This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

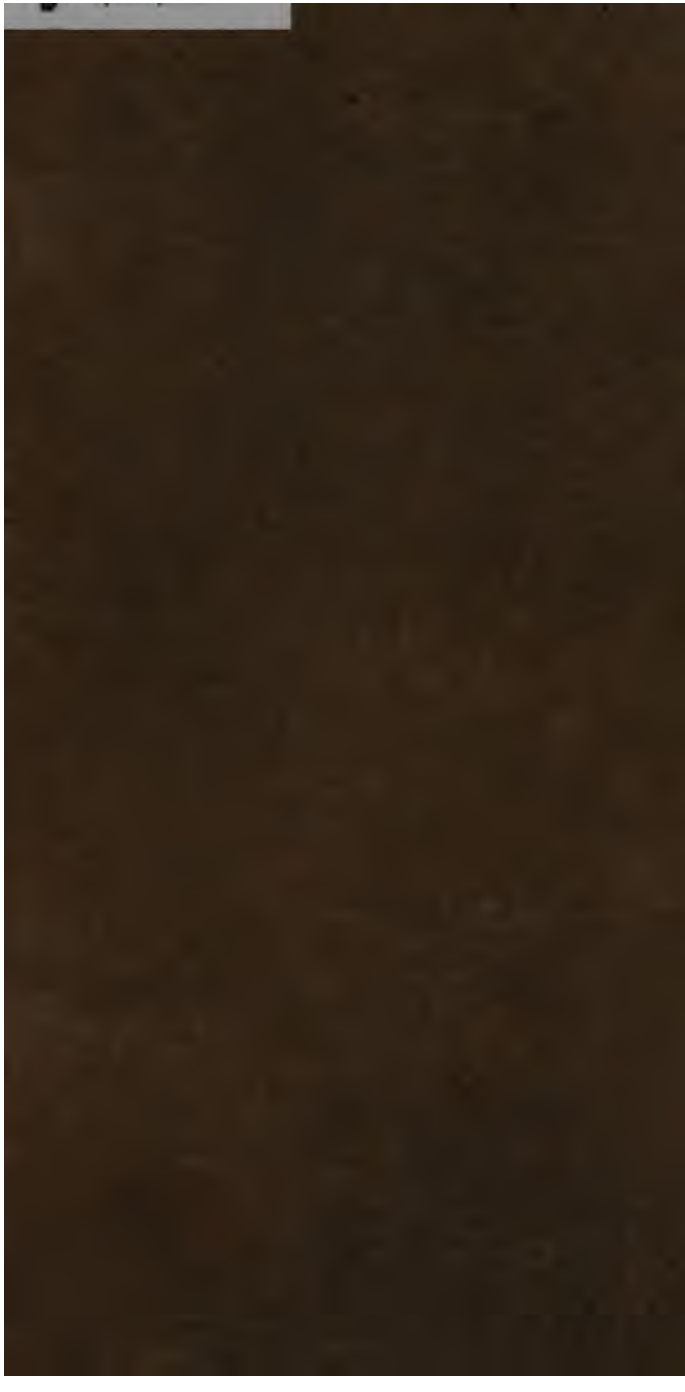
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

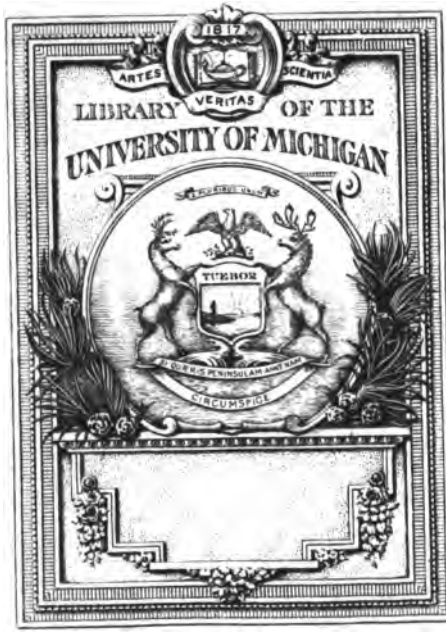
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Bibliothek
der Lesegesellschaft
in Bern.



D
1
.E8

Europäische Annalen

Jahrgang 1795

Erster Band

BIBLIOTHEK
BERN
LESEGESELLSCHAFT

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1795.

STADTBIBLIOTHEK
BERN

comml sets
[illegible]
[illegible]-40
[illegible]
80 vols in 76

I.

Rükblik auf das Jahr 1794.

Einleitung.

Hinabgerollt ist eines der merkwürdigsten Jahre nicht nur dieses Jahrhunderts, sondern der ganzen Weltgeschichte; nur allzureich an nieerhörten, an den grösten, wie an den scheuslichsten Thaten, an Wechseln des Schiksals, wie sonst oft ein volles Jahrzehend sie nicht darbeut.

Der denkende Beobachter, wenn er auf das ungeheure Convolut so verschiedenartiger Thatsachen zurükblikt, die das Jahr 1794 auf immer in der Geschichte auszeichnen werden, fühlt sich zwischen Abscheu und Enthusiasm, zwischen Schreken und Bewunderung hin und hergerissen.

Zwei Schauspiele hefteten während desselben Aller Augen auf sich, beide sehr nahe verwandten, beide höchsttragischen Inhalts, aber äusserst verschieden in ihrer Entwiklung; das eine zwischen dem Rhein und den Pyrenäen, das andere zwischen dem Karpathischen Gebirge und dem Dnieper. . . Dort, nach einigen leichten Erschüttrungen im Anfange, ein ununterbrochener Fortlauf von Siegen zu Siegen; hier, wie schmeichelhaft die Eröfnung der ersten Acte war, eben so schreklich, eben so alle weitern Hofnungen bis auf den Grundkeim vernichtend, die plözliche, fürchterlichkühne Lösung des Knoten. Dort eine Republik, die von ihrer Gründung an noch keine drei Jahre zählt, troz des Parteikampfs und des fortdauernden Bürgerkrieges in ihrem Innern, zu einer Stufe von Macht und Gröse emporgehoben, wovon die Geschichte wenige Beispiele kennt; hier, bei dem Gange nach völlig gleichem Ziel, eine Monarchie, die von jeher mehr wie Republik betrachtet ward, troz

der Entschlossenheit eines einmüthig zur Rache aufgestandenen Volkes, zur gänzlichen Ohnmacht, zum blosen Dulten niedergedrükt. Die polnische Revolution war, wie sich ein Zeitblatt eben so wahr als wizig ausdrükte, eine politisch-taktische Faussecouche, ein Feuer, das im ersten Aufwallen erstarb; die fränkische gleicht einem Vulkan, der, je länger er seine Feuerströme wälzt, desto tiefer seinen Boden zu unterwühlen scheint. Frankreich droht, wenn nicht ein Gott durch einen Schlag, den wir nicht voraussehen, plözlich die ganze Szene ändert, künftig unter den Mächten der Welt eine Rolle von ganz neuer, von der furchtbarsten Art zu spielen: Polen wird, so scheint es, als Polen, aus der Statistik von Europa verschwinden; wie man von einzelnen Städten auf ihren Trümmern sagt: „Das war einst „Palmyra! das war einst Karthago!" so wird man wahrscheinlich, wenn etwa noch ein Bruchstük dieses einst so grosen Reichs unter dem vorigen Namen übrig bleibt, wenn man dann gelegenheitlich der Geschichte des Jahrs 1794 nebenbei die abgerißnen Glieder des zerstükten Körpers herzählt, sagen: „Das war einst Polen! " . . . . Aber bei all dieser ungeheuren Verschiedenheit wird der in der Schlacht bei Madziewice gefangene Kosciusko und sein prophetischer Ausruf: „hier das Ende Polens! " die Nachwelt nicht minder interessiren, wie der Sieger bei Fleurus; wenn wir anders nicht — denn auch wir sind Nachwelt — über der Schlacht bei Zama die Schlacht bei Philippi vergessen haben.

Zwei Mächte Europens glänzen also izt am politischen Horizont vor allen andern, und begrüsen die Morgenröthe des Jahrs 1795 nur mit Siegen, mit den kühnsten Erwartungen für die Zukunft — eine uralte, die von jeher das Schikſal dieses Welttheils durch ihr Uebergewicht bestimmte (Frankreich), izt in ein nagelneues Model umgegossen, dessen Möglichkeit selbst man noch vor zehn Jahren bezweifelt haben würde, und dessen

Ausbildung künftig die ganze bisherige Physiognomie der europäischen Politik zu ändern droht; und eine andere, kaum ein Jahrhundert alte Macht (Rußland), die ein groser Mann, dessen Genius sich durch die Hüllen angebohrner Barbarei hindurchdrang, zuerst mit der Aussenwelt zusammenknüpfte, und in unsern Tagen eine Frau, die durch die Umfassung ihres Geistes, durch die Kühnheit und Richtigkeit ihres politischen Blikes, durch die Grdse ihrer Plane und Thaten den unsterblichen Peter I wieder von vorn anzufangen schien, zu einer Hdhe hob, die der Gegenstand allgemeiner Bewundrung ist, aber zugleich auch die Aufmerksamkeit aller übrigen Mächte des Welttheils weken muß, wenn sie einen Riesenkörper sehen, der schon von seinem ersten Auslaufe an nur von Eroberungen zu Eroberungen gieng, die schrecklichste Waffenmacht mit der schlauesten Staatskunst einigt, und bei all den Wundern, die er schon gewirkt hat, lange noch nicht den zehnten Theil seiner unermeßlichen innern Kräfte entwikelt hat .... Wie der Anfang dieses Jahrhunderts uns drei ausserordentliche Menschen zeigte — Peter I, Karl XII, Ludwig XIV: so zeigt uns nun das Ende desselben zwei ausserordentliche Staaten, die beide das Andenken des alten Roms in uns zurükrufen — Frankreich und Rußland. Jourdan in Klln, und Suwarow in Warschau, sind zwei Nebenstüke, die man sonst Mühe haben würde, nicht nur in Einem Jahre, sondern in einem halben Jahrhundert zusammen zu finden. Wie der Russe für den Willen seiner unumschränkten Alleinherrscherin, so geht der Franke für die Idee von Freiheit in Tod, und wie in Paris die Waffen der Russen, so erregen in Petersburg die Grundsäze der Franken gleichtiefe Besorgnisse für die Zukunft.

Wer über das Gewirre der Gegenwart hinaus einige Blike in diese Zukunft wirft, dem dringt sich hiebei die

ſo äuſſerſt natürliche Frage auf: welches dürfte, wenn das koloſſaliſche Frankreich ſeine Gränzen nach Nord und Oſt, das koloſſaliſche Rußland die ſeinigen nach Weſt und Süd noch weiter dehnte — welches dürfte da wohl, wenn das rollende Rad der Zeit ſich um ein Jahrhundert weiter fortgewälzt haben wird, die Geſtalt Europens ſeyn? und welch ein Kampf würde das einſt ſeyn, wenn Nord und Süd, Republik und Deſpotie, Franke und Ruſſe gegeneinander kämpften?

Aber das Jahr 1794 zeigte uns zugleich, wie wenig Glük oder Unglük der Völker blos von der Staatsform, und wie ſehr dagegen von der Staats-Verwaltung abhängt.

Eben das Rußland, das, in publiziſtiſchem Sinne, die härteſte Deſpotie auf Gottes Erdboden iſt, ſah unter Katharina's Szepter ſeinen Handel gedeihen, die Induſtrie immer weiter um ſich wurzeln, ſeine Cultur und ſeine Armeen beinahe gleichen Vorſchritt halten.

Welch ein empörendes Gemählde ſtellte dagegen die fränkiſche Republik in ihrem Innern vor uns auf!... Eine Maſſe von mehr als 20 Millionen der muthigſten und wizigſten Menſchen; eine Nation, welche ſelbſt dem ſanfteſten Königthum auf immer Haß geſchworen, welche an ihren Gränzen nahe an eine Million Krieger unterhält, die mit einer Begeiſtrung ohne Beiſpiel für die Idee von Freiheit fechten, wird in ihrem Innern von einer Tyrannei zerriſſen, wovon weder alte noch neue Geſchichte ein zweites Beiſpiel kennt, und kaum die Fantaſie des tragiſchen Dichters ſich ein Bild zu verſchaffen vermag. Ein Ungeheuer, genannt Robespierre, lange hinter den dichten Schleiern einer ſtudirten, planmäſigen Heuchelei verhüllt, auf den Schwingen der Volksgunſt, die für ihn allein ihrer Unbeſtändigkeit entſagt zu haben ſchien, immer ſchmeichelnder emporgehoben, doch immer nur unter dem beſcheidenen Namen Bürger, erhält endlich, was in dieſem Grade nie ein Sterblicher

hatte, die Allgewalt eines Gottes, die er mit der Wuth eines Teufels übt. Der ganze weite Raum vom Rheine bis zu den Pyrenäen mit seinen Spähern, seinen Henkern angefüllt; jeder leiseste Laut, jedes Wölkchen von Argwohn, jeder mismuthige Blik mit Tod bestraft; im weiten Frankreich alles voll revolutionärer Bastillen, voll permanenter Guillotinen. Bald scheint das Kopfabhaken noch zu viel Gnade: mit Kartätschen zerschmettern, durch Säbelhiebe zerstüken, in Flüssen oder gar im Ozean ersäufen — das sind die Geniezüge, womit ein Carrier, ein Collot-d'Herbois ꝛc. die Monotonie der ewigen Guillotinaden unterbrechen. Die berühmtesten Namen neben ganz unbekannten, Kinder neben uralten Greisen, viele wegen bloser Aehnlichkeit des Namens, andre des Zufalls, der Geburt, oder ihres vormaligen Standes, oder ihres Vermögens wegen den Henkern in Masse überliefert: mit unter selbst die Vertrauten des Tyrannen aus seinen Umarmungen hinweg auf's Schaffot geschleppt. Der National-Convent erniedrigt zu dessen abhängigstem Werkzeuge, worunter er nach kurzen Pausen unter immer neuem Vorwand von Verschwörung wüthet; jeder jeden Augenblik besorgt, daß der Schlag nun auf ihn niederschmettern werde; verdammt zur peinlichen Rolle, alle Mienen des verhaßten Fürchterlichen zu studieren, alle dessen Worte zu beklatschen, und eine Gewalt, deren Fortdauer auch ihm nur Tod droht, durch den Schatten seines Ansehens selbst noch immer tiefer zu befestigen.

Und der Mensch, der aus dieser Wetternacht hervor ein ganzes groses, kühnes, republikanisches Volk am Zügel der unbändigsten Tyrannei lenkt, ist ja! nicht ein Mann von ausserordentlichem Geiste, ein Cäsar oder Cromwell; nein, es ist ein Mensch von sehr beschränktem Ideenkreise, den im Laufe der fränkischen Revolution durch Züge der Beredsamkeit und des politischen Genies tausend andre tausendfach überglänzten, aber dem unabläßig ein Dämon von Popularität, von durchge-

führter Heuchelei, von fester, nie ein Moment ihr Ziel verlierender Beharrlichkeit, von Entäusserung aller Gefühle des Menschen zur Seite stand, wie er ausser ihm vielleicht noch keinen Sterblichen inspirirt hat.

Endlich, zu spät, tritt die rächende Nemesis aus dem Wolkendunkel hervor; der Tyrann fällt unter eben dem Mordstahl, worunter er Tausende hatte bluten machen; der scheusliche Koloß des Jacobinism erbebt in seinen Grundtiefen. Was allen Bajonetten des vereinigten Europa nicht gelungen wäre, das bewirkt, in Frankreich selbst, eine nur allzublutige Erfahrung und die Gewalt der öffentlichen Meinung. Wie kurz zuvor nur Schreken und Tod, so ist izt das Losungswort nichts als Milde und Verzeihung. Das auf die äusserste Höhe hinaufgetriebene Rad der Revolution scheint schon in ganzem Ernste wieder rükwärts zu rollen; so in als ausserhalb Frankreich spricht man nur Frieden und Amnestie: aber nur zu bald zeigt sich's, daß Alles nur der Kampf einer Partei gegen die andre, nichts als die Wiederholung einer alten Szene war; daß der 9te Thermidor das Gegenstük zum 31sten Mai ist; daß nun der Berg gerade eben so in der öffentlichen Meinung zerrissen, eben so vernichtet ward, wie am 31sten Mai die Gironde.

Zwar hatte Alles, in der ersten Ekstase über den Sturz des Tyrannen, von nun an sich die engste Eintracht, die gleichförmigste Thätigkeit zum allgemeinen Wohl gelobt; aber ist es Genius der Demokratie, oder individuelles Gebrechen der Völker, bei denen diese Staatsform bis izt statt hatte? ... „Parteien sind und werden" — wie einer der grösten Geschichtschreiber der Römer * sagt — „ewig ein von grossen Volksstaaten untrennbares Uibel seyn; ein „Uibel, das verheerender für sie ist, als Hunger, und „Pest, und was sonst noch der Zorn der Götter über die

* Titus Livius Hist. rom. IV, 9.

„Sterblichen verhängen kann.“ Sicherlich ist die Demokratie nicht für die Menschen, wie sie izt sind, gemacht. „Keine Staatsform“ — sagt selbst Rousseau* — „ist den Bürgerkriegen und innern Erschütterungen so unterworfen, wie die demokratische, weil keine eine so starke, so ununterbrochene Tendenz zur Veränderung ihrer Form, noch einer grösern Summe von Tugend, Wachsamkeit und Muth nöthig hat, um sich bei der ihrigen zu handhaben. Gäbe es ein Volk von Göttern, es würde sich demokratisch regieren. Eine so vollkommene Staatsform paßt nicht für Menschen.“... Dürfte der vermessene Sterbliche es wagen, mit der Vorsehung, die den Gang des unermeßlichen Alls lenkt, über die Phänomene unsers Erdbällgens zu rechten, so könnte man wohl fragen, warum sie, unglüklicher Weise für die Ruhe unsers Zeitalters, die Idee von Freiheit gerade unter das wizigste, lebhafteste, kühnste und veränderlichste aller Völker fallen lies? — Ein gefährlicher Klima für den Republikanism konnte man nicht finden...

Da indeß die Politik von Europa nun schon einmal aus ihren bisherigen Achsen sich zu heben scheint; da man, um die gegenwärtigen Conjuncturen zu beurtheilen, einen ganz neuen, oder vielmehr einen uralten Massstab annehmen, und sich zum Theil in die Zeiten Roms und Athens zurükdenken muß; da jene berühmte Wagschale der Macht in Europa aus ihrem vorherigen Gleichgewichte gebracht ist, ohne daß auch die scharfsichtigste Politik noch bestimmen könnte, wie und wann sie wieder ihren verlorenen Ruhepunkt finden wird? indem einer der Haupt-Staaten dieses Welttheils gegenwärtig den fürchterlichsten Krieg ohne Bundsgenossen führt, und erst künftig neue, vielleicht sehr unerwartete Allianzen knüpfen, und aus dem Zustande von Lähmung

* Du Contract social, ou principes du droit politiques. (Amsterd. 1762, p. 95.)

ſeiner Rieſenkräfte, wofür wir ihn kannten, zum Spiele einer der erſten Rollen in den Weltangelegenheiten aufzutreten ſuchen wird; da der jezige Krieg, und der Friede, wodurch er einſt ſich endiget, in jedem Falle univerſalhiſtoriſch ſeyn wird: ſo iſt es doch wohl für Jeden, der ſich vom Strome der Zeit nicht gedankenlos fortwoogen laſſen will, in hohem Grade intereſſant, die Welt, worin er lebt; die Begebenheiten, die uns bald mit Bewunderung bald mit Entſezen erfüllen und einſt noch das Staunen der fernſten Nachwelt erregen werden; die Gegenwart, die, nach des groſen Leibniz Ausdruk, ſo ſchwanger von Zukunft iſt; die Hieroglyphen, die der alte Saturnus auf ſeinen Mantel ausgeſtreuet hat, etwas tiefer zu ſtudiren. Kein denkendes Weſen kan daran zweifeln, daß die neueſte Geſchichte unſrer Zeit einſt in der Weltgeſchichte überhaupt eben ſo einen jener groſen Abſchnitte, jener ausgezeichneten Ruhepunkte bilden wird, wie zum Beiſpiel in der Geſchichte der Vorwelt die Noachiſche Fluth, oder in der Geſchichte der alten Welt die Erbauung Roms bilden.

Thatenarme Zeiten bedürfen keines Geſchichtſchreibers. Waren doch ſonſt ſelbſt unſre Zeitungsſchreiber, denen das Vorrecht alles zu wagen eigen iſt, wie den Dichtern und Mahlern, in Verlegenheit, wo ſie, aus Mangel wichtigern Stoffes, der Geburts- und Todes-Fälle, der Vermählungen und OrdensFeſte genug hernehmen ſollten.

In unſern Tagen hätten wir, wenn es denn doch geklagt ſeyn muß, eine Klage von ganz andrer Art zu führen. Groſe, nur allzuoft ungeheure Thaten; Belagerungen und Schlachten; plözliche, betäubende Kataſtrophen in Cabinetten wie in VolksSenaten; Stürze von Extrem zu Extrem; die ganze phyſiſche und moraliſche Welt in Gährung; alles ſich drängend — das iſt das Penſum des neueſten Chroniſten.

Und doch war nie eine Krise, mit deren Entscheidung so unmittelbar das Schikſal nicht nur ganzer Staaten, ſondern ſelbſt auch jedes Individuums zuſammenhieng! Andre Kriege wurden nur um Länder geführt; der jezige gilt Grundſäze: auſſer der ſichtbaren Macht von beiden Seiten — den Feſtungen, Kanonen, Bajonetten — iſt noch ein andrer unſichtbarer, noch entſcheidenderer Kampf zwiſchen zwei Syſtemen, die entweder eines das andre überwältigen, oder ſich von beiden Seiten zu Modificationen herabſtimmen müſſen. Izt alſo, wenn irgend ſonſt, iſt es Wahrheit, was Cicero geſagt hat: „nicht wiſſen, „was vor einem geſchehen iſt, heiſt Kind ſeyn; aber „nicht wiſſen, was rund um einen her geſchieht, „heiſt weniger als Kind ſeyn."

Um das Bedürfniß einer ſo menſchlichen, ſo natürlichen Neugierde zu befriedigen, wollen wir daher verſuchen, den Charakter und Genius der jezigen Zeit ſowohl in ſeinen ſtarken Grundzügen als in ſeinen leiſern Schattirungen; was die Menſchheit von ihm zu hoffen oder zu fürchten hat; dies ſeltſam-bunte, chaotiſch durcheinandergeworfene Gewühle von Tugend und Laſter, Gröſſe und Kleinheit, Thaten eines Gottes und Thaten des Thiers — das alles wollen wir, ſoviel der nahe Geſichtspunkt des Zeitgenoſſen geſtattet, in einer Reihe von Gemählden, ſo wie jedesmals die neueſte Tagesgeſchichte den Stoff dazu beut, vor den Leſern aufzuſtellen verſuchen. Leider werden im allgemeinen, blutigen Kampfe der Leidenſchaft wenige Gegenſtände ſich finden, die, wie Szenen aus der Unſchuldswelt, welche uns nie fremder war, als gerade izt, der ſanften Farbengebung eines Corregio oder Guido Reni empfänglich wären: wir werden meiſt mit Michel Angelo angeſpannte, ſchrekliche Figuren zu mahlen haben, oder mit Rugendas das Getöſe der Schlacht, Laufgräben mit Leichnamen gefüllt, Blut in Strömen flieſend, den tauſendge-

comml sets
80 vols in 76

I.

Rükblik auf das Jahr 1794.

Einleitung.

Hinabgerollt ist eines der merkwürdigsten Jahre nicht nur dieses Jahrhunderts, sondern der ganzen Weltgeschichte; nur allzureich an nieerhörten, an den grösten, wie an den scheuslichsten Thaten, an Wechseln des Schiksals, wie sonst oft ein volles Jahrzehend sie nicht darbeut.

Der denkende Beobachter, wenn er auf das ungeheure Convolut so verschiedenartiger Thatsachen zurükblikt, die das Jahr 1794 auf immer in der Geschichte auszeichnen werden, fühlt sich zwischen Abscheu und Enthusiasm, zwischen Schreken und Bewunderung hin und hergerissen.

Zwei Schauspiele hefteten während desselben Aller Augen auf sich, beide sehr nahe verwandten, beide höchsttragischen Inhalts, aber äusserst verschieden in ihrer Entwiklung; das eine zwischen dem Rhein und den Pyrenäen, das andere zwischen dem Karpathischen Gebirge und dem Dnieper. . . Dort, nach einigen leichten Erschüttrungen im Anfange, ein ununterbrochener Fortlauf von Siegen zu Siegen; hier, wie schmeichelhaft die Eröfnung der ersten Acte war, eben so schreklich, eben so alle weitern Hofnungen bis auf den Grundkeim vernichtend, die plözliche, fürchterlichkühne Lösung des Knoten. Dort eine Republik, die von ihrer Gründung an noch keine drei Jahre zählt, troz des Parteikampfs und des fortdauernden Bürgerkrieges in ihrem Innern, zu einer Stufe von Macht und Gröse emporgehoben, wovon die Geschichte wenige Beispiele kennt; hier, bei dem Gange nach völlig gleichem Ziel, eine Monarchie, die von jeher mehr wie Republik betrachtet ward, troz

der Entschlossenheit eines einmüthig zur Rache aufgestandenen Volkes, zur gänzlichen Ohnmacht, zum bloßen Dulten niedergedrükt. Die polnische Revolution war, wie sich ein Zeitblatt eben so wahr als wizig ausdrükte, eine politisch-taktische Faussecouche, ein Feuer, das im ersten Aufwallen erstarb; die fränkische gleicht einem Vulkan, der, je länger er seine Feuerströme wälzt, desto tiefer seinen Boden zu unterwühlen scheint. Frankreich droht, wenn nicht ein Gott durch einen Schlag, den wir nicht voraussehen, plözlich die ganze Szene ändert, künftig unter den Mächten der Welt eine Rolle von ganz neuer, von der furchtbarsten Art zu spielen: Polen wird, so scheint es, als Polen, aus der Statistik von Europa verschwinden; wie man von einzelnen Städten auf ihren Trümmern sagt: „Das war einst „Palmyra! das war einst Karthago!" so wird man wahrscheinlich, wenn etwa noch ein Bruchstük dieses einst so grosen Reichs unter dem vorigen Namen übrig bleibt, wenn man dann gelegenheitlich der Geschichte des Jahrs 1794 nebenbei die abgerißnen Glieder des zerstükten Körpers herzählt, sagen: „Das war einst Polen! " .... Aber bei all dieser ungeheuren Verschiedenheit wird der in der Schlacht bei Madziewice gefangene Kosciusko und sein prophetischer Ausruf: „hier das Ende Polens! " die Nachwelt nicht minder interessiren, wie der Sieger bei Fleurus; wenn wir anders nicht — denn auch wir sind Nachwelt — über der Schlacht bei Zama die Schlacht bei Philippi vergessen haben.

Zwei Mächte Europens glänzen also izt am politischen Horizont vor allen andern, und begrüsen die Morgenröthe des Jahrs 1795 nur mit Siegen, mit den kühnsten Erwartungen für die Zukunft — eine uralte, die von jeher das Schikſal dieses Welttheils durch ihr Uebergewicht bestimmte (Frankreich), izt in ein nagelneues Model umgegossen, dessen Möglichkeit selbst man noch vor zehn Jahren bezweifelt haben würde, und dessen

Ausbildung künftig die ganze bisherige Physiognomie der europäischen Politik zu ändern droht; und eine andere, kaum ein Jahrhundert alte Macht (Rußland), die ein groser Mann, dessen Genius sich durch die Hüllen angebohrner Barbarei hindurchdrang, zuerst mit der Aussenwelt zusammenknüpfte, und in unsern Tagen eine Frau, die durch die Umfassung ihres Geistes, durch die Kühnheit und Richtigkeit ihres politischen Blikes, durch die Grösse ihrer Plane und Thaten den unsterblichen Peter I wieder von vorn anzufangen schien, zu einer Höhe hob, die der Gegenstand allgemeiner Bewunderung ist, aber zugleich auch die Aufmerksamkeit aller übrigen Mächte des Welttheils weken muß, wenn sie einen Riesenkörper sehen, der schon von seinem ersten Auslaufe an nur von Eroberungen zu Eroberungen gieng, die schrekklichste Waffenmacht mit der schlauesten Staatskunst einigt, und bei all den Wundern, die er schon gewirkt hat, lange noch nicht den zehnten Theil seiner unermeßlichen innern Kräfte entwikelt hat .... Wie der Anfang dieses Jahrhunderts uns drei ausserordentliche Menschen zeigte — Peter I, Karl XII, Ludwig XIV: so zeigt uns nun das Ende desselben zwei ausserordentliche Staaten, die beide das Andenken des alten Roms in uns zurükrufen — Frankreich und Rußland. Jourdan in Kölln, und Suwarow in Warschau, sind zwei Nebenstüke, die man sonst Mühe haben würde, nicht nur in Einem Jahre, sondern in einem halben Jahrhundert zusammen zu finden. Wie der Russe für den Willen seiner unumschränkten Alleinherrscherin, so geht der Franke für die Idee von Freiheit in Tod, und wie in Paris die Waffen der Russen, so erregen in Petersburg die Grundsäze der Franken gleichtiefe Besorgnisse für die Zukunft.

Wer über das Gewirre der Gegenwart hinaus einige Blike in diese Zukunft wirft, dem dringt sich hiebei die

ſo äuſſerſt natürliche Frage auf: welches dürfte, wenn das koloſſaliſche Frankreich ſeine Gränzen nach Nord und Oſt, das koloſſaliſche Rußland die ſeinigen nach Weſt und Süd noch weiter dehnte — welches dürfte da wohl, wenn das rollende Rad der Zeit ſich um ein Jahrhundert weiter fortgewälzt haben wird, die Geſtalt Europens ſeyn? und welch ein Kampf würde das einſt ſeyn, wenn Nord und Süd, Republik und Deſpotie, Franke und Ruſſe gegeneinander kämpften?

Aber das Jahr 1794 zeigte uns zugleich, wie wenig Glük oder Unglük der Völker blos von der Staatsform, und wie ſehr dagegen von der Staats-Verwaltung abhängt.

Eben das Rußland, das, in publiziſtiſchem Sinne, die härteſte Deſpotie auf Gottes Erdboden iſt, ſah unter Katharina's Szepter ſeinen Handel gedeihen, die Induſtrie immer weiter um ſich wurzeln, ſeine Cultur und ſeine Armeen beinahe gleichen Vorſchritt halten.

Welch ein empörendes Gemählde ſtellte dagegen die fränkiſche Republik in ihrem Innern vor uns auf!... Eine Maſſe von mehr als 20 Millionen der muthigſten und wizigſten Menſchen; eine Nation, welche ſelbſt dem ſanfteſten Königthum auf immer Haß geſchworen, welche an ihren Gränzen nahe an eine Million Krieger unterhält, die mit einer Begeiſtrung ohne Beiſpiel für die Idee von Freiheit fechten, wird in ihrem Innern von einer Tyrannei zerriſſen, wovon weder alte noch neue Geſchichte ein zweites Beiſpiel kennt, und kaum die Fantaſie des tragiſchen Dichters ſich ein Bild zu verſchaffen vermag. Ein Ungeheuer, genannt Robespierre, lange hinter den dichten Schleiern einer ſtudirten, planmäſigen Heuchelei verhüllt, auf den Schwingen der Volksgunſt, die für ihn allein ihrer Unbeſtändigkeit entſagt zu haben ſchien, immer ſchmeichelnder emporgehoben, doch immer nur unter dem beſcheidenen Namen Bürger, erhält endlich, was in dieſem Grade nie ein Sterblicher

hatte, die Allgewalt eines Gottes, die er mit der Wuth eines Teufels übt. Der ganze weite Raum vom Rheine bis zu den Pyrenäen mit seinen Spähern, seinen Henkern angefüllt; jeder leiseste Laut, jedes Wölkchen von Argwohn, jeder mismuthige Blik mit Tod bestraft; im weiten Frankreich alles voll revolutionärer Bastillen, voll permanenter Guillotinen. Bald scheint das Kopfabhaken noch zu viel Gnade: mit Kartätschen zerschmettern, durch Säbelhiebe zerstüken, in Flüssen oder gar im Ozean ersäufen — das sind die Geniezüge, womit ein Carrier, ein Collot-d'Herbois ꝛc. die Monotonie der ewigen Guillotinaden unterbrechen. Die berühmtesten Namen neben ganz unbekannten, Kinder neben uralten Greisen, viele wegen bloser Aehnlichkeit des Namens, andre des Zufalls, der Geburt, oder ihres vormaligen Standes, oder ihres Vermögens wegen den Henkern in Masse überliefert: mit unter selbst die Vertrauten des Tyrannen aus seinen Umarmungen hinweg auf's Schaffot geschleppt. Der National-Convent erniedrigt zu dessen abhängigstem Werkzeuge, worunter er nach kurzen Pausen unter immer neuem Vorwand von Verschwörung wüthet; jeder jeden Augenblik besorgt, daß der Schlag nun auf ihn niederschmettern werde; verdammt zur peinlichen Rolle, alle Mienen des verhaßten Fürchterlichen zu studieren, alle dessen Worte zu beklatschen, und eine Gewalt, deren Fortdauer auch ihm nur Tod droht, durch den Schatten seines Ansehens selbst noch immer tiefer zu befestigen.

Und der Mensch, der aus dieser Wetternacht hervor ein ganzes groses, kühnes, republikanisches Volk am Zügel der unbändigsten Tyrannei lenkt, ist ja! nicht ein Mann von ausserordentlichem Geiste, ein Cäsar oder Cromwell; nein, es ist ein Mensch von sehr beschränktem Ideenkreise, den im Laufe der fränkischen Revolution durch Züge der Beredsamkeit und des politischen Genies tausend andre tausendfach überglänzten, aber dem unablässig ein Dämon von Popularität, von durchge-

führter Heuchelei, von feſter, nie ein Moment ihr Ziel verlierender Beharrlichkeit, von Entäuſſerung aller Gefühle des Menſchen zur Seite ſtand, wie er auſſer ihm vielleicht noch keinen Sterblichen inſpirirt hat.

Endlich, zu ſpät, tritt die rächende Nemeſis aus dem Wolkendunkel hervor; der Tyrann fällt unter eben dem Mordſtahl, worunter er Tauſende hatte bluten machen; der ſcheusliche Koloß des Jacobinism erbebt in ſeinen Grundtiefen. Was allen Bajonetten des vereinigten Europa nicht gelungen wäre, das bewirkt, in Frankreich ſelbſt, eine nur allzublutige Erfahrung und die Gewalt der öffentlichen Meinung. Wie kurz zuvor nur Schreken und Tod, ſo iſt izt das Loſungswort nichts als Milde und Verzeihung. Das auf die äuſſerſte Höhe hinaufgetriebene Rad der Revolution ſcheint ſchon in ganzem Ernſte wieder rükwärts zu rollen; ſo in als auſſerhalb Frankreich ſpricht man nur Frieden und Amneſtie: aber nur zu bald zeigt ſich's, daß Alles nur der Kampf einer Partei gegen die andre, nichts als die Wiederholung einer alten Szene war; daß der 9te Thermidor das Gegenſtük zum 31ſten Mai iſt; daß nun der Berg gerade eben ſo in der öffentlichen Meinung zerriſſen, eben ſo vernichtet ward, wie am 31ſten Mai die Gironde.

Zwar hatte Alles, in der erſten Ekſtaſe über den Sturz des Tyrannen, von nun an ſich die engſte Eintracht, die gleichförmigſte Thätigkeit zum allgemeinen Wohl gelobt; aber iſt es Genius der Demokratie, oder individuelles Gebrechen der Völker, bei denen dieſe Staatsform bis izt ſtatt hatte? ... „Parteien ſind und werden" — wie einer der gröſten Geſchichtſchreiber der Römer * ſagt — „ewig ein von groſſen Volksſtaaten untrennbares Uibel ſeyn; ein „Uibel, das verheerender für ſie iſt, als Hunger, und „Peſt, und was ſonſt noch der Zorn der Götter über die

* Titus Livius Hiſt. rom. IV, 9.

„Sterblichen verhängen kann.“ Sicherlich iſt die Demokratie nicht für die Menſchen, wie ſie izt ſind, gemacht. „Keine Staatsform“ — ſagt ſelbſt Rouſſeau* — „iſt den Bürgerkriegen und innern Erſchütterungen ſo unterworfen, wie die demokratiſche, weil keine eine ſo ſtarke, ſo ununterbrochene Tendenz zur Veränderung ihrer Form, noch einer gröſern Summe von Tugend, Wachſamkeit und Muth nöthig hat, um ſich bei der ihrigen zu handhaben. Gäbe es ein Volk von Göttern, es würde ſich demokratiſch regieren. Eine ſo vollkommene Staatsform paßt nicht für Menſchen.“... Dürfte der vermeſſene Sterbliche es wagen, mit der Vorſehung, die den Gang des unermeßlichen Alls lenkt, über die Phänomene unſers Erdbällgens zu rechten, ſo könnte man wohl fragen, warum ſie, unglüklicher Weiſe für die Ruhe unſers Zeitalters, die Idee von Freiheit gerade unter das wizigſte, lebhafteſte, kühnſte und veränderlichſte aller Völker fallen lies? — Ein gefährlicher Klima für den Republikaniſm konnte man nicht finden...

Da indeß die Politik von Europa nun ſchon einmal aus ihren bisherigen Achſen ſich zu heben ſcheint; da man, um die gegenwärtigen Conjuncturen zu beurtheilen, einen ganz neuen, oder vielmehr einen uralten Maßſtab annehmen, und ſich zum Theil in die Zeiten Roms und Athens zurükdenken muß; da jene berühmte Wagſchale der Macht in Europa aus ihrem vorherigen Gleichgewichte gebracht iſt, ohne daß auch die ſcharfſichtigſte Politik noch beſtimmen könnte, wie und wann ſie wieder ihren verlorenen Ruhepunkt finden wird? indem einer der Haupt-Staaten dieſes Welttheils gegenwärtig den fürchterlichſten Krieg ohne Bundsgenoſſen führt, und erſt künftig neue, vielleicht ſehr unerwartete Allianzen knüpfen, und aus dem Zuſtande von Lähmung

* Du Contract social, ou principes du droit politiques. (Amsterd. 1762, p. 95.)

ſeiner Rieſenkräfte, wofür wir ihn kannten, zum Spiele einer der erſten Rollen in den Weltangelegenheiten aufzutreten ſuchen wird; da der jezige Krieg, und der Friede, wodurch er einſt ſich endiget, in jedem Falle univerſalhiſtoriſch ſeyn wird: ſo iſt es doch wohl für Jeden, der ſich vom Strome der Zeit nicht gedankenlos fortwoogen laſſen will, in hohem Grade intereſſant, die Welt, worin er lebt; die Begebenheiten, die uns bald mit Bewunderung bald mit Entſezen erfüllen und einſt noch das Staunen der fernſten Nachwelt erregen werden; die Gegenwart, die, nach des groſen Leibniz Ausdruk, ſo ſchwanger von Zukunft iſt; die Hieroglyphen, die der alte Saturnus auf ſeinen Mantel ausgeſtreuet hat, etwas tiefer zu ſtudiren. Kein denkendes Weſen kan daran zweifeln, daß die neueſte Geſchichte unſrer Zeit einſt in der Weltgeſchichte überhaupt eben ſo einen jener groſen Abſchnitte, jener ausgezeichneten Ruhepunkte bilden wird, wie zum Beiſpiel in der Geſchichte der Vorwelt die Noachiſche Fluth, oder in der Geſchichte der alten Welt die Erbauung Roms bilden.

Thatenarme Zeiten bedürfen keines Geſchichtſchreibers. Waren doch ſonſt ſelbſt unſre Zeitungsſchreiber, denen das Vorrecht alles zu wagen eigen iſt, wie den Dichtern und Mahlern, in Verlegenheit, wo ſie, aus Mangel wichtigern Stoffes, der Geburts- und Todes-Fälle, der Vermählungen und OrdensFeſte genug hernehmen ſollten.

In unſern Tagen hätten wir, wenn es denn doch geklagt ſeyn muß, eine Klage von ganz andrer Art zu führen. Groſe, nur allzuoft ungeheure Thaten; Belagerungen und Schlachten; plözliche, betäubende Kataſtrophen in Cabinetten wie in VolksSenaten; Stürze von Extrem zu Extrem; die ganze phyſiſche und moraliſche Welt in Gährung; alles ſich drängend — das iſt das Penſum des neueſten Chroniſten.

Und doch war nie eine Krise, mit deren Entscheidung so unmittelbar das Schiksal nicht nur ganzer Staaten, sondern selbst auch jedes Individuums zusammenhieng! Andre Kriege wurden nur um Länder geführt; der jezige gilt Grundsäze: ausser der sichtbaren Macht von beiden Seiten — den Festungen, Kanonen, Bajonetten — ist noch ein andrer unsichtbarer, noch entscheidenderer Kampf zwischen zwei Systemen, die entweder eines das andre überwältigen, oder sich von beiden Seiten zu Modificationen herabstimmen müssen. Izt also, wenn irgend sonst, ist es Wahrheit, was Cicero gesagt hat: „nicht wissen, „was vor einem geschehen ist, heist Kind seyn; aber „nicht wissen, was rund um einen her geschieht, „heist weniger als Kind seyn."

Um das Bedürfniß einer so menschlichen, so natürlichen Neugierde zu befriedigen, wollen wir daher versuchen, den Charakter und Genius der jezigen Zeit sowohl in seinen starken Grundzügen als in seinen leisern Schattirungen; was die Menschheit von ihm zu hoffen oder zu fürchten hat; dies seltsam-bunte, chaotisch durcheinandergeworfene Gewühle von Tugend und Laster, Grösse und Kleinheit, Thaten eines Gottes und Thaten des Thiers — das alles wollen wir, soviel der nahe Gesichtspunkt des Zeitgenossen gestattet, in einer Reihe von Gemählden, so wie jedesmals die neueste Tagesgeschichte den Stoff dazu beut, vor den Lesern aufzustellen versuchen. Leider werden im allgemeinen, blutigen Kampfe der Leidenschaft wenige Gegenstände sich finden, die, wie Szenen aus der Unschuldswelt, welche uns nie fremder war, als gerade izt, der sanften Farbengebung eines Corregio oder Guido Reni empfänglich wären: wir werden meist mit Michel Angelo angespannte, schrekliche Figuren zu mahlen haben, oder mit Rugendas das Getöse der Schlacht, Laufgräben mit Leichnamen gefüllt, Blut in Strömen fliesend, den tausendge-

ſtaltigen, überall gegenwärtigen Tod. Wir leben eine Zeit, wo der Mahler moraliſcher Charaktere, um wahr zu ſeyn, die Manier eines Rembrand annehmen müſte, eine Zeit der Contraſte, wo man ſtechende Lichter und dumpfe Schatten dicht neben einander ſezen müſte.

Der Gegenſtand, den dieſe Annalen umfaſſen ſollen, iſt alles, was in Europa, merkwürdig für die Geſchichte geſchieht. Hieraus ergibt ſich von ſelbſt, daß oft ein einziger Staat, inſofern er gerade eine ſehr ausgezeichnete Rolle ſpielt, eben ſo viel Raum darinn einnehmen muß, als mehrere, oder alle andern zuſammengenommen, zumal wenn die Thätigkeit der andern ſich gröſtentheils nur in Bezug auf denſelben äuſſert, wenn ſie ſich, nach der Kunſtſprache der Logik, gegeneinander wie referens und relatum verhalten, wie dermalen ſo ſehr der Fall mit Frankreich iſt. Dieſe jedesmalige hiſtoriſche Wichtigkeit der Länder kan oft aber auch mit einemmale wieder aufhören, wie wir izt das Beiſpiel an Polen haben; und dann engt ſich natürlich auch der Raum, den ſie unter ganz verſchiedenen Umſtänden eingenommen hatten.

Um übrigens Europa und deſſen dermalige Lage genau kennen zu lernen, damit das, was von fortlaufenden Ereigniſſen zu erzählen ſeyn wird, ſeinen feſten Anreihungspunkt erhalten möge, zugleich damit Leſer, denen Beruf oder Zeit nicht gönnten, die verſchiedenen Reiche dieſes Welttheils nach ihren Staatskräften, ihren Einkünften, ihrem Handel, ihrer Kriegsmacht, ihrem Staats-Rechte und Staats-Intereſſe näher zu ſtudiren, nach und nach in Staud geſezt werden mögen, dieſe Lüke ihres Wiſſens zu ergänzen, und die Begebenheiten ihrer Gleichwelt mit einem durch die nöthigen Vorkenntniſſe geſchärften Auge zu betrachten — was eigentlich den Unterſchied zwiſchen dem Urtheil des ſachkundigen Mannes und der Radotage des

Kannengiesers macht — so werden wir nach und nach eine statistische Karte von ganz Europa liefern. In jedem einzelnen Hefte dieser Annalen soll der Reihe nach ein Staat des Welttheils nach dem andern zwar in gedrängter Kürze, aber doch mit einer Vollständigkeit beschrieben werden, die hinreichen wird, um sowohl von dem Ganzen als von den einzelnen Theilen, von der innern Beschaffenheit wie von den auswärtigen Verhältnissen desselben sich einen bestimmten Begriff zu bilden. Bleibt in dem gegenwärtigen ersten Hefte noch Raum dazu, so wird darinn sogleich der Anfang mit Portugal, dem äussersten Staate des Welttheils nach West hin, gemacht werden.

So mögen sie denn nun unter günstigem Gestirn vom Stapel laufen, diese Annalen, unter der Flagge der bewafneten Neutralität der Wahrheit.... Was überhaupt das Losungswort der Geschichtsmuse ist: „ohne Haß, noch Gunst", das sey auch das ihrige. Wir werden erzählen, was geschehen ist; wir werden hiebei nicht stehen bleiben, sondern auch das wie? und warum es geschah? caussas cognoscere rerum suchen. Aber ferne von uns wird es seyn, Facta, deren Physiognomie doch ohnehin meist zu starke Grundzüge hat, als daß sie nicht in jeder Umänderung nothwendig Carricatur werden müste, in das Model unsrer Hypothesen umzugiesen, über den Leist eines Lieblingssystems zu zwängen, wenn im starrsten Decemberfroste die Sonn' einmal zwischen schneegrauen Wolken vorblizt, uns wunderseltsam zu gebehrden, und aufzurufen: „seht da, wie's anfängt heis zu werden! Haben „wir das nicht schon längst geweissagt?"... Hie und da, „nicht weissagen, sondern Vermuthungsweise „andeuten", was in der Folgezeit, die den Stoff zu ihrem undurchdringbaren Schleier aus tausend verschiedenen Möglichkeiten der Gegenwart spinnt, vielleicht geschehen dürfte — das ist alles, was wir uns erlauben werden.

Wir wünschen das Glük der ganzen Menschheit, am heissesten das Glük unsers Vaterlands; aber Wünsche dürfen nicht in Erzählung von Thatsachen coloriren.

Wer auf der einen Seite durchaus nichts als zu loben, auf der andern durchaus nichts als zu tadeln findet, dessen grelle Posaunenstösse mögen zwar dem Ohr der Gepriesenen schmeicheln; aber er spricht doch nun einmal zuverlässig nicht die Sprache der Geschichte. Die Geschichte kennt weder Philippiken noch Panegyriken; die Geschichte führt mit keiner Nation Krieg; sie allein ist immer und gegen alle neutral. Wie ein Freund etwa seinem Freunde, der von langen Irren auf der See wiederkäme, das, was sich mittlerweile zugetragen hat, erzählen würde, ohne Rükhalt, ohne Schmeichelei noch Haß, mit Ruhe und mit Treue — so erzählt die wahre Geschichte der Nachwelt. Wozu auch Schönpflästergen auflegen, die bald jeder Hauch schon der nächsten Nachwelt hinwegbläst? Wozu, aus Schmeichelei, oder aus gutmüthigem, aber unaufgeklärtem Patriotism Perspektiven öfnen, die sich nie realisiren? zu Erwartungen hinaufspannen, wovon nur zu oft gerade das Gegentheil eintrift? den Krieg, der mit Kanonen und Bajonetten geführt wird, seinerseits pro virili mit Injurien fortführen, während der Wunsch eines ganzen glänzenden Areopags von Fürsten, der laute Wunsch der ganzen Menschheit nur nach Frieden ist? ...

So viel zur Einleitung. Und nun noch einmal die heilige Aegide der Geschichtsmuse emporgehalten: „ohne Haß, und ohne Gunst!

II.

Inneres Frankreich.

§. 1.

Gedrängte Uebersicht der Ereigniſſe ſeit der Revolution vom 9ten Thermidor. Sturz des Jacobiniſm. Die 94 Nanteſer. Carrier. Barrere, Collot-Herbois, Billaud-Varennes.

Wie gros auch immer die Zahl der gleich Woogen des Meeres ſich übereinander herwälzenden Begebenheiten iſt, die zuſammen das unermeßliche Ganze, genannt fränkiſche Revolution, ausmachen, ſo laſſen ſich doch die Haupt-Kataſtrophen derſelben bis izt auf einige wenige Epochen zurükführen. Der 14te Jul. 1789 (die Einnahme der Baſtille) war das Signal zum Sturze der Despotie; der 10te Auguſt 1792 (die Beſtürmung der Thuilerien) vernichtete die Monarchie; der 31ſte Mai 1793 bezeichnete die ſchrekliche Epoche des Sieges des Jacobiniſm; der 9te Thermidor (28ſte Jul. 1794) war gerade das Gegenſtük des 31 Mai, ganz die Wiederherſtellung in den vorigen Stand der damals der Wuth des Jacobiniſm untergelegenen gemäſigten Partei, die zu jener Zeit unter dem Namen der Gironde, des Moderantiſm oder Briſſotiſm ſo berüchtigt und ſo verhaßt war.

Nur wenige Tage zuvor galt der 31 Mai noch für den Retter Frankreichs; es wäre Hochverrath, des augenbliklichen Todesſchuldig geweſen, die Nothwendigkeit, die hohe Wohlthätigkeit, ja! ſelbſt die Heiligkeit der Revolution dieſes Tages auch nur mit einem Wörtchen

zu bezweifeln: der mächtigſte, ſchrecklichſte Name in ganz Frankreich war der Berg. Toulon hies der Hafen des Berges; das gröſte Kriegsſchiff, von dem die dreifarbige Flagge wehte, hies der Berg; er ward nun nicht mehr anders als der heilige Berg genannt: bald wäre, wie Gregoire in ſeinem Berichte über den Vandalism ſagt, der Götzendienſt dieſes Berges ſo weit gegangen, daß die ganze weitgedehnte Ebene von Beauce ſich wenigſtens grammatiſch in nichts als Berge verwandelt hätte. Die Hoheprieſter des Berges waren die Jacobiner; ihr Syſtem der Schrecken; ihr Loſungswort Tod.

Dieſe ungeheure Tyrannei, ſchaudriger, als je eine die Jahrbücher der Weltgeſchichte befleckte, die in dieſer Zwiſchenzeit vom 31ſten Mai 1793 bis zum 28 Jul. 1794 in Frankreich geübt ward, hatte ihren Centralpunkt in dem Ausſchuſſe des öffentlichen Wohls.

Dieſer Ausſchuß, der in der ſturmvollſten Epoche der Republik, als Dumouriez die Rolle des Eroberers mit der des Verräthers gewechſelt hatte, mehrere Feſtungen an der Nord-Gränze gefallen waren, und die Flamme des Bürgerkrieges in der Vendee immer drohender aufſchlug, der Süd, wie man damals es nannte, föderaliſirt, das heist, müde der Raſereien der Jacobiner war, und Toulon zuvorkommend den Britten in ſeine Mauren rief, ſich an's Ruder des Staats gedrängt hatte, ward bald eine Art von Divan, der alle gröſtern Staatsgeſchäfte ausſchlieſſend im Schoſe eines ſchwarzen Geheimniſſes behandelte, Feldherren, Staatsbeamten aller Art nach Willkür ein- und abſezte, unter dem Vorwand erdichteter Verſchwörungen in kurzen Zwiſchenräumen wiederholt und immer ſchrecklicher ſelbſt unter der National-Repräſentation wüthete, durch ſeine zwei ſcheuslichen Werkzeuge, die Revolutions-Armeen und die Revolutions-Gerichte, das Blut von Hunderttauſenden flieſſen machte, durch ſeine zwei un-

natürlichen Erfindungen, das Maximum und die Requisitionen, alle Industrie, allen Handel in der Wurzel abschnitt, alle feinern Künste des Lebens tödete, Frankreich von der ganzen übrigen Welt auf immer isoliren, und unter den glänzendsten Declamationen gegen den Luxus, unter den feurigsten Lobreden auf die Sansculotterie, unter unaufhörlichen Predigten eines Vertilgungs-Krieges, eines Krieges, der nur dann sich endigen müßte, wann nirgends ein Despot mehr seyn würde, das kaum noch aufgeklärteste, blühendste Volk der Erde zu bloßen Bettlern, und dadurch nothgedrungen zu ewigen Soldaten, mit Einem Worte, zu Vandalen und Hunnen umschaffen wollte.

Doch selbst der Wohlfarths-Ausschuß war hierin nur das Organ eines Menschen, der vielleicht unter allen, die jemals waren, den kühnsten Plan zu wälzen wagte. Cäsar fand Rom schon veraltet im Genusse der Freiheit, schon selbst nach der Bemerkung eines Barbaren jedem Käufer feil: * Cromwell wirkte auf ein Volk, welches noch neu von dem Stuartischen Staatsrecht, das heist, von den Grundsätzen des Despotism herkam, und für beide sprach die mächtigste Art von Ruhm, der Ruhm ihrer Waffen. Aber daß das wizigste, ungebundenste Volk der Erde, welches nur so eben im Genusse der Freiheit geschwelgt hatte, welches selbst die sanfteste Monarchie nicht ertragen mochte, durch einen dunkeln Advocaten von Arras, der nichts weniger als ein ausserordentliches, übermächtiges Genie ist, tyrannisirt wird, wie nie ein Volk in Asien von seinen Treibern sich hudeln lies — das gehört in der That unter die unbegreiflichsten Erscheinungen in der Geschichte, und gewährt reichen Stoff zu Betrachtungen über das Nichts menschlicher Grösse und wie oft Ereignisse, die die ganze Gestalt der Dinge ändern, von

* Vrbem venalem & mox perituram, si emtorem inuenerit, nannte Jugurtha damals Rom.

nichtswürdigen Kleinigkeiten, von dem raschen Spiel eines Augenbliks abhängen. Hätte Robespierre nur etwas von jener stolzen Gegenwart des Geistes gehabt, die grosen Seelen in Augenbliken der Krise eigen ist, so hätte die fränkische Republik nun, Gott weis unter welchem Namen, einen Cromwell, und die mehr als 800,000 Krieger, die an allen Gränzpunkten für sie fechten, würden nun mit vollem Recht die Soldaten des Robespierre heissen ... Aber zugleich auch welche demüthigende Bemerkung für den Geschichtschreiber, die sich hier aufdringt! Hätte Robespierre wenige Wochen vor dem 9ten Thermidor Pelletier's oder Marat's Schikſal gehabt; welcher Name würde izt im Pantheon den seinigen überglänzen?

Doch zum Glük für Frankreich und für die ganze Menschheit fiel der Tyrann am 28sten Jul., und, wie in Freistaaten so häufig die wichtigste Ereignisse sich blos an individuelle Anläſſe knüpfen, so ward der Sturz dieſes neuern Sylla zugleich auch der Sturz des ganzen ungeheuren Rieſengebäudes des Jacobiniſm.

„Wenn Fürsten sterben" — sagt Schakespear — „so flammen Kometen am Himmel, und Gräber kreisen, „und durch die Luft saust Schlachtgetös" ... Aber der gefürchtete Koloß des Jacobiniſm, von dessen Fall, wie man dachte, die ganze weite Erde Frankreichs dröhnen müste, fiel zum Erstaunen ruhig in sich selbst zusammen, nachdem er vom 31sten Mai 1793 bis zum 28sten Jul. 1794, vierzehn Monden hindurch, unter Robespierre's Auspicien, durch das Organ des Wohlfarths-Ausschusses, hinter dem Ansehen des National-Convents, der, wie der Senat des Cäsar Tiberius, nicht mehr zu muchzen wagte, verlarft, auf's unbändigste gewüthet hatte. Die öffentliche Meinung, worauf er sein ungeheures Gebäude von Macht aufgeführt hatte, stürzte dasselbe nun auch wieder um. Man brauchte ihn nur in seiner ganzen

Scheuslichkeit an's offene Tageslicht vorzuziehen, um ihn zu verderben.

Und hiezu fand sich, wohin man den Blik wandte, nur allzuviel Stoff. Die Kanonaden in Lyon, die Noyaden auf der Loire, die Sabraden in der Vendee, die Guillotinaden im ganzen Umfang von Frankreich, die kaum noch unter die verdienstlichsten, sublimsten Thaten des Patriotism gerechnet worden waren, wurden nun, nachdem der Haupt-Tyrann hinweg war, und den Neben- und Unter-Tyrannen vor der Erwartung gleichen Schikſals bangte, mit den grellſten Farben — wenn anders hier etwas zu grell seyn konnte — als das, was ſie wirklich waren, als Erfindungen ſataniſcher Grauſamkeit, als ewige Brandmale der fränkiſchen Revolution geſchildert. Es zeigte ſich dazu ein höchſt intereſſanter Anlaß.

Schon am 5ten Januar 1794 war eine ganze Karawane Unglüklicher, die zur Hekatombe für den Höllengott beſtimmt waren, in Paris angekommen. Es waren 132 Bürger von Nantes, worunter verſchiedene in neunzehn bis zwanzig Treffen mit ausgezeichnetem Muthe gegen die Royaliſten gefochten hatten, die der dortige Revolutions-Ausſchuß, als der Verſchwörung gegen die Republik ſchuldig, an das Revolutions-Gericht geſchikt hatte. Nur 94 hatten noch Paris erreicht; die andern waren unterwegs durch Elend und Mishandlungen umgekommen. Uiber ſechs Monden hatten ſie ſchon in verſchiedenen Kerkern der Hauptſtadt geſchmachtet, als Robespierre's Fall dem Syſtem des Schrekens, deſſen Opfer ſie waren, ein Ende machte. Ihr Prozeß ward nun unter der gröſten Theilnahme von ganz Paris, unter der Aufmerkſamkeit von ganz Frankreich, in Betrieb geſezt. Der undurchdringliche Schleier, der bis dahin über Nantes und die Vendee gezogen war, ward nun endlich aufgerollt. Szenen von Grauſamkeiten, die in der Geſchichte ganz neu ſind; Thaten, die zum Theil die Zunge ſich

auszusprechen, die Feder sich niederzuschreiben weigert; eine raffinirte Wollust im Quälen und Morden — alles das Werk des mit der Blüthe der Jacobiner besezten Revolutions-Ausschusses in Nantes und des Volks-Repräsentanten Carrier, der in den unglüklichen Gefilden der Vendee damals Namens der Republik den Vertilgungs-Krieg commandirt hatte, und nun seit seiner Rükkunft in Paris in der dortigen Mutter-Gesellschaft der Jacobiner wieder eine der ersten Rollen spielte, kamen nun mit ihrem ganzen Detail an Tag.

Nirgends ist wohl die Mittheilung, der Umlauf der Neuigkeiten und Ideen so reissend schnell, wie in Paris. Von nun an waren die unglüklichen Nanteser das dritte Wort in allen Tagesgesprächen. Das Interesse für sie wuchs, als sie bald insgesammt mit allem Pompe der Justiz freigesprochen wurden ... Der Gedanke, der sich dabei aufdrang, war schreklich; der Gedanke, wie viele Tausende unter der Guillotine bluteten, die, wenn der einzige fürchterliche Mensch Robespierre früher seine tragische Rolle ausgespielt hätte, wohl eben so unschuldig befunden worden wären, wie die Nanteser, und izt noch leben würden! ... Immer tiefer wurzelte der Abscheu gegen den toden Tyrannen; laut brach schon der Unwille gegen dessen noch lebende Helfershelfer, dessen Fortsezer, wie man sie nannte, die Jacobiner, aus. Diese hiesen von nun an Robespierroten.

In der That hatten sie auch noch in den lezten Momenten Robespierre's eine Art von prätorianischer Wache um ihn her gebildet, und Alles in's Spiel gesezt, ihn noch zu retten. Sie hatten dem Convent, den sie von jeher nicht blos zu influenziren, sondern förmlich zu meistern gewohnt waren, offenbar die Stirne geboten. Man weiß, daß sie in der Nacht vom 9ten auf den 10ten Thermidor ohne Scheu die Insurrection predigten; daß es durch sie mitten in Paris zu förmlichen Angriffen kam; daß man in der einen Gegend dieser unermeßlichen Stadt

„es lebe der Convent!" in der andern: „es lebe Ro„bespierre und die Jacobiner!" rief; daß es nicht an ihnen lag, daß das von ihnen gegebene Signal zum Bürgerkriege ohne weitern Erfolg blieb.

Schon in dieser merkwürdigen Nacht vom 9ten auf den 10ten Thermidor, die zwischen dem National Convent und den Jacobinern entschied, hatte Legendre, den Degen in der Faust, den Versammlungs-Saal dieser leztern geschlossen, und dem Convent die Schlüssel davon überbracht, mit gleicher Gesinnung, wie ein Feldherr die Schlüssel einer eroberten Stadt an seinen Souverain einschikt.

Aber es fehlte noch viel, daß die Eroberung vollendet war; die Parteien standen schlagbereit gegen einander über; jeder Theil staunte gewissermasen über den kühnen Muth des andern, und das Volk, welches nun zwischen beiden den Ausschlag geben muste, kannte den Geist dieser nagelneuen überraschenden Revolution noch zu wenig, war zu betäubt über den plözlichen Sturz eines Mannes, mit dem es eine Idee von furchtbarer Heiligkeit zu verbinden gewohnt war.

Inzwischen nahm der Convent in seinem Innern eine Reform vor, die ihn vor dem Rükfall in den Zustand schimpflicher Unterjochung, aus dem er kaum herausgetreten war, künftig hin auf immer sichern sollte .... Der Wohlfarths-Ausschuß war bis daher gleichsam die Wetterwolke gewesen, aus deren Innerm hervor der Tyrann seine Blitze geschleudert hatte. Schon die gesezliche Gewalt desselben war schrekkich: er hatte das Recht, Minister und Generale nach Willkür ein und abzusezen; alle auswärtigen Verhältnisse, den ganzen Gang des Krieges unumschränkt zu leiten; Alles, was er zu dieser Absicht für nöthig fand, im Innern der Republik unumschränkt zu gebieten. Auf seinen Anstoß erstattete der Sicherheits-Ausschuß, den einzig sein Hauch belebte, Berichte über Verschwörungen und

Gefangennehmungen: eine ihm zu Gebot stehende Revolutions-Armee, der Kern wüthiger Jacobiner, Leute, wie Catilina sie gern um sich hatte, die ihr eigen Gut verpraßt hatten und nun nach fremdem schnaubten, die nicht anders mehr gedeihen konnten, als im Graus allgemeiner Verwüstung, tollkühn, alles zu wagen, vollstrekten sie. Ausser dem hatte er überall seine Commissäre; fast alle Verwaltungen und Municipalitäten waren in seinem Sinne besezt. Er war das Organ des Schrekens-Systems, dessen Seele Robespierre war, und dieses System war durch ihn allgemein, eisern, und, wie es scheint, unerschütterlich festgegründet worden; denn auch der National-Convent lag unter dessen Druke; das furchtbarste Recht, das der Wohlfarths-Ausschuß gesezlich hatte, war das Recht, allen die er als verdächtig erkennen würde, selbst die Volks-Repräsentanten nicht ausgenommen, ohne dem Convent davon einige vorherige Anzeige zu thun, den Prozeß machen zu lassen. — Und diese ungeheure Gewalt wechselte nicht in den Personen der Gewalthaber, war nicht an eine bestimmte Zeit gebunden, wodurch allein noch ihre Schrekniſſe einigermasen hätten gemildert werden können! Zwar hatte die Vollmacht des Wohlfarths-Ausschusses zu Ende jeden Mondes erlöschen sollen; aber nach der Erzählung irgend eines Sieges kündigte derselbe der bloſen Form wegen, und zwar absichtlich jedesmal sorgloser, an, daß seine Vollmacht wieder zu erneuen sey; und wehe dem, der gegen diese Erneuung nur einen Laut gewagt hätte!

So übte dann der Wohlfarths-Ausschuß eine beständige Dictatur, mit aller Insolenz eines orientalischen Divans. Die Glieder, woraus er bestand, waren Robespierre selbst, der leitende Geist des Ganzen; die beiden Eingeweihtesten in seine Plane, Couthon und St. Just, die der 9te Thermidor zugleich mit ihm erdrükte; der Sprecher Barrere, und

Collot-Herbois, ehemals Schauspieler, der Erfinder der Kanonaden, und Billaud Varennes. Dann Robert Lindet, Verfasser der Anklags-Acte gegen Ludwig XVI, der in der leztern Zeit Namens des Ausschusses gewöhnlich die Audienzen gab, Carnot, Prieur (von der Marne) und Jean-Bon Saint-André, der zur Aufsicht über die Seemacht der Republik meist auf den Werften von Toulon oder Brest war, und der Schlacht vom 1sten Jun. mit auf dem Admiralschiffe beigewohnt hatte.

Sogleich nach Robespierre's Sturz hatte Lecointre, als Theilnehmer und Mitschuldiger des Tyrannen, namentlich drei Mitglieder des Wohlfarths-Ausschusses: Barrere, Collot-Herbois, Billaud-Varenes, und vier Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses: Amar, David, Vadier und Vouland in einer sehr detailirten Acte angeklagt. Allein der schlangenglatte Barrere hatte sich so geschmeidig in die Formen der neuen Revolution einzukrümmen gewußt; Billaud-Varennes, welcher Robespierren, der ihm Stoff zu geheimen Besorgnissen gegeben hatte, in den entscheidenden Augenbliken des 9ten Thermidor zuerst als Tyrannen ausrief, wußte dis Verdienst in so hohen Anschlag für sich zu bringen; der Convent sah noch so manchen Kampf mit dem Dämon des gemordeten Tyrannen vor sich. Der 9te Thermidor vernichtete die Revolution vom 31sten Mai, und dieser Revolution zu Ehren waren Marseille, Toulon, Lyon, wie Feindes-Städte behandelt, die schönsten Blüthen Frankreichs vielleicht auf ein Menschenalter hinaus abgestreift worden, Bürgerblut auf den Schlachtfeldern und auf den Blutgerüsten in ganzen Strömen geflossen .... Die Belohnung, die Lecointre für seinen gerechten, aber noch unzeitigen Eifer erhielt, war, daß man seine Klagepunkte, nachdem man sie der Reihe nach debattirt hatte, sammt und sonders für Verläumdungen erklärte. Dis geschah den 30sten Aug. 1794.

Um inzwiſchen nicht auf's neue unter das Joch des Wohlfarths-Ausſchuſſes zu fallen, nahm der Convent die demſelben einſt zugeſtandene Befugniß, ſeine Mitglieder ohne vorherige Anfrage arretiren und vor das Revolutions-Gericht ſchiken zu dürfen, zurük; die Revolutions-Armee ward aufgelößt; die Mitglieder des Wohlfarths-Ausſchuſſes ſollten jeden Monat zum vierten Theil durch die Wahl des Convents ernennt werden. Collot-Herbois und Billaud-Varennes traten, ehe noch das Loos die zuerſt Abgehenden beſtimmte, ſogleich von ſelbſt davon aus. „Das „ſey" — erklärten ſie — „längſt ſchon ihr Wunſch ge„weſen; ſie hätten dazu nur die erſte offene Thüre er„wartet." Barrere muſte kraft des gefallenen Looſes austreten. Durch die Wahl des Convents traten nun eben ſo viel neue Glieder in den umgebildeten Wohlfarths-Ausſchuß ein, der izt die Grundſäze des Moderantiſm in gleichem Grade affectirte, wie der vorherige das Syſtem des Schrekens geübt hatte.

Der von Legendre verſchloſſene Verſammlungs-Saal der Jacobiner war zwar wieder gedfnet worden; man hatte verſichert, daß es nur falſche Brüder geweſen ſeyen, die in der Nacht vom 9ten auf den 10ten Thermidor gegen den Convent ſich in Empörung geſezt hätte.

Allein was in Betreff des Jacobiniſm alle kühnern Masregeln, deren Zeit noch nicht gekommen war, izt noch nicht gewirkt haben würden, das that ſchon für ſich allein das neu eingeführte Syſtem der Mäſigung. Dieſes Syſtem, dem die groſe Volksmaſſe mit Enthuſiasm huldigte, untergrub mit ſeiner ſtillen, aber ſtarkwirkenden Kraft den Koloß des Jacobiniſm, unter dem ſein Hauptgrundpfeiler, der Schreken, hinweggezogen worden war, mit jedem Tage mehr.

Hiezu kam die nach langer Pauſe nun gerade im beſten Zeitpunkte wieder auflebende Preßfreiheit . . .

Zwar die Jacobiner, die dieſer mächtigen und wohlthätigen Garantie gegen den Deſpotiſm ſonſt notoriſch mit einer Frechheit ohne Gränzen misbraucht hatten, übertrafen nun mit einemmal an Aengſtlichkeit über dieſen Punkt alle Cenſoren in Rom und Madrid; aber umſonſt . . . Durch den berüchtigten Schluß vom 22 Prairial (10 Jun.) war auf alle Verbreiter falſcher, gleichviel ob guten oder böſen Neuigkeiten, die Todesſtrafe geſezt worden. Da waren die Journaliſten verſtummt: der erfindungsreiche, roſenfarbige Wiz, dis Eigenthum des fränkiſchen Klima's, ſchien ganz aus Frankreich verſchwunden. Hätte man im alten Rom unter dem Cäſar Tiberius eine Hofzeitung gehabt, ſie würde in keinem andern Tone abgefaßt geweſen ſeyn, als die fränkiſchen Zeitblätter aus dieſer Epoche. Den Verfaſſern derſelben tönten immer Robespierre's Worte im Ohr: „ich verbiete den Journaliſten, ſich nicht zu erkühnen, „eine meiner Reden öffentlich bekannt zu machen, ohne „mich zuvor darum befragt zu haben." Aber nun, da der Bogen des Schrekens endlich abgeſpannt war; wie üppig ſchwang da wieder der fränkiſche Wiz ſein Gefieder! wie erheiterte er die düſtre Miene, die er mit ſo groſer Mühe affectirt hatte, durch die fröligſte, ausgelaſſenſte Laune! Da flokten allenthalben Pamphlets wie Schneegeſtöber in der Luft: da rächte ſich die verhöhnte Buchdrukerpreſſe, dis Hauptwerkzeug der fränkiſchen Revolution; an den Feinden der Wiſſenſchaften und der Gelehrten, den Jacobinern, noch blutiger, als ſelbſt Kanonen nicht gethan haben würden. Auch aus dem Schoſe des National-Convents erhoben ſich die Haupt-Athleten des neuen Syſtems der Mäſigung, um dem Volke in Flugblättern die ganze Scheuslichkeit des Jacobiniſm, der ſeine lezten Kräfte aufzuraffen ſuchte, bald mit Juvenaliſchem Grimm, bald mit Horaziſchem Lächeln zu enthüllen. Keiner wußte die Saiten des Volksgefühls glüklicher zu ſeiner Abſicht in Schwingung zu ſezen, als

Freron, der Sohn des berühmten Antagonisten von Voltaire, in seinem Volks-Redner.

Der Prozeß der 94 Nanteser hatte die schaudrigen Gräuelthaten des Revolutions-Ausschusses von Nantes an vollen Tag gebracht. Die Rollen wechselten um; diesem Ausschuß ward izt selbst vor dem Revolutions-Gerichte der Prozeß gemacht. Nie war ein peinliches Verfahren weitläufiger in seinem Umfang, und schrecklicher in seinem Inhalt: 307 Zeugen wurden abgehört. Sie bestätigen, daß Tausende von Menschen, jedes Alters und jedes Geschlechts, auf Befehl jenes Ausschusses ohne alle vorherige Untersuchung niedergeschossen, oder in der Loire ersäuft worden waren; es waren darunter viele hochschwangere Weiber, viele Kinder unter 9 Jahren. Mehrere Haufen von Royalisten, die sich, unter dem Versprechen der Verzeihung, mit weggeworfenen Waffen ergeben hatten, waren niedergesäbelt, über 400 Dörfer in der Vendee abgebrannt worden .... Bald zeigte sich's, daß diese Gräuel grösstentheils unter Vorwissen, ja! selbst auf Befehl des Volksrepräsenten Carrier, der sich damals als Commissär in jenen Gegenden aufhielt, verübt worden waren. „Zünd' an, braver General, zünd' an! „zünd' an!! denn das ist der Wille des National-„Convents" — hatte er dem General Haxo geschrieben. Einen seiner Collegen, der nach Rochefort abging, hatte er beneidet, „daß er dort ein viel ge-„räumiger Bad (den Ozean) habe." Er hatte inzwischen, gleichsam um sich dafür zu entschädigen, auf dem kleinern Theater der Loire desto tragerische Szenen aufführen lassen: auf einer Galliote band man Greise und alte Weiber, Jünglinge und Mädchen, je Paar und Paar, nakt ausgezogen, an einander, lies sie einige Zeit in dieser Stellung, gab ihnen dann Säbelhiebe über den Kopf, und ersäufte sie in der Loire; diese Erfindung wollüstiger Grausamkeit nannte man repu-

blikaniſche Heirathen. Sogleich bei ſeiner Ankunft in Nantes hatte er über den dortigen Revolutions-Ausſchuß gezürnet; „Wie?" — hatte er gefragt — „500 Köpfe müſſen hier fallen, und ich ſahe noch keinen?" Während ſeines Aufenthalts daſelbſt hatte er alles mit Furcht und Trauer erfüllt; ſeine Satelliten, die ſogenannte Marats-Compagnie, hatten alle Begüterten geplündert; er ſelbſt hatte die Stadt nur immer die Räuberhöle der Vendee genannt, und ſie in Empörungszuſtand zu erklären gedroht.

Und dieſer Carrier, Deputirter des Cantal, ſas noch immer unverſehrt mitten im National-Convent ... Die öffentliche Stimme foderte laut Rache für die hochbeleidigte Menſchheit an einem ihrer vermeſſenſten Schänder. Aber Carrier hatte in dem, was er gethan, ganz im Geiſte des Jacobiniſm gehandelt; man erinnerte ſich noch wohl, wie man ihm Beifall geklatſcht hatte, da er einſt von den rauchenden Trümmern der Vendee aus gemeldet hatte, welch ein revolutionärer Strom die Loire ſey; er galt für den Phönix der Jacobiner.

So war der entſcheidende Kampf beider Parteien dann abermals an ein Individuum feſtgeheftet. Hebert's Loslaſſung war der Anlaß der Revolution vom 31ſten Mai und des Sieges der Jacobiner geweſen: eben ſo muſte nun die Anklage Carrier's die Revolution vom 9ten Thermidor und den Sturz der Jacobiner vollenden. Dieſe kannten nur allzuſehr das über ihrem Haupt hängende Gewitter. Aber ihr Betragen in dieſem Moment der Kriſe war weit nicht den Erwartungen gleich, die man von ihnen hätte haben ſollen. Man erwartete von ihnen ſchreckliche, kühne Masregeln; man erwartete, daß ſie einer verzweifelten Lage verzweifelte Hilfsmittel entgegenſezen würden: aber ſtatt deſſen zeigten ſie weder Plan, noch Eintracht, noch Feſtigkeit. Einige trozten in den gewohnten Phraſen, die aber nun

schon so ziemlich veraltet waren; andre gaben durch zweideutige, dem National-Convent dargebrachte Huldigungen nichts, als das Geständniß ihrer Schwäche. Das Volk, unter dessen Namen sie sonst ihre Insurrectionen gemacht hatten, die Männer vom 14ten Jul., vom 5ten October und 10ten August, hatten schon einen zu starken gegenseitigen Anstoß erhalten.

Die Mitglieder des National-Convents traten nun immer mehrere, und immer lauter gegen die Jacobiner auf; Carrier's Gräuelthaten wurden als die Quintessenz des Jacobinism dargestellt, erhielten täglich mehr Interesse, einen weitern Kreis von Publizität. Es ist der Mühe werth, hier das Gemählde aufzustellen, das Freron, der unter allen Pamphletschreibern am blutigsten ihn geisselte, um diese Zeit dem Volke von ihm machte. „Dies Ungeheuer" — sagt er — „besteht fast „ganz aus Füssen und Armen: sein Rüken ist etwas ge„krümmt, der Kopf klein, das Gesicht länglicht; seine „kleinen, winklichten, tiefliegenden Augen haben eine „von Blut und Galle gemischte Farbe; seine lange Ha„bichtsnase erhebt noch das Gräßliche seines Blikes. „Seine vorstechenden Hüften machen, daß dis bauch„lose Geschöpf entzweigeschnitten wie eine Wespe aus„sieht. Das Schnarren seiner Stimme wird noch auf„fallender durch seinen südlichen Accent; wenn er auf „der Bühne steht und sich ein bischen erhizt, dann „scheint er die Worte mitten aus seinen zerrissenen Ein„geweiden heraufzupumpen, und brüllt das R wie ein „zorniger Tiger. Sein Körper ist der treue Abdruk sei„ner Seele. Heftig, ungestümm, jähzornig, sind Wuth „und Blutdurst der Grundstoff seines Temperaments: „Die Natur begieng einen Irrthum, da sie ihm keine „Klauen gab. Eines der Elemente seiner unendlichen „Grausamkeit ist eine Art von Wollust, die in der Na„tur nicht Mittel genug zu ihrer Befriedigung findet, „und sie in studirten Erfindungen der Barbarei sucht.

„Ich weiß nicht, ob man all das Uippiggrauſame fühlt,
„was in den republikaniſchen Heirathen liegt.
„Man ſtelle ſich das Ungeheuer vor, die Augen funkelnd,
„wie ſich's weidet am Anblik dieſer ſchaudrigen Zuſam-
„menkupplungen. Die Weiber ſansculotiſiren,
„das war ſeine Lieblingsphraſe."

So ſah, freilich in Rembrand's Manier gemahlt, der Menſch aus, gegen den die öffentliche Stimme die Anklage nun endlich mit einem Ungeſtümm foderte, wogegen das noch übrige Häufgen offener oder verkappter Jacobiner im Convent nichts mehr vermochte. Am 11ten November ward eine Commiſſion von 21 Mitgliedern durch's Loos erwählt, um, nach Carrier's Vernehmung, über die Verbrechen, deren man ihn beſchuldigte, Bericht zu erſtatten; dann ſollte, je nach Erfund der Umſtände, die wirkliche Anklage durch Namen-Aufruf gegen ihn erkannt werden.

Noch ehe dieſer Schritt gegen Carrier geſchehen war, hatte der National-Convent, immer noch unter der Auſſenſeite, die Jacobiner, deren Verdienſte um die Revolution in den erſten Zeiten derſelben man nicht zu preiſen unterlies, nicht aufzuheben, ſondern nur unſchädlich zu machen, nur ihnen den bis dahin geübten Einfluß auf ihn zu nehmen, der ſich, je nach Verſchiedenheit der Umſtände, bald als Rivalität, bald als volle Superiorität geäuſſert hatte, den wichtigen Schluß gefaßt: „daß unter den Volks-Geſellſchaften kein Rang
„ſtatt finden, daß ſie ſich nicht in Sachen des Staats
„und der Regierung miſchen, daß unter ihnen durchaus
„keine Affiliationen, noch Coreſpondenz in
„Geſammt-Namen mehr gedultet, ſondern alle ihre
„Schriften und Petitionen künftig individuell unter-
„zeichnet werden ſollten" ... Der Einfluß, den der Jakobiner-Club in die Regierung gehabt hatte, war eine Wunde, die mit groſer Vorſicht berührt werden muſte, und nur allmählig geheilt werden konnte. Wenn man,

auch über die ganze zahlreiche Klasse meist verzweifelter Menschen hinwegsah, die der Jacobinism in Frankreich unter seinen Fahnen hatte und reichlich genug soldete, alle die Henker, die Trabanten der revolutionären Gewalt ꝛc. — denn ihre Zahl, wenn sie auch noch so beträchtlich war, verschwand in der That gegen die grose Mehrheit des Volkes, das den seligen Augenblik, der es ohne Rükkehr vom Joche seiner Treiber befreien würde, mit heissen Wünschen herbeirief — so waren doch die geheimen Künste der Jacobiner, ihre Verläumdungen, ihr Geschrei über Sieg der Aristokratie, Wiederherstellung des Königthums ꝛc. zu fürchten. Uiberdis waren in der Erklärung der Rechte des Menschen namentlich auch die Volks-Gesellschaften begriffen; hinter dieser Aegide bargen sich nun die Jacobiner. Der National-Convent, indem er sie traf, muste auf's gefliſſentlichſte sowohl den Schein, die Aristokratie wieder aufzuweken, und das Rad der Revolution rükwärts zu schnellen, als den Schein despotischer Gewalt in Vernichtung einer Volks-Gesellschaft vermeiden ... Die Umstände machten, was sonst die schwerste Klugheit gewesen seyn würde, leicht wie Zufall.

Noch ehe die Untersuchung über Carrier erkannt worden war, hatten die Jacobiner laut und stark für ihn Partei genommen: in einer ihrer Sizungen hatte Carrier, als man seine dermalige Lage in Paris beklagte, geantwortet: „Die Jacobiner sind in Paris." Allein gerade dieser untrennbare Antheil, den die leztern an einer Sache nahmen, wofür das Volk sich immer entschiedener auf die entgegengesezte Seite interessirte, konnte nicht anders, als ihren Sturz herbeiziehen. Die öffentliche Meinung foderte ihn, und der Convent schien ihr hierin nur nächzugehen. Man hatte im Jacobiner-Club sich Drohungen erlaubt, die an Empörung gränzten: „die Parteien stünden nun Stirne gegen „Stirne; die Bresche sey gebfnet; bald werde der Sturm

„losbrechen.“ Einige Mitglieder des Convents, heftige Jacobiner, vorzüglich der Arzt Duhem, hatten dieselben Floskeln mitten im Convent wiederholt. Auf Befehl dieses leztern erhielten daher die vereinigten vier Ausschüsse des öffentlichen Wohls, der Sicherheit, der Aufsicht und der Gesezgebung den Auftrag über die Volks-Gesellschaften überhaupt, und wie denselben eine unschädliche Organisation gegeben werden könne? Bericht zu erstatten.

Die Ungedult, der Unwille des Volks warteten jedoch diesen Bericht nicht ab. Gerade waren die Jakobiner, die nun zu Carrier's Rettung das Aeusserste wagen wollten, in ihrer Sizung vom 11ten November mit der Ablesung der Rechte des Menschen beschäftigt; mehrere Redner commentirten mit vieler Emphase über den darin enthaltenen Artikel, betreffend die Volks-Gesellschaften, und mehr noch über den, der zum Widerstande gegen Unterdrükung berechtiget, als mit einemmal diese Unterdrükung nun wirklich auf eine Art erfolgte, wogegen kein Widerstand mehr möglich war. Bis dahin waren es immer die Jacobiner gewesen, die den Anstoß zu Insurrectionen gegeben hatten; nun zum erstenmal hatte eine Insurrection gegen sie selbst statt. Das Volk versammelte sich um ihren Versammlungs-Saal her. „Es lebe der Convent!“ — war der allgemeine Ruf — „keine Jakobiner mehr!“ und sogleich flogen Steine in alle Fenster. Die Jacobiner thaten nun einen förmlichen Ausfall und machten selbst einige Gefangene, denen zur Strafe die rothe Müze aufgesezt ward. Aber izt sprengte das sich immer mehr anhäufende Volk die Thüren: nicht ohne manche Mishandlungen wurden die Jakobiner zerstreut, und das souveraine Volk, das einst so lenksam an ihrem Gängelbande an Abgründen hingeschwindelt hatte, schlos izt selbst ihren Saal. Noch an demselben Tage verbot der Convent alle weitern Sizungen der Jacobiner. . . . .

So endigte sich die ungeheure Tragödie, die, auf einem Flächenraum von mehr als 10,000 Quadrat-Meilen Millionen Thränen ausgepreßt, Ströme Blutes gekostet hatte, zuletzt wie jede platte Posse.

Von nun an — sagt man — ist der Jacobinism in Frankreich vertilgt ..... Ja! hätte man, wie man die Jacobiner aus ihrem Sizungs-Saale verjagt und diesen hierauf geschlossen hatte, zugleich auch ihre Grundsäze mit hineinverschliesen und den Saal hermetisch siegeln können: dann würde man sagen können, von nun an gehöre der Jacobinism in Frankreich eben so unter die verlorenen Plagen, wie etwa in England die Wölfe; aber die Büchse der Pandora war ein Geschenk, das nur Jupiter geben konnte. Solange es in Frankreich ungerechte, nach fremdem Gold und Blut dürstende Menschen hat, solange wird es darinn auch noch, obgleich ohne Namen, Jacobiner haben. Und wenn man bedenkt, wie nothwendig bei dem täglichen Anblik des Menschenschlachtens die Gefühle sich abstumpfen, die Charaktere verwildern, das Mitleid selbst zulezt antheillos am Leiden andrer werden muste: so wird man doch wohl leicht begreifen, daß es nicht wörtlich gemeint seyn kann, wenn man sagt: „Der Jacobinism in Frankreich sey izt vernichtet"... Nein; das verabscheute Ungeheuer hat sich nur in tiefe Schatten verkrochen, beschämt, daß es nicht mehr Furcht einflösen kann, wie sonst. Es selbst ist noch ganz, was es zuvor war — wer vermöchte auch der Schlange ihr Gift und dem Tiger sein Blutlechzen zu nehmen? — nur die Meinung der Menschen von ihm hat sich geändert; verrathen ist sein Geheimniß, und eben dadurch zerstört sein Zauber. Man hatte ihm Riesenkräfte vermuthet, weil es, wie der Weltgericht verkündende Engel in der Apokalypse, nur immer Donnerworte sprach; aber es war nur durch fremde Zagheit stark.

Alles war übrigens Sache des Parteikampfes. Die

siegende Partei war weise genug, sogleich die Schäze des Staats, die Gerichtssäle, die Bühnen der Volks-Gesellschaften, die Journale, den Nerv der Regierung selbst durch die veränderte Organisation der verschiedenen Ausschüsse in Beschlag zu nehmen; überall lies sie Verwaltungen und Municipalitäten in ihrem Sinne besezen; im National-Convent selbst hatte sie ohnehin immer die Mehrheit gehabt, und nur eine so wüthende Minorität, wie die der Jacobiner in der Epoche ihres Glanzes gewesen war, hatte so lange jeden Versuch, den sie machte, sich empor zu ringen, niederschlagen können. Nun waren alle Hilfsmittel der Macht ausschliesend in ihren Händen: das stärkste darunter war die Macht der öffentlichen Meinung.

Diese leztere entwikelte und befestigte sich immer mehr zu ihren Gunsten, theils durch die Publizität, die sich nun an dem langen Joche rächte, womit die Jacobiner sie bedrükt hatten, theils durch die lauten Klagen gegen die Volks-Repräsentanten, die entweder in den alten Regierungs-Ausschüssen, oder auf Sendungen in die Departemente als Haupturheber oder Mitgehilfen des izt verabscheuten Schrekens-Systems betrachtet werden konnten.

Carrier, der hierin das Chor führte, ward (22 November) bei dem Namen-Aufrufe im National-Convent durch eine Mehrheit von 498 Stimmen gegen 2 der Anklage schuldig erkannt. Der Gang seines Prozesses war langsam und feierlich; aber nur um seine und seiner Gehilfen Gräuel desto offener an Tag zu bringen. Auch wurden wirklich, wie leicht vorherzusehen war, noch andre, noch bedeutendere Individuen, als Carrier, in's Garn verstrikt. Carrier, der sich bis in die lezte Schanze gedrängt sah, brach zulezt das Schweigen, das er über diesen Punkt beobachtet hatte, und erklärte, daß er, was er gethan, mit Wissen und Genehmigung des alten Wohlfarths-Ausschusses gethan habe. Zwar ihn

rettete das nicht: er ward (16ten December) von dem Revolutions-Gerichte zum Tod verdammt; mit ihm Pinard und Grandmaison, Mitglieder des Revolutions-Ausschusses von Nantes; 30 andre Mitglieder dieses Ausschusses, die gleichfalls ungeheurer Verbrechen angeklagt gewesen waren, wurden frei gesprochen.

Aber Nantes war es nicht allein; auch andre Volksmassen, die unglüklich genug waren, Commissäre in Carrier's Manier gehabt zu haben, erhoben sich nun, und foderten Rache. Nicht minder unmenschlich, wie Carrier in der Vendee, hatte Lebon im Pas de Calais, und Maignet im Departement von Vaucluse gewüthet.

Endlich dann wandte sich der Blik auch von den Vollziehern auf die Befehler ab. Zeit und Umstände waren nun nicht mehr die nemlichen, wie unmittelbar nach dem 9ten Thermidor; es war in Ansehung dieser innern Verhältnisse eine völlig neue Welt in Frankreich.

Lecointre war mit seiner Klage gegen Barrere, Collot-Herbois, Billaud-Varennes vom alten Wohlfarths- und Amar, David, Vadier und Vouland vom alten Sicherheits-Ausschusse am 30sten August als Verläumder abgewiesen worden. Nun da er mit derselben Klage, die er mittlerweile nur noch mit weitern Artikeln bereicherte, durch weitere Beweise unterstüzt hatte, zu Ende des Decembers aufs neue auftrat, ward er mit lautem Beifallklatschen begrüst.

Seine Klage ward den Wohlfarths-Sicherheits- und Gesezgebungs-Ausschüssen zum Bericht übergeben. Namens dieser drei Ausschüsse zeigte Merlin (von Douai) auch wirklich an, daß das Betragen von Barrere, Collot-Herbois, Billaud-Varennes und Vadier zu einer Untersuchung geeignet sey. Zu dieser Untersuchung ward nun sogleich auch, wie zuvor in Carrier's Sache, eine Commission von 21 Mitgliedern, ernannt.

So sind denn, hoher Wahrscheinlichkeit nach, die Männer, die einst vereint mit wenigen andern, unum-

schränkt über ganz Frankreich herrschten, mittelbarer oder unmittelbarer Weise Hunderttausende dem Tode opferten, nun selbst am Vorabend ihrer eignen Verurtheilung!

Da der alte Wohlfarths-Ausschuß, unter dessen pikantesten Glieder sie mit gehörten, durch die Art, wie er wirkte, einst das Staunen der Welt erregte, und da zur Zeit seiner Macht kein lebendes Wesen in Frankreich es wagte, diese düstre Polyphemus-Höle zu beleuchten, so kann es nicht anders als interessant seyn, hier ein Gemählde derselben, von einem der Vertrauten der Tyrannen, Vilate, ehemaligem Geschwornen des Revolutions-Gerichts, entworfen, hier aufzustellen, zumal da man daraus den Geist der Männer, die in jeder Rükſicht ihrem Schikſal so reif sind, näher kennen lernen kann. *

„Beim Anblike der überraschenden Schnelligkeit, womit oft die gröſten Schläge geschahen, glaubte man — sagt Vilate — daß in dem alten Wohlfahrts-Ausschusse ein weiser, fester Gang der Berathschlagungen herrsche, daß die Schlüſſe nur nach der tiefſten und durchdachteſten Erwägung von sämmtlichen Mitgliedern desſelben unter dem Vorsize eines Präsidenten gefaßt, von einem Sekretär in das Protokoll eingetragen würden — die Republik irrte sich hierin sehr. Minder in dem Geiſte Eines Ganzen wirkend, als selbst eine Dorf-Municipalität, war dieser faſt immer verlaſſene Ausschuß meist nur mit einem, oder zwei, oder drei seiner Mitglieder beſezt, welche abwechſelnd und ohne die Theilnahme der übrigen, je nachdem der Zufall ſie zuſammen geführt hatte, Befehle und Verfügungen erlieſen, die jedoch immer die ſtillſchweigende Einwilligung aller für ſich hatten, da ſie unter einander ohne Bedenken ihre allerſeitigen Beſchlüſſe genehmigten. Gewöhnlich arbeitete jeder abgeſondert von dem andern in ſeinem Zimmer; nur in Fällen auſſerordentlicher Gefahr, in Augenbliken von Kri-

* Causes sécrètes de la Revolution dn 9 et 10 Thermidor, par Vilate, ex-juré au tribunal revolutionnaire à Paris.

sen versammelten sich alle, und dann wurden auch einige Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses dazu gerufen."

„In den Geschäften war durchaus kein systematischer Plan, sondern eine schrekliche immer wachsende Unordnung: bei der Ausfertigung derselben entschieden mehr zufällige Zwischenfälle und Einfluß vom Subalternen, als Vernunft oder Gerechtigkeit. Daher die unzulänglichen, unzusammenhängenden, oft sich widersprechenden Masregeln, die auf allen Puncten der Republik nichts als Verwirrung, Schreken und Verzweiflung hervorbrachten."

„Die Springfeder, die Alles in Gang sezte, war ein der Tirannei natürlicher Hang zu gewaltigen, kühnen und schrecklichen Masregeln, die, bei dem gebieterischen Drange der Umstände, deren drükendes Gewicht eben dadurch noch vermehrt ward, von allen zugleich beliebt wurden, nicht sowohl aus Folge reifer Uiberlegung, als aus Unruhe des Geistes, die so leicht in Heftigkeit und Uibertreibung übergeht. Eben daher auch unter ihnen selbst das Hin- und Herzerren von Meinungen, die Eifersucht, das Mistrauen, und endlich die für die Sache der Freiheit so günstig ausgeschlagene Entzweiung über den Punkt, worüber sie am meisten einig waren — die Proscription eines Theils des National-Convents. Man sah hier mehr Despotism als im Divan, aber zugleich minder Einheit, minder Ganzes im Gang und in der Ausführung."

„Das zurükstosende Chaos, das hieraus entstand, paßte genau den ehrgeizigen Planen jedes dieser Tyrannen an, eines Colot-Herbois, des Vertrauten der Hebertisten, für deren Projecte er die blutdürstigen Vagabunden-Horden des Ronsin erfand und die Bestimmung des Maximums auf die möglichst fehlerhafte Art berechnete; eines Barrere, des Mäklers aller Parteien, des Sekretärs aller Verbrechen, des herzhaften Vertheidigers des jedesmaligen Stärkern, der sich mit den Genossen seiner erotischen Ausschweifungen zu gehei-

men Orten zur Lust über die Würgeszenen der Vendee unterhielt, und dieſe revolutionäre Wunde immer weiter riſſ; eines Robespierre, der fernher ſein politiſches Glük auf den Ruhm zu gründen ſuchte, ſo viel Unglük einſt wieder gut zu machen .... Welche ſonderbare Uibereinſtimmung in der Natur! Die Emporhebung ſolcher Menſchen auf den höchſten Gipfel von Macht, iſt ſie nicht eben das in den bürgerlichen Stürmen, was die auſſerordentliche Erſcheinung zuvor ungekannter Ungeheuer iſt, die in den Stürmen des Meeres durch die empörten Wogen heraufgeworfen werden?"

„Der Contraſt zwiſchen Collot-Herbois und Billaud-Varennes iſt eben ſo auffallend, nur in einer andern Art, wie der zwiſchen Barrere und Robespierre."

„Billaud-Varennes, ſchwarzgalligt, unruhig, tükiſch, voll pfäffiſcher Heuchelei, läßt ſich ausforſchen, durch die Affectation ſelbſt, womit er unerforſchlich ſeyn will; voll ſchleichender Langſamkeit, auf das Verbrechen zu ſinnen, voll concentrirter Energie, es zu begehen. Niedrig, kriechend, unverſöhnlich; ſein Stolz duldet keinen Rivalen. Verſchloſſen, ſich in dumpfes Schweigen hüllend, mit unſtetem, zukenden Blike, geht er, als ob niemand ihn ſehen ſollte. Seine Geſtalt mit bleichen, kalten, unglüklichen Geſichte kündigt den immer auſſer ſich herumſchweifenden Geiſt an."

„Collot-Herbois, empfindſam, ſanft, enthuſiaſt, hat zum Steckenpferd, ſich immer zu groſen, erhabenen Ideen hinaufzuſchrauben. Mitten in ſeiner Grauſamkeit dünkt er ſich noch menſchlich. Seine Seele wechſelt wie ſein Spiel auf dem Theater und auf der Rednerbühne. Den Ausſchweifungen ergeben, voll Leidenſchaft für die Weiber, ohne Auswahl. Voll Heftigkeit, Jähzorn, mit der Miene der Wahrheit: ſein Geſicht färbt ſich nach den Aufwallungen ſeiner Leidenſchaft. Vielleicht wär' er gerecht und mitleidig geweſen, hätte

die böse Gesellschaft auch ihn nicht wilder gemacht, als den Löwen."

Merkwürdig sind insonderheit die Dialoge dieser einst allmächtigen Gewalthaber Frankreichs, wovon Vilate häufig Zeuge war. Man sieht daraus, mit welchen ungeheuren Ideen diese Leute sich familiarisirt hatten, und was ohne den 9ten Thermidor Frankreich und die Welt von ihnen zu erwarten gehabt hätte. „Man wird" — sagte Barrere einst — „die Journale unterdrüken „und deren Verfasser phlebotonisiren müssen. Ist es „nicht genug an Einem Blatte unter der unmittelbaren „Aufsicht des Ausschusses, um die öffentliche Meinung „zu neutralisiren?"

„Als er" — fährt Vilate fort — „mit Dupin aus dem Fenster meines Zimmers hinaus sah, sagte er zu mir: „Paris ist zu gros; es ist durch seine monströse „Bevölkerung für die Republik, was für den Menschen „ein allzuheftiger Zufluß des Bluts nach dem Herzen ist, „der die andern Organe vertroknen macht und einen „Stekfluß verursacht. Weißt du wohl, Dupin, daß „Nero's Idee, da er Rom in Brand stekte, um das „Vergnügen zu haben, es wieder aufzubauen, eine wahr„haft revolutionäre Idee war?"

Man erinnert sich, was Mahomed in Betreff des Alkorans sagte. Dis Buch sollte alle andern ersezen. Auch Barrere sagte auf gut mahomedisch: „wir müs„sen alle Bibliotheken verbrennen. Man hat nichts „nöthig, als die Geschichte der Revolution und Gesezе. „Wenn nicht auf der Erde zu wiederhohlten Epochen „grose Feuersbrünste ausbrächen, so würde sie bald nichts „mehr, als eine Papierwelt seyn."

„Die Mauren der rothen Stube des Meot" — sagte Vilate — „worin wir bisweilen zusammen speisten, bewahren das Andenken von mancher Unterhaltung, die ganz der Farbe, die sie tragen, anpaßte. Eine davon ist zu wichtig, um hier nicht erzählt zu werden."

„Herault-Sechelles speiste zu dritt mit uns; es war im Anfang des Reifmondes. Die Achse, um die unser Gespräch sich drehte, war, wie man leicht denken kan, die Revolution. Herault-Sechelles bemerkte, daß sie in der Welt eben so grose Veränderungen in der Philosophie erzeugen könne, wie einst das Christenthum verursachte."

Barrere. „Alles gewann eine andere Gestalt — Regierung, Gesezе, Sitten, Kleider, Sprachen. Man sah den römischen Weltkoloß verschwinden, und grose Städte: Aquileja ꝛc. Andere erhoben sich: Venedig, Konstantinopel ꝛc. Die Götter wurden vom Olympus verjagt. Meere, Seen, Flüsse, alles änderte seine Namen; die Cäsare, die Pompejus, die Brutus wurden Peters, Johannes und Philippe. Das Menschengeschlecht schien zur tiefsten Verunedlung herabzufallen."

Herault-Sechelles. „Die Welt muß endlich aus der Nacht der Vorurtheile heraustreten. Die Träume des Heidenthums und die Thorheiten der Kirche werden durch die Vernunft und durch die Wahrheit ersezt werden."

„Es ist mir nicht möglich" — fährt Vilate fort — „alles, was gesprochen wurde, zu erzählen: wie Homer's Wettrenner, die über die Ebenen von Berg zu Berge im Sprunge hinwegsezen, überhüpf' ich die leeren Zwischenräume, um mich nur an den Hauptmassen des Gesprächs fest zu halten. Um auch mein Wort anzubringen, sagte ich: der neue Kalender ist nicht übel; wenigstens wird er für die religiösen Meinungen eben das seyn, was die Constitution für die Republik ist."

Herault-Sechelles fällt hierüber ein: „Die Natur wird der Gott der Franken seyn, wie das Weltall sein Tempel ist."

Barrere. „Und die Gleichheit wird der Allianz-Tractat der Völker seyn."

Herault-Sechelles. „Die Alten konnten die

Freiheit nicht gründen, ohne dicht neben sie die Sklaverei zu sezen."

Vilate. „Wir haben in Frankreich selbst auch die Hausdienerschaft (domesticité) vertilgt."

Herault-Sechelles. „Hat uns inzwischen Condorcet's constitutioneller Galimathias nicht gezwungen, ein bloses populäres Impromptu hinzuwerfen? Unser politischer Decalog erregt nur Besorgnisse. Die Sanction des Volks zu den von dem gesezgebenden Corps vorgeschlagenen Gesezen: findet sie in einem so ungeheuren Reiche auch wirklich statt? ist sie nicht blos illusorisch? Wird die Demokratie in ihren Verirrungen gezügelt werden können?"

Barrere. „Die vollziehende Gewalt, die aus 24 Mitgliedern besteht, könnte wohl der höchste Rath der Ephoren der Athener, die Justizia der alten Spanier werden, das Piedestal eines Oberhaupts, so wie man es zu unsrer Zeit unter verschiedenen Benennungen in Venedig, in Holland, in der Schweiz, in Amerika, in England sieht."

Es war auch die Frage von der revolutionären Regierung, die man damals einzuführen gedachte.

Herault-Sechelles (im Nachdenken versunken). „Kann denn eine Nation sich nicht anders umschaffen, als, wie Raynal sagt, in einem Bade von Blut?"

Barrere. „Was ist die jezige Generation gegen die Unermeßlichkeit der kommenden Jahrhunderte?"

Diese Züge mögen hinreichen, die Männer zu charakterisiren, die einst eine Art von Allmacht in Frankreich übten, und über denen nun, wie es scheint, der Tag der Rache aufgegangen ist .... Man erlaubte ihnen zwar, nachdem, troz des unbändigen Tobens der im National-Convent nun noch übrigen Trümmer des am 9ten Thermidor gestürzten Berges, die Commission zur Untersuchung ihres Betragens durch Namen-Aufruf ernannt worden war, ihre Ver-

theidigung druken zu lassen. Aber ein Beweis, daß es dem National-Convent Ernst sey, sie mit der vollen Strenge des Rechts behandelt zu sehen, war die gerade um diese Zeit erfolgte Aufhebung des alten Revolutions-Gerichts.

Dieses Gericht, dessen Präsident Dumas zugleich mit Robespierren gefallen, und gegen dessen öffentlichen Ankläger Fouquier-Thinville der Prozeß gerade izt in Betrieb war, hatte man wegen seiner am 28sten Jul. bezeugten Bereitwilligkeit in Verurtheilung Robespierre's und dessen Gehilfen im Ganzen noch beibehalten. Aber die gute Meinung, die es damals zu erhalten gewußt hatte, war nun seit seinem Urtheile in der Sache Carrier's und des Revolutions-Ausschusses von Nantes verloren. Nach einer Untersuchung von 60 Tagen hatte es nur 3 Verbrecher zum Tode verdammt, und dagegen 26 andere, deren Gräuelthaten zum Theil eben so scheuslich als notorisch waren, freigesprochen, „weil „sie mehr eines Irrthums, als eigentlicher Ver„brechen schuldig seyen." Unter diesen blos Irrenden war ein gewisser Heron überwiesen, daß er das Ohr von einem Menschen, den er getödtet, statt einer Kokarde an seinem Hut getragen, daß er ein Pistol auf Kinder abgedrükt ꝛc.; ein gewisser O Solivan, der einst an der Tafel bei Carrier sich gerühmt hatte, „er „habe den Mezgern den Vortheil abgesehen; wenn er ei„nen in die andere Welt schiken wolle, so heisse er ihn „nur um sich sehen, als ob jemand vorbei gienge, und „drüke ihm dann plözlich das Messer in die Gurgel" und andre von gleicher Art. Der öffentliche Unwille über ein solches Urtheil paarte sich mit dem des National-Convents. Die freigesprochenen Verbrecher wurden sogleich wieder gefangen genommen, und nach dem Vorschlage des Gesezgebungs-Ausschusses ein neues Revolutions-Gericht ernannt.

Dieses Gericht, dem das Schikſal des erſt aufgeho-

tirten aufgeopfert, Merlin (von Douai) schlug (17ten Dec.) Namens des Wohlfarths- Sicherheits- und Gesezgebungs-Ausschusses vor: „daß zwar vor den peinlichen Gerichten kein weiteres Verfahren gegen sie statt „finden, aber daß sie eben so wenig wieder in den National-Convent sollten eintreten können." Ein heftiger Sturm entstand hierüber. „Die Schuldigen auf's „Schaffot" — schrie Guyomard — „aber die Unschuldigen wieder in den Convent!" Viele fodern den Namen-Aufruf. „Habt ihr" — fragt Merlin — „die Thüre der Jacobiner nur darum geschlossen, um „die des Tempels zu öfnen?" ... „Nun sehen wir's" — erwiedert Bailleul darauf — „ihr habt den 9ten „Thermidor nur für euch gemacht." Indeß ward Merlin's Vorschlag, alles Widerspruchs ohngeachtet, angenommen.

§. 3.
Religion.

In der That scheint Bailleul, in seiner Apostrophe an Merlin, den Geist der Revolution vom 9ten Thermidor richtig genug bezeichnet zu haben: sie gab nur die Gewalt in andre Hände; in den grosen politischen Momenten selbst änderte sie nichts. Die Beweise davon zeigten sich ganz neuerlich.

Zu Folge der neu eingeführten Zeitrechnung hatte Chenier (21 Dec.) Namens des Unterrichts-Ausschusses einen Bericht über die Decaden-Feste abgelegt. Nach seinem Vorschlag sollte an jedem der 36 Decaden-Tage, die das Jahr hat, in jeder Gemeinde an einem öffentlichen Plaze, wenn die Witterung es gestatte, unter freiem Himmel, ein Volks-Fest gefeiert werden. Ein Hausvater sollte dasselbe mit einem öffentlichen Unterricht über die Pflichten des Menschen, je nach der jedem Tage geweihten Tugend, z. B. über den Heroism, die Freundschaft, die Vaterlandsliebe ꝛc. eröfnen. Nach

dieſer Tugendlehre ſollten die neueſten Schlüſſe des National-Convents vorgeleſen, dann patriotiſche Hymnen geſungen werden, und zulezt Tänze und republikaniſche Spiele das Feſt ſchlieſen.

Dieſen Anlaß zu einer Zeit, wo man wieder ohne Lebensgefahr ein dem Herzen entquollenes Wort ſagen durfte, ſuchte Gregoire (ehemals Biſchof von Blois) zu nüzen. Er trug auf die in der Erklärung der Rechte des Menſchen feierlich anerkannte öffentliche freie Uibung jeder Art von Gottesverehrung, folglich auch der chriſtlichen, an. Um ſich deſto geneigteres Gehör zu verſchaffen, begann er mit einer langen Reihe republikaniſcher Sentenzen über Freiheit, vorzüglich Freiheit des Denkens und Glaubens. Lauter Beifall tönte ihm zu. Er wandte ſich dann ſeinem Zweke näher. „In der Türkei" — fuhr er fort — „iſt Freiheit der Gottesverehrung; in Frankreich iſt ſie nicht: „ein groſes republikaniſches Volk hat das Recht nicht, „das die Sklaven von Maroko und Algier haben. Laßt „uns doch ja! künftig von der Inquiſition ſchweigen: „wir haben kein Recht mehr gegen ſie zu eifern. Vor vier „Jahren zwang man die Prieſter, einen Eid zu ſchwören; dann zwang man ſie wieder, ihn abzuſchwören. „Hunger, Mishandlungen, Gefängniß waren ihr Loos; „und doch füllt man uns immer die Ohren mit der Bartholomäus-Nacht, mit den Erſäufungen des Carrier. „Beſſer, ſchnell gemordet werden, als Monden, Jahre „lang unter Qualen erdrükt liegen! Verfolgung iſt immer abſcheulich, ſie werde im Namen der Religion oder „der Philoſophie geübt. Müßt' es durchaus Fanatiſm „ſeyn; müßt' ich wählen zwiſchen zwei Extremen, die „ich verabſcheue, ſo würde ich doch immer noch den Fanatiſm des Verfolgten dem des Verfolgers „vorziehen; ich würde wie Guiſe zu Poltrot ſagen: „wenn deine Religion dir gebeut, mich zu morden, ſo „gebeut mir die meinige, dir zu verzeihen." ... Auch

hier tönte noch Beifall. Aber als Gregoire sich nun zur Apologie der katholischen Religion abwandte; als er sich auf die Erfahrung in Nord-Amerika und in den kleinen Schweizer-Cantonen berief, wie verträglich die Grundsäze dieser Religion mit denen des reinsten Republikanism seyen; als er sein eignes Beispiel anführte, wie Er, der mit ganzer Seele Katholik sey, noch vor Ludwig's Enthronung die Republik ausgerufen habe, da unterbrach ihn jeden Augenblik Murren. Mit Mühe konnt' er endigen. „Ich dachte" — rief dann Legendre — „wir seyen weit genug in der Revolution „vorgerükt, um uns nicht mehr mit Religion zu beschäf„tigen. Fassen wir diese Frage wieder auf, so führen „wir die Zeit zurük, wo die Priester den Gemeingeist „lenkten, und nicht duldeten, daß das Volk anders, „als durch sie dächte. Guter Gatte, guter Sohn, gu„ter Vater, guter Bürger seyn — das ist die Religion „des Republikaners." Gregoire's Rede blieb ohne Erfolg. Dagegen ward beschlossen, daß Chenier's Vorschlag wegen der Decaden-Feste demnächst erörtert werden sollte.

§. 4.

Royalism. Ausgewanderte.

Keinen günstigern Einfluß hatte das neue System auf den Royalism .... Wenn je etwas dazu gemacht war, dem fränkischen Volke den Wunsch zur Rükkehr einer sanften monarchischen Regierung einzuflösen, so muste es jene Tyrannei während der Epoche Robespierre's seyn. Man weis, daß die Herrschaft Cromwell's und die darauf gefolgte Anarchie unter dem schwachen Sohn des Protectors für Karln II das Piedestal ward, um sich desto leichter wieder auf den Thron der Stuarte zu schwingen; man hatte nun eine gleiche Wendung der Dinge in Frankreich erwartet.

Schon kündigten die Pariser Zeitblätter an, „auch

„der Sohn des unglüklichen Ludwigs XVI. habe „durch die Revolution vom 9ten Thermidor gewonnen; „man habe ihm zwei Erzieher beigegeben:" aber bald ward diese Angabe dahin berichtiget, daß man ihn nur der Sicherheit wegen genauer habe bewachen lassen.

Unmittelbar nach Robespierre's Sturz war eine unermeßliche Zahl Gefangener wieder in Freiheit gesezt worden; selbst bei denen, die noch als verdächtig verhaftet blieben, ward doch der Beschlag auf ihre Güter aufgehoben. Die ausgewanderten Arbeiter von Lyon ꝛc. erhielten Erlaubniß zur Rükkehr nach Frankreich; die übrigen Ausgewanderten schmeichelten sich mit demselben Schikſal — sie hatten auf die Fortschritte des Moderantism gezählt; aber nur zu bald erlosch der kurze Sonnenblik von Hofnung. In einem Schreiben des Wohlfarths-Ausschusses an den Gesandten der Republik bei dem helvetischen Bunde, Barthelemy, ward auf's neue erklärt, „daß nie wieder ein Ausgewanderter den „Boden Frankreichs betreten werde, ohne sogleich auf's „Schaffot geführt zu werden." Bald ward sogar auf Merlin's (von Douai) Vorschlag (8ten Jan.) von dem Convent beschlossen, „daß selbst die zu Folge erhaltener „Erlaubniß wieder eingewanderten Arbeiter von Lyon ꝛc. „bei Todesstrafe innerhalb zwei Decaden Frankreich wieder verlassen sollten." Bentabolle foderte jedoch bei dieser Gelegenheit einen besondern Bericht über die Auswanderung von 30,000 Bauern aus dem Elsas, die nach dem Rükzuge der Oesterreicher sich nach Teutschland geflüchtet hätten; über 6,000 dieser Unglüklichen seyen, in Lumpen gehüllt, wieder zurükgekommen, die jener Schluß nun alle unter die Guillotine bringen würde. Dagegen bemerkte Duroi, daß die Einwohner von Lauterburg und Weissenburg und einem grossen Theil des Elsasses wegen Aristokratie ausgewandert seyen; daß sie die fränkischen Soldaten, für die

selbst der Feind Achtung bezeugt, ihrer Kleider beraubt und Lebensmittel, die sie ihnen nicht für Assignaten geben wollen, nachher an die Teutschen um baares Geld verkauft hätten. Bourdon erhob sich jedoch für die Sache der Menschheit. „Versperret Frankreich" — sagt er — „den wahren Ausgewanderten mit ehernen Thoren; aber gerade dis ist ein Grund mehr, um mit aller Ruhe des Geistes eine Frage zu entscheiden, die die Menschheit interessirt und wovon das Leben vieler Tausende von Bürgern, das Wohl des Handels und des Akerbaues abhängt. Diese Schonung wird doch wohl eurem Herzen nicht theurer zu stehen kommen, als die für Charrette"..... Diesem Vorschlage gemäß ward in der Sizung vom 11ten Januar beschlossen, „daß alle „Arbeiter und Akersleute, die keine ehemalige Adeliche „und Priester, so wie ihre Weiber und ihre Kinder, die „nicht über 18 Jahr alt sind, wenn sie nicht vor dem „1sten Mai 1793 Frankreich verlassen und bis zum „1sten des bevorstehenden Monats Germinal (21sten „März) sich wieder darin eingefunden haben werden, nicht „als Ausgewanderte betrachtet, und ihnen alle ihre nicht „verkauften Güter wiedergegeben, von den verkauften „aber der Werth bezahlt werden soll."

Inzwischen gab ein Professor am Lyceum, Lacroix, welcher gutmüthig der neu eingeführten Preßfreiheit vertraut hatte, durch seine Zeitschrift: Zuschauer der Revolution, Anlaß, daß die Stimmung des Convents sich auch in Betreff des Königthums sehr entscheidend zu Tag legte. Lacroix hatte in einem seiner Blätter, in Form eines Gesprächs mit einem Deputirten, den Zweifel geäussert, ob das fränkische Volk wirklich für die Republik gestimmt sey? „Der Con„vent würde wohl thun, solches in den Ur-Versamm„lungen zu fragen, ob es lieber die Constitution von „1791 mit einem Könige, oder die Constitution von „1793 mit der Republik wolle? Jene sey unstreitig ge-

„eigneten, das Glük des Volks zu machen; auch sey die „Gewalt eines Königes auf eine wohlthätige Art darinn „eingeschränkt." Auf die Bemerkung des Deputirten, „daß der Convent das erste Opfer des neuen Königs seyn „würde," erwiedert Lacroix, „daß derselbe vor Niederlegung seiner Gewalt, zu Folge eines lezten Schlusses, drei Schiffe ausrüsten lassen werde, worauf alle „jene Verwalter und alle jene Deputirten, welche Frankreich verlassen wollten, um sich nach Amerika zu begeben, eingeschifft werden sollten. Man würde ihnen den „Werth ihrer Güter in baarem Gelde, und überdis jedem noch 20,000 Livres als Entschädigung auszahlen, „um damit die Kosten ihrer neuen Niederlassung zu bestreiten." Duchem erhob sich (in der Sizuung vom 28sten Dec.) mit Wuth gegen den „infamen Royalisten," wie er Lacroix nannte; der ganze Convent zürnte und schauderte. Dis war der einzige Augenblik, wo man keine Spur von Parteigeist bemerkte; jeder suchte den andern an Heftigkeit in Bezeugung seines Abscheues zu übertreffen. Mailhe trat sogar mit der Behauptung auf: „es sey falsch, was die Publizisten sagten, daß „ein Volk sich eine Staatsform, welche es wolle, wählen könne; es stehe gar nicht in der Macht des fränkischen „Volks," einen König zu verlangen." Ein anderer foderte, „daß jeder, der von Königthum sprechen würde, sogleich zum Tod gebracht werden sollte." Schon rief der Präsident über diesen Vorschlag zur Stimmengabe auf; die Versammlung erhob sich in Masse, um ihren Beifall zu bezeugen, als Charlier bemerkte, daß hierüber schon ein Gesez vorhanden sey. Auf Cambon's Vorschlag ward beschlossen, daß der 21ste Januar (der Jahrstag der Hinrichtung Ludwig's XVI) in der ganzen Republik und bei allen Land- und See-Armeen gefeiert, auch zugleich an diesem Tage das Schikſal der Familie Ludwig's in dem Convent entschieden werden sollte.

So verschwand denn ganz die Hofnung, daß die Revolution vom 9ten Thermidor einen Einfluß in's Politische haben werde, der nach und nach den so gewünschten Frieden würde herbei führen können. „Das Projekt der Royalisten" — sagte Bourdon in der nemlichen Sizung vom 28sten December — „ist minder, uns einen König zu geben, als die Republik durch einen Frieden zu Grund zu richten, der sie in ihre alten Gränzen einschlieſen, ihr 7 bis 8000 Millionen Assignaten zur Last lassen, und dem verspritzten Blut unsrer Krieger allen Werth nehmen würde. Wir haben Fonds genug, den Krieg noch drei Jahre fortzuführen, und ehe wir zurüktreten, ehe müsse der lezte Franke weder Vermögen noch einen Arm mehr zum fechten haben."

§. 5.

Finanzen. Handel. Gemählde der innern Lage Frankreichs.

Allein ohngeachtet dieser stolzen Phrasen zeigten sich die Verheerungen, die das System im Innern Frankreichs angerichtet hatten, nun erst in vollem Lichte. Durch die unglükliche Idee, daß dieser Staat, von dem ganzen übrigen Europa isolirt, sich selbst genug sey und nichts als Brod und Eisen bedürfe; durch den Mordstahl, der tagtäglich über dem Naken der Kapitalisten geblinkt hatte; durch die vandalische Wuth, womit die Kunst als Aristokratie, der Handel als Egoism verfolgt worden war; durch die gewaltsamen Hilfsmittel des Maximums und der Requisitionen, die ganz im Geiste jener Wilden in Indien waren, die den Baum abhaken, um seine Früchte zu bekommen, und durch die unermeßliche Masse von Papiergeld, die umlief, waren Seltenheit und Preis selbst der unentbehrlichsten Bedürfnisse auf eine Schreken erregende Höhe

gestiegen. Die Einnahmen hatten sich in eben dem Grade vermindert, wie die Ausgaben sich vergrösert hatten. Die Handlungs-Balance im Jahr 1788, dem lezten vor der Revolution, war 80 Millionen zu Gunsten Frankreichs: wie ungeheuer sie seitdem zu dessen Nachtheil sich verändert habe, getraute man sich gar nicht zu bestimmen. Inzwischen reichen schon folgende Data hin, um es zu beurtheilen. Im Jahr 1788 war der Etat der wirklichen Einkünfte von den fränkischen Colonien 235 Millionen. Die Quelle dieser Reichthümer ist nun vertroknet, da diese Colonien inzwischen ganz in die Gewalt der Engländer kamen.... Die Fabriken in Lyon zogen jährlich ohngefähr 90 Millionen nach Frankreich. Bei der Reise, die Kaiser Joseph II nach Frankreich gethan hatte, erregte keine Stadt seine Aufmerksamkeit, man könnte sagen, seine Eifersucht, in dem Grade, wie Lyon. „Wenn der König" — fragte er seine Begleiter — „geschwind Geld haben müßte, wie viel könnt' er wohl in den ersten 24 Stunden in Lyon finden, ohne daß man es im Laufe des Handels bemerkte?" ... „Gewiß 20 Millionen," war die Antwort. — „Könnte man nicht auch „anderwärts die nämlichen Gewerbe zur gleichen Höhe „bringen?" ... „Kaum" — erwiederte man — „weil unter allen Handelsstädten Lyon die einzige ist, die alles mit baarem Gelde einkauft, und alles auf ein Jahr Credit verkauft." Allein wenn gleich das Decret, das die Zerstörung Lyon's gebot, wieder zurük genommen ward, so wird doch diese herrliche Blüthe Frankreichs auf lange hinaus für den Handel und die Industrie so gut wie zerstört seyn ... Der Handel nach der Levante ertrug an jährlichen Einkünften 30 Millionen; er liegt nun, weil die englischen Flotten im Mittelmeer herrschen.

Nun stelle man neben dis furchtbare Leere in den Einnahmen den ungeheuren Anwachs der Aus-

gaben! Der Kriegs-Etat der Republik im Jahr 1792 koſtete 1,200 Millionen; der von 1793 ſtieg ſchon auf 1,800 Millionen, und der von 1794 beträgt 2,100 Millionen. Nur die Schuhe allein bei den Armeen, auf jeden Krieger 2 Paar gerechnet, machen jährlich eine Ausgabe von 40, und izt bei ſo vielen Gewaltmärſchen und bei dem hohen Preiſe des Leders von mehr als 200 Millionen.

Die ganze Maſſe der in Umlauf befindlichen Aſſignaten betrug, nach der Angabe, die Cambon im November des vorigen Jahrs davon machte, 6,800 Millionen. In der Berechnung, die Johannot (22ſten Dec.) dem National-Convent vorlegte, wird zwar deren Hypotheke auf mehr als 15,000 Millionen angegeben; allein das Misverhältniß zwiſchen Einnahme und Ausgabe wird immer auffallender. In dem leztverfloſſenen Monat Frimaire betrug jene nur 46, dieſe hingegen 297 Millionen. Kein Wunder, wenn der National-Convent nun ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf das Finanzweſen und die Wiederherſtellung der Induſtrie und des Handels wendet.

Die erſte Impulſion dazu gab Eſſacheriaux, in einem Berichte, der als die Grundlage aller nachfolgenden Verfügungen in dieſem Punkte betrachtet werden kan, und eben deswegen allzu wichtig iſt, um hier nicht ſeinem ganzen Hauptinhalt nach eingerükt zu werden.

„Eine in die Zukunft hinausſehende Politik, — ſagt Eſſacheriaux — unſre wirkliche Lage, und die, worein wir vielleicht noch kommen werden, der Wunſch und das Bedürfniß der Nation, fodern uns immer gebieteriſcher auf, uns ohne Aufſchub mit deren Wohl zu beſchäftigen."

„Laßt uns die Wahrheit ſagen, und die Wunde, die zu heilen iſt, in ihrer ganzen Tiefe kennen lernen ... Die Manufacturen faſt ganz zu Grund gerichtet; die Werkſtätten leer; die Künſte, die einſt ſo viele Hände beſchäftigten, entmuthet, zum Theil aus-

wärts geflüchtet. Mangel an den erſten Erzeugniſſen zur Arbeit des Handwerkers; die Gegenden, die den Flachs erzeugten, nur erſt wieder den Verwüſtungen des Feindes entriſſen; andre Gegenden, wo Hanf im Uiberfluſſe wächst, noch izt der innern Empörung preis; der Handel durch Schreken gefeſſelt, ohne Muth auswärts her jene Produkten einzuführen, die unſern Manufacturen Leben und Thätigkeit geben müſſen; unſre Cultur überall gelähmt, und wir dadurch nothgedrungen, unermeßliche Summen in's Ausland zu verſenden, um unſre manchfachen Bedürfniſſe zu erkaufen; die Hilfsquellen und die Grunderforderniſſe des Akerbaues vermindert; die Kanäle des Umlaufs verſtopft; alles durch eine Verwaltung gehemmt, die gegen die Natur, gegen alle wahren Grundſäze iſt ..... ſehet hier das treue Gemählde unſrer innern Lage. Aber was dieſe Lage Beunruhigendes für uns haben mag, das verſchwindet vor einem fruchtbaren Boden und einem induſtriöſen Volke. Keineswegs durch die langſamen Fehler eines ſchlechten Syſtems der Staatswirthſchaft iſt unſer Handel in die Art von Stokung verſunken, woran er dermalen niederliegt: er gleicht vielmehr in dieſem Augenblike einem zwar ſchwer verwundeten, aber kraftvollen Körper, der ſogleich wieder ſeine ganze vorige Stärke gewinnen wird, wenn nur eine wohlthätige Hand ihm die nöthige Heilmittel auflegt. Nicht weit von uns, nicht über Meere hin brauchen wir die Elemente zur Wiederbelebung unſers Handels und unſrer Induſtrie herbei zu holen; wir können ſie der Natur und dem Boden, den wir bewohnen, abfodern; wir können ſie mit Vertrauen der muthigen Thätigkeit eines Volkes abfodern, das in ſo kurzer Zeit die Donnerkeile zubereitet hat, womit es ſeine Feinde niederſchmettert: dieſelbe Energie, wie für den Krieg, entwikle ſich auch für den Handel; und bald werden wir mit dem Siege auch den Uiberfluß haben. Schon rüſtet ſich alles zu dieſer Umſchaffung; man wird jedem erſten Anſtoſſe folgen, den ihr zur kaufmänniſchen Induſtrie geben werdet. Die groſen Städte, dieſe Zeughäuſer der Künſte, heften ihre Blike auf euch; mit Ungedult fodert die Induſtrie Freiheit, Unterſtüzung und Arbeit von euch. Die durch den Ruin ihrer Werkſtätten genöthiget, ihre Künſtlerhand auswärts trugen, erwarten vielleicht nur das Signal von euch, um ihr Vaterland zurükzukehren: aber ihr müßt es ihnen nun

endlich geben, dieſes Signal. Die Handwerker ſind bereit, wieder ihre vorige Thätigkeit zu beginnen; aber viele darunter ſind verlaſſen, einige ganz zerſtört: ihr müßt ihnen Vorſchüſſe thun; ihr müßt, wenn ihr alle Hinderniſſe des Akerbaues gehoben habt, mit ſtrenger Gerechtigkeit den Werth ſeiner Erzeugniſſe mit dem aller andern Gegenſtände in Verhältniß ſezen, und dadurch den Manufacturen wieder die erſten Stoffe geben, ohne die keine Kunſt ſeyn kann ... Ergreifet Masregeln, für alles, was nicht unmittelbar zur Subſiſtenz gehört, jenes unglükliche Geſez (des Maximum's) aufzuheben, das die Gewalt der Umſtände euch, allen Grundſäzen zuwider, abdrang; jenes Geſez, das den Fleis in der Wurzel abſchnitt, die dem Geſeze treue Ehrlichkeit betrog, und dagegen den frechen Geiz, der ihm Troz bot, bereicherte, das eine neue Art von Wucher erzeugte, alle Kanäle des Wohlſtandes austroknete, und uns allmählig in den jezigen Zuſtand von Zwang und Mangel verſezte."

„Aber das iſt noch nicht genug. Die Werke der Künſte ſind nur ein Theil des Reichthums eines Volkes: die erſte wahre Quelle deſſelben, die Erde, und die Menſchen, die ſie bauen und mit ihrem Schweiſſe befeuchten — dieſe ſind es, denen die Geſezgebung ganz vorzügliche Unterſtüzung und Begünſtigung gewähren muß."

„Es iſt ein Grundſaz der Staatswirthſchaft, den man nie zu oft wiederholen kann: die höchſte Blüthe der Manufacturen und des Handels wird immer dem Volke eigen ſeyn, deſſen Akerbau der blühendſte iſt. Ein Volk, das zunächſt um ſich her allen Stoff ſeiner Induſtrie und der Induſtrie fremder Völker findet, wird immer das reichſte und mächtigſte ſeyn. Immer muß die Politik das Gebiet einer Nation unter dieſer Anſicht betrachten."

„Das Gebiet der Republik zeigt uns in Betreff des Landbaues in mehrern Gegenden Ruinen, die Wiederherſtellung fodern; andre Gegenden verlangen eine zuvor noch nie genoſſene Cultur."

„Der Aufenthalt des Feindes auf unſern Gränzen und die Wuth des Kriegs haben auf einen Augenblik einen der köſtlichſten Zweige unſers Handels zerſtört: die Landleute, die den Flachs bauten, die Handwerker, die ihn verarbeiten, ſehen ſich durch den gleichen Schlag zu Grund gerichtet. Eine Menge von Ma-

Manufacturen, deren thätiger Gang von den Ufern der Somme bis an die der Seine ein emsiges Volk leben machte, sind nicht mehr. Die Staats-Verwaltung muß eilen, in die verwüsteten Gegenden ermunternde Hilfe und die Keime zur Wiedererzeugung jenes Produktes zu bringen, sie muß eilen, einen beinahe erstorbenen Handel wieder zu beleben."

„Die Vendee erwartet noch erst die Vernichtung der Rebellen, um ihre Gefilde fruchtbar für den Akerbau zu machen, um die Thätigkeit ihrer Fabriken wieder aufblühen zu sehen."

„Der Süd bemerkt mit Unwillen, wie alljährlich 18 Millionen nach Piemont und Sardinien ausfliesen, um für den Verbrauch unsrer Manufacturen Seide anzukaufen, während die Industrie auf ihrem fruchtbaren Boden so leicht die Anpflanzung der Maulbeerbäume vermehren könnte."

„Spanien, Italien und England bereichern sich jährlich mit 90 Millionen, die wir ihnen zuführen, um unsre Tücher zu fabrigiren: bessere Sorge für die Schafzucht und Veredlung unsrer Wolle haben uns noch nicht von diesem schimpflichen Tribut befreit. Laßt uns endlich durch Anweisungen und durch Belohnungen dem fränkischen Genius, laßt uns unserm Klima diese Art von Industrie gebieten, wozu seine Fruchtbarkeit und Temperatur es so geschikt machen; und bald wird unsre Wolle an Schönheit mit jener fremden wetteifern, die ein schädlicher Handel uns zuführt."

„Noch ist eine andre Art von Schäzen, die die Natur der Indolenz verbirgt und nur dem geduldigen, muthvollen Fleise gewährt — die Bergwerke. Bis izt hat ein langsamer und zu wenig unterstüzter Bau diese neuen Schäze vernachläßigt, als glükliche Pflanzer begnügten wir uns, jene zu sammeln, die die Natur verschwenderisch auf die Oberfläche unsrer Erde hingestreut hat. Der Genius der Republik und das Bedürfniß zu siegen wurden erfordert, um uns wieder zu unsern Minen zurükzuführen. Nie zuvor hatte die Regierung das National-Interesse auf diesen wesentlichen Theil seines Handels aufmerksam gemacht: eine verderbliche Gewohnheit zog uns immer nach den nordischen Meeren hin, um dort das Eisen zu suchen, das unsre Waffen stählt, das Kupfer, das unsre Schiffe überzieht, und die Metalle, die unsre Fabriken beschäftigen. Laßt uns den Bedürfnissen des Vaterlands

diese neuen Quellen; und der Nachwelt Vervollkommnung der Bergwerks-Wissenschaft geben."

„Aber auch auf der Oberfläche der Erde, wie in deren Schose, beut die fruchtbare Natur unserm Fleisse Stoff zu einer neuen Schöpfung, einer neuen Macht dar. Laßt uns den festen Entschluß fassen, die Austroknungs-Plane auszuführen, die der Ausschuß der öffentlichen Arbeiten vorlegen wird; verschaft unserm Handel 30 Millionen an ersten Erzeugnissen, indem ihr dem Landbau 1,500,000 Morgens (Arpens) Sümpfe wiederherstellt. Befreiungen und Begünstigungen müssen den Weinbau, die Fabrication unsrer Brantweine, unsers Salzes, und aller jener inländischen Produkte unterstüzen, die die Natur dem Boden andrer Völker versagte, aber eine lange Gewohnheit und gebieterischer Luxus ihnen nothwendig machten. Kurz, alle Arten von Industrie müssen, von einer Gränze der Republik zur andern, neuen Antrieb, neue Thätigkeit erhalten; überall müsse auf wohlangebautem Boden jede Familie eine Fabrike, jede Stadt eine weitgedehnte Werkstätte darstellen, jede Gegend eine eigene, der Beschaffenheit ihres Bodens und dem Geiste ihrer Einwohner angemessene Kunst, üben. Uiberall sehe man die Liebe, höre man die Gesänge eines ehrenvollen und beglükten Fleisses; die Regierung sey nur da, um so viel Wohlstand zu schüzen. Dann dürft ihr kühn die übrigen Völker in die Schranken fodern, welches von ihnen an Reichthum und Uiberlegenheit des Handels mit euch zu wetteifern wagt?"

„Ja, die Natur selbst hat Frankreich zu dem ersten handelnden Staate der Welt bestimmt. Sein Gebiet, von einem so grosen, scharfsinnigen Volke bewohnt; reich bis zum Uiberflusse an allen noch so verschiedenartigen Produkten; im Angesicht der neuen Welt; durch zwei der gröstен Meere der Erde in Verbindung mit den Abendländern und mit all den reichen Gefilden Asiens; durchschnitten von Flüssen, die die Erzeugnisse seines Bodens und seiner Künste nach allen Gegenden hintragen; kraft seiner Lage von der Natur dazu bestimmt, den Völkern, die ihm im Rüken liegen, die des reichen Amerika zuzusenden, scheint seine auf dem ganzen Erdball einzige Lage den Handel und die Bedürfnisse der übrigen Völker unter seine Abhängigkeit gesezt, und sie seinem Genius zinsbar gemacht zu haben."

Die Fortsezung folgt künftig.

III.

Geſchichte der fränkiſchen Generalität ſeit der Revolution, und deren dermaliger Etat.

Unter den vielen Phänomenen unſrer neueſten Zeitgeſchichte ſind die Armeen, und, mehr noch als dieſe, die Generale der fränkiſchen Republik eines der auffallendſten.

Kenner der Kriegskunſt haben verſucht, in eigenen Abhandlungen die Taktik, der in dem jezigen Kriege ganz jener Talismann entwandt zu ſeyn ſchien, wodurch ſie einſt Wunder wirkte, gegen die reiſſenden, beinahe romanhaften Fortſchritte der fränkiſchen Armeen in Schuz zu nehmen ... Wir übergehen hier dieſen Punct, und ſprechen nur von den Feldherren.

Friedrich II, deſſen Stimme in Sachen der Kriegskunſt wie der Staatskunſt noch in Jahrhunderten immer vor andern gehört werden wird, hat uns das Ideal eines groſen Feldherrn gezeichnet. „Karls XII Muth, Feſtigkeit, Thätigkeit, Marlborough's ſcharfer Blik „auf dem Schlachtfeld und im Cabinet, Eugen's Plan- „und Hilfsmittel erſchaffende Umfaſſung, Luxem„burg's Liſt, Montecuculi's Klugheit, Methode, „Vorſicht, Turenne's Nüzung des Augenbliks" — dies alles in Einem Sterblichen vereinigt, iſt ſein Bild des vollendeten Feldherrn; aber — ſezt er hinzu — ich fürchte ſehr, dieſer Phönix werde wohl nie erſcheinen. *

Wenn er inzwiſchen im langen Laufe der Jahre auch wirklich einſt gebohren würde, dieſer Phönix; wenn er

* Reflexions sur les talens militaires et sur le caractere de Charles XII, Roi de Suede, am Schluſſe.

überdis auch noch an der Spize eines seiner würdigen Heeres stünde: so bleibt es noch immer eine Frage, ob er in so kurzer Zeit grösere Vorschritte thun würde, als ein Pichegru oder Jourdan.

Und wer waren diese Männer noch vor zwei Jahren? — Pichegru war damals, wie der fränkische Kriegskalender für das Jahr 1793 jedem zeigt, der die Neugier hat, ihn nachzuschlagen, Quartiermeister des zweiten Artillerie-Regiments. Jourdan kommt noch gar nicht in diesem Kalender vor. Man sagte, wie er nach Houchard's Hinrichtung den Oberbefehl über die Nord-Armee übernahm, er sey erst noch Wundarzt auf einem Dorfe im innern Frankreich gewesen; man lachte nicht wenig über den General-Barbier, der nun die Städte und Festungen gar kunstgerecht rasiren werde. Aber die Schlacht bei Wattigny, das Probestük des neuen Feldherrn, lies bald ahnen, daß diese Persiflage sich vielleicht in sehr troknen Ernst verkehren dürfte, und die Wälle von Charleroi und die Felder von Fleurus erfüllten diese Ahnung nur zu sehr . . . Gewiß ist, daß weder Pichegru noch Jourdan vor der Mitte des Jahrs 1793 nie auch nur eine Division, vielweniger eine Haupt-Armee commandirt haben.

Wir wissen, daß die Römer in den unverdorbnen Zeiten ihres Freistaats ihre Feldherren vom Pfluge hinweggholten; aber diese consularischen Pflüger hatten zuvor schon den Krieg durch lange Uibung in allen seinen Formen kennen gelernt: sie verliesen nun, wenn das Vaterland sie rief, ihr bescheidenes Landhaus und ihren Pflug wieder, wie die Generale unsrer modernen Welt ihre Schlösser und ihre Bibliotheken verlassen, um ein Schwert wieder zu ergreifen, dessen Gewicht der Feind schon in mehr als Einem Treffen gefühlt hatte.

Auch eine andre Bemerkung findet hier wohl nicht statt. Grose Generale — sagt man — werden geboh-ren, wie grose Dichter. Ein Cäsar, ein Conde,

ein Friedrich wurden zu dem, was sie waren, nicht von der Kunst erzogen, sondern von der Natur erschaffen .... Aber nicht zu gedenken, wie geizig die Natur zu allen Zeiten mit Genien dieser Art war; nicht zu gedenken, daß solche Menschen an der Spize von Armeen den Machthabern in Frankreich gefährlicher, als selbst der gegenüberstehende Feind scheinen müsten; nicht zu gedenken, daß der damalige Wohlfahrts-Ausschuß selbst namentlich die beiden Generale Pichegru und Jourdan gerade nicht wegen ausserordentlicher Talenten, sondern vorzüglich nur ihrer unzweifelhaften Freiheitsliebe, oder, wie man damals, in der Epoche des herrschenden Jacobinism es nannte, ihrer ächten Sansculotterie wegen, an die Spize der Armeen gestellt zu haben versicherte; daß Pichegru eine Zeitlang durch den izt in Vergessenheit gesunkenen Hoche verdunkelt schien, und Jourdan, als nicht rastlos und feurig genug, eine Zeitlang vom Commando der Nord-Armee zurükberufen ward: so ist und bleibt es doch gewiß, daß auch die gröbsten Feldherrngenien von untern Stuffen auf dienten, manche Belagerung sahen, manche Schlacht mitfochten, erst einzelne Heerhaufen anführten, bis sie endlich an der Spize von Haupt-Armeen commandirten und sich jenen Ruhm erwarben, den die Geschichte in ihre Tafeln eingrub. Alles, was in Archenholz Minerva von einem preußischen Offizier über den berühmten damaligen kaiserlichen Obrist, izt General Mak bemerkt worden ist, findet auch hier vollkommen statt.

Um sich denn nun aber doch die seltsame Erscheinung zu erklären, wie die Machthaber in Frankreich oft in Einem Jahre ein Duzend commandirende Generale erschaffen, und wie alle diese Generale Schlachten gewinnen konnten? wie diese kurz zuvor nicht einmal dem Namen nach bekannten Emporkömmlinge unter den Waffen ergraute, langberühmte Feldherren, an der Spize von

Veteranen, deren Gewandheit und Tapferkeit ſelbſt den Feind rühmte, von Poſition zu Poſition, von der Schelde an die Maas, von der Maas an die Rone, von der Rone über den Rhein zurükdrängen konnte? wie ein Koburg von der kriegeriſchen Laufbahn abtreten konnte, während ein Jourdan immer kühner darauf fortſchritt — um dieſe ſonderbare Ereigniſſe, die man alle nur unter die Ovidianiſche Rubrik: omnia iam fiunt, fieri quae posse negabam, einregiſtriren kan, ſich doch einigermaſen nach dem natürlichen Lauf der Dinge zu erklären, hat man zu nicht minder ſonderbaren Hypotheſen ſeine Zuflucht genommen.

„In jenen glänzenden Zeiten Frankreichs" — ſagt ein Preuſſe — „in welchen Liebe zum Ruhm den König und Liebe zum Könige die Nation beherrſchte, in „welchen jede Kunſt täglich an Vollkommenheit wuchs, „jeder Gallier ſich vor dem andern beeiferte, die Aufmerkſamkeit und das Wohlgefallen des Monarchen durch „ausgezeichnete Fortſchritte in irgend einem Werke des „Genies zu erreichen; in dieſen glüklichen Zeiten, wo „ein gerechter Nationalſtolz, und Uiberreſt alten Ritterageiſtes Adel und Volk belebte, wenn ſie, für die glänzende Krone Frankreichs zu fechten, in's Feld zogen, „entwarf auch der fränkiſche Kriegsgenius für alle Gränzen dieſes weitläufigen Staates Vertheidigungs-Plane, „die ſchon längſt die Bewundrung aufgeklärter Offiziere „fremder Armeen waren. Nach dieſen Planen, die das „vollkommene Gepräge des mit allen Kenntniſſen des „Lokals reichlich ausgerüſteten militäriſchen Genies tragen, verfahren izt die ſogenannten Generale der fränkiſchen Republik. Nicht dieſe Generale, die der Zufall „an die Spize der Armeen ſezt, und die Guillotine wieder in's Nichts zurük wirft, ſondern die Memoires eines Villars, eines Vauban, eines Grand-Pre „commandiren die fränkiſchen Armeen. Um fränkiſcher „General zu ſeyn, darf man nur leſen können, und

„zuſehen, was für Vorſchriften jene groſe Leute in ihren „in dem Kriegs-Bureau niedergelegten und mit groſer „Sorgfalt aufbewahrten Memoires für dieſen oder jenen „Fall gegeben haben. Die jezigen fränkiſchen Generale „ſind gewiſſe Leute, die, ohne Medizin ſtudirt zu haben, „jede Krankheit nach den Recepten irgend eines berühm„ten Arztes curiren wollen, und auch in der That cu„riren, wenn die Fälle nicht zu verwikelt ſind und auch „regelmäſig eintreten." *

Das Daſeyn ſolcher Memoires iſt nicht zu läugnen, und eben ſo wenig deren Nüzung, wenn wirklich die darin beſchriebenen Fälle eintreten. Aber wer weis nicht, wie unendlich die Manchfaltigkeit dieſer Fälle iſt? welche tauſend und aber tauſend Möglichkeiten verſchiedener Combinationen denkbar ſind, welche alle vorauszuſehen auch das umfaſſendſte militäriſche Genie nicht vermag, und welche alle zu beſchreiben ein Gebirge von Folianten nicht hinreichen würde? Die Zahl, die Beſchaffenheit, die Art der Zuſammenſezung ſeiner eigenen Armee, die offene oder gehemmte Verbindung mit Feſtungen oder andern Armeen, die Lage der Magazine, die Plane, die von Zeit zu Zeit erfolgenden Verſtärkungen des Feindes, die maskirten oder offenen Angriffe deſſelben, die Zahl der Colonnen, die Stärke von jeder, womit ſolche geſchehen — alle dieſe Umſtände, deren ſchon einzeln jeder von der äuſſerſten Wichtigkeit, oft entſcheidend ſeyn kan: wie iſt es für den geſunden Menſchenſinn irgend denkbar, daß Memoires exiſtiren ſollten, worin jede dieſer weſentlichen Verſchiedenheiten ihren eigentlichen Paragraph hätte? und — wenn ſich's anders der Mühe lohnt, in die Analyſe dieſer Abſurdität noch weiter einzugehen — müſte da ein ſolcher General, von dem man doch voraus ſezt, daß er ein gar ſimples Geſchöpf, ein bloſer, nach fremden Linien zukender Au-

* Kurze Ueberſicht des Feldzuges im J. 1793 zwiſchen dem Rhein und der Saar, S. 3. ff.

tomat sey; müste der nicht ganze Bibliotheken von Memoires hinter sich herführen lassen, und würde er nicht hundertmal geschlagen seyn, ehe er unter unzähligen, in seinen Memoires beschriebenen Fällen den fände, der ohngefähr für den seinigen gelten könnte? Es ist ein Axiom, das sich über die Ausübung aller Arten von Wissenschaften erstrekt: „der kleinste Unterschied ändert oft die ganze Sache“ ... Oder spricht man nur überhaupt von, in dergleichen Memoires von Meisterhand entworfenen, Planen, von Wahl einer guten Position, von Regeln, was man auf diesem oder jenem Terrain zu thun oder zu meiden habe — so kennt man doch ja! wohl die grose Wahrheit, daß zum verstehen eines grosen Mannes, auch selbst schon ein groser Mann erfordert werde. Gebt die Kalkule eines Euler's einem Menschen, der nichts als seine vier Species versteht, und legt ihm ein ganzes Duzend der besten Lehrbücher der Algebra daneben, und fodert, daß er euch nun auch Eulerische Aequationen mache ..... Eines von beiden. Ist die Kriegskunst so leicht; so muß man aufhören sich zu wundern, wie Leute, die Kopf und Herz am rechten Flek haben, ohne gerade alle Stufen der militärischen Rangliste durchgelaufen zu seyn, sich nach und nach damit vertraut machen können: ist sie aber so schwer; so muß man aufhören zu glauben, daß ein Duzend, oder auch Tausende von Memoires groser Feldherren, die doch nur die ihnen selbst vorgekommenen Fälle aufgezeichnet, und hie und da ihre Bemerkungen über die Natur des Terrains hingestreuet haben, einen rohen Stümper, einen sogenannten General — wie der Preusse sich ausdrükt — in Stand sezen sollten, gegen die berühmtesten Feldherren mit einem Erfolge zu schlagen, den kein Cabinet und kein Kriegsrath erwartete, obgleich sie alle sehr wohl das Daseyn der Memoires eines Villars, eines Vauban und so mancher andern grosen Feldherren kannten. Auch Friedrich II hat in der Geschich-

te seiner Kriege sich mit zum Hauptgeschäfte gemacht, die militärische Topographie von Böhmen zum allenfalsigen künftigen Gebrauche der preussischen Armeen sehr sorgfältig mit einzuflechten: der grose Mann verschweigt darin selbst nicht einmal die Begehungs- oder Unterlassungs-Sünden, die auf seine eigne Rechnung kommen; er beschreibt die Vortheile und Nachtheile aller berühmtern Positionen dieses Landes mit der Hand des Kenners; was, um diesen oder jenen Hauptschlag auszuführen, zu thun oder zu lassen sey. Wem wird aber deswegen einfallen zu sagen, daß es nun keine Kunst mehr für die preussischen Generale sey, den Krieg in dieser Gegend zu führen? ...

Doch der Preusse, dessen Worte oben angeführt worden sind, scheint dis zum Theil selbst zu fühlen; er spricht nur vorzüglich von Vertheidigungs-Positionen. Aber handelten die Franken denn Vertheidigungsweise? Lag vielmehr das Geheimniß ihrer Taktik nicht grosentheils mit in den schrecklichsten, immer wiederholten Angriffen? Waren sie, selbst wenn sie zurükgeschlagen wurden, doch nicht immer wieder zuerst der angreifende Theil? — Man frage darüber die Maas, und die Roer, und den Rhein.

Aber es gibt nun auch noch andre Leute, die gerade darin, daß die Franken immer angreifender Theil sind, die Ursache finden, warum sie fast immer siegen konnten, da sie doch — wie man voraussezt — nur von unerfahrnen, unwissenden Feldherren angeführt wurden. In Paris — sagen diese Leute — sizt unter den Augen des Wohlfahrts-Ausschusses ein Kriegsrath, der aus den grösten Ingenieurs und Taktikern von ganz Frankreich besteht. Dieser bereitet die Pfeile zu, die die commandirenden Generale der Armeen nur verschiesen, dieser entwirft alle Plane zu Angriffen und Schlachten, wovon den leztern nichts, als das Verdienst einer pünktlichen und herzhaften Ausführung bleibt .... Auch

hier ist wieder nicht das Daseyn eines solchen Kriegsraths zu läugnen; er existirt in Paris, wie in Wien, in Madrid und in allen Hauptstädten Europens. Er besteht wohl ohne Zweifel aus vorzüglich geschikten Ingenieurs, da man weis, wie berühmt zu allen Zeiten das fränkische Genie-Corps war, und daß dieses Corps fast gar nicht durch Auswanderung gelitten hat. Auch läßt sich nicht bezweifeln, daß er nicht nur überhaupt die Plane zu den Feldzügen entwirft, sondern auch häufig auf die ihm vorgelegten Ideen der Generale antwortet, oder ihnen, auch ohne ihr Anfragen, Befehle, Ideen zu Angriffen, Schlachten ꝛc. zur Befolgung mittheilt. Aber auch hier wird schon ein höchstfähiger Adjutant, der der Macher (faiseur) des Namenhergebers (prêtenome) ist, erfodert, um gehörig auszuführen. Zur geschikten Ausführung ist hier beinahe eben soviel Genie nöthig, wie zur Angabe. Wer kan bei dem Entwurfe eines Plans in's Detail aller individuellen Lagen eingehen? Wann? und wie? und mit welcher Stärke? der Feind angreifen wird — wer kan's voraussehen? Und gesezt man ist auch immer angreifender Theil; wer kennt denn nicht das schrekliche Wagespiel der Schlachten? wie das ganze Loos derselben an hundert gar nicht bestimmtbaren Kleinigkeiten hängt? wie oft die Verspätung, der Misverstand eines Adjutanten, das Mislingen des kleinsten Theils eines combinirten Mandvres, eine einzige Bewegung auf Seiten des Feindes, wozu man sich nicht versehen hatte, Alles entscheidet? Wer weis nicht, wie oft Friedrich II, wenn er erzählt, welcher an sich äusserst geringfügige Umstand ihn eine Schlacht gewinnen oder verlieren machte, hinzufügt: „ich bemerke dis, damit man sehen möge, an welchen Bagatellen das Schikſal der Schlachten, und folglich „der Völker hängt?" Wer kennt die berühmten Schlachten nicht, wo der, der wenige Augenblike später eine entscheidende Niederlage litt, schon vom Schlacht-

feld aus Eilboten mit der ſtolzen Siegeskunde abfertigte? ... Wie? ſollte der fränkiſche General mitten im Gewühl einer Schlacht, die oft dreimal, ſechsmal ihre Phyſiognomie ändert, wo oft der ganze anfängliche Plan zerſtört wird, das Gewicht des Angrifs auf ganz andre Puncte gelenkt werden muß, oft von Moment zu Moment bei immer andrer Lage der Dinge eine immer andre Anordnung des Gefechts gemacht werden muß — ſollt' er da wohl erſt nach Paris an den Kriegs-Ausſchuß um neue Verhaltungsbefehle ſchiken? ... In dieſer dringenden Lage, wo jeder Augenblik neue Schläge bringt, jeder Augenblik Entſcheidung gilt, würde auch der Telegraphe, und ſelbſt der Flügel des Nordwinds zu langſam ſeyn. Wir kennen nun auch ſchon allzuwohl das Mittel, deſſen ſich die fränkiſchen Generale in ſolchen Fällen ſtatt des Recurſes nach Paris bedienen; ein Mittel, das, ehe man irgend einen ſolchen Gebrauch deſſelben ahnete, in Frankreich erfunden ward, und eben dieſes möglichen Gebrauchs wegen manchen Stoff zu Epigrammen gab, die izt nicht mehr gemacht werden würden — die Luftballons. Man dachte ſich damals immer nur Roßbach; man ſang den Franken mit ſtolzem Spott entgegen:

Da kommen ſie im hohen Wolkenzuge
Und donnern auf den Teutſchen los;
Er aber ſchiest ſie nun im Fluge,
Wie er ſie ſonſt im Laufe ſchos. *

Aber in der Schlacht bei Fleurus, da der Sieg lange unſtät hin und her wankte und ſich ſchon für die Oeſterreicher zu entſcheiden ſchien, ſtieg Jourdan's Generaladjutant Etienne auf einem dieſer Luftballons, die nun den fränkiſchen Armeen als ein eben ſo weſentliches Feldbedürfniß, wie nur irgend Kanonen und Mörſer, nachfolgen, im Angeſicht des Feindes in die Höhe, gab treuen Rapport von allem, was er ſah, und Jour-

* Epigramm von Käſtner.

hier ist wieder nicht das Daseyn eines solchen Kriegsraths zu läugnen; er existirt in Paris, wie in Wien, in Madrid und in allen Hauptstädten Europens. Er besteht wohl ohne Zweifel aus vorzüglich geschikten Ingenieurs, da man weis, wie berühmt zu allen Zeiten das fränkische Genie-Corps war, und daß dieses Corps fast gar nicht durch Auswanderung gelitten hat. Auch läßt sich nicht bezweifeln, daß er nicht nur überhaupt die Plane zu den Feldzügen entwirft, sondern auch häufig auf die ihm vorgelegten Ideen der Generale antwortet, oder ihnen, auch ohne ihr Anfragen, Befehle, Ideen zu Angriffen, Schlachten ꝛc. zur Befolgung mittheilt. Aber auch hier wird schon ein höchstfähiger Adjutant, der der Macher (faiseur) des Namenhergebers (prêtenome) ist, erfodert, um gehörig auszuführen. Zur geschikten Ausführung ist hier beinahe eben soviel Genie nöthig, wie zur Angabe. Wer kan bei dem Entwurfe eines Plans in's Detail aller individuellen Lagen eingehen? Wann? und wie? und mit welcher Stärke? der Feind angreifen wird — wer kan's voraussehen? Und gesezt man ist auch immer angreifender Theil; wer kennt denn nicht das schrekliche Wageſpiel der Schlachten? wie das ganze Loos derselben an hundert gar nicht bestimmtbaren Kleinigkeiten hängt? wie oft die Verspätung, der Misverstand eines Adjutanten, das Mislingen des kleinsten Theils eines combinirten Mandvres, eine einzige Bewegung auf Seiten des Feindes, wozu man sich nicht versehen hatte, Alles entscheidet? Wer weis nicht, wie oft Friedrich II, wenn er erzählt, welcher an sich äusserst geringfügige Umstand ihn eine Schlacht gewinnen oder verlieren machte, hinzufügt: „ich bemerke dis, damit man sehen möge, an welchen Bagatellen das Schikſal der Schlachten, und folglich „der Völker hängt?" Wer kennt die berühmten Schlachten nicht, wo der, der wenige Augenblike später eine entscheidende Niederlage litt, schon vom Schlacht-

feld aus Eilboten mit der ſtolzen Siegeskunde abfertigte? ... Wie? ſollte der fränkiſche General mitten im Gewühl einer Schlacht, die oft dreimal, ſechsmal ihre Phyſiognomie ändert, wo oft der ganze anfängliche Plan zerſtört wird, das Gewicht des Angriffs auf ganz andre Puncte gelenkt werden muß, oft von Moment zu Moment bei immer andrer Lage der Dinge eine immer andre Anordnung des Gefechts gemacht werden muß — ſollt' er da wohl erſt nach Paris an den Kriegs-Ausſchuß um neue Verhaltungsbefehle ſchiken? ... In dieſer dringenden Lage, wo jeder Augenblik neue Schläge bringt, jeder Augenblik Entſcheidung gilt, würde auch der Telegraphe, und ſelbſt der Flügel des Nordwinds zu langſam ſeyn. Wir kennen nun auch ſchon allzuwohl das Mittel, deſſen ſich die fränkiſchen Generale in ſolchen Fällen ſtatt des Recurſes nach Paris bedienen; ein Mittel, das, ehe man irgend einen ſolchen Gebrauch deſſelben ahnete, in Frankreich erfunden ward, und eben dieſes möglichen Gebrauchs wegen manchen Stoff zu Epigrammen gab, die izt nicht mehr gemacht werden würden — die Luftballons. Man dachte ſich damals immer nur Roßbach; man ſang den Franken mit ſtolzem Spott entgegen:

Da kommen ſie im hohen Wolkenzuge
Und donnern auf den Teutſchen los;
Er aber ſchiest ſie nun im Fluge,
Wie er ſie ſonſt im Laufe ſchos. *

Aber in der Schlacht bei Fleurus, da der Sieg lange unſtät hin und her wankte und ſich ſchon für die Oeſterreicher zu entſcheiden ſchien, ſtieg Jourdan's Generaladjutant Etienne auf einem dieſer Luftballons, die nun den fränkiſchen Armeen als ein eben ſo weſentliches Feldbedürfniß, wie nur irgend Kanonen und Mörſer, nachfolgen, im Angeſicht des Feindes in die Höhe, gab treuen Rapport von allem, was er ſah, und Jour-

* Epigramm von Käſtner.

dan gewann durch die Dispositionen, die er nun traf, die gröste und entscheidendste Schlacht im ganzen Laufe des Krieges ... Wo bleiben nun da die Memoires der ältern Feldherren und die Einflüsse des Kriegs-Ausschusses in Paris? ...

Weder jene Memoires, noch dieser Kriegs-Ausschuß und die Ursache des bisherigen ausserordentlichen Waffenglükes der Franken; aber auch eben so wenig ist es blos die Uiberzahl der Truppen und noch weniger die dermaligen fränkischen Generale. In einem der folgenden Hefte soll die Reihe von Ursachen hergezählt werden, woraus dis Phänomen sich ziemlich natürlich und befriedigend erklären läßt. Wir wollen für izt nur bei den Generalen der Republik stehen bleiben.

Welche Unbeständigkeit! welcher Wechsel des Schiksals unter diesen Männern! Die Geschichte der fränkischen Generalität ist, so wie die des National-Convents, die Geschichte der Revolution im Kurzen: eben das blühen und welken, das steigen und fallen, das bewundert und verabscheut werden, wie unter den berühmtern Partheihäuptern des Volks-Senats, hatte auch unter den Befehlshabern der Armeen statt. Anfangs ruhte Frankreichs ganze Hofnung auf den beiden Männern Lafayette und Lukner; und noch ehe der Krieg eigentlich recht ausbrach, waren beide schon von der Schaubühne verschwunden. Lafayette, der Held beider Hemisphären, der Washington der Franken, wie man damals ihn nannte, unstreitig einer der Hauptschöpfer der Revolution, ist izt in einer Veste im innern Mähren verschlossen; Lukner, der auf teutscher Erde ein Vermögen von Tonnen Goldes besas, trug in Paris seinen grauen Kopf unter die Guillotine. Dann überglänzte der Name Dumouriez weit alle andern; aber auch dieser Mann, einst der Stolz seines Volks und der Schre-

ken des Auslands, irrt nun, überall flüchtig, in der Welt umher, und muß seinen berühmten Namen wie einen Mord verbergen. Custine, der Eroberer von Speier und Mainz genannt, mit dessen Namen, passend genug, die Freibeuter ihre Schiffe zierten, und sein ehemaliger Stiefelwichser Houchard, nachdem er die Engländer geschlagen und Dünkürchen entsezt hat, stirbt; zum Lohn dafür, unter der Guillotine. Andre morden sich selbst; noch andre werden vom Volke, oder von ihren eigenen Soldaten zerrissen; ein Theil rettet sich durch die Flucht; ein andrer ist in feindliche Gefangenschaft gerathen; so viele andre werden dieser oder jener Ursache wegen suspendirt, arretirt, abgesezt; aber durch Neunachgeschobene bleibt die Liste der fränkischen Generale doch immer vollzählig, und doch immer rüken die Armeen, die sie commandiren, auf allen Gränzen weiter fort.

Inzwischen machte die Revolution vom 9ten Thermidor auch für die Generalität nicht minder Epoche, wie für den National-Convent. Seit diesem Tage flos kein Feldherren-Blut mehr unter der Guillotine ... vielmehr ward seitdem Kellermann, einer von den wenigen ersten Feldherren der Republik, die noch übrig sind, und der sich in den Annalen derselben durch die Kanonade bei Valmy vom 20sten September 1792 eine bleibende Stelle erworben hat, nachdem er viele Monden lang in Verhaft gesessen hatte, unter dem gröſten Beifall wieder freigesprochen. Auch der berühmte Vertheidiger von Thionville, Felix Wimpfen, der nach der Revolution vom 31sten Mai als Föderalist ausser dem Gesez erklärt worden war, ist nun wieder von den Todten, worunter man ihn längst vermuthete, aufgestanden, wenigstens hat man von Caen aus, um seine Wiederherstellung nachgesucht. Eben so erfuhr man inzwischen von Rochambeau, Vater, der im ersten Anfange des Krieges in Belgien commandirt, aber nach den

unglüklichen Vorfällen bei Mons und Tournai seinen Abschied genommen hatte, und von der Zeit an nicht mehr öffentlich genannt worden war, daß er mit einer von denen ist, die in Paris im Kriegs-Ausschusse arbeiten.

So viel zur Einleitung für das nachfolgende Verzeichniß der fränkischen sowohl constitutionellen, als republikanischen Generale, die während des jezigen Krieges eine Rolle spielten, oder noch spielen, mit Bemerkung ihres Schikſals.

I.

Vor dem Feinde geblieben, oder ermordet.

Dillon. (Theobald)
Durch seine Soldaten ermordet, nach dem mislungenen Angrif gegen Tournai, 29 Apr. 1792.

Gouvion. (Joh. Baptist von)
Durch die Oestreicher, in einem Gefechte bei Dinant, in der Avantgarde von Lafayette's Armee getödet, 11 Jun. 1792.

Mandat.
In Paris ermordet, als Commandant der dortigen Nationalgarde, 10 August 1792.

Brissac. (Herzog von)
d'Abancourt.
Beide, als man sie aus ihrem Gefängniß in Orleans nach Paris abführte, in Versailles vom Volke ermordet, 3 Sept. 1792.

Guiscard.
In der Schlacht bei Neerwinde getödet, wo er die Artillerie commandirte, 18 März 1793.

Dampierre.
In Flandern durch eine Kanonenkugel getödet, da er Conde zu entsezen suchte, 8 Mai 1793.

Le Comte.

In Piemont, bei dem mislungenen Angrif auf das Lager von Raous getödtet, 12 Jun. 1793.

Meunier.

Gestorben in Mainz, 13 Jun. 1793, an den Wunden, die er bei einem Ausfall aus dieser Festung erhalten hatte.

Legros.

Im Mormaler Walde zum Gefangenen gemacht, und als gebohrner Belgier und Verräther an seinem Monarchen auf Befehl des östreichischen Feldherrn erschossen, 17 Aug. 1793.

Chambos.

In der Vendee, in der Schlacht bei Chatillon getödtet, 9 Oct. 1793.

Menou. (Baron von)

Le Comte.

An den im Gefechte mit den Royalisten in der Vendee erhaltenen Wunden gestorben.

Burcy.

Im Elsas, beim Angrif eines östreichischen Posten getödtet, 26 Nov. 1793.

Marigny.

Bei Aufhebung der Belagerung von Angers, indem er die Royalisten auf ihrem Rükzuge verfolgte, getödtet, 5 Dec. 1793.

Nervan.

In Flandern durch die Oestreicher getödtet, 29 März 1794.

Sarret.

Durch die Piemonteser, bei einem mislungenen Angrif auf den Berg Cenis, getödtet, 6 Apr. 1794.

Goguet.

Durch einen von seinen Soldaten, in Flandern, bei einem Angrif, um Landrecies zu entsezen, ermordet, 21 April 1794.

Brusle.
Langlois.
Beide in Piemont, bei der Einnahme von Saorgio, getödtet, 29 April 1794.
Labarre.
Bei der Armee der Oſt-Pyrenäen in einem Angrif gegen die Spanier getödtet, 7 Jun. 1794.
Proteau.
In Brabant, beim Uiberſezen über den Kanal von Mecheln, getödtet, 15 Jul. 1794.
Mirabel.
Bei Bellegarde in einem Angrif der Spanier getödtet, 13 Aug. 1794.
Dugommier.
In Katalonien beim Angrif des verſchanzten Lagers der Spanier getödtet, 17 Nov. 1794.

2.

Geſtorben, oder ſich ſelbſt gemordet.

Beaurepaire.
Erſchos ſich bei Schlieſung der Capitulation von Verdun, 1 Sept. 1792.
d'Averhoult.
Tödete ſich durch einen Piſtolenſchuß, da er, als er gerade das fränkiſche Gebiet verlaſſen wollte, in Gefahr kam, ergriffen zu werden.
Moreton-Chabrillan.
Starb zu Douai, im J. 1793.
Soucy. (Baron von)
Erſchos ſich im Calvados, wo er unter Wimpfen die föderaliſtiſche Armee commandirte.
Merenvue.
Tödete ſich, da er bei der Armee in Flandern, woſelbſt er die Artillerie commandirte, arretirt ward, i. J. 1793.

Delbecq.

Starb bei der Armee der Oſt-Pyrenäen, deren Oberbefehlshaber er war.

Lechelle.

Vergiftete ſich in Rennes, nach einer von den Royaliſten erlittenen Niederlage, 11 Nov. 1793.

Moulins.

Tödete ſich ſelbſt, um nicht in die Hände der Royaliſten zu fallen.

Lafite.

La Terrade.

Reynier.

Starben bei der Armee der Oſt-Pyrenäen, wo ſie Diviſionen commandirten.

Richardot.

du Chatelet. (Marquis)

La Bourdonnaye.

Starben im Gefängniß, worein ſie nach ihrer Abſezung gekommen waren.

Haro.

Tödete ſich ſelbſt in der Vendee, um nicht in die Hände der Royaliſten zu fallen.

Dagobert.

Starb bei der Armee der Oſt-Pyrenäen, 18 April 1794.

3.

Guillotinirt, oder erſchoſſen.

Bemerkung. Die, bei welchen der Tag beigeſezt iſt, wurden alle in Paris guillotinirt; es ſind deren 51.

15 April 1793. Blanchelande. (Phil. Franz Rouxel von)

22 Mai " Miaczinſky. (Joſef)

14 Auguſt " L'Escuyer d'Hagnicourt. (Karl Joſef von)

28 " " Cuſtine. (Adam Philipp von)

6	Nov.	1793.	Egalite. (Ludw. Phil. Joſef, Herz. von Orleans genannt)
14	"	"	Brunet. (Kaſpar Joh. Baptiſt)
15	"	"	Rome. (Albr. Maria, Marquis von)
16	"	"	Houchard. (Johann Nikolas)
	"	"	Yſambert.
22	"	"	Boisguyon. (Gabr. Nik. Franz v.)
24	"	"	Chateau Thierry. (Anton Claudius von)
26	"	"	La Marliere. (Ant. Nik. Collier v.)
31	Dec.	"	Biron. (Armand Ludw. v. Gontaut, Herzog von)
4	Jan.	1794.	Lukner. (Nikolas)
27	"	"	Roſſy. (Camill)
28	"	"	Marce. (Ludw. Heinr. Franz von)
16	Febr.	"	L'Eſtenduaire. (Anton Auguſtin v.)
23	"	"	d'Ortomann.
27	"	"	Ferrand. (Peter Elyſee)
			Vernede.
			d'Eſtimauville.
			Tabary.
			Vieland.
2	März	"	La Roque. (Joh. Ludw. Vicomte v.)
6	"	"	Chancel. (Joh. Neſtor)
"	"	"	Davesne. (Joh. Baptiſt)
"	"	"	O Moran. (Jacob)
15	"	"	Quetineau. (Peter)
24	"	"	Ancard. (Joh. Baptiſt)
"	"	"	Laumur. (Michel)
"	"	"	Ronſin. (Karl Philipp)
2	April	"	Ramel.
5	"	"	Weſtermann. (Joh. Franz)
12	"	"	Chanron. (Claudius Souchon von)
13	"	"	Beyſſer. (Joh. Baptiſt)
"	"	"	Dillon. (Arthur, Graf von)
"	"	"	Grammont-Roſelly. (Noury)

28 April 1794. La Ferriere. (Grangier von)
Lambertye. (Wilhelm)
Fouquet.
27 Mai " Donnadieu.
" " " Jourdan. (Jouve, genannt der Kopfabhaker)
" " " Prisye (P. C. M. von)
27 Jun. " Mouchy (P. von Noailles, Marschall von)
" " " Broglie. (Victor, Prinz von)
" " " Charton.
2 Jul. " d'Aoust.
" " " de Lattre.
" " " Verges. (Chaillet von)
22 " " Deflers.
23 " " Beauharnois. (Alexander, Vicomte von)
" " " Gouy d'Arcy. (Marquis von)
" " " Ward.
26 " " Crussol d'Amboise. (Marquis v.)
28 " " Henriot. (Baptist)
" " " La Valette. (Marquis von)
29 " " Boulanger. (Servais Baudouin)

4.

In der Gefangenschaft der coalirten Mächte.

La Fayette. (Marquis von)
La Tour Maubourg. (Marquis von)
Lameth. (Alexander von)
Bureaux de Puzy.
Bei ihrer Flucht aus Frankreich zu Rochefort, in der Grafschaft Namur, arretirt, 19 Aug. 1792.
Van Helden.
Gefangen genommen als Commandant von Frankfurt, bei der Wiedereinnahme dieser Stadt durch die Teutschen, 2 Dec. 1792.

Beurnonville. (genannt Ajax)
An die Oestreicher ausgeliefert, durch Dumouriez, 1 April 1793.

Neuwinger.
Gefangen gemacht durch die Preussen, in einem Gefecht bei Bingen, 28 März 1793.

Casabienca.
Bei der italienischen Armee gefangen gemacht.

La Gennetiere.
Gefangen gemacht durch die Spanier, bei der WestPyrenäen-Armee, 7 Jun. 1793.

d'Oyre.
Als Geissel der Capitulation von Mainz zurükbehalten, 29 Jul. 1793.

Goulu.
Gefangen gemacht als Commandant von Quesnoi, 10 Sept. 1793.

Durand.
Als Commandant von FortLouis, 14 Nov. 1793.

Lombard.
Bei dem Angriff von Kaiserslautern durch die Preussen, 17 Nov. 1793.

Chermont.
Durch die Engländer, als Commandant von Pondichery.

Rochambeau. (Vicomte von)
Durch die Engländer, als Commandant auf Martinique, 22 März 1793.

Ricard.
Durch die Engländer, als Commandant auf St. Lucie, 4 April 1794.

Bellerose.
In Flandern, 12 April 1794.

Chappuis,
Marcel.
In Flandern, in dem Treffen bei Landrecies, 26 April 1794.

La Cour.
Durch die Ausgewanderten, bei ihrem Rükzuge von Menin, 30 April 1794.
Roullant.
Als Commandant von Landrecies, 30 Apr. 1794.

5.

Ausgewandert.

Aiguillon. (Herzog von)
Berneron.
D'Arlandes.
De Bannes.
D'Hoffelise.
Dumouriez.
Egalite, der ältere. (Herzog von Chartres)
Heymann.
Jarry.
Klinglin.
Lameth. (Graf Karl von)
Marasse.
Montesquiou-Fezensac (Marquis von)
Montmorency. (Graf Math. von)
Murat.
Narbonne.
Neuilly.
Noailles. (Vic. Ludw. v.)
Paoli.
Ruault.
Second.
Thouvenot.
Valence.
Vouillers.

6.

Arretirt, abgesezt, die Dimission genommen, oder ungewisses Schikſal.

Anselme.
Babert.
Balbac.
Barbantanne.
Barbazan.
Barral.
Barthel.
Barthelemy.
Beandre.
Beaudry.
Beaulieu.
Beauregard.
Beauvau.
Beauvoir.
Becourt.
Belmont.
Berru.
Berruyer.
Berthier.
Bertin.
Beylie.
Blaquelot.
Blon-Chadenac.
Blottefiere.
Boileau.
Boissieux.
Boivin.
Boucher.
Bouchet.

Bouchotte.
Boulard.
Bournet.
Bouſſard.
Brelour.
Canolle.
Carcaradec.
Carles.
Carove.
Carrion.
Cartaux.
Caſtillon.
Ceriſia.
Chabrillan.
Chamberniac.
Chambonas.
Champmorin.
Chapillon.
Chappuis-Tourville.
Chaumont.
Chauvelin.
Chazot.
Chevalier.
Chevallot.
Chevigne.
Chol.
Chorlac.
Clarke.
Coalier.
Collot.
Contades.
Crillon. (Marquis von)
Crillon. (Graf von)
Cuilly.
D'Aboville.
D'Albignac.
Dammartin.
D'Arcon.
D'Arblay.
D'Armenonville.
D'Aumont.
Dauvarre.
D'Ayat. (Beaufranchet)
De Blou.
De Claye.
Dedelay d'Agier.
De Grave.
De Laage.
De Marne.
De Meaux.
Des Almons.
Desbrutys.
Descles.
Descorches.
Desforets.
Deshauts-champs.
Desmars.
Desmottes.
D'Esparbez.
Desperrieres.
Despouchez.
Desprez de Craſſier.
D'Eſtournel.
D'Hangeſt.
D'Harembure.
D'Harville.
D'Hedouville.
D'Hilliers. (Barraguey)
Diechе.
Diettmann.
Dinant.
D'Opter.
D'Oraiſon.
D'Orbay.
D'Ornac.
Du Bayet. (Aubert)
Du Bouchage.
Dubouquet.
Dubourg.
Dugua.
Duhamel.
Duhour.
Dumerbion.
Dumesnil.
Du Muy.
Du Petitbois.
Dupont.
Duportail.
Duteil, der ältere.
Duteil, der jüngere.
Duval.
Duvignau.
Egalite, der jüngere, (Herz. v. Montpenſier.)
Eſtienne.
Euſtache.

Falk.
Felix.
Ferrieres.
Ferrod.
Fion.
Franchet.
Francois.
Gal'baud.
Gauthier-Kerveguen.
Gauvilliers.
Gelin.
Gigot.
Gilibert.
Gillot.
Gimel.
Gobert.
Goue.
Grandpre.
Gratien.
Grignon.
Grimoard.
Grouchy.
Gudin.
Hanau.
Hasta.
Heſſen. (Prinz Karl von)
Hoche.
Hoſtes.
Huchet.
Ihler.
Imbert.
Jarjaye.
Kellermann.
Kermarvan.
Kieſſac.
Kilmain.
Kriegs.
La Baroliere.
La Bayette.
Laclas.
Lacuée.
Lafarelle.
Lahouliere.
Laignelot.
Laiſſac.
Lajard.
La Marche.
La Morliere.
Landremont.
Landrin.
Landry.
La Noue.
La Platiere.
Laval.
Le Clerc.
Legros. (Hector)
Leigonier.
Lenglantier.
L'Eſpinaſſe.
Leſſer. (Thev. v.)
L'Eſtrade.
Le Veneur. (Alexis)
Ligniville.
Linch.
Mailly.
Martignac.
Maſſiac.
Maulde. (Emanuel von)
Mauroy.
Meusnier.
Miranda.
Moucy.
Montchoiſy.
Muratel.
Nevilly.
Nicolas.
Nouvion.
Nuce.
O Connell.
Olivier.
O Meara.
Pache.
Painan.
Pariſot.
Pascal Kerenweyer.
Pelocques.
Poncet.
Pourcin.
Pourcy.
Poutier.
Prilly. (Mounier)
Pully.
Ranſonnet.
Regnier.
Rey.
Rice.
Rivas.
Rochambeau, Vater.
Romanie.
Roſieres.
Roſſignol.

Rossy. (Antonio)
Rostaing.
Saboureux.
Sabrevois.
Sahuguet.
Sainthillier.
Saint Jean.
Saint Remy.
Salomon.
Sandoz.
Santerre.
Schawembourg
Scheglinsky.
Schelden.
Sedillat.
Segur.
Senarmont.
Sepher.
Servan. (Josef)
Seymandry St. Gervais.
Signemont.
Soulayrac.
Sparre.
Stengel (Heinr.)
Stettenhof.
Surreau Calbecq.
Tholose.
Thureau.
Thuriot.
Tilly.
Tisson.
Tolozan.
Tournelle.
Tourville.
Tracy.
Trevoux.
Tringt.
Tunck.
Van Ryssel.
Verdelin.
Vernhe.
Verteuil.
Victor.
Villars.
Villette.
Vouland. (Alexander)
Wenker.
Wicht.
Willot.
Wimpfen. (Fel.)
Wimpfen. (Fr.)
Wittgenstein.
Wittinghof.

7.

In wirklichem Dienste bey den Armeen.

Achon.
Allain.
Ambert.
Arena.
Arrispe.
Aubert.
Augereau.
April.
Bagdelanne.
Balland.
Bard.
Beaufort.
Beaupuy.
Beffroy.
Belair.
Boisson Queincy.
Bollemont.
Bonnaud.
Bon.
Bonnet.
Bourcier.
Buonaparte.
Cambray.
Camin.
Canclaux.
Canuel.
Carpentier.
Castelvert.
Cavarroi.
Chabert.
Chalbos.
Chamboue.
Champbertin.
Championnet.
Chapsal.
Charbonnier.
Charlet.
Cherbes.

Cice.
Coligni.
Collaud.
Compere.
Cordelier.
Couſtard.
Crit.
Crouzat.
Dabbouval.
Dändels.
Dagua.
Dandelot.
Danican.
D'Argoult.
D'Arnaudat.
D'Auvergne.
Debrun.
Debrut.
Declozaux.
Degouet.
De Jean.
Delalain Baygorri.
Delmas.
D'Epaux.
Deſaix.
Desinfans.
Desgranges.
Desjardins.
Desmarres.
D'Eſpinoy.
Despreaux.
De Winter.
D'Hautpoul.
Digonet.
D'Ons.
Doppet.
Dours.
Douttevilie.
Drut.
Dubois. (Alexis)
Dufresne.
Duhem.
Dumas.
Dumonceau.
Duprat.
Duquesnoy.
Dutaux.
Duteil, der ält.
Dutertre.
Dutruy.
Duverger.
Eble.
Eikenmeyer.
Ernouf.
Fabrefonds.
Favart.
Favereau.
Ferino.
Ferrand.
Fregeville.
Frimont.
Fromentin.
Gadelonne.
Garin.
Garnier.
Gauthier.
Gilly.
Gerard.
Gentilly.
Glaujeaud.
Gomer.
Gouvion.
Guillaume.
Hainault.
Hardy.
Hattry.
Helie.
Hilaire.
Honſtat.
Huet.
Humbert.
Jacob.
Jardin.
Jardon.
Joba.
Jonnet.
Jordy. Joubert
Jourdan.
Kervegues.
Kleber.
Laborde.
La Chapelette.
Lagrange.
Laharpe.
Lajolais.
Lami.
Lanes.
La Poype.
La Roche.
La Victoire.
Laubadere.
Launay.
Laurent.
Lautherica.
Laveaux.
Lecher.
Le Cointe.

Lefebure.
Lefranc.
Lefranc.
Lemaire.
Le Moine.
Le Pert.
Leval.
Liebert.
Lievet.
Loduchelle.
Lorges.
Macdonald.
Macquart.
Maisonneuve.
Marbot.
Marceau.
Marchand.
Marescot.
Marsault.
Martin.
Massena.
Meyer.
Mayllard.
Mequillat.
Merle.
Meynier.
Miaskowsky.
Micas.
Michaut.
Michel.
Moncey.
Montaigu.
Moreau.
Moreau.
Morlan.
Morlot.
Mouret.
Müller.
Noel.
Olanier.
Osten.
Paillard.
Pelapra.
Perignon.
PetitGuillaume.
Peyron.
Pichegru.
Pierrequin.
Point.
Ponset.
Pujet.
Rademaker.
Richard.
Robert.
Rouche.
Saint Cyr.
SaintMartin.
Salm.
Sauviac.
Sauret.
Sautter.
Scherer.
Schilt.
Segouin.
Serrurier.
Sibaut.
Solland.
Sorlus.
Souhan.
Suin.
Tapponier.
Tharreau.
Thuring.
Tribout.
Vachot.
Valette.
Van Damme.
Varnessos.
Vaubois.
Viallé.
Victor.
Vieussseux.
Vieuxbonnet.
Vimeux.
Vincent.

IV.

Grosbritannien.

Erdfnung des Parlements.

Worauf der Blik der Welt nie erwartungsvoller geheftet war — die Erdfnung des brittischen Parlaments — erfolgte noch dicht am Schlusse des Jahrs 1794, in einer Lage der Dinge, die mit jedem Tage kritischer ward. Selbst die Ministerial-Blätter legten zuvorkommend dis Geständniß ab. „Seit einem „Jahre" — sagt eines derselben — „ist die ganze Ge„stalt von Europa verändert. Ein groses Königreich ist aus dem Verzeichniß der Mächte ausgestrichen: Polen wird bald nicht mehr vorhanden seyn, ausser in den Karten von Rußland oder Preussen. Frankreich hingegend, siegend auf allen Punkten, hat die coalirten Heeren über den Rhein zurükgedrängt, und seine Fahnen über die Alpen und Pyrenäen hinausgetragen; es bedroht izt zugleich Holland, und Spanien, und Italien. Aber diese kolossalische Republik, nach so grosen Anstrengungen, erschöpft an Lebensmitteln und Mannschaft, nachdem sie in den Schlachten oder unter der Guillotine den kraftvollsten Theil ihrer Bewohner verloren hat, kan sich wohl nicht mehr lange auf dieser schwindelnden Höhe behaupten. Die verbündeten Mächte, fast alle eines für sie so unglüklichen Krieges müde, beobachten nur die innere Bewegungen Frankreichs; einige derselben haben schon Unterhandlungen erdfnet; alle sehnen sich nach Frieden. Grosbritannien allein widersezt sich dem Wunsche der Coalition; es allein hat Vortheile über Frankreich erhalten; es besorgt, diese stolze Republik möchte die Wiedergabe der ihr entrissenen Colonien fodern und — noch eine tiefere Besorgniß — indem es die Ver-

bindung mit Frankreich öfne, möchten deſſen gefährliche Grundſäze die Anſtekung mitten in ſeinen Schoos bringen. Das brittiſche Kabinet befindet ſich daher in dem mißlichen Wechſelfalle, entweder einen gefährlichen, vielleicht entehrenden Frieden ſchlieſſen zu müſſen, oder ſich wahrſcheinlich von einem Theile ſeiner Bundsgenoſſen verlaſſen zu ſehen."

Mitten in dieſer beunruhigenden Kriſe, da eine traurige Kunde von den Colonien und von dem feſten Lande der andern folgte, ward das Parlament eröfnet. Man kount' es in dieſem Augenblike als den Centralpunkt der verſchiedenen Intereſſen Europens betrachten. An ſeinen Entſchlüſſen hieng die Entſcheidung der groſen Frage von Krieg oder Frieden.

Einige Tage zuvor war ein Miniſter-Wechſel erfolgt. Lord Chatam, Bruder des Miniſters Pitt, ward an Lord Spencers Stelle Geheimer Siegelbewahrer, und dieſer an jenes Stelle See-Miniſter. Graf Mansfield (ehedem Vicomte Stormont) ward Präſident des Conſeils ... Allein die gröſte Rolle, die gröſte und die kühnſte, ſpielte noch immer der Erſte Miniſter, William Pitt, fort. Dieſer ausgezeichnete Mann, der Muth genug hat, gegen den ungeſtümmen Drang der Conjuncturen ſich mit unwankbarer Feſtigkeit zu ſtemmen, und das Schikſal Englands und eben dadurch gewiſſermaſen ſelbſt Europa's in ſeiner Hand zu tragen, hatte ſchon am 12ten December zum Behufe der lebhafteſten Fortſezung des Krieges ein Anlehen von 24 Millionen Sterling, das gröſte, das je gemacht ward, zu Stande gebracht: 18 Millionen waren davon für Englands, und 6 für Oeſtreich's Rechnung. Ein einziges Groswechsler-Haus: Boyd, Benfield und Compagnie, übernahm die Unterhandlung und Herbeiſchaffung der ungeheuren Summe, unter bedungener Genehmigung des Parlaments. Zugleich ward die Errichtung eines neuen Corps von 14,000 Mann be-

ſchloſſen; man warf der öffentlichen Neugier wieder die alte Tonne zum ſpielen hin: 7 Regimenter Reuterei erhielten Befehl, die Armee des Lords Moyra, die man auf 15,000 Mann angab, und die bei Southampton lagerten, zu verſtärken; noch immer wollte man dem Publikum eine Landung auf den Küſten von Bretagne glauben machen; 15 Linienſchiffe ſollten in Portsmouth dazu bereit gehalten werden.

Alles tooste ſo von Rüſtungen zur Fortſezung des Krieges, als König Georg III den 30ſten December um halb drei Uhr Nachmittags ſich in den Saal der Pairs begab, und in Gegenwart der beiden Kammern das Parlament durch folgende Rede eröfnete:

Meine Lords und Herren!

Bei der ununterbrochenen Erfahrung, die ich von Ihrer Aufmerkſamkeit und Ihrem Eifer für das Wohl meines Volkes habe, gereicht es mir zu einem beſondern Vergnügen, Ihren Rath und Beiſtand in einer Epoche zu ſuchen, die die vollſte Entwikelung Ihrer Energie und Weisheit fodert. Ohngeachtet der Nachtheile und Unglüksfälle, die wir im Laufe des lezten Feldzuges litten, bleibe ich doch überzeugt von der Nothwendigkeit, den gerechten uns abgedrungenen Krieg, worein wir verwikelt ſind, mit aller Macht fortzuſezen: Sie werden, ich weiß es gewiß, mit mir einſtimmen, daß wir die Wiederherſtellung des Friedens auf eine ſichere und ehrenvolle Grundlage, ſo wie die Erhaltung und die dauernde Sicherheit unſrer theuerſten Intereſſen, einzig von unſrer Feſtigkeit und Beharrlichkeit zu erwarten haben. Wenden wir den Blik auf die Lage unſrer Feinde, ſo werden Sie bemerken, daß die Anſtrengungen, denen ſie ihre Vortheile danken, und die Hilfsmittel ohne Beiſpiel, wodurch allein ſie jene Anſtrengungen unterhalten konnten, die Folgen, deren man ſich verſehen konnte, erzeugt haben, und daß alles, was im Innern ihres Landes vorgieng, die immer wachſende, reiſſendſchnelle Erſchöpfung ihrer Hilfsquellen, ſo wie die Unſtandhaftigkeit jeden Theiles dieſes gewaltſamen und widernatürlichen Syſtems, das eben ſo verderblich für Frankreich als unerträglich für die Ruhe der übrigen Völker iſt, an Tag gelegt hat .... Inzwiſchen haben die General-Staaten der vereinigten Niederlande, aus Gefühl der gegenwärtigen drükenden Umſtände, ſich vermocht gefunden, mit dem izt herrſchenden Theil in dieſem unglüklichen Lande ſich in Friedens-Unterhandlungen einzulaſſen. Keine feſtgegründete Regierung, kein unabhängiger Staat kan bei der gegenwärtigen Lage eine wahre Sicherheit aus dergleichen Unterhandlungen ziehen. Unſerer Seits würde man ſolche nicht verſuchen können, oh-

Beurnonville. (genannt Ajax)
An die Oestreicher ausgeliefert, durch Dumouriez, 1 April 1793.

Neuwinger.
Gefangen gemacht durch die Preussen, in einem Gefecht bei Bingen, 28 März 1793.

Casabienca.
Bei der italienischen Armee gefangen gemacht.

La Gennetiere.
Gefangen gemacht durch die Spanier, bei der WestPyrenäen-Armee, 7 Jun. 1793.

d'Oyre.
Als Geissel der Capitulation von Mainz zurükbehalten, 29 Jul. 1793.

Goulu.
Gefangen gemacht als Commandant von Quesnoi, 10 Sept. 1793.

Durand.
Als Commandant von FortLouis, 14 Nov. 1793.

Lombard.
Bei dem Angriff von Kaiserslautern durch die Preussen, 17 Nov. 1793.

Chermont.
Durch die Engländer, als Commandant von Pondichery.

Rochambeau. (Vicomte von)
Durch die Engländer, als Commandant auf Martinique, 22 März 1793.

Ricard.
Durch die Engländer, als Commandant auf St. Lucie, 4 April 1794.

Bellerose.
In Flandern, 12 April 1794.

Chappuis,
Marcel.
In Flandern, in dem Treffen bei Landrecies, 26 April 1794.

La Cour.
Durch die Ausgewanderten, bei ihrem Rükzuge von Menin, 30 April 1794.
Roullant.
Als Commandant von Landrecies, 30 Apr. 1794.

5.

Ausgewandert.

Aiguillon. (Herzog von)
Berneron.
D'Arlandes.
De Bannes.
D'Hoffelise.
Dumouriez.
Egalite, der ältere. (Herzog von Chartres)
Heymann.
Jarry.
Klinglin.
Lameth. (Graf Karl von)
Marasse.
Montesquiou-Fezensac (Marquis von)
Montmorency. (Graf Math. von)
Murat.
Narbonne.
Neuilly.
Noailles. (Vic. Ludw. v.)
Paoli.
Ruault.
Second.
Thouvenot.
Valence.
Vouillers.

6.

Arretirt, abgesezt, die Dimission genommen, oder ungewisses Schiksal.

Anselme.
Babert.
Balbac.
Barbantanne.
Barbazan.
Barral.
Barthel.
Barthelemy.
Beaudre.
Beaudry.
Beaulieu.
Beauregard.
Beauvau.
Beauvoir.
Becourt.
Belmont.
Berru.
Berruyer.
Berthier.
Bertin.
Beylie.
Blaquelot.
Blon-Chadenac.
Blottefiere.
Boileau.
Boissieux.
Boivin.
Boucher.
Bouchet.

Bouchotte.
Boulard.
Bournet.
Bouſſard.
Brelour.
Canolle.
Carcaradec.
Carles.
Carove.
Carrion.
Cartaux.
Caſtillon.
Ceriſia.
Chabrillan.
Chamberniac.
Chambonas.
Champmorin.
Chapillon.
Chappuis-Tourville.
Chaumont.
Chauvelin.
Chazot.
Chevalier.
Chevallot.
Chevigne.
Chol.
Chorlac.
Clarke.
Coalier.
Collot.
Contades.
Crillon. (Marquis von)
Crillon. (Graf von)
Cuilly.
D'Aboville.
D'Albignac.
Dammartin.
D'Arcon.
D'Arblay.
D'Armenonville.
D'Aumont.
Dauvarre.
D'Ayat. (Beaufranchet)
De Blou.
De Claye.
Dedelay d'Agier.
De Grave.
De Laage.
De Marne.
De Meaux.
Des Almons.
Desbrutys.
Descles.
Descorches.
Desforets.
Deshauts-champs.
Desmars.
Desmottes.
D'Esparbez.
Desperrieres.
Despouchez.
Desprez de Craſſier.
D'Eſtournel.
D'Hangeſt.
D'Harembure.
D'Harville.
D'Hedouville.
D'Hilliers. (Barraguey)
Diechе.
Diettmann.
Dinant.
D'Opter.
D'Oraiſon.
D'Orbay.
D'Ornac.
Du Bayet. (Aubert)
Du Bouchage.
Dubouquet.
Dubourg.
Dugua.
Duhamel.
Duhoux.
Dumerbion.
Dumesnil.
Du Muy.
Du Petitbois.
Dupont.
Duportail.
Duteil, der ält.
Duteil, der jüngere.
Duval.
Duvignau.
Egalite, der jüngere, (Herz. v. Montpenſier.)
Eſtienne.
Euſtache.

Falk.
Felix.
Ferrieres.
Ferrod.
Fion.
Franchet.
Francois.
Gal'baud.
Gauthier-Kerveguen.
Gauvilliers.
Gelin.
Gigot.
Gilibert.
Gillot.
Gimel.
Gobert.
Goue.
Grandpre.
Gratien.
Grignon.
Grimoard.
Grouchy.
Gudin.
Hanau.
Hasta.
Heſſen. (Prinz Karl von)
Hoche.
Hoſtes.
Huchet.
Ihler.
Imbert.
Jarjaye.
Kellermann.
Kermarvan.
Kieſſac.
Kilmain.
Kriegs.
La Baroliere.
La Bayette.
Laclas.
Lacuée.
Lafarelle.
Lahouliere.
Laignelot.
Laiſſac.
Lajard.
La Marche.
La Morliere.
Landremont.
Landrin.
Landry.
La Noue.
La Platiere.
Laval.
Le Clerc.
Legros. (Hector)
Leigonier.
Lenglantier.
L'Eſpinaſſe.
Leſſer. (Thev.v.)
L'Eſtrade.
Le Veneur. (Alexis)
Ligniville.
Linch.
Mailly.
Martignac.
Maſſiac.
Maulde. (Emanuel von)
Mauroy.
Meusnier.
Miranda.
Moucy.
Montchoiſy.
Muratel.
Nevilly.
Nicolas.
Nouvion.
Nuce.
O Connell.
Olivier.
O Meara.
Pache.
Painan.
Pariſot.
Pascal Kerenweyer.
Pelocques.
Poncet.
Pourcin.
Pourcy.
Poutier.
Prilly. (Mounier)
Pully.
Ranſonnet.
Regnier.
Rey.
Rice.
Rivas.
Rochambeau, Vater.
Romanie.
Roſieres.
Roſſignol.

Rossy. (Antonio)
Rostaing.
Saboureux.
Sabrevois.
Sahuguet.
Sainthillier.
Saint Jean.
Saint Remy.
Salomon.
Sandoz.
Santerre.
Schawembourg
Scheglinsky.
Schelden.
Sebillat.
Segur.
Senarmont.
Sepher.
Servan. (Josef)
Seymandry St. Gervais.
Signemont.
Soulayrac.
Sparre.
Stengel (Heinr.)
Stettenhof.
Surreau Calbecq.
Tholose.
Thureau.
Thuriot.
Tilly.
Tisson.
Tolozan.
Tournelle.
Tourville.
Tracy.
Trevoux.
Tringt.
Tunck.
Van Ryssel.
Verdelin.
Vernhe.
Verteuil.
Victor.
Villars.
Villette.
Vouland. (Alexander)
Wenker.
Wicht.
Willot.
Wimpfen. (Fel.)
Wimpfen. (Fr.)
Wittgenstein.
Wittinghof.

7.

In wirklichem Dienste bey den Armeen.

Achon.
Allain.
Ambert.
Arena.
Arrispe.
Aubert.
Augereau.
April.
Bagdelanne.
Balland.
Bard.
Beaufort.
Beaupuy.
Beffroy.
Belair.
Boisson
Queincy.
Bollemont.
Bonnaud.
Bon.
Bonnet.
Bourcier.
Buonaparte.
Cambray.
Camin.
Canclaux.
Canuel.
Carpentier.
Castelvert.
Cavarroi.
Chabert.
Chalbos.
Chamboue.
Champbertin.
Championnet.
Chapsal.
Charbonnier.
Charlet.
Cherbes.

Cice.
Coligni.
Collaud.
Compere.
Cordelier.
Couſtard.
Crit.
Crouzat.
Dabbouval.
Dändels.
Dagua.
Dandelot.
Danican.
D'Argoult.
D'Arnaudat.
D'Auvergne.
Debrun.
Debrut.
Declozaux.
Degouet.
De Jean.
Delalain Baygorri.
Delmas.
D'Epaux.
Deſair.
Desinfans.
Desgranges.
Desjardins.
Desmarres.
D'Eſpinoy.
Despreaux.
De Vinter.
D'Hautpoul.
Digonet.
D'Ons.
Doppet.
Dours.
Douttevillle.
Drut.
Dubois. (Alexis)
Dufresne.
Duhem.
Dumas.
Dumonceau.
Duprat.
Duquesnoy.
Dutaux.
Duteil, der ält.
Dutertre.
Dutruy.
Duverger.
Eble.
Eikenmeyer.
Ernouf.
Fabrefonds.
Favart.
Favereau.
Ferino.
Ferrand.
Fregeville.
Frimont.
Fromentin.
Gadelonne.
Garin.
Garnier.
Gauthier.
Gilly.
Gerard.
Gentilly.
Glaujeaud.
Gomer.
Gouvion.
Guillaume.
Hainault.
Hardy.
Hattry.
Helie.
Hilaire.
Honſtat.
Huet.
Humbert.
Jacob.
Jardin.
Jardon.
Joba.
Jonnet.
Jordy. Joubert
Jourdan.
Kervegues.
Kleber.
Laborde.
La Chapelette.
Lagrange.
Laharpe.
Lajolais.
Lami.
Lanes.
La Poype.
La Roche.
La Victoire.
Laubadere.
Launay.
Laurent.
Lautherica.
Laveaux.
Lecher.
Le Cointe.

Lacombe

Lefebure.
Lefranc.
Lefranc.
Lemaire.
Le Moine.
Le Pert.
Leval.
Liebert.
Lievet.
Loduchelle.
Lorges.
Macdonald.
Macquart.
Maisonneuve.
Marbot.
Marceau.
Marchand.
Marescot.
Marsault.
Martin.
Massena.
Meyer.
Mayllard.
Mequillat.
Merle.
Meynier.
Miaskowsky.
Micas.
Michaut.
Michel.
Moncey.
Montaigu.
Moreau.
Moreau.
Morlan.
Morlot.
Mouret.
Müller.
Noel.
Olanier.
Osten.
Paillard.
Pelapra.
Perignon.
PetitGuillaume.
Peyron.
Pichegru.
Pierrequin.
Point.
Ponset.
Pujet.
Rademaker.
Richard.
Robert.
Rouche.
Saint Cyr.
SaintMartin.
Salm.
Sauviac.
Sauret.
Sautter.
Scherer.
Schilt.
Segouin.
Serrurier.
Sibaut.
Solland.
Sorlus.
Souhan.
Suin.
Tapponier.
Tharreau.
Thuring.
Tribout.
Vachot.
Valette.
Van Damme.
Varnessos.
Vaubois.
Vialle.
Victor.
Vieusseux.
Vieuxbonnet.
Vimeux.
Vincent.

IV.

Grosbritannien.

Eröfnung des Parlements.

Worauf der Blik der Welt nie erwartungsvoller geheftet war — die Eröfnung des brittischen Parlaments — erfolgte noch dicht am Schlusse des Jahrs 1794, in einer Lage der Dinge, die mit jedem Tage kritischer ward. Selbst die Ministerial-Blätter legten zuvorkommend dis Geständniß ab. „Seit einem „Jahre" — sagt eines derselben — „ist die ganze Ge„stalt von Europa verändert. Ein groses Königreich ist aus dem Verzeichniß der Mächte ausgestrichen: Polen wird bald nicht mehr vorhanden seyn, ausser in den Karten von Rußland oder Preussen. Frankreich hingegend, siegend auf allen Punkten, hat die coalirten Heeren über den Rhein zurükgedrängt, und seine Fahnen über die Alpen und Pyrenäen hinausgetragen; es bedroht izt zugleich Holland, und Spanien, und Italien. Aber diese kolossalische Republik, nach so grosen Anstrengungen, erschöpft an Lebensmitteln und Mannschaft, nachdem sie in den Schlachten oder unter der Guillotine den kraftvollsten Theil ihrer Bewohner verloren hat, kan sich wohl nicht mehr lange auf dieser schwindelnden Höhe behaupten. Die verbündeten Mächte, fast alle eines für sie so unglüklichen Krieges müde, beobachten nur die innere Bewegungen Frankreichs; einige derselben haben schon Unterhandlungen eröfnet; alle sehnen sich nach Frieden. Grosbritannien allein widersezt sich dem Wunsche der Coalition; es allein hat Vortheile über Frankreich erhalten; es besorgt, diese stolze Republik möchte die Wiedergabe der ihr entrissenen Colonien fodern und — noch eine tiefere Besorgniß — indem es die Ver-

bindung mit Frankreich öfne, möchten deſſen gefährliche Grundſäze die Anſtekung mitten in ſeinen Schoos bringen. Das brittiſche Kabinet befindet ſich daher in dem mißlichen Wechſelfalle, entweder einen gefährlichen, vielleicht entehrenden Frieden ſchlieſſen zu müſſen, oder ſich wahrſcheinlich von einem Theile ſeiner Bundsgenoſſen verlaſſen zu ſehen."

Mitten in dieſer beunruhigenden Kriſe, da eine traurige Kunde von den Colonien und von dem feſten Lande der andern folgte, ward das Parlament eröfnet. Man kount' es in dieſem Augenblike als den Centralpunkt der verſchiedenen Intereſſen Europens betrachten. An ſeinen Entſchlüſſen hieng die Entſcheidung der groſen Frage von Krieg oder Frieden.

Einige Tage zuvor war ein Miniſter-Wechſel erfolgt. Lord Chatam, Bruder des Miniſters Pitt, ward an Lord Spencers Stelle Geheimer Siegelbewahrer, und dieſer an jenes Stelle See-Miniſter. Graf Mansfield (ehedem Vicomte Stormont) ward Präſident des Conſeils ... Allein die gröſte Rolle, die gröſte und die kühnſte, ſpielte noch immer der Erſte Miniſter, William Pitt, fort. Dieſer ausgezeichnete Mann, der Muth genug hat, gegen den ungeſtümmen Drang der Conjuncturen ſich mit unwankbarer Feſtigkeit zu ſtemmen, und das Schikſal Englands und eben dadurch gewiſſermaſen ſelbſt Europa's in ſeiner Hand zu tragen, hatte ſchon am 12ten December zum Behufe der lebhafteſten Fortſezung des Krieges ein Anlehen von 24 Millionen Sterling, das gröſte, das je gemacht ward, zu Stande gebracht: 18 Millionen waren davon für Englands, und 6 für Oeſtreich's Rechnung. Ein einziges Groswechsler-Haus: Boyd, Benfield und Compagnie, übernahm die Unterhandlung und Herbeiſchaffung der ungeheuren Summe, unter bedungener Genehmigung des Parlaments. Zugleich ward die Errichtung eines neuen Corps von 14,000 Mann be-

ſchloſſen; man warf der öffentlichen Neugier wieder die alte Tonne zum ſpielen hin: 7 Regimenter Reuterei erhielten Befehl, die Armee des Lords Moyra, die man auf 15,000 Mann angab, und die bei Southampton lagerten, zu verſtärken; noch immer wollte man dem Publikum eine Landung auf den Küſten von Bretagne glauben machen; 15 Linienſchiffe ſollten in Portsmouth dazu bereit gehalten werden.

Alles tooste ſo von Rüſtungen zur Fortſezung des Krieges, als König Georg III den 30ſten December um halb drei Uhr Nachmittags ſich in den Saal der Pairs begab, und in Gegenwart der beiden Kammern das Parlament durch folgende Rede eröfnete:

Meine Lords und Herren!

Bei der ununterbrochenen Erfahrung, die ich von Ihrer Aufmerkſamkeit und Ihrem Eifer für das Wohl meines Volkes habe, gereicht es mir zu einem beſondern Vergnügen, Ihren Rath und Beiſtand in einer Epoche zu ſuchen, die die vollſte Entwikelung Ihrer Energie und Weisheit fodert. Ohngeachtet der Nachtheile und Unglüksfälle, die wir im Laufe des lezten Feldzuges litten, bleibe ich doch überzeugt von der Nothwendigkeit, den gerechten uns abgedrungenen Krieg, worein wir verwikelt ſind, mit aller Macht fortzuſezen: Sie werden, ich weiß es gewiß, mit mir einſtimmen, daß wir die Wiederherſtellung des Friedens auf eine ſichere und ehrenvolle Grundlage, ſo wie die Erhaltung und die dauernde Sicherheit unſrer theuerſten Intereſſen, einzig von unſrer Feſtigkeit und Beharrlichkeit zu erwarten haben. Wenden wir den Blik auf die Lage unſrer Feinde, ſo werden Sie bemerken, daß die Anſtrengungen, denen ſie ihre Vortheile danken, und die Hilfsmittel ohne Beiſpiel, wodurch allein ſie jene Anſtrengungen unterhalten konnten, die Folgen, deren man ſich verſehen konnte, erzeugt haben, und daß alles, was im Innern ihres Landes vorgieng, die immer wachſende, reiſſendſchnelle Erſchöpfung ihrer Hilfsquellen, ſo wie die Unſtandhaftigkeit jeden Theiles dieſes gewaltſamen und widernatürlichen Syſtems, das eben ſo verderblich für Frankreich als unerträglich für die Ruhe der übrigen Völker iſt, an Tag gelegt hat .... Inzwiſchen haben die General-Staaten der vereinigten Niederlande, aus Gefühl der gegenwärtigen drükenden Umſtände, ſich vermocht gefunden, mit dem izt herrſchenden Theil in dieſem unglüklichen Lande ſich in Friedens-Unterhandlungen einzulaſſen. Keine feſtgegründete Regierung, kein unabhängiger Staat kan bei der gegenwärtigen Lage eine wahre Sicherheit aus dergleichen Unterhandlungen ziehen. Unſerer Seits würde man ſolche nicht verſuchen können, oh-

sie zugleich unsre Ehre und unsre Sicherheit einem Feinde aufzuopfern, dessen Erbitterung, seinem eignen Geständniß nach, ganz vorzüglich gegen dieses Königreich gerichtet ist. Ich habe daher die wirksamsten Mittel zur weitern Vermehrung unsrer Streitkräfte vorgekehrt, und werde keine Gelegenheit entgehen lassen, die Operationen des nächsten Feldzuges mit jenen Mächten Europens, die von gleichem Gefühle der Nothwendigkeit einer lebhaften Anstrengung durchdrungen sind, gemeinschaftlich zu verabreden. Ich seze das vollste Vertrauen in meine Macht, in die Zuneigung und den Gemeingeist meines Volkes, für das ich fechte, und dessen Sicherheit und Wohl der Gegenstand meiner ununterbrochenen Sorge sind ... Die Local-Wichtigkeit von Korsika, und der muthige Eifer seiner Einwohner, sich dem Joche Frankreichs zu entziehen, haben mich veranlaßt, ihnen den Schuz, den sie suchten, nicht zu versagen, und seitdem habe ich die Krone und die Oberherrschaft über dieses Land, zu Folge einer Urkunde, wovon Ihnen die Abschrift vorgelegt werden wird, angenommen ... Mit Vergnügen benachrichtige ich Sie, daß ich mit den vereinigten Staaten von Amerika ein Freundschafts-Handlungs- und Seebündniß abgeschlossen, worin ich gesucht habe, so viel wie möglich allen Anlaß zu Eifersucht und Misverständniß abzuwenden und die Vortheile eines für beide Staaten nüzlichen Verkehrs zu sichern. ... Auch zeige ich Ihnen mit der gröſten Freude das glükliche Ereigniß der von meinem Sohne, dem Prinzen von Wallis, mit der Prinzessin Karoline, Tochter des Herzogs von Braunschweig, geschlossenen Vermählung an. Die beständigen Beweise Ihrer Zuneigung für meine Person und mein Haus gewähren mir die Uiberzeugung, daß Sie die Empfindungen, womit dieser für mein häusliches Glük so wesentliche Vorfall mich erfüllt, mit mir theilen und mich in Stand sezen werden, für einen festgesezten jährlichen Unterhalt meines Sohnes zu sorgen, so wie Sie es für den Rang und die Würde des vermuthlichen Erben der brittischen Krone für anständig finden werden.

Meine Herren von der Kammer der Gemeinen!

Die Betrachtungen, welche die Nothwendigkeit einer lebhaften Fortsezung des Krieges begründen, werden Sie, ich zweifle nicht daran, vermögen, in Zeiten und hinlänglich für die verschiedenen Arten des öffentlichen Dienstes zu sorgen, wovon die Etats Ihnen vorgelegt werden sollen. So wie ich die Nothwendigkeit bedaure, der Last, die meine Unterthanen tragen, eine beträchtliche Vermehrung beifügen zu müssen, so ist es jedoch zugleich ein gerechter Trost und Beruhigung für mich, wenn ich den Zustand unsers Credits, unsers Handels und unsrer Hilfsquellen betrachte; einen Zustand, der die natürliche Folge des unaufhörlichen Anwachses der Industrie unter dem Schuze einer freien und wohlgeordneten Regierung ist.

Meine Lords und Herren!

Ein gerechtes Gefühl des Glükes, dessen dieses Land so lange genossen hat, wird Sie, ich bin es überzeugt, ermuntern, alle

Kräfte anzustrengen, damit Sie im Stande seyn mögen, dieses Glük ungeschwächt auf ihre Nachkommen zu vererben. Mich erfüllen das Vertrauen und die Hofnung, daß, unter dem Schuze der Vorsehung, mit Standhaftigkeit und Beharrlichkeit auf unsrer Seite, die Grundsäze der gesellschaftlichen Ordnung, der Moralität und der Religion zulezt mit Erfolg gekrönt, und meine treuen Unterthanen ihre gegenwärtigen Anstrengungen und Aufopferungen durch den sichern und bleibenden Genuß der Ruhe im Innern und durch die Befreiung Europens von der gröſten Gefahr, womit es, seit der Existenz civilisirter Staats-Gesellschaften, bedroht war, belohnt sehen werden.

Nachdem der König sich hinwegbegeben hatte, nahm in der Kammer der Pairs zuerst Lord Cambden das Wort, um eine Addresse an den König vorzuschlagen, die den „Glükwunsch über die Vermählung des Prinzen von Wallis", und die „Versicherung" enthielte, „daß das Parlament mit aller Macht und Standhaftigkeit zur Fortsezung eines gerechten, England abgedrungenen Krieges mitwirken werde." ... „Sich erniedrigen" — sagte er — „nach den Unfällen des lezten Feldzuges den Feind um Frieden zu bitten, würde eben so viel seyn, als ihm sagen, daß Englands Hilfsmittel erschöpft, daß es nicht mehr im Stande sey, den Krieg fortzusezen; eben so viel, als ihn auffodern, unannehmbare Bedingungen vorzuschlagen, ihn benachrichtigen, daß er kühn die Zurükgabe alles dessen, was er verloren, verlangen könne. Zwar habe er allerdings sehr grose Fortschritte gemacht, weil er einen unermeßlichen Aufwand von Kräften in's Spiel gesezt habe, allein je gröser seine Anstrengung gewesen sey, um so mehr müsten seine Hilfsquellen erschöpft seyn: gerade weil er Geld, und Kriegsvorrath, und Lebensmittel, und Pferde, und Menschen verschwenderisch aufgeboten habe, um alle diese Vortheile zu erkämpfen, sey er izt ausser Stand, den Krieg fortzusezen. Ein Blik auf die innere Lage dieses unglüklichen Königreichs reiche hin, sich davon zu überzeugen: Mangel an aller Art von Lebensmitteln, auf's höchste gestiegener Preis derselben, Miscredit der Assignaten, Unzufriedenheit des Volkes — das sey die dermalige, hinlänglich bekannte Lage desselben: schon der Widerruf des Gesezes vom Maximum würde, wenn es hierüber eines Beweises bedürfte, ihn geben; statt das Uibel zu heilen, habe er dasselbe nur noch verschlimmert. Auch fühlten die Franken bei allen ihren Eroberungen doch nicht den Enthusiasm des Sieges; sie fühlten nur das Bedürfniß des Friedens; alle ihre Wünsche beaegneten sich in diesem einzigen Punkte ... Wie ganz anders Englands Lage! Seine Hilfsmittel so gros, wie sie nur gewesen: Sein Credit im Innern und auswärts unermeßlich. Seine Staats-Einkünfte denen der besten Jahre gleich. Seine Armee, die aus der natürlichen Folge eines langjährigen Friedens, im Anfange des Krieges nur schwach gewesen,

habe sich izt beträchtlich vergrösert. Er untersuche hier nicht, ob Holland Frieden schliessen werde; aber wenn dis auch wirklich geschehen sollte, so würden die englischen Truppen nur ein ungesundes Land verlassen, um anderwärts mit mehr Erfolg zu fechten. Ob aus diesem Gesichtspunkte nicht augenscheinlich sey, daß man izt nicht an Frieden denken müsse? Ja! wenn man sich auch wirklich in Unterhandlungen mit Frankreich einlassen wollte, werde doch jeder bekennen müssen, daß selbst in diesem Falle die Klugheit fodre, die Kriegsrüstungen fortzusezen; und doch würde man sich hierdurch der gleichen Last von Ausgaben unterziehen, und zugleich auf allen Nuzen derselben Verzicht leisten ... Lord Besborough unterstüzte den Vorschlag.

Graf Guildford erhob sich in den stärksten Ausdrüken dagegen. Er schlug vor: „daß die Kammer „Seine Majestät von ihrem Entschlusse benachrichtigen „möge, Sie in den zur Behauptung der Ehre und Un„abhängigkeit der Krone nöthigen Masregeln und in Al„lem, was der Schuz und die Sicherheit der Nation „fodre, zu unterstüzen; aber zugleich Seiner Majestät „zu rathen, die schnellsten Mittel vorzukehren, um mit „der fränkischen Nation auf billige und vernünftige Be„dingungen Frieden zu schliesen: und daß, sobald solche „Bedingungen erhalten werden könnten, die Kammer „sich überzeugt halte, daß man deren Annahme keine „Schwierigkeiten in Betreff der Staats-Form und der „Art der Regierung, die gerade zu der Zeit in Frankreich „die herrschende sey, entgegensezen werde."

In gleichem Sinne sprach auch der Marquis von Lansdown. „Er bedaure, nur allzusehr Prophet gewesen zu seyn. Der Krieg habe gerade die Wendung genommen, die er vorhergesehen, und wofür er gewarnt habe. Er beschwöre die Majorität der Kammer, England von seinem Verderben zurük zu reissen. Zwar habe man eingestanden, daß die Franken in diesem Feldzuge grose Vortheile erfochten hätten; aber habe man Alles gesagt? Er habe eine vollständige, glaubwürdige Uebersicht dieses Feldzuges in der Hand. Nach derselben hätten die Franken 23 Festungen erobert, 6 offene Feldschlachten gewonnen, 2,803 Kanonen hinweggenommen, 60,000 Mann der besten Truppen Europens zu Kriegsgefangenen gemacht; und das Alles noch ohne Inbegriff ihrer neuerlichen Siege in Spanien, wo 2 Giessereien in ihre Gewalt gefallen, und nur noch Eine Veste übrig sey, die sie erobern müßten. Seyen sie so mächtig und so furchtbar gewesen zu einer Zeit, da die ganze Welt

gegen sie angekämpft habe: ob sie es wohl mürder seyn würden, wenn sie sich mit Holland vertragen, welches ihnen Alles, was ihnen fehle, liefern werde; wenn sie Spanien Gesetze vorgeschrieben; wenn sie das hilflose Italien durchzogen, und der gröste Theil der teutschen Reichsstände angelegentlich nur Frieden wolle? .... Und welche Hilfsmittel werde man ihnen entgegen setzen können? Man habe 100,000 Mann auf die Beine gestellt — Invaliden statt Grenadieren, statt Offizieren Kinder, die, neu hinweg von Ovid's Verwandlungen, ganz ausser sich seyen, sich in Hauptleute oder Obristen verwandelt zu sehen. Und diese Truppen seyen ungeheuer geschmolzen, dahin, dorthin zerstreut. Was die Geldquellen betreffe, so sey es äusserst spaßhaft von 24 Millionen Sterling reden zu hören, die man in Einem Morgen beziehen könne. Niemand könne mehr, wie er den Credit würdigen; er wisse, daß ein Handelsmann mit 30,000 Pfund Sterling Kapital mehr Credit haben könne, als ein Güterbesizer, der 30,000 Pfund Sterling Einkünften habe; er könne sein Papier für 5 oder 600,000 Pfund Sterling in Umlauf bringen: aber unbegreiflich sey es ihm, wie das in Einem Morgen geschehen könne! Diese ausschweifenden Theorien stammten von dem ehmaligen Frankreich her; aber sie hätten dasselbe nicht zu retten vermocht: Britannien solle sich hüten, nicht blindlings gleichen Weg zu gehen, um nicht in gleichen Abgrund zu stürzen .... Die Schwierigkeiten, die man dem Frieden entgegenstelle, könnten solchen nicht hindern. Die erste: mit wem man unterhandeln solle? sey zu nichtswürdig um eine ernste Antwort zu verdienen. Man werde finden, mit wem man unterhandeln müsse? sobald man nur den wahren Willen dazu habe. Mitten unter seinen heftigsten Erschütterungen sey Frankreich nie seinen Verpflichtungen gegen die fremden Mächte entstanden. Man frage ferner: was aus Englands Eroberungen werden solle? Was die Eroberungen in West-Indien betreffe, so sey ein Theil davon schon wieder verloren, und auch Martinique wahrscheinlich nicht mehr in englischen Händen. Korsika habe, nach Neker's Angabe, über seine Einkünfte, Frankreich noch 250,000 Dukaten, die Ausgaben für den Kriegsstand nicht mit inbegriffen, gekostet. Die Beschreibung, die Volney davon mache, gebe ein trauriges Bild davon; Volney sey zwar ein Demokrat, aber doch notorisch zugleich ein sehr hellsehender und rechtschaffener Mann. Man verbinde einen Gedanken von Niederträchtigkeit damit, den Antrag auf Frieden zu machen; allein er sehe die Nothwendigkeit nicht ein, solchen mit kriechender Herabwürdigung zu unterhandeln. Sey doch dis Hinderniß nicht im Wege gestanden, da man sich mit Amerika versöhnt habe, und möge die Vorsehung die Britten eben so weislich von ihren Irrthümern gegen die Franken zurükkommen lassen, wie von denen, die sie in Betreff ihrer Brüder in Amerika begangen hätten."

Einige Pairs schlugen eine Art von Mittelweg ein. So erklärte sich z. B. der ehemalige Minister, Herzog von Leeds, für den Frieden, weil er glaube, daß

bindung mit Frankreich öfne, möchten deſſen gefährliche Grundſäze die Anſtekung mitten in ſeinen Schoos bringen. Das brittiſche Kabinet befindet ſich daher in dem mißlichen Wechſelfalle, entweder einen gefährlichen, vielleicht entehrenden Frieden ſchlieſſen zu müſſen, oder ſich wahrſcheinlich von einem Theile ſeiner Bundsgenoſſen verlaſſen zu ſehen."

Mitten in dieſer beunruhigenden Kriſe, da eine traurige Kunde von den Colonien und von dem feſten Lande der andern folgte, ward das Parlament eröfnet. Man kount' es in dieſem Augenblike als den Centralpunkt der verſchiedenen Intereſſen Europens betrachten. An ſeinen Entſchlüſſen hieng die Entſcheidung der groſen Frage von Krieg oder Frieden.

Einige Tage zuvor war ein Miniſter-Wechſel erfolgt. Lord Chatam, Bruder des Miniſters Pitt, ward an Lord Spencers Stelle Geheimer Siegelbewahrer, und dieſer an jenes Stelle See-Miniſter. Graf Mansfield (ehedem Vicomte Stormont) ward Präſident des Conſeils ... Allein die gröſte Rolle, die gröſte und die kühnſte, ſpielte noch immer der Erſte Miniſter, William Pitt, fort. Dieſer ausgezeichnete Mann, der Muth genug hat, gegen den ungeſtümmen Drang der Conjuncturen ſich mit unwankbarer Feſtigkeit zu ſtemmen, und das Schikſal Englands und eben dadurch gewiſſermaſen ſelbſt Europa's in ſeiner Hand zu tragen, hatte ſchon am 12ten December zum Behufe der lebhafteſten Fortſezung des Krieges ein Anlehen von 24 Millionen Sterling, das gröſte, das je gemacht ward, zu Stande gebracht: 18 Millionen waren davon für Englands, und 6 für Oeſtreich's Rechnung. Ein einziges Groswechsler-Haus: Boyd, Benfield und Compagnie, übernahm die Unterhandlung und Herbeiſchaffung der ungeheuren Summe, unter bedungener Genehmigung des Parlaments. Zugleich ward die Errichtung eines neuen Corps von 14,000 Mann be-

ſchloſſen; man warf der öffentlichen Neugier wieder die alte Tonne zum ſpielen hin: 7 Regimenter Reuterei erhielten Befehl, die Armee des Lords Moyra, die man auf 15,000 Mann angab, und die bei Southampton lagerten, zu verſtärken; noch immer wollte man dem Publikum eine Landung auf den Küſten von Bretagne glauben machen; 15 Linienſchiffe ſollten in Portsmouth dazu bereit gehalten werden.

Alles tooste ſo von Rüſtungen zur Fortſezung des Krieges, als König Georg III den 30ſten December um halb drei Uhr Nachmittags ſich in den Saal der Pairs begab, und in Gegenwart der beiden Kammern das Parlament durch folgende Rede eröfnete:

Meine Lords und Herren!

Bei der ununterbrochenen Erfahrung, die ich von Ihrer Aufmerkſamkeit und Ihrem Eifer für das Wohl meines Volkes habe, gereicht es mir zu einem beſondern Vergnügen, Ihren Rath und Beiſtand in einer Epoche zu ſuchen, die die vollſte Entwikelung Ihrer Energie und Weisheit fodert. Ohngeachtet der Nachtheile und Unglüksfälle, die wir im Laufe des lezten Feldzuges litten, bleibe ich doch überzeugt von der Nothwendigkeit, den gerechten uns abgedrungenen Krieg, worein wir verwikelt ſind, mit aller Macht fortzuſezen: Sie werden, ich weiß es gewiß, mit mir einſtimmen, daß wir die Wiederherſtellung des Friedens auf eine ſichere und ehrenvolle Grundlage, ſo wie die Erhaltung und die dauernde Sicherheit unſrer theuerſten Intereſſen, einzig von unſrer Feſtigkeit und Beharrlichkeit zu erwarten haben. Wenden wir den Blik auf die Lage unſrer Feinde, ſo werden Sie bemerken, daß die Anſtrengungen, denen ſie ihre Vortheile danken, und die Hilfsmittel ohne Beiſpiel, wodurch allein ſie jene Anſtrengungen unterhalten konnten, die Folgen, deren man ſich verſehen konnte, erzeugt haben, und daß alles, was im Innern ihres Landes vorgieng, die immer wachſende, reiſſendſchnelle Erſchöpfung ihrer Hilfsquellen, ſo wie die Unſtandhaftigkeit jeden Theiles dieſes gewaltſamen und widernatürlichen Syſtems, das eben ſo verderblich für Frankreich als unerträglich für die Ruhe der übrigen Völker iſt, an Tag gelegt hat .... Inzwiſchen haben die General-Staaten der vereinigten Niederlande, aus Gefühl der gegenwärtigen drükenden Umſtände, ſich vermocht gefunden, mit dem izt herrſchenden Theil in dieſem unglüklichen Lande ſich in Friedens-Unterhandlungen einzulaſſen. Keine feſtgegründete Regierung, kein unabhängiger Staat kan bei der gegenwärtigen Lage eine wahre Sicherheit aus dergleichen Unterhandlungen ziehen. Unſerer Seits würde man ſolche nicht verſuchen können, ob-

ne zugleich unsre Ehre und unsre Sicherheit einem Feinde aufzuopfern, dessen Erbitterung, seinem eignen Geständniß nach, ganz vorzüglich gegen dieses Königreich gerichtet ist. Ich habe daher die wirksamsten Mittel zur weitern Vermehrung unsrer Streitkräfte vorgekehrt, und werde keine Gelegenheit entgehen lassen, die Operationen des nächsten Feldzuges mit jenen Mächten Europens, die von gleichem Gefühle der Nothwendigkeit einer lebhaften Anstrengung durchdrungen sind, gemeinschaftlich zu verabreden. Ich seze das vollste Vertrauen in meine Macht, in die Zuneigung und den Gemeingeist meines Volkes, für das ich fechte, und dessen Sicherheit und Wohl der Gegenstand meiner ununterbrochenen Sorge sind ... Die Local-Wichtigkeit von Korsika, und der muthige Eifer seiner Einwohner, sich dem Joche Frankreichs zu entziehen, haben mich veranlaßt, ihnen den Schuz, den sie suchten, nicht zu versagen, und seitdem habe ich die Krone und die Oberherrschaft über dieses Land, zu Folge einer Urkunde, wovon Ihnen die Abschrift vorgelegt werden wird, angenommen ... Mit Vergnügen benachrichtige ich Sie, daß ich mit den vereinigten Staaten von Amerika ein Freundschafts-Handlungs- und Seebündniß abgeschlossen, worin ich gesucht habe, so viel wie möglich allen Anlaß zu Eifersucht und Misverständniß abzuwenden und die Vortheile eines für beide Staaten nüzlichen Verkehrs zu sichern.... Auch zeige ich Ihnen mit der größten Freude das glükliche Ereigniß der von meinem Sohne, dem Prinzen von Wallis, mit der Prinzessin Karoline, Tochter des Herzogs von Braunschweig, geschlossenen Vermählung an. Die beständigen Beweise Ihrer Zuneigung für meine Person und mein Haus gewähren mir die Uiberzeugung, daß Sie die Empfindungen, womit dieser für mein häusliches Glük so wesentliche Vorfall mich erfüllt, mit mir theilen und mich in Stand sezen werden, für einen festgesezten jährlichen Unterhalt meines Sohnes zu sorgen, so wie Sie es für den Rang und die Würde des vermuthlichen Erben der brittischen Krone für anständig finden werden.

Meine Herren von der Kammer der Gemeinen!

Die Betrachtungen, welche die Nothwendigkeit einer lebhaften Fortsezung des Krieges begründen, werden Sie, ich zweifle nicht daran, vermögen, in Zeiten und hinlänglich für die verschiedenen Arten des öffentlichen Dienstes zu sorgen, wovon die Etats Ihnen vorgelegt werden sollen. So wie ich die Nothwendigkeit bedaure, der Last, die meine Unterthanen tragen, eine beträchtliche Vermehrung beifügen zu müssen, so ist es jedoch zugleich ein gerechter Trost und Beruhigung für mich, wenn ich den Zustand unsers Credits, unsers Handels und unsrer Hilfsquellen betrachte; einen Zustand, der die natürliche Folge des unaufhörlichen Anwachses der Industrie unter dem Schuze einer freien und wohlgeordneten Regierung ist.

Meine Lords und Herren!

Ein gerechtes Gefühl des Glükes, dessen dieses Land so lange genossen hat, wird Sie, ich bin es überzeugt, ermuntern, alle

Kräfte anzustrengen, damit Sie im Stande seyn mögen, dieses Glük ungeschwächt auf ihre Nachkommen zu vererben. Mich erfüllen das Vertrauen und die Hofnung, daß, unter dem Schuze der Vorsehung, mit Standhaftigkeit und Beharrlichkeit auf unsrer Seite, die Grundsäze der gesellschaftlichen Ordnung, der Moralität und der Religion zulezt mit Erfolg gekrönt, und meine treuen Unterthanen ihre gegenwärtigen Anstrengungen und Aufopferungen durch den sichern und bleibenden Genuß der Ruhe im Innern und durch die Befreiung Europens von der grösten Gefahr, womit es, seit der Existenz civilisirter Staats-Gesellschaften, bedroht war, belohnt sehen werden.

Nachdem der König sich hinwegbegeben hatte, nahm in der Kammer der Pairs zuerst Lord Cambden das Wort, um eine Addresse an den König vorzuschlagen, die den „Glükwunsch über die Vermählung des Prinzen von Wallis", und die „Versicherung" enthielte, „daß das Parlament mit aller Macht und Standhaftigkeit zur Fortsezung eines gerechten, England abgedrungenen Krieges mitwirken werde." ... „Sich erniedrigen" — sagte er — „nach den Unfällen des lezten Feldzuges den Feind um Frieden zu bitten, würde eben so viel seyn, als ihm sagen, daß Englands Hilfsmittel erschöpft, daß es nicht mehr im Stande sey, den Krieg fortzusezen; eben so viel, als ihn auffodern, unannehmbare Bedingungen vorzuschlagen, ihn benachrichtigen, daß er kühn die Zurükgabe alles dessen, was er verloren, verlangen könne. Zwar habe er allerdings sehr grose Fortschritte gemacht, weil er einen unermeßlichen Aufwand von Kräften in's Spiel gesezt habe, allein je gröser seine Anstrengung gewesen sey, um so mehr müsten seine Hilfsquellen erschöpft seyn: gerade weil er Geld, und Kriegsvorrath, und Lebensmittel, und Pferde, und Menschen verschwenderisch aufgeboten habe, um alle diese Vortheile zu erkämpfen, sey er izt ausser Stand, den Krieg fortzusezen. Ein Blik auf die innere Lage dieses unglüklichen Königreichs reiche hin, sich davon zu überzeugen: Mangel an aller Art von Lebensmitteln, auf's höchste gestiegener Preis derselben, Miscredit der Assignaten, Unzufriedenheit des Volkes — das sey die dermalige, hinlänglich bekannte Lage desselben: schon der Widerruf des Gesezes vom Maximum würde, wenn es hierüber eines Beweises bedürfte, ihn geben; statt das Uibel zu heilen, habe er dasselbe nur noch verschlimmert. Auch fühlten die Franken bei allen ihren Eroberungen doch nicht den Enthusiasm des Sieges; sie fühlten nur das Bedürfniß des Friedens; alle ihre Wünsche begegneten sich in diesem einzigen Punkte ... Wie ganz anders Englands Lage! Seine Hilfsmittel so gros, wie sie nur gewesen: Sein Crepit im Innern und auswärts unermeßlich. Seine Staats-Einkünfte denen der besten Jahre gleich. Seine Armee, die aus der natürlichen Folge eines langjährigen Friedens, im Anfange des Krieges nur schwach gewesen,

habe sich izt beträchtlich vergrösert. Er untersuche hier nicht, ob Holland Frieden schliessen werde; aber wenn dis auch wirklich geschehen sollte, so würden die englischen Truppen nur ein ungesundes Land verlassen, um anderwärts mit mehr Erfolg zu fechten. Ob aus diesem Gesichtspunkte nicht augenscheinlich sey, daß man izt nicht an Frieden denken müsse? Ja! wenn man sich auch wirklich in Unterhandlungen mit Frankreich einlassen wollte, werde doch jeder bekennen müssen, daß selbst in diesem Falle die Klugheit fodre, die Kriegsrüstungen fortzusezen; und doch würde man sich hierdurch der gleichen Last von Ausgaben unterziehen, und zugleich auf allen Nuzen derselben Verzicht leisten ... Lord Besborough unterstüzte den Vorschlag.

Graf Guildford erhob sich in den stärksten Ausdrüken dagegen. Er schlug vor: „daß die Kammer „Seine Majestät von ihrem Entschlusse benachrichtigen „möge, Sie in den zur Behauptung der Ehre und Unabhängigkeit der Krone nöthigen Masregeln und in Allem, was der Schuz und die Sicherheit der Nation „fodre, zu unterstüzen; aber zugleich Seiner Majestät „zu rathen, die schnellsten Mittel vorzukehren, um mit „der fränkischen Nation auf billige und vernünftige Bedingungen Frieden zu schliesen: und daß, sobald solche „Bedingungen erhalten werden könnten, die Kammer „sich überzeugt halte, daß man deren Annahme keine „Schwierigkeiten in Betreff der Staats-Form und der „Art der Regierung, die gerade zu der Zeit in Frankreich „die herrschende sey, entgegensezen werde."

In gleichem Sinne sprach auch der Marquis von Lansdown. „Er bedaure, nur allzusehr Prophet gewesen zu seyn. Der Krieg habe gerade die Wendung genommen, die er vorhergesehen, und wofür er gewarnt habe. Er beschwöre die Majorität der Kammer, England von seinem Verderben zurük zu reissen. Zwar habe man eingestanden, daß die Franken in diesem Feldzuge grose Vortheile erfochten hätten; aber habe man Alles gesagt? Er habe eine vollständige, glaubwürdige Uebersicht dieses Feldzuges in der Hand. Nach derselben hätten die Franken 23 Festungen erobert, 6 offene Feldschlachten gewonnen, 2,803 Kanonen hinweggenommen, 60,000 Mann der besten Truppen Europens zu Kriegsgefangenen gemacht; und das Alles noch ohne Inbegriff ihrer neuerlichen Siege in Spanien, wo 2 Giessereien in ihre Gewalt gefallen, und nur noch Eine Veste übrig sey, die sie erobern müßten. Seyen sie so mächtig und so furchtbar gewesen zu einer Zeit, da die ganze Welt

gegen sie angekämpft habe: ob sie es wohl milder seyn würden, wenn sie sich mit Holland vertragen, welches ihnen Alles, was ihnen fehle, liefern werde; wenn sie Spanien Geseze vorgeschrieben; wenn sie das hilflose Italien durchzogen, und der gröste Theil der teutschen Reichsstände angelegentlich nur Frieden wolle?.... Und welche Hilfsmittel werde man ihnen entgegen sezen können? Man habe 100,000 Mann auf die Beine gestellt — Invaliden statt Grenadieren, statt Offizieren Kinder, die, neu hinweg von Ovid's Verwandlungen, ganz ausser sich seyen, sich in Hauptleute oder Obristen verwandelt zu sehen. Und diese Truppen seyen ungeheuer geschmolzen, dahin, dorthin zerstreut. Was die Geldquellen betreffe, so sey es äusserst spaßhaft von 24 Millionen Sterling reden zu hören, die man in Einem Morgen beziehen könne. Niemand könne mehr, wie er den Credit würdigen; er wisse, daß ein Handelsmann mit 30,000 Pfund Sterling Kapital mehr Credit haben könne, als ein Güterbesizer, der 30,000 Pfund Sterling Einkünften habe; er könne sein Papier für 5 oder 600,000 Pfund Sterling in Umlauf bringen: aber unbegreiflich sey es ihm, wie das in Einem Morgen geschehen könne! Diese ausschweifenden Theorien stammten von dem ehmaligen Frankreich her; aber sie hätten dasselbe nicht zu retten vermocht: Britannien solle sich hüten, nicht blindlings gleichen Weg zu gehen, um nicht in gleichen Abgrund zu stürzen.... Die Schwierigkeiten, die man dem Frieden entgegenstelle, könnten solchen nicht hindern. Die erste: mit wem man unterhandeln solle? sey zu nichtswürdig um eine ernste Antwort zu verdienen. Man werde finden, mit wem man unterhandeln müsse? sobald man nur den wahren Willen dazu habe. Mitten unter seinen heftigsten Erschütterungen sey Frankreich nie seinen Verpflichtungen gegen die fremden Mächte entstanden. Man frage ferner: was aus Englands Eroberungen werden solle? Was die Eroberungen in West-Indien betreffe, so sey ein Theil davon schon wieder verloren, und auch Martinique wahrscheinlich nicht mehr in englischen Händen. Korsika habe, nach Neker's Angabe, über seine Einkünfte, Frankreich noch 250,000 Dukaten, die Ausgaben für den Kriegsstand nicht mit inbegriffen, gekostet. Die Beschreibung, die Volney davon mache, gebe ein trauriges Bild davon; Volney sey zwar ein Demokrat, aber doch notorisch zugleich ein sehr hellsehender und rechtschaffener Mann. Man verbinde einen Gedanken von Niederträchtigkeit damit, den Antrag auf Frieden zu machen; allein er sehe die Nothwendigkeit nicht ein, solchen mit kriechender Herabwürdigung zu unterhandeln. Sey doch dis Hinderniß nicht im Wege gestanden, da man sich mit Amerika versöhnt habe, und möge die Vorsehung die Britten eben so weislich von ihren Irrthümern gegen die Franken zurükkommen lassen, wie von denen, die sie in Betreff ihrer Brüder in Amerika begangen hätten."

Einige Pairs schlugen eine Art von Mittelweg ein. So erklärte sich z. B. der ehemalige Miniſter, Herzog von Leeds, für den Frieden, weil er glaube, daß

man solchen ohne einige Entehrung in dem jezigen Augenblik unterhandeln könne: „nach den von den Minis„stern angenommenen Grundsäzen (daß nämlich die der„malige Regierung in Frankreich nicht von der Art sey, „daß man mit Sicherheit etwas mit ihr abschliesen könne) sehe er durchaus kein Ende des Krieges ab. Indeß scheine ihm doch auch Lord Guildford's Vorschlag allzudringend, daß nämlich Grosbritannien selbst „zuerst Frieden fodern sollte." ... Mehrere Lords sprachen noch für oder wider die Adreße. Diese ward endlich mit 107 Stimmen gegen 12 genehmiget. Die, welche Guildford's Vorschlag unterstüzten, waren der Herzog von Bedford, der Marquis von Lansdown, die Grafen Albemarle, Suffolk, Thanet, Tankerville, Stanhope, Derby, Bucks, Egremont und Lord Chedwort.

In der Kammer der Gemeinen waren die Debatten weit nicht so lebhaft, wie man nach der Grösse der Ereigniße, die seit der lezten Schliessung des Parlaments sich zugetragen hatten, nach der Entfernung, worin damals die Parteien sich gegen einander befanden, und nach der ungeheuren Krise der gegenwärtigen Lage erwartet hatte. Vielmehr schien gerade diese drohende Lage die Bitterkeit und Lebhaftigkeit der Vorwürfe, die man von der Widerspruchs-Partei erwarten konnte, zu mildern. Seit einer langen Reihe von Jahren war es izt das erstemal, daß nicht der persönliche Zweikampf zwischen dem gefürchteten Redner Fox und seinem Gegner, dem Haupt-Minister, die Debatten endigte. Pitt, unter dem Vorwand eines Kathars, womit er befallen sey, sprach sogleich nach den ersten Stimmenden, und Fox antwortete ihm. Weder Sheridan, noch Grey, noch irgend einer von den sonst berühmten Führern der Widerspruchs-Partei erhoben sich dismal gegen die Adresse: das Loos traf Pitt's alten Freund Wilberforce, der durch den Eifer bekannt ist, womit er für die Abschaffung

des Sklaven-Handels sprach. Wilberforce schlug vor: „Seiner Majestät zu versichern, daß Ihre getreuen „Gemeinen bereit seyen, zu Behauptung der Würde Ihrer Krone und der Sicherheit Ihrer Reiche aus allen „Kräften mitzuwirken, und daß Ihre gute Unterthanen, „ohngeachtet der Nachtheile und Unglüksfälle des lezten „Feldzuges, sich fest überzeugt hielten, daß sie, mittelst „der ununterbrochenen Bemühungen Seiner Majestät, so „wie des im ganzen Umfang des Königreichs sich äussern„den Eifers, unter der Leitung der göttlichen Vorsicht, „die volle Sicherheit ihres Glükes, Eigenthums und Le„bens sich versprechen könnten, aber daß sie zugleich „Seiner Majestät eine Friedens-Unterhandlung als das „sicherste und vortheilhafteste Mittel vorschlügen, um „Ihren Unterthanen unter gerechten und billigen Bedin„gungen die Wohlthaten des Friedens wiederzugeben, und „daß, wenn die zu dem Ende anzustellenden Versuche „durch die Heftigkeit und den Ehrgeiz des Feindes verei„telt werden sollten, alsdann der Krieg durch ein edles, „seinen König liebendes und einträchtiges Volk nur mit „desto mehr Lebhaftigkeit werde fortgesezt werden ...“

„Ich suche“ — sprach Wilberforce — „bei dieser Gelegenheit mitten zwischen zwei Extremitäten hindurch Bahn zu brechen; ich will weder unsre Hofnungen über ihre wahren Gränzen hinaufspannen, noch uns auf der andern Seite in Verzweiflung stürzen. Kan ich gleich uns nicht über den Erfolg des lezten Feldzuges Glük wünschen, so werden diese Unfälle doch durch andre Ereignisse aufgewogen. In der Regierung Frankreichs hat sich eine grose Aenderung zugetragen: wir dürfen hoffen, daß der Geist des Jacobinism, der alle Adern, alle geheimsten Gänge des fränkischen Staatskörpers durchdrungen hatte, beinahe erstikt ist; daß er es bald ganz und bleibend seyn wird. Diesem System ist ein anderes, in Vergleichung mit ihm weit sanfteres und gemässigteres gefolgt. Wir können also sagen, daß unser grösster Feind nicht mehr vorhanden ist, und diese einzige Begebenheit reicht, meines Ermessens, hin, um zu fodern, daß die Kammer gleichfalls ihre Gesinnungen ändere, und die Fortsezung des Krieges nicht mehr für so unumgänglich nothwendig halte, wie vor dieser Epoche ..... Die Gefahr, die man in einem Friedensschlusse mit den Franken fand, indem man besorgte, daß ihre Grundsäze die nemlichen Uibel unter uns verursachen könnten, ist izt nicht mehr so drohend. Das englische Volk hat die ungeheuren Gräuel gesehen, wozu diese Grundsäze in Frankreich führten; es

kan solche unmöglich in seinen Busen verpflanzen wollen: überdis hat man sich genugsam gegen die Projekte einiger wenigen Übelgesinnten gesichert; ihr Einfluß ist nicht mehr zu fürchten. Und wenn wir in der jezigen Lage in Stande sind, einen Offensiv-Krieg zu führen, so sind wir's ja! noch weit mehr, uns blos Vertheidigungsweise zu halten, unserm Feinde mit der einen Hand den Frieden darzubieten, und, verschmäht er ihn und fällt uns an, mit der andern ihn zurükzutreiben .... Aber sind wir denn wirklich im Stande, mit Erfolg einen Offensiv-Krieg zu führen? — Selbst die Rede des Königs kündigt uns Unglücksfälle an, die wir litten, da wir noch im Einverständnis mit einer mächtigen Ligue kämpften. Was wird erst aus uns werden, nun, da diese Ligue getrennt ist? ... Die General-Staaten, durch die nahe drohende Gefahr gedrungen, unterhandeln in diesem Augenblik einen besondern Frieden. Das Teutsche Reich zeigt die entschiedenste und allgemeinste Stimmung, ihrem Beispiele zu folgen. Ein andrer Verbündeter von uns hat gewissermassen schon wirklich die allgemeine Sache verlassen .... Endlich ist es ja! eine Thatsache, daß zu der Zeit, da Frankreich in seinem eigenen Busen zerrissen ward, da ein Theil seiner Söhne gegen den andern in Waffen stand, eine zahlreiche und mächtige Conföderation doch nichts gegen dasselbe vermochte. Was wird nicht izt erst geschehen, da diese Conföderation aufgelöst ist, und da im Gegentheil die Franken frei von Bürgerkrieg sind, den sie durch die klügsten Masregeln der Versöhnung und Milde bis auf den Keim vertilgt haben? — Die Evidenz der Umstände beweißt es, daß für Grosbritannien, so wie für seine Verbündeten, der Friede in jeder Rüksicht vorzüglich vor dem Kriege ist .... Ich selbst behaupte nicht, daß dieser Friede durchaus dauerhaft seyn werde; ich gestehe freimüthig, daß man von den Männern, in deren Händen izt die Regierung Frankreichs ist, einen solchen Frieden nicht erwarten kan: man kan sich in diesem Lande nichts bestimmtes und dauerndes versprechen, bis es eine vermischte Regierung, auf welche Art es auch sey, angenommen haben wird. Würden meine Wünsche erfüllt, so nähme Frankreich eher die Staatsform des Amerikanischen Freistaates, als eine monarchische an: jene würde Erinnerungen und Vorurtheile, die stets das Unglük der Nation machen würden, in Vergessenheit versenken ... Es sind izt 5 bis 6 Jahre, seit die Revolution ausbrach. Eine grose Zahl von Anhängern der alten Staatsform ist in die Nacht der Gräber hinab gestiegen: eine neue Generation erhebt sich; man bemüht sich auf alle Weise, sie in die izt herrschenden Grundsäze einzuweihen: ich bin nicht der Vertheidiger dieser Grundsäze in ihrem ganzen Umfange, noch minder in ihrer Anwendung; aber man kennt ja! doch die Gewalt der Erziehung; ein Mensch opfert Alles auf für Vorurtheile, die er in seiner Kindheit eingesogen hat. Ich halte es daher für unmöglich, daß die Franken izt wieder zu der monarchischen Staatsform sollten zurükkommen können .... Allein in jedem Falle, welches auch die Staatsform Frankreichs seyn und wie wenig Sicherheit man auch von den Unterhandlungen mit ihr erwarten dürfe, so bleibt es doch immer

gewiß, daß selbst die Wenige Sicherheit immer ohne Vergleich vorzüglich ist vor den wirklichen Gefahren des Krieges."

Die Debatten dauerten bis 4 Uhr früh. Dann ward die Adresse mit 246 gegen 73, also durch eine Mehrheit von 173 Stimmen genehmiget.

Die Fortsezung folgt künftig.

V.

Neueste Kriegsgeschichte.

Der Krieg, den die fränkische Republik für ihr Daseyn führt, ist eigentlich ein Convolut von mehrern einzelnen Kriegen, deren jeder seine besondere Geschichte verdient.

Inzwischen verhält sich's mit diesem Kriege, wenigstens seit dem Feldzuge vom Jahr 1794, anders, als beinahe mit allen bisherigen. Sonst waren es Plane, Hin- und Herzüge von beiden Seiten, die der Geschichtschreiber zu erzählen hatte, die Schlachten bald von Friedrich bald von Daun angeboten, der Schauplaz des Krieges durch schlaue Märsche bald dahin bald dorthin verlegt, das Interesse der Geschichte wandelbar, wie der Krieg selbst... Aber hier, wo beinahe nur immer die Franken angreiffen, und diese Angriffe beinahe täglich sich folgten; wo die Befehlshaber der coalirten Heere sich nur immer in die Vertheidigungs-Stellung zusammendrängen musten, ist die Beschreibung des Krieges unendlich weniger verwikelt: man braucht nichts, als rund im Umkreise von Frankreich her von einer fränkischen Armee zur andern fortzugehen, und die jedesmaligen Vorfälle bei jeder derselben aufzuzeichnen. Wir schränken uns dabei — den einzigen Vendee-Krieg ausgenommen, der nun endlich in der That seinem Schlusse nahe scheint, und von dem also ein flüchtiger Abriß im Ganzen hier an seinem Orte stehen wird — für izt ganz auf die

neueſten Kriegsbegebenheiten ein; in einem der folgenden Hefte ſoll jedoch ein hiſtoriſches Gemählde des auſſerordentlichen Feldzuges von 1794 überhaupt aufgeſtellt werden.

Zu Ende des zweiten Feldzuges vom Jahr 1793 zählte die fränkiſche Republik 14 Armeen, die bei dem am 30ſten December jenes Jahrs gefeierten Feſte der Wiedereroberung Toulon's, wobei jedes Heer ſeinen Triumphwagen aufführte, in nachſtehender Ordnung ſich folgten: 1. die Revolutions-Armee; 2. die Armeen des Ober- und 3. Nieder-Rheins; 4. die Moſel- 5. die Ardennen- und 6. die Nord-Armee. 7. Die Armeen der Küſten von Cherbourg, und 8. von Breſt. 9. Die Weſt-Armee. 10. Die Weſt-Pyrenäen- 11. die Oſt-Pyrenäen- 12. die War- und 13. die Alpen-Armee; endlich 14. die Heldin des Feſtes, die Armee von Toulon.

Die lezte exiſtirt izt nicht mehr. Sie hatte durch die Wiedereinnahme Toulon's (19ten Dec. 1793) den Zwek ihrer Sendung erfüllt: ſie ward nun Theilweiſe den andern Armeen, vorzüglich denen an den Pyrenäen und an den Alpen, einverleibt. Ihr Anführer, General Dugommier, ſelbſt erhielt nun den Oberbefehl über die Armee der Oſt-Pyrenäen . . . Auch die Revolutions-Armee iſt nicht mehr vorhanden. Dieſe Janitſcharen des Peiſcha Robespierre wurden ſogleich nach deſſen Sturze entlaſſen; ihr lezter Befehlshaber Henriot blutete zugleich mit ihm unter der Guillotine . . . Die beiden Rhein-Armeen können in dem jezigen Augenblik als Eine angeſehen werden, da am Oberrhein, dem Breisgau gegenüber und an den Gränzen Helvetiens hin, dermalen nur wenige Truppen ſtehen, und die geſammte Heeresmacht am Rhein nur Einen Oberbefehlshaber, den General Michaut, hat . . . Die War-Armee heiſt izt ſeit ihren Vorſchritten ge-

gen Piemont gewöhnlicher die italienische... Auch die Ardennen-Armee hat ihren Namen verändert: mit dieser Armee und einem Theil des rechten Flügels der Nord- und des linken Flügels der Mosel-Armee hatte General Jourdan den 25 Jul. die Festung Charleroi erobert, und am folgenden Tage die Schlacht bei Fleurus gewonnen — eine Begebenheit, die für den ganzen übrigen Feldzug entschied. Um die Wichtigkeit dieses Sieges zu bezeichnen, beschlos der Convent, daß die Armee, die denselben erfochten, von nun an Sambre- und Maas-Armee genannt werden sollte... Die beiden Armeen der Küsten von Cherbourg und von Brest, die zur Absicht haben, diese, die Küsten Bretagne's, jene, die der Normandie, gegen die etwa möglichen Versuche einer Landung von Seiten Englands zu deken, machen, insoferne sie zur Beendigung des Bürgerkrieges in jenen Gegenden wirken, mit der West-Armee Ein Ganzes aus.

Die ganze Truppenmasse, womit die fränkische Republik rund umher im Umkreise ihres Gebietes den Krieg auf dem festen Lande führt, ist also dermalen eigentlich in 9 Haupt-Armeen vertheilt: 1. die West-Armee, 2. die West-Pyrenäen- 3. die Ost-Pyrenäen- 4. die italienische, 5. die Alpen- 6. die Rhein- 7. die Mosel- 8. die Sambre und Maas- endlich 9. die Nord-Armee.

Wir werden nun den gegenwärtigen Stand und die neuesten Ereignisse bei jeder derselben so, wie es zum Gebrauche für die Geschichte interessant seyn kan, erzählen.

I.

West-Armee,
oder
Bürgerkrieg in der Vendee.

Oberbefehlshaber
der Franken: Canclaux.
der Royalisten: Charette.

Kriegs-Schauplaz:
ganz in Frankreich, von der Nähe der Küsten des brittischen Kanals, von Port-Malo, bis an die des atlantischen Meeres, bei la Rochelle.

Schon in der früheſten Zeit der fränkiſchen Revolution, da ſie noch gleich einer ſchönen Morgenröthe einen ſchönern Tag ankündete, noch rein von den Gräueln war, die in der Folge ſie befleckten, waren in den Ebenen des ehemaligen Poitou, oder, nach der jezigen Erdbeſchreibung Frankreichs, in den Departements der Vendee und der beiden Sevres, über die Reformen, die die conſtituirende National-Verſammlung im Religionsweſen gemacht hatte, unter dem Landvolke, das in jenen Gegenden in tiefer Einfalt nichts als ſeinen Akerbau kennt und mit unbegränzter Anhänglichkeit an dem Ceremoniel ſeines Glaubens feſthält, (im Jul. 1791) einige Unruhen ausgebrochen, die jedoch von den dahin abgeſchikten Commiſſären bald wieder gedämpft wurden. * Man hörte nun die Vendee gar nicht mehr nennen, bis zu der gefährlichſten Epoche der Republik, da ſie ſelbſt drei neue Feinde — England, Holland, Spanien — gegen ſich zum Kampfe aufgefodert hatte, ihre Haupt-Armee unter Dumouriez in den Ebenen vor Neerwinde geſchlagen worden war, dieſer Feldherr bald darauf ſelbſt zu den Feinden übergieng, und alles in rathloſer Verwirrung hinterlies. Da ward allenthalben die Gefahr des Vaterlands ausgerufen; allenthalben ſollten alle jungen Männer unter die Waffen treten. Hier zuerſt wieder machte die Vendee von ſich reden. Man widerſezte ſich dort den Werbungen mit Gewalt. Ein Bauerntrupp, mit Prügeln, Spieſen, Heugabeln, mit allem, was er zuerſt fand, gewafnet — das war der Anfang

* Es waren Gallois und der nachher guillotinirte Deputirte Genſonné. S. ihren wegen der Folgen merkwürdig gewordenen damaligen Bericht in Archenholz Minerva, Januar 1792. S. 68—109.

des schrekklichsten Krieges, der Frankreich mehr Blut kostete, als alle seine auswärtigen Kriege zusammen nicht. Bald stellten sich langgediente, erfahrene Befehlshaber an die Spize dieser Horde, die mit jedem Tage wuchs; die Priester, das Crucifix in der Hand, entflammten sie bis zum Fanatism des Märtyrerthums; sie hies nun die königlich-christliche Armee, und nach wenigen Wochen scholl die Nachricht in Paris, daß diese Armee, über 100,000 Mann stark, sich in mehrern Heersäulen gegen die Hauptstadt heranwälze. Man schikte eine Truppen-Abtheilung nach der andern gegen sie ab, aber alle wurden geschlagen; bald hatte die Vendee einen furchtbaren Artillerie-Park, die Frucht ihrer Siege über die republikanischen Heerhaufen. Mainz fiel wieder in die Gewalt der Teutschen, die Besazung, 14,000 Mann stark, erhielt freien Abzug: sie ward sogleich gegen die Vendee abgeschikt. Von Paris zog General Santerre an der Spize eines beträchtlichen Korps dahin ab; „gehen Sie" — sagte ihm der Präsident des National-Convents beim Abschiede — „gehen Sie, sehen „Sie, siegen Sie." An den äussersten Gränzen der Republik, in Strasburg, bildete sich ein Bataillon, das eben dahin abmarschirte. Doch immer noch blieb der Vortheil meist auf Seiten der Vendee. Die republikanischen Generale in diesen Gegenden folgten sich hinter einander, wie die Bilder in einer Zauberlaterne: die einen wurden geschlagen, und dann guillotinirt; die andern tödteten sich selbst, um den Räubern — so nannte man die Vendeer — nicht lebendig in die Hände zu fallen. General Santerre, den man aufgefodert hatte, ein Cäsar zu seyn, endete seine kriegerische Laufbahn, indem er nach dem unglüklichen Treffen bei Vihiers über eine Mauer hinabsprang, und bald darauf nach Paris zurükkam, um dort wieder sein Bierbrauergewerbe zu treiben. Nach diesem Treffen bei Vihiers sammelten sich die republikanischen Truppen erst wieder bei

Tours, 30 volle Stunden vom Schlachtfelde, worauf sie nahe an 30,000 Tode zurükgelassen hatten. Die Macht der Republik war zu getheilt. Einige Festungen im Nord und an den Pyrenäen waren gefallen; Lyon, Marseille, Toulon hatten sich gegen den damals herrschenden Jacobinism aufgebäumt, und musten nun erst wieder wie Feindes-Städte erobert werden. Aber bald, durch unerhörte Maasregeln, durch Anstrengungen ohne gleichen, änderte sich die Szene. Der Föderalism lag niedergeschmettert; die glükliche Schlacht bei Wattigny schlos den Feldzug an der Nordgränze; 30,000 Mann von der Nord-Armee, der Kern des Heeres, zogen in Gewalt-Märschen gegen die Vendee ab. Nun, den 13ten October, foderte der Convent die West-Armee auf, noch im Laufe des Monats die Vendee zu vernichten. Treffen folgte izt auf Treffen. Die republikanische Heeresmacht drang zugleich, in mehrere Colonnen vertheilt, auf allen Seiten gegen die Royalisten an; nach wiederholten Niederlagen wurden sie bis an's Ufer der Loire zurükgedrükt; kaum konnte noch, was von ihnen dem Schwert entgangen war, das rechte Ufer dieses Flusses gewinnen; ein Siegesbote nach dem andern flog nun nach Paris. Am 20sten October betrat Barrere die Rednerbühne. „Bürger!" — sagte er — „euer Schluß ist „vollzogen; die Vendee ist nicht mehr!"

Aber diese Vendee hatte die Natur des Polypen: noch so sehr zerhakt, bildete sie sich immer wieder in ein Ganzes. Bald erfuhr man in Paris, daß die Trümmer der Royalisten-Armee durch einen der schnellsten und kühnsten Märsche bis an die Küsten des brittischen Kanals hinaufgedrungen wären, um sich dort einen festen Punkt der Communication mit England zu erfechten, daß sie (15ten und 16ten Nov.) Grandville, eine Stadt am Kanal, zunächst dem brittischen Inselgen Jersey, bombardirten. Eroberten sie diesen Ort, so war ihre Absicht erreicht, und mitten aus ihren Niederlagen hob sich die

Vendee furchtbarer, als je, empor. Allein die muthige Gegenwehr der Einwohner von Grandville zerstörte diese Hofnung; bald drängten die republikanischen Heerhaufen sie auf's neue wieder gegen der Loire hinab, bei Savenay (24ten Dec.) erlitten sie eine vollständige Niederlage. „Endlich" — schrieb General Beaupuits an den Volksrepräsentanten Merlin (von Thionville) der an der Spize der Mainzer Besazung diesen Krieg mitfocht — „endlich dann ist sie wirklich nicht mehr, jene königliche, „oder katholische Armee."

Dieser Feldzug war von beiden Seiten mit gränzenloser Wuth geführt worden. Von politischem oder religiösem Enthusiasm durchglüht; voll Verlangen, die einen, sich eine Stelle im Pantheon, die andern, im Martyrologium zu verdienen, hatten hier Franken gegen Franken gekämpft. Der National-Convent hatte durch seine Schlüsse den drohendsten Krieg auch in den schrecklichsten verwandelt: keine Schonung sollte hier gelten: keine Gefangenen gemacht werden; das Feuer sollte die Häuser der Royalisten einäschern, sie selbst das Schlachtschwerdt oder die Guillotine treffen. Und dieser schaudrige Befehl ward noch weit über seinen Inhalt vollzogen, durch ein Ungeheuer, genannt Carrier, und seiner würdige Helfer, den Revolutions-Ausschuß in Nantes! Uiber 400 Ortschaften loderten in den Flammen auf; in einem Bezirk von 20 Meilen im Durchmesser war das Losungswort der beiden sich bekriegenden Parteien nichts, als Tod geben oder empfangen.

Man hatte dem Convent gemeldet, daß dieser verzweiflungsvolle Kampf sich nun geendet habe; aber er ruhte nur während des Winters. Mit dem Gras auf den Wiesen, dem Laub in den Wäldern, erhob sich im Frühjahr 1794 auch die schon zweimal als tod angekündete Vendee wieder. Um diesen unvertilgbaren Krieg zu verlarven, hüllte man ein altes Uibel in einen neuen

Mittelpunkt rükte über Claye und Temple dahin ein. Dieſe Vorbereitung zu irgend einem gröſſern Schlage blieb jedoch ohne Erfolg, da man erſt die Wirkungen des inzwiſchen erlaſſenen Amneſtie-Decrets abwarten wollte. Dieſe Wirkungen fangen auch in der That ſchon an, ſich hie und da zu äuſſern. „Bald" — ſchreibt man von Fontenay le Peuple, vom 1ſten Januar — „werden wir keine Armeen mehr gegen die Vendee brauchen. Zwei von unſern Streif-Wachen zeigten ſich vor Aigrefeuille (am linken Ufer der Loire, 2 Stunden von Cliſſan, und 6 von Nantes.) Alsbald trat man in Unterhandlungen, und bald vermiſchten ſich die Vendeer mit unſern Truppen, und man umarmte ſich wechſelsweiſe. In Breſt kam — nach Briefen von daher — am 30ſten Dec. ein ganzes Bataillon Chouans an, faſt insgeſammt Bauern, ſchlecht gekleidet, aber waffengeübt und abgehärtet in den Arbeiten des Krieges: ſie ſtrekten nicht nur das Gewehr, ſondern lieſſen ſich auch der See-Armee einverleiben. Indeß iſt dieſe Stimmung doch noch lange nicht allgemein. Erſt noch gegen Ende des Decembers überfielen die Chouans die kleine Stadt Jugon (etwa 8 Stunden von Port-Malo) plünderten, und entwafneten die Bürger, und zogen ſich dann in die Waldungen, von wo aus ſie die Straſſe nach Breſt unſicher machen. Die Erfahrung einer kurzen Zeit wird lehren, ob nicht, wenn auch hie und da noch einzelne Funken fortgloſten, wenigſtens die Hauptflamme des Vendee-Krieges durch das Decret vom 2 December niedergeſchlagen worden iſt, und dieſer grauſamſte unter allen Kriegen ſich nun, wie ein Familienzwiſt, durch Ausſöhnung endigen wird?

2.

Weſtpyrenäen-Armee.

Oberbefehlshaber
der Franken: Moncey.
der Spanier: Graf von Colomera.

Kriegs-Schauplaz:
ganz auf ſpaniſchem Gebiete, in Biscaya und Navarra.

Wenn man von la Rochelle an den Küsten des abendländischen Meeres über Bayonne hinabsteigt, so kommt man an eine ungeheure Gebirgkette, genannt die Pyrenäen, die von da an in einer Länge von mehr als 100, und, wo sie am schmalsten sind, in einer Breite von 12 Stunden, bis zu den Küsten des Mittelmeers hinreicht, und die natürliche Scheidewand zwischen Spanien und Frankreich bildet.

Die Franken stehen dermalen in Biscaya bis über Villareal und gegen Vittoria (über 20 Stunden) und in Navarra bis gegen Pamplona hin (etwa 12 Stunden einwärts) auf spanischem Gebiete. In Aragonien, wo spanischer Seits der Fürst von Castelfranco commandirt, sind die Gränzen zwischen Spanien und Frankreich noch ohngefähr dieselben, wie vor dem Anfange des Krieges.

Schon im Laufe des Sommers waren die Franken von dem Gebirgpaß von St. Jean de Luz aus in Biscaya vorgedrungen, und hatten, nach dem Treffen bei St. Martial (30 Jul.) die befestigte See-Stadt Fuente-Rabia, und dann auch die befestigte Hauptstadt der Landschaft Guipuzcoa, San Sebastian, die durch ihren Seehafen berühmt ist, mit einem grosen Theile dieser Landschaft eingenommen; eine Eroberung von unermeßlicher Wichtigkeit, weil hier äusserst reiche Eisen-Minen, und daher mehr Eisenhämmer, Stahlöfen und Giesereien, als verhältnißmässig in keinem andern Bezirke von Europa sind.

In Navarra waren sie, wie oben gedacht worden, bis in die Nähe von Pamplona vorgerükt .... Hier fiel, den 24 November, ein Gefecht vor, wovon die Berichte von beiden Seiten sich so ganz entgegengesezt sind, daß gar kein Vergleich darunter statt findet, daß man nicht, wie sonst wohl nur zu häufig der Fall ist, den einen durch den andern einschränken oder berichtigen kann, sondern daß durchaus der eine den an-

dern aufhebt. Bis die Zeit hierin ihr Prioritäts-Urtheil gefällt haben wird, folgen hier beide Berichte wörtlich.

„Die zürnenden Elemente" — schreiben die Volksrepräsentanten bei der fränkischen Westpyrenäen-Armee, unterm 27 Nov. von Bayonne aus an ihre Collegen in Paris — „können den Muth der Westpyrenäen-Armee nicht hemmen. Unsere Stellung in Gebirgen, die schon für sich beschwerlich war, und durch ununterbrochenen Regen und Schnee es noch weit mehr ward, lies die Spanier hoffen, daß sie die am meisten ausgesezten Abtheilungen unsrer Armee ohne Gefahr beunruhigen könnten; aber es zeigte sich ganz anders, und die Spanier wurden, wie gewöhnlich, geschlagen ... Den 24sten Nov. ward die Division des Generals Marbot angegriffen; der Vortheil war Anfangs unbedeutend, aber endlich rükten unsre Truppen vor, und nahmen eine günstige Stellung bei Olabe. Da jedoch ihre Patronen verschossen waren, so grif der Feind am folgenden Tage nochmals mit überlegener Macht an. Die fränkische Division, die nur noch ihre Bajonetten zur Vertheidigung hatte, stellte sich in Schlachtordnung, und im Angrifsschritt warf sie die Colonnen des Feindes, überwältigte dessen Reuterei, tödete über 1000 Mann, und sprengte die übrigen aus einander. Es lebe die Republik!" Garrau, Baudot.

„Unser Hauptgeneral, Graf von Colomera" — lautet dagegen der spanische Hofbericht von Madrit vom 2ten Decembr — „meldet von Pamplona, daß unsre Truppen den Feind am 24sten Nov. nicht nur in verschiedenen Angriffen, die er gethan, zurükgetrieben, sondern auch mehrere vortheilhafte Posten eingenommen haben. Etwa 12,000 Franken fielen den linken Flügel seiner Armee bei Ilzos und Berrias an; allein auf die erste Nachricht, die er davon erhielt, eilte er selbst dahin, und fand unsre Truppen, früh um 6 Uhr, schon im heftigsten Gefecht mit dem Feinde, der genöthiget ward, sich gegen Belzuneo und Amoz zurükzuziehen. Von da begab er sich auf den rechten Flügel, wo Generallieutenant Crespo, zu Folge des gehabten Befehls, schon den Angrif gethan, und die Höhen, die Sorauren und Olabe beherrschen, gewonnen hatte. Der General, der inzwischen bemerkte, daß die Feinde sich sehr verstärkt hatten, erwartete auch seiner Seits Verstärkung. Das Gefecht dauerte nun ohne grosen Vortheil auf der einen oder der andern Seite fort, bis die erwartete Verstärkung eintraf; dis geschah um 2 Uhr Nachmittags. Nun ergriffen die Franken die Flucht, und musten, verfolgt von den unsrigen, das Kastell von Olave und Olaiz sammt den Anhöhen verlassen. Diese schwere Unternehmung war in anderthalb Stunden ausgeführt, viele Feinde getödet, und nicht wenige gefangen gemacht worden."

Dis Gefecht gehört also unter die grose Rubrik von Treffen, worüber von beiden Seiten Te Deum gesungen ward. Die nächsten Vorfälle wer-

den entſcheiden, wer's hier mit Recht geſungen hat... Eine Privat-Nachricht, am Tage des Gefechts ſelbſt aus Pamplona geſchrieben, ſcheint die Sache am beſcheidenſten und richtigſten zu erzählen. „Die Franken" — heist es darin — „haben heute vor Tages-Anbruch auf die ganze Linie unſrer Poſten vor Pamplona einen Angrif gethan. Das Gefecht iſt fürchterlich, das ſieht man aus den vielen Wagen voll Verwundeter, die in einem fort hier eingeführt werden. Doch ſo eben kommt die Nachricht, daß die Abſicht des Feindes vereitelt worden iſt, und derſelbe ſich zurükgezogen hat."... Dieſem nach wäre der Angrif vom 24ſten Nov. von Seiten der Franken ein Coup manqué geweſen, um Pamplona näher einzuſchlieſen.

Kaum war dis in Navarra vorgefallen, als in Biscaya ein anderes Gefecht vorfiel, wobei der Sieg beſtimmter erklärte, für wen er ſich entſchieden habe... „Den 27ſten Nov. ſezte ſich der rechte Flügel der fränkiſchen Armee in 3 Colonnen in Bewegung: die erſte, unter Laroche, zog ſich über Azpeytia; die zweite, unter Schilt, über Guetaria; die dritte, unter Fregeville, über Villareal. Am 28ſten ſtanden ſich die fränkiſche und die ſpaniſche Armée einander gegenüber. Der Angrif begann um Mittag durch die beiden erſten Colonnen, die, in genauem Einverſtändniß mit einander, den Feind ſchlugen, und aus allen ſeinen Poſitionen zurükdrängten: 300 Spanier wurden getödet, 200 gefangen gemacht, worunter 150 Walloniſche Gardiſten, die, als gebohrne Franken, das Gewehr ſtrekten, und ſich mit den Reihen der Republikaner vermiſchten. Die Früchte dieſes Sieges waren 4 Fahnen, eine metallene Kanone, die einzige, die den Spaniern in dieſer Gegend noch übrig war, deren Kriegskaſſe und Magazine, 12 Gieſereien in voller Thätigkeit, und 4 bis 5000 Flinten. Der ſpaniſche General, Marcheſe Ruby, entkam nur noch mit Mühe durch Schwimmen. In Vergara fanden die Sieger in ſeinem Hauſe das Gold und Silber aus den benachbarten Kirchen, das, um es vor ihnen zu retten, dorthin geflüchtet worden war. Die beiden artigen, gewerbſamen Städtgen, Azcoytia und Azpeytia, fielen in ihre Gewalt. Hätte General Fregeville ſich nicht in den Waldungen verirret, ſo war es um die ſpaniſche Armee in Biscaya geſchehen."

Dis iſt der fränkiſche Amtsbericht von dieſem Vorfalle. Der ſpaniſche Hofbericht vom 2ten Dec. ſagt davon kein Wort.

3.

Ost Pyrenäen-Armee.

Oberbefehlshaber
der Franken: (Dominique-Catherine) Perignon.
der Spanier: Marcheſe de Las Amarillas.

Kriegs-Schauplaz:
ganz auf ſpaniſchem Gebiete, in Catalonien, von Urgel über Figueras bis an den Meerbuſen von Roſes.

Am Schluſſe des zweiten Feldzuges vom J. 1793, der ſich für die fränkiſche Republik an allen ihren übrigen Gränzpunkten mit nichts als Siegen geendet hatte, war hier, an den Oſt Pyrenäen, ein gewaltiger Schlag auf ſie niedergefallen. Die Spanier, die ſchon (25 Jun.) die Berg-Veſte Bellegarde, — je nachdem ſie ſich in Händen befindet der Schlüſſel Frankreichs oder Spaniens, — erobert, hatten noch dicht am Schluſſe des Jahrs die drei Veſten St. Elme, Collioure und Port-Vendre hinweggenommen; das fränkiſche Heer war damals bis unter die Mauren von Perpignan zurükgedrängt worden.

Unter dieſen Umſtänden hatte der Eroberer von Toulon, General Dugommier, den Oberbefehl über die Oſt-Pyrenäen-Armee erhalten, der er zugleich beträchtliche Verſtärkungen zuführte. Dieſer General, den man den Turenne der Republik nannte, änderte ſehr bald die Lage der Dinge. Nach dem entſcheidenden Treffen bei Ceret (30ſten April) fielen St. Elme, Port-Vendre und Collioure, mit einer Beſazung von mehr als 7000 Mann, wieder in die Gewalt der Franken; auch Bellegarde ward (18 Sept.) nach der muthigſten Gegenwehr wieder eingenommen . . . Nach dem Treffen bei Ceret hatten ſich die Spanier nach Figueras zurükgezogen, in eine von Natur ſtarke Lage, wo ſie ſich mittelſt einer mehr als monatlichen Arbeit, durch Werke aller Art immer unangreifbarer zu verſchanzen ſuchten.

Gegen dieſe Stellung wagten die Franken (nach den ſpaniſchen Berichten, mit mehr als 50,000 Mann) am 17 Nov. einen Angrif. Die Spanier fochten auf ihrem rechten Flügel und im Mittelpunkte mit Muth; bei der Anordnung des Angrifs auf den Mittelpunkt ward Dugommier ſelbſt durch eine Kanonenkugel getödtet. Allein der linke Flügel der Spanier, unter dem General Courten, erlitt eine gänzliche Niederlage; 4 Bataillone, eines von der Walloniſchen Garde, das andre von den Portugieſen, und zwei von den Andaluſiſchen Jägern, wurden, ſo wie ein ganzes Korps Ausgewanderter, gefangen ... Den 18ten blieb alles ruhig; auch der Angrif der Franken am 19ten entſchied noch nicht: aber am 20ſten fiel eines der ſchrekliſchſten Treffen vor, wodurch die Spanier gänzlich überwältigt wurden. Ganze Reihen von Schanzen und Forts, das Werk mehr als ſechsmonatlicher Arbeit, bildeten hier mehrere Vertheidigungs-Linien, die von 40 bis 50,000 Mann beſezt waren. Gegen dieſe Vulkane, die nur Eiſen und Feuer auf ſie ſprühten, gegen einen Regen von Muſketenkugeln, rükten die Franken, die nach Dugommier's Tod nun General Perignon commandirte, mit ihrer Lieblings-Waffe, dem gefällten Bajonet, heran. Die Spanier konnten ihrem Ungeſtümm nicht widerſtehen; keine Gefangenen wurden an dieſem Tage gemacht; alles ward niedergehauen. Der ſpaniſche Hauptgeneral, Graf Union, der ſchönſte Mann ſeines Heeres, fiel, tapfer fechtend, in der Schlacht; auch der Fürſt von Monforte blieb unter den Haufen der Erſchlagenen: der Herzog von Infantado ward tödlich verwundet. Die Spanier, auf allen Punkten geworfen, zogen ſich in wilder Eile zurük; die ſiegenden Franken eroberten ihr ganzes Lager und alle ihre Artillerie; vergebens hatten ſie noch auf den Höhen von Liers ſich zu ſezen geſucht, wo ſie unter den Kanonen der Veſte Figueras ein verſchanztes Lager angelegt hatten; ſie wurden ſo lebhaft verfolgt, daß ſie

ſich noch 6 bis 7 Stunden weiter, bis gegen Gerona, zurükziehen muſten. Noch an demſelben Abend ward Figueras, und am folgenden Tage auch Roſes, von den Franken berennt. General Perignon foderte den Befehlshaber von Figueras, Grafen von Torres, ſofort zur Uibergabe auf; man unterhandelte mehrere Tage; den 27ſten Nov. kam die Capitulation zu Stande. Zu Folge derſelben ergab ſich die Beſazung, oder, eigentlicher zu reden, die Armee, die in Figueras lag, 9107 Mann, zu Kriegsgefangenen; auſſerdem fielen den Eroberern 171 Feuerſchlünde, 2000 Zentner Pulver, ein unermeßlicher Vorrath von Kriegs- und Mund-Bedürfniſſen aller Art in die Hände. Sogar muſten ihnen alle Prieſter, die ſich in Figueras befanden, als Geiſſeln der Feſthaltung der Capitulation von Collioure (wornach die in dieſem Orte gefangen genommenen 7000 Mann unter dem eidlichen Verſprechen, nicht mehr gegen die fränkiſche Republik zu dienen, entlaſſen worden waren, aber dennoch wieder mitfochten) überliefert werden.

Nach dieſem glänzenden Siege wandten ſich die Franken nun ganz gegen Roſes. Die Spanier hatten in dieſe Veſte, noch vor deren Einſchlieſſung, 2000 Mann geworfen; den Oberbefehl darin führt General Gravina, der nemliche, der ſchon in Toulon, zu der Zeit, da dieſe Stadt in dem Beſize der Engländer und Spanier war, ſich ruhmvoll ausgezeichnet hatte. Die Belagerung von Roſes dürfte daher um ſo mehr ſich in die Länge ziehen, da dieſem Orte noch von der SeeSeite die Zufuhr offen ſteht, und eine Menge ſpaniſcher Kanonierbarken, die in dem dortigen Meerbuſen liegen, (die Franken geben deren Zahl auf 30 an) die Arbeiten der Belagerer durch ein unaufhörliches Feuer hindern.

4.

Italieniſche Armee,
womit dermalen der gröſte Theil der

5.

Alpen-Armee
vereiniget ist.

Oberbefehlshaber
der Franken: Scherer.
der Piemonteser: Graf von Colli.

KriegsSchauplaz:
ganz auf piemontesischem Gebiete, im Nord und West bis über die Berge Bernhard und Cenis, im Süd bis über das Tenda-Gebirge.

Diese beiden Armeen, durch die Kühnheit und Schnelligkeit ihrer Bewegungen, waren, im Beginn des leztverflossenen Sommers, der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Uiber, beinahe für den einzelnen Pilger unersteigbare, Gebirgketten der höchsten Alpen waren hier Armeen mit Kanonen gezogen. Von Süd nach Nord eroberte die Alpen-Armee den Bernhardsberg, und von West nach Ost, von der Landschaft Maurienne aus, den Berg Cenis; von Süd gegen Nord bemächtigte sich die italienische Armee des ganzen Tenda-Gebirges; 3 Strassen nach Turin waren so geöfnet. Man zitterte in dieser Hauptstadt; und doch wußte man nicht, daß man den furchtbarsten Feind in seinem Innern hatte: eine grose Verschwörung war hier in der Nacht des Geheimnisses gebrütet worden, um den Franken, bei deren erstem weitern Vorrüken, durch einen Aufstand in Turin selbst diese Hauptstadt, die zugleich eine Hauptfestung ist, ohne Kanonenschuß in die Hände zu liefern. Dann war Piemont für den König von Sardinien eben so verloren, wie schon Savojen es war, und er war dann in der That nur noch König von Sardinien. Zum Glüke sprang der Busen des schwarzen Geheimnisses noch früh genug, und mit diesem Schlage von innen paarte sich ein äusserer — der Tod Robespierre's. Auf keinen Theil des Krieges hatte dieser Tod so unmittelbaren Einfluß, wie auf den

in Italien. Robespierre's jüngerer Bryder hatte in Italien als Commissär des Convents an der Spize der fränkischen Truppen mitgefochten; er war der innerste Freund der dort commandirenden Generale; man besorgte, dis Verständniß möchte selbst nach seinem Tode noch fortwirken .... Von izt an erlahmte der Gang des Krieges in Italien; ausser daß die Franken Savona und einige andre Orte in dem Gebiete des neutralen Freistaates von Genua besezten, um nicht von den Oesterreichern, die von Alexandrien her den Piemontesern zu Hilfe zogen, im Rüken bedroht zu werden.

Izt wieder scheint der Krieg in diesen Gegenden sich bald auf's neue beleben zu wollen. General Scherer, derselbe, der die 4 fränkischen Festungen an der belgischen Gränze wiedereroberte und mit seiner Colonne zuerst in Kölln einzog, ist, als neuernannter Oberbefehlshaber der italiänischen Armee wirklich schon in Nizza eingetroffen, wo alles von Kriegsrüstungen glüht, und in dieser Grafschaft sowohl, als in den benachbarten Departements der ehemaligen Provence neue Truppen ausgehoben werden. Auch ist wirklich schon der gröste Theil der Alpen-Armee in Bewegung, um sich mit der italienischen zu vereinigen: nur ein geringer Theil derselben hält noch die Berge Cenis und St. Bernhard besezt; Posten, die keiner starken Dekung mehr bedürfen, weil in diesen selbst im höchsten Sommer für Kriegs-Unternehmungen beinahe unzugänglichen Gebirgen izt, da längst schon alle Pässe mit Schnee verrammelt sind, der Feldzug zu Ende ist. Ganz anders verhält sich's unten am Gestade des Var, bei Nizza, wo die fränkischen Truppen sich dermalen in eine Masse sammeln. Nizza hat das mildeste, freundlichste Klima, vielleicht im ganzen Welttheil. Nichts angenehmers als die herrlichen Tage, die man hier während des Decembers, eines Theils des Januars und des Februars hat. Als der Engländer Smollet, auf seiner Reise, nach

Nizza, in das ehemalige Gränz-Posthaus zwischen Frankreich und Italien kam, speisete er in einem so kalten Zimmer, daß er frgr. Nach Tische gieng er in ein andres, gegen Mittag gelegenes Zimmer, wo die Sonne schien. Er öfnete das Fenster, und erblikte unweit davon einen groſen Orangebaum, der mehre reife Früchte hatte. Man denkt sich leicht sein angenehmes Erstaunen, als er den Winter hier so freundlich mit dem Sommer gepaart sah.

6.

Rhein-Armee.

Oberbefehlshaber

der Franken: Michaut.
der Oeſtreicher: Herzog Albert von Sachſen-Teſchen.
der Preuſſen: Feldmarschall Graf von Möllendorf.

KriegsSchauplaz:

ganz auf teutschem Reichsboden, von Germersheim bis Mainz.

In dem ganzen verflossenen Feldzuge war diese Armee der lezte Ring in der groſen Kette der fränkischen Operationen, die sich von der Gränze des NordMeers, von Ostende an, durch die Communication zwischen den Nord-Sambre und Maas-Mosel- und Rhein-Armeen, bis nach Germersheim herauf erstrekte. Der Rükzug über den Niederrhein, wozu die Oesterreicher bei Kölln durch die Sambre-und Maas-Armee, und bei Koblenz durch die Mosel-Armee genöthiget wurden, war auch entscheidend für den Oberrhein, und da bald auch die Veste Rheinfels in die Gewalt der Franken fiel, so concentrirte sich nun die Kriegs-Schaubühne am Rhein ganz vor der Rheinschanze bei Mannheim und vor Mainz. Von Hüningen bis Wesel, in einer Linie von 130 Stunden, war nun am ganzen linken Rheinufer kein Flekgen Erde mehr, das nicht in dem Besize der Franken war, ausser diesen beiden Punkten.

Von beiden gehörte die Eroberung unter die schwersten Unternehmungen dieser Art. Gegen den Feind hin stark befestiget, hatten sie im Rüken einen der gröſten Ströme, und durch eine Brüke über denselben die Verbindung mit 2 andern Festungen, wodurch sie der ununterbrochenen Zufuhr von Lebensmitteln und der Verstärkung durch frische oder mehrere Truppen, so oft die Umstände es erfoderten, versichert waren.

Inzwischen hatte der fränkische Divisions-General Wachot, als die Teütschen sich hin über den Rhein zurükgezogen hatten, (im Oct.) rund um die Rheinschanze her sich gelagert. Die Franken warfen hier, der vorgerükten Jahrszeit und des Frostes ohngeachtet, meist unter Begünstigung von Nebeln, eine Schanze nach der andern auf. Zwar ward von der Rheinschanze und den 3 Fleschen aus, welche gemeinschaftlich von Oesterreichern und Pfälzern besezt waren, täglich auf ihre Arbeiter gefeuert, und ihnen dadurch einiger Verlust an Mannschaft zugefügt; allein mittlerweile rükten ihre Werke immer weiter vor; einige Ausfälle, die auf sie geschahen, erreichten ihren Zwek nicht .... Doch war den Franken diese Vertheilung ihrer Macht auf zwei Punkten, bei Mannheim und Mainz, sehr lästig; sie konnte ihnen auch, bei einem etwa möglichen Uibergange über den Rhein in der Mitte von beiden, in gleichem Grade gefährlich werden. Die minder bedeutende Rheinschanze muste zuerst eingenommen werden, um dann mit desto mehr Nachdruk gegen Mainz wirken zu können. Der Zufall erleichterte diese Einnahme.

In der leztern Hälfte des Decembers fiel plözlich heftige Kälte ein; den 20sten gefror der Nekar, und der Rhein fieng an Grundeis zu wälzen, mit einer Macht, daß, am 22sten, die Anker und Seile von den Schiffen, welche die Brüke über den Rhein bilden, losgerissen, die Brüke selbst zersprengt, und ein Theil davon auf das linke, der andre auf das rechte Rheinufer

geworfen ward. . . . Dieſen Augenblik nüzten die Franken. Der Hauptgeneral der Rhein-Armee, Michaut und die beiden Volksrepräſentanten Ferrand und Merlin (von Thionville) waren um dieſe Zeit ſelbſt auch bei dem fränkiſchen Heerhaufen vor der Rheinſchanze zugegen. Sie ſchikten nun ſogleich einen Trompeter mit der Auffoderung zur Uebergabe ab: „Ihr ſeyd verloren" — ſo lautete ſie — „ohne Hilfe, und ohne Hofnung von Hilfe. Vor euch 40,000 Republikaner, entſchloſſen, alles zu wagen, um euch zu bezwingen; 150 Feuerſchlünde, die Feuer und Tod auf euch ſpeien werden. Hinter euch der Rhein, auf den ihr ſonſt ſo pochtet, und der euch izt nur Abgründe, euch zu verſchlingen, darbeut. Aber im Gefolge mit uns ſind Edelmuth und Gröſe. Wählet. Der Augenblik eilt; ihr habt 3 Stunden Bedenkzeit; ſind dieſe vorüber, ſo iſt euer Loos nur Tod." . . . . Dieſe ſchrekliche Auffoderung ward abgewieſen — Am 23ſten kam abermal ein Trompeter, mit dem fränkiſchen General-Adjutanten Hendelet, der die Punkten zu einer Capitulation mitbrachte, wornach die Rheinſchanze mit der ganzen Beſazung und Artillerie, und allem, was ſich ſonſt darin finden würde, übergeben, dagegen aber die Stadt Mannheim mit dem Bombardement verſchont werden ſollte . . . Nochmals ward dieſer Vorſchlag abgewieſen — Nun, in der Mitternacht vom 23ſten auf den 24ſten, begannen die Franken aus 8 Batterien zugleich die Rheinſchanze und die Stadt Mannheim ſelbſt unaufhörlich zu beſchieſen, und mit Bomben, Haubizen und Granaten zu bewerfen. Das Bombardement hatte bis um 4 Uhr Nachmittags am 24ſten, 16 Stunden hindurch, fortgedauert, als gegen Abend der General-Adjutant Hendelet nochmals mit der Auffoderung kam, die Rheinſchanze auf der Stelle zu übergeben, unter dem Drohen, daß im Weigerungs-Falle die Stadt Mannheim ſelbſt durch einen Regen von glühenden Kugeln in einen Schutthaufen verwandelt werden ſollte. „Das Wohl einer ſo ſchönen Stadt" — heist es in dem teutſchen Amtsberichte von der Uibergabe der Rheinſchanze — „die Rechtſchaffenheit ihrer Bürger, die ihr Schikſal mit der gröſten Ergebung erwarteten; die Rükſicht, die man auf die Reſe-

benz eines der angesehensten, mit Kaiser und Reich so eng verbundenen Kurfürsten nehmen muste; endlich die Erwägung, daß der militairische Werth der Rheinschanze mit allem diesem in kein Verhältniß gesezt werden könne, bewogen nun das kaiserl. General-Commando sowohl als das kurpfalzbaierische Gouvernement, dem Feinde die Rheinschanze gegen eine annehmliche Capitulation um so mehr zu überlassen, als es am 24sten Abends gerade zu schneyen anfieng, und dabei ein scharfer Wind sich erhob, der besorgen lies, daß spätestens den 25sten Abends alle Communication von der Rheinschanze aus mit der Festung aufgehoben, und dann gar keine Möglichkeit mehr seyn würde, die Besazung zu verstärken, oder abzulösen, noch mit Mund- und Kriegs-Bedürfnissen zu versehen, so daß, wenn diese Lage hätte fortdauern sollen, die Besazung, so entschlossen sie auch gewesen, sich endlich aus Hunger und Elend dem Feinde auf Willkür mit der ganzen Artillerie würde haben ergeben müssen." ... Diesemnach ward, am 24sten, Nachts um 9 Uhr, in der Rheinschanze selbst die Capitulation abgeschlossen, wornach solche am folgenden Tage um Mittag mit dem Geschüz, der Munition, und allem übrigen, was im Augenblike der Uibergabe noch darin seyn könnte, den Belagerern übergeben, dagegen aber von diesen, so lange der Krieg nur noch auf dem linken Rheinufer geführt werden würde, die Stadt Mannheim nicht mehr bombardirt werden sollte: auf gleiche Weise sollte aber auch die Zerstörung der Rheinschanze vom rechten Rheinufer aus nicht gehindert, und jedes Unternehmen dagegen, als Verlezung der Capitulation, durch das Bombardement von Mannheim zurükgewiesen werden.

Bei dem am Mittag des folgenden Tages erfolgten Einzuge der Franken war schon alles, bis auf einige alte eiserne Kanonen der Pfälzer, darin ausgeräumt worden: die Oestreicher hatten nicht eine Flintenpatrone, viel weniger einiges Geschüz oder Munition auf dem linken Ufer zurükgelassen. Die Franken hatten alles bewilliget, nur um diesen Erdflek zu erhalten. „Bei dem alten Systeme" — sagte Hendelet selbst zu einem kaiserl. General — „würde ich für eine Capitulation, wie die so eben abgeschlossene, mit meinem Kopfe verantwortlich gewesen seyn: nur das System des Moderantism hat mich kühn genug gemacht, in der That die mir von den VolksRepräsentanten ertheilte Vollmacht zu überschreiten." ... Wirklich erhoben sich auch in dem National-Convent mehrere Glieder der ehemals herrschen-

den Jacobiner-Partei (Duhem, Lesage-Senault ꝛc.) gegen dieſe, ihrer Meinung nach für die Franken ſchimpfliche Capitulation; aber auf die Bemerkung des Berichterſtatters Carnot, eines der fähigſten Offiziere vom Genieweſen, „daß man zwar die Rheinſchanze erſtürmen, und dann Mannheim würde haben niederbrennen können, daß ſolches aber der Republik zuverläſſig 7 bis 8000 ihrer Vertheidiger gekoſtet haben würde," erklärte der Convent: „daß die Rhein-Armee ſich nie mehr, als gerade izt, um das Vaterland verdient gemacht habe."

Seit dem 25ſten December alſo iſt auf dem ganzen linken Rheinufer nur noch Ein Punkt in teutſchen Händen — die Hauptfeſtung Mainz, wovor izt die fränkiſche Rhein- und ein Theil der Moſel-Armee ſtehet . . . Da dermalen in dieſer Gegend keine neuern Vorfälle von beſonderer Bedeutung ſich ereignet haben, ſo ſparen wir die Erzählung der bisherigen Belagerungs-Geſchichte von Mainz für das nächſte Heft auf.

7.

Mosel-Armee.

Oberbefehlshaber
der Franken: Moreau.
der Oestreicher: Feldmarschall von Wender.

Kriegsschauplaz:
ganz auf teutschem Reichsboden, von Mainz bis Koblenz, und rükwärts auf östreichischem Gebiete vor der Festung Luxemburg.

Seit die fränkische Mosel-Armee in Trier eingerükt war, und ein Theil des rechten Flügels der Sambre- und Maas-Armee sich über Stablo und Pruym heruntergesenkt hatte, war der Feldmarschall von Wender in dem Luxemburgischen mit einem östreichischen Corps von etwa 12,000 Mann abgeschnitten worden. Diese kleine Armee, unter den Befehlen eines unter den Waffen ergrauten Feldherrn, der in einem Alter von mehr als 70 Jahren keinen andern Wunsch mehr haben kan, als eine so lange ruhmvolle Laufbahn nun auch ruhmvoll zu schliesen, hat dermalen eine der stärksten Festungen der Welt zu vertheidigen. . . . Die Stadt Luxemburg, deren Häuser meist wohlgebaut und massiv von Stein sind, ist zwar an sich nur klein; aber die vielen Werke, womit sie von aussen umgeben ist, bilden einen sehr beträchtlichen Umfang. Die eigentliche Stadt ist nur unregelmäsig, durch mehrere, theils ältere, theils neue Werke befestiget, die aber fast alle, vorzüglich von der teutschen Seite her, auf der Höhe schroffer Felsen angebracht sind. Diesen ersten Umkreis schliest, beinahe von allen Seiten, ein tiefes Thal, durch dessen Mitte ein kleiner Fluß läuft und dessen Eingang durch eine grosse Zahl sich durchkreuzender Batterien gedekt ist, die in den Felsen selbst, immer eine über der andern, eingehauen sind. In der Gegend, der Grund genannt, mißt das Auge die schrekliche Tiefe des Thales nicht, ohne eine Art von Schauer. Sezt man zu diesen ersten,

schon so furchtbaren Vertheidigungs-Werken, noch eine Menge Aussen-Werke von jeder Form, die sich bis weit in das offene Feld hinaus erstreken, und mit einer Art von Verschwendung, immer eines dicht bei dem andern, angebracht, alle minirt, und contreminirt, alle in dem besten Stande sind, so hat man doch noch immer nur einen unvollständigen Begrif von einer Festung, die mit Recht das Gibraltar des festen Landes genannt wird, und von dem herkulischen Stük Arbeit, das die belagernde fränkische Mosel-Armee, unter dem Oberbefehl ihres Hauptgenerals Moreau, hier zu bestehen haben wird... Auch die bisherige Belagerungs-Geschichte von Luxemburg folgt im nächsten Hefte.

8.

Sambre und Maas-Armee.

Oberbefehlshaber

der Franken: Jourdan.

der Oestreicher: Feldzeugmeister Graf von Clairfait. (Hauptquartier: Mühlheim, gegenüber von Kölln.)

Stellung:

ganz auf teutschem Boden, von unterhalb Koblenz an bis Wesel.

Diese Armee, nachdem sie auf mehreren Punkten des linken Rheinufers Verschanzungen aufgeworfen, hatte schon angefangen, längs diesem Strome hin Cantonirungen zu beziehen; der gröste Theil der Reiterei hatte sich tiefer rükwärts in das Jülichsche und Limburgsche gezogen; das Hauptquartier sollte nach Achen oder Mastricht verlegt werden, und eine von diesen beiden Städten der ganzen Armee zum Mittelpunkte dienen... Alle diese Anordnungen haben nach den neuesten Ereignissen bei der Nord-Armee wahrscheinlich manche Aenderungen erlitten.

9.

Nord-Armee.

Oberbefehlshaber: Pichegru.

Stellung: von Wesel bis Berg op Zoom.

Der Kriegs-Schauplaz dieser Armee, die gerade izt den lebhaftesten Winterfeldzug unternommen hat, ist ganz auf dem Gebiete der vereinigten Niederlande. Da die neuesten Vorfälle bei derselben eben so wichtig, als weitumfassend sind, und sich mit jedem Tage näher bestimmen, so bleibt die Erzählung derselben im Zusammenhange das Pensum für das nächstfolgende Heft.

In der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung in Tübingen ſind kürzlich erſchienen:

Biographien für die Jugend 1ſtes Bändchen, enthält D. B. Franklins Leben. 16 ggr.

Man hat in unſerem Jahrhunderte angefangen einzuſehen, daß es nothwendig ſeye, auch die Jugend mit Lektüre zu verſorgen, und zwar mit eigner Lektüre; weil man fand, daß in den Büchern für Erwachſene ein groſſer Theil der behandelten Gegenſtände auſſer dem jugendlichen Geſichtskreiſe lägen, mithin unintereſſant wären; daß dieſe Bücher gar manche Kenntniß vorausſetzten, welche die Jugend noch nicht hätte, mithin unverſtändlich ſeyn mußten; daß ſie (und dieß gilt vornehmlich von ſolchen, die hauptſächlich zur Beluſtigung geſchrieben ſind) weit entfernt, die Bildung des moraliſchen Gefühls, und die moraliſche Gewöhnung zum Zwecke zu haben, vielmehr manches enthielten, was dieſer ſchädlich ſeyn könnte, indem ſie die Leidenſchaften zu leichtſinnig ehrten und ihnen ſchmeichelten, ohne die zwar vielleicht in der Welt nichts von Bedeutung aber gewiß nie etwas Gutes geſchieht, wenn ſie nicht im Dienſte des moraliſchen Gefühls, und unter ſeinen Geſetzen würken.

Dieſe Rükſichten gaben den Kinderſchriften das Daſeyn. Es iſt nicht zu läugnen, daß mit dieſer Art von Büchern vieler Mißbrauch getrieben worden iſt; theils indem man der Jugend alles zu leicht machte, ſie von der Anſtrengung entwöhnte, und über der Verdeutlichung wiſſenſchaftlicher Dinge, der Präciſion der Begriffe ſchadete; theils indem Leute, die nicht viel wußten, immer noch genug zu wiſſen glaubten, um für die Jugend ſchreiben zu können; die Inconvenienz nicht zu rechnen, daß manche zu ihrem Publikum ſich herab zu laſſen nicht verſtanden.

Der Verfaſſer vorliegender Biographien kannte alle dieſe Schwierigkeiten, und hofft ihnen ausgewichen zu ſeyn, oder ſie überwunden zu haben. Lebensbeſchreibungen berühmter Männer dünkten ihm ein vorzügliches Vehikel die moraliſche Urtheilskraft der Kinder zu üben, ſie mit den Kräften des menſchlichen Geiſtes bekannt zu machen; ihnen gelegentlich Unterricht in manchem Wiſſenswürdigen zu geben, und ihren Ehrgeiz zur Nachahmung des Guten und Lobenswürdigen anzufachen. Das einzige bittet er, daß man dem Worte: Jugend nicht eine zu enge Bedeutung gebe, ſondern das ganze Alter von 10—18 Jahren darunter begreife.

Vorliegende Biographie des D. Franklins iſt, wie man aus dem Vorhergehenden leicht begreift, kein unbedingter Panegyrikus. Der Verfaſſer würde geglaubt haben ſeinen Zweck durch eine Eloge nach herkommlichem Zuſchnitt ganz zu verfehlen. Lobreden, auch die beſten derſelben, machen gewöhnlich der Redekunſt des Verfaſſers Ehre, während ſie der Moralität unvermerkt, aber deſto gefährlicher ſchaden. Ein mehreres beſagt hievon die Vorrede. Uebrigens können wir verſichern, daß dieſe Lebensbeſchreibung dieſes merkwürdigen Mannes mit möglichſter Vollſtändigkeit und Kürze alles zuſammenfaßt, was von ſeinen Begebenheiten bisher bekannt geworden iſt.

Taschenbuch für Natur- und Garten freunde auf 1795. Mit Abbildungen des Parks von Hohenheim und einigen Kupfern mit Gartenverzierungen. In einem niedlichen Umschlag, der ebenfalls Muster von Gartenverzierungen darstellet, gebunden à 1 fl. 36 kr. oder 22 ggr.

Da seit Hirschfeld kein Garten-Almanach erschienen ist, und da der oben angezeigte seinem Vorgänger gewis nicht nachstehen darf, so war die gute Aufnahme, die er fand, zu erwarten.

Der Hauptplan bei dieser Unternehmung ist, denen Gartenliebhabern nach und nach eine Sammlung von guten Aufsäzzen über die vorzüglichste Zweige ihrer Kunst zu liefern, und sie zugleich mit den neuesten Fortschritten derselben von Jahr zu Jahr bekannt zu machen, so daß sie durch dieses Taschenbuch eine kleine Gartenbibliothek erhalten, die ihnen eine Menge anderer Bücher entbehrlich machen soll.

Der Innhalt dieses Jahrgangs ist folgender:

1. Monatliche Verrichtungen beim Blumenbau.
2. Monatliche Verrichtungen bei der Obstbaumzucht.
3. Beschreibung des Gartens von Hohenheim mit sehr schönen Abbildungen der vorzüglichsten Parthieen dieser geschmakvollen Anlage.
4. Praktische Anleitung zur besten gärtnerischen Behandlung der Haidearten Von Hrn. D. Roemer.
5. Fragmentarische Beiträge zu ästhetischer Ausbildung des deutschen Gartengeschmaks.
6. Zeichnungen von schönen Gefässen, kleinen Altären und Monumenten. Zum Gebrauch bei Gartenverzierungen. Von Hrn. Hofbildhauer Isopi.
7. Ueber einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gärten verschönern wird. Von Hrn. D. Roemer.
8. Abhandlung vom Nelkenbau, mit 1 Kupfer. Von Hrn. Prokurator Heller, einem der vorzüglichsten Kenner dieses künstlichen Blumenbaues, und dessen Flor die einzige ihrer Art ist.
9. Von der Schädlichkeit der Maulwurfsgrillen und ihrer Ausrottung.
10. Ueber die Erfindung, Pflanzen durch Wasserdampf wachsen zu machen.
11. Vom Nesselbau.
12. Neue Filtrirmaschine.
13. Der Prinzessin Louise Auguste von Dännemark bei ihrer Ankunft in Düsternbrock von Hirschfeld.
14. Vom Abt Denis auf Hirschfeld.

Der Umschlag, in welchen dieses Taschenbuch gebunden wird, stellt 9 niedliche Gartenverzierungen von Herrn Hofbildhauer Isopi vor.

Wir dürfen nach der Jenaer Litt. Zeitung versichern, daß Innhalt und Kupfer aller Erwartung entsprechen werden, und so wie wir bei diesem Jahrgang das Möglichste thaten, um etwas Vorzügliches zu liefern, so können wir dieses bei den folgenden noch mehr versprechen. Beiträge werden wir mit Vergnügen annehmen, und nach Verlangen honoriren.

Wer ein mehreres davon wissen will, den verweisen wir auf die Anzeige dieses Taschenbuchs in der Allgemeinen Litt. Zeitung.

Die Horen

eine Monatsschrift

von einer Gesellschaft verfaßt und herausgegeben von Schiller.

Zu einer Zeit, wo das nahe Geräusch des Kriegs das Vaterland ängstiget, wo der Kampf politischer Meynungen und Interessen diesen Krieg beynahe in jedem Zirkel erneuert, und nur allzuoft Musen und Grazien daraus verscheucht, wo weder in den Gesprächen noch in den Schriften des Tages vor diesem allverfolgenden Dämon der Staatscritik Rettung ist, möchte es eben so gewagt als verdienstlich seyn, den so sehr zerstreuten Leser zu einer Unterhaltung von ganz entgegengesetzter Art einzuladen. In der That scheinen die Zeitumstände einer Schrift wenig Glük zu versprechen, die sich über das Lieblingsthema des Tages ein strenges Stillschweigen auferlegen, und ihren Ruhm darinn suchen wird, durch etwas anders zu gefallen, als wodurch jezt alles gefällt. Aber jemehr das beschränkte Interesse der Gegenwart die Gemüther in Spannung setzt, einengt und unterjocht, desto dringender wird das Bedürfnis, durch ein allgemeines und höheres Interesse an dem, was rein menschlich und über allen Einfluß der Zeiten erhaben ist, sie wieder in Freyheit zu setzen, und die politisch getheilte Welt unter der Fahne der Wahrheit und Schönheit wieder zu vereinigen.

Dieß ist der Gesichtspunkt, aus welchem die Verfasser dieser Zeitschrift dieselbe betrachtet wissen möchten. Einer heitern und leidenschaftfreyen Unterhaltung soll sie gewidmet seyn, und dem Geist und Herzen des Lesers, den der Anblik der Zeitbegebenheiten bald entrüstet bald niederschlägt, eine fröhliche Zerstreuung gewähren. Mitten in diesem politischen Tumult soll sie für Musen und Charitinnen einen engen vertraulichen Zirkel schliessen, aus welchem alles verbannt seyn wird, was mit einem unreinen Partheygeist gestempelt ist. Aber indem sie sich alle Beziehungen auf den jetzigen Weltlauf und auf die nächsten Erwartungen der Menschheit verbietet, wird sie über die vergangene Welt die Geschichte, und über die kommende die Philosophie befragen, wird sie zu dem Ideale veredelter Menschheit, welches durch die Vernunft aufgegeben, in der Erfahrung aber so leicht aus den

Augen gerückt wird, einzelne Züge sammeln, und an dem stillen Bau besserer Begriffe, reinerer Grundsätze und edlerer Sitten, von dem zuletzt alle wahre Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes abhängt, nach Vermögen geschäftig seyn. Sowohl spielend als ernsthaft wird man im Fortgange dieser Schrift dieses einige Ziel verfolgen, und so verschieden auch die Wege seyn mögen, die man dazu einschlagen wird, so werden doch alle, näher oder entfernter, dahin gerichtet seyn, wahre Humanität zu befördern. Man wird streben, die Schönheit zur Vermittlerinn der Wahrheit zu machen, und durch die Wahrheit der Schönheit ein daurendes Fundament und eine höhere Würde zu geben. So weit es thunlich ist, wird man die Resultate der Wissenschaft von ihrer scholastischen Form zu befreyen und in einer reizenden, wenigstens einfachen, Hülle dem Gemeinsinn verständlich zu machen suchen. Zugleich aber wird man auf dem Schauplatze der Erfahrung nach neuen Erwerbungen für die Wissenschaft ausgehen, und da nach Gesetzen forschen, wo bloß der Zufall zu spielen und die Willkühr zu herrschen scheint. Auf diese Art glaubt man zu Aufhebung der Scheidewand beyzutragen, welche die schöne Welt von der gelehrten zum Nachtheile beyder trennt, gründliche Kenntnisse in das gesellschaftliche Leben, und Geschmäck in die Wissenschaft einzuführen.

Man wird sich, soweit kein edlerer Zweck darunter leidet, Mannichfaltigkeit und Neuheit zum Ziele setzen, aber dem frivolen Geschmacke, der das Neue bloß um der Neuheit willen sucht, keineswegs nachgeben. Uebrigens wird man sich jede Freyheit erlauben, die mit guten und schönen Sitten verträglich ist.

Wohlanständigkeit und Ordnung, Gerechtigkeit und Friede werden also der Geist und die Regel dieser Zeitschrift seyn; die drey schwesterlichen Horen Eunomia, Dice und Irene werden sie regieren. In diesen Göttergestalten verehrte der Grieche die welterhaltende Ordnung, aus der alles Gute fließt, und die in dem gleichförmigen Rhythmus des Sonnenlaufs ihr treffendstes Sinnbild findet. Die Fabel macht sie zu Töchtern der Themis und des Zeus, des Gesetzes und der Macht; des nehmlichen Gesetzes, das in der Körperwelt über den Wechsel der Jahrszeiten waltet, und die Harmonie in der Geisterwelt erhält.

Die Horen waren es, welche die neugebohrene Venus bey ihrer ersten Erscheinung in Cypern empfingen, sie mit göttlichen Gewanden bekleideten, und so von ihren Händen geschmückt in

den Kreis der Unsterblichen führten: eine reizende Dichtung, durch welche angedeutet wird, daß das Schöne schon in seiner Geburt sich unter Regeln fügen muß, und nur durch Gesetzmäßigkeit würdig werden kann, einen Platz im Olymp, Unsterblichkeit und einen moralischen Werth, zu erhalten. In leichten Tänzen umkreisen diese Göttinnen die Welt, öffnen und schliessen den Olymp, und schirren die Sonnenpferde an, das belebende Licht durch die Schöpfung zu versenden. Man sieht sie im Gefolge der Huldgöttinnen und in dem Dienst der Königin des Himmels, weil Anmuth und Ordnung, Wohlanständigkeit und Würde unzertrennlich sind.

Daß die gegenwärtige Zeitschrift des ehrenvollen Nahmens, den sie an ihrer Stirne führt, sich würdig zeigen werde, dafür glaubt der Herausgeber sich mit Zuversicht verbürgen zu können. Was ihm in seiner eignen Person nicht geziemen würde, zu versichern, das erlaubt er sich als Sprecher der achtungswürdigen Gesellschaft, die zu Herausgabe dieser Schrift sich vereinigt hat. Mit patriotischem Vergnügen sieht er einen Entwurf in Erfüllung gehen, der ihn und seine Freunde schon seit Jahren beschäftigte, aber nicht eher als jetzt gegen die vielen Hindernisse, die seiner Ausführung im Wege standen, hat behauptet werden können. Endlich ist es ihm gelungen, mehrere der verdienstvollesten Schriftsteller Deutschlands zu einem fortlaufenden Werke zu verbinden, an welchem es der Nation trotz aller Versuche, die von Einzelnen bisher angestellt wurden, noch immer gemangelt hat, und nothwendig mangeln mußte, weil gerade eine solche Anzahl und eine solche Auswahl von Theilnehmern nöthig seyn möchte, um bey einem Werk, das in festgesetzten Zeiten zu erscheinen bestimmt ist, Vortreflichkeit im Einzelnen mit Abwechslung im Ganzen zu verbinden.

Folgende Schriftsteller werden an dieser Monatschrift Antheil nehmen:

Hr. Hauptmann von Archenholz in Hamburg.
Seine Erzbischöffliche Gnaden Herr Coadjutor von Mainz Freyherr von Dalberg in Erfurth.
Hr. Professor Engel aus Berlin.
— D. Erhardt in Nürnberg.
— Professor Fichte in Jena.
— von Funk in Dresden.
— Professor Garve in Breslau.
— Kriegsrath Genz in Berlin.
— Canonicus Gleim in Halberstadt.

Hr. Geheimer Rath von Göthe in Weimar.
— D. Gros in Göttingen.
— Vice-Conſiſtorial-Präſident Herder in Weimar.
— Hirt in Rom.
— Profeſſor Hufeland in Jena.
— Legations-Rath von Humboldt aus Berlin.
— Oberbergmeiſter von Humboldt in Bayreuth.
— Geheimer Rath Jacobi in Düſſeldorf.
— Hofrath Matthiſon in der Schweiz.
— Profeſſor Meyer in Weimar.
— Hofrath Pfeffel in Colmar.
— Hofrath Schiller in Jena.
— Schlegel in Amſterdam.
— Hofrath Schütz in Jena.
— Hofrath Schulz in Mietau.
— Profeſſor Woltmann in Jena.

Da ſich übrigens die hier erwähnte Societät keinesweges als geſchloſſen betrachtet, ſo wird jedem deutſchen Schriftſteller, der ſich den nothwendig gefundenen Bedingungen des Inſtituts zu unterwerfen geneigt iſt, zu jeder Zeit die Theilnahme daran offen ſtehen. Auch ſoll jedem, der es verlangt, verſtattet ſeyn, anonym zu bleiben, weil man bey Aufnahme der Beyträge nur auf den Gehalt und nicht auf den Stempel ſehen wird. Aus dieſem Grunde, und um die Freyheit der Critik zu befördern, wird man ſich erlauben, von einer allgemeinen Gewohnheit abzugehen, und bei den einzelnen Aufſätzen die Nahmen ihrer Verfaſſer, bis zum Ablauf eines jeden Jahrgangs verſchweigen, welches der Leſer ſich um ſo eher gefallen laſſen kann, da ihn dieſe Anzeige ſchon im Ganzen mit denſelben bekannt macht.

Jena den 10 Dec. 1794.

Schiller.

Jeden Monat, vom Neujahr 1795 an gerechnet, erſcheint regelmäſſig ein Stück von Sieben Bogen in groß Oktav, und die Verlagshandlung wird für ein anſtändiges Aeuſſere ſorgen. Wer Exemplare auf holländiſchem Poſtpapier verlangt, beliebe bey Zeiten die Beſtellung zu machen. Der Preiß des ganzen Jahrganges iſt ein Carolin in Golde oder ſechs Reichsthaler, acht Groſchen, ſächſiſch; einzelne Stücke können nicht unter ſechzehn Groſchen erlaſſen werden. Die Herren Mitarbeiter wenden ſich unmittelbar an den Hrn. Redacteur der Monatsſchrift; die Herren Subſcribenten an die Buchhandlungen oder an die löblichen Poſtämter, unter denen die Oberpoſtämter Stuttgardt und Canſtatt die Hauptverſendung beſorgen. Wer zehn Exemplare zugleich beſtellt, erhält das eilfte frey. Man erſucht die Herren Subſcribenten, ſich zu nennen, weil man entſchloſſen iſt, am Ende des Jahrs ein Verzeichnis derſelben beyzufügen.

Johann Georg Cottaiſche Buchhandlung
in Tübingen.

I.

Inneres Frankreich.

Finanzen. Handel. Gemählde der innern Lage Frankreichs.

Fortsetzung von Eschasseriaux's Bericht. S. 1stes Stück S. 58.

„Tyrus, Sidon, Alexandrien, Karthago, diese einst so berühmten Colonien, von deren Glanze die Geschichte nicht genug zu rühmen weiß, hatten ihre Gründung und das Glük ihres Handels nur Eroberungen, nur glüklichen Revolutionen zu danken, und wurden bald wieder durch andre Revolutionen gestürzt. Lange zog sich der Handel in den Meeren Asiens hin und her, indem er vergeblich ein groses, fruchtbares Gebiet und ein groses Volk suchte. Gezwungen, sich für einen Augenblik in einigen Städten niederzulassen, hatte er da nur eine von Umständen und Zufall abhängige Lage und einen vorübergehenden Glanz; Wechselsweise von einem Volke zum andern, von einer Gegend in die andre getrieben; bald von diesem bald von jenem Eroberer zerstört, erlebte er lange immer dasselbe Schikksal, ohne sich irgendwo zu fixiren."

„Vor dem Wiederaufleben der Künste in Europa, da ein nur noch geringer Grad von Ausbildung der Gesellschaft noch die feinern Genüsse und Bequemlichkeiten des Lebens verborgen hielt; da in Zeitaltern, die näher an das unsrige gränzen, die Feudalität ihre Ketten; der Fanatism seine Unwissenheit und Wuth über rohe Völker streuten; da lächerliche Contemplationen und eitles Religionsgezänke überall den Flug des menschlichen Geistes lähmten; da noch die unsinnige Politik barbarischer Zeiten die blutige Fakel des Bürgerkrieges schwang — da wußte Frankreich, getrennt, wie alle Abendländer, von der Wiege der Künste, dem Quellpunkte des Lichts, durch Flüsse und Meere, durch Gebirge

Letten und Wüsten, bei einer Schiffarth, die, kaum in ihrem Entstehen, es noch nicht wagte, sich den Elementen anzuvertrauen, und überall das Ende der Welt sah — da wußte Frankreich lange nichts von Industrie und Handel."

„Aber seit der Kompaß und die Kühnheit der Seefahrer die alte und die neue Welt gleichsam aneinander geknüpft haben; seit die Politik beide Hemisphären durch gleiches Interesse, die Gewohnheit an gleichen Geschmak und Genuß, das Gefühl durch den Reiz gegenseitiger Verbrüderung, durch gleiche Liebe zur Freiheit verbunden hat, müßte man den Lauf der Natur ändern, wenn man Frankreich das Uibergewicht seines Handels rauben wollte. Umsonst würden Unwissenheit und Tyrannei sich verbinden, ihn zu vernichten; umsonst alle falschen Grundsäze sich gegen ihn verschwören: man würde ihn beugen; aber nie, ihn zerstören können. Sehet die Schläge, die zu verschiedenen Zeiten ihn trafen! den Widerruf des Edicts von Nantes, der die Künste verscheuchte, die Industrie dem Fanatism aufopferte; und das sinnlose System des Law, das alle Handlung zu Grund richtete; und in diesen lezten Zeiten jenen an England verkauften Handlungs-Vertrag: sehet alle die Wunden, die die Unwissenheit und Verderbtheit unsrer Minister, unsre alten Gesezе, unsre Privilegien, Verbote, Einschränkungen ihm schlugen! . . . Er überlebte Alles, und wiesehr er auch während der Revolution litt, so ist er doch, ungeduldig seinen Verlust zu ersezen, ein wohlthätiger Genius des Vaterlands, bereit, seine Kraft wieder anzunehmen, um sie über die Meere auszudehnen und die Bedürfnissen eines grosen siegreichen Freistaats herbeizuholen."

„Doch ich muß hier einen Augenblik weilen. Der Genius der Demokratie gebeut mir, seine politischen Verhältnisse zu erörtern."

„Das Urtheil mehrerer aufgeklärten alten und neuern Schriftsteller, ein berühmter Dichter, der auf dem Grabe einer grosen Republik die Ursachen ihres Sturzes sang, haben den Handel und den Luxus angeklagt. Leute, die gewohnt sind, fremden Ursachen beizumessen, was die Wirkung fehlerhafter Staats-Verwaltung ist, haben in dem Luxus, den Handel und Künste herbeiführen, den Untergang der Staaten finden

wollen; auch unter uns haben einige Männer sich an diesem Vorurtheil festgehalten, um die Uibel zu rechtfertigen, die sie dem Handel zufügten. Es ist Pflicht für den Gesezgeber, die Strenge der republikanischen Moral über diese falschen Meinungen zu beruhigen, die sich bis auf uns fortgepflanzt haben."

„Nein, es ist nicht der Handel, den man wegen der Uibel des Luxus anklagen muß, sondern die Trägheit der Völker, unter denen der Luxus Verheerungen anrichtete, und deren schlechte Einrichtungen. Er stürzte Rom, weil er durch einen Handel von Raub und Erpressungen dahin gebracht ward, weil er nicht das Werk der Industrie seiner Bürger war: auf dieselbe Art würde er Sparta gestürzt haben, wo die Gesetze des Lykurgus die Arbeit entehrten, indem sie solche den Händen der Sklaven zuwiesen. Nicht in den Werkstätten Rom's wurden jene Pracht-Stüke verfertigt, womit gegen das Ende der Republik der patrizische Stolz sich schmükte, noch der üppige Puz der Damen. Erst nachdem Rom's Eroberungen die reiche Beute Asiens darin aufgehäuft hatten; nachdem diese Stadt von dem Solde fremder Völker überflos, entstanden darin die Apicius und Lucullus, die Messalinen und Poppäen; da erst praßte ein müssiges Volk, das nur den Spielen und Theatern nachlief, in Reichthümern, die es nicht durch Arbeit gewonnen hatte; da erst verkaufte es auf dem Marsfelde seine Stimmen dem Ehrgeize, und verlor seine Freiheit."

„Aber arbeitsamen Völkern, bei denen Fleis die erste Tugend des Bürgers ist, die kraft ihrer Einrichtungen immer zur Thätigkeit angetrieben werden — solchen Völkern ist Handel und Luxus nicht auf gleiche Weise furchtbar. Nicht Handel und Luxus, sondern blos seine innern Entzwrungen stürzten Athen, als es auf seinen Fahrzeugen die Werke seiner Künste in die Städte Klein-Asiens, in Griechenland und die Inseln des Mittelmeers verführte. Nicht Handel noch Luxus, sondern die Eifersucht einer mächtigen Faction, die Ungerechtigkeit des Senats und die Fehler Hannibal's zerstörten Karthago. ohne diese würde Rom vielleicht eine blose Colonie der Karthager geworden seyn, und nie die Erde unterjocht haben."

„Verderbniß und Fleis gehen nie neben einander; der Luxus ist nur gefährlich für die trägen Völker, deren Hände

ihn nicht selbst zubereitet haben: nur für diese ist dessen Berührung ansteckend; nur diese, geblendet erst, und bald berauscht von seinem fremden Glanze, schlafen mit ihm in Wollüsten und Vergnügungen ein, woraus sie nicht anders wieder erwachen, als um in den Abgrund der Knechtschaft hinabzufallen.... Ihr, deren strenge Grundsäze oder Vorurtheile den Handel fürchten, weil er den Luxus im Gefolge führt, blikt doch auf die ersten unter sich vereinten Menschen hin, die auf unserm Erdrund auftraten; sehet, wie der Naturtrieb und das Bedürfniß der Gesellschaft sie zur Entdekung der Ufern und Seen hinreißt, um die Erzeugnisse und Schäze fremder Gegenden in die ihrigen zu verpflanzen; seht die Industrie, fast von der Kindheit der Welt an, wie sie voll Begierde um sich her blikt; Buchten und Meere ergründet, über Gebirge klimmt, die Eingeweide der Erde ausgräbt, um darin den Grundstoff des Handels zu suchen; seht den Handel, wie er allen Gefahren einer kaum entstandenen, noch ungewissen Seefarth trozt, sich an Vorgebirgen vorbeiwindet, und lange Reisen wagt, um sich einer Erdzunge zu bemächtigen, einen Hafen anzulegen, eine Stadt zu bauen, oder eine Colonie zu gründen; sehet die Künste in gleichem Maase, wie diese Niederlassungen sich vervollkommnen, entstehen und über die Erde kreisen; sehet die Natur selbst den Menschen, den Staaten das Beispiel geben, indem sie unaufhörlich schaft, arbeitet, sich mit all den tausendfachen Arten ihrer Produkten umgibt.... Wie? die Fortschritte der Gesellschaft sollten also verderblich für sie werden können? der Genius der Menschheit wäre also in Widerspruch mit dem Glüke, wozu die Natur selbst ihn hinleitet?"

„Der Handel erzeugt den schädlichen Luxus!.... Nun wohl denn; das Meer — sagt ein berühmter Politiker — verschlingt einige Schiffe, und doch ist es den Menschen nüzlich. Muß man denn also dem Handel wegen des Luxus entsagen? ist er nicht die Quelle der ersten Güter der Erde? er bringt die Arbeit in das unthätige Leben, die Verfeinerung in den Zustand der Wildheit, die Cultur in unergiebige Länder, ein Klima in das andre, indem er die Produkten und Reichthümer aller Gegenden unter sich in Verbindung sezt: er gibt dem menschlichen Geiste überall eine heilsame Richtung. Sehet die Völker, die das Unglük hatten in Trägheit zu leben,

wie sie sich durch scheusliche Kriege und durch die Qualen des Fanatism aufrieben. . . ."

„Wenn ihr unter euch die Künste des Luxus, die die Kinder des Handels sind, fürchtet, so treft weise und ernste Einrichtungen, damit er, so wie er aus den Händen der Industrie kommt, sogleich zu den Völkern verführt werde, bei denen der Luxus Auszeichnung des Rangs und Nahrung des Stolzes ist: die Sklaven werden dessen stets bedürfen, um ihre Ketten zu verzieren."

„Bei der jezigen Ordnung der Dinge, würde ein Volk in dem handelnden Europa, welches die Unklugheit hätte, seinen Handel zu zerstören oder zu vernachläßigen, bald von seinem politischen Range, den es unter den übrigen Völkern behauptet herabsinken. . . . In einem auf der Linie der Ausbildung noch wenig vorgerükten Staate, wo die Zeit die Cultur des Verstandes und der Künste noch nicht entwikeln konnte, wo die physische Macht des Volkes blos auf sein Gebiet eingeschränkt ist, würde die Armuth einer Nation vielleicht die beste Garantie für deren Unabhängigkeit seyn; aber in der jezigen Epoche, wo Genie und Fleis die Schöpfer der Bevölkerung, der Reichthümer und aller Vertheidigungsmittel der Nationen sind, würde sie nichts weniger mehr, als ein Bollwerk für die Freiheit seyn: die Stärke und die Macht werden immer in den Händen derjenigen Völker seyn, welche Handel und Künste haben werden. Der Handel hat die Freistaaten von Venedig und Genua erschaffen, hat Holland zum Rang der Staaten hinaufgehoben, ruft die Amerikaner zur Grösse: eines der gröſten Völker des Nords, dessen Ehrgeiz und Vergrösserung vielleicht einst Europa beunruhigen werden, dankt sein politisches Daseyn und seine Macht den Fortschritten, die seit einem Jahrhundert sein Handel machte."

„Ich hielt für nöthig, der wichtigen Frage, die ich nun erörtern werde, diese Grundsäze zur Beleuchtung vorauszuschiken. Ich muß izt noch die Ursachen aufdeken, die unsern Handel im Innern zerstörten, und sich dessen Fortschritten noch aussen entgegen sezen. Dann werd ich die Grundlagen der Staatswirthschaft aller handelnden Völker, vorzüglich aber diejenigen aufstellen, die am besten unserm Boden und unsrer politischen Lage in Europa anpassen."

„Um die Revolution zu befestigen, müßte man ihr eine Art von Dictatur über die gewöhnlichen Regeln geben; aber wenn wir das National-Wohl gründen wollen, so müssen wir zu den Grundsäzen zurükkehren: die Gesellschaft, wie die Natur, geht nur nach gleichförmigen Gesezen; alles wird Unordnung, wenn man deren Lauf unterbricht; in Sachen des Handels vorzüglich, ist jede Verlezung eines Grundsazes mit einer lange Reihe widriger Folgen bezeichnet. Man muß daher dem Handel seine Freiheit, seine Grundstoffe, seine Unterstüzungen wieder geben, und wir werden, um ihn bald wieder blühen zu sehen, mehr Hindernisse aus dem Wege zu räumen, als Gesezе aufzustellen haben."

„Wenn wir den Blik um uns herwerfen, und den Zustand des innern Handels untersuchen, so sehen wir ihn umgeben von allen Hindernissen und Einschränkungen, die nothwendig seinen Lauf hemmen müssen, und durch die Ereignisse der Revolution in eine unnatürliche Lage gezwängt, welcher auszulenken zwar nicht von uns abhieng, aber woraus wir ihn schleunigst möglich reissen müssen, wenn wir ihn wieder in seine vorige Thätigkeit herstellen wollen."

„Eine freimüthige Darstellung von dem Zustande unsers Handels und unsrer innern Oekonomie wird die bisherigen Fehler am besten in's Licht sezen."

„Wie könnt ihr wollen, daß Handel und Industrie wieder aufblühen, wenn eine ausserordentliche politische Lage die wahren Grundsäze solange in Probleme verwandelte? wenn unvorgesehene Ereignisse die Regierung zum allgemeinen Manufacturisten und Händler des Staats machten? wenn eine vollziehende Commission, die alle Elemente des Handels in ihren Händen concentrirte, den Künsten ihre Industrie, dem Interesse seine Speculationen, der Thätigkeit ihre Arbeiten entzog? wenn die zum Nichtsthun abgespannte Industrie nichts erfinden noch handeln konnte, als auf Antrieb und Unterstüzung der Regierung? wenn der Manufacturist, welcher fabrizirt, der Handelsmann, welcher einführt, sich zu Grund richtet, indem er arbeiten und speculiren will? wenn durch die Natur der Umstände der rohe Stoff im Preise höher gestiegen ist, als der verarbeitete? wenn eine gewaltsame Maasregel, indem sie den Baum des Handels in der Wurzel abschnitt, dessen Stamm und Zweige vertroknen machte, und fast

alle Arten von Gegenständen des Handels und der Subsistenz in den Kanälen sich stoken, die sie mit Schnelligkeit durchlaufen sollten? ... Wenn mit diesen Fehlern der Staats-Verwaltung sich noch andre, nicht minder verheerende Umstände paaren, wenn die ungeheure Vermehrung des Zeichens (der Assignaten) alle Verhältnisse unter den Gegenständen, die es darstellt, aufgehoben, die Tausch-Operationen verderblich gemacht, die äussern Verhältnisse des Handels abgeschnitten hat? wenn der Ruin unsrer National-Industrie, der uns nothgedrungen der Industrie andrer Völker zinßbar machte, alle Handlungs-Balance zerstört hat, und uns zwingt, alle unsre Bedürfnisse von fremden Völkern zu nehmen? wenn endlich der fremde Handel in unsern Häfen nichts als Hindernisse und Zögerungen erfährt? wenn die vollziehenden Commissionen ohne genaues Einverständniß handeln, und die Zügel der verschiedenen Verwaltungen nicht an einen einzigen, immer thätigen Mittelpunkt festgeknüpft sind? ... Sehet hier unsre Uibel: eilet, sie in ihrem Fortlaufe zu hemmen; eilet, wenn ihr glaubt, es ohne Gefahr thun zu können, ein Verwaltungs-System zu vernichten, das der Drang der Umstände erzeugte, aber das die Nation zu Grund richten würde, indem es deren Reichthümer in's Ausland abfliesen macht; ein System, das alle Quellen der Fruchtbarkeit und Industrie vertroknet, dem Handel alles Zutrauen geraubt, dessen Capitale gelähmt, den ehrlichen Mann in Schreken und Schaden gesezt hat, um die Verbrechen des kühnen Wucherers zu begünstigen — Wenn die Beschaffenheit unsrer Lage euch nöthigen sollte, noch auf einige Zeit einige Elemente dieser alten Ordnung der Dinge beizubehalten, so zerstört wenigstens die übrigen; laßt nur noch die bestehen, die zum Bedürfniß unsrer siegreichen Heere und der Republik unmittelbar nothwendig sind; zerbrecht alle Hindernisse, welche die Reproduktionen und den Umlauf hemmen, ohne die sich nie das Gedeihen unsers innern Handels hoffen läßt, und durch die allein wir unsrer National-Münze einen hohen Werth geben, und den öffentlichen Credit wiederherstellen können."

„Wenn wir den Ursachen nachspüren, die sich von aussen dem Wachsthum unsers Handels widersezen, so finden wir, daß solche in einigen Gebrechen unsers Zoll-Systems liegen. Man muß zwar über diesen köstlichen Zweig der Staats-

Einkünfte allerdings mit Sorgfalt wachen; die Handlungs-Reichthümer müssen auch das Vaterland zahlen, welches sie schüzt; der auswärtige Handel muß uns den Tribut wiedergeben, womit er uns belegt: aber diese Art von Bestrafung der Handelstyrannei muß nicht auf uns selbst zurükfallen; die Politik muß keine Repressalien verfügen, die dem Interesse des Vaterlands zuwider seyn würden."

„Der Handel sucht von Natur die Orte, wohin man ihn zu ziehen bemühet ist; er flieht die, wo man ihn drükt. Die Gestade eines aufgeklärten Volkes müssen ihm nicht den Anblik einer barbarischen Küste darstellen. Allzustrenge Zölle, harte Gesezе, lästige Formen verscheuchen den Handel, und bringen die Concurrenz in Gegenden, wohin gemäßigtere Zölle sie rufen."

„Die politische Rechenkunst hat schon lange bewiesen, daß das Gewicht der Auflagen, womit ein Volk die Gegenstände seines Handels belegt, zulezt doch einzig auf die Cultur und Industrie zurükfällt, die ersten Erzeugnisse vertheuert, den Lohn des Handwerkers erhöht und den Preis aller Artikel des Verbrauchs steigen macht; es fesselt den National-Handel in den Häfen an, und entfernt davon den, welchen Fremde dahin bringen könnten; es veranlaßt alle Arten von Betrug, um die Strenge der Gesezе zu hinterschleichen. Die General-Pächter machten aus den Zöllen ein Werkzeug der Habsucht und Tyrannei: die Politik eines freien Staates, wenn sie aus dieser Anstalt eine Hauptquelle ihrer Einkünfte macht, muß selbige zugleich auf den Grundlagen der Gerechtigkeit und des allgemeinen Vortheils aufführen."

„Der Gesezgeber muß sein Zoll-System öfters wieder durchsehen; es können sich so viele Misbräuche darin einschleichen! und die Revolutionen des Handels, die Eifersucht der Handels-Politik der übrigen Regierungen, gebieten manchmal Modificationen oder Aenderungen."

„Der gewaltsame Zustand von Krieg, in den unsre Feinde uns stürzten, und die Gerechtigkeit der Repressalien, haben uns einige Artikel, einige strengern Formen dictirt, welche die Rükkehr des Friedens und das wohlergründete Interesse der Nation uns in der Folge werden mildern machen. Es wird der Klugheit des Convents zukommen, sein Werk zu verbessern, so wie der Politik

deſſelben, über den Handel im Groſen zu wachen, und ihn wieder in die für ihn günſtigſten Verhältniſſe herzuſtellen."

„Durch die Navigations-Acte haben wir den Grund zu einer mächtigen Marine gelegt; aber auch ſie hat noch Vervollkommnung und verſchiedene nähern Beſtimmungen nöthig. Allerdings bedürfen Handel, Bevölkerung, Induſtrie und Macht eines groſen Volkes auch einer groſen Handels-Marine; allerdings vermindert ein Volk, welches dem andern eine Schifffahrt und Transporte zur See überläßt, die es ſelbſt haben könnte, die Kräften ſeines Handels und ſeiner Macht. Dis ſind Grundſäze, und wir haben ſie in unſrer Navigations-Acte anerkennt: aber indem wir nur fränkiſchen Schiffen das Recht gaben, auswärts den Handel der Republik zu treiben; gaben wir nicht eben dadurch in die Hände einiger Kauffahrer eine Art von ausſchlieſſendem Vorrechte, worunter das Ganze der Nation leidet? bereichern wir nicht zu deren Nachtheil wenige Einzelne? entfernen wir nicht von uns jene wohlthätige Handels-Concurrenz, die die Produkten und Künſte ihres Gebiets am beſten in Werth ſezt? begründen wir nicht dadurch eine Art von ſchädlichem Verbot gegen uns ſelbſt? — Das Intereſſe eines Volkes in Betreff ſeiner Handels-Verbindungen mit den Ausländern iſt das nemliche, wie das eines einzelnen Handelmannes, der mit andern Geſchäfte macht, nemlich: um den möglichſt beſten Preis einzukaufen und zu verkaufen. Heben wir nun aber dieſe Vortheile nicht auf, wenn wir auf Einen Schlag die Concurrenz der Ausländer in unſern Häfen vernichten, indem wir nur unſre Schiffe mit einem unermeßlichen Handel belaſten, der ſich durch alle Theile unſers Gebietes ausdehnen wird, wenn wir ihn auf ſeine wahre Stuffe von Macht erheben? Feſſeln wir nicht unſern und den fremden Handel zu unſerm Nachtheile? Und aus einem andern Geſichtspunkte — drängen wir die Nation nicht vor der Zeit, ehe noch unſer Akerbau und unſre National-Induſtrie wieder in vollem Gange ſind, auf einmal ein allzuſtarkes Kapital auf das Meer, in unſern Seehandel zu verwenden? gebeut uns eine weiſe, in die Zukunft hinausblikende Politik in unſern Bemühungen für das Volksglük nicht einen wohlabgemeſſenen Stuffengang? ... Laßt es uns nie vergeſſen — der Wohlſtand einer Nation, die Land und Meere hat, beſteht aus einem

dreifachen Grundstoffe: aus den Reichthümern des Bodens, ihrer Manufacturen, und ihrer Schiffarth. Die Staats-Verwaltung muß diesen dreifachen Grundstoff stets im Ebenmaase unter sich erhalten, damit jeder Zweig desselben auf gleiche Weise gedeihe. Ein Fehler in der Politik ist ein Schlag, der auf mehrere Jahrhunderte niederfällt, und die Wunden desselben sind tief.... Colbert, im vorigen Jahrhundert, opferte alles den Manufacturen auf, warf einen Theil der Bevölkerung in die Werkstätten, und richtete durch diesen Vorzug, womit er alle Kapitale den Künsten des Luxus zuwandte, die erste Quelle des National-Reichthums, den Akerbau, zu Grunde.... Spanien zählte vor der Vertreibung der Mauren in seinem Umkreise 80 Städte vom ersten Range, und eine Volksmenge, die die Geschichtschreiber jener Zeit auf 50 Millionen Menschen ansezen; sein Boden war einer der fruchtbarsten Europens. Indem es voll Stolz nach einem erkünstelten Reichthum lief, ergos es seine Kapitale, seine Bevölkerung auf die Meere und in alle Theile des Erdrunds; seine Manufacturen und Künste sanken unmerklich in Verfall, der Akerbau erlahmte auf seinem verlassenen Boden, und seine Bevölkerung fiel verhältnißmäßig mit der Abnahme seines National-Reichthums von 50 bis auf 9 Millionen Menschen herab. Die Welt sah hier ein auffallendes Beispiel, was Fehler der Politik sind."

„Man muß die Marine ermuntern, weil sie ein Theil der Macht ist. Eine grose Marine ist die natürliche Colonie eines grosen Volkes, dessen Gebiet die Meere beherrscht; aber ihre Gröse muß sich vorzüglich auf den Wohlstand eines Volkes gründen. Dasjenige Volk, bei dem Akerbau und Industrie in der grösten Blüthe sind, wenn es zugleich Seehäfen hat, wird immer auch die furchtbarste Marine, den ausgedehntesten Seehandel haben. Ich kann mich in den Betrachtungen, die ich hier vorlege, irren; aber ich bitte den Convent, sie seiner Beherzigung zu würdigen, weil nichts wichtiger ist für ein Volk, als seine Staats-Oekonomie auf die gehörigen Grundsäze zu bauen. Es waren die Eifersucht, die dem Geize eigen ist, der Haß, den die Rivalität einflößt, und die physischen Geseze ihres Bodens, welche den Engländern ihre Navigations-Acte eingaben; die Rachbegierde gegen Holland die-

ärte sie. Eine verschiedene Lage, ein richtiger-studirtes Interesse müsse unsre Gesezgebungs-Acten leiten!"

„Ich habe hier das Unglük unsers Handels, die Ursachen seines Verfalls und unsers Mangels geschildert, aber auch die Gröse unsrer Hilfsquellen, die Mittel, ihn zugleich mit der Industrie wieder aufleben und blühen zu machen; ich habe die Fehler der Gesezе aufgedekt, die dessen Fortschritte im Innern und nach äussen hemmten: ich werde nun die Staatswirthschaft auf ihre wahren Grundlagen zurükzuführen suchen."

„Ein System der Staatswirthschaft ist gut, wenn es auf richtigen Grundsäzen ruht, und das Volk in deren Ausübung sein Vertrauen sezt; wenn die Arbeit und die Produkten des Landes als der erste Reichthum eines Volkes betrachtet werden; wenn der National-Wohlstand sich auf die zwei Grundpfeiler: Akerbau und Handel, stüzt; wenn der Landmann, der Fabrikant und der Handelsmann der vollen Freiheit ihres Eigenthums, ihrer Produkte und ihrer Industrie genieſen."

„Ein System der Staatswirthschaft ist gut, wenn der Handel, gleich jenem heilsamen Thau, wodurch die Natur sich verjüngt, ungehindert alle Gegenden durchläuft, die er bereichert; wenn die Werkstätten das Schauspiel der Thätigkeit in allen Künsten darbieten, die Felder alle Quellen der Fruchtbarkeit zeigen; wenn die einen und die andern wetteifernd für die wechselseitigen Bedürfnisse der Gesellschaft arbeiten; wenn der Manufactur-Stand sich ganz besonders angelegen seyn läßt, den Erzeugnissen des Bodens einen höhern Werth zu geben; wenn die Industrie jene Kunstwerke und Arbeiten erschafft, worauf der Luxus, das Bedürfniß, oder die Neugier der andern Völker einen Vorzug legt, und diese dadurch dem National-Genius zinsbar macht."

„Ein System der Staatswirthschaft ist gut, wenn eine zahlreiche Marine, eine wohlberechnete Ausfuhr den Uiberfluß unsrer Landes-Produkte und Künste in's Ausland ergiest, und dagegen einen reichen und häufigen Eintausch bewirkt; wenn weise Gesezе durch die Concurrenz der Fremden für die Nation den möglichst besten Preis im Ankaufe und Verkaufe bestimmen; wenn in einem Freistaate die Strenge der Sitten mehr noch als Gesezе alle unnüze Uippigkeit von sich stöst, und nur jene Produkten des

Auslands bei sich aufnimmt, deren sie für ihre Künste oder für ihre Bedürfnisse nöthig hat."

„Ein System der Staatswirthschaft ist gut, wenn deutliche, bestimmte Münzgeseze, und eine ihnen gemäse Verwaltung die Finanzen leiten; wenn der Werth des Zeichens mit dem der Lebensmittel und Kunstprodukte so viel möglich gleichen Schritt hält; wenn der Wucher jeder Art aus den Geschäften verbannt ist; wenn die Regierung alle Arten von Industrie ermuntert und schüzt, ohne sich jedoch selbst auch nur mit einer einzigen zu befassen; wenn gute Staatsgeseze, gemäsigte Zollanstalten, und die Leichtigkeit des Umsazes den Handel und die Künste des Auslands auf unser Gebiet wie auf ein gastfreundlich Ufer ziehen; wenn der Fremde zufrieden in unsern Häfen landet, und wenn, indem er unser Gestade verläßt, sein Vergnügen über einen wohlgerathenen Handelsversuch und die Hofnung, uns einst wieder zu sehen, ihn zur Heimat begleiten, um ihn bald wieder an unsre Küsten zu führen."

„Ein System der Staatswirthschaft ist endlich gut, wenn ein Volk von allen Gegenständen und allen Hülfsmitteln einer bis zum Überflusse reichenden Subsistenz umgeben ist. Dann sieht die Philosophie voll Rührung auf eine Menschengesellschaft, die sich so zu regieren, sich so glüklich zu machen weiß, und der Himmel selbst lächelt ihr wohlgefällig Beifall."

„Eilet, Gesezgeber! diesen euch hier vorgezeichneten Plan von öffentlichem Glük zu realisiren; vollendet euer Werk. Bis izt waren die Annalen nur das Lagerbuch des menschlichen Elends. Wenige Weisen, wenige Völker entgiengen dem Strome, der Generationen mit sich fortgerissen und verschlungen hat. Die vergangene Jahrhunderte haben mehr Laster als Tugend, mehr Irrthum als Weisheit auf uns vererbt. Ihr habt nichts für die Menschheit gethan, wenn ihr den kommenden Geschlechtern nicht mehr Vollkommenheit und Tugend hinterlasset, als ihr selbst zum Model hattet. Die Völker, die nicht mehr sind, scheinen nur aus Instinct an ihrem Glüke gearbeitet zu haben; sie dachten wenig an die, so nach ihnen kommen sollten: fast alle, während der Periode ihrer Existenz, liefen Chimären nach; nichts sagt uns, daß sie glüklich waren.... Die Nachwelt zählt eure Schlüsse. O nur die sind der Nachwelt theuer und

der Verehrung aller Zeitalter gewiß, die Gutes thaten. Man kan die Welt durch Siege beräuben; aber nur durch Tugenden und Weisheit verdient man ihre Liebe."

Nach der von Eschasseriaux (dem ältern) hier gegebenen ersten Impulsion blieb Wiederbelebung des Handels und der Industrie von nun an ein Haupt-Augenmerk des National-Convents. Wir stellen hier die darauf sich beziehenden Schlüsse desselben, ihrem wesentlichen Inhalt und der Zeitfolge nach, auf.

7 Dec. 1794.

In Handlungen oder Manufacturen, worin ein Antheil sequestrirt worden ist, sollen die Associes, gegen Caution, die freie und uneingeschränkte Verwaltung behalten. Ist der Antheil confiscirt worden, so soll den übrigen alles Gesellschafts-Eigenthum abgetreten werden, jedoch so, daß sie alle Schulden des Abgekommenen, so wie den Betrag des der Nation gebührenden Antheils, in 3 jährigen Fristen, unverzinslich, zu zahlen haben.

23 Dec. =

Alle Gesetze, wodurch ein höchster Preis (Maximum) der Lebensmittel und Handels-Waaren bestimmt ist, sind aufgehoben.

24 Dec. =

Die bis auf diesen Tag für die Unterhaltung der See- und Land-Armeen und der Stadt Paris gemachten Auffoderungen (Requisitions) sollen vollzogen werden. Auch die für die Gemeinden oder Districte gemachten Auffodrungen sollen so weit Kraft haben, daß solche mittelst derselben sich auf 2 Monden mit dem nöthigen Korn versehen können. Bei beiden Arten von Lieferungen soll der laufende Preis des Hauptorts des Districts bezahlt werden.... Wenn die Märkte nicht versehen sind, so haben die Districte die Vollmacht, jeder in seinem Umkreis, alle Kaufleute, Bauern und Besitzer von Getraide aufzufodern, dessen so viel auf die Märkte zu bringen, als zu deren Versorgung nothwendig ist.... Die Handlungs- und Proviantirungs-Commission hat in allen Dingen, die zur Verproviantirung der Armeen und Kriegsplätze gehören, den Vorkauf: sie bezahlt selbige bei deren Ablieferung nach dem Preise, der an dem Orte und zu der Zeit des Verkaufs allgemein war.... Der Umlauf und Verkauf aller Getraide-Arten in dem Innern der Republik ist gänzlich frei; nur 2 Stunden von den Küsten, von Zollstellen und Gränzplätzen, muß, wer Korn oder Mehl verführt, deshalb einen Zollschein nehmen.... Die

Geſeze, welche die Ausfuhr verbieten, werden beibehalten: wer überführt wird, dem Feinde Getraide zugeführt zu haben, wird mit dem Tod beſtraft.... In keinem Fall können Pferde und Wagen hinweggenommen werden. Alle in Betreff der Maximums-Geſeze noch obwaltenden Streit-Sachen ſind niedergeſchlagen; alle deswegen gefangen ſizenden Bürger ſollen ſogleich losgelaſſen werden.... Alle nicht unter dieſem Schluſſe begriffenen Auffoderungen von Handels-Waaren und Lebensmitteln ſind von nun an ungültig und aufgehoben.

25 Dec. =

Der Volksrepräſentant Cales erhält eine Sendung nach Beſancon, zur Emporbringung der dort neuerrichteten groſen Uhren-Fabrike.

29 Dec. =

Eine eigne Commiſſion ſoll, mit dem Finanz-Ausſchuſſe, ein General-Verzeichniß aller Aſſignaten, und aller Einnahmen und Ausgaben, ſowohl in Aſſignaten als in Metall, ſeit der Errichtung des National-Schazes, beſonders ſeines Zuſtandes am 21 Sept. 1792 und am 3 Auguſt 1794 verfertigen, und davon dem Convent Bericht erſtatten; der Finanz-Ausſchuß ſoll ein Verzeichniß der gewöhnlichen Ausgaben der Regierung, und die Regierungs-Kriegs- und See-Ausſchüſſe den Plan vorlegen, in die auſſerordentlichen Ausgaben Ordnung und Oekonomie zu bringen.... Alle Handelsleute, Manufacturiſten, Akersleute, und alle Bürger können ſich von nun an durch den Weg des freien Handels ungehindert mit Allem, was ſie brauchen, verſehen. Die Regierung wird ſich lediglich auf die Verproviantirung der See- und Land-Armeen einſchränken; die hiezu nicht nothwendigen, in den Magazinen oder in Auffoderung beſtndlichen roben Erzeugniſſe ſollen unverzüglich verkauft werden. Die Republik wird ſich hinführo, ſo viel möglich, alle Staats-Bedürfniſſe durch Verſteigerung an die Wenigſtfodernden verſchaffen.... Die Einfuhr-Abgaben von den Waaren, die zu den erſtern Bedürfniſſen gehören, ſollen einſtweilen auf den geringſten Betrag zurükgeſezt werden, der unumgänglich nothwendig iſt, um die Wiederbelebung des Handels daraus zu erkennen.... Der Beſchlag (Sequeſtre) auf die Güter der Einwohner von Staaten, mit welchen die Republik im Kriege ſteht, iſt aufgehoben, und die den Fremden gehörigen Summen, die bereits an den fränkiſchen National-Schaz eingeliefert worden ſind, ſollen den Eigenthümern zurükgegeben werden: hievon ſind jedoch die ſpaniſche St. Carlos Bank und die Güter der in Frankreich angeſeſſenen fremden Fürſten ausgenommen.

31 Dec. =

Dünkirchen, Bayonne und Marſeille ſind keine Freihäfen mehr.

1 Januar 1795.

Jedem Bürger iſt erlaubt, Geld auſſer Land zu ſchiken, unter Bedingung, daß er dagegen Dinge, die zu den erſten Bedürfniſſen gehören, zurük einführe.... Der National-Convent befiehlt allen Staats- und Kriegs-Beamten der Republik, daß ſie die Verträge, welche zwiſchen Frankreich und den neutralen Mächten Europens und dem Freiſtaat von Nord-Amerika beſtehen, nach allen Theilen beobachten: alle Verfügungen, die ſolchen zuwider ſeyn könnten, ſind aufgehoben.... Die Glaubiger der Ausgewanderten und aller andern, deren Vermögen confiſcirt worden iſt, ſind Glaubiger des Staats; hievon ſind jedoch die Glaubiger derjenigen ausgenommen, die zur Zeit der Confiſcation ihrer Güter bankerot oder erwieſen zahlungsunfähig waren. Die Geſezgebungs- und Finanz-Ausſchüſſe ſollen die Mittel angeben, wie die Liquidation ſchnell und ſicher geſchehen kann.

2 Januar.

Um die Güter der Ausgewanderten und Verurtheilten dem Akerbau ſchleunigſt wieder zu geben, werden die nemlichen Ausſchüſſe unverzüglich die Mittel vorlegen, mit den Verwandten der Ausgewanderten wegen des Antheils, der in den Erbſchaften der Republik zufällt, übereinzukommen: der auf die Güter der Familien gelegte Beſchlag ſoll gleich darauf aufgehoben, und dieſe in Freiheit geſezt werden, wenn keine andere Urſachen des Verhafts vorwalten.... Alle Mobilien der Ausgewanderten ſollen unverzüglich in öffentlichen Steigerungen verkauft werden.... Die Commiſſion der National-Einkünfte ſoll unverzüglich ein Verzeichniß von den Gütern vorfertigen, deren ſchneller Verkauf nüzlich iſt, ſo wie von den nicht vermietheten Gebäuden und Häuſern, deren Bewahrung und Unterhaltung der Republik Koſten verurſacht. Der Finanz-Ausſchuß wird ſeine Gedanken über die Mittel vorlegen, deren Verkauf dergeſtalt zu beſchleunigen, daß ſolcher während des laufenden Jahres 1000 Millionen Livres betrage; auch wird ſolcher ſogleich einen allgemeinen Bericht über die Geſeze erſtatten, welche den Verluſt des Rechts der Glaubiger der Republik enthalten, damit der Convent die, ſo ihm zu hart ſcheinen werden, mildern könne.

Die Ausſchüſſe ſollen unverzüglich die Mittel anzeigen, die Zahl der in Umlauf befindlichen Aſſignaten zu vermindern, unter ausdrüklichem Verbot, nicht auf deren Abſchäzung (demonetisation) anzutragen.

4 Januar.

Die Volksrepräsentanten Vernerey und Pothin werden jener in die Departements der Meurthe, des Ober- und Nieder-Rheins, dieser in die Departements der obern Loire und der Ardeche zur Aufsicht über den Bau der Berg- und Salz-Werke geschikt.

§. 6.

Künste und Wissenschaften. Merkwürdiges Gemählde ihres Einflusses auf den jezigen Krieg.

In nicht minderem Grade, wie der Handel, hatten auch die Künste und Wissenschaften den barbarischen Druk der Tyrannei gefühlt: auch sie foderten nun dringend neue Achtung, neues Leben.

Die Häupter des Schrekensystems hatten ihren in ganz Frankreich zerstreuten Agenten die Zerstörung aller alten und neuen Denkmale der Künste, die Verbrennung der Bibliotheken und Sammlungen, die Aechtung oder Ermordung der Gelehrten und Künstler befohlen. Während, um auf dem Lande die heiligste der Künste, den Akerbau, zu lähmen, ein St. Just laut erklärte, daß er jeden, der ein einziges Fruchtkorn zur Saat auszustreuen wagte, auf der Stelle guillotiniren lassen würde, und man die Akerleute in Masse einkerkerte, wurden in den Städten, worin Künste und Wissenschaften blühten, durch dazu gedungene Böswichte, Gemählde, Bücher zerrissen, verbrannt, die kostbarsten Maschinen zerschlagen, alle Meisterwerke der Kunst unter unsinnigen Vorwänden verstümmelt, vernichtet, und alle, die sie liebten oder den Verwüstungen der Barbaren zu entziehen suchten, eingesperrt, oder auf's Schaffot geführt. Voltaire's Meisterstüke, die Trauerspiele Brutus und Mahomed, wurden von der Schaubühne verbannt, weil in jenem die Strophe vorkommt: „Tyrann ist, wer auf bloßen Verdacht hin einen Römer einkerkert," und in diesem der Ausruf: „Groser Gott! vertilge jeden, dem's Wollust ist, Blut

zu vergiessen!" Als der berühmte Chemiste Lavoisier das Verlangen äusserte, nur 14 Tage später das Schaffot zu besteigen, um die Versuche, womit er so eben beschäftigt sey, und die der Republik zum gröſten Vortheil gereichen würden, zu vollenden, antwortete der barbarische Dumas: „wir brauchen keine Chemisten mehr."

Gregoire, in einem wiederholten Berichte, den er (14 Dec.) im National-Convent ablegte, schilderte die Verheerungen des Vandalism durch alle Departemente, und versprach zugleich — so fürchterlich reich ist dieser Stoff! — jeden Monat einen neuen Bericht hierüber zu erstatten. Aus Mangel an Raum können wir ihm nicht in's Detail dieses für den Kunstkenner so wichtigen Berichts folgen: nur einen einzigen Ort heben wir wegen des Interesse, das er für uns teutsche Gränznachbarn hat, zur Probe hier aus. „In Strasburg ist in der ThomasKirche, worin Frucht gedroschen ward, das schöne Grabmal des Marschalls von Sachsen, von Pigal's Meisterhand, vor Staub und Unrath kaum mehr kennbar ... Das Schwert der Muselmänner hatte der SophienKirche in Konstantinopel, die Uiberschwemmung der Barbaren des Amphitheaters in Nimes geschont; aber zu Strasburg, im achtzehnten Jahrhundert, übertraf man Alanen und Sarazenen; die unermeßliche, prachtvolle HauptKirche dieser Stadt ist nicht mehr zu erkennen; Statuen zu Tausenden sind unter der zerstörenden Eisenkeule des Vandalism gefallen. Und — der Gipfel von Schande! — den Verwüstern dieses Monuments, dessen Aufthürmung 270 Jahre gekostet hatte, und welches das Alterthum als das achte Wunder der Welt betrachtet haben würde, muste man für ihre Gräuelarbeit noch eine beträchtliche Geldsumme zahlen. Während man in Dijon Erzieher und Aerzte verjagte, um an deren Stelle Idioten zu sezen, kerkerte man in Strasburg die Professoren ein, und die Municipalität, den Maire Monnet an ihrer Spize, versiegelte die Bibliothek, eine der schönsten und besuchtesten in Frankreich. Unter dieser Bibliothek ward ein StrohMa-

gazin angelegt: ein Funke konnte hier das nemliche Unglük verursachen, wie in der von St. Germain in Paris. Dicht neben derselben war ein Schweinstall angelegt; es entstand daraus eine solche Anstekung, daß sogar der Einband der Bücher verdorben ward."

Wo man in ganz Frankreich Kron' und Szepter, oder Lilie, oder irgend eine religiöse Vorstellung auf einer Leinwand fand, da ward sie, und wenn Raphael sie mit seinen Göttergestalten verklärt hatte, ohne Schonung verbrannt. „Wem zerreißt es nicht die Brust" — ruft Gregoire hier mit Recht auf — „wenn er daran denkt, daß einige Hände voll Asche uns Millionen kosten?.." „Ich habe" — fährt er fort — „Muth genug zu sagen, daß, unter dem Vorwand von Fanatism, jene Meisterwerke zerstören, worin der Genius ganz seine Wunder entwickelt hat, selbst auch wahrer, noch viel scheuslicherer Fanatism ist. Gewiß sind der DruidenTempel in Mont-Marillon und der DianenTempel in Nimes nicht durch die Hände der Vernunft gebaut worden; und doch — wo ist der Freund der Künste, der sie nicht noch in ihrem alten Stande zu sehen wünschte? Weil die Pyramiden Aegyptens durch die Tyrannei und für die Tyrannei aufgethürmt wurden — sollte man darum diese alten Denkmale niedertrümmern, deren unzerstörbare Masse selbst den eisernen Zahn der Zeit ermüdet hat? Welcher Reisende hat wohl nicht auf den Trümmern der Tempel Athen's und der Palläste Palmyra's geseufzt? Liegt der Patriotism denn in Worten und in Steinen?"...

Gregoire zeigt nun auch sehr treffend die Wichtigkeit der Künste, selbst wenn man sie nur als Handelszweig betrachtet. „Welch ein Triumph" — sagt er — „für den Engländer, wenn er unsern Handel durch die Vernichtung jener Künste hätte zu Grund richten können, deren Cultur den seinigen bereichert? Als man durch eine brittische Parlaments-Acte Hamilton's hetrurische Vasen gekauft hatte, so bildete sich daraus ein neuer Zweig, eine neue Belebung des englischen Manufactur-Wesens und Handels. Laßt uns die Künste erhalten, die Künstler ehren und schüzen — auch dadurch wer-

den wir die Engländer schlagen ... Jemand wollte die wahrscheinliche Summe berechnen, welche die in das Ausland berufenen fränkischen Künstler seit einem halben Jahrhundert in ihr Vaterland zurükgebracht hätten — die Summe war ungeheuer. Was würde es nicht erst noch seyn, wenn man das Geld hinzurechnete, welches uns durch die Eleven, die der Ruhm unsrer Künstler herbeizog, und durch die Ausfuhr der in Frankreich verfertigten Kunstwerke zugeflossen ist!"

Aus Mangel an Raum konnten wir hier nur vom Zerstören der Künste sprechen: im folgenden Hefte werden wir, der Zeitfolge nach, melden, was für deren Wiederaufblühen geschehen ist.

So sehr indeß die schönern Künste während der eisernen Herrschaft des alten Wohlfahrts-Ausschusses gelitten hatten, so furchtbargros war der Schwung, der unter derselben den eisernen Künsten des Krieges gegeben worden war. Man hat häufig, und mit Recht, darüber gestaunt, wie Frankreich, auf allen seinen Gränzen angefallen, in der Unmöglichkeit, seine Vertheidigungs-Bedürfnisse, wie sonst, von aussen her zu beziehen, in seinem Innern, in so kurzer Zeit, einen so unermeßlichen Vorrath von Pulver und Waffen aller Art erschaffen konnte. Wir haben nun die Lösung dieses Räthsels, die einst noch die Nachwelt interessiren wird, die Geschichte dieser Anstrengungen ohne gleichen erhalten: der Deputirte Fourcroy, einer der ersten Chemisten Frankreichs, hat sie in einem Berichte über die Künste, die der Republik zur Vertheidigung dienten, den er (3ten Januar) Namens des Wohlfahrts-Ausschusses ablegte, entwikelt. Dieser Bericht, den man einen Panegyrikus auf die Wissenschaften, insonderheit auf die Chemie, nennen könnte, folgt hier seinem wesentlichen Inhalt nach:

„In der Epoche, da eine beträchtliche, in allen Theilen der Republik aufgebotene Macht sich in Strömen nach den Gränzen ergos, mußten alle Arme bewafnet, und den Vertheidigern des

gazin angelegt: ein Funke konnte hier das nemliche Unglük verursachen, wie in der von St. Germain in Paris. Dicht neben derselben war ein Schweinstall angelegt; es entstand daraus eine solche Anstekung, daß sogar der Einband der Bücher verdorben ward."

Wo man in ganz Frankreich Kron' und Szepter, oder Lilie, oder irgend eine religiöse Vorstellung auf einer Leinwand fand, da ward sie, und wenn Raphael sie mit seinen Göttergestalten verklärt hatte, ohne Schonung verbrannt. „Wem zerreißt es nicht die Brust" — ruft Gregoire hier mit Recht auf — „wenn er daran denkt, daß einige Hände voll Asche uns Millionen kosten?.." „Ich habe" — fährt er fort — „Muth genug zu sagen, daß, unter dem Vorwand von Fanatism, jene Meisterwerke zerstören, worin der Genius ganz seine Wunder entwickelt hat, selbst auch wahrer, noch viel scheuslicherer Fanatism ist. Gewiß sind der Druiden Tempel in Mont-Marillon und der Dianen-Tempel in Nimes nicht durch die Hände der Vernunft gebaut worden; und doch — wo ist der Freund der Künste, der sie nicht noch in ihrem alten Stande zu sehen wünschte? Weil die Pyramiden Aegyptens durch die Tyrannei und für die Tyrannei aufgethürmt wurden — sollte man darum diese alten Denkmale niedertrümmern, deren unzerstörbare Masse selbst den eisernen Zahn der Zeit ermüdet hat? Welcher Reisende hat wohl nicht auf den Trümmern der Tempel Athen's und der Palläste Palmyra's geseufzt? Liegt der Patriotism denn in Worten und in Steinen?"...

Gregoire zeigt nun auch sehr treffend die Wichtigkeit der Künste, selbst wenn man sie nur als Handelszweig betrachtet. „Welch ein Triumph" — sagt er — „für den Engländer, wenn er unsern Handel durch die Vernichtung jener Künste hätte zu Grund richten können, deren Cultur den seinigen bereichert? Als man durch eine brittische Parlaments-Acte Hamilton's hetruriſche Vaſen gekauft hatte, so bildete sich daraus ein neuer Zweig, eine neue Belebung des englischen Manufactur-Wesens und Handels. Laßt uns die Künste erhalten, die Künstler ehren und schüzen — auch dadurch wer-

Werkstätten, an Orten, wo sonst nur öde Stille und Müssiggang geherrscht hatten; 150,000 in dieser grosen Stadt verfertigte oder wieder ausgebesserte Flinten wafnen die Armee unsrer Krieger, und wenn auch der Drang der Umstände die Kosten dabei sehr vermehrt, so machen doch die Siege der Republik dieser ausserordentlichen Ausgaben vergessen."

„In 9 Monden füllen 12 Millionen Pfunde Salpeter unsre Magazine, während man, vor dem revolutionären Unterricht zu dessen Sammlung, in einem Jahre kaum 1 Million Pfunde dieses Salzes aufbrachte. Aber für einen so unermeßlichen Vorrath erforderte die bisherige Art, ihn zu reinigen, allzuviele Zeit: ein groser Theil dieser bis zum Uiberfluß reichen Aerndte würde unnüz geworden seyn, wenn man nicht eine neue Methode erfunden hätte, um alle fremden Materien von ihm zu sondern, und ihn dadurch tauglich zur Fabrication des Pulvers zu machen. Bald war man den Nachforschungen der Kenner eine schnelle und wahrhaft revolutionäre Reinigungs-Methode schuldig; nach den ersten hierin gemachten glüklichen Versuchen ward die ehmalige Kirche der Abtei St. Germain in eine Salpeter-Raffinerie verwandelt, die in Rüksicht auf den Umfang und die Schnelligkeit ihrer Operationen mit den vorherigen gar keinen Vergleich mehr zuläßt. Man kann nun in 24 Stunden über 300 Centner Salpeter reinigen, und solchen hinlänglich troknen, daß er zur Zubereitung des Pulvers brauchbar ist."

„Die in einigen Gegenden Frankreichs angelegten Pulver-Fabriken reichten für diese ausserordentliche Salpeter-Aerndte nicht mehr hin: ihre durch ihren Mechanism verwikelten, der Zeit nach langwierigen Verfahrungs-Arten entsprachen den Bedürfnissen eines so schreklichen, so vielfachen Krieges nicht; man muste einen einfachen Mechanism, schnellere Resultate, und eine Verfahrungs-Art finden, die auf der Stelle und durch alle Menschen befolgt werden könnte.... Diß Bedürfniß ward beinahe eben sobald befriediget, als gefühlt; man erfand eine Verfahrungs-Art, wornach man in wenigen Stunden und mit einfachen Maschinen, die man überall findet, Pulver machen kann. Eine Pulver-Fabrike (die von Grenelle) deren Einrichtung man nichts als zu viele Thätigkeit, zu viele in Einem Raum vereinigten Anstalten vorwerfen kann, bereitete in wenigen Dec-

hen, die vor dem schrecklichen Zufall, der sie zerstörte, hergingen, mehrere Millionen Pfunde Pulver, und die Anstalten, die man hier angebracht hatte, gewähren noch nach ihrer Zerstörung den unendlichen Vortheil, daß man sie sogleich, ohne sie wieder in Einem Raume aufzuhäufen, in mehrern neuen Werken dieser Art vertheilen kann."

„In ganz Frankreich war nur eine einzige Klingen-Fabrike, in dem sogenannten Klingenthal, im Departement des Nieder-Rheins: sonst überall war die Kunst dieser Fabrication unbekannt. Man fühlte die Nothwendigkeit, mehrere ähnliche Manufacturen anzulegen; man machte eine genaue Beschreibung dieser Kunst bekannt, und seitdem bildete sich jene grose Zahl von Werkstätten, worin man izt Klingen fabrizirt."

„Die Fabrication der Waffen erfoderte unumgänglich die des Stahls. Bis daher hatten England und Teutschland in gewöhnlichen Zeiten des Jahrs etwa für 4 Millionen Stahl an Frankreich geliefert. Unsre jezigen Bedürfnisse und die Verschiedenheit des Tauschmittels würden diese Einfuhr bis über 30 Millionen haben steigen machen. Der Ausschuß foderte daher von den Wissenschaften die Kunst des Stahlmachens — die Wissenschaften gaben sie ihm, und ein allgemeinverständlicher, ganz detaillirter Unterricht, der überall bekannt gemacht ward, gab mehrern Stahl-Manufacturen ihr Daseyn an Orten, wo man diese Kunst noch nicht kannte; einige alten Werkstätten berichtigten und vervollkommneten ihre Verfahrungs-Arten: das Stahlmachen ward bald einheimisch bei uns, und dieser grose, durch den Genius der Revolution erschaffene Vortheil wird, in dem fränkischen Manufactur-Wesen naturalisirt, als eine dauernde Wohlthat bleiben, wenn auch die revolutionären Oscillationen einst aufgehört haben werden."

„Ja! man begnügte sich, um Waffen zu fabriziren, nicht an bekannten Methoden, und an gewöhnlichen Mitteln; man erweiterte und vervollkommnete solche noch, indem man die verschiedenen Stüke der Flinte durch Maschinen verfertigte. Eine Werkstatt zu dieser Absicht ist seit einigen Monden gebildet worden, und der erste Erfolg davon läßt hoffen, daß man bald die Früchte dieser neuen und wichtigen Anwendung der Mechanik genieſen wird, welcher man, auſſer der Schnelligkeit

in der Fabrication und der Erſparniß an Hand-Arbeit, auch eine vollkommene Identität und einen leichten Umtauſch aller unbrauchbar gewordenen Stüke, woraus die tragbaren Waffen beſtehen, zu danken haben wird."

„Gleiche Sorgfalt und gleicher Eifer machten auch eine Manufactur von gezogenen Feuerröhren (carabines) und andern Waffen entſtehen, deren Fabrication in Frankreich unbekannt war, und deren unſre Truppen bis dahin faſt ganz entbehren muſten."

„Ein köſtliches Metall, welches die Natur Frankreich nicht verſagte, aber die Kunſt, die ohne die Hilfe der Wiſſenſchaften ſich immer nur langſam ausbildet, noch nicht aus deſſen Minen zog, auſſer in weit unter unſerm Bedürfniß zurükbleibender Menge, das Kupfer, mangelte der Republik, und der ſeit mehrern Jahren gelähmte Handel lieferte nur zu einem ſehr kleinen Theile unſers Verbrauchs; das Gieſen der Kanonen, der Bau und die Beſchlagung unſrer Schiffe foderten deſſen einen groſen Vorrath; die Metallurgie trat hier in's Mittel. Das Metall der Gloken ward durch neue chemiſche Verfahrungs-Arten eine unermeßliche Kupfer-Mine. Ein Unterricht über dieſe neue Kunſt ward bekannt gemacht; geſchikte Künſtler vereinigten ihre bisherigen Vortheile mit den darin angegebenen Entdekungen, und mehrere zu dieſer revolutionären Scheidung beſtimmte Werkſtätten ſind gegenwärtig in voller Thätigkeit, ſo daß wir alles Kupfer, welches der wiederbelebte Handel uns vom Auslande zuführen wird, den beſondern Bedürfniſſen der Bürger überlaſſen können, und dennoch unſre Häfen und Zeughäuſer durch den Ertrag dieſer neuen Schöpfung hinlänglich verſehen ſeyn werden."

„Aber es war nicht genug, daß man aus dem vermiſchten Metall, welches unnüz in der Luft hieng, das Kupfer herauszog und daraus Feuerſchlünde von Erz gos; auch für unſre Schiffe bedurfte man einer hinlänglichen Zahl von eiſernen Kanonen, um dadurch unſre Siege zur See zu ſichern. Man machte die Kunſt bekannt, eiſerne Kanonen zu gieſen; Eiſenwerke und Gieſereien wurden in groſer Zahl angelegt und in Thätigkeit geſezt, und mehrere Volks-Repräſentanten erhielten die Aufſicht darüber als den beſondern Gegenſtand ihrer Sendung."

„Die Entdekungen der Künste wurden oft bis in's kleinste Detail herab, das durch die Umstände, oder die Erschwerung des Transports von groser Wichtigkeit werden konnte, in Anwendung gebracht."

„Der so häufige als glükliche Gebrauch, den unsre braven Kanoniere ununterbrochen von ihren Stüken machen, zerstört sehr bald das Zündloch der Kanonen, und macht sie entweder gefährlich, oder fast unnüz für den Dienst. Sonst wurden die Stüke, deren Zündloch durch das häufige Feuer zur Grund gerichtet war, mit grosen Kosten in die Zeughäuser abgeführt, um dort wiederhergestellt zu werden; diß veranlaßte einen Aufwand von kostbarem Fuhrwerk und noch kostbarerer Zeit. Eine solche Masregel entsprach nicht der Schnelligkeit unsrer Fortschritte, noch der Energie unsrer Soldaten. Der Ausschuß dachte daher auf die Kunst, welche geschikte Künstler fast auf der Stelle erfanden, die Einsäze der Zündlöcher (grains des lumieres) in den Artillerie-Parks und selbst mitten in unsern Lagern bereit zu halten, mittelst sinnreicher Maschinen, die so einfach sind, daß sie nur eine kleine Zahl von Arbeitern erfodern, welche in der Geschwindigkeit alle durch unsre Armeen besezten Punkte durchlaufen können. Durch die Erfindung dieser nüzlichen Kunst ward die Wiederherstellung der Zündlöcher an den Kanonen mit einemmal auf einen Grad von Vollkommenheit gebracht, den man als das Höchste in dieser Art betrachten kann: und wenn dieser Vortheil nicht eben sowohl in der Ferne von dem Kriegs-Schauplaze gefühlt wird, so ist es auf dem Schlachtfelde selbst, wo der Sieg schon den ganzen Werth desselben kennen lehrte."

„Eine von den Entdekungen, die durch ihre Phänomene vorzügliches Staunen erregt, und, indem sie den Menschen auf den Flügeln der Winde emporhebt, am meisten auf die Einbildungskraft wirkt, der Luft-Ball, der seinem Erfinder nichts als eine durch unsre Geseze seitdem lächerlich gewordene Verzierung galt, ward für den Ausschuß ein neues Werkzeug des Krieges, dessen Superiorität und Einfluß auf den Sieg unsre Feinde schon empfunden haben." (*„Zu was nüzen diese

* Das zwischen den beiden Zeichen ( ) Eingerükte ist nicht mit in Fourcroy's Berichte enthalten, sondern aus einigen Zeitblättern genom-

Bälle?" „hatte man bei deren erstem Erscheinen gefragt." „Zu was nüzt das so eben gebohrne Kind?" „hatte Franklin: darauf geantwortet.... Nicht nur dem Kenner der Kriegskunst, sondern überhaupt jedem denkenden Menschen muß der grose Vortheil einleuchten, die Lager einer feindlichen Armee, ihre Stärke, ihre Bestandtheile, ihre Stellung, ja selbst ihre Bewegungen mit allen Veränderungen in den entscheidenden Augenbliken des Kampfes, bei Gefechten, Treffen und Schlachten, bei Postirungen, Belagerungen und Märschen, bestimmt übersehen zu können. Was sind die Nachrichten der Spione, die Aussagen der Ausreisser, die kundschaftenden Streifritte der Husaren, und die Recognoscirungen der vortreflichsten Feldherren zusammen genommen gegen solche Beobachtungen von oben herab, die, gemacht von geschikten Offizieren und mit der nöthigen Kühnheit in Betreff der Nähe, keine Zweifel übrig lassen?.... In der Stunde des Treffens können und müssen solche Beobachter den Sieg lenken. Sie sehen von oben herab, welche Theile des feindlichen Heeres stark oder schwach sind, wo man die Kanonen gehäuft hat, wo Ordnung oder Unordnung ist, wo Reiterei oder Fusvolk gebraucht werden muß, und wo das Terrain Angrif oder Vertheidigung begünstiget. Wie oft sieht man in der Schlacht eine wohlgeordnete Truppenlinie vor sich, die hinter sich die gröste Unordnung verbirgt! Kanonen und Munitions-Wagen sind in einander gefahren, zerschmettert worden, in Graben gefallen, und brechen die Linie des Hintertreffens, oder halten das Vorrüken auf. Man stöst auf starke Batterien, wo man nur höchstens einige Feldstüke erwartet hätte. Die Reiterei entfernt sich von ihrem Standplaze; sie verliert ihre kostbare Zeit und ihre Vortheile, um die feindliche Reiterei aufzusuchen, deren Standort sie nur rathen kan. Man schlägt den Feind in die Flucht; allein da eine so gewaltsame Operation nicht mit groser Ordnung geschehen kann, so sezt die darauf folgende Unordnung der Sieger nothwendig der Verfolgung Gränzen, weil die Infanterie besorgt seyn muß, in dieser Verwirrung eine Beute der feindlichen Reiterei zu werden. Alle diese Vortheile verschwinden bei einer Aussicht, die jeden Zweifel auflöst. Kurz, kein einseitiger Vortheil

men, zu Folge des Plans dieser Annalen, einen möglichstvollständigen Sammelplaz aller wichtigen Ereignisse unsrer Zeit zu bilden.

im Treffen kann gewisser erschaffen, kein errungener mit mindrerer Gefahr benuzt, kein verlorner in seinen Folgen minder nachtheilig gemacht werden, als durch diese neue Erfindung.... Der an dem entscheidenden Tage von Fleurus emporgestiegene Luftball hat 29 Fuß in der Länge, ist 19 Fuß hoch, und hat 57 im Umfang: seine Form ist nicht sphärisch, wie bei Montgolfier, Pilatre de Rozier, Blanchard und den andern Luftschiffern, sondern elliptisch. Von der Gondel geht eine Schnur auf die Erde, woran der mit dem Ball aufgestiegene Beobachter die Papiere, an die ein Stük Blei gebunden ist, mit seinen Beobachtungen herabläßt. Da er durch dasselbe Fluidum emporgetragen wird, welches die Stürme hervorbringt, so wird er bei widrigem Winde von 30 bis 40 Pferden gezogen und gehalten. Jener Ball hatte auf den Höhen von Namur einen sehr heftigen Sturm ausgestanden, und war daher, um ihn wieder auszubessern, nach Brüssel gebracht worden, wo er den 10 September ankam. Der Zufluß von Neugierigen um die Werkstatt her war ausserordentlich. „Aristokraten" — berichtete damals der Hauptmann der Aerostier-Compagnie, Coutelle — „bewunderten ihn mit sichtbarem Verdruß; viele wollten zweifeln, daß ein so ungeheures und schwächliches Werk den Bewegungen einer Armee folgen könnte; andre blieben versteinert über die Kühnheit derer, die sich damit aufzusteigen trauten; die Republikaner, welche am 13 Jun. zu Maubeuge den Luftball gesehen hatten, wie er einer gegen ihn gerichteten Batterie von 17 Kanonen Troz bot, und am 23 Jun. über die Redouten von Charleroi hinweg, von da nach Gosselies, Fleurus, Limbusart, u. s. w. gieng; sie, die Generale, Staabsoffiziere, und selbst den General en chef, um von der Richtigkeit der Beobachtungen zu urtheilen, damit hatten aufsteigen sehen — sie sagten bei seiner Abfahrt: „das ist eine Verstärkung von „50,000 Mann, die der Armee zugeschikt wird.") Der Convent wird daher nicht mit Gleichgültigkeit vernehmen, daß mehrere Gelehrte zehn Monden ihrer Nachtwachen dazu aufgewandt haben, die Kunst der Aerostation zu vervollkommnen, und es leicht zu machen, sie in Lagern, in Festungen, und selbst im Gewühle der Schlacht auszuüben. Ihre Untersuchungen haben uns ein neues Mittel geliefert, mit geringen Kosten und mit

Materien, die man überall findet, jene leichte Flüssigkeit, welche die Bälle auseinander spannt, in hinlänglicher Menge selbst für den geräumigsten Ball zu erzeugen. Die Vorsicht hiebei gieng so weit, daß man die ausgezeichnetesten Talente in der Mechanik und die größten Kenntnisse in der Weberkunst aufbot, um in Lyon einen bis dahin unbekannten Seiden-Stoff fabriziren zu lassen, der für die Aerostaten die Bedingungen von Leichtigkeit und Stärke in einem Grade, den man nicht zu hoffen wagte, in sich vereiniget. Mehrere Compagnien von Aerostiere wurden gebildet; für den regelmäßigen Dienst dieser neuen Kriegswerkzeuge neue Manövres erdacht, und die Republik besitzt nunmehr eine neue Anstalt, die schon durch 34 Emporsteigungen unsern Feinden Bewunderung abdrang, ohne daß sie selbige noch nachzuahmen vermochten. Der Ausschuß beschäftiget sich ohne Unterlaß mit den nöthigen Masregeln, um diese Werkzeuge, die Vorläufer des Sieges, zu vervielfältigen, und bald werden alle unsre Armeen, wie ihre Artillerie-Parks, eben so auch ihre Zelten, ihr Tauwerk, und ihre Compagnien von Aerostiern haben. Die Werkstätten, worin man diese Maschinen verfertigt, sind in der größten Thätigkeit; junge Bürger, die man aus den Zöglingen der Mars-Schule nahm, werden in den zur Leitung der militärischen Aerostation nöthigen Manövres unterrichtet, und bald wird Alles angeordnet seyn, um den Feinden im Süd, wie denen im Nord, zu zeigen, welche Stärke die Freiheit aus dem Erfindungs- und Kunst-Genie der Franken zu ziehen weiß.... Diese schöne Arbeit, deren volles Detail durch einen unsrer Collegen, (Guyton Morveau) dem diese neue Kunst ihre nüzlichste Anwendung zu danken hat, in einem eigenen Werke beschrieben werden wird, gab dem Ausschuß Gelegenheit zur Wiederauffindung und Nüzung der höchstmühsamen Untersuchungen eines für die Freiheit gestorbenen Helden, dessen Talente ganz seinem Muthe glichen. General Meunier, der in der Vertheidigung von Mainz starb, hinterlies der Republik eine jener seltenen Erbschaften, die die Frucht des Genies und der Arbeit sind; der Ausschuß verschaffte sich solche, und sammelte mit groser Sorgfalt alle zerstreuten Stüke, die eines der kostbarsten Materialien zu dem so eben angekündigten Werke seyn werden."

„Hieher gehört auch der Telegraphe,* dieser neue revolutionäre Eilbote, dessen Erfindung zunächst auf die Gründung der Republik folgte. (** Regierungen, Befehlshaber von Armeen und Flotten, wissen, wie unendlich wichtig es zuweilen ist, eine Nachricht geschwind an einen entfernten Ort zu bringen, oder von daher zu erhalten. Man sann deswegen in neuern Zeiten häufig auf Mittel, diese grose Aufgabe zu lösen. Man fiel darauf, Signale für's Ohr, durch abgeschossene Kanonen, für's Auge, durch steigende Raketen oder wehende Flaggen zu geben. Aber alle diese Arten, geschwind in die Ferne zu correspondiren, haben gewisse Beschränkungen, die ihren Gebrauch erschweren, oder unzulänglich machen: der Apparat ist meist zu gros, die Ausführung zu langwierig. Wie viel Kanonenschüsse gehören nicht dazu, um eine nur aus wenigen Worten bestehende Nachricht in eine Ferne von 3 Meilen zu senden? wie viel Zeit erfordert nicht ein einziges Wort, ehe es dem Ohr des entfernten Beobachters verständlich gemacht wird? Und wie kostbar sind nicht diese sprechenden Donner? wie kostbar insonderheit wenn die geheime Nachricht weiter geleitet werden soll, als der Schuß einer Kanone gehört werden kan? wie leicht ist absichtliche oder unabsichtliche Verwirrung dabei möglich? wie sehr müssen mehrere Stationen die Geschwindigkeit hemmen, die hiebei doch erster und höchster Zwek ist? .... Alle diese Mängel jener Arten, schnelle Nachrichten in weite Entfernungen zu geben, erkannte der geschikte Ingenieur Chappe, in Paris, und sann lange auf eine eigene, von den bekannten Fehlern freie Methode. Es gelang seinem Scharfsinne, eine Maschine zu erfinden, die bei der gröſten Einfachheit doch die mannigfaltigsten Figuren sehr leicht darstellt, und dadurch einem entfernten Beobachter, dessen Auge bewafnet ist, Alles auf's leichteste und verständlichste vorschreibt, oder vormahlt, was ihr Lenker nur irgend will, was nur irgend gesagt und geschrieben werden kan. Im Sommer des leztverflossenen Jahrs 1794 legte Chappe seine neue, oft gewünschte

* Damit die Leser der Annalen eine deutliche Vorstellung von dieser Maschine erhalten, so haben wir diesem Heft eine Abbildung und Beschreibung derselben beifügen lassen.

** Auch hier ist, was zwischen den beiden Zeichen ( ) eingeschoben ist, der Vollständigkeit wegen anderwärts hergenommen.

Erfindung unter dem Namen des Telegraphen oder der Fernschreib-Maschine, dem National-Convent vor; dieser übergab solche dem Unterrichts-Ausschusse zur Prüfung. Der Bericht des leztern fiel aus, wie er ausfallen muste, wenn man mit vorurtheilfreiem Auge sah. Man eilte nun sogleich zur Ausführung; die erste telegraphische Linie ward von dem Louvre in Paris aus nach Lille, als der damals der thätigsten Schaubühne des Krieges zunächstgelegenen Veste, angelegt. Der wirkliche Gebrauch des Telegraph. bewährte nun ganz dessen gerühmte Vortreflichkeit — Schnelligkeit im Wortwählen, und Allumfänglichkeit für die ganze Sprache. Die Menge staunte; Kenner bewunderten die einfach-glükliche Wirksamkeit, und wer die Vortheile dieser Anstalt einsah, klatschte dem scharfsinnigen Erfinder dankbaren Beifall zu. Diese Vortheile lassen sich in Wahrheit oft gar nicht berechnen. Der Befehl, den der Convent izt in Paris gibt, kan nun in der nächsten halben Stunde an den Pyrenäen oder am Rhein seyn; und eben so schnell kan der Convent Nachrichten, Antworten von dort her erhalten.... An dem Tage, da Conde wieder an die Franken übergieng (29 August) kam, mittelst des Telegraphen, die Nachricht von dieser Begebenheit, höchstens 20 Minuten, nachdem sie sich ereignet hatte, von Lille aus, welches 80 Stunden von Paris und 8 von Conde entfernt ist, in Paris an. Der Convent beschlos nun sogleich unter dem gewöhnlichen Beifallklatschen: „daß Conde von nun „an Nordlibre heissen solle, und die Nord-Armee nicht aufhöre, sich um das Vaterland verdient zu machen. Dieser Schluß „sollte mittelst des Telegraphen nach Lille überschrieben, und von „dort durch einen ausserordentlichen Eilboten nach Nordlibre befördert werden." Der Telegraph begann nun sogleich unter einer groser Menge von Zuschauern zu schreiben, und war in wenig längerer Zeit, als ein ordentlicher Schreiber, wenn er die Buchstaben schön darstellen will, dazu gebraucht haben würde, mit dem Vollzuge des erhaltenen Auftrags fertig. Noch in derselben Sizung, nach dem Verfluß von kaum fünf Viertelstunden, zeigte Chappe dem Convent schon an: „daß sein Correspondent in „Lille ihm den Empfang des Schlusses melde, und daß ein Eilbote „solchen bereits nach Nordlibre bringe"... In 70 Minuten also war der Schluß des Convents nach Lille gegangen, dort an

„Hieher gehört auch der Telegraphe,* dieser neue revolutionäre Eilbote, dessen Erfindung zunächst auf die Gründung der Republik folgte. (** Regierungen, Befehlshaber von Armeen und Flotten, wissen, wie unendlich wichtig es zuweilen ist, eine Nachricht geschwind an einen entfernten Ort zu bringen, oder von daher zu erhalten. Man sann deswegen in neuern Zeiten häufig auf Mittel, diese grose Aufgabe zu lösen. Man fiel darauf, Signale für's Ohr, durch abgeschossene Kanonen, für's Auge, durch steigende Raketen oder wehende Flaggen zu geben. Aber alle diese Arten, geschwind in die Ferne zu correspondiren, haben gewisse Beschränkungen, die ihren Gebrauch erschweren, oder unzulänglich machen: der Apparat ist meist zu gros, die Ausführung zu langwierig. Wie viel Kanonenschüsse gehören nicht dazu, um eine nur aus wenigen Worten bestehende Nachricht in eine Ferne von 3 Meilen zu senden? wie viel Zeit erfordert nicht ein einziges Wort, ehe es dem Ohr des entfernten Beobachters verständlich gemacht wird? Und wie kostbar sind nicht diese sprechenden Donner? wie kostbar insonderheit wenn die geheime Nachricht weiter geleitet werden soll, als der Schuß einer Kanone gehört werden kan? wie leicht ist absichtliche oder unabsichtliche Verwirrung dabei möglich? wie sehr müssen mehrere Stationen die Geschwindigkeit hemmen, die hiebei doch erster und höchster Zwek ist? .... Alle diese Mängel jener Arten, schnelle Nachrichten in weite Entfernungen zu geben, erkannte der geschikte Ingenieur Chappe, in Paris, und sann lange auf eine eigene, von den bekannten Fehlern freie Methode. Es gelang seinem Scharfsinne, eine Maschine zu erfinden, die bei der gröstен Einfachheit doch die mannigfaltigsten Figuren sehr leicht darstellt, und dadurch einem entfernten Beobachter, dessen Auge bewafnet ist, Alles auf's leichteste und verständlichste vorschreibt, oder vormahlt, was ihr Lenker nur irgend will, was nur irgend gesagt und geschrieben werden kan. Im Sommer des leztverflossenen Jahrs 1794 legte Chappe seine neue, oft gewünschte

* Damit die Leser der Annalen eine deutliche Vorstellung von dieser Maschine erhalten, so haben wir diesem Heft eine Abbildung und Beschreibung derselben beifügen lassen.

** Auch hier ist, was zwischen den beiden Zeichen ( ) eingeschoben ist, der Vollständigkeit wegen anderwärts hergenommen.

Boden, mittelst einer neuen Industrie, fast alle für Arbeiten dieser Art nöthigen Hilfsmittel dar. Neue Thätigkeit ward auf allen Werften eingeführt: Untersuchungen wurden angeordnet, um, statt des Hanfes, zur Fabrication des Tauwerks verschiedene Pflanzen, und selbst thierische Materien zu gebrauchen. Ausser jenen Versuchen, die der Ausschuß machen lies, um das Mittel zu finden das Schiffpech entbehren zu können, ward die Kunst, dieses Oel in einer unsern Bedürfnissen entsprechenden Menge auszuziehen, in einer besondern Anweisung beschrieben, so wie es bald auch die seyn wird, von allen Produkten der destillirten Erdkohlen und des gereinigten Torfs Gewinn zu ziehen."

„Um alle diese Künste, welche uns die Mittel zur Vertheidigung der Republik liefern, zu vervollkommnen, hat der Ausschuß neben der Waffen-Comission noch einen besondern Berg-Rath niedergesezt, der aus den einsichtsvollsten Männern besteht, die durch die Kenntnisse, die sie verbreiten, vorzüglich durch Hilfe von Reisen und Unterricht, die mineralischen Reichthümer unsers Bodens und die Verfahrungsarten, uns bald in deren Genuß zu sezen, bekannt machen."

„Ich spreche hier nicht von dem geheimen Park in Meudon: die Arbeiten, welche man dort vornimmt, müssen nicht anders bekannt werden, als durch ihre Wirkung auf unsre Feinde, und diese werden uns auch zuerst von deren Gelingen benachrichtigen."

„Sehet hier die gedrängte Geschichte jener Anstrengungen, worüber die Ausländer staunten, so wie sie dadurch besiegt wurden; jener Anstrengungen, welchen der Ausschuß seit 18 Monden sich unterzog, damit alle dem Vaterlande drohenden Gewitter an der Aegide der Künste und Wissenschaften abprallen möchten. Aber nie wird der Convent, nie die Nachwelt innig genug wissen, welche unglaubliche Mühe, welche Beharrlichkeit erfodert ward, um alle jene glüklichen Ideen, jene grosen Entwürfe, wovon hier so eben das Gemählde aufgestellt ward, wirklich auszuführen. Alles mangelte dazu — Menschen, Stoff und Zeit. Bei jedem Schritte muste man den Widerstand, oft selbst der Natur, die Schwerkraft des Müssigganges und sorgloser Gleichgültigkeit, die Hindernisse des Uibelwollens besiegen; aus dem Schoose des Mangels muste man den Uiberfluß hervorrufen, und mitten unter tausend Uibeln ohne Unterlaß die gehörigen Gegenmittel auffinden . . . Aber eine grose Gewalt war dem Wohlfahrts-Ausschuß durch den Convent vertraut; die ganze Macht des Volkes war in seinen Händen; alle guten Bürger entsprachen auf der Stelle seinen Wünschen; die Uibelgesinnten selbst, gezwungen zu heucheln, nüzten der öffentlichen Sache, und während Ungeheuer derselben zu misbrauchen suchten, indem sie gegen das Volk selbst die Keule zükten; die das Volk ihnen auf einen Augenblik in die Hand gegeben hatte, rettete ein Theil dieser Gewalt, von aufgeklärten Männern angewandt, den Staat, indem er ihm plözlich die Mittel gab, die ihn zum Siege führten."

die Munizipalität abgegeben, ein Eilbote nach Nordlibre abgesandt, und von dem Allem wieder Bericht in Paris zurük eingetroffen. Man denke sich nun die Länge eines Weges von 160 Stunden; denke noch dazu den unumgänglichen Aufhalt der Weiterbeförderung in Lille, und versage, wenn man kan, einem solchen Phänomen seine Bewunderung! In einer Stunde hatte Conde seinen neuen Namen, den man ihm, 80 Stunden davon, in Paris, beilegte; und erst 20 Stunden nach der von Chappe gegebenen Nachricht erhält man die Bestätigung von dessen Wiedereinnahme durch Eilboten, die gewiß keine Zeit versäumt hatten. ... So erfuhr man durch den Telegraphen sogleich, daß die Engländer (15 Sept.) bei Herzogenbusch zurükgedrängt worden waren; so empfieng der Convent sogleich Bericht über die dadurch veranlaßten neuen Operationsplane; so gab er sogleich seine sich dahin beziehenden nähern Befehle. Durch diß Mittel erhalten die Operationen Einheit und Geschwindigkeit, zwei Vortheile von dem wesentlichsten Einfluß im Kriege.) Der Ausschuß zeigt nun an, daß er nichts versäumt hat, um die telegraphischen Linien zu vervielfältigen; daß Maßregeln zur Verfertigung der zu diesen Anstalten nöthigen achromatischen Fernröhren getroffen sind, und daß er seine Sorgfalt selbst dahin ausgedehnt hat, eine Reihe von Versuchen über die Kunst, das Flintglas zu fabriziren, anstellen zu lassen, da diese glasigte Zusammensezung bisher nur das Product des Zufalls war, selbst bei jenen unsrer Feinde, die es zuerst zur Verfertigung von Fernglässern zu gebrauchen wußten. Auf seinen Befehl arbeitet man ohne Unterlaß an den vielfachen Werkzeugen, deren man zur Errichtung von Telegraphen bedarf, und er hofft, daß der Erfolg, den er von den dazu angestellten Künstlern erwarten darf, bald den Absichten des Convents entsprechen wird."

„Die Bedürfnisse der Marine der Republik, die eine der furchtbarsten von Europa werden, und für die übrigen Völker, so wie für sich, die Freiheit der Meere erkämpfen muß, heften izt ganz vorzüglich die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf sich.

„Grose Arbeiten sind in allem, was zum Bau und zur Ausrüstung von zahlreichen Schiffen nöthig ist, angefangen. Bisher zog Frankreich mit grosen Kosten aus dem Nord von Europa Holz, Hanf und Schiffpech; und doch beut sein

Boden, mittelst einer neuen Industrie, fast alle für Arbeiten dieser Art nöthigen Hilfsmittel dar. Neue Thätigkeit ward auf allen Werften eingeführt: Untersuchungen wurden angeordnet, um, statt des Hanfes, zur Fabrication des Tauwerks verschiedene Pflanzen, und selbst thierische Materien zu gebrauchen. Ausser jenen Versuchen, die der Ausschuß machen lies, um das Mittel zu finden das Schiffpech entbehren zu können, ward die Kunst, dieses Oel in einer unsern Bedürfnissen entsprechenden Menge auszuziehen, in einer besondern Anweisung beschrieben, so wie es bald auch die seyn wird, von allen Produkten der destillirten Erdkohlen und des gereinigten Torfs Gewinn zu ziehen."

„Um alle diese Künste, welche uns die Mittel zur Vertheidigung der Republik liefern, zu vervollkommnen, hat der Ausschuß neben der Waffen-Comission noch einen besondern Berg-Rath niedergesezt, der aus den einsichtsvollsten Männern besteht, die durch die Kenntnisse, die sie verbreiten, vorzüglich durch Hilfe von Reisen und Unterricht, die mineralischen Reichthümer unsers Bodens und die Verfahrungsarten, uns bald in deren Genuß zu sezen, bekannt machen."

„Ich spreche hier nicht von dem geheimen Park in Meudon: die Arbeiten, welche man dort vornimmt, müssen nicht anders bekannt werden, als durch ihre Wirkung auf unsre Feinde, und diese werden uns auch zuerst von deren Gelingen benachrichtigen."

„Sehet hier die gedrängte Geschichte jener Anstrengungen, worüber die Ausländer staunten, so wie sie dadurch besiegt wurden; jener Anstrengungen, welchen der Ausschuß seit 18 Monden sich unterzog, damit alle dem Vaterlande drohenden Gewitter an der Aegide der Künste und Wissenschaften abprallen möchten. Aber nie wird der Convent, nie die Nachwelt innig genug wissen, welche unglaubliche Mühe, welche Beharrlichkeit erfodert ward, um alle jene glüklichen Ideen, jene grosen Entwürfe, wovon hier so eben das Gemählde aufgestellt ward, wirklich auszuführen. Alles mangelte dazu — Menschen, Stoff und Zeit. Bei jedem Schritte muste man den Widerstand, oft selbst der Natur, die Schwerkraft des Müssiggaanges und sorgloser Gleichgültigkeit, die Hindernisse des Uibelwollens besiegen; aus dem Schooße des Mangels muste man den Uiberfluß hervorrufen, und mitten unter tausend Uibeln ohne Unterlaß die gehörigen Gegenmittel auffinden . . . Aber eine grose Gewalt war dem Wohlfahrts-Ausschuß durch den Convent vertraut; die ganze Macht des Volkes war in seinen Händen; alle guten Bürger entsprachen auf der Stelle seinen Wünschen; die Uibelgesinnten selbst, gezwungen zu heucheln, nüzten der öffentlichen Sache, und während Ungeheuer derselben zu misbrauchen suchten, indem sie gegen das Volk selbst die Keule zükten; die das Volk ihnen auf einen Augenblik in die Hand gegeben hatte, rettete ein Theil dieser Gewalt, von aufgeklärten Männern angewandt, den Staat, indem er ihm plözlich die Mittel gab, die ihn zum Siege führten."

II.

Geſchichte der Seemacht der fränkiſchen Republik, und deren wirklicher Etat.

(Voran einige Ideen über den Vertilgungs-Krieg (bellum internecinum) zwiſchen Frankreich und England.)

Unter allen Schritten des National-Convents hat — nach jenem erſten und kühnſten unter allen, der Erklärung Frankreichs zur Republik, zu einer Zeit, da die teutſchen Heere, zur Wiederherſtellung der Monarchie in ihren ſtolzeſten Glanz, ſchon über Verdun hinaus, kaum mehr 40 Stunden von Paris ſtanden — wohl keiner mehr, und mit gröſerm Recht, das Staunen von Europa erregt, als die Kriegserklärung gegen England, zu Anfang des Jahrs 1793. ... Wenn man auf das damalige chaotiſche Gewirre in Frankreich zurükblikt, auf den ungeheuren, noch ganz unentſchiedenen Kampf des Berges und der Gironde, auf die unermeßlichen Rüſtungen der gegen die Republik ſchon im Kriege geſtandenen Mächte, deren Truppen an Zahl und Waffenübung unter die erſten des Welttheils gehören, und wie die Eroberungen der fränkiſchen Armeen am Schluſſe ihres erſten Feldzuges zwar an ſich höchſtglänzend, aber doch beinahe ohne Hinderniſſe errungen, mehr die leichte Folge bis zum Ideal günſtiger Conjuncturen, plözlicher Elektерſchlag des Glükes, als mühſamer, aber eben darum auch dauernder Erwerb kriegeriſcher Kunſt und Tapferkeit wa-

ren, und wie mitten in ihrem Fortrollen von Eroberungen zu Eroberungen diese Armeen geschwächt, desorganisirt, ihrer Auflösung nahe, zum Theil kaum mehr den Namen von Armeen verdienten ..... wenn man auf diese, und so manche andre Ereignisse der damaligen Zeit, zurükblikt, so wird man bekennen müssen, daß der Krieg, den Frankreich gegen Grosbritannien erklärte, der gewagteste unter allen war, schon der Zeit wegen, da er erklärt ward.

Wir wissen, mit welcher Mühe der damals bewunderte Dumouriez, dem man unter allen Fehlern doch gewiß nicht den einer allzuängstlichberechnenden Politik vorwerfen kan, diesem Kriege selbst noch im Moment seines Ausbruchs auszulenken suchte, und daß man Brissot, der denselben durch seinen Vortrag unter enthusiastischem Beifallklatschen des National-Convents beschliesen gemacht hatte, bald darauf unter den Anklagepunkten, die ihn auf das Schaffot brachten, vorzüglich auch den entgegen hielt: „er habe die fränkische Nation geflissentlich in den Krieg mit Grosbritannien verwikelt, und dadurch zu Grund zu richten gesucht."

Indeß ward dieser Krieg unter den schwärmerischsten Hofnungen unternommen. Man sah ihn als die reichste Entschädigung für alles erdul[illegible]te oder noch künftige Kriegsungemach, als die einzige wahre Grundlage zu einem allgemeinen, daurenden Frieden an. „Nur auf den Trümmern des in Schutt zerbrochenen Towers" — sagte der Deputirte Kersaint, einer der erfahrensten See-Offiziere, in seinem Antrage auf Krieg gegen England (1 Jan. 1793.) im Convent — „müßt ihr den Vertrag unterzeichnen, der das Schikal der Nationen und die Freiheit der Welt gilt."

Merkwürdig ist es immer, daß bei allem Wechsel der Parteien in Frankreich in diesem Einen Punkte doch alle, die stürzenden wie die gestürzten,

zusammentrafen. Schon der bald darauf unter den Opfern des Moderantism gefallene Brissot, in seinem Berichte, der die wirkliche Kriegserklärung zur Folge hatte, verglich Paris mit Rom, London mit Karthago, und hieng dann das Catonische: „untergehe Karthago!" an. Eben diese Sprache, nur noch mit den blutigen Jacobiner-Phrasen aus der Epoche Robespierre's verbrämt, führte Barrere kurz vor der Erdfnung des dritten Feldzuges vom Jahr 1794, und auch izt, bei der Erdfnung des vierten, tönen die nemlichen Accente von den Lippen eines Tallien, Boissy-d'Anglas, und andrer von der Partei der Gemäsigten, die nun wieder auf den Trümmern des Jacobinism herrscht.

Wie Dubois-Crance einst an den General Montesquiou schrieb, als dieser dem ihm ertheilten Befehle, in die Schweiz einzubrechen, entgegenhielt, daß Genf im Wege stehe: „wenn Genf hindert, so muß man's in den See werfen", so war immer, und ist izt noch, das unermeßlichstolzere Losungswort des fränkischen Volks-Senats: „weil Albion uns verderben will, so werde Albion in den Ozean geschleift." * In der That dürften wohl ehe alle andern Zweige dieses so vielfachen Krieges durch theilweises Nachgeben abgeschnitten werden könnten; der Krieg zwischen England und Frankreich allein hat die schrekliche Gestalt eines Krieges auf den Tod angenommen, des Pendants zu jenem Vertilgungs-Kriege, worin Rom und Karthago in drei abgesezten Pausen gegeneinander wütheten, bis Karthago vernichtet ward.

Woher diese endlose Erbitterung des Franken gegen den Britten? welches sind die Ursachen dieser Rach-

* Wörtlich sagte der in der Epoche seines Alleinsprechens so übermüthige Barrere mehr als einmal: „die stolze Krämer-Insel muß in den Ozean geschleift werden."

gier, die so heiß ist, so unvergänglich scheint? und was dürften wohl einst noch deren Folgen seyn? ...

Allerdings hat unter allen Feinden Frankreichs, im ganzen Laufe dieses Krieges, keiner demselben so tiefe, so vielfache Wunden geschlagen, wie England. Die übrigen Mächte führten den Krieg nur durchs Schwert; England allein grif Frankreich mit Schwert und Hunger und Geld zugleich an. Seine an Zahl und Manövre so überlegenen Flotten sperten so lange alle Zufuhr nach den Häfen Frankreichs, trozten so lange selbst der Neutralität unabhängiger Reiche, unter deren Flagge den Franken Getraide zugeführt werden sollte. Kein Schlag im ganzen Kriege fiel so gewaltig auf die kaum entstandene Republik nieder, wie der Verlust von Toulon, und der darin liegenden Seemacht. Englands Gesandte mit ihrer Popilius-Sprache drangen Toscana und Neapel zum Kriege gegen Frankreich, foderten zu gleichem Zweke den helvetischen Bund auf, und bedrohten und blokirten Genua. Englands Guineen sezten Sardinien in Stand, ein Heer von 50,000 Mann aufzustellen, und vermochten Preussen, das seine Truppen schon vom Kriegsschauplaze zurükzuziehen entschlossen war, mit 62,000 Mann gegen die Republik fortzukriegen. Engländer waren es, die Valenciennes bombardirten, dem Bürgerkriege in der Vendee immer neuen Lebenssaft zugosen, im Mittelmeere Korsika, in Ost-Indien Pondicheri, und in West-Indien alle Colonien Frankreichs, die reichste Quelle seines Handels, das Seminarium seiner Marine, hinwegnahmen .... In gleichem Verhältnisse, wie Englands ohnehin schon monströser Reichthum hierdurch stieg, mehrten sich auch dessen Hilfsquellen zur Fortsezung des Krieges; verschwand zugleich jede Aussicht zum Frieden, durch die äusserst bestimmte Art, womit alles, was man von Seiten Frankreichs als unnachläßliche Frie-

densbedingung ansehen muste, von England verworfen ward.

Georg III fügte seinen übrigen Titeln den eines Königs von Korsika bei — die feierlichste Erklärung, die er im Angesichte von Europa gab, diese Insel nie wieder, des Friedens wegen, zurük zu geben, und eben daher, durch die That selbst, auch die Ankündigung des Vorsazes, den Krieg gegen Frankreich so lange fortzuführen, bis dieses, durch seine ungeheuren Anstrengungen gänzlich erschöpft, das Gesez des Friedens nach Englands Willkür würde annehmen müssen. Denn nur in diesem einzigen Falle gänzlicher Unmacht würde Frankreich eine von England durch zwei Meere abgeschiedene, und dagegen an seinen Küsten so dicht anliegende Insel, die ihm wegen seines Schiffbauholzes und seines Handels nach der Levante und den Küsten von NordAfrika unentbehrlich ist, abtreten, und das so viel kleinere, so viel entferntere England sie behaupten könnten. Schon ein Blik auf die Karte von Europa überzeugt, daß Korsika für England eine noch weit mißlichere, noch weit schwerer beizubehaltende Besizung seyn würde, als, nach den Bemerkungen des grosen Taktikers Loyd und besage der Erfahrung, Belgien für Oestreich war: es würde in der That mehr Bürde als Vortheil für England seyn, und dessen Macht dadurch an innerer Stärke ohne Vergleich mehr verlieren, als sie an Ausdehnung gewönne — immer unter der Voraussezung: daß Frankreichs Macht nicht gänzlich und auf Generationen hinaus gelähmt würde .... Bemerkungen dieser Art, welche schon die blose Ansicht der Karte jedem Menschen von gesundem Sinn aufdringen muß, und die englischen Zeitblätter selbst in mancherlei Form verarbeitet dargelegt haben, können ohne Zweifel dem Blike eines Pitt nicht entgangen seyn. Läßt sich also daraus wohl etwas Anderes folgern, als daß Eng-

land, was die Franken — das scheusliche, izt doch auch wieder aufgehobene Gesez aus der Robespierrischen Epoche: „daß keinem Engländer mehr Pardon gegeben werden soll" ausgenommen — ihrer Seits bisher mehr noch mit bloßen Worten angekündet haben, seiner Seits durch die That selbst bezeuge: daß der Krieg zwischen England und Frankreich kein gewöhnlicher, sondern ein Vertilgungskrieg sey?

Verbinden wir hiemit eine andre Thatsache ..... Am Schlusse des vorigen Feldzuges, der so unglüklich für England endete, erklärte Pitt bei der Erdfnung des Parlaments (22sten Januar 1794) daß England nichts dringender wünsche, als die Herstellung des Friedens, daß aber nur dann ein sicherer, ehrenvoller und bleibender Friede denkbar sei, wann der Jacobinism in Frankreich gestürzt seyn werde ... Nun ist er ja aber gestürzt worden, dieser ungeheure Berg von Lastern, wofür die Menschheit schaudert, und wovon die Weltgeschichte in der ganzen Zahl ihrer Jahrbücher vergebens ein zweites Beispiel suchen würde. Nach den Bemerkungen der Ausgewanderten selbst, so wie der englischen Ministerialblätter, ist Frankreichs Lage in Ansehung der Stimmung im Innern wieder auf den nemlichen Punkt zurükgewälzt, worauf sie war, da dasselbe im September 1792 zuerst sich als Republik erklärte. Warum glühte denn nun aber der Gang der Kriegsrüstungen in England angespannter fort, als jemals? Warum, nachdem das Ungeheuer Robespierre schon gestürzt war, und mit ihm der Jacobinism sichtbar schon sich zum Grabe neigte — warum reisten gerade um diese Zeit zwei der ersten Staatsbeamten Englands nach Wien, um jedes leiseste Fünkchen von Frieden auszublasen, und dem Kriege gegen Frankreich neue Anstrengung, erhöhte Kräfte zu geben? Geschah das alles gegen den schon in Nacht gestürzten, schon ohnmächtig nur noch seine lezte Wuth ausröchelnden Ja-

cobinism? oder war's dem brittischen Minister, wie Fox, Sheridan, und andre Redner im Parlament behaupteten, nur darum zu thun, unter dem vorgehaltenen Medusen-Kopfe des Jacobinism im Grunde nur die republikanischen Grundsäze zu bekriegen, wie, nach der Behauptung jener Redner, der damals eben so unerschütterliche, eben so alle Modificationen von sich stossende, nur auf's Extrem visirende North mit so ur glüklichem Erfolge schon im Kriege gegen NordAmerika gethan hatte? ..... Wir entscheiden hier nicht; aber sollt' es der leztere Fall seyn, so dürfte wohl in dieser Rükficht mehr noch, wie in jeder andern, der Krieg zwischen England und Frankreich ein Krieg auf den Tod seyn. Um einem so mächtigen Volke die nun schon eine so lange Reihe von Jahren hindurch angewöhnten, in sein innerstes Gefühl und Denkweise übergegangenen, von seinen Armeen mit einem Enthusiasm, der bis an Wuth gränzt, vertheidigten Ideen auszuwurzeln, müste man entweder die umschaffende Kraft eines Gottes haben, oder die ganze grosse Erdfläche zwischen Calais und Bayonne, Brest und Antibes in eine menschenleere Wüste verkehren .... Eben darum ward auch bei allen wirklichen, oder von einzelnen politischen Abentheurern erdichteten Friedens-Projekten immer als erster, von keinem bestrittener Grund-Artikel angenommen: „Anerkennung der republikanischen Staatsform in Frankreich."

Pitt, bei dem unwankbaren Entschlusse, den Krieg gegen Frankreich mit immer steigender Anstrengung fortzuführen, gründet seinen Kalkul vorzüglich mit auf den Saz, „daß der, welcher am längsten auf dem „Kampfplaze ausdauern könne, zulezt doch, wie lange „und wie sehr auch die Wahrscheinlichkeit gegen ihn sey, „über den andern obsiegen werde, und daß, bei seinen „so vielfachen, so unermeßlichen Anstrengungen nach „aussen, gepaart mit den Stürmen, die es schon in sei-

„nem Innern erlitten habe, und die, kraft seiner de„mokratischen Staatsform, auch in der Folge noch ihm „drohten, Frankreich früher werde unterliegen müssen" — eine Hofnung, welche auch Montgaillard in seinem bekannten Gemählde von dem dermaligen Zustande Frankreichs zu weken sich bemühte. Aber dieser Probabilitäten-Kalkul — wenn er auch mit der bedachtsamsten Uneingenommenheit, ganz frei von dem hiebei so natürlichen, aber eben darum so gefährlichen Streben, nur immer auf die Bestärkung einer Lieblings-Hypotheſe hinzuarbeiten, gefertiget würde — sezte doch immer voraus, daß auf beiden Seiten das Triebwerk der Kräfte dasselbe, Archimed's Punkt, worauf der Hebel, der die Erde bewegen soll, aufliegt, auf beiden Seiten gleich wäre; und gerade hierin liegt die unendliche Verschiedenheit, deren Nichtbemerkung, oder nicht hinlängliche Würdigung nothwendig zu jenen auffallenden Resultaten führen muß, wovon die Geschichte schon die Beispiele gab. Ein Volk, das zum erstenmal für die Idee von Freiheit — gleichviel hier, ob wahre oder erdichtete Freiheit — kämpft, hat anderwärts unbekannte Springfedern seiner Kraft, unterwirft sich den kühnsten oft verzweifeltsten Maasregeln, die, in jedem andern Falle, eben so wesentlich Ursache einer Revolution werden würden, wie sie hier deren Folge sind. Wer eine nur so eben entstandene Republik angreift, hat nicht blos Armeen gegen sich, sondern die ganze Masse des Volkes, das sie bewohnt; und wenn es nun vollends eines der zahlreichsten, auf allen Gränzpunkten durch Natur oder Kunst so furchtbar verschanzten Völker ist, wie das fränkische; wenn durch den Fortgang des Krieges das Beete seiner Revolution, statt sich zu engen, sich schon so ungeheuer — von Amsterdam bis hinunter nach Oneglia — erweitert, und eben dadurch in gleichem Grade dessen Hilfsquellen sich vermehrt haben: wie gewagt

erscheint da nicht der Pittische Probabiliäten-Kalkul: „daß England länger als Frankreich auf dem „Kampfplaze werde ausdauern, folglich doch noch zu„lezt diesem das Gesez des Friedens geben können!"

Sollte wohl aber umgekehrt die Drohung der Machthaber in Frankreich, der einzige Plan, der unter allem Parteiwechsel, bei allen Katastrophen dieses Proteusartigen Krieges, immer unwankbar und derselbe blieb, über den Brissot wie Marat sich verstunden, und izt noch Tallien wie Duhem einig sind, einst noch in Erfüllung gehen: „daß das fränkische Volk, wenn „es am Rhein, und an den Alpen, und Pyrenäen „die Palme des Friedens aufgestekt, nur gegen Eng„land noch einen schreklichen, unversöhnlichen Krieg „fortführen werde, dessen Ende nur das Ende der je„zigen Staasform Englands seyn werde?" Wird, wie einst Rom gegen Karthago, so Paris gegen London seinen Zwek erreichen, und auf den Trümmern seiner furchtbaren Nebenbulerin das kolossalische Gebäude seiner Grösse aufführen? ...

Europa hat schon einmal das unglaubliche Phänomen gesehen, daß England eine Zugehör von Dänemark war, etwa so, wie izt Bengalen von England ist. Sollte wohl dem republikanischen Frankreich eine Wiederholung dieser Szene möglich seyn?

Wenn izt noch, wie vor der fürchterlichen Revolution, die den Continent des heutigen Englands und des heutigen Frankreichs von einander spaltete und einen Meer-Arm zwischen hin gos, von einem um so viel grösern, so viel volkreichern Lande aus, worin alles Soldat ist, die zahllosen Schaaren, die bald Enthusiasm bald Noth in Bewegung sezt, troknes Fuses bis an die Ufer der Themse vorrüken könnten, so möchten wohl die Britten in London auf gleiche Weise überwältigt werden können, wie sie es in Toulon wurden.

Oder wäre England ein Inselgen, wie Jer-

sey, so möchte dann auch noch ein schneller, kühner Uiberraschungs-Streich dagegen ausgeführt werden können; und doch würde auch hier selbst das Gelingen immer noch sehr zweifelhaft seyn. Wir wissen, daß vom ersten Anfange des Krieges mit England an die Hauptabsicht der Franken auf Vernichtung des englischen Handels gerichtet war, der mit der ihnen von jeher so furchtbaren englischen Seemacht in untrennbarer Verbindung steht; denn der Handel, durch den alle Meere mit Schiffen besäet sind, ist die Pflanzschule der englischen Matrosen, und macht es möglich in jedem Nothfalle sogleich die zahlreichsten Flotten zu bemannen, und diese Flotten sind hinwiederum der mächtigste Schuz des Handels. Nun ist im brittischen Kanal das Inselgen Jersey höchst unbeträchtlich, wenn man's nach seiner Grösse schäzt, aber von äusserster Wichtigkeit in einem Kriege zwischen beiden Reichen, wegen der Kapereien. Ist dis Inselgen in den Händen der Franken, so wird der ganze Kanal, an dessen westlichem Ende es liegt, ohne Vergleich unsicherer für den ganzen unermeßlichen Handel der Britten aus Ost- und West-Indien; die Kauffahrer aus diesen Gegenden, die nothwendig hier vorbei nach England einlaufen müssen, können unaufhörlich durch die fränkischen Freibeuter, die hier eine feste Niederlassung haben, beunruhiget werden. Im Amerikanischen Kriege hatte der fränkische Obrist Rullecour, durch einen der kühnsten Uiberfälle, dis Inselgen beinahe schon hinweggenommen; aber in diesem Kriege, Troz den gewaltigen Rüstungen auf den Küsten von Cherbourg, Troz den gigantischen Phrasen, womit der ehemalige Convents-Sprecher Barrere Frankreichs und Europas Blike auf den brittischen Kanal zog, und jeden Augenblik einen Uibergang an die Küsten Albion's drohte, ward den Engländern bis izt nicht einmal noch das dicht vor den fränkischen Küsten liegende Inselgen Jersey entrissen.

Wir wollen nun aber annehmen, daß wirklich die Frage davon wäre, die Idee einer Landung auf England auszuführen, so begreift für's Erste doch wohl jeder, daß solches nicht eher geschehen kan, als nachdem zuerst die englischen Flotten gänzlich geschlagen sind ... England ist eine unermeßliche Festung, deren Graben der Ozean, und deren Ausſenwerke seine Flotten sind. Schon jedes einzelne Linienschiff bildet eine eigne bewegliche Festung; es sind schon bedeutende Festungen, die, wie ein Linienschiff, mit 80, bis 100, bis 120 Kanonen umgürtet sind, und statt daß diese grose Zahl von Feuerschlünden bei einer Land-Festung in einen grosen Umkreis vertheilt wirkt, so ist hingegen bei diesen schwimmenden Festungen, die überall, wo die Noth es fodert, hingebracht werden können, deren ganze ungeheure Explosion in dem Raum einer Linie von etwa anderthalbhundert Schuhen concentrirt. Nun zählte aber England im April 1793 solcher grosen Festungen 158, überdis 22 Schiffe von 50 Kanonen, 135 Fregatten, und 107 Sloops: hiezu kommen noch die theils bei der Räumung von Toulon 18ten Dec. 1793, theils in der Seeschlacht vom 1sten Jun. 1794, theils sonst den Franken hinweggenommene 10 Linienschiffe und 21 Fregatten. Diese ungeheure Seemacht muß zuvor vom Ozean verschwinden, ehe ein feindlicher Fus mit Erfolg Englands Küste betreten kan. Aber welch mehr als herkulisches Stük Arbeit, den brittischen Seekoloß bis zu diesem Grade niederzubeugen! — In dem NordAmerikanischen Kriege, da Frankreich und Spanien und Holland, vereint mit den Colonisten auf der andern Hemisphäre, gegen England fochten, behauptete diß sein gewohntes Uibergewicht zur See, welches sowohl die Zahl seiner Schiffe, als die Manövrir-Kunst seiner Seeleute ihm zusichern, auf die glänzendste Weise. Und izt, da ein halber Welttheil

von Feinden gegen Frankreich kämpft, da England, auſſer ſeiner Seemacht, noch über die von Spanien, Neapel und Portugal gebeut, izt ſollte die Epoche der Vernichtung der berühmteſten, gewaltigſten unter allen Seemächten Europens gekommen ſeyn?

Der Grund dieſes plözlichen Umſchlags der Dinge müſte nothwendig in der veränderten Beſchaffenheit der brittiſchen oder der fränkiſchen Marine liegen.

Wir wollen mit England anfangen.

Hat es etwa izt eine geringere Schiffszahl, als vormals? .... Gerade das Gegentheil. Nie war, wie wir ſo eben ſahen, die engliſche Seemacht in einer furchtbarern Verfaſſung. Ohne der Anſtrengungen zu gedenken, womit der engliſche Miniſter, der bekanntlich, kraft der engliſchen Conſtitution, Alles thut, in dieſem Kriege, von deſſen Gange nicht nur ſein politiſches Daſeyn, ſondern, wie ſein Schwager, Lord Stanhope, in offnem Parlament ihm ſagte, ſelbſt ſein Kopf abhängt, Alles aufgeboten hat, um den Feinden Englands, die zugleich dem Namen Pitt Todeshaß geſchworen haben, wie die Römer einſt dem Namen Hannibal, die möglichſt gröſte Macht entgegenzuſezen, braucht man ſich nur in's Gedächtniß zu rufen, wie viel, nach der obigen Angabe, im Laufe dieſes Krieges England ſchon der fränkiſchen Seemacht genommen und der ſeinigen beigefügt hat, und wie ſehr dadurch die Wagſchale der Macht zu Englands Gunſten verändert worden iſt.

Oder ſollt' es etwa den Britten, wie Kerſaint bei der Erdfnung des Krieges mit England behauptete, unmöglich ſeyn, ihre Flotte zu bemannen?... Auch das nicht. Der engliſche Handel iſt hierin eine unverſiegbare Quelle für die engliſche Seemacht, und dieſer Handel, Troz den ihn beunruhigenden Kapereien der Franken, war nie gröſer, als izt. Hier iſt nicht

die Rede von den inländischen Manufacturen, die durch jeden Krieg leiden müssen, und auch durch diesen schon gelitten haben, besage der mit Unterschriften zu Tausenden verbrämten Adressen von Manchester, Birmingham, und andern Manufactur-Städten Englands. Aber der grosse Welthandel auf den Meeren, worin England sonst keinen gefährlichern Nebenbuhler hatte, als Frankreich: wie sehr hat dieser sich nicht ganz in Englands Schooße zusammengedrängt, nun, da alle die grosen Quellen des Welthandels, die Frankreich sonst in seinem eignen Innern fand, beinahe versiegt, die reichsten auswärtigen Besizungen desselben in englischen Händen sind, Holland nunmehr Frankreichs Trophäen und Leiden theilt, und Spanien unter der Last eines Krieges ersinkt, vor dessen unmittelbarem Anstoße kein dazwischen strömender Meer-Arm es schüzt.

Oder haben die Engländer ihre überlegene Manövrir-Kunst verlernt? ... die Seeschlacht vom 1sten Jun. 1794 zeugt auch hierin laut vom Gegentheil.

Oder ist, wenn denn auch die brittische Marine noch ihre volle Größe in Zahl und im Manövre hat — ist etwa mitlerweile die Marine Frankreichs zu eben der alles vor sich niederwerfenden Uiberzahl angewachsen, wie dessen Land-Armeen? .... Ja, wenn auch hier ein Aufgebot der ganzen Nation in Masse, wenn jene klassenweise Eintheilung der Requisitionen für die Flotten, wie für die Armeen statt fände, dann möchte wohl wahrscheinlich auf Gottes Gewässern nie eine Seemacht der nunmehrigen fränkischen gleich gewesen seyn; dann würde man vielleicht zu gleicher Zeit London, und Cadiz, und Lissabon, und Neapel, und vielleicht auch noch Petersburg und Quebek, durch eben so viele fränkische Geschwader berennt sehen. Aber bekanntlich erschaffen sich Flotten nicht wie Armeen. Für's Erste ist ein Bauer vom

Pfluge, der Handwerker vom Dreifuse hinweg, in wenigen Wochen zu dem einfachen, in wenigen Griffen bestehenden Manövre des gemeinen Soldaten abgerichtet; aber zu einem Matrosen wird viele und manchfache Uibung, langjährige Vertraulichkeit mit all den verschiedenen Formen eines Dienstes, der seiner Natur und dem Element nach, worauf er geübt wird, nicht anders als höchstzusammengesezt seyn kann, erfodert. Zweitens ist der Schiffbau selbst — nicht zu gedenken, daß Frankreich den Grundstoff dazu meist von aussen, vom Nord her, holen muste, und daß ihm diese Zufuhr bisher gröstentheils abgeschnitten, sein eigner Hanfbau zerstört, sein Holzmagazin, Korsika, in Feindeshänden war — unendlich kostbar. Die Spannung, womit Frankreich bisher, neben einem seine Eingeweide zerreissenden Bürgerkriege, noch einen so fürchterlichen Krieg gegen 9 verschiedene Mächte auf zwei Elementen führte, war zu gros, die Summen, die es dazu aufwenden muste, zu ungeheuer, als daß es izt schon im Stande seyn dürfte — nicht, seine eignen Küsten gegen eine feindliche Landung zu schüzen; denn diß kan, beinahe ohne alle Flotten, schon eine ansehnliche KüstenMacht: auch nicht, hie und da einen geheimen Streich auf einen unbekannten Punkt, z. B. zu Wiedereroberung einer von den Antillen ꝛc. glüklich auszuführen, oder eine Kauffahrteiflotte auf ihrer Rükfahrt zu geleiten; denn bei so vielen, mehr oder minder wichtigen Angrifs-Punkten, bei der unermeßlichen Operations-Linie in so vielen Meeren, müste die englische Seemacht, die izt ausser allem Streite die gröste der Welt ist, noch hundertfach stärker seyn, als sie wirklich ist, um überall alle Möglichkeit einer glüklichen Unternehmung von Seiten Frankreichs abzuschneiden — sondern, was die eigentliche Haupt-Frage ist, eine Flotte aufzustellen, welche stark genug wäre, um die englische, die, um ihre Insel gegen eine feindliche Landung zu de-

ken, ſich mit ihrer geſammten Macht zwiſchen ſolches und dem Feinde lagern würde, entſcheidend zu ſchlagen, und dann ohne weiteres Hinderniß von dieſer Seite auf Englands Küſten zu landen.

Der National-Convent, dem kein Projekt zu gewagt ſcheint, nachdem ihm das groſe Wageſtük gelungen iſt, gegen mehr als halb Europa den Krieg, ohne alle Vorbereitung dazu, zu erklären, und mit ſo entſchiedenem Erfolg zu führen, dürfte hier wenigſtens vorerſt die Gränze ſeiner Macht kennen lernen. Lange ſchon hat man die Idee rege gemacht, daß jedes Departement der Republik ein Linienſchiff ſtellen ſollte: diß würde der fränkiſchen Marine den ungeheuren Zuwachs von mehr als 80 Linienſchiffen gegeben haben. Aber ein Volk, das die Laſt eines Krieges ohne gleichen nun ſchon über 3 Jahre getragen, das durch gezwungene Anlehen, durch Maximum's und Requiſitionen, durch die Räubereien Proconſulartiger Commiſſäre, durch eine ungeheure Maſſe von Papiergeld, durch Stokung des Handels, der Manufacturen, ja zum Theil ſelbſt der gewöhnlichſten Handwerker ſo hart gelitten hat, wenn es auch noch ſo lebhaft jenem Axiom des Enthuſiaſm: „man kan, was man will," anhängt, muß durch Erfahrung lernen, daß auch das ungeſtümmſte Wollen oft in ungeheurem Abſtande hinter dem Können zurükbleibt. Noch durchfurcht kein einziges fränkiſches Departemental-Kriegsſchiff die Woogen des Meeres; einzelne Angaben, deren in den Protokollen des National-Convents ehrenvolle Meldung geſchah, zeigen, wie weit hierin der Erfolg unter den Erwartungen war, und, aus den angegebenen Gründen, nothwendig ſeyn muſte. Das Niederrheiniſche Departement trug zu der Erbauung eines Kriegsſchiffes 35,400, und Breſt, die Hauptſtadt des Departements von Morbihan, zugleich der erſte Seehafen Frankreichs, die alles, was ſie iſt, der Marine, die dort ihren Hauptſiz hat, ſchuldig iſt,

zu gleicher Absicht, 117,000 Livres bei .... Nun aber wird ein einziges Linienschiff von 74 Kanonen auf 2 Millionen Livres in klingender Münze (oder, nach deren jezigen Cours, auf 10 Millionen Livres in Assignaten) angeschlagen.

(Der Schluß dieses Aufsazes im nächsten Hefte. Hier inzwischen nur noch der genaue)

Etat der fränkischen Marine,

vom Jahr 1792 bis zum Schlusse des Jahrs 1794.

I. Linienschiffe.

120 Kanonen.

Le Commerce de Marseille. * (Der Handel von Marseille.)

* Durch die Engländer von Toulon mit hinweggeführt, 18 Dec. 1793.

La Montagne, cidevant La Ville de Paris. (Der Berg, ehedem die Stadt Paris.)

Le Sans Culotte, c. d. Le Dauphin Royal. (Der Ohnehose, ehedem der Dauphin.)

110 Kanonen.

L'Invincible. (Der Unüberwindliche.)

Le Majestueux. (Der Majestätische.)

Le Republicain, * c. d. Le Royal Louis. (Der Republikaner, ehedem der Königl. Ludwig.)

* Beim Auslaufen aus der Rhede von Brest am Felsen im Goulet gescheitert, 24 Dec. 1794.

Le Revolutionnaire, c. d. La Bretagne. (Der Revolutionair, ehedem Bretagne.)

Le Terrible. (Der Schreckliche.)

80 Kanonen.

Le Ça-ira, c. d. Le St. Esprit. (Der Ça-ira, ehedem der heilige Geist.)

La Couronne. * (Die Krone.)

* Durch die Engländer verbrannt, in Toulon, 18 Dec. 1793.

Le Formidable. (Der Furchtbare.)

Le Franklin. (Der Franklin.)

Le Guillaume Tell. (Der Wilhelm Tell.)

L'Indomptable. (Der Unbezwingliche.)

Le Juste. * (Der Gerechte.)

* Durch die Engländer genommen, in der Schlacht vom 1 Jun. 1794.

Le Languedoc. (Der Languedoc.)

La Revolution. (Die Revolution.)

Le Sanspareil. * (Der Unvergleichliche.)

* Durch die Engländer genommen, in der Schlacht vom 1 Jun. 1794.

Le neuf Thermidor, * auparavant le Jacobin, & cidevant L'Auguste. (Der neunte Thermidor, zuvor der Jacobiner, und noch früher, der Erhabene.)

* Im Sturm untergegangen, an den nördlichen Küsten von Bretagne, im Jan. 1795.

Le Tonnant. * (Der Donnerer.)

* Durch die Engländer verbrannt, in Toulon, 18 Dec. 1793.

Le Triumphant. * (Der Triumphirende.)

* Desgleichen.

74 Kanonen.

L'Achille. * (Der Achilles.)

* Durch die Engländer genommen, in der Schlacht vom 1 Jun. 1794.

L'Alcide. (Der Alcides.)

L'Alexandre. * (Der Alexander.)

* Durch das fränkische Geschwader unter Nielly den Engländern hinweggenommen, im Nov. 1794. — Bis izt das einzige in diesem Kriege von den Franken eroberte Linienschiff.

Ab: wir haben offenbar den Vortheil der Geld-Quellen und des Länder-Erwerbs. Ich habe sagen gehört: die Hilfsmittel unsrer Feinde seien unerschöpflich; welches waren denn ihre Hilfsmittel? — Requisitionen und Raub des Eigenthums; aber diese Mittel waren das Werk des Despotism und des Schrekens; sie müssen sich daher mit dem Schreken vermindern. Die Ausgaben Frankreichs seit der Revolution betragen 480 Millionen Sterlinge, wovon der Krieg 320 verschlungen hat. Ich habe nicht nöthig, unsre Ausgaben mit diesen ungeheuren Summen zu vergleichen. Werden also wohl wir die Zuerstерschöpften seyn? ... Man behauptet, daß Frankreich noch immer eben so viel aufwenden kan, als es bereits aufgewandt hat. Aber nein; nicht in seinen wachsenden Einkünften hat es diese Hilfsmittel gefunden, sondern in einem, ohne Maas und Gränzen vermehrten, Papier-Gelde. Der National-Convent erkennt selbst, daß er dessen nicht mehr in Umlauf bringen kann, ohne sich ganz zu Grund zu richten, ohne die Theurung der Lebensmittel unaufhörlich steigen zu machen. Seit 1793 fühlt man, daß die Masse des Papiers zu gros ist; daß es in progressiven Miseredit fällt; daß der Schreken allein ihm noch einen scheinbaren Werth erdrohen konnte. Daher die Gesezе des Maximum's, die zugleich mit Robespierre niederstürzten: daher die Verbote, seine Handlung, seine Manufakturen, aufzugeben, unter 20 jähriger Kettenstrafe — Mittel, die gerade ihrer Gewaltsamkeit wegen nicht lange dauern, die nicht anders bestehen konnten, als mittelst der permanenten Guillotinen, der barbarischen Wuth der in die Departemente geschikten Volksrepräsentanten, und jener Wolken von Revolutions-Ausschüssen, die Alles an sich rissen, und deren Gehalt sich auf 26 Millionen Sterlinge belief. ... Man sagt vielleicht, daß obgleich der Schreken zerstört ist, man doch noch dessen Wirkungen beibehalten kan; aber das ist nicht. Der Beweis davon ist, daß die Gesezе des Maximum's schon wirklich nicht mehr beobachtet werden, und daß die Assignaten 75 vom hundert verlieren. Tallien selbst hat eingestanden, daß die Assignaten sich nicht im Credit behaupten können, wenn man nicht die Ausgaben und die Zahl der Armeen vermindere. ...

Le Heros. * (Der Held.)
* Durch die Engländer verbrannt, in Toulon, 18 Dec. 1793.
L'Heureux. * (Der Glükliche.)
* Desgleichen.
L'Illustre. (Der Glänzende.)
L'Impétueux. * (Der Ungestümme.)
* Durch die Engländer genommen, in der Schlacht vom 1 Jun. 1794.
Le Jacobin. * (Der Jacobiner.)
* Durch die Engländer in Grund gebohrt, in der Schlacht vom 1 Jun. 1794.
Le Jean Bart. (Der Jean Bart.)
Le Jean Jacques Rousseau. (Der Joh. Jac. Rousseau.)
Le Jemappes. (Der Jemappes.)
Le Jupiter. (Der Jupiter.)
Le Léopard. * (Der Leopard.)
* An den Küsten von Sardinien gescheitert, i. J. 1792.
La Liberté. (Die Freiheit.)
Le Lion. (Der Löwe.)
Le Lys. * (Die Lilie.)
* Durch die Engländer verbrannt, in Toulon, 18 Dec. 1793.
Le Magnanime. (Der Grosmüthige.)
Le Marat. (Der Marat.)
Le Marseillois. (Der Marseillaner.)
Le Mercure. * (Der Mercur.)
* Durch die Engländer verbrannt, in Toulon, 18 Dec. 1793.
Le Mont-blanc. (Der Montblanc.)
Le Neptune. (Der Neptun.)
Le Northumberland. * (Der Northumberland.)
* Durch die Engländer genommen, in der Schlacht vom 1 Jun. 1794.
L'Orion. (Der Orion.)
Le Patriote. (Der Patriot.)
Le Phocion. (Der Phocion.)
Le Pluton. (Der Pluto.)
Le Pompée. * (Der Pompejus.)
* Durch die Engländer von Toulon hinweggeführt, 18 Dec. 1793.

Le Puissant. * (Der Mächtige.)

* Desgleichen.

Le Mucius Scèvola. (Der Mucius Scävola.)

Le Scipion. * (Der Scipio.)

* Durch die Engländer von Toulon hinweggeführt, und in Livorno verbrannt. Ein zweites Schiff dieses Namens ging im Sturm unter, an den nördlichen Küsten von Bretagne, im Jan. 1795.

Le Seduisant. (Der Verführerische.)

Le Sphinx. (Der Sphinx.)

Le Souverain. (Der Souverain.)

Le Spartiate. (Der Spartaner.)

Le Suffisant. * (Der Sichselbstgenügende.)

* Durch die Engländer verbrannt, in Toulon, 18 Dec. 1793.

Le Suffren. (Der Suffren.)

Le Superbe. * (Der Stolze.)

* Im Sturm untergangen an den nördlichen Küsten von Bretagne im Jahr 1795.

Le Temeraire. (Der Verwegene.)

Le Thémistocle. * (Der Themistokles.)

* Durch die Engländer verbrannt, in Toulon, 18 Dec. 1793.

Le Tigre. (Der Tiger.)

Le Tourville. (Der Tourville.)

Le Trajan. (Der Trajan.)

Le Tricolor. (Der Dreifarbige.)

Le Vengeur. * (Der Rächer.)

* An den Küsten von Korsika zu Grund gegangen im J. 1792. Ein zweites Schiff dieses Namens, nach Wundern von Tapferkeit, ward von den Engländern in Grund gebohrt, in der Schlacht vom 1 Jun. 1 4. Der National-Convent beschlos, daß das Model desselben im Pantheon aufgehängt, und sogleich wieder ein andres Schiff dieses Namens gebaut werden sollte.

La Victoire. (Der Sieg.)

Le Zélé. (Der Eifrige.)

2. Fregatten.

40 Kanonen.

L'Arethuse. * (Die Arethuſa.)
* Durch die Engländer von Toulon hinweggeführt, 18 Dec. 1793.
L'Artemise. (Die Artemiſia.)
La Citoyenne française. (Die fränkiſche Bürgerin.)
La Concorde. (Die Eintracht.)
La Courageuse. (Die Herzhafte.)
La Cybele. (Die Cybele.)
La Driade. (Die Driade.)
L'Egalité. (Die Gleichheit.)
L'Imperieuse. * (Die Gebieteriſche.)
* Durch die Engländer von Toulon hinweggeführt, 18 Dec. 1793.
La Junon. (Die Juno.)
La Meduse. (Die Meduſa.)
La Melpomene. * (Die Melpomene.)
* Durch die Engländer genommen, in Calvi, 8 Aug. 1794.
La Mignonne. * (Die Niedliche.)
* Desgleichen.
La Minerve. (Die Minerva.)
La Nymphe. * (Die Nymphe.)
* Durch die Engländer genommen, im J. 1793.
La Perle. * (Die Perle.)
* Durch die Engländer von Toulon hinweggeführt, 18 Dec. 1793.
La Pomone. * (Die Pomona.)
* Durch die Engländer genommen, 23 April 1793.
La Proſerpine. (Die Proſerpina.)
La Republicaine française. (Die fränkiſche Republikanerinn.)
La Revolutionnaire. * (Die Revolutionaire.)
* Durch die Engländer genommen, 21 Oct. 1794.
La Seine. (Die Seine.)
La Sibille. * (Die Sibille.)
* Durch die Engländer genommen, in der Levante.

La Thétis. (Die Thetis.)
L'Unité. (Die Einheit.)
L'Uranie. (Die Urania.)

32 Kanonen.

L'Amazone. (Die Amazone.)
L'Aglae. (Die Aglae.)
L'Alceste. (Die Alceſte.)
L'Andromaque. (Die Andromache.)
L'Astrèe. (Die Aſträa.)
L'Athalante. * (Die Athalanta.)
* Durch die Engländer genommen, 7 Mai 1794.
L'Aurore. * (Die Aurora.)
* Durch die Engländer von Toulon hinweggeführt, 18 Dec. 1793.
La Bellone. (Die Bellona.)
La Blonde. * (Die Blonde.)
* Durch die Engländer genommen, im J. 1793.
La Boudeuse. (Die Truzige.)
La Calipso. * (Die Calypſo.)
* Durch ihre Mannſchaft den Engländern überliefert, in den Antillen.
La Capricieuse. (Die Eigenſinnige.)
La Carmagnole. * (Die Carmagnole.)
* An den Küſten Frankreichs geſcheitert, im J. 1794.
La Charente. (Die Charente.)
La Cleopatre. * (Die Cleopatra.)
* Durch die Engländer genommen, im J. 1793.
La Courageuse. * (Die Herzhafte.)
* Durch die Engländer verbrannt, in Toulon, 18 Dec. 1793.
La Danaë. (Die Danae.)
L'Embuscade. (Die Auflaurerin.)
L'Engageante. * (Die Verbindliche.)
* Durch die Engländer genommen, 23 April 1794.
L'Experimentée. (Die Erfahrene.)
La Fée. (Die Fee.)
La Felicité. * (Die Glükſeeligkeit.)
* An den Küſten Frankreichs geſcheitert, im J. 1794.
La Fidéle. (Die Getreue.)

meen würden bald auseinander gehen; und dann sagt man wieder, es werde unmöglich seyn, selbst im Fall des Friedens, sie auseinander gehen zu machen! Ich mase mir nicht an, zu entscheiden, ob, in diesem Falle, Frankreich sich wieder unter das Joch seiner alten Monarchie, oder unter die noch drükendere Last der kaum zerstörten Tyrannei beugen würde. Als Philosoph muß ich sein Wohl wünschen; als Politiker habe ich mich nicht in seine Angelegenheiten zu mischen ... Wir — sagt man — haben Robespierren erhoben, und wir haben ihn gestürzt — Ich habe hierüber durchaus keine Data, aber wohl weiß ich, daß unser Angrif auf Frankreich diesen Tyrannen wafnete, unsre Flucht ihn fallen machte. Ohne die Moralität der jezigen Machthaber in Frankreich abzuwägen, behaupte ich, daß wir mit denen unterhandeln müssen, in deren Händen die Staatsgewalt ist. Zwar Herr Burke, dessen Schriften man uns zu lesen empfiehlt, macht den Völkern das Recht streitig, sich selbst ihre Regierungen zu wählen; aber haben wir nicht selbst die Praxis zu dieser Theorie geliefert? Wir verloren Amerika — durch die freie Wahl der Amerikaner, die eine andre Staatsform wollten: wir erhielten Korsika — eben so durch die freie Wahl der Korsen. Wir selbst also befolgten auf's treueste den berühmten Schluß des National-Convents vom 19ten Dec. 1792. ... Glauben unsre Minister, daß wir noch nicht genug geschlagen sind, so antworte ich darauf, daß unser unglükliches Vater'nd nur schon allzuviel gelitten hat. Welchen Schuz hatte denn unser Handel? in welchem Theile des Erdrunds hat unsre Admiralität einige Talente gezeigt? Etwa da sie nach Amerika eine allzugeringe Macht abschikte, als daß solche unsre dortigen Eroberungen hätte behaupten können? oder indem sie unsre Flotte vor Toulon hinhielt? ... Doch die Grundquelle unsers Unglükes ist die Verkehrtheit unsrer Minister. Aber er wird kommen; und bald, wie ich hoffe, der Augenblik, wo die Verantwortlichkeit kein sinnleerer Schall mehr seyn wird; dann werden wir auf den Ursprung des Krieges zurükgehen; Schritt vor Schritt werden wir die Art, wie er geführet ward, untersuchen. ... Und dieser Krieg hatte gleiche Quelle, wie der gegen unsre Brü-

der in Amerika — den Haß der Miniſter gegen die Freiheit. Aber es iſt Zeit, zu endigen. Das Volk kann doch wohl in dieſer ſchrecklichen Kriſe von den Miniſtern die Aufopferung ihrer beſondern Intereſſen, ihrer ehrſüchtigen Plane fodern. Ein Jahr weiter — und man wird erkennen, wie wahr ich geſprochen habe. Ich trage darauf an, daß aus der Adreſſe an den König alles hinweggelaſſen werde, was uns hindern könnte, aufs ſchleunigſte mit Frankreich Frieden zu unterhandeln."

Man kennt ſchon aus dem vorigen Hefte, S. 93. den Erfolg — die Genehmigung der Adreſſe.

Indeß bot doch jede Sizung des Parlaments Debatten von hohem Intereſſe dar.

Am 2ten Januar ward die Bewilligung der Subſidien verhandelt ... Sheridan erhob ſich mit Heftigkeit gegen den Miniſter, „der, gegen alles Herkommen des Hauſes, gerade izt abweſend ſey, und einen vermeſſenen Eingrif in die Conſtitution gethan habe, durch Schlieſſung eines Anlehens ohne Vorwiſſen des Parlaments; überhaupt ſcheine es ihm unmöglich, daß irgend ein Menſch mit dem Hauſe ſchamloſer ſein Spiel treiben könne." Während dieſes Ausfalles auf ihn trat Pitt ſelbſt herein. „Ohngeachtet der Debatten" — fiel er ein — „die über die Adreſſe an den König ſtatt hatten, und ohngeachtet der Verſchiedenheit der Meinungen über die Fortſezung des Krieges, werde man nicht läugnen können, daß ſelbſt der Antrag derer, die ſich gegen den Krieg erklärt hätten, ein volles und feierliches Geſtändniß der Nothwendigkeit der Subſidien, und ihres Entſchluſſes, ſolche zu bewilligen, enthalten habe. Weit entfernt ſonach einen ſo empfindlichen Ausfall gegen ſich zu erwarten, habe er ſich überzeugt gehalten, daß über die allgemeine Frage von Subſidien gar kein Widerſpruch mehr ſtatt finde. Was die mit dem Kaiſer eingegangenen Verbindungen betreffe, ſo ſeyen ſolche, bis zur erfolgten Zuſtimmung des Parlaments, nur proviſoriſch, und er ſey kühn, und, wie man geſagt habe, ſchamlos genug, zu erklären, daß er die Anlehen als eine wahrhaft politiſche Masregel betrachte, und daß, nach ſeiner innerſten Uiberzeugung, der Kaiſer entſchloſſen ſey, den nach-

Frankreich mehr Hilfsquellen habe, als wir, den Krieg lange fortzuſezen. Und auf welche Bedingungen könnten wir izt wohl Frieden ſchlieſen, ohne daß es beſſer wäre, noch einen Feldzug zu wagen? Werden wir das öſtreichiſche Belgien in der Gewalt der Franken laſſen? — Dann werden ſie, wenige Monden ſpäter, Meiſter von Holland ſeyn, und wir werden aufs neue zu den Waffen greifen müſſen. Denn, ſo paradox es auch ſcheinen mag, ſo iſt es doch feſte Wahrheit, daß der Friede, den Holland ſchlieſen wird, daſſelbe nicht ſicher ſtellen kan, als in ſo ferne wir den Krieg fortſezen. Werden wir zugeben, daß der Rhein künftig Frankreichs Gränze bilde? — Aber geſezt, daß auch alles in den Stand vor dem Kriege wiederhergeſtellt würde, ſo werden wir doch, zu Folge des Schluſſes vom 13ten April 1793, nicht nur die Republik, ſondern auch die Grundſäze der Freiheit und Gleichheit, ſo wie die unverjährbaren Menſchenrechte anerkennen, das heist, wir werden die Abſezung des Königs und die Vernichtung des Parlaments unterzeichnen müſſen ... Und werden wir auf unſre Eroberungen in den Colonien Verzicht thun? werden wir uns den ſchrecklichen Szenen bloſtellen, die das Beiſpiel der Freilaſſung der Negern auf unſern Inſeln wirken kan? Sollen wir einen Act von Nationaltreuloſigkeit begehen, indem wir die, welche uns mit offenen Armen empfiengen, und ihr vollſtes Vertrauen auf uns ſezten, an ihre Henker ausliefern? Wenn der Geiſt des Jacobinism einmal in den fränkiſchen Colonien wurzelt; wie können wir hoffen, die unſrigen dafür zu bewahren, da die Anſtekung ſogar in England ſich geäuſſert hat?"

„Ich will die Unglüksfälle des lezten Feldzuges, die tiefen Wunden, welche zwei der erſten Kriegsmächte Europens erlitten haben, nicht verhehlen; aber die vorherigen Kriege zeigen uns ja genug die Wunder, welche die Energie und Beharrlichkeit des engliſchen Volkes zu wirken vermag. Muß man die Hilfsmittel der kriegführenden Staaten nur nach verlorenen Schlachten und hinweggenommenen Ländern beurtheilen? — Dieſer Kalkul würde falſch ſeyn, beſonders in dem jezigen Kriege, und in Bezug auf uns. Der jezige Krieg hängt lediglich von den Finanzen

daß er unbegreiflich iſt, gerade durch ſein Streben, ſich recht begreiflich zu machen. Wenn er ſagt: er werde nicht mit der dermaligen Republik Frankreich unter den dermaligen Umſtänden unterhandeln, ſo verſtehe ich wohl den erſten Theil dieſer Erklärung, aber durchaus nichts vom zweiten. Was will der unbegreifliche, obgleich populäre Ausdruk: die dermaligen Umſtände? Wenigſtens wird man damit nicht das Glük Englands und die Schwächung Frankreichs bezeichnen wollen? — Der einzige Sinn, den der Miniſter etwa noch mit dieſen Worten verbinden könnte, iſt folgender: „Es gibt 2 Vorausſezungen, unter welchen ich mit Frankreich unterhandeln werde: 1) wenn ich deſſen dermaliger Regierung eine mir angemeßnere Form gegeben haben werde; oder 2) wenn die Ereigniſſe mich zwingen, mich deſſen Willkür zu unterwerfen." Nun müſſen wir aber in jedem Betracht durchaus dieſe Alternative verwerfen." ... Nach allen dieſen Debatten ward nun über die Frage von den Subſidien geſtimmt, und ſolche bewilliget.

In der Sizung vom 5ten Januar erhob ſich zuerſt Jekyll. „Da die voriges Jahr dem Könige von Preuſſen bewilligten Subſidien izt ein Anlehen von 6 Millionen für den Kaiſer zur Folge hätten, ſo fodre er, daß man die auf jene Uibereinkunft ſich beziehenden Schriften vorlege, und anzeige, wann die lezte Zahlung geſchehen ſey?"... „Er ſehe keinen Grund" — erwiederte der Miniſter — warum er ſich der Vorlegung jener Schriften widerſezen ſollte; eben ſo wenig finde er Bedenken, zu erklären, daß die lezte Zahlung im verfloſſenen September geſchehen ſey." ... „Wie viel denn" — frug Jekyll weiter — „von den 2½ Millionen Sterlings, welche Grosbritannien und die General-Staaten zu geben übernommen hätten, wirklich ausgezahlt worden ſey?".. „1,200,000 Pfund Sterlings" — antwortete Pitt... „Und wie viel Truppen zu Folge jenes Vertrags für Englands Dienſt aufgeſtellt worden ſeyen?"... „darüber" — antwortete Pitt — „habe er keine genauen Verzeichniſſe erhalten."... Nun fiel Fox ein: „Einige Bedingungen jenes Vertrags müßten nicht erfüllt worden

seyn, weil man seit dem September mit der weitern Zahlung innegehalten habe; auch hätten diese Truppen 20mal mehr gekostet, als die, welche man zuvor im Sold gehabt habe... Pitt „erklärte diesen Kalkul für höchst übertrieben; die Truppen seyen der allgemeinen Sache immer nüzlich gewesen, obgleich sie, unvorgesehener Umstände wegen, nicht ganz geleistet, was man von ihnen erwartet habe. Der Rükhalt der Zahlung sey zu einer Zeit erfolgt, da Preussen in der Unmöglichkeit gewesen, seine Verpflichtungen zu erfüllen." ... Auch Windham bemerkte, daß, so oft die Preussen geschlagen hätten, solches immer mit Erfolg geschehen sey; daß, ohne sie, der Feldzug doch immer noch unglüklicher gewesen seyn würde.... Jekyll's Vorschlag ward von 110 gegen 33, also mit einer Mehrheit von 87 Stimmen, verworfen.

Nun trat Sheridan auf. Die Habeas Corpus Acte, das stolzeste Kleinod des Britten, gegen den Stuartischen Despotism im Jahr 1679 errungen, (wornach jeder Verhaftete in den ersten 24 Stunden vor die geschwornen Richter des Reichs gestellt, und öffentlich gehört werden muß, um ihn, wenn er unschuldig ist, auf der Stelle wieder loszulassen) war bekanntlich im Laufe des vorigen Jahrs wegen anscheinender Gefahr von Verschwörungen suspendirt worden. Er foderte izt deren vollste Wiederherstellung. „Wie?" — sagte er — „diese Suspension, die einer unsrer Schriftsteller der Ernennung eines Dictators in dem alten Rom vergleicht, welche nur in Fällen der lezten Noth statt fand, sollte noch immer fortdauern, während der Vorwand dazu, jene angeblichen Verschwörungen, längst in ihr Nichts zerstäubt sind? während auf's strengste bewiesen ist, daß unerschütterliche Treue und Ehrfurcht für den König und die Constitution die Grundzüge des brittischen National-Charakters bilden? — Hält man mir entgegen, daß die Zeit der Suspension dieser Acte erst nach einem Monde zu Ende gehe, und ich also noch bis dahin zuwarten sollte, so antworte ich mit dem unsterblichen Vater des Ministers: „daß, da „die Tyrannei nicht 40 Tage dauern soll, sie auch

„nicht einmal eine Stunde dauern darf, und daß „ihre scheinbare Milde sie darum nicht erträgli„cher macht." Ich fodre nicht nur, daß die Suspension der Habeas Corpus-Acte, dieser Gewährleisterin unsrer Freiheit, widerrufen werde, sondern ich seze als Grundsaz fest, daß sie überhaupt nie suspendirt werden soll. Man schüzte, als dis geschah, das Daseyn einer Verschwörung vor; aber diese Seite des Hauses bestritt sogleich damals diese leere Erfindung der Minister, und das Urtheil der Geschwornen zeugt nun, daß sie nicht irrte. Man sagte zwar, dis Urtheil sey kein Beweis von Unschuld; es hindre nur, daß man des nemlichen Verbrechens wegen nicht noch einmal verfolgt werden könne: aber Englands Gesezе kennen kein Mittelding zwischen Verbrechen und Unschuld, und wen sein Landesgesez freispricht, dem kan niemand vorwerfen, daß er nicht unschuldig sey." ... Sheridan gieng nun näher in die einzelnen Theile des Prozesses ein; er zeigte, daß hier nicht, wie man vorgab, notorischer Aufruhr war, sondern, alles sich auf einige, der Misdeutung fähige, überspannte Aeusserungen über Verbrüderungen und Conventionen einschränkte. Er beklagte, „daß England immer noch fortfahre, das Spielzeug in der Hand eines starrsinnigen, stolzen Ministers zu seyn, der nie seinen Fus in eine andre Versammlung, als die im Hause der Gemeinen gesezt, und nicht die mindeste Kenntniß des menschlichen Herzens habe." ... Er schlos seine Rede voll Bitterkeit, indem er fragte: „warum die Verfechter des Krieges nichts beitrügen, um denselben zu führen? warum einer derselben (Windham) nicht edel genug denke, seinen Gehalt zum Opfer zu bringen, und von seinen unermeßlichen Einkünften zu leben? warum ein andrer (Pitt) nicht den Ertrag seiner Stelle als Hüter der privilegirten Seehäfen darbringen wolle? warum dessen Vetter, der einst in einem schönen Augenblike von Selbstverläugnung so grosmüthig eines Theils seiner Einkünfte sich zu begeben versprochen habe, wie ein andrer Atlas, 15 bis 16000 Pfund Sterlings auf seinem Kopfe zusammenhäufe?" Nach einer feurigen Apostrophe an die Constitution seines Landes endigte er mit dem

Antrage auf Widerruf der Suspension der Habeas Corpus-Acte ... Dagegen versezte Windham: „Ein Verbrechen könne auf einen gewiesen Grad bewiesen seyn, der aber noch nicht hinreiche, in der Seele der Geschwornen jene Uiberzeugung zu wirken, die sie zu Fällung eines Urtheils auf Todesstrafe bestimmen könnte; es gebe also Fälle, wo der Schuldige freigesprochen werde. Man frägt — fuhr er fort — wo die Verschwörung ist? als ob ein Dolch in der Hand nöthig wäre, um sie zu bewähren! als ob keine andre Art derselben möglich wäre, als die in der Acte Eduard's III buchstäblich ausgedrükt ist! Die Sprache der Anhänger dieses Systems beweist nur zu sehr dessen Daseyn. Wir wissen alle, daß die Gefahr darin liegt, daß man den Gemeingeist vergiftet; daß man Misvergnügen wekt, und von dem, welches Augenblike der Noth, die in jeder Staatsgesellschaft unvermeidlich sind, erzeugen, Gewinn zieht; daß man das Volk zu überreden sucht, alle Regierung sey Anmasung seiner Rechte." ... Nachdem hierauf Major Maitland, Lord Titchfields, und Fox einige Phrasen eingestreuet, die mehr Bezug auf die Parlaments-Reform, als auf die Frage hatten, unterstüzte Erskine den Antrag in einer langen Rede, worin er zu beweisen unternahm: „daß keine Verschwörung existirte; daß mithin die Minister, wenn sie die Suspension der Habeas Corpus-Acte erneuert wissen wollten, die Nothwendigkeit dieser Massregel durch neue Gründe darthun müsten." ... Dagegen bemerkte Adair, „daß die Suspension äusserst eingeschränkt sey, indem sie nur auf den Hochverrath gehe, und in allen andern Fällen die Acte in voller Kraft bleibe." Er erzählte dann, was in den verschiedenen Gesellschaften vorgegangen sey; „die Grundsäze, welche darin geherrscht, seyen die nemlichen, die eine grose und mächtige Monarchie umgestürzt hätten; jene Gesellschaften müsten erst auseinander gehen, und dadurch zeigen, daß sie der Vortreflichkeit der brittischen Constitution huldigen, ehe man ein Bill widerrufe, das durch immer noch fortdauernde Gefahr veranlaßt worden sey." ... Nach einigen weitern Debatten ward Sheridan's Antrag mit 185 ge-

gen 41, durch eine Mehrheit von 144 Stimmen verworfen.

Am 6ten Januar trat Graf Stanhope im Oberhause mit dem Antrag auf: „man sollte beschliesen, daß England sich in Frankreichs innere Angelegenheiten weder mischen könne, noch werde, und daß es nöthig sey, dis öffentlich zu erklären." ... Seine Rede war ein voller, enthusiastischer Panegyrikus auf die fränkische Republik und die Franken. „Ihre Armeen seyen izt die disciplinirtesten und mächtigsten in Europa, ihre Seemacht stärker, als die brittische, und England, welches zwar einige Westindischen Inseln erobert, habe gleichwohl Belgien und Holland, welche die halbe Balanz seines Handels ausmachten, und mehr noch als das — seinen Charakter einer Freundin und Beschüzerin der Freiheit verloren. Die ungeheure Idee des Ministers, die Franken auszuhungern, sey izt nur noch lächerlich. Aus den eingezogenen Gütern hätten diese 400 Millionen Pfund Sterlings gelöst, und wenn man rechne, daß die Assignaten nur $\frac{1}{4}$ Werth hätten, so behielten sie immer noch 100 Millionen baares Geld. Aber im vorigen Jahr hätten sie 160 Millionen aufgewandt? — Daraus folge nichts weiter, als daß der vorige Feldzug sie nur 40 Millionen gekostet habe. Besage des Beispiels von NordAmerika gehe der PapierCredit von einer solchen Revolutions-Regierung gleich einem grossen Schneeball aus, und kehre wie eine Nuß wieder zurük. Es sey wahrer Vortheil für Frankreich, daß die Assignate so viel verlören" ... Graf Mansfield behauptete dagegen mit eben so hoher Spannung Englands Recht, die Regierungsform Frankreichs festsezen zu helfen, aus der Geschichte des 30jährigen Krieges und des Westphälischen Friedens. Was Stanhope in Betref der Finanzen Frankreichs gesagt hatte, verglich er mit dem, was Dryden in einem seiner Lustspiele einen Verliebten sagen läßt: „Meine Wunde wird kleiner, je mehr sie sich vergrösert." ... Bei der Stimmung stand Graf Stanhope ganz allein; aber der Herzog von

Bedford versprach in 8 Tagen denselben Antrag in veränderter Gestalt wieder vorzubringen.

In der Sizung des Unterhauses, am 7ten Januar, foderte Lambton, „daß das Verzeichniß aller ausländischen Truppen vorgelegt würde, die seit dem Kriege im brittischen Solde gestanden, und getödtet worden seyen. Nach der Uibereinkunft mit Hannover, Hessen-Cassel, u. a. müsse England für jeden Todten 30 Pfund Sterling zahlen; da nun bei Dünkirchen allein 3,500 Mann geblieben seyen; so kämen schon auf diese einzige Rechnung über 100,000 Pf. Sterlings“... Jekyll wünschte zu wissen, „Wer der Commissär an die in brittischen Sold genommenen Truppen gewesen sey, und ob man nicht in seiner Correspondenz ersehen könne, wie diese Truppen Vertragsmäsig gewirkt hätten?“... Pitt erwiederte, daß „zu diesem Ende Lord Malmsbury abgeschikt worden sey, daß man aber die von ihm eingelaufenen Nachrichten dem Auge des Publikums nicht vorlegen könne; genug, daß die preussischen Truppen mit den übrigen Verbündeten zusammen gewirkt hätten“... Jekyll foderte demnach, „daß dann nur wenigstens die Zahl der von Preussen vermöge der Uibereinkunft von 1794 zu stellenden Truppen eingegeben werde.“... Sheridan aber bestand darauf, "daß der Minister sich durchaus über die Art der Vertragsmäsigen Mitwirkung der Preussen erklären sollte." Da Pitt ihm versprach, sich künftig hierüber noch näher zu äussern, so behält er sich seinen Antrag bis dahin vor. Nun ward vorgeschlagen, Seiner Majestät für den Seedienst des laufenden Jahres 10,000 Matrosen mit Inbegrif von 15,000 Mann Seetruppen, zu bewilligen... Robinson beschwerte sich bei dieser Gelegenheit „über den dermaligen schlechten Zustand der brittischen Seemacht. Die Franken bauten ihre Schiffe geschwinder; auch seyen solche viel schnellere Segler.“... Berkeley gab zu, „daß die Franken im Modell der Schiffe, aber nicht in der Arbeit, einen Vorzug hätten; mitten im Kriege sey hierin keine Veränderung möglich.“... Admiral Gardner schlug vor, „daß man

so wie in Frankreich, auf die Verbesserung der Schiffs-Modelle einen Preis sezen, und sie durch die Akademie der Wissenschaften prüfen lassen sollte." ... Fox zürnte gegen die Admiralität, besonders den Lord Chatham, tadelte den Minister, der durch die höhern Prämien, die er auf die Ergänzung der Armee seze, die Bemannung der Kriegsschiffe schwäche, und drang auf schleunige Verstärkung der Seemacht ... Dundas zeigte aus Berechnungen, „daß solche nie stärker gewesen sey, als izt. Im Anfange des Krieges habe England 16,000 Matrosen gehabt; im vorigen Jahr 85,000; izt beliefen sie sich auf 90,000, und so eben habe man auf 100,000 angetragen. Freilich sey izt die grose Springfeder des Matrosen abgespannt — die reichen Prisen zur See; allein es sey izt leichter, eine Bohne in einem Heuschober zu finden, als ein fränkisches Kauffahrteischiff auf dem Meere. Der brittische Matrose frage wenig nach neuen Schiffs-Modellen, da er wisse, daß man ganz wohl mit den bisherigen die Franken schlagen könne, und da er überhaupt kein Freund von Neuerungen sey" ... Sheridan fand diese Neuerungen, die den Franken so nüzlich gewesen seyen, der Aufmerksamkeit der Regierung in hohem Grade würdig. „Jeder Offizier suche das Commando eines erbeuteten fränkischen Schiffes zu erhalten, weil diese viel leichter segelten. Zwar habe man gesagt, daß ein schweres brittisches Schiff sie vom Wasser hinwegblasen könne; aber die allgemeine Klage sey, daß man im vorigen Jahre keine Beweise davon gesehen habe." ... Lambton bemerkte, daß „die Franken izt sogar Modelle einzelner Planken und Bretter in die verschiedenen Departements sendeten; daß eigne Commissäre die Aufsicht über die Werften hätten, und daß sie von der Ausrüstung von 60 Kriegsschiffen in 2 Monden als von einer leichten Sache sprächen. Zwar könnten diese Schiffe wegen des grünen Bauholzes nicht über 4 Jahre dauern; man habe deren aber auch nur zu einer schnellen und mächtigen Anstrengung nöthig." — — Nach diesen Debatten ward über den Vorschlag gestimmt, und solcher einstimmig bewilliget.

meen würden bald auseinander gehen; und dann sagt man wieder, es werde unmöglich seyn, selbst im Fall des Friedens, sie auseinandergehen zu machen! Ich maße mir nicht an, zu entscheiden, ob, in diesem Falle, Frankreich sich wieder unter das Joch seiner alten Monarchie, oder unter die noch drükendere Last der kaum zerstörten Tyrannei beugen würde. Als Philosoph muß ich sein Wohl wünschen; als Politiker habe ich mich nicht in seine Angelegenheiten zu mischen ... Wir — sagt man — haben Robespierren erhoben, und wir haben ihn gestürzt — Ich habe hierüber durchaus keine Data, aber wohl weiß ich, daß unser Angrif auf Frankreich diesen Tyrannen wafnete, unsre Flucht ihn fallen machte. Ohne die Moralität der jezigen Machthaber in Frankreich abzuwägen, behaupte ich, daß wir mit denen unterhandeln müssen, in deren Händen die Staatsgewalt ist. Zwar Herr Burke, dessen Schriften man uns zu lesen empfiehlt, macht den Völkern das Recht streitig, sich selbst ihre Regierungen zu wählen; aber haben wir nicht selbst die Praxis zu dieser Theorie geliefert? Wir verloren Amerika — durch die freie Wahl der Amerikaner, die eine andre Staatsform wollten: wir erhielten Korsika — eben so durch die freie Wahl der Korsen. Wir selbst also befolgten auf's treueste den berühmten Schluß des National-Convents vom 15ten Dec. 1792. ... Glauben unsre Minister, daß wir noch nicht genug geschlagen sind, so antworte ich darauf, daß unser unglükliches Vater'and nur schon allzuviel gelitten hat. Welchen Schuz hatte denn unser Handel? in welchem Theile des Erdrunds hat unsre Admiralität einige Talente gezeigt? Etwa da sie nach Amerika eine allzugeringe Macht abschikte, als daß solche unsre dortigen Eroberungen hätte behaupten können? oder indem sie unsre Flotte vor Toulon hinhielt? ... Doch die Grundquelle unsers Unglükes ist die Verkehrtheit unsrer Minister. Aber er wird kommen; und bald, wie ich hoffe, der Augenblik, wo die Verantwortlichkeit kein sinnleerer Schall mehr seyn wird; dann werden wir auf den Ursprung des Krieges zurükgehen; Schritt vor Schritt werden wir die Art, wie er geführt ward, untersuchen. ... Und dieser Krieg hatte gleiche Quelle, wie der gegen unsre Brü-

der in Amerika — den Haß der Minister gegen die Freiheit. Aber es ist Zeit, zu endigen. Das Volk kann doch wohl in dieser schrecklichen Krise von den Ministern die Aufopferung ihrer besondern Interessen, ihrer ehrsüchtigen Plane fodern. Ein Jahr weiter — und man wird erkennen, wie wahr ich gesprochen habe. Ich trage darauf an, daß aus der Adresse an den König alles hinweggelassen werde, was uns hindern könnte, aufs schleunigste mit Frankreich Frieden zu unterhandeln."

Man kennt schon aus dem vorigen Hefte, S. 93. den Erfolg — die Genehmigung der Adresse.

Indeß bot doch jede Sizung des Parlaments Debatten von hohem Interesse dar.

Am 2ten Januar ward die Bewilligung der Subsidien verhandelt ... Sheridan erhob sich mit Heftigkeit gegen den Minister, „der, gegen alles Herkommen des Hauses, gerade izt abwesend sey, und einen vermessenen Eingrif in die Constitution gethan habe, durch Schliessung eines Anlehens ohne Vorwissen des Parlaments; überhaupt scheine es ihm unmöglich, daß irgend ein Mensch mit dem Hause schamloser sein Spiel treiben könne." Während dieses Ausfalles auf ihn trat Pitt selbst herein. „Ohngeachtet der Debatten" — fiel er ein — „die über die Adresse an den König statt hatten, und ohngeachtet der Verschiedenheit der Meinungen über die Fortsezung des Krieges, werde man nicht läugnen können, daß selbst der Antrag derer, die sich gegen den Krieg erklärt hätten, ein volles und feierliches Geständniß der Nothwendigkeit der Subsidien, und ihres Entschlusses, solche zu bewilligen, enthalten habe. Weit entfernt sonach einen so empfindlichen Ausfall gegen sich zu erwarten, habe er sich überzeugt gehalten, daß über die allgemeine Frage von Subsidien gar kein Widerspruch mehr statt finde. Was die mit dem Kaiser eingegangenen Verbindungen betreffe, so seyen solche, bis zur erfolgten Zustimmung des Parlaments, nur provisorisch, und er sey kühn, und, wie man gesagt habe, schamlos genug, zu erklären, daß er die Anlehen als eine wahrhaft politische Masregel betrachte, und daß, nach seiner innersten Uiberzeugung, der Kaiser entschlossen sey, den näch-

ten Feldzug mit Macht fortzuführen, wenn England ihn in Ansehung der Finanzen unterstüze. In Betreff des durch Englands eigene Bedürfnisse veranlaßten Anlehens sey, bei Festsezung der Artikel desselben, gleichfalls alles auf die Genehmigung des Parlaments ausgestellt worden: er habe hiebei nichts gethan, als was häufig auch vor ihm geschehen sey." ... Fox erwiederte hierauf: „die, welche sich für die auf Frieden abzwekende Aenderung der Adresse erklärt, würden, wenn dieser Beisaz durchgegangen wäre, allerdings gehalten gewesen seyn, auf noch weit beträchtlichere Subsidien zu stimmen, als der Minister selbst nicht gefodert habe; aber ganz anders verhalte sich's, wenn man dadurch nur die Fortsezung des jezigen verderblichen, und beinahe ewigen Krieges beabsichte. Unläugbar hätten einige Parlaments-Glieder Theil am Anlehen, und damit er diese auf seine Seite ziehen und Meister ihrer Stimmen seyn möchte, habe er solches eben so viele Wochen, als andre Minister Tage, vorher geschlossen." Burdon, Tharnton, obgleich sie sich gegen den Krieg erklärt, und auch Wilberforce, der zuerst für die Aenderung der Adresse gesprochen hatte, hielten sich dennoch für verpflichtet, auf Subsidien zu stimmen. „Man sey izt nicht mehr im Zweifel zwischen Krieg oder Frieden: der Krieg sey nun schon einmal beschlossen, folglich bleibe den wahren Freunden des Vaterlands nichts mehr übrig, als für die Mittel zu dessen Führung zu sorgen." ... Fox erinnerte dagegen: „es scheine nicht, daß teutscher Seits der Krieg mit grosem Nachdruk werde geführt werden, da der Reichstag sich bekanntlich für den Frieden erklärt habe. Man sollte daher alles Geld einzig auf den Schiffsbau wenden, und jeden Soldaten, der von der Armee gespart werden könne, zum Matrosen machen." ... Milner erklärt: „er könne nicht für Subsidien stimmen, da die Rede des Königs die Absicht des Ministers zeige, nicht mit Frankreich, solange es Republik sey, zu unterhandeln." ... Pitt erwiedert: „er habe nur sagen wollen, daß er nicht mit der dermaligen Republik unter den dermaligen Umständen unterhandeln werde" ... „Der Minister" — versezt Sheridan — „hat seine Erklärung in ein solches Labyrinth von Worten versteckt,

daß er unbegreiflich ist, gerade durch sein Streben, sich recht begreiflich zu machen. Wenn er sagt: er werde nicht mit der dermaligen Republik Frankreich unter den dermaligen Umständen unterhandeln, so verstehe ich wohl den ersten Theil dieser Erklärung, aber durchaus nichts vom zweiten. Was will der unbegreifliche, obgleich populäre Ausdruk: die dermaligen Umstände? Wenigstens wird man damit nicht das Glük Englands und die Schwächung Frankreichs bezeichnen wollen? — Der einzige Sinn, den der Minister etwa noch mit diesen Worten verbinden könnte, ist folgender: „Es gibt 2 Voraussezungen, unter welchen ich mit Frank„reich unterhandeln werde: 1) wenn ich dessen dermaliger Regie„rung eine mir angemeßnere Form gegeben haben werde; oder „2) wenn die Ereigniſſe mich zwingen, mich dessen Willkür zu „unterwerfen." Nun müssen wir aber in jedem Betracht durchaus diese Alternative verwerfen." ... Nach allen diesen Debatten ward nun über die Frage von den Subsidien gestimmt, und solche bewilliget.

In der Sizung vom 5ten Januar erhob sich zuerst Jekyll. „Da die voriges Jahr dem Könige von Preussen bewilligten Subsidien izt ein Anlehen von 6 Millionen für den Kaiser zur Folge hätten, so fodre er, daß man die auf jene Uibereinkunft sich beziehenden Schriften vorlege, und anzeige, wann die lezte Zahlung geschehen sey?"... „Er sehe keinen Grund" — erwiederte der Minister — warum er sich der Vorlegung jener Schriften widersezen sollte; eben so wenig finde er Bedenken, zu erklären, daß die lezte Zahlung im verflossenen September geschehen sey." ... „Wie viel denn" — frug Jekyll weiter — „von den 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Sterlings, welche Grosbritannien und die General-Staaten zu geben übernommen hätten, wirklich ausgezahlt worden sey?".. „1,200,000 Pfund Sterlings" — antwortete Pitt... „Und wie viel Truppen zu Folge jenes Vertrags für Englands Dienst aufgestellt worden seyen?"... „darüber" — antwortete Pitt — „habe er keine genauen Verzeichnisse erhalten."... Nun fiel Fox ein: „Einige Bedingungen jenes Vertrags müßten nicht erfüllt worden

seyn, weil man seit dem September mit der weitern Zahlung innegehalten habe; auch hätten diese Truppen 20mal mehr gekostet, als die, welche man zuvor im Sold gehabt habe... Pitt „erklärte diesen Kalkul für höchst übertrieben; die Truppen seyen der allgemeinen Sache immer nüzlich gewesen, obgleich sie, unvorgesehener Umstände wegen, nicht ganz geleistet, was man von ihnen erwartet habe. Der Rükhalt der Zahlung sey zu einer Zeit erfolgt, da Preussen in der Unmöglichkeit gewesen, seine Verpflichtungen zu erfüllen." ... Auch Windham bemerkte, daß, so oft die Preussen geschlagen hätten, solches immer mit Erfolg geschehen sey; daß, ohne sie, der Feldzug doch immer noch unglüklicher gewesen seyn würde.... Jekyll's Vorschlag ward von 110 gegen 33, also mit einer Mehrheit von 87 Stimmen, verworfen.

Nun trat Sheridan auf. Die Habeas Corpus Acte, das stolzeste Kleinod des Britten, gegen den Stuartischen Despotism im Jahr 1679 errungen, (wornach jeder Verhaftete in den ersten 24 Stunden vor die geschwornen Richter des Reichs gestellt, und öffentlich gehört werden muß, um ihn, wenn er unschuldig ist, auf der Stelle wieder loszulassen) war bekanntlich im Laufe des vorigen Jahrs wegen anscheinender Gefahr von Verschwörungen suspendirt worden. Er foderte izt deren vollste Wiederherstellung. „Wie?" — sagte er — „diese Suspension, die einer unsrer Schriftsteller der Ernennung eines Dictators in dem alten Rom vergleicht, welche nur in Fällen der lezten Noth statt fand, sollte noch immer fortdauern, während der Vorwand dazu, jene angeblichen Verschwörungen, längst in ihr Nichts zerstäubt sind? während aufs strengste bewiesen ist, daß unerschütterliche Treue und Ehrfurcht für den König und die Constitution die Grundzüge des brittischen National-Charakters bilden? — Hält man mir entgegen, daß die Zeit der Suspension dieser Acte erst nach einem Monde zu Ende gehe, und ich also noch bis dahin zuwarten sollte, so antworte ich mit dem unsterblichen Vater des Ministers: „daß, d. „die Tyrannei nicht 40 Tage dauern soll, sie auch

„nicht einmal eine Stunde dauern darf, und daß „ihre scheinbare Milde sie darum nicht erträgli„cher macht." Ich fodre nicht nur, daß die Suspension der Habeas Corpus-Acte, dieser Gewährleisterin unsrer Freiheit, widerrufen werde, sondern ich seze als Grundsaz fest, daß sie überhaupt nie suspendirt werden soll. Man schüzte, als dis geschah, das Daseyn einer Verschwörung vor; aber diese Seite des Hauses bestritt sogleich damals diese leere Erfindung der Minister, und das Urtheil der Geschwornen zeugt nun, daß sie nicht irrte. Man sagte zwar, dis Urtheil sey kein Beweis von Unschuld; es hindre nur, daß man des nemlichen Verbrechens wegen nicht noch einmal verfolgt werden könne: aber Englands Geseze kennen kein Mittelding zwischen Verbrechen und Unschuld, und wen sein Landesgesez freispricht, dem kan niemand vorwerfen, daß er nicht unschuldig sey." ... Sheridan gieng nun näher in die einzelnen Theile des Prozesses ein; er zeigte, daß hier nicht, wie man vorgab, notorischer Aufruhr war, sondern, alles sich auf einige, der Misdeutung fähige, überspannte Aeusserungen über Verbrüderungen und Conventionen einschränkte. Er beklagte, „daß England immer noch fortfahre, das Spielzeug in der Hand eines starrsinnigen, stolzen Ministers zu seyn, der nie seinen Fus in eine andre Versammlung, als die im Hause der Gemeinen gesezt, und nicht die mindeste Kenntniß des menschlichen Herzens habe." ... Er schlos seine Rede voll Bitterkeit, indem er fragte: „warum die Verfechter des Krieges nichts beitrügen, um denselben zu führen? warum einer derselben (Windham) nicht edel genug denke, seinen Gehalt zum Opfer zu bringen, und von seinen unermeßlichen Einkünften zu leben? warum ein andrer (Pitt) nicht den Ertrag seiner Stelle als Hüter der privilegirten Seehäfen darbringen wolle? warum dessen Vetter, der einst in einem schönen Augenblike von Selbstverläugnung so grosmüthig eines Theils seiner Einkünfte sich zu begeben versprochen habe, wie ein andrer Atlas, 15 bis 16000 Pfund Sterlings auf seinem Kopfe zusammenhäufe?" Nach einer feurigen Apostrophe an die Constitution seines Landes endigte er mit dem

Antrage auf Widerruf der Suspension der Habeas Corpus-Acte... Dagegen versezte Windham: „Ein Verbrechen könne auf einen gewiesen Grad bewiesen seyn, der aber noch nicht hinreiche, in der Seele der Geschwornen jene Uiberzeugung zu wirken, die sie zu Fällung eines Urtheils auf Todesstrafe bestimmen könnte; es gebe also Fälle, wo der Schuldige freigesprochen werde. Man frägt — fuhr er fort — wo die Verschwörung ist? als ob ein Dolch in der Hand nöthig wäre, um sie zu bewähren! als ob keine andre Art derselben möglich wäre, als die in der Acte Eduard's III buchstäblich ausgedrükt ist! Die Sprache der Anhänger dieses Systems beweist nur zu sehr dessen Daseyn. Wir wissen alle, daß die Gefahr darin liegt, daß man den Gemeingeist vergiftet; daß man Misvergnügen wekt, und von dem, welches Augenblike der Noth, die in jeder Staatsgesellschaft unvermeidlich sind, erzeugen, Gewinn zieht; daß man das Volk zu überreden sucht, alle Regierung sey Anmasung seiner Rechte." ... Nachdem hierauf Major Maitland, Lord Titchfields, und Fox einige Phrasen eingestreuet, die mehr Bezug auf die Parlaments-Reform, als auf die Frage hatten, unterstüzte Erskine den Antrag in einer langen Rede, worin er zu beweisen unternahm: „daß keine Verschwörung existirte; daß mithin die Minister, wenn sie die Suspension der Habeas Corpus-Acte erneuert wissen wollten, die Nothwendigkeit dieser Masregel durch neue Gründe darthun müsten." ... Dagegen bemerkte Adair, „daß die Suspension äusserst eingeschränkt sey, indem sie nur auf den Hochverrath gehe, und in allen andern Fällen die Acte in voller Kraft bleibe." Er erzählte dann, was in den verschiedenen Gesellschaften vorgegangen sey; „die Grundsäze, welche darin geherrscht, seyen die nemlichen, die eine grose und mächtige Monarchie umgestürzt hätten; jene Gesellschaften müsten erst auseinander gehen, und dadurch zeigen, daß sie der Vortreflichkeit der brittischen Constitution huldigen, ehe man ein Bill widerrufe, das durch immer noch fortdauernde Gefahr veranlaßt worden sey." ... Nach einigen weitern Debatten ward Sheridan's Antrag mit 185 ge-

gen 41, durch eine Mehrheit von 144 Stimmen verworfen.

Am 6ten Januar trat Graf Stanhope im Oberhause mit dem Antrag auf: „man sollte beschliesen, daß England sich in Frankreichs innere Angelegenheiten weder mischen könne, noch werde, und daß es nöthig sey, dis öffentlich zu erklären." ... Seine Rede war ein voller, enthusiastischer Panegyrikus auf die fränkische Republik und die Franken, „Ihre Armeen seyen izt die disciplinirtesten und mächtigsten in Europa, ihre Seemacht stärker, als die brittische, und England, welches zwar einige Westindischen Inseln erobert, habe gleichwohl Belgien und Holland, welche die halbe Balanz seines Handels ausmachten, und mehr noch als das — seinen Charakter einer Freundin und Beschüzerin der Freiheit verloren. Die ungeheure Idee des Ministers, die Franken auszuhungern, sey izt nur noch lächerlich. Aus den eingezogenen Gütern hätten diese 400 Millionen Pfund Sterlings gelöst, und wenn man rechne, daß die Assignaten nur $\frac{1}{4}$ Werth hätten, so behielten sie immer noch 100 Millionen baares Geld. Aber im vorigen Jahr hätten sie 160 Millionen aufgewandt? — Daraus folge nichts weiter, als daß der vorige Feldzug sie nur 40 Millionen gekostet habe. Besage des Beispiels von NordAmerika gehe der PapierCredit von einer solchen Revolutions-Regierung gleich einem grossen Schneeball aus, und kehre wie eine Nuß wieder zurük. Es sey wahrer Vortheil für Frankreich, daß die Assignate so viel verlören" ... Graf Mansfield behauptete dagegen mit eben so hoher Spannung Englands Recht, die Regierungsform Frankreichs festsezen zu helfen, aus der Geschichte des 30jährigen Krieges und des Westphälischen Friedens. Was Stanhope in Betref der Finanzen Frankreichs gesagt hatte, verglich er mit dem, was Dryden in einem seiner Lustspiele einen Verliebten sagen läßt: „Meine Wunde wird kleiner, je mehr sie sich vergrösert." ... Bei der Stimmung stand Graf Stanhope ganz allein; aber der Herzog von

Bedford versprach in 8 Tagen denselben Antrag in veränderter Gestalt wieder vorzubringen.

In der Sizung des Unterhauses, am 7ten Januar, foderte Lambton, „daß das Verzeichniß aller ausländischen Truppen vorgelegt würde, die seit dem Kriege im brittischen Solde gestanden, und getödtet worden seyen. Nach der Uibereinkunft mit Hannover, Hessen-Cassel, u. a. müsse England für jeden Todten 30 Pfund Sterling zahlen; da nun bei Dünkirchen allein 3,500 Mann geblieben seyen; so kämen schon auf diese einzige Rechnung über 100,000 Pf. Sterlings"... Jekyll wünschte zu wissen, „Wer der Commissär an die in brittischen Sold genommenen Truppen gewesen sey, und ob man nicht in seiner Correspondenz ersehen könne, wie diese Truppen Vertragsmäsig gewirkt hätten?"... Pitt erwiederte, daß „zu diesem Ende Lord Malmsbury abgeschikt worden sey, daß man aber die von ihm eingelaufenen Nachrichten dem Auge des Publikums nicht vorlegen könne; genug, daß die preussischen Truppen mit den übrigen Verbündeten zusammen gewirkt hätten"... Jekyll foderte demnach, „daß dann nur wenigstens die Zahl der von Preussen vermöge der Uibereinkunft von 1794 zu stellenden Truppen eingegeben werde."... Sheridan aber bestand darauf, "daß der Minister sich durchaus über die Art der Vertragsmäsigen Mitwirkung der Preussen erklären sollte." Da Pitt ihm versprach, sich künftig hierüber noch näher zu äussern, so behält er sich seinen Antrag bis dahin vor. Nun ward vorgeschlagen, Seiner Majestät für den Seedienst des laufenden Jahres 10,000 Matrosen mit Inbegrif von 15,000 Mann Seetruppen, zu bewilligen... Robinson beschwerte sich bei dieser Gelegenheit „über den dermaligen schlechten Zustand der brittischen Seemacht. Die Franken bauten ihre Schiffe geschwinder; auch seyen solche viel schnellere Segler."... Berkeley gab zu, „daß die Franken im Modell der Schiffe, aber nicht in der Arbeit, einen Vorzug hätten; mitten im Kriege sey hierin keine Veränderung möglich."... Admiral Gardner schlug vor, „daß man

so wie in Frankreich, auf die Verbesserung der Schiffs-Modelle einen Preis sezen, und sie durch die Akademie der Wissenschaften prüfen lassen sollte." ... Fox zürnte gegen die Admiralität, besonders den Lord Chatham, tadelte den Minister, der durch die höhern Prämien, die er auf die Ergänzung der Armee seze, die Bemannung der Kriegsschiffe schwäche, und drang auf schleunige Verstärkung der Seemacht ... Dundas zeigte aus Berechnungen, „daß solche nie stärker gewesen sey, als izt. Im Anfange des Krieges habe England 16,000 Matrosen gehabt; im vorigen Jahr 85,000; izt beliefen sie sich auf 90,000, und so eben habe man auf 100,000 angetragen. Freilich sey izt die grose Springfeder des Matrosen abgespannt — die reichen Prisen zur See; allein es sey izt leichter, eine Bohne in einem Heuschober zu finden, als ein fränkisches Kauffahrteischiff auf dem Meere. Der brittische Matrose frage wenig nach neuen Schiffs-Modellen, da er wisse, daß man ganz wohl mit den bisherigen die Franken schlagen könne, und da er überhaupt kein Freund von Neuerungen sey" ... Sheridan fand diese Neuerungen, die den Franken so nüzlich gewesen seyen, der Aufmerksamkeit der Regierung in hohem Grade würdig. „Jeder Offizier suche das Commando eines erbeuteten fränkischen Schiffes zu erhalten, weil diese viel leichter segelten. Zwar habe man gesagt, daß ein schweres brittisches Schiff sie vom Wasser hinwegblasen könne; aber die allgemeine Klage sey, daß man im vorigen Jahre keine Beweise davon gesehen habe." ... Lambton bemerkte, daß „die Franken izt sogar Modelle einzelner Planken und Bretter in die verschiedenen Departements sendeten; daß eigne Commissäre die Aufsicht über die Werften hätten, und daß sie von der Ausrüstung von 60 Kriegsschiffen in 2 Monden als von einer leichten Sache sprächen. Zwar könnten diese Schiffe wegen des grünen Bauholzes nicht über 4 Jahre dauern; man habe deren aber auch nur zu einer schnellen und mächtigen Anstrengung nöthig." — — Nach diesen Debatten ward über den Vorschlag gestimmt, und solcher einstimmig bewilliget.

IV.

Europa,

am Schlusse des Jahrs 1794,

in Bezug auf die fränkische Republik.

(Als Summarien zur weitern Ausführung im folgenden Hefte.)

1. Im Kriege mit Frankreich.

Oestreich,	seit 20 April	1792
Preussen,	— 25 Jul.	= =
HessenCassel,	— = =	= =
Sardinien,	— 10 Sept.	= =
Grosbritannien,	— 1 Febr.	1793
Vereinigte Niederlande,	— = =	= =
Spanien,	— 7 März	= =
Portugall,	— = =	= =
Das teutsche Reich,	— 22 =	= =
Neapel,	— 1 Sept.	= =
Toscana,	— 8 Oct.	= =

2. Erklärt gegen Frankreich, ohne wirklich den Krieg mitzuführen.

Rußland.
Der Pabst.

3. Neutral, und in fortdauernden Verhältnissen mit Frankreich.

Schweden.
Dänemark.
Die Pforte.
Venedig.
Genua.
Helvetien.

4. Dermalen ein Nichts.

Polen.

V.

Aktenstüke,

zur lezten Epoche der Geschichte Polens.

Nur so eben hat eines der seltensten und rührendsten Dramen der Weltgeschichte unter unsern Augen ausgespielt; ein uralter Staat, einst der mächtigste im ganzen Nord — Polen ist nicht mehr.

Wenn man es bis izt für Pflicht hielt, selbst bei dem Grabe eines einzelnen Menschen dessen Lebensgeschichte zu erzählen, so wär' es doch wohl unverzeihlich, wenn man eine so weitgähnende Lüke, die von nun an in der europäischen Staatengeschichte entsteht, das Leichenbegängniß eines ganzen grosen Staates, mit starrem Schweigen übergehen wollte. Aber ein solcher Stoff erfodert mehr Raum, als er in diesem Hefte noch erhalten könnte: im folgenden also die gedrängte Geschichte Polens, wie es gros ward, und wie es dann allmählig zu seinem dermaligen Nichts hinunterfiel .... Hier inzwischen nur einige hieher gehörige Actenstüke.

I.

Russischer Hofbericht über die Polnische Insurrection, und deren Ende.

Das feindselige Betragen der Polen während des mit den Türken geführten Krieges; die Wuth, die sich auf ihrem von 1788 bis 1791 währenden Reichstage zeigte; verschiedene der Würde Ihrer Kaiserlichen Majestät und Ihrem Reich zugefügte Beleidigungen, und die Aufhebung der Verträge und selbst der ältesten von Rußland garantirten Grundrechte der Republik, indem man mit List und Gewalt eine neue Regierungsform einführte, sind noch Allen im frischen Andenken. Es ist nicht weniger bekannt, daß Ihro Kaiserliche Majestät, statt Ihren gerechten Unwillen die Polen

Frankreich dermaligen ähnliche, Regierung, und zeichneten selbige durch grausame, an den angesehensten Männern der Republik, geistlichen und weltlichen Standes, vollzogenen Bestrafungen aus.

Die Hand Gottes lies jedoch den wüthenden Polen nicht zu, der Früchte ihrer Bundsbrüchigkeit zu geniesen. Die aus Warschau abgezogenen russischen Truppen vereinigten sich mit den übrigen, in der Nähe befindlichen, und machten eine Macht aus, welche anzufallen die Verräther sich nicht unterstanden, die indessen die übrigen Städte und Provinzen anfeuerten, ein Gleiches, wie in Warschau, zu versuchen. Die Wachsamkeit und Tapferkeit der russischen Heerführer entfernten überall dieses Vorhaben, ausser in der Stadt Wilna: doch auch da wurde die gegen einen kleinen Theil Unsrer Heere vorgenommene Verrätherei durch starke, von Unsern tapfern Kriegern den Aufrührern zugefügte Niederlagen gerächt.

Zur Sicherheit Unsrer eignen Gränzen und zur Tilgung des Aufruhrs in einer so nahen Nachbarschaft wurden die mit dem besten Erfolg begleiteten Maasregeln ergriffen. Alle Versuche der Polen, den Krieg in unsre angränzenden Länder zu bringen, gereichten ihnen selbst zum äusserſten Verderben. Die Aufwiegler wurden den 6ten Mai bei Polare, nicht weit von Wilna geschlagen, den 31sten Mai bei Oschmäne, den 2ten Jun. bei Dubänka, den 5ten jenseits der Weichsel bei Schekotschine, unter Anführung des Haupts der Rebellen Kosziusko, den 7ten bei Chelm, den 17ten bei Ivenza, den 24sten bei Soli, den 16ten Jul. bei Wigova, den 31sten bei Salata, den 2ten August bei Slonin, den 11ten bei Wilna, wo die russischen Truppen die Befestigungen und die Stadt selbst einnahmen, den 31sten bei Olita, und hierauf bei Laban, wo ein in die Gränzen des Minskischen Gouvernements eingedrungenes Polnisches Corps zum Theil vertilgt, zum Theil in Gefangenschaft genommen wurde: bei Kowno, Grodno und an vielen andern Orten erlitt der Feind viele Niederlaaen, verlor seine Artillerie, Magazine, und alles zur Fortsezung des Aufruhrs ihm Nöthige; die russischen Truppen säuberten den ganzen Strich Landes, der zwischen den preussischen Gränzen, dem Fluß Ninon und den eigenen Gränzen lieat, und befestigten in selbigem die Ruhe.

Bei dergleichen Fortschritten der in Lithauen agirenden Truppen vereinigten sich verschiedene, von dem Generalfeldmarschall Grafen Romanzow-Sadunajsky abgeschikte, und nach der Niederlage der Aufrührer weiter vorgerükte Corps unter Anführung des Generalfeldmarschalls Grafen Suwarow-Rimnizky, und besiegten zu verschiedenen malen die Aufrührer, vorzüglich aber den 18ten Sept. zu Brzese, wo deren zahlreiches Heer aufgerieben wurde. Von der andern Seite war das, nach Abzug der preussischen Truppen von Warschau, jenseits der Weichsel, unter Anführung des Generallieutenants Baron von Fersen befindliche Corps, aller vom Feinde gemachten Hindernisse ohngeachtet, über diesen Fluß gegangen, grif den 10ten Oct. bei Makowicze den Haupt-Aufrührer Kosziusko und dessen auserlesenes Kriegsheer an, schlug ihn völlig, und nahm bemeldten Aufrührer nebst vielen andern gefangen. Eine solche entscheidende Obermacht benuzten die Anführer der russischen Truppen, und eilten solche zu verbreiten.

Dem zu Folge richtete der Graf Suwarow-Rimnizky seinen Weg nach Warschau, vereinigte sich mit den von Grodno und Bialostok kommenden und auf dem Wege den Feind zu wiederholten malen schlagenden Corps, so wie mit den über die Weichsel gegangenen Truppen, und kam, nach der Besiegung der Vordertruppen, den 26sten Oct. bis an die am rechten Ufer der Weichsel liegende, stark befestigte, mit einer zahlreichen Artillerie versehene, und von einem ansehnlichen Kriegsheere vertheidigte Warschauer Vorstadt, Praga genannt. Die Tapferkeit des von erfahrnen Anführern geleiteten russischen Kriegsheeres überwand auch da alle Schwierigkeiten. Praga ward den 4ten Nov. durch Sturm genommen, und die bei diesem Vorfall dem Feinde zugefügte Niederlage war so dringend für Warschau selbst, daß diese Stadt um Gnade zu bitten genöthigt war, und ihr Schikſal den Uiberwindern, denen sie sich ergab, anheimstellte.

Solchergestalt ist der Aufruhr in Polen gedämpft, und die Fallstrike der Verräther zu Grunde gerichtet worden. Unter Anerkennung der göttlichen Gnade, welche alle Unternehmungen und Handlungen Ihro Kaiserl. Majestät während Ihrer 33jährigen Regierung ununterbrochen gedeihen lassen, mögen alle Ihre getreuen Unterthanen dem Allerhöchsten den ihm schuldigen Dank darbringen, und ihre heissesten Gebete zu ihm richten, daß er zur völligen Beendigung dieser Sache, zum Nuzen und Ruhm des Reichs, und zur dauerhaften Befestigung der Ruhe und Sicherheit Ihrer Gränzen auf zukünftige Zeiten seine heilige Hilfe verleihen möge.

Den 1sten Dec. 1794.

2.

Deliberatorium der Curländischen Ritterschaft, um sich unter Rußlands Ober- und Schuz-Herrschaft zu begeben.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Fürst und Herr!

Die Uiberzeugung von der Nothwendigkeit, daß bei der jezigen Lage der Dinge, zum Glüke unsers Vaterlands, ein entscheidender Schritt gemacht werde, bestimmt uns, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht hierdurch unterthänigst zu bitten, den dieses Jahr einfälligen ordinairen Landtag sobald als möglich gnädigst auszuschreiben, und das hier beigefügte, von uns unterzeichnete Deliberatorium dem Landtags-Ausschreiben gnädigst beifügen zu lassen, damit eine wohlgebohrne Ritter- und Landschaft über diesen für uns und unsre ganze Nachkommenschaft höchstwichtigen Gegenstand bei den anzustellenden Kirchspiels-Convocationen reiflich berathschlage, und ihre zum Landtage abzuordnenden Deputirten darüber hinlänglich

empfinden zu lassen, ohngeachtet Sie nach dem Friedensschluß mit der Ottomannischen Pforte hiezu völlige Freiheit hatten, Ihre Kräfte dennoch zur Unterstüzung des wohlgesinnten, die Targowizer Conföderation ausmachenden Theils der Nation, zur Wiederherstellung der alten Freiheit und Rechte der Republik, anwendeten. Ihre Armeen rükten in Polen ein, und ohne auf die von den Polen ausgestreuten Unwahrheiten Rükſicht zu nehmen, jagten sie solche vor sich her, bis der König von Polen, theils aus Mangel an Mitteln zur Bewafnung der Nation gegen uns, theils durch listige Eingebungen von dauerhaften Unterhandlungen, welches zwischen Uns und Unsern Bundsgenossen ein Mistrauen hätte verursachen können, zu dem lezten Mittel seine Zuflucht nahm, indem er der Targowizer Conföderation beitrat, und ihm hierin alle Anhänger der neuen und widergesezlichen Veränderung folgten.

Doch war dieser Beitritt nicht aufrichtig; denn bald zeigten sich die in der Asche verborgenen Funken, und brachen endlich in die lezte Flamme aus. Viele Polen folgten den Gesinnungen der französischen Aufrührer, die das göttliche Gesez und die bisher bei ihnen gegründete Macht und Ordnung verworfen hatten. Dem Entstehen und Ausbreiten dieses Uibels konnte durch die Vorsorge der Kriegs- und Civil-Beamten nicht genug vorgebeugt werden. Der Groll gegen Rußland zeigte sich nunmehr in Drohungen, unsre Kriegsheere zu vertilgen. Es lag am Tage, daß man entweder in einem fast unaufhörlichen Kriege verbleiben, und durch Unterhaltung unser und allezeit fertiger Heere zur Unterdrükung des ausgelassenen Wesens sich ohne Nuzen abmatten, oder daß man andre Mittel zur Tilgung eines ähnlichen Giftes in der Nachbarschaft ausfinden müsse. In Betracht dieses wurden Ihro Kaiserliche Majestät bewogen, dem Antrag Sr. Königl. Preussischen Majestät Gehör zu geben, der gleichfalls das Uibel, das von einer solchen Stimmung der Gemüther in Polen auf seine benachbarten Staaten entstehen könnte, vorhersah, vorzüglich in einer Zeit, da er, um Unserm gemeinschaftlichen Bundsgenossen, Sr. Maj. dem Römischen Kaiser, zu helfen, sich in einen Krieg wider die französischen, die ganze Welt zu verderben suchenden, Böswichter einließ. Dis hatte die Theilung der Polnischen Provinzen zur Folge, vermöge welcher Ihro Kaiserl. Majestät Ihrem Reiche die von alten Zeiten her ihm zugehörigen Provinzen wieder zustellten, welche in unruhigen Zeiten demselben mit eben der List waren entzogen worden, als jezo die übelgesinnten Polen, zum Schaden Rußlands, zu thun bereit waren, und welche von einem mit Uns gleiche Abstammung und gleichen Glauben habenden, wegen seiner Religion aber gedrükten Volke bewohnt sind.

Sobald diese durch die Nothwendigkeit erzwungene Maasregeln in's Werk gestellt worden, hofften Ihro Kaiserliche Majestät, daß die ihr Vaterland in engere Gränzen als vorher versezt bemerkenden Polen aus Klugheit bewogen werden würden, für die so nöthige Ruhe zur Erhaltung des ihnen nachgelassenen Landes zu sorgen; und da Sie ihnen die Freiheit liesen, sich eine ihnen anständige Regierungsform zu errichten, gaben Sie Allerhöchst-Dero zu ihnen hegendem Wohlwollen Raum, und schlosen mit der Republik ein Schuzbündniß, in welchem alle Vortheile auf Seiten Polens

waren, und durch welches sie auch derjenigen Vorzüge, deren Ihre getreuen beglükten Unterthanen genieſen, theilhaftig wurden.

Eine nur kurze Zeit zeigte, daß man auf die Dankbarkeit der Polen nicht rechnen könne. Der Schluß des Grodnoschen Reichstages zeichnete sich durch Bekanntmachung verschiedner nachtheiligen Verordnungen aus, welche zu erkennen gaben, wie sehr sie zu Unruhen aestimmt, und der Macht Schaden zuzufügen trachteten, von welcher nicht nur ihre Ruhe und Wohlstand, sondern auch selbst ihr Daseyn abhieng.

Die ersten Zeichen solcher übeln Gesinnungen entdekten sich durch das Entweichen der Polnischen Truppen unter Anführung des Aufrührers Madalinsky, welcher zum Theil gegen die russischen Truppen, zum Theil an den preussischen Gränzen feindselig verfuhr. Bald darauf zeigte sich ein andrer Aufrührer, Namens Kosziusko, welcher seit dem Beitritt des Königs zur Targowizer Conföderation aus Polen entwichen war, sich in fremden Ländern verborgen, und mit den französischen Böſewichtern schädliche Gemeinschaft und Briefwechsel hatte. Den Anfang des Aufruhrs gründete er mit Hilfe und Unterstüzung der in Gallizien wohnenden beiderseitigen Unterthanen. Indem er das Nest des Aufruhrs in Krakau, als einem von den russischen Heeren entfernten Orte, gründete, suchte dieser Böſewicht sein Gift in ganz Polen und Lithauen auszugieſen, ja! er unterstand sich, selbiges binnen den Gränzen der mit Rußland neuvereinigten Provinzen, doch ohne Fortgang, zu verbreiten; denn einem jeden ist bekannt, daß das in diesen Provinzen wohnende russische Volk seine Anhänglichkeit an den rechtgläubigen griechischen Glauben erhalten, und jederzeit Liebe und Treue gegen die russischen Monarchen gehegt hat, vielmehr noch jezo, da selbiges unter die Botmäſſigkeit Ihro Kaiserl. Mai. gelangt, sich vor dem in Polen einschleichenden verkehrten Wesen bewahrt, und eine unerschütterte unterthänigste Treue beobachtet hat. Das erste in der Gegend von Krakau vorgefallene Treffen, wo, vermöge der grö:rn Anzahl er einigen Vortheil hatte, munterte seine Kühnheit auf, den Aufruhr zu verbreiten, so daß auch in der Polnischen Hauptstadt selbst die Zahl der Anhänger der Aufrührer, auch unter den dem König Zugethanen sich vermehrte.

Der 17te April wird bei Allen als ein Tag in Andenken bleiben, an welchem die Bundbrüchigkeit der Polen sich in dem höchsten Grade zeigte, indem sie auf eine betrügerische Weise die auf Treue und Glauben des Bündnisses ruhig und ohne Gefahr sich in Warschau befundenen russischen Truppen auszurotten suchten. Alle, von dem Kleinsten bis zum Gröſſesten, nahmen an Ausführung dieser Freveltat Antheil, verlezten die allgemeinen Völkerrechte, welche auch selbst von den Barbaren beobachtet werden, indem sie das Haus des Ministers Ihro Kaiserl. Majestät anfielen, Ihren Residenten und die bei der Gesandschaft angestellten Personen arretirten, sich des Ministerial-Archivs bemächtigten, das in demselben Hause befindliche Haab und Gut plünderten, und die Beamten in gefänglicher Verwahrung behielten. Hierauf folgten sie ihrer Neigung zur schädlichen Lehre der gottlosen und aller bürgerlichen Ordnung zuwider seyenden Jacobiner, errichteten in der Stadt eine, dieser Böſewichter in

Frankreich dermaligen ähnliche, Regierung, und zeichneten selbige durch grausame, an den angesehensten Männern der Republik, geistlichen und weltlichen Standes, vollzogenen Bestrafungen aus.

Die Hand Gottes lies jedoch den wüthenden Polen nicht zu, der Früchte ihrer Bundsbrüchigkeit zu geniesen. Die aus Warschau abgezogenen russischen Truppen vereinigten sich mit den übrigen, in der Nähe befindlichen, und machten eine Macht aus, welche anzufallen die Verräther sich nicht unterstanden, die indessen die übrigen Städte und Provinzen anfeuerten, ein Gleiches, wie in Warschau, zu versuchen. Die Wachsamkeit und Tapferkeit der russischen Heerführer entfernten überall dieses Vorhaben, ausser in der Stadt Wilna: doch auch da wurde die gegen einen kleinen Theil Unsrer Heere vorgenommene Verrätherei durch starke, von Unsern tapfern Kriegern den Aufrührern zugefügte Niederlagen gerächt.

Zur Sicherheit Unsrer eignen Gränzen und zur Tilgung des Aufruhrs in einer so nahen Nachbarschaft wurden die mit dem besten Erfolg begleiteten Maasregeln ergriffen. Alle Versuche der Polen, den Krieg in unsre angränzenden Länder zu bringen, gereichten ihnen selbst zum äussersten Verderben. Die Aufwiegler wurden den 6ten Mai bei Poläre, nicht weit von Wilna geschlagen, den 31sten Mai bei Oschmäne, den 2ten Jun. bei Dubänka, den 5ten jenseits der Weichsel bei Schekotschine, unter Anführung des Haupts der Rebellen Kosziusko, den 7ten bei Chelm, den 17ten bei Ivenza, den 24sten bei Soli, den 16ten Jul. bei Migova, den 31sten bei Salata, den 2ten August bei Slonin, den 11ten bei Wilna, wo die russischen Truppen die Befestigungen und die Stadt selbst einnahmen, den 31sten bei Olita, und hierauf bei Laban, wo ein in die Gränzen des Minskischen Gouvernements eingedrungenes Polnisches Corps zum Theil vertilgt, zum Theil in Gefangenschaft genommen wurde: bei Kowno, Grodno und an vielen andern Orten erlitt der Feind viele Niederlagen, verlor seine Artillerie, Magazine, und alles zur Fortsezung des Aufruhrs ihm Nöthige; die russischen Truppen säuberten den ganzen Strich Landes, der zwischen den preussischen Gränzen, dem Fluß Ninon und den eigenen Gränzen liegt, und befestigten in selbigem die Ruhe.

Bei dergleichen Fortschritten der in Lithauen agirenden Truppen vereinigten sich verschiedene, von dem Generalfeldmarschall Grafen Romanzow-Sadunajsky abgeschikte, und nach der Niederlage der Aufrührer weiter vorgerükte Corps unter Anführung des Generalfeldmarschalls Grafen Suwarow-Rimnizky, und besiegten zu verschiedenen malen die Aufrührer, vorzüglich aber den 18ten Sept. zu Brzese, wo deren zahlreiches Heer aufgerieben wurde. Von der andern Seite war das, nach Abzug der preussischen Truppen von Warschau, jenseits der Weichsel, unter Anführung des Generallieutenants Baron von Fersen befindliche Corps, aller vom Feinde gemachten Hindernisse ohngeachtet, über diesen Fluß gegangen, grif den 10ten Oct. bei Makowicze den Haupt-Aufrührer Kosziusko und dessen auserlesenes Kriegsheer an, schlug ihn völlig, und nahm bemeldten Aufrührer nebst vielen andern gefangen. Eine solche entscheidende Obermacht benuzten die Anführer der russischen Truppen, und eilten solche zu verbreiten.

Dem zu Folge richtete der Graf Suwarow-Rimnizky seinen Weg nach Warschau, vereinigte sich mit den von Grodno und Bialostok kommenden und auf dem Wege den Feind zu wiederholten malen schlagenden Corps, so wie mit den über die Weichsel gegangenen Truppen, und kam, nach der Besiegung der Vordertruppen, den 26sten Oct. bis an die am rechten Ufer der Weichsel liegende, stark befestigte, mit einer zahlreichen Artillerie versehene, und von einem ansehnlichen Kriegsheere vertheidigte Warschauer Vorstadt, Praga genannt. Die Tapferkeit des von erfahrnen Anführern geleiteten russischen Kriegsheeres überwand auch da alle Schwierigkeiten. Praga ward den 4ten Nov. durch Sturm genommen, und die bei diesem Vorfall dem Feinde zugefügte Niederlage war so dringend für Warschau selbst, daß diese Stadt um Gnade zu bitten genöthigt war, und ihr Schikſal den Uiberwindern, denen sie sich ergab, anheimstellte.

Solchergestalt ist der Aufruhr in Polen gedämpft, und die Fallstrike der Verräther zu Grunde gerichtet worden. Unter Anerkennung der göttlichen Gnade, welche alle Unternehmungen und Handlungen Ihro Kaiserl. Majestät während Ihrer 33jährigen Regierung ununterbrochen gedeihen lassen, mögen alle Ihre getreuen Unterthanen dem Allerhöchsten den ihm schuldigen Dank darbringen, und ihre heissesten Gebete zu ihm richten, daß er zur völligen Beendigung dieser Sache, zum Nuzen und Ruhm des Reichs, und zur dauerhaften Befestigung der Ruhe und Sicherheit Ihrer Gränzen auf zukünftige Zeiten seine heilige Hilfe verleihen möge.

Den 1sten Dec. 1794.

2.

Deliberatorium der Curländischen Ritterschaft, um sich unter Rußlands Ober- und Schuz-Herrschaft zu begeben.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Fürst und Herr!

Die Uiberzeugung von der Nothwendigkeit, daß bei der jezigen Lage der Dinge, zum Glüke unsers Vaterlands, ein entscheidender Schritt gemacht werde, bestimmt uns, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht hierdurch unterthänigst zu bitten, den dieses Jahr einfälligen ordinairen Landtag sobald als möglich gnädigst auszuschreiben, und das hier beigefügte, von uns unterzeichnete Deliberatorium dem Landtags-Ausschreiben gnädigst beifügen zu lassen, damit eine wohlgebohrne Ritter- und Landschaft über diesen für uns und unsre ganze Nachkommenschaft höchstwichtigen Gegenstand bei den anzustellenden Kirchspiels-Convocationen reiflich berathschlage, und ihre zum Landtage abzuordnenden Deputirten darüber hinlänglich

instruire, und bevollmächtige. Wir ersterben in aller Devotion und Treue, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht unsers gnädigsten Fürsten und Herrn! unterthänigst gehorsamste: Otto Hermann von der Howen, Oberburggraf und Oberrath. Karl von Nolde, Erbherr auf Gros Gramsden, wie auch in Vollmacht für die Herren Magnus von Nolde, Erbherr auf Schloßhof, Karl von Rummel, Erbherr auf Uhlmahlen, Friedrich von Rummel, Kreisrichter zu Wolmar und Friedrich von Medem, wie auch für Eberhard von Nolde. Friedrich Reinhard von Mirbach, Oberhauptmann zu Mietau, für mich und in Vollmacht für Karl Ewald von Manteufel, Erbbesizer auf Deben. (folgen noch 24 Edelleute mit ihren Namens-Unterschriften.)

Deliberatorium.

Als der Kaiser und das teutsche Reich, unter dessen Ober- und Schuzherrschaft der teutsche Orden in Liefland stand, diesen Orden ohne allen Schuz und Hilfe gegen seine Feinde lies, entschlos sich gedachter Orden sammt dem landsässigen Adel und den Städten eine andre Ober- und Schuzherrschaft zu wählen. Schweden, Dänemark und Polen wetteiferten um diese Ober- und Schuzherrschaft. Die Macht, so wie der Ruhm und das Ansehen, welches Polen vor allen andern auszeichnete, wie nicht weniger die freie Constitution dieses republikanischen Königreichs, bestimmten die freie Wahl unsrer Vorfahren, und machten, daß sie Polen vor allen seinen Nebenbulern den Vorzug gaben.

Pacten, die von allen contrahirenden Theilen beschworen wurden, bestimmten die Bedingungen des mit Polen geknüpften Bandes. Durch gedachten Pacten entsagte ganz Liefland der Ordensregierung; der Uiberdünaische Theil dieses Landes wählte die immediate Polnische Regierung; Curland und Semgallen, als der anderer Seits der Düna gelegene Theil Lieflands, zog es vor, blos als Lehen unter Polens Schuzherrschaft zu stehen, und den lezten Heermeister, Gotthard Kettler, sammt allen seinen männlichen Descendenten, unter dem Titel eines von Polen belehnten Herzogs, zu behalten. Die lutherische Religion wurde als die herrschende Religion Lieflands und Curlands anerkannt, und ihren Glaubensgenossen der ruhige Besiz aller Kirchen versichert. Nicht weniger wurde denn auch durch gedachte Pacten dem Adel, den Städten und allen Einwohnern Lieflands und Curlands nicht nur die Erhaltung ihrer schon habenden Rechte, Freiheiten, Geseze, Privilegien und Gewohnheiten, sondern dem Adel auch noch alle Rechte, Freiheiten, Privilegien und Vorzüge, die damals der Polnische Adel genos, zugesagt, die Befreiung von allen Zöllen und Abgaben, ausser denen, die er sich selbst auflegen konnte, und die Zollfreiheit in allen Landen Polens versprochen; die Beibehaltung einer teutschen Obrigkeit stipulirt, und zugesagt, daß der Piltensche Kreis, den der lezte Bischof Münchhausen nullo jure an Dänemark verkauft hatte, wieder mit Curland vereinigt und von dessen Herzogen, so wie ganz Curland und Semgallen, jure feudi besessen werden sollte. So weise auch zu den damaligen Zeiten die von unsern Vorfahren zu Polen genommene Zuflucht, und die Bedingungen gewesen sind, unter denen sie, zu Begründung des Glüks ihrer Nachkommenschaft, durch öffentliche Pacten

ſich der Schuzherrſchaft Polens ergeben haben; ſo hat doch leider die Erfahrung mehr als zu ſehr gelehrt, wie ungetreu man Polniſcher Seits dem mit unſern Vorfahren eingegangenen Pacto geweſen iſt. Schon lange iſt durch Gewalt und mit Unrecht die Präeminenz der katholiſchen Religion in Curland feſtgeſezt, und verſchiedene lutheriſche Kirchen ſind in Derogation jenes Pacti katholiſch gemacht worden. Durch die gegen die Diſſidenten gemachten Geſeze, welche erſt Anno 1768 durch den allerhöchſten Ruſſiſch-Kaiſerlichen Schuz abolirt wurden, war dem Curländiſchen Adel, jenem Pacto entgegen, der Zugang zu allen Polniſchen Ehrenſtellen verſchloſſen, nachdem man vorher durch die Anno 1616 in Curland geweſene Commiſſion de facto, jenem Pacto entgegen, feſtgeſezt hatte, daß der Polniſche und Lithauiſche Adel in Curland das Indigenat haben, und daſelbſt zu allen Ehrenſtellen, der einzigen Kanzlerwürde ausgenommen, ſollte gelangen können.

Die aus jenem Pacto dem Curländiſchen Adel unſtreitig zuſtehende Berechtigung, nach Erlöſchung eines Herzoglichen Stammes ſich einen andern Fürſten zu wählen, wurde Anno 1726 und 1727 mit Gewalt und Unrecht caſſirt, und auf eine eben ſo eigenmächtige Weiſe feſtgeſezt, daß Curland Polen incorporirt werden ſollte. Blos der Gerechtigkeitsliebe und grosmüthigen Intervention des allerhöchſten Ruſſiſch-Kaiſerl. Hofes haben wir es zu danken, daß jene mehrmals intendirte Incorporation unterblieben iſt, und daß wir Anno 1737, nach Erlöſchung des Kettleriſchen Stammes, durch Erwählung der itztregierenden Fürſtlichen Familie, unſre Berechtigung, unſre Fürſten wählen zu können, haben exerciren können. Auf gleiche Art ſind wir der uns in Polen zugeſicherten Zollfreiheit beraubt, und bei den Polniſchen, Curland betreffenden, Gerichts- und Kanzlei-Expeditionen der Auflage des Stempelpapiers unterzogen worden. Obgleich ferner der Piltenſche Kreis bereits Anno 1588 durch den Kronenburger Tractat von Dänemark abgetreten worden, ſo iſt dennoch die durch obgedachtes Pactum von Polen verſicherte Wiedervereinigung dieſes Piltenſchen Kreiſes mit Curland immer unterblieben, und ſo wie viele Polniſchen Reichstäglichen Conſtitutionen und Polniſche Kanzlei-Reſcripten nur gar zu offenbar darthun, daß man ſich von Polen, jenen Pacten entgegen, über uns eine willkührliche geſezgebende und ausübende Macht angemaſſet, und, der mit dem Polniſchen Adel uns zugeſtandenen Brüderſchaft, ſo wie aller uns verſicherten Rechte und Freiheiten uneingedenk, uns als Polniſche Sklaven behandelt hat: ſo beweiſen auch ſehr viele Urtheile der Relations-Gerichte, wie wenig auch da in Conformität unſrer Geſeze und Prozeßform, deren genaue Beobachtung uns verſichert worden, verfahren iſt.

Wenn man auſſer allem dem, ſo bereits angeführt worden, annoch erwäget, daß ohne Rußlands gerechte und mächtige Intervention Curlands ganze Staatsverfaſſung durch den lezten Warſchauer Reichstag wäre invertirt worden, und daß, ohne den mächtigen Schuz der unſterblichen Katharina II, unſer ganzes Vaterland ein Opfer der jezigen Polniſchen Inſurgenten (die dennoch einen groſen Theil deſſelben verheert haben) geworden wäre: ſo iſt es nur gar

zu offenbar, daß Polnischer Seits die mit unsern Vorfahren eingegangenen Pacten schon längst auf vielfache Art gebrochen worden, und daß, nach der Regel: recedente uno a pacto, recedere potest et alter, wir um so mehr berechtigt und befugt sind, der Polnischen Oberherrschaft zu entsagen, als Polen schon lange aufgehört hat, an Macht, Gröse, Ruhm und Ansehen derjenige Staat zu seyn, dessen Ober- und Schuzherrschaft unsre Vorfahren sich ergeben haben, izt seiner völligen Auflösung sehr nahe zu seyn scheint, und uns in sein Verderben sehr leicht mit hinein ziehen könnte, wenn wir nicht eilen, uns von demselben völlig zu trennen, und (weil wir, als ein gar zu kleiner Staat, nicht für uns allein ohne Oberschuzherrschaft bestehen können) uns um so mehr bemühen, unter die allerhöchste Russisch-Kaiserliche Ober- und Schuzherrschaft zu gelangen, als die Dankbarkeit, die wir von Peter dem Grosen ab dem allerhöchsten Russisch-Kaiserlichen Hofe, ganz besonders aber Ihro izt glorreich regierenden Russisch-Kaiserl. Majestät für so viele uns seithero erwiesene Wohlthaten (denen allein wir die bisherige Erhaltung unsrer politischen Existenz zuschreiben müssen) schuldig sind, uns dazu einladet.

Manifest, die russische Besiznehmung des Grosherzogthums Lithauen betreffend.

„Ihro Kaiserl. Majestät und Selbstherrscherin aller Reussen General en Chef, oberster Befehlshaber der Armeen, welche das Grosherzogthum Lithauen eingenommen haben und besezt halten, Senator ꝛc. Fürst Nicolas Repnin, mache mit diesem Manifest Allen und Jeden, den Geistlichen, Rittern, dem Bürgerstande, und überhaupt allen Einwohnern des Grosherzogthums Lithauen, bekannt:

„Nachdem die unüberwindlichen Kriegsheere Ihro Kaiserl. Majestät aller Reussen, die meinem OberCommando anvertraut worden, die innern Feinde des Grosherzogthums Lithauen aller Orten gänzlich geschlagen und vertilgt haben, so ist dieses Land durch den von Ihro Majestät verliehenen Schuz für allen Schreken und Verwirrungen gesichert, die durch die Verräther des Vaterlan- verbreitet worden sind. Diese haben durch ihre Zügellosigkeit alle Verordnungen vernichtet, mit Anmasung der höchsten Gewalt alle bürgerlichen und Staats-Geseze umgestossen, mit tyrannischer Wuth das Blut ihrer Mitbürger vergossen, sie ihrer Güter beraubt, durch Drohungen und Bedrükungen, durch Ausübung von Grausamkeiten, und durch die schrecklichsten, allen Landesgesezen zuwiderlaufenden Strafen die Gottesfürchtigen und Ruheliebenden gezwungen, sich mit ihnen zu verbinden.

„Da diese hinterlistigen und ausgearteten Bürger sich erkühnten, nach dem Umsturz der Ruhe und Sicherheit ihres Vaterlands,

nach der Verübung aller nur möglichen Grauſamkeiten, und gegen alles Herkommen und Recht der Nationen, die Waffen wider das ruſſiſche Kriegsheer zu ergreifen, ſo ſahen ſich Ihro Kaiſerl. Majeſtät wider Willen gezwungen, das Schwert zur Beſchüzung der Gränzen Ihres Reichs und zur Stillung des Aufruhrs in den benachbarten Ländern zu ziehen. Die Bemühungen, die Beſchwerden, und die Tapferkeit der Truppen Ihro Kaiſ. Majeſtät haben ihren Zwek erreicht. Bürger! die ihr unter dem Schuze dieſes unüberwindlichen Heeres ſeyd, euch beunruhiget nicht mehr die ſchrekliche Verwirrung, welche ihr beinahe jeden Augenblik in eurem unglüklichen Lande durch neue Bedrükungen des Volkes, durch Zügelloſigkeit und Unordnung, die immer Vernichtung, Gewaltthätigkeit und Mord nach ſich ziehen, empfunden habt. Euer Eigenthum diente den Räubern und Ruheſtörern zur Nahrung; allgemein verkehrter Sinn bemächtigte ſich aller Stände, und die Ordnung politiſcher Thätigkeit war gänzlich geſtört. Da mit Gottes Hilfe dieſes Uibel unterdrükt iſt, ſo habe ich den allerhöchſten und ausdrüklichen Befehl, alle Mittel anzuwenden, die Ordnung wiederherzuſtellen, Gehorſam der entſtehenden geſezmäſigen Gewalt zu verſchaffen, die innere Ruhe der Perſonen und des Eigenthums, ſo wie auch die ſtrenge und unpartheiiſche Verwaltung der Gerechtigkeit zu ſichern; eben dadurch die Ruhe einzuführen, die Sicherheit der Gränzen des ruſſiſchen Reichs zu befeſtigen, ſo daß kein Aufruhr mehr in den durch die ſiegreichen Waffen meiner allergnädigſten Kaiſerin in Beſiz genommenen Ländern entſtehen könne, und die Winterquartiere der Armee ſicher zu ſtellen. Ich erkläre daher, nach dem Willen Ihro Kaiſ. Majeſtät, als der Oberbefehlshaber Ihrer Truppen und General-Gouverneur des Grosherzogthums Lithauen, in Allerhöchſtdero Namen und auf Ihr erhabenes Wort:

1. „Daß Ihro Kaiſ. Majeſtät gnädigſt geruhen, allen Einwohnern des Grosherzogthums Lithauen, die die Waffen niederlegen und in ihre Wohnungen zurükkehren, ihre Verbrechen zu vergeben, und ſie in Allerhöchſtdero Gnade aufzunehmen; ihnen wird auch die Bewilligung ertheilt, daß, wenn ſie Linderung von den ſich ſelbſt auferlegten Bedrükungen fühlen, ſie in ihrer Mitte Ordnung, Ruhe und Sicherheit ihrer Perſonen und ihres Eigenthums einführen können, wozu ich von meiner Seite alle die mir von der Allerhöchſten Macht zugeſtandenen Mittel anwenden werde.

2. „Beſtätigen Ihro Kaiſ. Majeſtät nicht nur auf das feierlichſte die völlige und uneingeſchränkte Freiheit in der öffentlichen Ausübung der Religion dieſes Landes, ſondern werden auch einen jeden Kraft des Schuzes Ihrer Armeen in ſeinen rechtmäſigen Beſizungen erhalten, das Eigenthum und die Sicherheit der Perſonen bewahren, welch n zu Folge jedem eine völlige Freiheit nach dem Fundament der ehemaligen Grundgeſeze dieſes Herzogthums zugeſtanden wird.

3. „Nicht Kräfte und Reichthümer zu erwerben, die doch in dieſer Provinz verſchwunden ſind, da deren Armeen in den Schlachten vernichtet und zerſtreut, das Eigenthum aber geraubt iſt, ſondern um die Noth der leidenden Menſchheit zu lindern, und die

Seufzer zu hemmen, die bis zu den Ohren der allermitleidigsten und gerechtesten Kaiserin gedrungen sind, das Glük und die eigene Wohlfahrt dieses Landes zu bewirken, Ordnung durch die Festsezung einer Regierung zu stiften, welche gesezmäßig den unschuldigen, ruhigen und den Gesezen gehorsamen Bürger schüze und schone, den verwegenen, bösen und ungehorsamen aber, der aus eignem Vortheil und Interesse die allgemeine Ruhe und Sicherheit zu unterdrüken bereit ist, zurükhalte, und durch die Strenge der Gesezе bändige, und so endlich allen Einwohner dieser Länder den Genuß der Früchte eines glüklichen Friedens, der von Ordnung und Gerechtigkeit begleitet wird, zu verschaffen, bin ich verpflichtet, nach dem Willen meiner allergnädigsten Kaiserin, für jezt in Grodno das Allerhöchste Lithauische Gericht unter meinem Vorsize anzuordnen, und die Gerichtsbarkeit festzusezen; diesemnach sollen die Gerichte und Unterhandlungen, an den gewöhnlichen Orten, unter dem Namen und der Hoheit Ihro Kais. Majestät eröfnet und festgesezt werden, mit Beobachtung der genauesten Ordnung, Gerechtigkeit und Aufrechthaltung der Rechte.

4. „Da auf diese Art die Sicherheit der Personen und des Eigenthums angeordnet, und die Ordnung mit der Ruhe innerhalb den Gränzen des Grosherzogthums Lithauen bestätiget ist, so bringe ich zu Jedermanns Wissenschaft, daß, um diese lobenswürdigen Absichten meiner allergnädigsten Monarchin zu bekräftigen, und sich des Gehorsams gegen die von Ihr festzusezende rechtmäßige Regierung zu vergewissern, von einem jeden Bürger in Lithauen ein Eid genommen werden soll, so, daß alle und jede, der hohe Adel sowohl als die niedern Klassen der Einwohner, und wessen Pflicht es fodern wird, in Gegenwart der von mir dazu besonders bestimmten Männer, einen feierlichen Eid der Treue und des Gehorsams der festzusezenden Gerichtsbarkeit ablegen sollen.

5. „Die Geistlichen hohen und niedern Standes, als verordnete Seelenhirten, müssen das erste Beispiel zur Ablegung des Eides geben, und unter täglichem eifrigen Gebet Gott um die Gesundheit Ihro Kais. Majestät, der allergnädigsten Monarchin, und Ihres geliebtesten Sohnes und Nachfolgers, des Grosfürsten Paul Petrowicz, und des ganzen allerhöchsten Kaiserl. Hauses, nach der Form, die ihnen zu diesem Behuf wird gegeben werden, anrufen. Zugleich sollen sie bedenken, daß sie, als Verkündiger des Wortes Gottes und der Wahrheit, verpflichtet sind, auf alle nur mögliche Art ihre Gemeinden im Gehorsam gegen die von Gott eingesezte Obrigkeit zu bestärken, indem sie ihnen in ihren Vorträgen zeigen und sie daran erinnern sollen, daß in ihrem Vaterlande, ehe es noch durch die unüberwindlichen Heere Ihro Kais. Majestät gesichert worden ist, alle Orte, Dörfer und Einwohner durch Zügellosigkeit, Uibermuth und Verwüstungen gedrükt, daß man Unschuldigen ohne Scheu das Leben genommen, und daß auf eine verschwenderische Art das Vermögen des Privatmanns zersplittert worden ist. Ich bin überzeugt, daß jeder Einwohner des Grosherzogthums Lithauen, von Dankbarkeit durchdrungen, das Mitleid und die Gnade Ihro Kais. Majestät aller Reussen empfinden wird, durch deren heilsame und thätige

Dazwischenkunft sie selbst und ihr Vermögen aus den schrekklichsten und unvermeidlichen Folgen der zerstörenden Verwirrung gerettet worden sind. Ferner wird die hohe und niedere Geistlichkeit sich aus allen Kräften bemühen, in den Herzen ihrer Gemeinden den Wunsch nach dem süssen Genuß des Friedens und den Abscheu vor Verrätherej und Empörung einzupflanzen, die gewöhnliche Last einer unglüklichen Regierung zu schildern, wo weder Ordnung, noch schuldige Subordination, noch gehöriger Gehorsam gegen die Gesezе und Regierung statt findet.

6. „Die Freiheit des Handels, der Handwerker, der Manufacturen, und verschiedener andern erlaubten Erfindungen soll nicht nur nicht eingeschränkt, sondern vielmehr ermuntert werden. Es werden daher alle und jede ersucht, dem Müssiggange und der Zügellosigkeit nicht nachzuhängen, wovon sie die traurigen Folgen durch die neuen Ereignisse erfahren haben, ihr Werk mit Fleis zu betreiben, der höhern Macht zu gehorchen, und mit Bescheidenheit und ohne Murren den Gesezen sich zu unterwerfen; die Bauern aber, die unschuldig und durch Zwangsmittel der Empörer zum Aufruhr verleitet worden sind, werden durch diese Erklärung aufgefodert, von dem ihnen so sehr schädlichen Wahn zurükzukommen, mit Verachtung aller verführerischen Lokungen und Drohungen, und unter dem Schuze des kaiserl. russischen Kriegsheeres in Ruhe und Sicherheit ihren Aker und ihre Wirthschaft abzuwarten, da alle insgesammt versichert seyn können, daß, wenn der Zuwachs des Vermögens, des Handels und der Erfindungen den PrivatVortheil vermehrt, sie eben dadurch die Zufriedenheit der allergnädigsten Monarchin bewirken.

7. „Es wird den Einwohnern beiderlei Geschlechts, von jedem Alter und Stande, in diesem in Besiz genommenen Lande aufs schärfste anbefohlen, genau und ohne alle Verlezung die durch die Güte der grosen Katharina wiederhergestellte Ruhe zu bewahren, alle Gemeinschaft mit den Störern dieser Ruhe aufzugeben, bei Androhung der Ahndung der Gesezе und des Verlusts alles Schuzes. Es wird ohne Rüksicht der Personen noch ihrer Güter gegen denjenigen verfahren werden, der sich unterstehen sollte, den Eid der Treue zu brechen, Theil zu nehmen an der Verlezung des allgemeinen und persönlichen Wohls, sey es mittelbar oder unmittelbar, heimlich oder öffentlich, oder mit Rath und That der Absichten der Bewegungen und des Vorhabens der ausgearteten Bürger des Vaterlands zu begünstigen. Die gemessensten Befehle sind daher von mir an alle in diesem Lande beorderten Generale und ihre untergeordneten Kriegsbeamten gegeben, die darauf ein scharfes Auge haben werden. Deshalb

8. „sollte jemand von den Aufrührern irgend einige Briefe, Schriften, und andere Acten, die dem allgemeinen Besten zuwider sind, erhalten, so darf er sich nicht unterstehen, sie bei sich geheim zu halten, zu ihrem Gewichte etwas hinzu zu fügen, und sie andern, unter welchem Vorwand es auch sey, mitzutheilen, sondern hat er sie ungesäumt mit einem Bericht der obgenannten Generalen einzuhändigen, damit nach den Umständen dem Uibel vorgebeugt werden könne; die Uiber-

treter aber und ihre Theilnehmer sollen, andern zum abschrekenden Beispiel, ohne alles Erbarmen bestraft werden.

9. „Den Truppen Ihro Kaiserl. Majestät, die in dem Grosherzogthum Lithauen vertheilt sind, befehle ich aufs strengste, die genaueste Mannszucht zu beobachten, um so die innere Ruhe zu erhalten. Ihre Einquartirung in den verschiedenen Orten darf nicht im geringsten jemanden in seiner ruhigen häuslichen Wirthschaft, seiner Industrie, oder seinem Handel stören; die Einwohner sollen keine Ungerechtigkeiten oder Bedrükungen erfahren, und ihre Ruhe unverlezt seyn: hiernach haben alle untergeordneten Befehlshaber sich genau zu richten, und ich selbst werde über die strengste Befolgung dieser Befehle wachen. Für alles, was zum Unterhalt der Armeen genommen wird, soll die gehörige Bezahlung geleistet werden. Damit aber hierin nicht der eine Vorzugsweise vor dem andern gedrükt werde, und auch dagegen die Truppen Ihro Kais. Maj. keinen Mangel leiden, noch Schwierigkeiten bei ihrem nöthigen Lebensunterhalt antreffen, so verordne ich hierdurch, daß unverzüglich in einem jeden Districte zuverlässige Commissarien ernannt werden, die auf die Vorstellung der commandirenden Generale alle zum Unterhalte nöthigen Erfodernisse herbeischaffen, gehörig vertheilen, und mit der von mir hiezu besonders eingesezten Commission Rechnung führen. Gedachte Commissarien müssen dafür Sorge tragen, daß ihren Mitbürgern, deren Bevollmächtigte sie sind, die nach ihrer Anordnung zu dem Unterhalt und der Nahrung der Truppen beitragen, alles nach der einmal festgesezten Taxe bezahlt werde. Die Gleichheit unter den Einwohnern soll hiebei erhalten, und zu gleicher Zeit auf die reiche Aerndte des vorigen Sommers Rükſicht genommen werden.

10. „Damit die Einkünfte des Landes nicht durch schädliche Anordnungen der Uibelgesinnten und zur Erhaltung ihrer aufrührerischen Thätigkeit angewandt, und dadurch zersplittert werden, so habe ich, der Sicherheit wegen, befohlen, daß diejenigen, die nach dem Ausbruche der Unruhen ernannt worden sind, die Abgaben zu erheben, sogleich abgesezt, diejenigen aber, welche vor ihrer Entstehung diese Aemter bekleidet haben, wieder eingesezt werden sollen. Und wenn diese in der Nähe nicht zu finden sind, so müssen neue Cassirer, die zuverlässige und uns geneigte Leute sind, ernannt werden. Diesen wird aufgetragen, genaue Sorge für die vollständige und ohne Rükstände zu erhebende Eincassirung der verschiedenen festgesezten Abgaben und Einkünfte zu tragen. Im Fall eines Aufschubs haben sie sich an das Kriegs-Commando zu wenden, und um die Execution für die Rükstände nachzusuchen. Alle eingenommenen Gelder aber müssen sie mit einer Berechnung nach Verlauf eines jeden Monats bei den commandirenden Generalen niederlegen, welchen für jezt die Acten der lezten Revision und die Tarife aus jedem Districte, mit Beifügung richtiger Tabellen der Einnahme, Ausgabe und Einkünfte, die nach Einrichtung der Republik in ihre Cassen kommen, abzuliefern sind.

11. „Da die Wohlfahrt des Volks immer der höchste Zwek einer guten Regierung ist, und meine allergnädigste Monarchin die Hülfe Gottes erkennt, die ihr so viel Würde, Kräfte und jede Mittel zugetheilt hat, das Glük unzähliger Völker zu befördern, die ihr den Eid der Treue geleistet haben, als verordnet Sie auch jezt, daß diejenigen Einwohner jeder Art, die in Ruhe und Frieden leben, den Eid der Treue leisten, und ihn aufrichtig halten werden, nicht nur in ihren rechtmässigen Besizungen gesichert, sondern auch auf alle möliche Weise ihre Person und ihr Eigenthum geschont werden soll, da das Land sowohl vor innern Unruhen, als auch vor feindlichen Angriffen geschuzt ist. Diese Sorgfalt Ihro Kaiserl. Majestät, die Sicherheit von Lithauen zu gründen, und selbst das bis jezt allzuharte Unglük, gibt allen gutgesinnten Einwohnern dieser Länder die gewisse Bürgschaft, mit voller Ruhe ihr Leben der Hand anzuvertrauen, die alle Bedrängnisse entfernt, die Wunden heilt, und überall Friede und Sicherheit verbreitet. Das auffallende und überzeugende Beispiel Ihrer Güte liefert ihr, ruhige und treue, Einwohner Weiß Rußlands, in den Gouvernements von Minsk, Izaslow und Braslaw. Ihr preiset euch glüklich, unter dieser gnädigen Verwaltung und Regierung, zu einer Zeit, da ganz Polen von eigenen ausgearteten Bürgern mit dem Blute seiner Einwohner befleckt wurde. Die Erwägung dessen ist vermögend genug, eure Herzen mit ewigem Danke zu erfüllen, und eure Anhänglichkeit an den Kaiserl. Thron zu befestigen. Die Gerechtigkeit aber fodert, daß die Einwohner Lithauens bei Abstattung des Danks für alle Wohlthaten sich es zur ersten Pflicht machen, der Macht zu gehorsamen, die ihr Glük gründet. Die Freunde des Friedens und der Menschheit mögen sich überzeugen, daß Fleis und Betriebsamkeit, nicht Intrigue, daß vollkommener und blinder Gehorsam gegen die Geseze und die Treue gegen den Monarchen, nicht aber verkehrter Sinn, Aufruhr und Verwirrung, daß Reichthum und nicht Armuth der Bürger, daß feste, unerschütterliche Hofnung auf die Güte Gottes, nicht Verzweiflung, endlich daß Einfalt des Herzens, Menschenliebe und Demuth, Tugenden, die einem Christen zustehen, nicht aber Bosheit, Blutvergiesen, Zügellossigkeit und Verwegenheit, die Quellen der Ruhe und des Glüks der Völker sind.

12. „In allen Klöstern und Kirchspielen soll nach Beendigung der heissesten und dankbarsten Gebete zu Gott dem Allerhöchsten für die Befreiung des Grosherzogthums Lithauen von Aufrührern und allen Unglüksfällen, die daraus entstehen, dieses Manifest zur öffentlichen Bekanntmachung vier Sonntage hindurch von den Kanzeln nicht nur abgelesen werden, sondern es wird auch der Geistlichkeit empfohlen, seinen Inhalt dem Volke zu erklären. Uiberdis soll es in die Gerichtsbücher eingetragen werden. Den Oberbefehlshabern der Armeen Ihro Kais. Maj. wird hiermit befohlen, dasselbe an den gewöhnlichen Orten anschlagen zu lassen, damit es jedermann kenne, und sich niemand mit der Unwissenheit entschuldige."

„Gegeben nach der allerhöchsten Willensmeinung meiner aller-

gnädigsten Monarchin und versehen mit meiner eigenhändigen Unterschrift und dem Abdruke meines Siegels."

Grodno, den 17 December 1794.

(Unterzeichnet:)

(L.S.) Fürst Nicolas Repnin.

„Der Eid, welchen die Einwohner und Bürger des Grosherzogthums Lithauen abzulegen haben, lautet, wie folgt:

„Ich Endesbenannter gelobe und schwöre dem allmächtigen Gott bei seinem heiligen Evangelio, daß ich willig und schuldig sey, Ihro Kaiserl. Majestät, der Allerdurchlauchtigsten Kaiserin grosen Frau Katharina Alexiewna, Selbstherrscherin aller Reußen, und Allerhöchstdero geliebtem Sohne, Sr. Kais. Hoheit, dem Grosfürsten Paul Petrowicz, als rechtmäßigem Thronfolger, treu und redlich zu dienen, selbst meines Lebens bis zum lezten Blutstropfen nicht zu verschonen, alle Verordnungen, die von Ihrer gesezten Obrigkeit entweder schon bekannt gemacht worden, oder noch hinführo sollen bekannt gemacht werden, mit dem schuldigsten Gehorsam anzunehmen, und selbige nach meinem besten Wissen und Gewissen zu beobachten und zu erhalten, daß ich die von Ihro Kais. Majestät in meinem Vaterlande wiederhergestellte Ruhe und Frieden nach meinen möglichen Kräften behaupten, und keine Gemeinschaft, Briefwechsel, oder sonst einige Mittheilung mit den Ruhestörern meines Vaterlands, weder mittelbar noch unmittelbar, weder heimlich noch öffentlich, weder mit Rath noch That, oder was auch sonst für eine Veranlassung, Bewandniß, oder Absicht dabei sey, haben wolle. Sollte ich dagegen etwas erfahren, was dem Interesse Allerhöchst Ihro Kais. Majestät oder dem allgemeinen Besten nachtheilig seyn könnte, so werde ich solches alles nicht nur bei Zeiten hintertreiben, sondern auch auf alle Art und Weise entgegen seyn, damit es nicht geschehe, und auf solche Art in allen meinen Handlungen mich so betragen, wie es einem treuen Bürger gegen die von Ihro Kais. Majestät mir vorgesezte Obrigkeit geziemet und zukommt, und so wie ich vor Gott und seinem schreklichen Gericht Rechenschaft geben muß; so wahr mir Gott helfe an Leib und Seele. Zu Bekräftigung des Bekenntnisses und Eingeständnisses dieses geleisteten Eides küsse ich das heilige Wort und das Kreuz meines Erlösers."

VI.

Neueste Kriegsgeschichte.

1.

Die vereinigten Küsten-Armeen von Brest und Cherbourg, unter General Hoche,

in Verbindung mit

2.

Der West-Armee

unter General Canclaux,

oder

Bürgerkrieg gegen die Chouans und Vendeer.

Kriegs-Schauplaz:

ganz in Frankreich; gegen die Chouans auf dem rechten Ufer der Loire, vorzüglich in den Departements der Nord-Küsten, der Ille und Vilaine und de Morbihan; gegen die Vendeer auf dem linken Ufer der Loire, in den Departements der Nieder-Loire, der Vendee, der beiden Sevres, und der Maine und Loire.*

Endlich sind auf diesen Krieg, der, wie der Minotaurus des Alterthums, in ein Labyrinth verhüllt wüthete, einige Lichtstrahlen gefallen — aber gerade nur so viel, daß man sehen kan, wie wenig Wahres man bisher von ihm wußte, und wie wenig wohl selbst die Nachwelt einst in Betref desselben im Stande seyn wird, mitten aus dem Gewirre von tausend Widersprüchen und Dun-

* Hektor Legros, General-Adjutant und Brigaden-Chef, in einem Werke über die Vendee, gibt den Flächeninhalt der in Empörung stehenden Gegenden auf 570 Quadratmeilen an. Diese Gegenden sollten der Stadt Paris alle 10 Tage 15,00 Ochsen liefern. Die Zahl der eigentlich streitbaren Männer darin gibt er auf 70 bis 80,000 Mann an.

treter aber und ihre Theilnehmer sollen, andern zum abschrekenden Beispiel, ohne alles Erbarmen bestraft werden.

9. „Den Truppen Ihro Kaiserl. Majestät, die in dem Grosherzogthum Lithauen vertheilt sind, befehle ich aufs strengste, die genaueste Mannszucht zu beobachten, um so die innere Ruhe zu erhalten. Ihre Einquartirung in den verschiedenen Orten darf nicht im geringsten jemanden in seiner ruhigen häuslichen Wirthschaft, seiner Industrie, oder seinem Handel stören; die Einwohner sollen keine Ungerechtigkeiten oder Bedrükungen erfahren, und ihre Ruhe unverlezt seyn: hiernach haben alle untergeordneten Befehlshaber sich genau zu richten, und ich selbst werde über die strengste Befolgung dieser Befehle wachen. Für alles, was zum Unterhalt der Armeen genommen wird, soll die gehörige Bezahlung geleistet werden. Damit aber hierin nicht der eine Vorzugsweise vor dem andern gedrükt werde, und auch dagegen die Truppen Ihro Kais. Maj. keinen Mangel leiden, noch Schwierigkeiten bei ihrem nöthigen Lebensunterhalt antreffen, so verordne ich hierdurch, daß unverzüglich in einem jeden Districte zuverlässige Commissarien ernannt werden, die auf die Vorstellung der commandirenden Generale alle zum Unterhalte nöthigen Erfodernisse herbeischaffen, gehörig vertheilen, und mit der von mir hiezu besonders eingesezten Commission Rechnung führen. Gedachte Commissarien müssen dafür Sorge tragen, daß ihren Mitbürgern, deren Bevollmächtigte sie sind, die nach ihrer Anordnung zu dem Unterhalt und der Nahrung der Truppen beitragen, alles nach der einmal festgesezten Taxe bezahlt werde. Die Gleichheit unter den Einwohnern soll hiebei erhalten, und zu gleicher Zeit auf die reiche Aerndte des vorigen Sommers Rükſicht genommen werden.

10. „Damit die Einkünfte des Landes nicht durch schädliche Anordnungen der Uibelgesinnten und zur Erhaltung ihrer aufrührerischen Thätigkeit angewandt, und dadurch zersplittert werden, so habe ich, der Sicherheit wegen, befohlen, daß diejenigen, die nach dem Ausbruche der Unruhen ernannt worden sind, die Abgaben zu erheben, sogleich abgesezt, diejenigen aber, welche vor ihrer Entstehung diese Aemter bekleidet haben, wieder eingesezt werden sollen. Und wenn diese in der Nähe nicht zu finden sind, so müssen neue Cassirer, die zuverlässige und uns geneigte Leute sind, ernannt werden. Diesen wird aufgetragen, genaue Sorge für die vollständige und ohne Rükstände zu erhebende Eincassirung der verschiedenen festgesezten Abgaben und Einkünfte zu tragen. Im Fall eines Aufschubs haben sie sich an das Kriegs-Commando zu wenden, und um die Execution für die Rükstände nachzusuchen. Alle eingenommenen Gelder aber müssen sie mit einer Berechnung nach Verlauf eines jeden Monats bei den commandirenden Generalen niederlegen, welchen für jezt die Acten der lezten Revision und die Tarife aus jedem Districte, mit Beifügung richtiger Tabellen der Einnahme, Ausgabe und Einkünfte, die nach Einrichtung der Republik in ihre Cassen kommen, abzuliefern sind.

von 7 der bevölkertſten Departements, an der Zahl gewiß weit über eine Million Menſchen, führen.

Das Reſultat der bisherigen Aufklärungen über dieſen Krieg; welche immer noch höchſt fragmentariſch und unbefriedigend ſind, abgeſtreift alles Auſſerweſentliche, iſt etwa Folgendes.

Der Krieg in der Vendee iſt, ſowohl militairiſch als geographiſch betrachtet, von zweifacher, unter ſich ſehr verſchiedenen Art. Die Gränzlinie zwiſchen beiden Arten bildet die Loire, einer der groſen Ströme Frankreichs, der von Tours bis zu ſeinem Ausfluſſe in's abendländiſche Meer oberhalb Nantes einſt die reizendſten, fruchtreichſten Gefilde zu ſeinen Ufern ſah, nun aber, ſeit der Bürgerkrieg dort wüthete, die Schaubühne, ja ſelbſt auch das Werkzeug der ſchaudrigſten Grauſamkeiten ſeyn muſte.

Am linken Ufer dieſes Fluſſes, in den Departements der NiederLoire, der Vendee, der beiden Sevres, und der Maine und Loire, liegt die eigentliche Vendee. Hier zuerſt hatte der Bürgerkrieg ſich entzündet, und hier hat er izt noch ſeinen feſteſten Wohnſiz. Troz allen in einem Uibermaaſe ohne Beiſpiel erlittenen Verheerungen hat dis fruchtbare Land, da es nicht, wie das übrige Frankreich, unter den eiſernen Geſezen des Maximum's und der Requiſitionen lag, noch immer Wein und Brantwein im Uiberfluß, und einen ſo reichen Vorrath von Getraide, daß, im Fall der Ausſöhnung, ſelbſt die benachbarten Departements deſſen von hier aus zu beziehen hoffen. Rund umher in einem groſen Bezirke glüht hier die ganze Volksmaſſe für die Vertheidigung ihrer Sache: dis einfache, bei nichts als dem Pfluge und den Legenden der Heiligen erzogene Volk ficht noch immer hauptſächlich für die alte Form ſeiner Religion; dieſem höchſten Beweggrunde iſt der Royaliſm ſo ſehr untergeordnet, daß über dieſen Punkt die Vendeer ſich wohl ohne groſe Schwierigkeit

mit den Republikanern einverſtehen dürften. Aber die Gräuel in der leztern Hälfte des Jahrs 1793, die der ſchrekliche Gedanke erzeugte, dem Kriege in der Vendee die Geſtalt eines Vertilgungs-Krieges zu geben, ſcheinen ſie, wenn nicht zur Rache wegen des Vergangenen, doch zu Mistrauen für die Zukunft aufzufodern.

Dieſe eigentliche Vendee hat eine Armee, die wie die republikaniſche organiſirt iſt, gleiche Eintheilung und gleiche Stuffen kriegeriſcher Würden hat, und ſich regelmäſig ſchlägt: ſie wirkt in mehrern Heerhaufen vertheilt. Ihre Reiterei, obgleich ohne Uniform, meiſt in Zwilchkitteln, hat trefliche Pferde, und iſt beſonders reichlich mit Piſtolen bewafnet, die ſie ſich an Schnüren anhängen. Der erſte unter ihren Befehlshabern iſt Charette, nach dem Gemählde, welches ſelbſt die Republikaner von ihm machen, ein ſanfter, freundlicher und biederer Mann. Einen beſondern Trupp commandirt Stoffler, ehedem Förſter, ein Teutſcher von Geburt.

Mit dieſer eigentlichen Vendee ſoll das Friedensgeſchäft ſchon ſehr weit gediehen ſeyn. Der Siz der Unterhandlungen iſt in Nantes, wo mehrere Volksrepräſentanten, die zu dieſem Ende mit unumſchränkter Vollmacht ausgerüſtet ſind, ſich aufhalten: auch 4 Chefs der Vendee und einer von den Chouans fanden ſich dort ein. Das Amneſtie-Decret ward den 20ſten Nivos (9ten Januar) verkündet, und gieng den 20ſten Pluvios (8ten Februar) zu Ende. Um zu zeigen, daß es nicht blos lokender Schall, wie ſo manche der frühern Zuſagen, ſey, wurden ſogleich alle in la Rochelle und Rochefort gefangen ſizende Vendeer freigelaſſen: dieſe gaben hinwiederum ihre ſeit dem 2ten December, dem Tage der beſchloſſenen Amneſtie, von den Republikanern gemachten Gefangenen zurük. Die Vorpoſten ſchoſen nicht mehr auf einander; trafen ſie von ohngefähr zuſammen, ſo ſcholl von beiden Seiten

gleichstimmig der Ruf: „es lebe die Republik!" Vorzüglich geneigt zum Frieden schien Charette; nicht so Stoffler: die Republikaner schmeichelten sich aber, daß, um auch diesen zu bändigen, im Nothfall Charette selbst, vereint mit ihnen, gegen ihn ausziehen würde. Inzwischen unterhandelten die Chefs nur erst für sich, und bemühten sich, wie es scheint, die Verzeihungs-Urkunde des National-Convents vorerst noch vor den Einwohnern eben so geheim zu halten, wie der National-Convent es mit den Manifesten Koburg's oder Ricardos zu thun gesucht hatte. Einzelne Trupps Republikaner wurden daher beordert, auf die Dörfer und Höfe plözliche Streifzüge zu thun, und überall die Amnestie zu verkünden. Rührend ist die Schilderung, die sie von ihren Verrichtungen entwarfen. Wo sie in eine Bauernhütte eintraten, da zitterte, vom eisgrauen Altvater bis zum kleinen Urenkel herab, alles, und erwartete augenbliklichen Tod: als, statt dessen, die in diesen Gegenden schon so lange nicht mehr gehörten süssen Worte des Friedens, das Anbieten brüderlicher Freundschaft, von den Lippen der vermeinten Henker tönten; wer könnte da das freudige Erstaunen des guten Landvolks, wer das Entzüken beider Theile ausdrüken?... Auch ein Volksrepräsentant that von Nantes aus verschiedene Reisen in die Vendee, während die Chefs der Vendee sich immer noch in dieser Stadt aufhielten. Inzwischen reisten die leztern am 7ten Februar, einen Tag vor Ablauf der festgesezten monathlichen Bedenkzeit, von Nantes wieder ab ... Die nächste Zukunft wird nun entscheiden, ob die Aussöhnung mit ihnen wirklich zu Stande gekommen ist, und ob die sanftern Heilmittel des Moderantism eine Wunde vernarben werden, die alle Höllensteine des Jacobinism nicht hinwegzuäzen vermochten? oder ob in Erfüllung gehen wird, was Carrier gesagt hat: „wie ich in die Vendee geschikt „ward, war das Losungswort nur Tod; izt sprecht

„ihr nichts als Milde: ich wünsche euch Glük dazu, „aber es würde das einzige Beispiel in der „Geschichte seyn, daß ein Bürgerkrieg durch „Vergebung geendet worden wäre?"

Die West-Armee, unter General Canclaux, die gegen die Vendee, gröstentheils im Lager von Savenay, bei Nantes, steht, wird dermalen auf 50,000 Mann angegeben.

Ganz anders ist die Lage der Dinge am rechten Ufer der Loire. Hier treiben die Chouans ihr Wesen — woher ihnen dieser Name kommt, ist unbekannt. Hier ist keine Armee, sondern eine Menge zerstreuter Rotten, die bald da, bald dort, bald nirgends zu sehen sind: rükt eine Truppen-Abtheilung gegen sie an, so flüchten sie sich in die Wälder; nur dann halten sie Stand zum Gefecht, wenn sie offenbar weit überlegen an Zahl sind. Ihr Krieg ist Strassenraub und Mord; sie plündern Dörfer, einsame Wohnungen, tödten Reisende, schneiden alle Communication unter den Städten ab. Auch sie sprechen von Religion und Königthum; aber eingewöhnte Räuber gilt ihnen im Grunde jede Staatsform gleich, wenn sie nur plündern können. Wer die erste Ausstrahlung des Schillerschen Genius, das Schauspiel: die Räuber gelesen hat, und sich dann am rechten Ufer der Loire Duzende von Räubertrupps, wie der, an dessen Spize Karl Moor stand, denkt, der hat das wahre Bild des Krieges der Chouans. Am meisten von ihnen gequält sind die Departements der Nord-Küsten, der Ille und Vilaine, und des Morbihan: in dem leztern streifen sie um die Seestadt Orient her, und wagen sich oft bis an die äusserste Meerspize bei Carhair vor. Besonders sind die Gegenden zwischen Rennes, Nantes und Angers der Schauplaz ihrer Gräuel. In jedem Falle wird es schwer halten, diese sporadischen Horden, die nun schon im Saus und Braus

des Räuberlebens eingewohnt sind, an die stillen Süssigkeiten des Friedens zu kirren. *

In diesen Gegenden stehen die republikanischen Armeen der Küsten von Cherbourg und von Brest, dermalen vereint, unter dem Oberbefehl des Generals Hoche, desselben, der am Schlusse des Jahrs 1793 die Mosel-Armee commandirte, in Verbindung mit Pichegru den Entsaz von Landau bewirkte, damals selbst Pichegru's Ruhm überflog, und dann plözlich von der Schaubühne verschwand, worauf er nun mit einemmal hier wieder auftrit ... Die Zahl der Truppen, die er commandirt, ist nicht bekannt. Man hatte inzwischen den glüklichen Gedanken, denselben sogenannte Territorialgarden beizugeben, gröstentheils Landeseinwohner, die in alle Geheimnisse des Locals eingeweihet sind, und die republikanischen Truppen in ihren Unternehmungen leiten sollen. Auch ist gewiß, daß sowohl von der Nord- als von der Sambre- und Maas-Armee mehrere Truppen-Abtheilungen, die man zusammen auf 12,000 Mann angibt, nach den Küsten von Brest abgezogen sind. Die Absicht dieses Marsches, zu einer Zeit, da der Feldzug am NiederRhein sich bald wieder eröfnen dürfte, ist ohne Zweifel von hoher Wichtigkeit. Ob er blos den Chouans gelten? ob er blos gegen die Landungs-Ideen der Britten auf Frankreich Schuz gewähren? oder England selbst? oder die spanischen Küsten bedrohen soll? kan allein die Zeit lehren.

3.

West Pyrenäen Armee.

Noch ist die Stellung dieser Armee dieselbe. Nur

* Es ist hintennach als falsch erklärt, was alle Nachrichten bestätiget hatten, daß ein Bataillon Chouans zu Brest die Waffen niedergelegt habe, und in den Seedienst eingetreten sey.

wäre es, nach Berichten von Madrid, den Spaniern nach mehrern Gefechten gelungen, am 2tem December die Franken in Biscaya wieder von dem Posten von Bergara zu vertreiben ... Fränkische Berichte hierüber hat man keine. — Es scheint, daß an diesem westlichen Ende der ungeheuren Gebirgkette der Pyrenäen die rauhe Jahrszeit dem Feldzuge ein Ende gemacht hat.

4.

Ost Pyrenäen-Armee.

Kriegs Schauplaz:

über 6 Stunden tiefer in Catalonien hinein, bis in die Nähe von Girona.

Ganz anders verhält sich's an der OstGränze der Pyrenäen, in Catalonien ... In dem entscheidenden Treffen vom 20sten Nov. waren das Lager und die Linien der Spanier bei Figueras, das Werk 6 monatlicher Arbeit, erstürmt worden, und Figueras selbst, mit einer Besazung von 9107 Mann, hatte noch am gleichen Tage sich ergeben. Die Trümmer der geschlagenen spanischen Armee zogen sich bis unter die Kanonen von Girona zurük, nachdem sie in die seitwärts von Figueras liegende Festung Roses noch eine Verstärkung von 2000 Mann geworfen hatte.

Zwar nicht an Grösse, aber an Festigkeit gehört Roses unter die bedeutendsten Kriegsplätze. Auf einer Anhöhe gebaut, liegt es am Mittelmeere, welches hier eine geräumige Bucht bildet, wodurch die Festung, wenn sie von der Landseite her noch so eng eingeschlossen ist, noch so heftig gedrängt wird, immer noch zur See die Zufuhr von Mannschaft und Lebensmitteln offen behält. Das freie Einlaufen in den Hafen, selbst wenn der Ort

belagert ist, schüzt eine vorn an der Meeresspize auf einem Felsen erthürmte Schanze, die, charakteristisch genug für den verschiedenen Genius beider Völker, von den Spaniern das Fort der Dreieinigkeit, von den Franken die Rosenknospe (Bouton de Rose) genannt wird.

Dis ist die Beschaffenheit der Festung, die der fränkische DivisionsGeneral Sauret sogleich am folgenden Tage nach der Eroberung von Figueras, 21sten Nov., mit einem Belagerungsheere von 15,000 Mann berennte, während das übrige fränkische Heer den Spaniern gegen Girona nachrükte, um jeden Versuch, den sie etwa zum Entsaz von Roses wagen möchten, unmöglich zu machen ... In Roses selbst lagen 6000 Mann unter General Gravina, und in dem Meerbusen zur Unterstüzung derselben ein Geschwader von mehrern Linienschiffen (nach einigen Berichten 12, nach andern 16) und einer grosen Zahl Kanonirbarken, gleichfalls unter Gravina's Oberbefehl. Eine Festung dieser Art mitten im ungestümmsten Winter anzugreifen, war in der That ein fürchterlich Stük Arbeit. Da alles, was man gegen selbige unternehmen konnte, ohne Wirkung war, solange die Belagerten noch die Felsenschanze am Meer innehatten, welche die freie Ab- und Zufahrt und die Operationen ihrer Seemacht in der Bucht schüzte, so musten die Franken vor allen Dingen diese zu erobern suchen. Zu diesem Ende musten sie Wege über Berge hauen, die bis dahin für unersteiglich galten. Der Soldat bewies dabei einen Eifer und ein Ausdauern, wovon selbst die Spanier in ihren Berichten mit Staunen sprachen: er selbst, auf Pfaden, die keine Pferde erklimmen konnten, zog Kanonen und Mörser, die Munition, alle Kriegsgeräthschaften. Endlich gelang es den Belagerern, auf allen Punkten, die das Meer bestreichen, Batterien aufzuwerfen, und dadurch die freie Operation des feindlichen Geschwaders, das in der Bucht

lag, zu hindern. In der Nacht vom 6ten Januar hatten sich 5 Barken von diesem Geschwader dem Fort genähert, um ihm Unterstüzung zuzuführen; allein die Franken machten sowohl auf diese Barken, als auf die Spanier, die von dem Fort aus deren Ankunft zu beschüzen suchten, ein so schreckliches Feuer, daß diese einen Sturm vermutheten. Die Barken segelten wieder zurük. Die Besazung zog sich in tiefer Stille der Nacht, ohne daß die Franken es bemerkten, aus dem Fort, in welches diese nun am Morgen des 7ten Januars, ungehindert einrükten. „Wenn man nur erst die Knospe hat" — sagten sie — „so ist man sicher, auch bald die Rose zu pflüken." In der That ward nun auch die erste Parallele sogleich vor der Festung eröfnet; aber Schnee und Regen, die mit Ungestümm fielen, füllten den Laufgraben mit Wasser, und 23 Tage flosen auf solche Art vorüber, ohne daß es möglich war, die Arbeiten weiter fortzusezen.

Inzwischen hatten die Spanier, welche die Wichtigkeit von Roses kannten, Alles aufgeboten, um diese Festung zu retten. Ausser dem Geschwader, das schon in der dortigen Bucht lag, erhielt auch noch Admiral Langara Befehl, mit 12 Linienschiffen und 4 Fregatten von Cadiz aus dahin abzusegeln. Ja selbst von Lisbon lief ein Geschwader aus, das für die portugiesischen Truppen, die zugleich mit den Spaniern in Roses lagen, Mund- und Kriegsvorrath dahin bringen sollte.

Allein ehe dis doppelte Geschwader vor der belagerten Festung eintraf, hatte die Unmöglichkeit, einen zweiten Laufgraben zu öfnen, den fränkischen General mitlerweile zu einem neuen Angrifsplane bestimmt, der zwar in den Lehrbüchern der Taktik keinen Paragraph hat, aber gerade durch seine wilde Kühnheit zum beabsichteten Zweke führte. Ein Hügel bei Roses bot ein günstiges Terrain dar; auf demselben ward, in der Nacht vom 30sten auf den 31sten Januar, eine Bat-

terie von achtzehn 24Pfündnern angefangen und vollendet. Am 2ten Februar fieng dieser furchtbare Geschüzdamm an zu donnern. Kaum waren die ersten Steine von der Festungsmauer gefallen, als schon Freiwillige sich zum Sturmlaufen anboten. Das Feuer an diesem und am folgenden Tage war schreklich; schon war die Mauer sehr beschädigt. Die Besazung, die nun sah, daß jeder weitere Widerstand vergeblich seyn würde, nüzte die Nacht, um sich gröstentheils einzuschiffen; 450 Mann, die in der Festung zurükblieben, ergaben sich am Morgen des 4ten Februars auf Willkühr. Das spanische Geschwader entfernte sich nun, und gewann die Höhe ... So fiel Roses nach einer Belagerung von 44 Tagen in die Gewalt der Franken.

Nun rükt die Schaubühne des Krieges immer tiefer in Catalonien, bis nach Girona vor. Schon vor dem Fall von Roses war diese Stadt, und der Rest der spanischen Armee, die sich nach der Stürmung der Linien von Figueras dort von ihrer Zersprengung wieder gesammelt hatte, von der fränkischen Ost-Pyrenäen-Armee immer enger gedrängt worden. Schon damals fürchtete man für Barcellona, und machte sich, nach dem spanischen Berichte, im Fall die Franken auch Girona hinwegnehmen und bis dahin vordringen würden, zu einer Vertheidigung gefaßt, die an Hartnäkigkeit selbst jener unvergeßlichen von Sagunt nichts nachgeben sollte.

Auch in diesen Gegenden, wo die Stürme des Winters nun schon vorübergetoost sind, wird die nahe Zukunft reich an wichtigen Ereignissen seyn.

5.

Italienische

und dermalen gröstentheils mit ihr vereinigte

6.
Alpen-Armee.

Diese Armee ruht noch in den Winterlagern. Sie liegt unten von Nizza an längs dem Meerbusen von Genua hin, wo sie noch immer die zu diesem Freistaate gehörigen Orte Loano, Vado und Savona besezt hält, und hinaufwärts gegen Piemont über Ormea und Garesio hinaus gegen Mondovi und Ceva. Sie hatte sehr durch Krankheiten gelitten; aber diese lassen nun nach. Ihr dermaliger Hauptgeneral Scherer bereiste, von seinem General-Adjutanten, dem Arzte Rusca begleitet, selbst alle die verschiedenen Cantonirungen, um solchen durch dienliche Gegenanstalten Einhalt zu thun. Eine andre nicht minder dringende Sorge dieses Generals ist die Herstellung der Disciplin in der Armee, deren Commando er neuangetreten hat. Diese Armee verstärkt sich übrigens, allen Nachrichten zu Folge, ausserordentlich. Zu Ende des Jahrs trafen in Nizza 21 neue Bataillone aus dem mittäglichen Frankreich dabei ein. Alles deutet, daß sie in dem nun nächstbevorstehenden Feldzuge eine Hauptrolle zu spielen bestimmt ist.

Welche Verstärkungen die derselben entgegenstehende piemontesische Armee unter General Colli, die nun, nachdem die Franken über die grossen Hindernisse, die die Natur ihnen entgegenstemmte, die ungeheuren Gebirgmassen des Bernhards und Cenis, so wie über die Tenda Gebirge, hinaus sind, im eigentlichen Sinn des Wortes „für Altar und Heerd“ zu fechten hat, und die östreichische Armee, die Mailand deken, und an deren Spize General de Vins kommen soll, erhalten werden? — Dinge, worüber die Nachrichten izt noch zu widersprechend sind, als daß man das Wahre darin zu unterscheiden vermöchte — wird sich bald näher aufklären.

Von der 7. Rhein- 8. Mosel- und 9. Sambre- und Maas-Armee, wobei sich mittlerweile durchaus nichts Wesentliches zugetragen hat, im nächsten Hefte.

10.

Nord-Armee.

Oberbefehlshaber:

der Franken: Pichegru.

Hauptquartier: { 26 Dec. 1794: Herzogenbusch, 19 Jan. 1795: Amsterdam.

der Holländer: Wilhelm Friedrich, Erbprinz von Oranien.

der Engländer, Hannoveraner und Hessen: Graf von Wallmoden.

der Oestreicher: Feldzeugmeister Baron von Alvinzy.

Kriegsschauplaz:

das ganze Gebiet der vereinigten Niederlande.

Als Pichegrü im Anfange des Jahrs 1794, eine grose rothe Müze auf dem Kopfe, vor sich her 12 Eilboten mit rothen Müzen, von Paris aus zur Nord-Armee, um deren Oberbefehl zu übernehmen, in das Hauptquartier Guise abreiste, da dachte man wohl nicht, daß er ein Jahr später sein Hauptquartier 80 Stunden weiter hinauf, in Amsterdam, haben würde.

Drei fränkische Festungen — Conde, Valenciennes, Quesnoi — waren damals in der Gewalt der Teutschen; bald fiel auch noch die vierte — Landreci. Aber dis war auch der kritische Augenblik, woran das ganze Glük des Feldzuges sich sties . . . Mit Recht hat man den jezigen Krieg einen heroischen Roman genannt. „Man sieht" — sagt Archenholtz * — „einen Riesen, der wie aus der Erde hervorgeht, der „gleich Anfangs ganz unerwartete, ausserordentliche „Thaten vollbringt, der bald Berge ebnet, bald Hügel „thürmt, der sich in der bedrängtesten Lage aus Tollkühnheit Hindernisse schaft, um sie zu überwinden, der allenthalben die Stirne beut, izt auf Augenblike niedersinkt, „dann wieder sich aufrift, und sein endliches, weitwirkendes Schikſal höchst ungewiß läßt; ein Gegenstand,

* Minerva, August 1795 S. 198.

„der Verstand, Einbildungskraft und Herz zugleich be„schäftiget, Mitleid, Furcht und Hofnung erregt, und „die Erwartung gespannt hält." .. Doch seit dem Falle von Landreci ist das ganze Gewinde des Romans gelöst; da ist kein Zwischenschlag, kein Rükfall mehr; der Riese drängt sich nicht mehr zwischen schauervollen Abgründen oder durch empörte Woogen hin; er geht unaufhaltsamen Gang; kein Hektor ist mehr da, der den wildstolzen Achill in die Schranken rufe . . . In der That was ist der winzige Stoff der Ilias? was die Handlung, die Ossian begeisterte, stark, wie das Getön von seiner Väter Schild, seinen Fingal zu singen? oder — um aus den Zeitaltern der kindlichen Natur in das der raffinirtesten Kultur überzuspringen — was ist selbst jener berühmte Feldzug Ludwig's XIV gegen Holland, im Vergleiche mit diesem Winterfeldzuge, der am 27sten December an den Gestaden der Maas und Waal begann, und am 19ten Januar in Amsterdam endete? — Nicht ohne Grund haben die Volksrepräsentanten bei der Nord-Armee von Pichegru gesagt: „er „eroberte Holland schneller, als andre es durchreis„ten." .. Man vergesse jedoch nicht, daß hier nur die Frage vom Wunderbaren in der Wirkung ist. Die Ursachen, welche diese Wirkung in hohem Grade erleichterten, mithin auch in gleichem Grade vom Zauber des Wunderbaren abstreifen, werden bald auch bemerkt werden.

Vor allen Dingen muß man genau den Punkt kennen lernen, von der Winterfeldzug gegen Holland ausgieng. — Der Rhein, der auf einer Graubündner Alpe entspringt, nachdem er von Süd gegen Nord, in einer Linie von mehr als hundert Meilen fortgeströmt ist, theilt sich, unterhalb Cleve, in mehrere Arme. Der unterste davon, die Waal genannt, krümmt sich bei Nymegen und Tiel vorbei: nicht weit oberhalb Tiel fällt die Maas in dieselbe, die sich aber

wieder bei dem Fort St. Andries von ihr trennt, bis sie wieder bei Loevestein, nicht weit unterhalb Gorcum, sich mit ihr vereinigt; die Insel, die auf solche Weise zwischen dem Fort St. Andries und Loevestein von der dort von der Waal sich trennenden, hier wieder in sie einfliesenden Maas gebildet wird, heist, von der darauf liegenden Stadt Bommel, der Bommeler Waard ... Der andre Arm des Rheins beugt sich, gleichfalls westwärts, bei Arnheim hin, und behält den Namen Rhein bis an Wyk, von wo aus er in seinem weitern Fortlaufe der Lek genannt wird ... Von Arnheim gegen Nord hin, längs der Gränze von Geldern, hatte der grose Römer Drusus, dem seine Feldzüge in Teutschland den Namen Germanicus verdienten, durch seine Legionen einen Kanal graben lassen, in welchem nun ein weiterer Arm des Rheins, unter dem Namen der Yssel, bis in die Süderse fortströmt.

Nun war die Stellung der fränkischen Nord-Armee zu Anfang des Winters folgende. Sie erstrekte sich von Wesel, wo der linke Flügel der Sambre und Maas-Armee sich an sie anschlos, bis in die Gegenden von Berg op Zoom. Diese ungeheure Linie hatte jedoch beträchtliche Zwischenräume, wo wenige oder gar keine Truppen standen. Die Festung Herzogenbusch war seit dem 10ten Oct. erobert; hier, gegen dem Bommeler Waard über, stand der Mittelpunkt der Armee. Der rechte Flügel hatte seine Macht vorzüglich von Nymegen, welches seit dem 8 Nov. in der Gewalt der Franken war, bis zu dem noch von den Truppen der General-Staaten besezten Fort St. Andries; Grave ward schon seit dem 4ten Dec. mit der grösten Lebhaftigkeit bombardirt; allein der Befehlshaber darin, General von Bons, ein unter den Waffen ergrauter Krieger, vertheidigte die Festung mit dem Feuer eines Jünglings. Der linke Flügel hatte Breda einzuschliesen angefangen; doch war der Besazung durch die Linien von Hout

nordwärts hin immer noch die Communication mit Gertruidenberg, Willemſtadt ꝛc. offen.

Dieſer Stellung der fränkiſchen Nord-Armee gegenüber ſtanden die Verbündeten: die Holländer, unter dem Erbprinzen von Oranien, die Engländer, Hannoveraner und Heſſen, unter dem General Graf von Wallmoden, und ein öſtreichiſcher Heerhaufe, unter dem Feldzeugmeiſter Baron von Alvinzy, längs den ſtarkverſchanzten rechten Ufern der Maas, ſo weit dieſe um den Bommeler Waard herfliest, und der Waal.

Es ſchien, als hätte die vorgerükte Jahrszeit von beiden Seiten den kriegeriſchen Unternehmungen ein Ende gemacht. Zwar würde das fränkiſche Ungeſtümm gerne die bisher errungenen Vortheile weiter verfolgt haben, um in das Innere des Landes vorzudringen, „wo der „Dämon des Goldes, die Schläfe mit Tabaksblättern „umwunden, auf einem Thron von Käſe herrſchte;" allein die Wellen der Waal ſtanden im Wege, und es fehlte an Schiffen zum überſezen. Inzwiſchen bangte den General-Staaten vor einem Feinde, der bis dahin alle Hinderniſſe von ſich her niedergeworfen hatte, und izt nur noch durch einige Klafter Waſſer von ihnen getrennt war. Alle noch ſo ſtolzen Auffoderungen Englands vermochten nicht mehr, Holland, das bis dahin wie eine Gondel an deſſen Schiffe hieng, von dem überwiegenden Wunſche nach Frieden abzureiſſen. Zwei Geſandten, Brantſen, ehemaliger Envoye in Frankreich, und Repelaer, giengen, mit den nöthigen Vollmachten ausgerüſtet, nach dem Mördik ab, wo ſie von fränkiſchen Offizieren übernommen und nach Herzogenbuſch geführt wurden, von wo aus ſie weiter nach Paris reisten. Wären die Dinge geblieben, wie ſie izt ſtanden, ſo möchte ihr Antrag wohl keine groſen Schwierigkeiten gefunden haben: Holland von England abzureiſſen, und durch ein Bündniß mit demſelben der fränkiſchen Seemacht einen ſo beträchtl-

lichen Zuwachs zu verschaffen, lag so sehr im Plane der Machthaber in Frankreich, daß Tallien erst kurz noch diese Idee sogar von der Rednerbühne herab unter lautem Beifall geäussert hatte. Allein als wollte eine unsichtbare Macht, daß das Gewitter, das schon zu lange über der Menschheit niederhängt, sich durchaus nicht verziehen, sondern jedes elektrische Fünkchen in der Atmosphäre zur vollsten Explosion kommen sollte — selbst die Elemente verschwuren sich gegen den Frieden, und bahnten den Franken eine Brüke zu Eroberungen, die allzulokend durch ihren Glanz, allzuwesentlich durch ihre unermeßlichen Vortheile waren, als daß diese nicht aufs schleunigste eine Gelegenheit hätten nüzen sollen, die ihr kühnster Wunsch nicht willkommener fodern, aber auch jeder Windstoß wieder ihnen entreissen konnte.

Bekanntlich gehört es in unsern Klimaten unter die Seltenheiten, wenn ein Strom, der eine so ungeheure Masse von Wasser wälzt, wie der Rhein, bis zu solcher Festigkeit zugefriert, daß geladene Wagen, und, was mehr als das ist, ganze Artillerie-Parks und Regimenter Reiterei über die Eisdeke eben so sicher, wie über eine Brüke hinziehen können. Dis Ereigniß, dem man jedesmal eine Stelle in den Chroniken einzuräumen gewohnt ist, trug sich nun in der leztern Hälfte des Decembers zu, gerade zu einer Zeit, da General Pichegru von dem Wohlfahrts-Ausschuß den gemessenen Befehl erhalten hatte, die Eroberung von Grave zu beschleunigen, dann den Bommeler Waard einzunehmen, und Breda vollends auf allen Punkten zu blokiren. . . . Kaum war das Eis auf der Maas und Waal stark genug, um mit Sicherheit Truppen darüber hinführen zu können, als in der Nacht vom 26sten auf den 27sten Dec., bei einer fürchterlichen Kälte, die fränkische Nord-Armee auf der ganzen Linie von Nymegen bis Breda sich in Bewegung sezte. Im Mittelpunkt that General Dändels, ein nach dem Einmarsche der Preussen in

Holland im Jahr 1787 geflüchteter holländischer Patriot, indem er in 3 Colonnen über die Maas gieng, den Angrif auf den Bommeler Waard. Ohne eine Kanone mit sich nachzuführen, nur das Bajonet vor sich her, warfen die Franken, ohngeachtet der furchtbaren Verschanzungen, womit das rechte Ufer des Flusses, die Teiche und Dörfer besezt waren, die Truppen der General-Staaten mit überflügelnder Schnelligkeit von der Insel zurük, nahmen Bommel ein, verfolgten sie bis über die Waal, machten 600 Mann derselben zu Gefangenen, und erbeuteten 60 Kanonen. Die Colonne, welche rechts vom Bommeler Waard gegen das Fort St. Andries rükte, fand solches bereits von der Besazung, die darin gelegen war, verlassen. Mit der dritten Colonne von nicht mehr als 3 Bataillonen grif General Osten links die Langestraat an: mitten auf dem Eise der Uiberschwemmungen nahm er die Forts und Redouten von Doveren, Kapelle und Waspyk hinweg. Während dis im Mittelpunkte der fränkischen Nord-Armee geschah, warf deren Unter-Flügel die Linien von Breda. General Bouneau fiel solche von vorn an, nahm 18 Kanonen und machte 300 Gefangene. Zu gleicher Zeit umgieng sie General Lemaire im Rüken, indem er über die Posten von Oudenbosch und Sevenbergen, deren er sich bemächtigte, vordrang, 12 Kanonen erbeutete, und 600 Gefangenen machte. Der rechte Flügel der Armee von Nymegen bis an das Fort St. Andries war nicht mit zum Gefecht gekommen, sondern hatte nur die Bewegungen der Alliirten beobachtet. Inzwischen bezeichnete diesen Tag doch auch hier ein Ereigniß von Wichtigkeit — der Fall von Grave. Nach mehr als 10 wöchentlicher Blokade und einem 24tägigem Bombardement ergab sich disse Festung an den General Salm auf Capitulation, wornach die 12 bis 1500 Mann starke Besazung in Kriegsgefangenschaft kam. Dieser Eine Tag ertrug den Franken 435 Kanonen und nahe

an 3000 Gefangene; von nun an waren sie vollkommen Meister vom ganzen Laufe der Maas; auch fanden sie auf dem Bommeler Waard und in der Langestraat, woran sie bisher grosen Mangel litten — Fütterung im Uiberfluß.

Nach diesem allgemeinen Angrif, dessen Erfolg so entscheidend war, hatten die holländischen Truppen sich links über Gorkum hin zurükgezogen; rechts, bei der Sternschanze und dem Kanal von Panderen, standen die Oestreicher; in der Mitte von beiden, über dem Lingefluß, die Engländer. Die Versuche der leztern, die Franken, die, während sie auf ihrem linken Flügel Heusden angriffen und Gorkum bedrohten, im Mittelpunkte, von Bommel aus, zwischen der Waal und dem Lek über Meteren gegen den Lingefluß vorgerükt waren, wieder über die Waal zurükzuwerfen, waren eben so blutig, als fruchtlos. Die Franken gewannen immer meh. Boden.

Ein doppelter Weg nach dem Grundsize der holländischen Macht und Reichthümer war nun für sie möglich. Während ihr rechter Flügel die Oestreicher und Engländer im Gedränge hielt, konnten sie mit dem linken Flügel und auf dem Mittelpunkt durch Süd-Holland über Rotterdam, den Haag, Leyden und Harlem nach Amsterdam ziehen; diesen Weg hatte einst Dumouriez sich vorgezeichnet. Aber Pichegru wählte einen andern, wo er durch ein kühncombinirtes und überraschend ausgeführtes Manövre die einen Feinde (Oestreicher und Engländer) erst ganz auf die Seite schlug, die andern (Holländer) gänzlich abschnitt, und alles, was zwischen der Yssel und den Küsten der Nordsee sich befand, Personen, Güter, Magazine, Schiffe ꝛc. durch die Schnelligkeit seines Marsches ertappte. Er gieng den von den Truppen Ludwig's XIV gewählten Weg über Utrecht.

Am 10ten und 11ten Jännar sezte sich nun auch

der rechte Flügel der Nord. Armee in Bewegung. Rechts ſezten die Diviſionen der Generale Moreau und Magdonald bei Nymegen und Rekerdam mitten unter dem Feuer der feindlichen Batterien in Fähren über die Waal, die hier nicht gefroren war. Lange leiſteten ihnen die Alliirten überall den lebhafteſten Widerſtand; dennoch wurden ſie aus der Knodſenburg, unmittelbar von Nymegen über, der Schenkenſchanze, den Dörfern Gent, Bommel, Tolhuis, Doornenburg und Elſt, an welchem leztern Orte ſie ein Lager von Erdhütten hatten, vertrieben. Die Diviſion des Generals Moreau drükte ſie bis über den Kanal von Panderen zurük, und verbrannte die Brüke über ſolchen. Links, hatte zu gleicher Zeit General Deyinter gegen dem Fort St. Andries hin, über die Waal geſezt, die Alliirten aus Tiel zurükgeſchlagen, und war bis Buren jenſeits des Lingefluſſes vorgedrungen. Die Franken eroberten an dieſen beiden Tagen 60 Kanonen.

Den 13ten Januar ergab ſich ihnen die Feſtung Heusden, einer von den Schlüſſeln Hollands, mit 75 Kanonen und 1500 Centnern Pulver, unter den nemlichen Bedingungen, wie Maſtricht. Die Alliirten hatten ſich hinter den Lek, vorzüglich in die Linien an der Greb zurükgezogen. Aber auch in dieſer Stellung konnten ſie ſich nicht behaupten; da die Franken den 16ten zwiſchen Arnheim und Utrecht auch über den Lek ſezten, ſo wurden ſie nach einem blutigen Gefecht zum gänzlichen Rükzuge genöthiget, der in ſo wilder Eile geſchah, daß ſie in den Linien an der Greb 80 Kanonen, und in Rhenen alle ihre Kranken zurüklieſen, welche der brittiſche General der Grosmuth der Sieger empfahl. Die Engländer zogen ſich hinter die Yſſel nach Weſtfalen zurük. Die Oeſtreicher, da Arnheim, die einzige Stadt, die ſie noch zur Linken der Yſſel beſezt hatten, am 16ten durch die Franken aufgefodert und auf die erhaltene abſchlägige Antwort Anſtalten zur Blokade

gemacht wurden, zogen sich gleichfalls über die Yssel vorerst in die Gegend von Emmerich und Doesburg. Die holländische Armee, von den übrigen Alliirten ganz abgeschnitten, gieng nun gröstentheils zu den Franken über.

Die tiefste Bestürzung überfiel den Statthalterischen Hof. Am Abend des 16ten begehrte und erhielt der Erbstatthalter in der Versammlung der General-Staaten, und in der der Staaten von Holland, die Entlassung für seine beiden Söhne aus den Diensten der Vereinigten Niederlande. Am folgenden Tage legte Er selbst auch alle seine Kriegs- und Civil-Aemter nieder, und reiste sogleich darauf nach Scheveningen ab, um mit seiner Familie nach England überzuschiffen.

Bis zum 16ten Januar hatten die Franken ihre Vorschritte in den Vereinigten Niederlanden mit Blut erkaufen müssen: von nun an war ihr weiterer Zug in das Herz derselben nicht nur frei von allen Hindernissen sondern ein wahrer Triumph. Den 17ten rükten sie in Utrecht, und den 19ten schon in der unermeßlichen Hauptstadt Hollands, dem Tyrus der neuern Welt, in Amsterdam ein. Uiberall tönte ihnen der laute Jubel der Einwohner entgegen. Ihr Einzug in Amsterdam war das Signal und die Epoche einer allgemeinen Revolution im ganzen Umfang der Vereinigten Niederlande. Dis äusserst wichtige Ereigniß soll mit der Ausführlichkeit und Genauigkeit, die einem solchen Stoffe gebührt, im nächstfolgenden Hefte erzählt werden.

der rechte Flügel der Nord-Armee in Bewegung. Rechts ſezten die Diviſionen der Generale Moreau und Magdonald bei Nymegen und Rekerdam mitten unter dem Feuer der feindlichen Batterien in Fähren über die Waal, die hier nicht gefroren war. Lange leiſteten ihnen die Alliirten überall den lebhafteſten Widerſtand; dennoch wurden ſie aus der Knodſenburg, unmittelbar von Nymegen über, der Schenkenſchanze, den Dörfern Gent, Bommel, Tolhuis, Doornenburg und Elſt, an welchem leztern Orte ſie ein Lager von Erdhütten hatten, vertrieben. Die Diviſion des Generals Moreau drükte ſie bis über den Kanal von Panderen zurük, und verbrannte die Brüke über ſolchen. Links, hatte zu gleicher Zeit General Depinter gegen dem Fort St. Andries hin, über die Waal geſezt, die Alliirten aus Tiel zurükgeſchlagen, und war bis Buren jenſeits des Lingefluſſes vorgedrungen. Die Franken eroberten an dieſen beiden Tagen 60 Kanonen.

Den 13ten Januar ergab ſich ihnen die Feſtung Heusden, einer von den Schlüſſeln Hollands, mit 75 Kanonen und 1500 Centnern Pulver, unter den nemlichen Bedingungen, wie Maſtricht. Die Alliirten hatten ſich hinter den Lek, vorzüglich in die Linien an der Greb zurükgezogen. Aber auch in dieſer Stellung konnten ſie ſich nicht behaupten; da die Franken den 16ten zwiſchen Arnheim und Utrecht auch über den Lek ſezten, ſo wurden ſie nach einem blutigen Gefecht zum gänzlichen Rükzuge genöthiget, der in ſo wilder Eile geſchah, daß ſie in den Linien an der Greb 80 Kanonen, und in Rhenen alle ihre Kranken zurükließen, welche der britiſche General der Grosmuth der Sieger empfahl. Die Engländer zogen ſich hinter die Yſſel nach Weſtfalen zurük. Die Oeſtreicher, da Arnheim, die einzige Stadt, die ſie noch zur Linken der Yſſel beſezt hatten, am 16ten durch die Franken aufgefodert und auf die erhaltene abſchlägige Antwort Anſtalten zur Blokade

Aus dieser Summe nun sind auf der zweyten Tafel (welche wir nach jener obenerwähnten Beschreibung copieren liessen) 77 Zeichen ausgewählt, um die 24 grosse, 24 kleine Buchstaben, einige zusammengesezte Consonanten und Vokalen, die Accente, Interpunktionen und Zahlen vorzustellen. Aber man glaube nicht, daß dieses Alphabet dasjenige seye, welches in Frankreich wirklich bey Notificationen gebraucht wird. Was wir hier geben, ist mehr als Beyspiel anzusehen; aber das in Frankreich gebräuchliche Alphabet, zu welchem ohne Zweifel weder die nähmlichen Zeichen aus der Zahl aller, durch diese Maschine möglichen, ausgehoben sind, noch — wenn sie zufällig es ganz oder zum Theil wären — die nähmliche Bedeutung haben, dieses ist ein Geheimniß der französischen Regierung.

Ueberhaupt müssen wir aus mehr als einem Grunde glauben, daß die Beschreibung des Augenzeugen beynahe durchgängig bloß errathen, vielleicht glüklich errathen ist, aber ausser den Aussentheilen in keinem Stüke zuverlässig mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Den Mechanismus des Telegraphen zu entziffern, dazu hatte der Augenzeuge keine Data, mithin erklärt er ihn uns auch nicht. Aber gewiß ist, daß die Vorstellung, als wenn die Maschine durch Strike oder Seile in Bewegung gesezt würde, wie die Zeichnung des Augenzeugen uns bereden will, sehr roh ist, und keinem genügen kann, der nur einigen Begriff von bewegenden Kräften hat. Wenigstens würde diese Art, die Maschine spielen zu lassen, wegen der Dehnbarkeit der Strike und der Knoten oder Schleifen, durch welche sie in der Lage erhalten werden müßten, sehr unzuverlässig, und weil öfters viel Stränge auf einmal gezogen werden müßten, sehr weitläufig seyn. Weit wahrscheinlicher sind sowohl die Queer- als die beyden Seitenflügel, und die senkrechte Stange, an welcher beyde befestigt werden, inwendig hohl, und die leztere enthalt einen gezähnten, geraden, eisernen Stab, der durch eine gezähnte Walze auf- und abwärts bewegt werden kann, und hinwiederum die eben so gezähnte Aren der Haupt- und Seitenflügel theils unmittelbar, theils mittelbar durch Ketten, die den Ketten der Taschenuhren gleichen mögen, und deren Gelenke in die Zähne der Aren in den Seitenflügeln eingreifen, — bewegt. — Aber auch dieß will ich für keine genügende Auflösung des Problems, sondern bloß als eine Idee geben, die zu weiterem Nachdenken führen kann *).

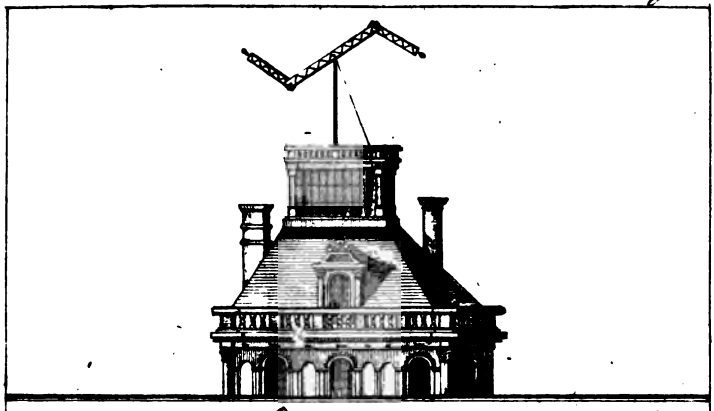
Nur noch einige Worte vom Gebrauch der Maschine! Unter dem Observatorium ist ein Zimmer, welches statt der Wände auf allen Seiten Glasfenster hat. Von hier aus wird die Maschine in Bewegung gesezt, und hier steht beständig eine Schildwache, die durch ein gutes Fernrohr die Bewegungen des nächsten Telegraphen beobachtet, und hier wird das Beobachtete sogleich nider-

*) In diesem Augenblik erhalte ich die neue ganz umgearbeitete Ausgabe der Beschreibung des Telegraphen, von einem Augenzeugen; worinnen der Verfasser den nähmlichen Mechanismus, obgleich nicht so detaillirt angiebt.

geſchrieben, und aufs neue ſogleich durch die Maſchine ausgedrükt; ſo, daß eine zu Paris gegebene Nachricht in Zeit von vielleicht einer halben Stunde in Amſterdam bekannt ſeyn kann. Derjenige, der die Maſchine dirigirt, braucht das geheime Alphabet nicht zu kennen, ſondern muß nur unterrichtet ſeyn, wie er jedes erhabene Zeichen nachmachen ſoll. Daß immer von Zwiſchenraum zu Zwiſchenraum in der Weite, wohin ein gutes Fernrohr trägt, Zwiſchen-Telegraphen aufgeſtellt ſeyn müſſen, um die Nachrichten in groſſe Entfernung zu verbreiten, iſt natürlich. In jeder bedeutenden Lage wird die Maſchine einige Augenblike ſtill gehalten.

Man ſieht leicht, daß das Alphabet der zweyten Tafel, durch Wegwerfung der gröſſern Anfangsbuchſtaben, der Diphthonge, und der zuſammengeſezten Mitlauter, wie auch der meiſten Interpunktionen, ſehr ſimplificirt werden könnte. Wie man durch Weglaſſung eines Seitenflügels die Maſchine noch mehr vereinfachen könne, zeigt Herr Hofrath Bökmann in ſeiner neuen Schrift über Telegraphik. Und der Recenſent dieſes Werkchens in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen bemerkt daß man die Fernſchreibekunſt ſehr erhöhen könne, wenn man ganze Wörter (wenigſtens die gebräuchlicheren z. B. Artikel, Hülfsverba ꝛc.) durch ein Zeichen ausdrüken und die Abſäze durch leergelaſſene Zeitmomente die durch einen Secundenpendel gemeſſen werden könnten, beſtimmen wollte.

Der nächtliche Gebrauch der Maſchine ſoll durch Lampen oder Fakeln, die man an den Flügeln befeſtigen könnte, möglich gemacht werden; man ſieht aber leicht, daß dieß viele Schwierigkeiten haben muß.



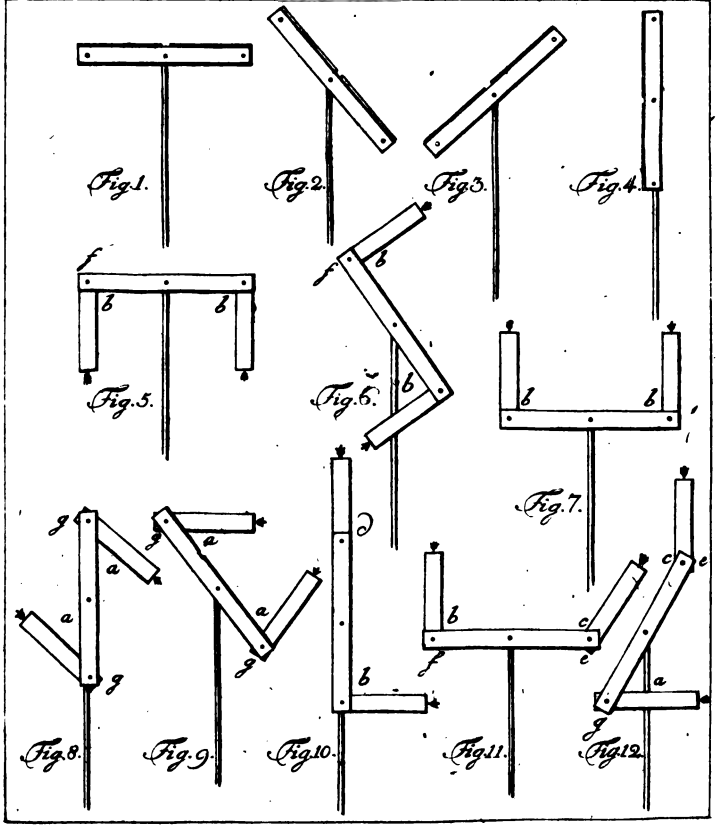
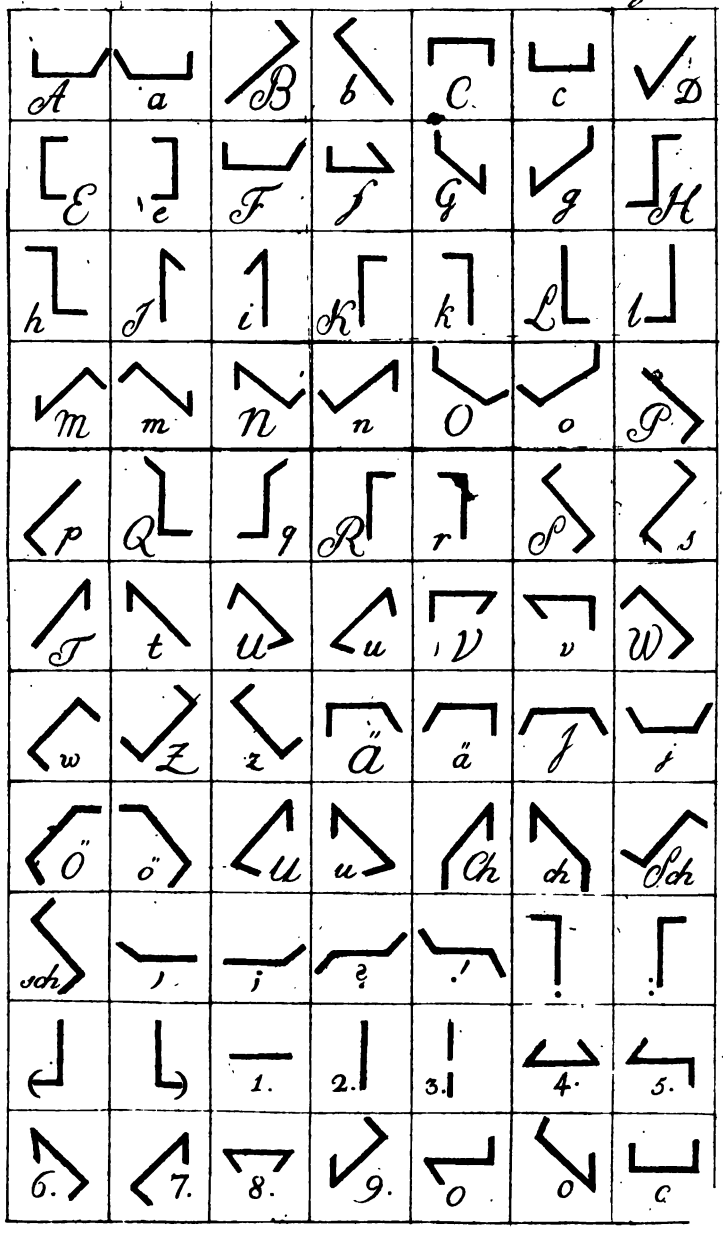


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
f
b
b
Fig. 5.
b
Fig. 6.
b
b
Fig. 7.
g
a
a
g
Fig. 8.
g
a
a
g
Fig. 9.
d
b
Fig. 10.
b
c
f
Fig. 11.
c
c
a
g
Fig. 12.


A a B b C c D
E e F f G g H
h J i K k L l
M m N n O o P
p Q q R r S s
T t U u V v W
w Z z Ä ä J j
Ö ö Ü ü Ch ch Sch
sch
1. 2. 3. 4. 5.
6. 7. 8. 9. 0 0 c

I.

Frankreichs Colonien.

Geschichte derselben während des jezigen Krieges. Absendung von VolksRepräsentanten dahin.

Auch ohne Rükſicht auf ſein phyſiſches Klima, ſchon ſeiner geographiſchen Lage nach, iſt wohl kein andrer Staat in Europa von der Natur ſo begünſtigt, wie Frankreich.

Als LandMacht beinah im Mittelpunkte dieſes Welttheils gelegen, rund um ſich her durch Gröſe oder Verfaſſung mindermächtige Staaten, und dadurch im Stande, mit eben ſo viel Leichtigkeit als Erfolg auswärts zu wirken, während es ſelbſt durch ungeheure NaturGränzen (Alpen, Pyrenäen, Meere) oder, wo es ofnern Zugang hat, (in Belgien, an der Moſel und am Rhein) durch noch ſtärkere KunſtGränzen, Meiſterwerke der Kriegsbaukunſt, gegen Angrif geſchüzt iſt.

Als SeeMacht durch ſeine Lage beſtimmt, im Mittelmeere zu herrſchen, und durch ſeine Macht, wenigſtens kein andres Volk im Ozean herrſchen zu laſſen.

So alt indeß ſein Uibergewicht auf dem Continent von Europa iſt, ſo fieng es doch erſt unter Ludwig XIV an, auch zur See zu figuriren. Nur eine ununterbrochene Reihe von Landkriegen war die Urſache, daß es in dieſer Rükſicht tief unter England zurükblieb. Inzwiſchen lies es doch bald die übrigen SeeMächte ahnen, zu welcher Macht es auch auf dieſem, ihm bis dahin neuen Element ſich einſt, unter günſtigern Umſtänden, würde emporſchwingen können. Noch in der Mitte des vorigen

Jahrhunderts war der groſe WeltHandel Frankreichs zur See eine Nulle. Der erſte Schöpfer deſſelben, unter Ludwig XIV, war der unſterbliche Colbert. Hier zuerſt gewann Frankreich Colonien, und eine Kriegs-Flotte, die im Jahr 1681 ſchon aus 179 groſſen und kleinen Schiffen beſtand. Aber bekanntlich ſtarb Ludwig der Groſe überhäuft mit Ruhm und mit Schulden. Die Regierung ſeines Nachfolgers, Ludwig's XV, war nicht von der Art, dieſen neuen Zweig von National-Macht und Blüthe mehr zur Reife zu bringen. Dagegen that der unglükliche Ludwig XVI, der in dem neuen republikaniſchen Kanzleiſtyle ſo abentheuerlich Tyrann genannt wird, Alles, was der beſte Wille, mit mehr Kenntniß, als man gewöhnlich glaubt, gepaart, wirken kan, um auch in dieſer Rükſicht ſein Reich aus der Schwäche zu reiſſen, in die ſein Grosvater es hatte ſinken laſſen. Unter ihm und durch ihn — denn in der That gehörte ſie unter ſeine erſten und weiſeſten Liebhabereien — wuchs die fränkiſche Marine zu einer Höhe an, daß in dem Kriege, den NordAmerika von 1775 bis 1783 für ſeine Freiheit führte, England, bis dahin und noch in dem jezigen Augenblike die Gebieterin der Meere, zuerſt ahnen konnte, daß Frankreich ihm einſt eben ſo mit dem Trident überlegen werden dürfte, wie es ihm hon lange mit dem Bajonet war. Inzwiſchen hätte gerade nach dieſem in der That etwas zu frühzeitigen Ausfluge der junge Adler deſto längerer Ruhe bedurft, um wieder neue und erhöhte Kräfte zu ſammeln; aber die fand er nicht. Eine unermeßliche Revolution erſchütterte, kaum 6 Jahre ſpäter, Frankreich in allen ſeinen Theilen. Bald paarte ſich mit ihr ein Krieg, der vielfachſte und gewagteſte, den je ein Volk beſtand. Wir wiſſen, wie elend damals der Zuſtand der fränkiſchen LandArmeen war. Zu einer Zeit, da 70,000 Teutſche ſich gegen ihn heranwälzten, hatte der fränkiſche Oberbefehlshaber Dümou-

riez Anfangs mit Mühe in den Engpässen des Argonner Waldes 17,000 Mann um sich her gesammelt. Doch durch die Erfindung der NationalGarden war das ganze fränkische Volk in eine unermeßliche Armee verwandelt worden; bald flutheten von allen Enden Krieger herbei, um den Angrif der Fremden auf ihr Vaterland zurükzuschlagen. Eine zweite Erfindung, die des Aufstands in Masse durch klassenweise Eintheilung in Requisitionen, schuf hierauf jenes Phänomen, daß die fränkischen LandArmeen von den Küsten der SüderSee an längs dem linken RheinUfer hin bis an die Küsten des Mittel-Meers eine Kette von Eroberungen zogen, worüber erst die Nachwelt mit Ruhe staunen wird.

Weit anders verhielt sich's indeß mit den fränkischen Unternehmungen zur See. Ohne alle Vorbereitung dazu, durch einen wahren RenomistenStreich, erklärte Frankreich am 1 Februar 1793 Krieg gegen England und Holland, und kaum einen Monat später, am 7 März, auch gegen Spanien. Die drei ersten SeeMächte Europens standen nun also auf dem Kampfplaze gegen einen Staat, der schon zu Lande Krieg gegen Oestreich, Preussen, Sardinien und das teutsche Reich, und in seinem Innern den Keim des Bürgerkrieges hatte. Und hier, bei den Flotten, fand nicht dasselbe Manövre statt, wie bei den Armeen. Flotten erschaffen sich, Matrosen bilden sich nur sehr langsam. Auch war die fränkische Marine gerade um diese Zeit in einem kläglichen Verfall. Der SeeMinister Bertrand, der nachher nach England ausgewandert war, hatte einem grossen Theil der erfahrensten See-Offiziere Pässe über Pässe in's Ausland gegeben; die noch zurükgeblieben waren, fürchteten sich vor den Matrosen, so wie diese ihnen mistrauten; die erste, übelverstandene Anwendung der Grundsäze von Freiheit und Gleichheit hatte hier die schrecklichste Insubordination veranlaßt. Bei allen diesen Umständen konnte man von

einem SeeKriege Frankreichs nichts als Unfälle auguriren. Doch mit derselben Leichtigkeit, womit der glükliche Spieler am FaroTische: „es gelte die Bank!" ruft, ward von der jugendlichen Republik auch der SeeKrieg beschlossen. Die Flotten — dachte man — würden schon noch eben so nachkommen, wie das Jahr zuvor in Champagne die Armeen. Einige schöne Phrasen entzündeten die Geister eines Volkes, das ohnehin so viel Phlogiston hat, zu den kühnsten Erwartungen. „Auch das Meer" — sagte Brissot — „wird sein Gemappe haben" ... „Marine Frankreichs!" — rief Isnard auf — „die du selbst unter dem Joche der Despoten, die dich niederhielten, die Jean Bart, die Duquesne, die Duguai-Trouin zeugtest: was wirst du nicht unter der Herrschaft der Gleichheit thun!"

Es ist der Mühe werth, hier in einem gedrängten Uiberblike darzustellen, welche Besizungen Frankreich vor dem Ausbruche des jezigen Krieges jenseits Meeren hatte, unter welchen Aussichten in Betref derselben dieser Krieg unternommen, mit welchem Erfolg er geführt ward.

Frankreich, im Anfange des Jahrs 1793 besas ausserhalb Europa:

I. In Asien, in dem Theile desselben, den man OstIndien nennt, nicht mehr, wie vor dem für es so erniedrigenden Pariser Frieden vom Jahr 1763, ganze Länder, sondern einige befestigte Waarenlager an den Küsten, worunter die Stadt und SeeFestung Pondichery, in der Nabobie Arcatte, als der HauptSiz anzusehen war.

II. In Afrika, ausser einigen Niederlassungen auf den westlichen Küsten, und jenseits des Vorgebirgs der guten Hofnung auf der Insel Madagascar, vorzüglich die 2 unfern der lezten am Eingang des Indischen Meeres liegenden

Inseln Frankreich (Isle de France) und Reunion (ehedem Isle de Bourbon), wovon die leztere Caffe in Menge, jene aber etwas Zuker, Indigo, Tabak und Baumwolle liefert.

III. Auf der andern Halbkugel.

1. In NordAmerika, die beiden kleinen offenen Inselgen St. Pierre und Miquelon an den Küsten von Terre Neuve, welche zum Cabliaufang in den dortigen Gewässern genüzt werden.

2. In SüdAmerika, ein Stük von Guiana (la France equinoxiale) und die Insel Cayenne.

3. In WestIndien, das heist, in der ostwärts vor Amerika liegenden ungeheuren Menge grosser und kleiner Inseln, die man sich als eine eigene, von dem übrigen Amerika ganz verschiedene Welt denken muß — die Antillen, oder ZukerInseln, ohne allen Vergleich die wichtigsten aussereuropäischen Besizungen Frankreichs; und zwar

1. unter den grosen Antillen, die Hälfte von St. Domingue, oder Hispaniola, und zwar gerade den besten und ergiebigsten Theil dieser grosen Insel, die für die fruchtbarste und anmuthigste in ganz WestIndien gilt, so wie sie weit die beträchtlichste unter allen Colonien Frankreichs ist: die andere Hälfte besizen die Spanier. Der fränkische Antheil fängt bei der grossen Ebene, genannt Bahaia, auf der NordSeite der Insel, etwa 30 Meilen gegen Ost vom Cap François an, und erstrekt sich längs der ganzen SeeKüste; von da läuft er gegen West, und reicht auf der SüdSeite bis an das Cap

Morgan: ohne die Krümmungen hat er 200, und mit denſelben 300 SeeMeilen im Umfange. Schon im Jahr 1726 enthielt dieſe Colonie 30,000 Weiſſe und 100,000 Neger. Es fielen damals ſchon auf derſelben 60,000 Orhöfte Zuker, jedes zu 5 Centnern; der Indigo betrug an Werth halb ſo viel, als der Zuker; auch Baumwolle, Cacao und Ingwer wurden in groſer Menge nach Frankreich ausgeſchifft. Seitdem fieng man auch an ſehr viel Caffee zu bauen, und alle andere Zweige der Handlungs-Produkte ſtiegen zur glänzendſten Höhe. Wir werden weiter unten nähere Angaben darüber finden.

2. Unter den kleinen Antillen:

Guadeloupe. Ein ſchmaler SeeArm, oder vielmehr ein enger Kanal, durch den ſich kein Schiff wagen darf, den aber die Einwohner mit ihren Fähren befahren, trennt dieſe Inſel in 2 Theile, wovon der öſtliche Grande Terre, und der weſtliche Baſſe Terre genannt wird. Nach St. Domingue iſt Guadeloupe die einträglichſte Colonie der Franken in WeſtIndien.

Martinique.

St. Lucie.

Marie galante.

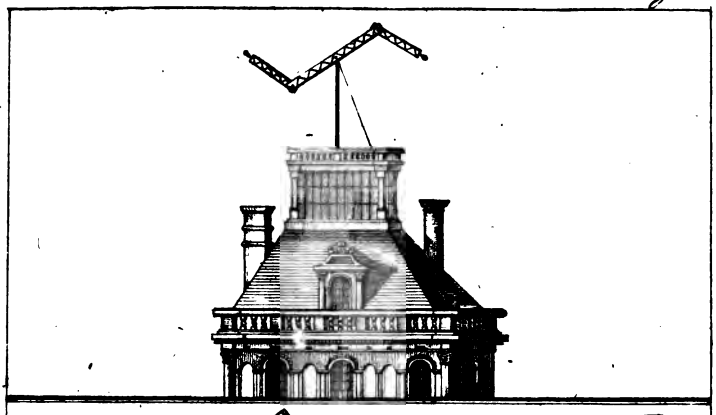
Deſirade.

Die Inſelgen Saintes, 3 an der Zahl.

Tabago, im Pariſer Frieden vom Jahr 1783 von England an Frankreich abgetreten.

Dis waren die aussereuropäischen Besizungen Frankreichs vor dem Ausbruche des jezigen Krieges.

Die Redner im National-Convent, indem sie auf diesen Krieg antrugen, vergasen dabei keineswegs die Rolle, welche die fränkischen Kolonien darin spielen würden. Wenn damals Brissot über Englands Hilfsquellen im Vergleiche mit denen Frankreichs sprach, so frug er dabei unter andern: „Können etwa die Antillen ihm eine sichere Stüze seiner Grösse gewähren? diese Inseln, die schon durch das Beispiel der fränkischen Colonien erschüttert sind, wo die farbigen Menschen fast zum Looſe der Sklaven herabgewürdigt, und die Sklaven nicht einmal dem Vieh gleichgeschäzt sind? Vollziehet euren Schluß über die farbigen Menschen; mildert das Loos der Sklaven — und ihr werdet eure Inseln beschüzen, und bald auch Meister der englischen seyn . . . Oder darf England etwa in seinen unermeßlichen Besizungen in Ost Indien Hilfsmittel zu finden hoffen? — Ich sehe hier eine ungeheure Erdstreke, die es zu behaupten hat, und nicht Einen Freund, worauf es rechnen könnte — ja! nicht Einen Freund, wie jeder bekennen wird, der den jezigen politischen Zustand Indiens von Grund aus kennt. Denn sollt' er wohl wirklich ein Freund Englands seyn, jener Nabob von Carnatik, der seit 30 Jahren am Gängelbande der Engländer geht, den sie unaufhörlich mit Bitterkeiten und Beschimpfungen quälten, der nun durch seine Gläubiger gefangen gehalten wird, die ihm den Rest des Raubes streitig machen, den die Habsucht der englischen Statthalter ihm noch lies? . . . Sind es die Maratten? die endlich die Schlangenkünste der englischen Politik kennen gelernt haben; die wohl einsehen, daß, wenn Cornwallis den Tippo nicht ganz erdrükte, solches nur geschah, um ihnen einen Nebenbuhler zu erhalten; daß es das Interesse der Engländer ist,



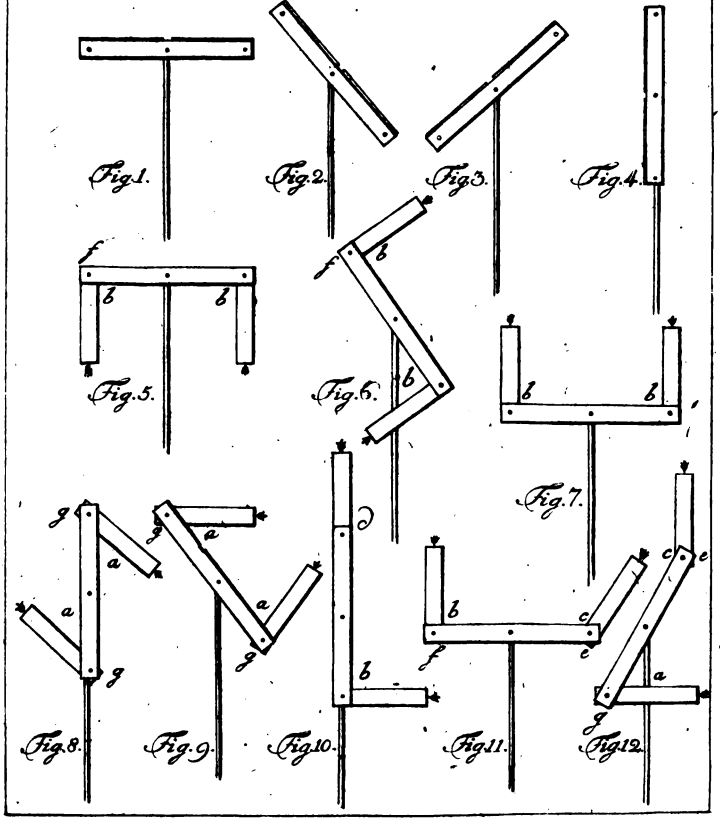
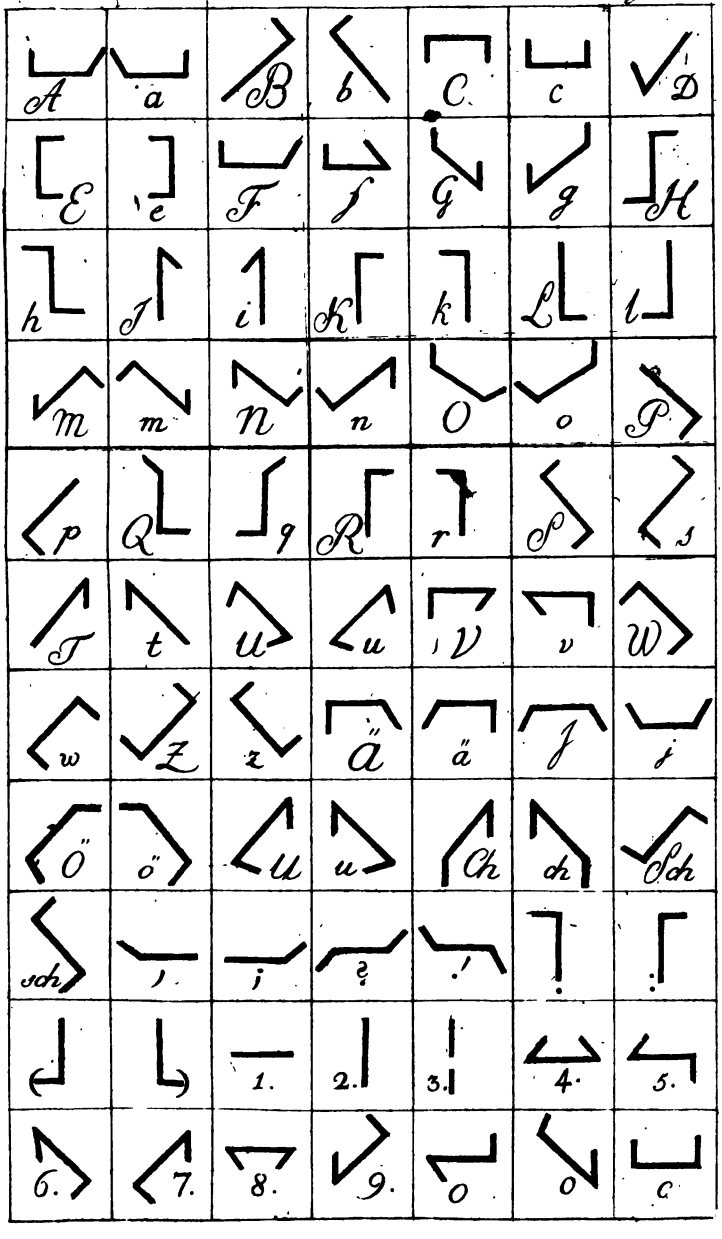


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
f
b
b
Fig. 5.
b
Fig. 6.
b
b
Fig. 7.
g
a
a
g
Fig. 8.
g
a
a
g
Fig. 9.
∂
b
Fig. 10.
b
f
c
c
e
Fig. 11.
c
e
a
g
Fig. 12.

Taf. II.


A a B b C c D
E e F f G g H
h J i K k L l
M m N n O o P
p Q q R r S s
T t U u V v W
w Z z Ä ä J j
Ö ö U u Ch ch Sch
sch ' ; ? ! :
1. 2. 3. 4. 5.
6. 7. 8. 9. 0 0 c

I.

Frankreichs Colonien.

Geschichte derselben während des jezigen Krieges. Absendung von VolksRepräsentanten dahin.

Auch ohne Rükſicht auf ſein phyſiſches Klima, ſchon ſeiner geographiſchen Lage nach, iſt wohl kein andrer Staat in Europa von der Natur ſo begünſtigt, wie Frankreich.

Als LandMacht beinah im Mittelpunkte dieſes Welttheils gelegen, rund um ſich her durch Grdſe oder Verfaſſung mindermächtige Staaten, und dadurch im Stande, mit eben ſo viel Leichtigkeit als Erfolg auswärts zu wirken, während es ſelbſt durch ungeheure NaturGränzen (Alpen, Pyrenäen, Meere) oder, wo es ofnern Zugang hat, (in Belgien, an der Moſel und am Rhein) durch noch ſtärkere KunſtGränzen, Meiſterwerke der Kriegsbaukunſt, gegen Angrif geſchüzt iſt.

Als SeeMacht durch ſeine Lage beſtimmt, im Mittelmeere zu herrſchen, und durch ſeine Macht, wenigſtens kein andres Volk im Ozean herrſchen zu laſſen.

So alt indeß ſein Uibergewicht auf dem Continent von Europa iſt, ſo fieng es doch erſt unter Ludwig XIV an, auch zur See zu figuriren. Nur eine ununterbrochene Reihe von Landkriegen war die Urſache, daß es in dieſer Rükſicht tief unter England zurükblieb. Inzwiſchen lies es doch bald die übrigen SeeMächte ahnen, zu welcher Macht es auch auf dieſem, ihm bis dahin neuen Element ſich einſt, unter günſtigern Umſtänden, würde emporſchwingen können. Noch in der Mitte des vorigen

Jahrhunderts war der groſe Welt-Handel Frankreichs zur See eine Nulle. Der erſte Schöpfer deſſelben, unter Ludwig XIV, war der unſterbliche Colbert. Hier zuerſt gewann Frankreich Colonien, und eine Kriegs-Flotte, die im Jahr 1681 ſchon aus 179 groſſen und kleinen Schiffen beſtand. Aber bekanntlich ſtarb Ludwig der Groſe überhäuft mit Ruhm und mit Schulden. Die Regierung ſeines Nachfolgers, Ludwig's XV, war nicht von der Art, dieſen neuen Zweig von National-Macht und Blüthe mehr zur Reife zu bringen. Dagegen that der unglükliche Ludwig XVI, der in dem neuen republikaniſchen Kanzleiſtyle ſo abentheuerlich Tyrann genannt wird, Alles, was der beſte Wille, mit mehr Kenntniß, als man gewöhnlich glaubt, gepaart, wirken kan, um auch in dieſer Rükſicht ſein Reich aus der Schwäche zu reiſſen, in die ſein Grosvater es hatte ſinken laſſen. Unter ihm und durch ihn — denn in der That gehörte ſie unter ſeine erſten und weiſeſten Liebhabereien — wuchs die fränkiſche Marine zu einer Höhe an, daß in dem Kriege, den Nord-Amerika von 1775 bis 1783 für ſeine Freiheit führte, England, bis dahin und noch in dem jezigen Augenblike die Gebieterin der Meere, zuerſt ahnen konnte, daß Frankreich ihm einſt eben ſo mit dem Trident überlegen werden dürfte, wie es ihm hon lange mit dem Bajonet war. Inzwiſchen hätte gerade nach dieſem in der That etwas zu frühzeitigen Ausfluge der junge Adler deſto längerer Ruhe bedurft, um wieder neue und erhöhte Kräfte zu ſammeln; aber die fand er nicht. Eine unermeßliche Revolution erſchütterte, kaum 6 Jahre ſpäter, Frankreich in allen ſeinen Theilen. Bald paarte ſich mit ihr ein Krieg, der vielfachſte und gewagteſte, den je ein Volk beſtand. Wir wiſſen, wie elend damals der Zuſtand der fränkiſchen Land-Armeen war. Zu einer Zeit, da 70,000 Teutſche ſich gegen ihn heranwälzten, hatte der fränkiſche Oberbefehlshaber Dümou-

riez Anfangs mit Mühe in den Engpässen des Argonner Waldes 17,000 Mann um sich her gesammelt. Doch durch die Erfindung der NationalGarden war das ganze fränkische Volk in eine unermeßliche Armee verwandelt worden; bald flutheten von allen Enden Krieger herbei, um den Angrif der Fremden auf ihr Vaterland zurükzuschlagen. Eine zweite Erfindung, die des Aufstands in Masse durch klassenweise Eintheilung in Requisitionen, schuf hierauf jenes Phänomen, daß die fränkischen LandArmeen von den Küsten der SüderSee an längs dem linken Rheinufer hin bis an die Küsten des Mittel-Meers eine Kette von Eroberungen zogen, worüber erst die Nachwelt mit Ruhe staunen wird.

Weit anders verhielt sich's indeß mit den fränkischen Unternehmungen zur See. Ohne alle Vorbereitung dazu, durch einen wahren RenomistenStreich, erklärte Frankreich am 1 Februar 1793 Krieg gegen England und Holland, und kaum einen Monat später, am 7 März, auch gegen Spanien. Die drei ersten SeeMächte Europens standen nun also auf dem Kampfplaze gegen einen Staat, der schon zu Lande Krieg gegen Oestreich, Preussen, Sardinien und das teutsche Reich, und in seinem Innern den Keim des Bürgerkrieges hatte. Und hier, bei den Flotten, fand nicht dasselbe Manövre statt, wie bei den Armeen. Flotten erschaffen sich, Matrosen bilden sich nur sehr langsam. Auch war die fränkische Marine gerade um diese Zeit in einem kläglichen Verfall. Der SeeMinister Bertrand, der nachher nach England ausgewandert war, hatte einem grossen Theil der erfahrensten See-Offiziere Päße über Päße in's Ausland gegeben; die noch zurükgeblieben waren, fürchteten sich vor den Matrosen, so wie diese ihnen mistrauten; die erste, übelverstandene Anwendung der Grundsäze von Freiheit und Gleichheit hatte hier die schrecklichste Insubordination veranlaßt. Bei allen diesen Umständen konnte man von

einem SeeKriege Frankreichs nichts als Unfälle auguriren. Doch mit derselben Leichtigkeit, womit der glükliche Spieler am FaroTische: „es gelte die Bank!" ruft, ward von der jugendlichen Republik auch der SeeKrieg beschlossen. Die Flotten — dachte man — würden schon noch eben so nachkommen, wie das Jahr zuvor in Champagne die Armeen. Einige schöne Phrasen entzündeten die Geister eines Volkes, das ohnehin so viel Phlogiston hat, zu den kühnsten Erwartungen. „Auch das Meer" — sagte Brissot — „wird sein Gemappe haben" ... „Marine Frankreichs!" — rief Isnard auf — „die du selbst unter dem Joche der Despoten, die dich niederhielten, die Jean Bart, die Duquesne, die Duguai-Trouin zeugtest: was wirst du nicht unter der Herrschaft der Gleichheit thun!"

Es ist der Mühe werth, hier in einem gedrängten Uiberblike darzustellen, welche Besizungen Frankreich vor dem Ausbruche des jezigen Krieges jenseits Meeren hatte, unter welchen Aussichten in Betref derselben dieser Krieg unternommen, mit welchem Erfolg er geführt ward.

Frankreich, im Anfange des Jahrs 1793, besas ausserhalb Europa:

I. In Asien, in dem Theile desselben, den man OstIndien nennt, nicht mehr, wie vor dem für es so erniedrigenden Pariser Frieden vom Jahr 1763, ganze Länder, sondern einige befestigte Waarenlager an den Küsten, worunter die Stadt und SeeFestung Pondichery, in der Nabobie Arcatte, als der HauptSiz anzusehen war.

II. In Afrika, ausser einigen Niederlassungen auf den westlichen Küsten, und jenseits des Vorgebirgs der guten Hofnung auf der Insel Madagascar, vorzüglich die 2 unfern der lezten am Eingang des Indischen Meeres liegenden

Inseln Frankreich (Isle de France) und Reunion (ehedem Isle de Bourbon), wovon die leztere Caffe in Menge, jene aber etwas Zuker, Indigo, Tabak und Baumwolle liefert.

III. Auf der andern Halbkugel.

1. In NordAmerika, die beiden kleinen offenen Inselgen St. Pierre und Miquelon an den Küsten von Terre Neuve, welche zum Cabliaufang in den dortigen Gewässern genüzt werden.

2. In SüdAmerika, ein Stük von Guiana (la France equinoxiale) und die Insel Cayenne.

3. In WestIndien, das heist, in der ostwärts vor Amerika liegenden ungeheuren Menge grosser und kleiner Inseln, die man sich als eine eigene, von dem übrigen Amerika ganz verschiedene Welt denken muß — die Antillen, oder ZukerInseln, ohne allen Vergleich die wichtigsten aussereuropäischen Besizungen Frankreichs; und zwar

1. unter den grosen Antillen, die Hälfte von St. Domingue, oder Hispaniola, und zwar gerade den besten und ergiebigsten Theil dieser grosen Insel, die für die fruchtbarste und anmuthigste in ganz WestIndien gilt, so wie sie weit die beträchtlichste unter allen Colonien Frankreichs ist: die andere Hälfte besizen die Spanier. Der fränkische Antheil fängt bei der grossen Ebene, genannt Bahaia, auf der NordSeite der Insel, etwa 30 Meilen gegen Ost vom Cap François an, und erstrekt sich längs der ganzen SeeKüste; von da läuft er gegen West, und reicht auf der SüdSeite bis an das Cap

Morgan: ohne die Krümmungen hat er 200, und mit denſelben 300 SeeMeilen im Umfange. Schon im Jahr 1726 enthielt dieſe Colonie 30,000 Weiſſe und 100,000 Neger. Es fielen damals ſchon auf derſelben 60,000 Orhöfte Zuker, jedes zu 5 Centnern; der Indigo betrug an Werth halb ſo viel, als der Zuker; auch Baumwolle, Cacao und Ingwer wurden in groſer Menge nach Frankreich ausgeſchifft. Seitdem fieng man auch an ſehr viel Caffee zu bauen, und alle andere Zweige der Handlungs-Produkte ſtiegen zur glänzendſten Höhe. Wir werden weiter unten nähere Angaben darüber finden.

2. Unter den kleinen Antillen:

Guadeloupe. Ein ſchmaler SeeArm, oder vielmehr ein enger Kanal, durch den ſich kein Schiff wagen darf, den aber die Einwohner mit ihren Fähren befahren, trennt dieſe Inſel in 2 Theile, wovon der öſtliche Grande Terre, und der weſtliche Baſſe Terre genannt wird. Nach St. Domingue iſt Guadeloupe die einträglichſte Colonie der Franken in WeſtIndien.

Martinique.

St. Lucie.

Marie galante.

Deſirade.

Die Inſelgen Saintes, 3 an der Zahl.

Tabago, im Pariſer Frieden vom Jahr 1783 von England an Frankreich abgetreten.

Dis waren die aussereuropäischen Besizungen Frankreichs vor dem Ausbruche des jezigen Krieges.

Die Redner im National-Convent, indem sie auf diesen Krieg antrugen, vergasen dabei keineswegs die Rolle, welche die fränkischen Kolonien darin spielen würden. Wenn damals Brissot über Englands Hilfsquellen im Vergleiche mit denen Frankreichs sprach, so frug er dabei unter andern: „Können etwa die Antillen ihm eine sichere Stüze seiner Grösse gewähren? diese Inseln, die schon durch das Beispiel der fränkischen Colonien erschüttert sind, wo die farbigen Menschen fast zum Looſe der Sklaven herabgewürdigt, und die Sklaven nicht einmal dem Vieh gleichgeschäzt sind? Vollziehet euren Schluß über die farbigen Menschen; mildert das Loos der Sklaven — und ihr werdet eure Inseln beschüzen, und bald auch Meister der englischen seyn . . . Oder darf England etwa in seinen unermeßlichen Besizungen in Ost Indien Hilfsmittel zu finden hoffen? — Ich sehe hier eine ungeheure Erdstreke, die es zu behaupten hat, und nicht Einen Freund, worauf es rechnen könnte — ja! nicht Einen Freund, wie jeder bekennen wird, der den jezigen politischen Zustand Indiens von Grund aus kennt. Denn sollt' er wohl wirklich ein Freund Englands seyn, jener Nabob von Carnatik, der seit 30 Jahren am Gängelbande der Engländer geht, den sie unaufhörlich mit Bitterkeiten und Beschimpfungen quälten, der nun durch seine Gläubiger gefangen gehalten wird, die ihm den Rest des Raubes streitig machen, den die Habsucht der englischen Statthalter ihm noch lies? . . . Sind es die Maratten? die endlich die Schlangenkünste der englischen Politik kennen gelernt haben; die wohl einsehen, daß, wenn Cornwallis den Tippo nicht ganz erdrükte, solches nur geschah, um ihnen einen Nebenbuhler zu erhalten; daß es das Interesse der Engländer

ein Volk in Indien durch das andre zu vernichten? ... Ist es Tippo Saib, der in seiner Seele noch den brennenden Schmerz verschliest, bei Seringapatnam die Lorbern welken gesehen zu haben, die er so oft gegen die Engländer selbst eingeärndtet hatte? Dieser Tippo, dessen Element der Ehrgeiz ist; der nur der Gelegenheit harrt, an den Engländern auf's neue seine Talente, seinen Muth und seine Rache zu üben? ... Ist es der unglückliche Sohn des Shah Allum, das Opfer der Ungerechtigkeit der Engländer? ... oder sind es jene arbeitsamen Weber Indiens, deren Industrie sie tyranniſiren? — Nein; jede Art von Hilfe in Ost-Indien müssen die Engländer mit Gewalt an sich reissen, und eine Hilfe, die man der Gewalt dankt, kan nicht von Dauer seyn. ... Dreissig Millionen Menschen sind wirklich in OstIndien unter Englands Botmäsigkeit: fast ganz Indostan verabscheut solche, und seufzt nach dem Sturze der englischen Macht — Und womit hält man diese ungeheure Menge Menschen, diese unermeßliche Streke Landes in Unterwürfigkeit? — mit höchstens 10,000 Engländern, die auf der Oberfläche von ganz Indien zerstreut sind, und 100,000 Eingebohrne dieses Landes unter sich haben, welche zwar wohl geübt sind, aber deren Waffenübung einst ihren Herren nur um so gefährlicher werden kan ... Sagt nun, ob es möglich ist, daß ein kleines Land, wie England, lange diesen Koloß von Grösse 4 bis 5000 Stunden weit von seinem Gebiete behaupten kan? sagt, ob es möglich ist, daß es dort wohlberechnete, mit den Fürsten jenes Landes verabredete Angriffe aushalten kan? ob, wenn unsre Republikaner in diesen Gefilden sich zeigen werden, sie in den dortigen Völkern wohl etwas andres, als Verbündete finden werden? ob es ihnen nicht leicht seyn wird, eine Macht niederzustürzen, deren kolossalisches Bild nur Spuren von Schwäche und baldigem Untergang trägt?" ...

Welch einen Contrast inzwischen mit diesen Vorhersagen der Erfolg bildete, zeigen die nachstehenden

HauptEpochen des jezigen SeeKrieges, in Betref der Nebenländer Frankreichs ausser Europa.

14 April 1793.

Ein englisches Geschwader, das unter General Cuyler von Barbados auslauft, bemächtiget sich der fränkischen Insel Tabago. Der Befehlshaber darauf, Monteil, und die Besazung, werden zu Kriegsgefangenen gemacht.

7 Jun. —

Die Engländer nehmen die beiden fränkischen Inselgen St. Pierre und Miquelon an den Küsten von Terre Neuve hinweg.

16 — —

Ein Korps von 1100 Engländern, unter General Bruce, landet auf Martinique. Bei der Stadt St. Pierre vereinigen sie sich mit einem Korps von ohngefähr 800 Royalisten von der Insel; sie rüken den

18 — —

auf 2 Colonnen vor, um die Batterien von St. Pierre anzugreifen. Plözlicher Schreken und Unordnung in der Colonne der Royalisten, die selbst unter einander Feuer auf sich geben, ihre Anführer tödten, und fliehen. Rükzug der Engländer nach Casenavire, wo sie sich vom 19 auf den

21 — —

mit grossem Verluste wieder einschiffen. Die Republikaner nehmen 140 Royalisten, nebst 2000 sowohl Männern als Weibern und Kindern von

allen Farben, die sich als Anhänger der Engländer gezeigt hatten, gefangen.

23 August 1793.

Die Stadt Pondichery geht mit Capitulation an die Engländer über. Die Besazung, unter General Chermont, die aus 900 Europäern und 1500 Eingebohrnen des Landes besteht, wird kriegsgefangen.

28 Januar 1794.

Das Fort Dauphin auf St. Domingo, geht mit Capitulation an die Spanier über. Die Besazung, von 1100 Mann, wird kriegsgefangen.

20 März —

Die Engländer, unter General Grey, erobern das Fort Royal, auf Martinique, mit Sturm.

22 — —

Das Fort Bourbon, auf Martinique, geht mit Capitulation an sie über. Die Besazung, die aus 400 Mann regulirter Truppen und 600 Mulatten besteht, wird, mit ihrem General Rochambeau, zu Kriegsgefangenen gemacht, und nach Frankreich zurükgeschikt, um dort ausgewechselt zu werden. In den Häfen werden 125 Kauffahrtei-Schiffe erbeutet. Die ganze Colonie unterwirft sich den Engländern.

4 April —

Die Engländer, unter General Grey, greifen die fränkische Insel St. Lucie an, die sich ihnen mit Capitulation ergibt. Die Besazung, unter General Ricard, wird kriegsgefangen. Die Franken verlieren 32 Todte und 110 Feuerschlünde von allem Kaliber.

21 — —

Die fränkischen Inseln Guadeloupe, Marie

Galante, Desirade und Saintes ergeben sich mit Capitulation gänzlich an die Engländer, unter General Grey. Die fränkische Besazung, unter General Collot, wird nach Frankreich zurükgeschikt.

31 Mai 1794.

Angrif der Engländer mit 4 Linienschiffen, 3 Fregatten und 3 Corvetten, unter Commodore Forst, und 1455 Mann regulirter Truppen, unter General White, auf die Stadt Port-au-Printe, auf St. Domingue. Die Truppen landen unter dem Schuze des Feuers der Schiffe; die fränkischen Verschanzungen werden mit Sturm erobert; die Franken flüchten sich mit ihren beiden Commissären Polverel und Santhonax. In dieser neuen Eroberung finden die Engländer mehr Zuker vor, als auf ganz Jamaika.

4 Jun. —

Eine fränkische Division, die von Rochefort am 25 April ausgelaufen, und am 3 Jun. auf Guadeloupe mit ohngefähr 1500 Mann Landungstruppen angekommen war, erobert wieder den Theil der Insel, genannt Basse Terre. Die Engländer ziehen sich eilig zurük, mit Hinterlassung ihrer Magazine und 80 Transport-Schiffe.

27 — —

Ein englisches Geschwader von 6 Linien- und mehrern andern Kriegs-Schiffen kommt vor Guadeloupe an. Bombardement der Stadt Point a pitre, die, nebst einer fränkischen Fregatte, zusammengeschossen wird. Ausfall der Franken, 500 an der Zahl, auf die Engländer: sie werden mit einem Verluste von 112 Todten oder Verwundeten zurükgetrieben.

29 Jun. 1794.

Neues Gefecht. Die Engländer greifen an, und rüken in die Stadt ein, ohne in das Fort dringen zu können. Ihr Rükzug, mit Verluſt von mehr als 860 Mann, und 250 Gefangenen, worunter mehrere Offiziere. Vom 2 auf den

3 Jul. —

Neuer vergeblicher Angrif der Engländer gegen das Fort de l'Epee.

5 — —

Sie ſchiffen ſich wieder ein, und verſchwinden mit ihrem Geſchwader.

19 Auguſt —

Die Engländer, unter Obriſtlieutenant Brisbanc, nehmen mit Capitulation den Poſten Petite Riviere, auf St. Domingue, nebſt dem Kirchſpiele dieſes Namens und der umherliegenden Ebene von Artibonite ein.

— Sept. —

Die Franken, unter General Lavaux, nehmen den Spaniern auf St. Domingue nach einem lebhaften Gefechte wieder das Kirchſpiel Borgne ab.

6 October —

Die Franken überwältigen das noch auf Guadeloupe befindliche engliſche Lager unter General Graham, der ſich mit Capitulation ergibt: er und ſein Korps 430 Mann, werden nach England zurükgeſchikt, auf Bedingung, während des jezigen Krieges nicht mehr gegen die Franken zu dienen. General Prescot, mit den übrigen engliſchen Truppen, wirft ſich in ein Fort, worin die Franken ihn belagern.

21 — —

Die Franken, unter General Lavaux, durch ein

starkes Korps Neger unterstüzt, erobern auf St. Domingue wieder die Stadt und den Posten Leogane.

Man sieht aus dieser kurzen Uibersicht, wie, vorzüglich in der ersten Hälfte des Jahrs 1794, England sich schon aller Colonien Frankreichs bemächtiget hatte. Auch waren diese Colonien bis dahin auffallend vernachlässiget worden. Nicht nur hatte das Mutterland selbst einen allzuharten Kampf gegen innere und äussere Feinde zu bestehen, als daß es ihnen hinlängliche Hilfe hätte zuschiken können, sondern die ungeheure Idee des um diese Zeit allgewaltigen Robespierre: „Frankreich ganz von der übrigen Welt abzureissen, und die Franken in Vandalen und Sarazenen umzuschaffen, die kein ander Bedürfniß mehr, als Brod und Eisen hätten," die Sorge für die Colonien ganz aus dem Gesichtskreise hinweggedrükt.

Inzwischen war doch um diese Zeit ein einziger Schluß des National-Convents in Betref der Colonien von entscheidenderm Gewichte für deren Vertheidigung, als wenn er ein Duzend Regimenter dahin hätte einschiffen lassen. Auf den Antillen verhält sich die Zahl der Schwarzen, die durch den unmenschlichsten Handel bisher alljährlich in Afrika aufgekauft und in diese Pflanzungen gebracht wurden, zu den weissen Eigenthümern derselben, wie 20, zum Theil wie 30 zu 1. Wenn nun Frankreich diesen Unglüklichen, die bis dahin wie Vieh mishandelt wurden, der blutigen Geissel ihrer Treiber entzog und wieder in ihre Menschen-Rechte herstellte: welch eine Welt von de.. glühendsten Verfechtern erschuf es sich nicht dadurch! welch ein schrekliches Beispiel gab es nicht den Colonien der Engländer und Spanier!

Und dieses Mittel, freilich eines der kühnsten und, in andern Rüksichten, der bedenklichsten, ergrif der National-Convent wirklich. Er verkündigte, am 4ten Fe-

bruar 1794, die „Freiheit aller gekauften Neger, aller Sklaven, von welcher Farbe sie „auch seyen, in allen Besitzungen der fränkischen Republik." ... Die Wirkungen davon äusserten sich bald. Uiberall empörten sich, wie man es nannte, die Neger; zu Tausenden vereinigten sie sich mit den wenigen fränkischen Truppen und Republikanisch-Gesinnten, die noch auf St. Domingue oder anderwärts waren; die Spanier und Engländer wurden von Posten zu Posten, jene von dem fränkischen Antheil von St. Domingue, diese aus Guadeloupe gedrükt, und es liegt sehr in dem natürlichen Laufe der Dinge, daß die Franken bald wieder alle ihre verlorenen Antillen erobert haben dürften. Aber wahrscheinlich wird es desto schwerer seyn, dem wild über seine Ufer hinwegbrausenden Strome, der izt den Feind verschlingt, einst, wenn kein Feind mehr da ist, wieder Gränzen zu sezen. Haben Misbegriffe von Freiheit selbst den aufgeklärten Franken zu so vielen Gräueln verleiten können: wie müssen sie nicht erst in dem Gehirne eines Neger-Sklaven wüthen!

Nur in OstIndien, dort, wo die Britten am Ganges über einen Umfang von Reichen herrschen, wogegen Grosbritannien selbst eine Kleinigkeit ist, läßt sich nicht einsehen, wie die Franken jemals das Verlorene anders sollten wieder erhalten können, als durch einen, durch ihre Siege auf dem festen Lande von Europa England abgedrungenen, Frieden.

Ihre wichtigern Besizungen in Afrika, die beiden Inseln Frankreich und Reunion, sind noch in ihren Händen, obgleich bedroht von den Britten. Es kommt darauf an, sie zu erhalten.

Dis ist, so weit bis izt die Nachrichten reichen, die Lage der fränkischen Colonien in den verschiedenen Welttheilen. Izt, da Frankreich sich wieder aus der Lethargie des Vandalism aufgerafft

hat, und Wiederherstellung seines beinahe ganz vernichteten Handels eine seiner ersten Sorgen ist, hat es auch wieder angefangen, ganz die unermeßliche Wichtigkeit seiner Colonien zu erkennen.

Zuerst trat, in der Sizung des National-Convents vom 4ten Februar dieses Jahrs, Pelet mit dem Vorschlage auf: „in die jenseits des Vorgebirgs der guten Hofnung liegenden Colonien (das heist, nach den Inseln Frankreich und Reunion) Volks-Repräsentanten abzusenden."

Gouly unterstützte diesen Vorschlag aufs lebhafteste. „Uns ziemt nicht der eitle Kleinmuth" — sagte er — „unsre Uibel zu verheimlichen: wir dürfen sie eingestehen, weil wir sicher sind, sie verbessern zu können. Laßt uns freimüthig sagen, daß unsre Besizungen in Asien die Beute Englands waren, und daß wir in dem jezigen Augenblike auch nicht der nöthigen Anstrengung aufbieten können, um sie wieder zu erobern. Der Genius der Freiheit ist zu gleichen Theilen aus Kühnheit und Weisheit zusammengesezt: er würde sich eben so compromittiren, wenn er zu viel wagte, wie wenn er nicht genug wagte."

„Wir müssen unsern Blik dermalen auf nähere Gegenstände heften. Frankreich hat das Mittel-Meer durch Verrath und Unfähigkeit verloren; es muß solches wieder erobern: unsre Marine muß wieder belebt, dem Handel in die Levante müssen seine allzulange verstopften Quellen wieder geöfnet, die Verproviantirung unsrer südlichen Departemente gesichert, und eine leichte Communication mit Konstantinopel hergestellt werden."

„In dem Ozean haben wir ein nicht minder dringendes Bedürfniß, unsern Handel zu schüzen, die brittische Tyrannei zu zähmen, ja selbst zu vernichten, und unsern Colonien in beiden Erdhälften zu Hilfe zu kommen."

„Sehet hier, worauf dermalen unsre Wünsche sich einschränken; aber hierauf müssen sich nicht auch unsre Hofnungen einschränken.... Wir haben bis izt mehr unsern Ruhm, als unsre Reichthümer vergrösert: Englands Politik hat hierin einen ganz verschiedenen Kalkul befolgt. Es verliert seinen Ruhm,

aber es bereichert sich, und sein Gold tröstet es über seine Schmach. Man hat sich zu sehr gefallen, es in einem Zustande von Erschöpfung und Kraftlosigkeit zu schildern. Die uns die Gemählde vorhielten, nährten sie nicht eine gefahrvolle Sicherheit in uns, indem sie die wirkliche Macht unsrer natürlichen Feinde in unsern Augen verringerten? Wußten sie nicht, daß diese Insulaner an ihren Besitzungen in Ost Indien unerschöpfliche Hilfsquellen haben? denn es ist eine Bemerkung, die eben so der Aufmerksamkeit würdig, als durch die ältesten Denkmale der Geschichte bewährt ist, daß die Völker, die abwechselnd über Indostan herrschten, die reichsten Völker der Welt waren. Diese alte, fruchtbare Erde erneut jeden Augenblik ihre Schäze, und die Zeit hat sie noch nicht durch physische oder politische Revolutionen abgenüzt. Asien nährt den Stolz und den Reichthum der Meer-Tyrannen; in diesem Mittelpunkte ihrer Schäze und ihrer Seemacht müssen wir früher oder später auf sie herfallen. Der Unwille, womit der englische Despotism alle Fürsten Indiens erfüllt hat; der alte, gerechte Haß des Tippo Saib; die durch die Britten in diesen reizenden Gefilden verübten Grausamkeiten — alles versichert uns gegen England feurige und treue Verbündeten; und die Menschheit, die von den Küsten von Koromandel und Malabar vergeblich ihre Stimme gegen den Verbrecher Hasting's und dessen Gehilfen erhob, harret, daß wir ihr zugleich Trost und Rache bringen."

„Wir müssen hier einen oft wiederholten Einwurf beantworten: ist es dem fränkischen Volke vortheilhaft, Besizungen in Asien zu haben?... Gewiß nicht, wenn die Engländer auf immer daraus vertrieben werden könnten; wenn der Handel dort für uns, wie für die andern Völker Europens, frei wäre: aber solange eine feindselige, stolze Nation dort unumschränkte Gebieterin ist; solange sie dort gar nicht zu berechnende Quellen von Reichthümern und Macht findet, will unser Interesse durchaus, daß wir diese Besizungen mit derselben theilen, und nicht, durch eine falsche Politik, unserm gehässigsten und mächtigsten Feinde zinsbar werden."

„Man hat oft, indem man von unsern Verhältnissen mit England sprach, das Beispiel Karthago's und Rom's angeführt. Dergleichen Parallelen führen mehr auf glän-

zende, als zuverlässige Bemerkungen. Die Verschiedenheit der Zeiten, Länder, Sitten ꝛc. gestattet selten, daß die Politik der alten Welt die der jezigen leite. Indeß, weil man einmal diesen Vergleich aufgestellt hat, müssen wir erinnern, daß er ganz genau den erst entwikelten Ideen anpaßt. Solange die Römer nur um sich her kriegerische und arme Feinde zu bekriegen hatten, brauchten sie nur Eisen und Muth: aber sobald sie gegen den Reichthum von Karthago in Kampf treten mußten, suchten sie sich auch der Quellen desselben zu bemächtigen, um Flotten zu erschaffen und zu unterhalten: sie folgten ganz dem Plane, den wir zeichnen; sie griffen ihre Nebenbulerin in ihren blühendsten Colonien an; sie schlugen ihren Handel in Spanien, und von da an erlag das verarmte Karthago unter dem Uibergewicht von Rom, und empfieng die Gesetze, die der Sieg ihm auflegte."

„Wir schlagen keineswegs eine voreilige Ausführung dieses Projekts vor, sondern nur, daß man die Mittel vorbereite, die dessen Erfolg sichern können."

„Eines dieser Mittel ist noch in unsrer Gewalt, und die Weisheit des Convents muß es darin erhalten. Indien ist noch nicht ganz für die Republik verloren, solange sie im Besize der Inseln Frankreich und Reunion bleibt. Diese Inseln die in einem der schönsten Klimat: der Welt, am Eingange des Indischen Ozeans liegen, sind das Gibraltar Asiens; ein unschäzbarer Schlüssel; auf dessen Erhaltung dermalen unsre ganze Politik sich einschränken muß. Die Engländer kennen deren hohe Wichtigkeit, und beabsichten lange schon deren Eroberung; eine Eroberung, die sie izt mehr, als jemals auszuführen suchen."

„Mehrere Umstände fodern uns auf, unsre Aufmerksamkeit auf die politische und topographische Lage dieser und der umliegenden Inseln zu heften. Der Schluß vom 16ten Pluvios (4ten Februar) des vorigen Jahrs, über die Freiheit der Neger konnte eifersüchtiges Interesse wafnen, Misvergnügen, Unruhen weken, und die immer wieder sich erneuenden Komplotte der Aristokratie und Englands beleben, Englands, welches sich mit Macht bereit hält, solche zu unterstüzen und nur des günstigen Augenbliks harret, diese Colonien anzufallen, und alle Patrioten zu erwürgen, die seit der Revolution gegen es ankämpfen, seine

Projekte vereiteln, und seinen, so wie Hollands, Handel in diesen Gegenden zu Grund richten."

„Die ersten Gefahren dieses Schlüsses, der früheſtens zu Ende des Jul. oder spätestens im September des vorigen Jahres dort bekannt ward, sind izt schon vorüber; aber laßt uns eilen, neuen vorzubeugen. Je wichtiger uns diese Colonien sind, desto thätiger muß unsre Vorsorge für sie seyn; laßt uns daher, um sie zu erhalten, sowohl eine moralische als eine physische Macht dahin schiken."

„Man muß daselbst den Muth der Patrioten emporheben, und sie gegen allen Angrif von aussen und gegen den Bürgerkrieg im Innern sichern. Einige Volks-Repräsentanten werden dem Gemeingeiste Festigkeit geben, die Feinde aller Art wiederhalten, und alle Theile der Verwaltung nach republikanischen Grundsäzen ordnen, bis der National-Convent über die den Colonien angemessene Organisation entschieden haben wird; kurz, sie werden die moralische Macht seyn, von der das National-Interesse Alles erwarten darf, und ohne die ihr euch der Gefahr aussezet, Alles zu verlieren. Schon ihre bloſe Gegenwart wird dort Zufriedenheit und innern Frieden erhalten, der um so nöthiger ist, weil ihr dermalen keine physische Macht dahin abschiken könnt, die stark genug wäre, um nichts zu fürchten zu haben, und alles unternehmen zu können; sie werden euch zugleich der Allianz und Hilfe eures alten Verbündeten Tippo Saib und der andern asiatischen Mächte versichern, welche für sich zu gewinnen das Interesse der Republik erfodert; sie werden die Inseln Frankreich und Reunion vor einem Angriffe oder einem allgemeinen Umsturze bewahren."

„Versäumt ihr diese Masregeln, so opfert ihr zwei herrliche Colonien auf; ihr liefert den Engländern einen unschäzbaren Vorrath von rohen Erzeugnissen, die unsern Manufacturen Nahrung und unserm National-Handel neues Leben geben könnten; ihr überlaßt ihnen unsre Fregatten, unsre Freibeuter und Kaufartei-Schiffe, die wirklich in jenen Gegenden sind; ihr gebt ihnen Hunderte von holländischen und englischen Prisen zurük, die unsre braven Brüder auf der Insel Frankreich gemacht haben; ihr sichert ihnen endlich die Herrschaft der Meere jenseits

des Vorgebirges der guten Hofnung, und verlängert den Krieg, den sie gegen unsre Freiheit führen."

„Allgemeine Plane dürfen eine grose Nation nicht hindern, auch noch besondre auszuführen; aber einer der dringendsten ist, die Insel Frankreich zu retten. Die Engländer, die alle unsere Niederlassungen in Indien hinweggenommen haben, sinnen auf deren Eroberung, und belauren sie in der Nähe. Dis unersättliche Volk, welches izt schon jedes Jahr wenigstens 360 Millionen Pf. aus diesen reichen Gegenden bezieht, womit es gegen uns in Europa den Krieg führt, will seine Einkünften und Macht auch noch durch die Hinwegnahme dieser Insel vermehren; der einzigen, die in den Meeren Asiens uns noch übrig ist; denn verlieren wir sie, so verlieren wir zugleich auch die Inseln Reunion und Madagascar: die leztere, die 800 Meilen im Umfang hat, kan den Handel von Baumwolle, Caffee, Zuker, Indigo, Seide und Gewürz in sich vereinigen, und zugleich zu Schiffs-Werften dienen; denn sie hat dazu Holz und Materialien im Uiberfluß. Von der Insel Frankreich aus commandiren wir gleichsam alle Comptoirs der Europäer in Indostan; von diesem Punkte aus können wir einst mit Leichtigkeit unsre Niederlassungen und die der Holländer wiedererobern, und die Engländer, die solche inhaben, mit Schande daraus verdrängen; aber ohne diesen Punkt möchten wir es wohl vergeblich unternehmen; denn es ist wohl das schwerste Wagestük, von Europa absegeln, um in einer Ferne von 5000 Stunden Eroberungen zu machen, wenn man keines Zufluchtsortes gewiß ist, wo man sich an Mannschaft und Lebensmitteln verstärken kan."

Dagegen erhob sich Dufay, in der Sizung vom 12ten Februar. „Man hat" — sagte er — „nur von der Hilfe gesprochen, die man in unsre Colonien im Orient schiken müste, ohne sich mit den abendländischen zu beschäftigen. Woher dieser Unterschied? diese Vorliebe für die einen, und diese Vernachläßigung der andern? Soll uns hierin deren Wichtigkeit bestimmen? — Dann müsten wir uns vor allen Dingen mit den Weß-Indischen Colonien beschäftigen; denn nach genauen Rechnungen geben sie im Jahr 1789 für 201,600,000 Livres Produkte [illegible] von Dreiviertheile auf St. Domingue [illegible] und mit der mehrsten

Sachkenntniß über Frankreichs Produkte geschrieben haben, bestimmen solche jährlich auf 2,400 Millionen; dis giebt für jedes der 83 Departemente jährlich 29 Millionen. Der Boden der Antillen erträgt also beynah eben so viel, als 7 Departemente; denn 7mal 29 macht 203, und — man muß es wiederholen — die Antillen haben, im Jahr 1789, 201,600,000 Livres ertragen!"

„Der OstIndische Handel, im Gegentheil, war für Frankreich nie vortheilhaft, und verursachte der Regierung stets grose Kosten; denn man weiß, daß sie die Compagnie unaufhörlich unterstüzen muste. Ohngeachtet dieser Aufopferungen war dieser Handel doch nur ein Zehntheil des Antillen Handels; und, im Jahr 1788, stieg die Einfuhr nicht ganz auf 20 Millionen, worunter für 15 Millionen Kauf-Waaren, sowohl aus China, als aus Koromandel, Bengalen und Malabar waren, die Insel Reunion war darunter mit mehr nicht, als ohngefähr 4 bis 5 Millionen in Caffee begriffen. Uiberdis weiß man, daß der ganze OstIndische Handel durchaus in klingender Münze geführt wird, und verderblich für unsre National-Manufacturen ist."

„Ich behaupte indeß nicht, daß die Insel Frankreich unnüz sey, und daß man ihr keine Hilfe senden soll; ich sage nur, daß sie in Rükſicht auf ihre Landes-Erzeugnisse ein Nichts ist: der Aufwand ihrer Verwaltung übersteigt um ein beträchtliches ihren Ertrag. Diese Insel, die etwa 10 Meilen im Umkreis hat, ist nur ein Waffenplaz, ein Zeughaus und Kriegs-Magazin, ein Zwischenort, der uns nothwendig ist, wenn wir Krieg in Indien führen wollen, so wie um unsern Schiffen einen Ruhepunkt zu gewähren."

„Die wichtigste unsrer Colonien, St. Domingue, seit 2 Jahren sich selbst und ihren eigenen Kräften überlassen, ist dermalen in einer Lage, daß die erste Masregel, die man zu vollziehen hat, darin bestehet, diese Kräfte mit Klugheit zu leiten, um die Spanier und Engländer daraus zu vertreiben, der Cultur wieder die Hände zu geben, die der Drang der Umstände davon entfernt hat, und diese Colonie durch dieselben Gesezе, wie die Departemente der Republik, zu organisiren. Man muß Frieden und Eintracht dahin zurükrufen, in der Brust der Menschen, deren Ketten wir zerbrochen haben, wenn es möglich ist, das Ge-

fühl der Rache gegen ihre vormaligen Treiber erstiken, und diesen dagegen das Gefühl der Gleichheit einflößen."

Viele waren ganz gegen die Absendung von VolksRepräsentanten in die Colonien. Doch ward solche, nach langen und heftigen Debatten, beschlossen, und in den Sizungen vom 21 und 22 Februar wurden durch NamenAufruf, als bevollmächtigte Commissäre des National-Convents für die Colonien im Orient: Barras, Armand (von der Maas) und Letourneur; und für die Colonien in West-Indien: Bourdon (von der Oise) Vardon und Giraud erwählt.

II.

Frankreichs Diplomatie,

oder

Geschichte der öffentlichen Meinung in Frankreich in Betref des Friedens,

von dem Anfange des Krieges an bis izt.

Das Jahr 1789, bezeichnet durch den Anfang der fränkischen Revolution, wird ohne Zweifel einst eine der vielseitigsten Epochen in der Weltgeschichte bilden.

Mit demselben begann auch in der Politik eine neue Aere, deren eigentlichen Charakter erst der künftige Friede ganz entwikeln wird. Indeß wird es nicht uninteressant seyn, hier die Geschichte der öffentlichen Meinung in Frankreich, in Betref des Friedens, von dem Ausbruche des Krieges an bis auf den jezigen Augenblik, im Zusammenhang zu überschauen.

Schon in den ersten Tagen des Jahrs 1792 befan-

29 Jun. 1794.

Neues Gefecht. Die Engländer greifen an, und rüken in die Stadt ein, ohne in das Fort dringen zu können. Ihr Rükzug, mit Verluſt von mehr als 860 Mann, und 250 Gefangenen, worunter mehrere Offiziere. Vom 2 auf den

3 Jul. —

Neuer vergeblicher Angrif der Engländer gegen das Fort de l'Epee.

5 — —

Sie ſchiffen ſich wieder ein, und verſchwinden mit ihrem Geſchwader.

19 Auguſt —

Die Engländer, unter Obriſtlieutenant Brisbanc, nehmen mit Capitulation den Poſten Petite Riviere, auf St. Domingue, nebſt dem Kirchſpiele dieſes Namens und der umherliegenden Ebene von Artibonite ein.

— Sept. —

Die Franken, unter General Lavaux, nehmen den Spaniern auf St. Domingue nach einem lebhaften Gefechte wieder das Kirchſpiel Borgne ab.

6 October —

Die Franken überwältigen das noch auf Guadeloupe befindliche engliſche Lager unter General Graham, der ſich mit Capitulation ergibt: er und ſein Korps 430 Mann, werden nach England zurükgeſchikt, auf Bedingung, während des jezigen Krieges nicht mehr gegen die Franken zu dienen. General Prescot, mit den übrigen engliſchen Truppen, wirft ſich in ein Fort, worin die Franken ihn belagern.

21 — —

Die Franken, unter General Lavaux, durch ein

starkes Korps Neger unterstüzt, erobern auf St. Domingue wieder die Stadt und den Posten Leogane.

Man sieht aus dieser kurzen Uibersicht, wie, vorzüglich in der ersten Hälfte des Jahrs 1794, England sich schon aller Colonien Frankreichs bemächtiget hatte. Auch waren diese Colonien bis dahin auffallend vernachlässiget worden. Nicht nur hatte das Mutterland selbst einen allzuharten Kampf gegen innere und äussere Feinde zu bestehen, als daß es ihnen hinlängliche Hilfe hätte zuschiken können, sondern die ungeheure Idee des um diese Zeit allgewaltigen Robespierre: „Frankreich ganz von der übrigen Welt abzureissen, und die Franken in Vandalen und Sarazenen umzuschaffen, die kein ander Bedürfniß mehr, als Brod und Eisen hätten," die Sorge für die Colonien ganz aus dem Gesichtskreise hinweggedrükt.

Inzwischen war doch um diese Zeit ein einziger Schluß des National-Convents in Betref der Colonien von entscheidenderm Gewichte für deren Vertheidigung, als wenn er ein Duzend Regimenter dahin hätte einschiffen lassen. Auf den Antillen verhält sich die Zahl der Schwarzen, die durch den unmenschlichsten Handel bisher alljährlich in Afrika aufgekauft und in diese Pflanzungen gebracht wurden, zu den weissen Eigenthümern derselben, wie 20, zum Theil wie 30 zu 1. Wenn nun Frankreich diesen Unglüklichen, die bis dahin wie Vieh mishandelt wurden, der blutigen Geissel ihrer Treiber entzog und wieder in ihre Menschen-Rechte herstellte: welch eine Welt von de.. glühendsten Verfechtern erschuf es sich nicht dadurch! welch ein schrekliches Beispiel gab es nicht den Colonien der Engländer und Spanier!

Und dieses Mittel, freilich eines der kühnsten und, in andern Rüksichten, der bedenklichsten, ergrif der National-Convent wirklich. Er verkündigte, am 4ten Fe-

bruar 1794, die „Freiheit aller gekauften Neger, aller Sklaven, von welcher Farbe sie „auch seyen, in allen Besizungen der fränkischen Republik." ... Die Wirkungen davon äusserten sich bald. Uiberall empörten sich, wie man es nannte, die Neger; zu Tausenden vereinigten sie sich mit den wenigen fränkischen Truppen und Republikanisch-Gesinnten, die noch auf St. Domingue oder anderwärts waren; die Spanier und Engländer wurden von Posten zu Posten, jene von dem fränkischen Antheil von St. Domingue, diese aus Guadeloupe gedrükt, und es liegt sehr in dem natürlichen Laufe der Dinge, daß die Franken bald wieder alle ihre verlorenen Antillen erobert haben dürften. Aber wahrscheinlich wird es desto schwerer seyn, dem wild über seine Ufer hinwegbrausenden Strome, der izt den Feind verschlingt, einst, wenn kein Feind mehr da ist, wieder Gränzen zu sezen. Haben Misbegriffe von Freiheit selbst den aufgeklärten Franken zu so vielen Gräueln verleiten können: wie müssen sie nicht erst in dem Gehirne eines Neger-Sklaven wüthen!

Nur in OstIndien, dort, wo die Britten am Ganges über einen Umfang von Reichen herrschen, wogegen Grosbritannien selbst eine Kleinigkeit ist, läßt sich nicht einsehen, wie die Franken jemals das Verlorene anders sollten wieder erhalten können, als durch einen, durch ihre Siege auf dem festen Lande von Europa England abgedrungenen, Frieden.

Ihre wichtigern Besizungen in Afrika, die beiden Inseln Frankreich und Reunion, sind noch in ihren Händen, obgleich bedroht von den Britten. Es kommt darauf an, sie zu erhalten.

Dis ist, so weit bis izt die Nachrichten reichen, die Lage der fränkischen Colonien in den verschiedenen Welttheilen. Izt, da Frankreich sich wieder aus der Lethargie des Vandalism aufgeraft

hat, und Wiederherstellung seines beinahe ganz vernichteten Handels eine seiner ersten Sorgen ist, hat es auch wieder angefangen, ganz die unermeßliche Wichtigkeit seiner Colonien zu erkennen.

Zuerst trat, in der Sizung des National-Convents vom 4ten Februar dieses Jahrs, Pelet mit dem Vorschlage auf: „in die jenseits des Vorgebirgs der guten Hofnung liegenden Colonien (das heißt, nach den Inseln Frankreich und Reunion) Volks-Repräsentanten abzusenden."

Gouly unterstützte diesen Vorschlag aufs lebhafteste. „Uns ziemt nicht der eitle Kleinmuth" — sagte er — „unsre Uibel zu verheimlichen: wir dürfen sie eingestehen, weil wir sicher sind, sie verbessern zu können. Laßt uns freimüthig sagen, daß unsre Besizungen in Asien die Beute Englands waren, und daß wir in dem jezigen Augenblike auch nicht der nöthigen Anstrengung aufbieten können, um sie wieder zu erobern. Der Genius der Freiheit ist zu gleichen Theilen aus Kühnheit und Weisheit zusammengesezt: er würde sich eben so compromittiren, wenn er zu viel wagte, wie wenn er nicht genug wagte."

„Wir müssen unsern Blik dermalen auf nähere Gegenstände heften. Frankreich hat das Mittel-Meer durch Verrath und Unfähigkeit verloren; es muß solches wieder erobern: unsre Marine muß wieder belebt, dem Handel in die Levante müssen seine allzulange verstopften Quellen wieder geöfnet, die Verproviantirung unsrer südlichen Departemente gesichert, und eine leichte Communication mit Konstantinopel hergestellt werden."

„In dem Ozean haben wir ein nicht minder dringendes Bedürfniß, unsern Handel zu schüzen, die brittische Tyrannei zu zähmen, ja selbst zu vernichten, und unsern Colonien in beiden Erdhälften zu Hilfe zu kommen."

„Sehet hier, worauf dermalen unsre Wünsche sich einschränken; aber hierauf müssen sich nicht auch unsre Hofnungen einschränken.... Wir haben bis izt mehr unsern Ruhm, als unsre Reichthümer vergrösert: Englands Politik hat hierin einen ganz verschiedenen Calcul befolgt. Es verliert seinen Ruhm,

aber es bereichert sich, und sein Gold tröstet es über seine Schmach. Man hat sich zu sehr gefallen, es in einem Zustande von Erschöpfung und Kraftlosigkeit zu schildern. Die uns die Gemählde vorhielten, nährten sie nicht eine gefahrvolle Sicherheit in uns, indem sie die wirkliche Macht unsrer natürlichen Feinde in unsern Augen verringerten? Wußten sie nicht, daß diese Insulaner an ihren Besizungen in Ost Indien unerschöpfliche Hilfsquellen haben? denn es ist eine Bemerkung, die eben so der Aufmerksamkeit würdig, als durch die ältesten Denkmale der Geschichte bewährt ist, daß die Völker, die abwechselnd über Indostan herrschten, die reichsten Völker der Welt waren. Diese alte, fruchtbare Erde erneut jeden Augenblik ihre Schäze, und die Zeit hat sie noch nicht durch physische oder politische Revolutionen abgenüzt. Asien nährt den Stolz und den Reichthum der Meer-Tyrannen; in diesem Mittelpunkte ihrer Schäze und ihrer Seemacht müssen wir früher oder später auf sie herfallen. Der Unwille, womit der englische Despotism alle Fürsten Indiens erfüllt hat; der alte, gerechte Haß des Tippo Saib; die durch die Britten in diesen reizenden Gefilden verübten Grausamkeiten — alles versichert uns gegen England feurige und treue Verbündeten; und die Menschheit, die von den Küsten von Koromandel und Malabar vergeblich ihre Stimme gegen den Verbrecher Hasting's und dessen Gehilfen erhob, harret, daß wir ihr zugleich Trost und Rache bringen."

„Wir müssen hier einen oft wiederholten Einwurf beantworten: ist es dem fränkischen Volke vortheilhaft, Besizungen in Asien zu haben?... Gewiß nicht, wenn die Engländer auf immer daraus vertrieben werden könnten; wenn der Handel dort für uns, wie für die andern Völker Europens, frei wäre: aber solange eine feindselige, stolze Nation dort unumschränkte Gebieterin ist; solange sie dort gar nicht zu berechnende Quellen von Reichthümern und Macht findet, will unser Interesse durchaus, daß wir diese Besizungen mit derselben theilen, und nicht, durch eine falsche Politik, unserm gehässigsten und mächtigsten Feinde zinsbar werden."

„Man hat oft, indem man von unsern Verhältnissen mit England sprach, das Beispiel Karthago's und Rom's angeführt. Dergleichen Parallelen führen mehr auf glän-

zende, als zuverlässige Bemerkungen. Die Verschiedenheit der Zeiten, Länder, Sitten ꝛc. gestattet selten, daß die Politik der alten Welt die der jezigen leite. Indeß, weil man einmal diesen Vergleich aufgestellt hat, müssen wir erinnern, daß er ganz genau den erst entwikelten Ideen anpaßt. Solange die Römer nur um sich her kriegerische und arme Feinde zu bekriegen hatten, brauchten sie nur Eisen und Muth: aber sobald sie gegen den Reichthum von Karthago in Kampf treten mußten, suchten sie sich auch der Quellen desselben zu bemächtigen, um Flotten zu erschaffen und zu unterhalten: sie folgten ganz dem Plane, den wir zeichnen; sie griffen ihre Nebenbulerin in ihren blühendsten Colonien an; sie schlugen ihren Handel in Spanien, und von da an erlag das verarmte Karthago unter dem Uibergewicht von Rom, und empfieng die Geseze, die der Sieg ihm auflegte."

„Wir schlagen keineswegs eine voreilige Ausführung dieses Projekts vor, sondern nur, daß man die Mittel vorbereite, die dessen Erfolg sichern können."

„Eines dieser Mittel ist noch in unsrer Gewalt, und die Weisheit des Convents muß es darin erhalten. Indien ist noch nicht ganz für die Republik verloren, solange sie im Besize der Inseln Frankreich und Reunion bleibt. Diese Inseln die in einem der schönsten Klimat: der Welt, am Eingange des Indischen Ozeans liegen, sind das Gibraltar Asiens; ein unschäzbarer Schlüssel; auf dessen Erhaltung dermalen unsre ganze Politik sich einschränken muß. Die Engländer kennen deren hohe Wichtigkeit, und beabsichten lange schon deren Eroberung; eine Eroberung, die sie izt mehr, als iemals auszuführen suchen."

„Mehrere Umstände fodern uns auf, unsre Aufmerksamkeit auf die politische und topographische Lage dieser und der umliegenden Inseln zu heften. Der Schluß vom 16ten Pluvios (4ten Februar) des vorigen Jahrs, über die Freiheit der Neger konnte eifersüchtiges Interesse wafnen, Misvergnügen, Unruhen weken, und die immer wieder sich erneuenden Komplotte der Aristokratie und Englands beleben, Englands, welches sich mit Macht bereit hält, solche zu unterstüzen und nur des günstigen Augenbliks harret, diese Colonien anzufallen, und alle Patrioten zu erwürgen, die seit der Revolution gegen es ankämpfen, seine

Projekte vereiteln, und seinen, so wie Hollands, Handel in diesen Gegenden zu Grund richten."

„Die ersten Gefahren dieses Schlusses, der frühestens zu Ende des Jul. oder spätestens im September des vorigen Jahres dort bekannt ward, sind izt schon vorüber; aber laßt uns eilen, neuen vorzubeugen. Je wichtiger uns diese Colonien sind, desto thätiger muß unsre Vorsorge für sie seyn; laßt uns daher, um sie zu erhalten, sowohl eine moralische als eine physische Macht dahin schiken."

„Man muß daselbst den Muth der Patrioten emporheben, und sie gegen allen Angrif von aussen und gegen den Bürgerkrieg im Innern sichern. Einige Volks-Repräsentanten werden dem Gemeingeiste Festigkeit geben, die Feinde aller Art niederhalten, und alle Theile der Verwaltung nach republikanischen Grundsäzen ordnen, bis der National-Convent über die den Colonien angemessene Organisation entschieden haben wird; kurz, sie werden die moralische Macht seyn, von der das National-Interesse Alles erwarten darf, und ohne die ihr euch der Gefahr ausseżet, Alles zu verlieren. Schon ihre bloße Gegenwart wird dort Zufriedenheit und innern Frieden erhalten, der um so nöthiger ist, weil ihr dermalen keine physische Macht dahin abschiken könnt, die stark genug wäre, um nichts zu fürchten zu haben, und alles unternehmen zu können; sie werden euch zugleich der Allianz und Hilfe eures alten Verbündeten Tippo Saib und der andern asiatischen Mächte versichern, welche für sich zu gewinnen das Interesse der Republik erfodert: sie werden die Inseln Frankreich und Reunion vor einem Angriffe oder einem allgemeinen Umsturze bewahren."

„Versäumt ihr diese Masregeln, so opfert ihr zwei herrliche Colonien auf; ihr liefert den Engländern einen unschäzbaren Vorrath von rohen Erzeugnissen, die unsern Manufacturen Nahrung und unserm National-Handel neues Leben geben könnten; ihr überlaßt ihnen unsre Fregatten, unsre Freibeuter und Kauffartei-Schiffe, die wirklich in jenen Gegenden sind; ihr gebt ihnen Hunderte von holländischen und englischen Prisen zurük, die unsre braven Brüder auf der Insel Frankreich gemacht haben; ihr sichert ihnen endlich die Herrschaft der Meere jenseits

des Vorgebirges der guten Hofnung, und verlängert den Krieg, den sie gegen unsre Freiheit führen."

„Allgemeine Plane dürfen eine grose Nation nicht hindern, auch noch besondre auszuführen; aber einer der dringendsten ist, die Insel Frankreich zu retten. Die Engländer, die alle unsere Niederlassungen in Indien hinweggenommen haben, sinnen auf deren Eroberung, und belauren sie in der Nähe. Dis unersättliche Volk, welches izt schon jedes Jahr wenigstens 360 Millionen Pf. aus diesen reichen Gegenden beziehet, womit es gegen uns in Europa den Krieg führt, will seine Einkünften und Macht auch noch durch die Hinwegnahme dieser Insel vermehren; der einzigen, die in den Meeren Asiens uns noch übrig ist; denn verlieren wir sie, so verlieren wir zugleich auch die Inseln Reunion und Madagascar: die leztere, die 800 Meilen im Umfang hat, kan den Handel von Baumwolle, Caffee, Zuker, Indigo, Seide und Gewürz in sich vereinigen, und zugleich zu Schiffs-Werften dienen; denn sie hat dazu Holz und Materialien im Uiberfluß. Von der Insel Frankreich aus commandiren wir gleichsam alle Comptoirs der Europäer in Indostan; von diesem Punkte aus können wir einst mit Leichtigkeit unsre Niederlassungen und die der Holländer wiedererobern, und die Engländer, die solche inhaben, mit Schande daraus verdrängen; aber ohne diesen Punkt möchten wir es wohl vergeblich unternehmen; denn es ist wohl das schwerste Wagestük, von Europa absegeln, um in einer Ferne von 5000 Stunden Eroberungen zu machen, wenn man keines Zufluchtsortes gewiß ist, wo man sich an Mannschaft und Lebensmitteln verstärken kan."

Dagegen erhob sich Dufay, in der Sizung vom 12ten Februar. „Man hat" — sagte er — „nur von der Hilfe gesprochen, die man in unsre Colonien im Orient schiken müste, ohne sich mit den abendländischen zu beschäftigen. Woher dieser Unterschied? diese Vorliebe für die einen, und diese Vernachläßigung der andern? Soll uns hierin deren Wichtigkeit bestimmen? — Dann müsten wir uns vor allen Dingen mit den West Indischen Colonien beschäftigen; denn nach genauen Rechnungen haben sie im Jahr 1789 für 201,600,000 Livres Produkte geliefert, wovon Dreiviertheile auf St. Domingue kommen. Die am wahrsten und mit der mehrsten

den ſich Frankreich und Europa in einer Lage, die den denkenden Beobachter höchſt ungewiß über die Zukunft lies. Die fränkiſche Revolution, wie weit ſie auch auf ihrer Linie vorgerükt war, hatte doch noch keine feſte Phyſiognomie gewonnen; der Punkt, worauf ſie ſtand, war nichts weniger, als wahrer Schwerpunkt für ſie: die Gränzen der verſchiedenen Staatsgewalten ohne genaue Abmarkung; zwiſchen der geſezgebenden und der vollziehenden Gewalt kein Gleichgewicht, kein Bindmittel, ſtand die gebrechliche Conſtitution vom 14ten September 1791 mitten inne zwiſchen den Anfällen, die von zwei mit einander hadernden Genien, dem des Monarchiſm und dem des Republikaniſm, unaufhörlich, ſo verdekt als offen, auf ſie geſchahen. Feſthalten dagegen — das ſah man wohl — konnte ſie nicht; ſie muſte fallen, und auf welche Seite ſie auch fiel, ſo waren die Folgen davon unbeſtimmbar.

König Ludwig XVI hatte inzwiſchen dieſer Conſtitution durch feierliche Annahme gehuldiget. An den Höfen Europens betrachtete man jedoch dieſe Sanction nur als das Werk gebieteriſchen Zwanges; auf die Benachrichtigung davon erfolgten theils gar keine, theils nur ſehr kalte Antworten. Selbſt die fränkiſchen Geſandten, bis dahin meiſt Männer von hoher Geburt, Günſtlinge des Hofes, arbeiteten, zum Theil offen genug, gegen die neue Ordnung der Dinge; die mehrſten ſuchten ſich auf jeden Fall den Rüken zu ſichern; die politiſchen Verbindungen Frankreichs mit den übrigen Mächten waren ſo gut wie abgebrochen. Auch die Geſandten dieſer Mächte ſahen ſich, was dieſen Staat betraf, aus dem bisherigen Gange der Diplomatie herausgeworfen. Die Entwikelung der Begebenheiten beobachten; des günſtigen Augenblikes harren — darauf allein begränzte ſich damals die Politik des fränkiſchen, ſo wie der andern Höfe.

Der Erſte, der in dieſen unbeſtimmten Zuſtand

Entscheidung bringen wollte, war der König von Schweden, Gustaf III. Kein andrer Monarch zürnte so laut, wie er, über Ludwig's Festhaltung in Varennes, und die Folge davon, dessen Gefangenschaft in Paris. Eben so ohne Vorbereitung dazu, wie er kurz zuvor das gewaltige Rußland angefallen hatte, ohne viel andre Hilfsmittel, als seinen alles wagenden Muth, sann er mit Ungedult auf das Unternehmen, demnächst nach Paris zu ziehen und dort Ludwigen in seine volle Macht wieder herzustellen, als Ankerström's Mord auch dis kühne Projekt tödtete. Von nun an hatte Frankreich von Schweden nichts mehr zu fürchten. Gustaf's jugendlicher Sohn, der mitten unter den Gefahren einer Revolution, womit die Aristokratie ihn bedrohte, von seinem Oheim Karl von Südermanland geleitet, den schwedischen Thron bestiegen hatte, hielt unwankbar an dem System der Neutralität fest. Gleiches System ergrif, unter Bernstorf's Auspicien, auch Dänemark, im engen Einverständnisse mit Schweden; denn nun, nachdem Gustaf's kühner, immeranruhiger Sinn kein Mistrauen mehr wekte, erkannte und befolgte Dänemark sein wahres Interesse, sich mit Schweden, zur Erhaltung ihrer beiderseitigen Unabhängigkeit im Nord, auf's engste zu verbinden ... Die grose Frau, Katharina II, bezeugte zwar damals schon laut ihren Unwillen gegen die Franken; aber auch damals schon schien es — was bisher die Erfahrung bewährt hat — daß sie an einem Kriege gegen selbige wohl nicht zunächst und unmittelbar Theil nehmen würde.

Inzwischen war, den 27sten August 1791, in Betref Frankreichs, zu Pilniz, zwischen Oestreich und Preussen eine förmliche Convention zu Stande gekommen. Seitdem Preussen, durch die Abreissung Schlesiens von Oestreich, sich zu einer Macht vom ersten Range erhoben hatte, trat hier zum erstenmal der Fall ein, daß beide Mächte, welche kaum noch drohende

während unten, an der Meerküste, General Anſelme mit gleicher Leichtigkeit die Grafſchaft Nizza hinwegnahm. So endete das erſte Jahr des Krieges.

2. Epoche.

(15. December 1792.)

Frankreich will die ganze Welt revolutioniren.

Nur noch 3 Mächte Europens (Oeſtreich, Preuſſen, Sardinien) und ein teutſcher Fürſt (der Landgraf von Heſſen-Caſſel) waren am Schluſſe des Jahrs 1792 im Kriege mit den Franken.

Mit dem auſſerordentlichen Glüke, welches dieſe leztern hatten, änderten ſich auch ihre Plane, und ihre diplomatiſche Sprache: in ihnen entſtand das unermeßliche Projekt, nach und nach die ganze Welt der Freiheit, das heist, ihrer Republik einzuverleiben. Am 15 December erlies der National-Convent einen Schluß, der ein allgemeines Revolutions-Syſtem für alle Völker und Völkgen Europens organiſirte. „In allen den Ländern, die von „den Armeen der Republik ſchon wirklich beſezt ſeyn, oder „künftig beſezt werden würden, ſollten die Generale ſo„gleich im Namen des Franken-Volkes die Aufhebung „aller bisher dort üblichen Auflagen, des „Zehnten, der Frohnden, der Herrſchafts-Rech„te aller Art, und überhaupt aller Privilegien „ausrufen laſſen: ſie ſollten dagegen dem Volke ankün„den, daß ſie ihm Frieden, Beiſtand, Bruderlie„be, Freiheit und Gleichheit brächten ... Alle „bisherigen Gewalten ſollten ſogleich aufge„hoben, und dagegen das Volk in Ur-Verſammlungen „oder Gemeinden zuſammenberufen werden, um eine „vorläufige Verwaltung anzuordnen. Sobald „dieſe eingerichtet ſeyn würde, ſollten National-Com-

„Kommissäre dahin abgeschikt werden, um sich mit derse„ben sowohl über die Mastregeln der gemeinschaftlichen „Vertheidigung, als über die Mittel, den Armeen der „Republik Kleidung und Lebensmittel zu verschaffen, und „die Unkosten zu bezahlen, die solche während ihres Auf„enthalts in fremdem Gebiete gehabt hätten und noch „haben würden, brüderlich zu verabreden ... Die von „dem für die Freiheit neueroberten Volke ernannte vor„läufige Verwaltung, so wie die Verrichtungen der Na„tional-Commissäre, sollten aufhören, sobald dieses Volk „seine Souverainetät, seine Freiheit und Unab„hängigkeit erklärt und eine freie Volks-Re„gierungs-Form eingerichtet haben würde ... Die „Franken-Republik sollte alsdann dieser Regierung von „ihren für die gemeinschaftliche Vertheidigung gehabten „Unkosten und den empfangenen Summen Rechnung hal„ten, und, im Fall das gemeinschaftliche Interesse fo„derte, daß ihre Kriegsvölker noch zur Zeit auf jenem „Gebiete blieben, schikliche Einrichtungen zu deren Unter„halt treffen.... Alle Völker, die entweder die ihnen „angebotene Freiheit und Gleichheit nicht an„nehmen, oder in der Folge ihnen entsagen, ihre „Fürsten und privilegirten Stände beibehal„ten, oder sich mit denselben irgend in Vergleich „einlassen würden, sollten als erklärte Feinde „des Franken Volkes behandelt werden" ... So trunken von ihrem Glüke waren damals die Franken, als ob kein Rükfall mehr möglich wäre, als ob sie von nun an keiner Schonung mehr bedürften.

Der Neapolitanische Gesandte in Konstantinopel hatte den dahin bestimmten fränkischen Gesandten Semonville als einen unruhigen, gefährlichen Kopf geschildert, der nur Intrigen spinne, Revolutionen brüte. Gierig grif die neue Republik nach diesem Vorwande, um zu zeigen, wie sie künftig zu unterhandeln gedenke. Mit einemmal erschien Gegen-Admiral La Touche, 40

Segel stark, vor Neapel; ein fränkischer Grenadier, Belleville, stieg an's Land; er überbrachte dem Könige die Auffoderung, „seinen Gesandten in Konstantinopel, das Organ, wodurch die Republik beleidiget „worden, sogleich von da zurükzurufen, und diese lezere „durch einen eignen Grosbotschafter davon zu benachrichtigen: würde der Entschluß nicht in einer Stunde erfolgen, so sollte Neapel durch das schrekklichste Bombardement sogleich in einen Schutthaufen verwandelt werden" ... Der König wich dieser Auffoderung. „Also „noch ein Bourbon in der Zahl der Besiegten!" rief der Präsident des NationalConvents aus, als Grenadier Belleville mit dieser Nachricht vor den Schranken erschien.

Sogleich hierauf unternahm der fränkische Gesandte in Neapel, Makau, auch in Rom die Rolle eines Popilius zu spielen. Er schikte seinen Secretär Basseville dahin ab, um — was der Papst bisher noch nicht hatte zugeben wollen — an dem fränkischen NationalPallaste das Wappen der Republik aufzurichten. Makau benachrichtigte davon den päpstlichen Staatssecretär, Cardinal Zelada, „nicht um zu bitten" — sagte er — „denn grose Mächte erniedrigten sich nicht „bis auf diesen Grad gegen kleine; für diese müsse schon „der Wille von jenen Gesez seyn." Allein noch eh er seinen Auftrag vollziehen konnte, ward Basseville in einem Auflaufe des Pöbels in Rom gemordet.

Noch hatte der NationalConvent ein grosses Unterpfand in seiner Gewalt, das ihm, wenn er wollte, für baldigen Frieden bürgen konnte. König Ludwig XVI war entthront, aber noch nicht gerichtet: nach den bestimmten Worten der Constitution fand überhaupt kein Gericht, noch weitere Strafe gegen ihn statt; denn das Härteste, was gegen ihn verfügt werden konnte, hatte er schon erlitten — Entthronung. Nichts destoweniger ward der Prozeß gegen ihn in Gang gesezt, und

mit dem ungestümmsten Grimm betrieben. Schon sollte über Leben oder Tod des unglüklichen Monarchen durch Namen-Aufruf entschieden werden, als der spanische Geschäftsträger in Paris eine Staatsschrift seines Hofes übergab, worin dieser sich erbot, wenn man Ludwigen leben liese, in Mondesfrist Friede mit den kriegführenden Mächten und Anerkennung der Republik zu bewirken. Umsonst. Man legte diese Schrift ungelesen bei Seite, bis das furchtbare Urtheil gesprochen war. „Die fremden Mächte" — sagte Robespierre, der über Ludwig's Leichnam hin zur Alleinherrschaft gehen wollte — „müssen sich nicht schmeicheln können, daß sie Einfluß auf unsre Beschlüsse haben." Ludwig's Kopf fiel unter dem Mordstahl. Abgerissen war nun das einzige Band, welches bis dahin Spanien noch mit Frankreich zusammenhielt.

Eben so laut foderte die Republik auch noch andre Mächte zum Kampfe, durch Thatsachen, die auf nichts als Krieg hinführen konnten.

Durch den Münsterischen Frieden vom Jahr 1648 war zu Gunsten der vereinigten Niederlande die Schliessung der Schelde gegen das damals spanische, nachher östreichische Belgien bedungen worden. Kaiser Josef II, der dem an der Mündung der Schelde liegenden Antwerpen, einst der blühendsten Handelsstadt der Niederlande, blühender selbst als Amsterdam, seinen alten Glanz wiedergeben wollte, hatte bekanntlich im Jahr 1784 die Schelde mit Gewalt geöfnet und sich dadurch in einen, zwar sogleich wieder beigelegten Krieg mit den vereinigten Niederlanden verwikelt. Die Schelde blieb nach wie vor geschlossen, bis, nach Antwerpens Eroberung, die Franken ohne weiters sie öfneten. Sie wollten Krieg auf dieser Gränze: schon in den ersten Tagen des Jahrs 1793 drängten sie sich in dichten Schaaren um Mastricht und Breda zusammen. Ein groser Theil der Bataver, alle, die man Pa-

triotен nannte, ertrugen mit Mismuth die Statthalterschaft des Prinzen von Oranien, sehnten sich mit Ungedult nach einer Aenderung der Dinge, von wannen solche auch käme. Nichts konnte den Gesezgebern des 15 Decembers willkommener seyn, als diese Stimmung. Krieg Frankreichs gegen den Erbstatthalter war unvermeidlich.

Aber dieser Krieg drohte einen andern, weit furchtbarern nach sich zu ziehen. Grosbritannien stand im engen Bunde mit den vereinigten Niederlanden, deren damalige Verfassung es garantirt hatte: die gewaltsame Oefnung der Schelde war unstreitig Bundes- und Garantie-Fall. Hiezu kam der berüchtigte Schluß vom 15ten December. Das Feuer der Revolution, das zuerst in Frankreich entbrannt war, hatte bald auch Funken nach England herübergeweht. Die englischen RevolutionsClubs, Ueberbleibsel aus den Zeiten, da die Despotie der Stuarte gebrochen worden war, hatten sich mit den fränkischen Clubs in vertrauten Briefwechsel gesezt; ihre Wünsche, ihre Arbeiten waren auf etwas weit Kühneres, als bloße ParlamentsReform, gerichtet; „auch ihr" — schrieben sie an ihre Brüder in Frankreich — „werdet uns bald zu einer NationalVersammlung glükwünschen können." ... Eine solche Aussicht muste die ganze Aufmerksamkeit der brittischen Regierung weken. Ein Krieg Englands mit Frankreich, das schon gegen so viele Feinde im Kampfe lag, und ein Krieg, wie die erste SeeMacht der Welt ihn führen konnte, durch Blokade aller fränkischen Häfen, Hinwegnahme aller fränkischen Colonien, Vernichtung alles fränkischen Handels ꝛc. schien eben so zerstörend für Frankreich, als vortheilhaft für England seyn zu müssen; er schien Rache an dem Schlusse vom 15ten December, Rache und reiche Entschädigung für den Pariser Frieden von 1783 zu versprechen. Frankreich auf ein Jahrhundert hinaus in Ohnmacht gestürzt — welch ein Piedestal

zu einer Grösse Englands ohne gleichen! . . . Die Verfügungen gegen Frankreich wurden nun immer ernster: Verbot der Frucht-Ausfuhr dahin, Fremden-Bill, ganz gegen die Franken gerichtet, u. s. w. Man erklärte sich von beiden Seiten schon mit immer steigender Härte gegen einander, als, auf die Nachricht von König Ludwig's Hinrichtung, der fränkische Gesandte Chauvelin Befehl erhielt, England auf der Stelle zu verlassen.

In Paris, wo das romanhafte Glük des ersten Feldzuges in die neurepublikanische Politik die kühnste Poesie gebracht hatte, wollte man ohnehin auch längst schon Krieg gegen England und Holland. Alle Köpfe dort schwindelten von den Ideen des 15ten Decembers; und in diesem Sinne war's, daß der NationalConvent, am 1sten Februar 1793, nicht gegen die Engländer und Holländer, wohl aber gegen König Georg III und den Erbstatthalter, Prinzen von Oranien, förmlich Krieg erklärte. Und weil ein Feind mehr nur noch mehrere Triumphe versprach, so ward, am 7ten März, auch noch gegen Spanien der Fehdehandschuh hingeworfen. Das teutsche Reich, auf dessen Boden schon seit Ende Septembers fränkische Armeen standen, unter deren Schuze sogar der rheinisch-teutsche National-Convent in Mainz die Vereinigung der Streke Landes von Speier bis Bingen mit der fränkischen Republik beschlossen hatte, erklärte nun auch seiner Seits, am 22sten März, Krieg gegen Frankreich.

Die an diesem Tage gerade ein halb Jahr alte Republik befand sich nun also mit nicht weniger als 7 Mächten (Oestreich, Preussen, Sardinien, England, Holland, Spanien und dem teutschen Reiche) in ofnem Kriege. Gegen diese ungeheure Masse von Feinden auf allen ihren Gränzpunkten hatte sie damals mehr nicht, als 220,000 Mann auf den Bei-

bruar 1794, die „Freiheit aller gekauften Neger, aller Sklaven, von welcher Farbe sie „auch seyen, in allen Besitzungen der fränkischen Republik." ... Die Wirkungen davon äusserten sich bald. Uiberall empörten sich, wie man es nannte, die Neger; zu Tausenden vereinigten sie sich mit den wenigen fränkischen Truppen und Republikanisch-Gesinnten, die noch auf St. Domingue oder anderwärts waren; die Spanier und Engländer wurden von Posten zu Posten, jene von dem fränkischen Antheil von St. Domingue, diese aus Guadeloupe gedrükt, und es liegt sehr in dem natürlichen Laufe der Dinge, daß die Franken bald wieder alle ihre verlorenen Antillen erobert haben dürften. Aber wahrscheinlich wird es desto schwerer seyn, dem wild über seine Ufer hinwegbrausenden Strome, der izt den Feind verschlingt, einst, wenn kein Feind mehr da ist, wieder Gränzen zu sezen. Haben Misbegriffe von Freiheit selbst den aufgeklärten Franken zu so vielen Gräueln verleiten können: wie müssen sie nicht erst in dem Gehirne eines Neger-Sklaven wüthen!

Nur in OstIndien, dort, wo die Britten am Ganges über einen Umfang von Reichen herrschen, wogegen Grosbritannien selbst eine Kleinigkeit ist, läßt sich nicht einsehen, wie die Franken jemals das Verlorene anders sollten wieder erhalten können, als durch einen, durch ihre Siege auf dem festen Lande von Europa England abgedrungenen, Frieden.

Ihre wichtigern Besizungen in Afrika, die beiden Inseln Frankreich und Reunion, sind noch in ihren Händen, obgleich bedroht von den Britten. Es kommt darauf an, sie zu erhalten.

Dis ist, so weit bis izt die Nachrichten reichen, die Lage der fränkischen Colonien in den verschiedenen Welttheilen. Izt, da Frankreich sich wieder aus der Lethargie des Vandalism aufgeraft

hat, und Wiederherstellung seines beinahe ganz vernichteten Handels eine seiner ersten Sorgen ist, hat es auch wieder angefangen, ganz die unermeßliche Wichtigkeit seiner Colonien zu erkennen.

Zuerst trat, in der Sizung des National-Convents vom 4ten Februar dieses Jahrs, Pelet mit dem Vorschlage auf: „in die jenseits des Vorgebirgs der guten Hofnung liegenden Colonien (das heist, nach den Inseln Frankreich und Reunion) Volks-Repräsentanten abzusenden."

Gouly unterstützte diesen Vorschlag aufs lebhafteste. „Uns ziemt nicht der eitle Kleinmuth" — sagte er — „unsre Uibel zu verheimlichen: wir dürfen sie eingestehen, weil wir sicher sind, sie verbessern zu können. Laßt uns freimüthig sagen, daß unsre Besizungen in Asien die Beute Englands waren, und daß wir in dem jezigen Augenblike auch nicht der nöthigen Anstrengung aufbieten können, um sie wieder zu erobern. Der Genius der Freiheit ist zu gleichen Theilen aus Kühnheit und Weisheit zusammengesezt: er würde sich eben so compromittiren, wenn er zu viel wagte, wie wenn er nicht genug wagte."

„Wir müssen unsern Blik dermalen auf nähere Gegenstände heften. Frankreich hat das Mittel-Meer durch Verrath und Unfähigkeit verloren; es muß solches wieder erobern: unsre Marine muß wieder belebt, dem Handel in die Levante müssen seine allzulange verstopften Quellen wieder geöfnet, die Verproviantirung unsrer südlichen Departemente gesichert, und eine leichte Communication mit Konstantinopel hergestellt werden."

„In dem Ozean haben wir ein nicht minder dringendes Bedürfniß, unsern Handel zu schüzen, die brittische Tyrannei zu zähmen, ja selbst zu vernichten, und unsern Colonien in beiden Erdhälften zu Hilfe zu kommen."

„Sehet hier, worauf dermalen unsre Wünsche sich einschränken; aber hierauf müssen sich nicht auch unsre Hofnungen einschränken.... Wir haben bis izt mehr unsern Ruhm, als unsre Reichthümer vergrösert: Englands Politik hat hierin einen ganz verschiedenen Calcul befolgt. Es verliert seinen Ruhm,

aber es bereichert sich, und sein Gold tröstet es über seine Schmach. Man hat sich zu sehr gefallen, es in einem Zustande von Erschöpfung und Kraftlosigkeit zu schildern. Die uns die Gemählde vorhielten, nährten sie nicht eine gefahrvolle Sicherheit in uns, indem sie die wirkliche Macht unsrer natürlichen Feinde in unsern Augen verringerten? Wußten sie nicht, daß diese Insulaner an ihren Besizungen in Ost Indien unerschöpfliche Hilfsquellen haben? denn es ist eine Bemerkung, die eben so der Aufmerksamkeit würdig, als durch die ältesten Denkmale der Geschichte bewährt ist, daß die Völker, die abwechselnd über Indostan herrschten, die reichsten Völker der Welt waren. Diese alte, fruchtbare Erde erneut jeden Augenblik ihre Schäze, und die Zeit hat sie noch nicht durch physische oder politische Revolutionen abgenüzt. Asien nährt den Stolz und den Reichthum der Meer-Tyrannen; in diesem Mittelpunkte ihrer Schäze und ihrer Seemacht müssen wir früher oder später auf sie herfallen. Der Unwille, womit der englische Despotism alle Fürsten Indiens erfüllt hat; der alte, gerechte Haß des Tippo Saib; die durch die Britten in diesen reizenden Gefilden verübten Grausamkeiten — alles versichert uns gegen England feurige und treue Verbündeten; und die Menschheit, die von den Küsten von Koromandel und Malabar vergeblich ihre Stimme gegen den Verbrecher Hasting's und dessen Gehilfen erhob, harret, daß wir ihr zugleich Trost und Rache bringen."

„Wir müssen hier einen oft wiederholten Einwurf beantworten: ist es dem fränkischen Volke vortheilhaft, Besizungen in Asien zu haben?... Gewiß nicht, wenn die Engländer auf immer daraus vertrieben werden könnten; wenn der Handel dort für uns, wie für die andern Völker Europens, frei wäre: aber solange eine feindselige, stolze Nation dort unumschränkte Gebieterin ist; solange sie dort gar nicht zu berechnende Quellen von Reichthümern und Macht findet, will unser Interesse durchaus, daß wir diese Besizungen mit derselben theilen, und nicht, durch eine falsche Politik, unserm gehässigsten und mächtigsten Feinde zinsbar werden."

„Man hat oft, indem man von unsern Verhältnissen mit England sprach, das Beispiel Karthago's und Rom's angeführt. Dergleichen Parallelen führen mehr auf glän-

zende, als zuverläſſige Bemerkungen. Die Verſchiedenheit der Zeiten, Länder, Sitten ꝛc. geſtattet ſelten, daß die Politik der alten Welt die der jezigen leite. Indeß, weil man einmal dieſen Vergleich aufgeſtellt hat, müſſen wir erinnern, daß er ganz genau den erſt entwikelten Ideen anpaßt. Solange die Römer nur um ſich her kriegeriſche und arme Feinde zu bekriegen hatten, brauchten ſie nur Eiſen und Muth: aber ſobald ſie gegen den Reichthum von Karthago in Kampf treten muſten, ſuchten ſie ſich auch der Quellen deſſelben zu bemächtigen, um Flotten zu erſchaffen und zu unterhalten: ſie folgten ganz dem Plane, den wir zeichnen; ſie griffen ihre Nebenbulerin in ihren blühendſten Colonien an; ſie ſchlugen ihren Handel in Spanien, und von da an erlag das verarmte Karthago unter dem Uibergewicht von Rom, und empfieng die Geſeze, die der Sieg ihm auflegte."

„Wir ſchlagen keineswegs eine voreilige Ausführung dieſes Projekts vor, ſondern nur, daß man die Mittel vorbereite, die deſſen Erfolg ſichern können."

„Eines dieſer Mittel iſt noch in unſrer Gewalt, und die Weisheit des Convents muß es darin erhalten. Indien iſt noch nicht ganz für die Republik verloren, ſolange ſie im Beſize der Inſeln Frankreich und Reunion bleibt. Dieſe Inſeln die in einem der ſchönſten Klimat: der Welt, am Eingange des Indiſchen Ozeans liegen, ſind das Gibraltar Aſiens; ein unſchäzbarer Schlüſſel; auf deſſen Erhaltung dermalen unſre ganze Politik ſich einſchränken muß. Die Engländer kennen deren hohe Wichtigkeit, und beabſichten langſt ſchon deren Eroberung; eine Eroberung, die ſie izt mehr, als jemals auszuführen ſuchen."

„Mehrere Umſtände fodern uns auf, unſre Aufmerkſamkeit auf die politiſche und topographiſche Lage dieſer und der umliegenden Inſeln zu heften. Der Schluß vom 16ten Pluvios (4ten Februar) des vorigen Jahrs, über die Freiheit der Neger konnte eiferſüchtiges Intereſſe wafnen, Misvergnügen, Unruhen weken, und die immer wieder ſich erneuenden Komplotte der Ariſtokratie und Englands beleben, Englands, welches ſich mit Macht bereit hält, ſolche zu unterſtüzen und nur des günſtigen Augenbliks harret, dieſe Colonien anzufallen, und alle Patrioten zu erwürgen, die ſeit der Revolution gegen es ankämpfen, ſeine

Projekte vereiteln, und seinen, so wie Hollands, Handel in diesen Gegenden zu Grund richten."

„Die ersten Gefahren dieses Schlusses, der frühestens zu Ende des Jul. oder spätestens im September des vorigen Jahres dort bekannt ward, sind izt schon vorüber; aber laßt uns eilen, neuen vorzubeugen. Je wichtiger uns diese Colonien sind, desto thätiger muß unsre Vorsorge für sie seyn; laßt uns daher, um sie zu erhalten, sowohl eine moralische als eine physische Macht dahin schiken."

„Man muß daselbst den Muth der Patrioten emporheben, und sie gegen allen Angrif von aussen und gegen den Bürgerkrieg im Innern sichern. Einige Volks-Repräsentanten werden dem Gemeingeiste Festigkeit geben, die Feinde aller Art niederhalten, und alle Theile der Verwaltung nach republikanischen Grundsäzen ordnen, bis der National-Convent über die den Colonien angemessene Organisation entschieden haben wird; kurz, sie werden die moralische Macht seyn, von der das National-Interesse Alles erwarten darf, und ohne die ihr euch der Gefahr aussezet, Alles zu verlieren. Schon ihre blose Gegenwart wird dort Zufriedenheit und innern Frieden erhalten, der um so nöthiger ist, weil ihr dermalen keine physische Macht dahin abschiken könnt, die stark genug wäre, um nichts zu fürchten zu haben, und alles unternehmen zu können; sie werden euch zugleich der Allianz und Hilfe eures alten Verbündeten Tippo Saib und der andern asiatischen Mächte versichern, welche für sich zu gewinnen das Interesse der Republik erfodert; sie werden die Inseln Frankreich und Reunion vor einem Angriffe oder einem allgemeinen Umsturze bewahren."

„Versäumt ihr diese Masregeln, so opfert ihr zwei herrliche Colonien auf; ihr liefert den Engländern einen unschäzbaren Vorrath von rohen Erzeugnissen, die unsern Manufacturen Nahrung und unserm National-Handel neues Leben geben könnten; ihr überlaßt ihnen unsre Fregatten, unsre Freibeuter und Kauffartei-Schiffe, die wirklich in jenen Gegenden sind; ihr gebt ihnen Hunderte von holländischen und englischen Prisen zurük, die unsre braven Brüder auf der Insel Frankreich gemacht haben; ihr sichert ihnen endlich die Herrschaft der Meere jenseits

des Vorgebirges der guten Hofnung, und verlängert den Krieg, den sie gegen unsre Freiheit führen."

„Allgemeine Plane dürfen eine grose Nation nicht hindern, auch noch besondre auszuführen; aber einer der dringendsten ist, die Insel Frankreich zu retten. Die Engländer, die alle unsere Niederlassungen in Indien hinweggenommen haben, sinnen auf deren Eroberung, und belauren sie in der Nähe. Dis unersättliche Volk, welches izt schon jedes Jahr wenigstens 360 Millionen Pf. aus diesen reichen Gegenden beziehet, womit es gegen uns in Europa den Krieg führt, will seine Einkünften und Macht auch noch durch die Hinwegnahme dieser Insel vermehren; der einzigen, die in den Meeren Asiens uns noch übrig ist; denn verlieren wir sie, so verlieren wir zugleich auch die Inseln Reunion und Madagascar: die leztere, die 800 Meilen im Umfang hat, kan den Handel von Baumwolle, Caffee, Zuker, Indigo, Seide und Gewürz in sich vereinigen, und zugleich zu Schiffs-Werften dienen; denn sie hat dazu Holz und Materialien im Uiberfluß. Von der Insel Frankreich aus commandiren wir gleichsam alle Comptoirs der Europäer in Indostan; von diesem Punkte aus können wir einst mit Leichtigkeit unsre Niederlassungen und die der Holländer wiedererobern, und die Engländer, die solche inhaben, mit Schande daraus verdrängen; aber ohne diesen Punkt möchten wir es wohl vergeblich unternehmen; denn es ist wohl das schwerste Wageſtük, von Europa absegeln, um in einer Ferne von 5000 Stunden Eroberungen zu machen, wenn man keines Zufluchtsortes gewiß ist, wo man sich an Mannschaft und Lebensmitteln verstärken kan."

Dagegen erhob sich Dufay, in der Sizung vom 12ten Februar. „Man hat" — sagte er — „nur von der Hilfe gesprochen, die man in unsre Colonien im Orient schiken müste, ohne sich mit den abendländischen zu beschäftigen. Woher dieser Unterschied? diese Vorliebe für die einen, und diese Vernachläſſigung der andern? Soll uns hierin deren Wichtigkeit bestimmen? — Dann müsten wir uns vor allen Dingen mit den West Indischen Colonien beschäftigen — nach genauen Rechnungen haben sie im Jahr 178[illegible] Livres Produkte geliefert, wovon Dreivier[illegible] mingue kommen. Die am wahrsten

Sachkenntniß über Frankreichs Produkte geschrieben haben, bestimmen solche jährlich auf 2,400 Millionen; dis giebt für jedes der 83 Departemente jährlich 29 Millionen. Der Boden der Antillen erträgt also beynah eben so viel, als 7 Departemente; denn 7mal 29 macht 203, und — man muß es wiederholen — die Antillen haben, im Jahr 1789, 201,600,000 Livres ertragen!"

„Der OstIndische Handel, im Gegentheil, war für Frankreich nie vortheilhaft, und verursachte der Regierung stets grose Kosten; denn man weiß, daß sie die Compagnie unaufhörlich unterstüzen muste. Ohngeachtet dieser Aufopferungen war dieser Handel doch nur ein Zehntheil des Antillen Handels; und, im Jahr 1788, stieg die Einfuhr nicht ganz auf 20 Millionen, worunter für 15 Millionen Kauf-Waaren, sowohl aus China, als aus Koromandel, Bengalen und Malabar waren, die Insel Reunion war darunter mit mehr nicht, als ohngefähr 4 bis 5 Millionen in Caffee begriffen. Uiberdis weiß man, daß der ganze OstIndische Handel durchaus in klingender Münze geführt wird, und verderblich für unsre National-Manufacturen ist."

„Ich behaupte indeß nicht, daß die Insel Frankreich unnüz sey, und daß man ihr keine Hilfe senden soll; ich sage nur, daß sie in Rükſicht auf ihre Landes-Erzeugnisse ein Nichts ist: der Aufwand ihrer Verwaltung übersteigt um ein beträchtliches ihren Ertrag. Diese Insel, die etwa 10 Meilen im Umkreis hat, ist nur ein Waffenplaz, ein Zeughaus und Kriegs-Magazin, ein Zwischenort, der uns nothwendig ist, wenn wir Krieg in Indien führen wollen, so wie um unsern Schiffen einen Ruhepunkt zu gewähren."

„Die wichtigste unsrer Colonien, St. Domingue, seit 2 Jahren sich selbst und ihren eigenen Kräften überlassen, ist dermalen in einer Lage, daß die erste Masregel, die man zu vollziehen hat, darin bestehet, diese Kräfte mit Klugheit zu leiten, um die Spanier und Engländer daraus zu vertreiben, der Cultur wieder die Hände zu geben, die der Drang der Umstände davon entfernt hat, und diese Colonie durch dieselben Geseze, wie die Departemente der Republik, zu organisiren. Man muß Frieden und Eintracht dahin zurükrufen, in der Brust der Menschen, deren Ketten wir zerbrochen haben, wenn es möglich ist, das Ge-

das Grosherzogthum Toscana und die Vereinigten Niederlande.

In den leztern war bekanntlich das Vordringen der Franken bis Utrecht das Signal zu einer allgemeinen Revolution, wodurch sogleich alle Bande zerrissen wurden, welche bis dahin die Batavische Republik an den Erbstatthalter, und diesen an die Coalition festgeknüpft hatten. Die Franken konnten hier als Eroberer auftreten; sie hielten aber für räthlicher, als Freunde zu erscheinen. Bleiben sie dieser Rolle wirklich treu, so war wohl nie eine Allianz des Stärkern mit einem Schwächern in gleichem Grade auf Zuneigung und Vertrauen des leztern gegründet, wie hier.

Toscana hatte, wie wir oben sahen, nur durch Englands Drohungen geschrekt, am 8 October 1793, in einer Epoche, da die fränkische Republik, auf allen Seiten angefallen, auf allen Seiten zu unterliegen schien, seiner bis dahin beobachteten Neutralität entsagt, und nun auch mit zum allgemeinen Kriege gegen Frankreich gewirkt. Izt, da die Gestalt der Dinge sich so mächtig verändert hatte, sandte es, zu Ende des vorigen Jahrs, einen bevollmächtigten Minister, den Grafen Carletti, nach Paris, um dort Frieden zu unterhandeln. Für Toscana sprach die besondere Gunst, die es bis zu seinem gezwungenen Beitritte zu der Coalition stets gegen die Franken bewiesen hatte, und für den Unterhändler Carletti dessen bekannte Vorliebe für die neuen politischen Meinungen der Franken. Der Friede kam den 9 Februar wirklich auf die Art zu Stande, wie die Urkunde unter Nummer IV es zeigt.

Lange war die Neugier des übrigen Europa auf die Art und Weise gerichtet gewesen, wie man in einer Republik, deren Repräsentation durch mehr als 700 Individuen geschieht, würde Frieden unterhandeln und abschliesen können? — Hier sah man nun dis Problem zum erstenmal gelöst. Alles ward von

den sich Frankreich und Europa in einer Lage, die den denkenden Beobachter höchst ungewiß über die Zukunft ließ. Die fränkische Revolution, wie weit sie auch auf ihrer Linie vorgerükt war, hatte doch noch keine feste Physiognomie gewonnen; der Punkt, worauf sie stand, war nichts weniger, als wahrer Schwerpunkt für sie: die Gränzen der verschiedenen Staatsgewalten ohne genaue Abmarkung; zwischen der gesezgebenden und der vollziehenden Gewalt kein Gleichgewicht, kein Bindmittel, stand die gebrechliche Constitution vom 14ten September 1791 mitten inne zwischen den Anfällen, die von zwei mit einander hadernden Genien, dem des Monarchism und dem des Republikanism, unaufhörlich, so verdekt als offen, auf sie geschahen. Festhalten dagegen — das sah man wohl — konnte sie nicht; sie muste fallen, und auf welche Seite sie auch fiel, so waren die Folgen davon unbestimmbar.

König Ludwig XVI hatte inzwischen dieser Constitution durch feierliche Annahme gehuldiget. An den Höfen Europens betrachtete man jedoch diese Sanction nur als das Werk gebieterischen Zwanges; auf die Benachrichtigung davon erfolgten theils gar keine, theils nur sehr kalte Antworten. Selbst die fränkischen Gesandten, bis dahin meist Männer von hoher Geburt, Günstlinge des Hofes, arbeiteten, zum Theil offen genug, gegen die neue Ordnung der Dinge; die mehrsten suchten sich auf jeden Fall den Rüken zu sichern; die politischen Verbindungen Frankreichs mit den übrigen Mächten waren so gut wie abgebrochen. Auch die Gesandten dieser Mächte sahen sich, was diesen Staat betraf, aus dem bisherigen Gange der Diplomatie herausgeworfen. Die Entwikelung der Begebenheiten beobachten; des günstigen Augenblikes harren — darauf allein begränzte sich damals die Politik des fränkischen, so wie der andern Höfe.

Der Erste, der in diesen unbestimmten Zustand

Entscheidung bringen wollte, war der König von Schweden, Gustaf III. Kein andrer Monarch zürnte so laut, wie er, über Ludwig's Festhaltung in Varennes, und die Folge davon, dessen Gefangenschaft in Paris. Eben so ohne Vorbereitung dazu, wie er kurz zuvor das gewaltige Rußland angefallen hatte, ohne viel andre Hilfsmittel, als seinen alles wagenden Muth, sann er mit Ungedult auf das Unternehmen, demnächst nach Paris zu ziehen und dort Ludwigen in seine volle Macht wieder herzustellen, als Ankerstrom's Mord auch dis kühne Projekt tödtete. Von nun an hatte Frankreich von Schweden nichts mehr zu fürchten. Gustaf's jugendlicher Sohn, der mitten unter den Gefahren einer Revolution, womit die Aristokratie ihn bedrohte, von seinem Oheim Karl von Südermanland geleitet, den schwedischen Thron bestiegen hatte, hielt unwankbar an dem System der Neutralität fest. Gleiches System ergrif, unter Bernstorf's Auspicien, auch Dänemark, im engen Einverständnisse mit Schweden; denn nun, nachdem Gustaf's kühner, immeranruhiger Sinn kein Mistrauen mehr wekte, erkannte und befolgte Dänemark sein wahres Interesse, sich mit Schweden, zur Erhaltung ihrer beiderseitigen Unabhängigkeit im Nord, auf's engste zu verbinden ... Die grose Frau, Katharina II, bezeugte zwar damals schon laut ihren Unwillen gegen die Franken; aber auch damals schon schien es — was bisher die Erfahrung bewährt hat — daß sie an einem Kriege gegen selbige wohl nicht zunächst und unmittelbar Theil nehmen würde.

Inzwischen war, den 27sten August 1791, in Betref Frankreichs, zu Pilniz, zwischen Oestreich und Preussen eine förmliche Convention zu Stande gekommen. Seitdem Preussen, durch die Abreissung Schlesiens von Oestreich, sich zu einer Macht vom ersten Range erhoben hatte, trat hier zum erstenmal der Fall ein, daß beide Mächte, welche kaum noch drohende

Heer-Massen zum nahen Kriege gegen einander über stehen hatten, sich durch das Band einer Allianz umschlangen, um in einer Angelegenheit, die alle Monarchen auf gleiche Weise interessirte, mit vereintem Willen und vereinten Kräften zu wirken; und was schien, in solchem Falle, ihnen nicht möglich zu seyn?

Ihre Sprache gegen Frankreich ward nun ernster. Die National-Versammlung hatte ihre Reformen auch auf die Besizungen der deutschen Fürsten in Elsaß und Lothringen erstrekt. Der östreichische Monarch, als teutscher Kaiser, der preussische Monarch, als überwiegender Reichsstand und Haupt des Fürstenbundes, mochten das nicht zugeben.

Allein während die übrigen Mächte Europens in Frankreich wieder die alte Monarchie hergestellt wünschten, suchte man in Frankreich selbst auch das constitutionelle Königthum zu vertilgen, und an dessen Stelle die unbedingteste Demokratie zu sezen. Damals zuerst äusserte sich in Frankreich das Uibergewicht einer Partei, die erst durch ekzentrische Declamationen, und späterhin durch die schaudrigsten Verbrechen sich auszeichnete — der Jacobiner. Die Häupter dieser Partei arbeiteten auf nichts so ungestümm hin, als auf die Beschleunigung des Krieges, weil, nach ihrem sehr richtigen Calcul, dessen Anfang zugleich das Ende des Königthums seyn würde.

„Krieg! Krieg!" war von nun an das betäubende Geschrei von allen Rednerbühnen herab und in allen Zeitungsblättern in ganz Frankreich. Nach einigen Hin- und Her-Erklärungen, die man mehr der Form opferte, als daß man sich Erfolg davon versprach, ward, am 20sten April 1792, der Krieg gegen Oestreich erklärt.

1. Epoche.

(20 April 1792.)

Frankreich will nicht erobern.

„Die Nation der Franken thut auf jeden „Eroberung bezwekenden Krieg Verzicht, „und wird ihre Macht nie gegen die Frei„heit irgend eines Volkes richten" ... „Dis" — ſizte die National-Verſammlung in ihrer zugleich mit der Kriegs-Erklärung erlaſſenen Erklärung der Grundſäze, wornach ſie Krieg führen würde — „ſind Worte der Conſtitution; dis iſt das heilige Gelübde, wodurch wir unſer Wohl an das der übrigen Welt geknüpft haben: wir werden ihm treu ſey."

Der eigentliche Anfang des Krieges erfolgte indeß erſt zu Ende des Jul. Eine preuſſiſche Armee und ein Korps Heſſen, mit einer öſtreichiſchen Armee vereint, unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunſchweig, hatte kaum Longwy und Verdun hinweggenommen, als im Innern Frankreichs die Exploſion der lange vorbereiteten Mine erfolgte. Nach einem förmlichen Treffen vor und in dem Schloſſe der Tuilerien ward König Ludwig XVI abgeſezt, und die Königswürde in Frankreich auf immer abgeſchaft. Dieſer Schlag entſchied. Die teutſchen Armeen zogen ſich zurük. Die Franken, ſeit dem 21ſten September Republikaner, folgten ihnen auf der Ferſe nach, und dehnten ihre Eroberungen von Landau bis an Bingen hinunter, und von Achen über ganz Belgien aus ... Der König von Sardinien hatte ſich geweigert, den fränkiſchen Geſandten Semonville aufzunehmen, auch ſonſt Anſtalten, ungewiß, ob zum Angrif oder zur Vertheidigung? getroffen. Die National-Verſa- erklärte ihm, am 10ten September, Krieg; fiel General Montesquiou auf ihn hin, vor Ende Septembers war ganz Savoyen

während unten, an der Meerküste, General Anselme mit gleicher Leichtigkeit die Grafschaft Nizza hinwegnahm. So endete das erste Jahr des Krieges.

2. Epoche.

(15. December 1792.)

Frankreich will die ganze Welt revolutioniren.

Nur noch 3 Mächte Europens (Oestreich, Preussen, Sardinien) und ein teutscher Fürst (der Landgraf von HessenCassel) waren am Schlusse des Jahrs 1792 im Kriege mit den Franken.

Mit dem ausserordentlichen Glüke, welches diese leztern hatten, änderten sich auch ihre Plane, und ihre diplomatische Sprache: in ihnen entstand das unermeßliche Projekt, nach und nach die ganze Welt der Freiheit, das heist, ihrer Republik einzuverleiben. Am 15 December erlies der NationalConvent einen Schluß, der ein allgemeines Revolutions-System für alle Völker und Völkgen Europens organisirte. „In allen den Ländern, die von „den Armeen der Republik schon wirklich besezt seyn, oder „künftig besezt werden würden, sollten die Generale sogleich im Namen des FrankenVolkes die Aufhebung „aller bisher dort üblichen Auflagen, des „Zehnten, der Frohnden, der HerrschaftsRechte aller Art, und überhaupt aller Privilegien „ausrufen lassen: sie sollten dagegen dem Volke ankünden, daß sie ihm Frieden, Beistand, Bruderliebe, Freiheit und Gleichheit brächten ... Alle „bisherigen Gewalten sollten sogleich aufgehoben, und dagegen das Volk in UrVersammlungen „oder Gemeinden zusammenberufen werden, um eine „vorläufige Verwaltung anzuordnen. Sobald „diese eingerichtet seyn würde, sollten National-Com-

„Missäre dahin abgeschikt werden, um sich mit derselben sowohl über die Masregeln der gemeinschaftlichen „Vertheidigung, als über die Mittel, den Armeen der „Republik Kleidung und Lebensmittel zu verschaffen, und „die Unkosten zu bezahlen, die solche während ihres Aufenthalts in fremdem Gebiete gehabt hätten und noch „haben würden, brüderlich zu verabreden ... Die von „dem für die Freiheit neueroberten Volke ernannte vorläufige Verwaltung, so wie die Verrichtungen der National-Commissäre, sollten aufhören, sobald dieses Volk „seine Souverainetät, seine Freiheit und Unabhängigkeit erklärt und eine freie Volks-Regierungs-Form eingerichtet haben würde ... Die „Franken-Republik sollte alsdann dieser Regierung von „ihren für die gemeinschaftliche Vertheidigung gehabten „Unkosten und den empfangenen Summen Rechnung halten, und, im Fall das gemeinschaftliche Interesse fo„derte, daß ihre Kriegsvölker noch zur Zeit auf jenem „Gebiete blieben, schikliche Einrichtungen zu deren Unterhalt treffen. ... Alle Völker, die entweder die ihnen „angebotene Freiheit und Gleichheit nicht annehmen, oder in der Folge ihnen entsagen, ihre „Fürsten und privilegirten Stände beibehalten, oder sich mit denselben irgend in Vergleich „einlassen würden, sollten als erklärte Feinde „des Franken Volkes behandelt werden" ... So trunken von ihrem Glüke waren damals die Franken, als ob kein Rükfall mehr möglich wäre, als ob sie von nun an keiner Schonung mehr bedürften.

Der Neapolitanische Gesandte in Konstantinopel hatte den dahin bestimmten fränkischen Gesandten Semonville als einen unruhigen, gefährlichen Kopf geschildert, der nur Intriguen spinne, Revolutionen brüte. Gierig grif die neue Republik nach diesem Vorwande, um zu zeigen, wie sie künftig zu unterhandeln gedenke. Mit einemmal erschien Gegen-Admiral La Touche, 40

5. Epoche.

(seit dem 28 Jul. 1794.)

Man spricht in Frankreich denn doch wieder das Wort Frieden aus. Auch der NationalConvent erklärt vorläufig er wolle Frieden, aber keinen allgemeinen.

(4 December 1794.)

Der HauptTyrann war nun nicht mehr; aber noch lebten so manche seiner Neben- und Unter-Tyrannen: gebeugt war der Jacobinism, aber noch nicht vertilgt: die Revolution vom 9ten Thermidor hatte dessen Sturz nur angefangen; ihn zu vollenden war das Werk der Zeit und der Klugheit. In jedem Schritte des nun herrschenden Moderantism sah der zu Boden geworfne Jacobinism nichts als Aristokratie, Rükfall in's Königthum. Daher berührte man im National-Convent Anfangs kaum die Saite, die Frieden tönte: man muste die öffentliche Meinung gegen die BlutSäufer erst noch ganz fixiren; dis gelang jedoch bald. Die Gräuel der alten SchrekensRegierung lagen zu offen am Tage; die Uibel des Krieges — der vernachläsigte Akerbau; die gröstentheils zerstörten Manufacturen, ja selbst auch Handwerker; der vernichtete Handel ꝛc. — waren zu fühlbar, als daß es nicht bald allgemeiner, lauter Wunsch geworden wäre, daß doch wenigstens ein Theil der KriegsLast von Frankreich abgewälzt, wenigstens auf einigen Gränzpunkten Handel und Wandel, der freundschaftliche Verkehr der Völker, wiederhergestellt werden möchte.

Am 4ten Dec. 1794 trat Merlin (von Douai) Namens des WohlfahrtsAusschusses zum erstenmal im NationalConvent über das grose Thema von Frieden auf. „Frägt man uns" — sagte er hier unter andern — „welches dermalen die Gesinnungen des „fränkischen Volkes sind, so antworten wir, als „die Organe seines Willens, daß, stets gerecht, stets

mit dem ungestümmsten Grimm betrieben. Schon sollte über Leben oder Tod des unglüklichen Monarchen durch Namen-Aufruf entschieden werden, als der spanische Geschäftsträger in Paris eine Staatsschrift seines Hofes übergab, worin dieser sich erbot, wenn man Ludwigen leben liese, in Mondesfrist Friede mit den kriegführenden Mächten und Anerkennung der Republik zu bewirken. Umsonst. Man legte diese Schrift ungelesen bei Seite, bis das furchtbare Urtheil gesprochen war. „Die fremden Mächte" — sagte Robespierre, der über Ludwig's Leichnam hin zur Alleinherrschaft gehen wollte — „müssen sich nicht schmeicheln können, daß sie Einfluß auf unsre Beschlüsse haben." Ludwig's Kopf fiel unter dem Mordstahl. Abgerissen war nun das einzige Band, welches bis dahin Spanien noch mit Frankreich zusammenhielt.

Eben so laut foderte die Republik auch noch andre Mächte zum Kampfe, durch Thatsachen, die auf nichts als Krieg hinführen konnten.

Durch den Münsterischen Frieden vom Jahr 1648 war zu Gunsten der vereinigten Niederlande die Schliesung der Schelde gegen das damals spanische, nachher östreichische Belgien bedungen worden. Kaiser Josef II, der dem an der Mündung der Schelde liegenden Antwerpen, einst der blühendsten Handelsstadt der Niederlande, blühender selbst als Amsterdam, seinen alten Glanz wiedergeben wollte, hatte bekanntlich im Jahr 1784 die Schelde mit Gewalt gedfnet und sich dadurch in einen, zwar sogleich wieder beigelegten Krieg mit den vereinigten Niederlanden verwikelt. Die Schelde blieb nach wie vor geschlossen, bis, nach Antwerpens Eroberung, die Franken ohne weiters sie öfneten. Sie wollten Krieg auf dieser Gränze: schon in den ersten Tagen des Jahrs 1793 drängten sie sich in dichten Schaaren um Mastricht und Breda zusammen. Ein groser Theil der Bataver, alle, die man Pa-

trioten nannte, ertrugen mit Mismuth die Statthalterschaft des Prinzen von Oranien, sehnten sich mit Ungedult nach einer Aenderung der Dinge, von wannen solche auch käme. Nichts konnte den Gesezgebern des 15 Decembers willkommener seyn, als diese Stimmung. Krieg Frankreichs gegen den Erbstatthalter war unvermeidlich.

Aber dieser Krieg drohte einen andern, weit furchtbarern nach sich zu ziehen. Grosbritannien stand im engen Bunde mit den vereinigten Niederlanden, deren damalige Verfassung es garantirt hatte: die gewaltsame Oefnung der Schelde war unstreitig Bundes- und Garantie-Fall. Hiezu kam der berüchtigte Schluß vom 15ten December. Das Feuer der Revolution, das zuerst in Frankreich entbrannt war, hatte bald auch Funken nach England herübergeweht. Die englischen RevolutionsClubs, Ueberbleibsel aus den Zeiten, da die Despotie der Stuarte gebrochen worden war, hatten sich mit den fränkischen Clubs in vertrauten Briefwechsel gesezt; ihre Wünsche, ihre Arbeiten waren auf etwas weit Kühneres, als bloße ParlamentsReform, gerichtet; „auch ihr" — schrieben sie an ihre Brüder in Frankreich — „werdet uns bald zu einer NationalVersammlung glükwünschen können." ... Eine solche Aussicht muste die ganze Aufmerksamkeit der brittischen Regierung weken. Ein Krieg Englands mit Frankreich, das schon gegen so viele Feinde im Kampfe lag, und ein Krieg, wie die erste SeeMacht der Welt ihn führen konnte, durch Blokade aller fränkischen Häfen, Hinwegnahme aller fränkischen Colonien, Vernichtung alles fränkischen Handels ꝛc. schien eben so zerstörend für Frankreich, als vortheilhaft für England seyn zu müssen; er schien Rache an dem Schlusse vom 15ten December, Rache und reiche Entschädigung für den Pariser Frieden von 1783 zu versprechen. Frankreich auf ein Jahrhundert hinaus in Ohnmacht gestürzt — welch ein Piedestal

zu einer Größe Englands ohne gleichen! . . . Die Verfügungen gegen Frankreich wurden nun immer ernster: Verbot der Frucht-Ausfuhr dahin, Fremden-Bill, ganz gegen die Franken gerichtet, u. s. w. Man erklärte sich von beiden Seiten schon mit immer steigender Härte gegen einander, als, auf die Nachricht von König Ludwig's Hinrichtung, der fränkische Gesandte Chauvelin Befehl erhielt, England auf der Stelle zu verlassen.

In Paris, wo das romanhafte Glük des ersten Feldzuges in die neurepublikanische Politik die kühnste Poesie gebracht hatte, wollte man ohnehin auch längst schon Krieg gegen England und Holland. Alle Köpfe dort schwindelten von den Ideen des 15ten Decembers; und in diesem Sinne war's, daß der NationalConvent, am 1sten Februar 1793, nicht gegen die Engländer und Holländer, wohl aber gegen König Georg III und den Erbstatthalter, Prinzen von Oranien, förmlich Krieg erklärte. Und weil ein Feind mehr mit noch mehrere Triumphe versprach, so ward, am 7ten März, auch noch gegen Spanien der Fehd-handschuh hingeworfen. Das teutsche Reich, auf dessen Boden schon seit Ende Septembers fränkische Armeen standen, unter deren Schuze sogar der rheinisch-teutsche National-Convent in Mainz die Vereinigung der Streke Landes von Speier bis Bingen mit der fränkischen Republik beschlossen hatte, erklärte nun auch seiner Seits, am 22sten März, Krieg gegen Frankreich.

Die an diesem Tage gerade ein halb Jahr alte Republik befand sich nun also mit nicht weniger als 7 Mächten (Oestreich, Preussen, Sardinien, England, Holland, Spanien und dem teutschen Reiche) in ofnem Kriege. Gegen diese ungeheure Masse von Feinden auf allen ihren Gränzpunkten hatte sie damals mehr nicht, als 220,000 Mann auf den Bei-

nen.* Indeß drang der genievollste unter ihren damaligen Feldherren, Dumouriez, noch immer mit seinem gewohnten Glüke in Holland ein; sogleich fielen Breda, Klumbert, Gertruidenberg; in 14 Tagen hofte er in Amsterdam zu seyn. Aber mit Einemmal welche Katastrophe! Die Oestreicher werfen die fränkischen Vorposten an der Roer; die ganze belgische Armee zieht sich in wilder Unordnung zurük; Dumouriez selbst eilt aus Holland herbei, wird bei Neerwinde geschlagen, verliert ganz Belgien wieder, flüchtet, und hinterläßt alles in rathloser Verwirrung. Die NordGränze der Republik, die nächste an Paris, ist bedroht auf allen Punkten. Mainz, mit dem rheinisch-teutschen NationalConvent und einer ganzen fränkischen Armee darin, wird von den Teutschen eingeschlossen, und die Gränze bei Landau angefallen. In der Vendee schlägt fürchterlich die Flamme des Bürgerkriegs empor. Im NationalConvent selbst wüthet der Berg gegen die Gironde.

3. Epoche.

(13 April 1793.)

Frankreich will weder erobern, noch revolutioniren.

Dis war die Lage der Dinge, als der National-Convent, am 13ten April, durch einen eigenen Schluß erklärte: „Frankreich wolle sich künftig nicht „mehr in die Angelegenheiten fremder Staaten oder Regierungen mischen, aber auch eben „so wenig den auswärtigen Mächten Einfluß in die seinigen gestatten."

Der Krieg wüthete indeß immer schrecklicher fort. Im Nord blieb Dumouriez's Nachfolger, der kühne Dampierre, auf dem Schlachtfelde. Während der feige

* Memoires du General Dumouriez. Année 1793. Lib. I. Chap. 19.

Custine sich verschanzte, fielen Conde und Valenciennes. Auch Mainz fiel. Landau ward bedroht. Die Piemonteser überschwemmten wieder Savoyen. Die Spanier drangen in die Departemente der Pyrenäen ein. England hielt die fränkischen Schiffe in den Häfen gesperrt; und die zwei schreklichsten Bürgerkriege zerrissen Frankreichs Eingeweide, der Royalism im West, der Föderalism im Süd: dort dehnte die Vendee ihren Kriegs-Schauplaz immer weiter aus; hier musten Marseille, Lyon, wie FeindesStädte belagert werden. Den verzweifeltsten Schritt wagte Toulon, durch Aufnahme der englischen Flotte in seinem Hafen. Nie war ein Staat näher seinem Untergange, als izt Frankreich.

Nun, da kein La Touche mehr zu fürchten war, trat auch Neapel der Coalition bei: am 1sten September erhielt der dortige fränkische Gesandte Makau Befehl, sogleich abzureisen; und schon am 17ten segelte die erste Abtheilung von Neapolitanischen Schiffen und Truppen nach Toulon ab. Portugal, das schon zuvor sich an Spanien angeschlossen hatte, nahm nun noch thätigern Antheil am Kriege. Die Gesandten Englands, der Gebieterin der Meere, sprachen, seit der Besiznahme Toulon's, gegen die mindern Mächte Europens nun im Ton von Herrschern. Auf die drohende Erklärung des englischen Ministers in Florenz, Lord Hervey, wieß der Grosherzog von Toscana, am 8ten October, den fränkischen Geschäftsträger, La Flotte aus seinem Staate fort, und trat der Coalition bei. Eben so gebieterisch foderte der englische Admiral Gell die Republik Genua auf, innerhalb 48 Stunden den fränkischen Geschäftsträger Tilly aus ihrem Gebiete fortzuweisen, und sich bestimmt zu äussern, ob sie Freundin oder Feindin Grosbritanniens seyn wolle? — aber Genua erklärte, daß es unabweichlich bei seinem angenommenen System der Neutralität beharre, und rüstete sich, solches mit Gewalt zu behaupten. Eben so wenig wirkte die Auffo-

derung des englischen Gesandten bei dem helvetischen Bunde, Lord Fizgerald: die Schweizer zeigten sich, ihrem alten Charakter treu, „ein festverbrüdertes, „wohlgeordnetes Volk, in seinen Landmarken auf jeden „Feind rüstig, ausser derselben ohne Haß wider jemand, „ohne Absichten, freundschaftwillig." *

Allein während dis alles in dem übrigen Europa sich zutrug, erhob sich in Frankreich selbst, mitten aus dem tosenden Gewirre, worin es lag, eine ungeheure Macht, die so in- als auswärts Alles mit Schreken und Entsezen füllte, und Phänomene wirkte, dergleichen nie zuvor ein Zeitalter sah, und, so Gott will! auch künftig nie wieder eines sehen wird — die des WohlfahrtsAusschusses, der aus den Fürchterlichsten der Jacobiner bestand. Im Sturm der Dinge hatte dieser Ausschuß das Ruder des Staats an sich gerissen; er sezte Triebfedern in's Spiel, die in gleichem Grade gigantisch, abscheulich und allwirksam waren. Noch vor Ende des Jahrs waren die NordGränzen gesichert, Landau entsezt, Savoyen wiedererobert, Marseille, Lyon beinah zertrümmert, die Engländer aus Toulon hinausgeschlagen, die Vendee durch die schreklichsten Niederlagen geschwächt.

Zwei Jahre hindurch hatte nun der Krieg schon gedauert. Die ganze Menschheit sehnte sich nach Frieden. Aber wie hätte das sanfte Wort Friede aus dem damaligen WohlfahrtsAusschusse vortönen sollen, aus dieser düstern Polyphemushöle, worin die scheuslichen Cyklopen Robespierre, St. Just, Barrere, u. a. nur immer neue Morde, neue Schreknisse sannen? . . . Die Tyrannei gedeiht nur in Wettern.

* Joh. Müller's Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft. I. Theil, XX.

4. Epoche.

(22 Januar 1794.)

In Frankreich iſt ſchon das bloſe Wort Friede HochVerrath.

„Wer ſind die Freunde, die Wünſcher des Friedens?" — erhob ſich Barrere in der Sizung des National-Convents vom 22ſten Januar 1794 — „Gewiß nicht „Patrioten, nicht Republikaner; gewiß nur Royaliſten, „Moderantiſten, Föderaliſten, das heist, Feinde des „Vaterlands. Wir? Frieden ſchlieſſen, während mehr „als 20 Völker gefeſſelt an unſerm TriumphWagen keu„chen? — Frieden? ehe Karthago = London im Schutt „liegt?"

Von nun an galt es für ein Verbrechen, des Todes würdig, nur lispeln von Frieden. Immer bänglicher und ſchwärzer lagerte ſich die Tyrannei auf Frankreich hin. Das Revolutions-Gericht erhielt die ungeheuerſte Ausdehnung. Sein neuer Codex, der Schluß vom 21 Prairial (9ten Jun.) beſtimmte unter andern auch „TodesStrafe gegen alle, die die Bürger muth„los machen, falſche Neuigkeiten verbreiten, die Mei„nung des Volkes irreführen, die Stärke und Reinheit „der Revolutions- und republikaniſchen Grundſäze zu „ſchwächen ſuchen, oder, unter welcher Larve es immer „ſey, gegen die Freiheit, Einheit und Sicherheit der „Republik, oder gegen deren Verſtärkung arbeiten wür„den" ... Bei einem Geſezze, wie dieſes, wobei man jeden Augenblik jeden Kopf vom Rumpfe herabdemonſtri-ren konnte: wer hätte da noch von Krieg oder Frieden, oder überhaupt von Politik ſprechen mögen? — Doch die zur lezten Höhe hinaufgeſtiegene Tyrannei ward end-lich, am 9ten Thermidor (28ſten Jul.) zugleich mit dem HauptTyrannen Robespierre geſtürzt: nun endlich wieder wagten die Gefühle der Menſchheit ſich zu äuſſern.

5. Epoche.

(seit dem 28 Jul. 1794.)

Man spricht in Frankreich denn doch wieder das Wort Frieden aus. Auch der NationalConvent erklärt vorläufig er wolle Frieden, aber keinen allgemeinen.

(4 December 1794.)

Der HauptTyrann war nun nicht mehr; aber noch lebten so manche seiner Neben- und Unter-Tyrannen: gebeugt war der Jacobinism, aber noch nicht vertilgt: die Revolution vom 9ten Thermidor hatte dessen Sturz nur angefangen; ihn zu vollender war das Werk der Zeit und der Klugheit. In jedem Schritte des nun herrschenden Moderantism sah der zu Boden geworfne Jacobinism nichts als Aristokratie, Rükfall in's Königthum. Daher berührte man im National-Convent Anfangs kaum die Saite, die Frieden tönte: man muste die öffentliche Meinung gegen die BlutSäufer erst noch ganz fixiren; dis gelang jedoch bald. Die Gräuel der alten SchrekensRegierung lagen zu offen am Tage; die Uibel des Krieges — der vernachläsigte Akerbau; die gröstentheils zerstörten Manufacturen, ja selbst auch Handwerker; der vernichtete Handel ꝛc. — waren zu fühlbar, als daß es nicht bald allgemeiner, lauter Wunsch geworden wäre, daß doch wenigstens ein Theil der KriegsLast von Frankreich abgewälzt, wenigstens auf einigen Gränzpunkten Handel und Wandel, der freundschaftliche Verkehr der Völker, wiederhergestellt werden möchte.

Am 4ten Dec. 1794 trat Merlin (von Douai) Namens des WohlfahrtsAusschusses zum erstenmal im NationalConvent über das grose Thema von Frieden auf. „Frägt man uns" — sagte er hier unter andern — „welches dermalen die Gesinnungen des „fränkischen Volkes sind, so antworten wir, als „die Organe seines Willens, daß, stets gerecht, stets

„voll Gefühls seiner Ehre wie seiner Freiheit, es zwischen „seinen Feinden und den Motiven ihres Angrifs einen „Unterschied zu machen wissen wird; daß selbst in den „Gesezen, welche vorzuschreiben seine Siege es berechti„gen, es nie die kleinen Anmasungen der Schwäche und „Eitelkeit mit dem Stolze und der hinterlistigen Macht „der Tyrannei vermischen; daß es besonders Rükssicht auf „die Lage derer nehmen wird, welche Furcht und Gewalt „zwangen, im Gefolge der Häupter jenes wider es ge„richteten Bundes zu gehen, und daß, während es mit „triumphirender Hand die Linien vorzeichnet, worin es „sich zu begränzen für gut finden wird, es doch nie ein „mit seinem Interesse und seiner Würde, mit seiner Ruhe „und Sicherheit verträgliches Anerbieten von sich abwei„sen wird. Offen, wie sein Waffengang, ist auch seine „Politik."

6. Epoche.

(seit dem Anfange des Jahrs 1795.)

Frankreichs auswärtige Verhältnisse fangen an, sich näher zu entwikeln. Es bestimmt die Form, worin, und erklärt sich zum Theil über die Grundsäze, wornach es Frieden schliesen will.

Nun nicht mehr abgerissen von der übrigen Welt, wie unter dem scheuslichen Robespierre, war Frankreich. Die Siege seiner Armeen gaben auch seiner Politik neuen Schwung. Es sucht auswärts Verbindungen, und ward gesucht.

Von jenen Mächten, die in diesem Kriege keine Partei genommen hatten, waren die Gesandten der fränkischen Republik zum Theil mehr geduldet, als förmlich erkannt worden. Dis änderte sich in dieser Periode ganz, und sie traten überall in das An-

sehen ein, welches das Waffenglük der Republik, die sie vorstellen, ihnen zusichert. *

Aber selbst auch von den kriegführenden Mächten suchten einige den Frieden mit der Republik herzustellen.

Unter solchen war das teutsche Reich, dessen Erzkanzler, der Kurfürst von Mainz, diesen Gegenstand auf dem Reichstage zuerst in Vortrag brachte: die einzelnen Abstimmungen darüber in den verschiedenen Reichs-Räthen liegen ausser der Periode unsrer Annalen; aber die Resultate davon, das hierin erfolgte Reichs-Gutachten, so wie das darauf sich beziehende kaiserliche Commissionsdecret, folgen unten, unter Nummer III.

Auch Preussen bezielt Frieden mit Frankreich. An die Stelle des in Basel gestorbenen Grafen von Golz, der dort mit dem fränkischen Grosbotschafter Barthelemy unterhandelte, ist nur so eben erst der Minister von Hardenberg eingetreten.

Zwei andre Mächte der Coalition sind bereits wirklich von derselben abgetreten, wovon die eine in dem mit der fränkischen Republik geschlossenen Frieden sich für den übrigen Lauf des Krieges Neutralität bedung, die andre hingegen durch die That selbst sich mittelst der engsten Schuz- und Truz-Verbindung ganz an die fränkische Republik anschlos —

* Die auswärtigen öffentlich accreditirten Agenten der fränkischen Republik sind dermalen, ausser denen an den Höfen von Stokholm und Kopenhagen,
bei dem helvetischen Bunde: Barthelemy.
in Genua: Villars.
in Venedig: Ballemand.
bei der Osmanischen Pforte: Descorches, der durch Verninac abgelöst werden soll.
bei den Vereinigten Freistaaten von Nord-Amerika: Adet.

das Grosherzogthum Toscana und die Vereinigten Niederlande.

In den leztern war bekanntlich das Vordringen der Franken bis Utrecht das Signal zu einer allgemeinen Revolution, wodurch sogleich alle Bande zerrissen wurden, welche bis dahin die Batavische Republik an den Erbstatthalter, und diesen an die Coalition festgeknüpft hatten. Die Franken konnten hier als Eroberer auftreten; sie hielten aber für räthlicher, als Freunde zu erscheinen. Bleiben sie dieser Rolle wirklich treu, so war wohl nie eine Allianz des Stärkern mit einem Schwächern in gleichem Grade auf Zuneigung und Vertrauen des leztern gegründet, wie hier.

Toscana hatte, wie wir oben sahen, nur durch Englands Drohungen geschrekt, am 8 October 1793, in einer Epoche, da die fränkische Republik, auf allen Seiten angefallen, auf allen Seiten zu unterliegen schien, seiner bis dahin beobachteten Neutralität entsagt, und nun auch mit zum allgemeinen Kriege gegen Frankreich gewirkt. Izt, da die Gestalt der Dinge sich so mächtig verändert hatte, sandte es, zu Ende des vorigen Jahrs, einen bevollmächtigten Minister, den Grafen Carletti, nach Paris, um dort Frieden zu unterhandeln. Für Toscana sprach die besondere Gunst, die es bis zu seinem gezwungenen Beitritte zu der Coalition stets gegen die Franken bewiesen hatte, und für den Unterhändler Carletti dessen bekannte Vorliebe für die neuen politischen Meinungen der Franken. Der Friede kam den 9 Februar wirklich auf die Art zu Stande, wie die Urkunde unter Nummer IV es zeigt.

Lange war die Neugier des übrigen Europa auf die Art und Weise gerichtet gewesen, wie man in einer Republik, deren Repräsentation durch mehr als 700 Individuen geschieht, würde Frieden unterhandeln und abschliesen können? — Hier sah man nun dis Problem zum erstenmal gelöst. Alles ward von

dem Wohlfahrts Ausschusse, mit dem Geheimniß, das bei dieser Art von Geschäften so wesentlich ist, abgethan, so daß die Friedens Urkunde selbst bereits einerseits von dem Toscanischen Bevollmächtigten Carletti, andrerseits von den Mitgliedern des Wohlfahrts Ausschusses, unterschrieben war, als man sie dem National-Convent zur Genehmigung vorlegte, welcher solche auch unter lautem Beifall ertheilte.

Bald darauf ward die Vollmacht des Wohlfahrts Ausschusses zu Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten noch erweitert. Auf den Vortrag, den Cambaceres, den 3 März, Namens desselben machte, ward beschlossen:

1. „Der Wohlfahrts Ausschuß besorgt die auswärtigen Verhältnisse, unterhandelt Friedens- und Handlungs-Verträge, im Namen der fränkischen Republik.
2. Er nimmt alle Masregeln, die er für die schiklichsten hält, um diese Verträge zu beschleunigen und zu Stande zu bringen.
3. Die Verträge werden entweder von den Mitgliedern des Ausschusses, wenn sie unmittelbar mit den fremden Mächten unterhandeln, oder durch die bevollmächtigten Gesandten, deren sie sich in jenen Staaten bedienen, unterzeichnet.
4. Die Verträge sind nicht eher giltig, als nachdem der National Convent sie geprüft und genehmiget hat.
5. Die Präliminar Artikel, z. B. Waffenstillstand, besondre Conventionen ꝛc. sind unter dem Artikel 2 begriffen.
6. Im Fall ein Vertrag geheim seyn soll, wird, durch Namen-Aufruf, eine Commission von 12 Mitgliedern ernannt werden.
7. Diese Commission wird untersuchen, ob der Vertrag ehrenvoll und vortheilhaft für die Republik ist, und ob er geheim bleiben soll. Nach der von ihr darüber gemachten Erklärung wird der National Convent seinen Ausschuß bevollmächtigen, in seinen Geschäften fortzufahren, und beschliesen, zu welcher Epoche der Vertrag ihm zur Genehmigung vorgelegt werden soll."

Wahrscheinlich dürften wir diesem nach am Vorabend merkwürdiger diplomatischer Ereignisse seyn.

Aber wenn nun auch hierdurch die Form der Unterhandlung und Abschliesung von Frieden und der Präliminarien desselben bestimmt worden ist, so ist es noch nicht auf gleiche Weise der dereinstige Inhalt dieser wichtigen Urkunden. Alles, was der NationalConvent und dessen geheimes Cabinet, der WohlfahrtsAusschuß, durch das Organ von Merlin (von Douai), Boissy-d'Anglas, Cambaceres, u. a. bis izt hierüber geäussert haben, schränkt sich dermalen auf die drei Grundsäze ein:

1. „Die fränkische Republik wird keinen allgemeinen „Frieden schliesen."
2. „Sie wird keinen Frieden mit England, Oestreich „und Rußland schliesen."
3. „Sie wird keinen andern Frieden schliesen, als „wodurch sie die Pyrenäen, die Alpen, das Meer „und den Rhein zu Gränzen erhält."

III.

Teutscher Reichstag.

I.

ReichsGutachten,

die Unterhandlung eines Friedens mit Frankreich betreffend,

Vom 22 Dec. 1794.

Ihrer römischkaiserlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, zu gegenwärtiger ReichsVersammlung bevollmächtigten höchstansehnlichen PrincipalCommissarii, Herrn Karl Anselm, Fürsten von Thurn und Taxis ꝛc. ꝛc. Hochfürstl. Gnaden, bleibt hiemit im Namen der Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs gebührend unverhalten:

Nachdem man die in öffentlichen Vortrag gebrachten Anträge auf einen, dem noch fortdauernden Reichskriege mit Frankreich ein Ende machenden Frieden in Erwägung gezogen hat, so ist in allen 3 ReichsCollegien, bei der darüber gepflogenen ordentlichen Berathschlagung, dafürgehalten und geschlossen worden:

1) Daß der Lage der Dinge, den Verhältnissen des teutschen Reichs, und dem Wohl des Ganzen angemessen erachtet werde, während dem man unermüdet fortfahre, sich zu einem künftigen

Feldzuge reichsschlußmäßig zu rüsten, auch zur vielthunlichen Erreichung einer desto baldigern Endschaft dieses so blutigen als beispiellosen Krieges die ernstliche Einleitung zu einem billigen und anständigen Frieden, mit Angebung des den Weg dazu bahnenden Mittels eines Waffenstillstandes, zu machen;

2) Daß man zwar hoffen, und die Zuversicht hegen wolle, daß selbst auch die französische Nation zur Ehre der leidenden Menschheit, und in der Beherzigung des von ihr zu diesem leidigen Reichskriege gegebenen Anlasses und dessen kundbaren Zweckes, welcher an Seiten des teutschen Reichs nur verbandmäßige Vertheidigung der Verfassung des Reichs, nur ungetheilte Erhaltung seiner Integrität, und Wiedererlangung der entzogenen geist- und weltlichen reichsständischen Rechte und Besizungen so vieler ReichsAngehörigen, nicht aber Einmischung in sonstige innere Verhältnisse Frankreichs, noch Absicht auf Eroberung sey, nun endlich nach einer schon so viele Jahre lang andauernden Zögerung, geneigt seyn werde, gleichmäßig zur Beendigung dieses abgenöthigten Reichskrieges mittelst eines gerechten, anständigen und annehmlichen Friedens die Hand zu bieten;

3) Daß jedoch nichts destoweniger räthlich und nothwendig bleibe, sich von Seiten des teutschen Reichs auf jenen widrigen Fall, wo gegen besseres Wünschen und Hoffen ein undurchdringliches Schikſal, oder Frankreichs beharrliche Weigerung, oder Überspannung und Unannehmlichkeit der Friedensbedingnisse die Möglichkeit der Aussöhnung vereiteln, und die noch fernere Fortsezung des Krieges durchaus unvermeidlich gemacht werde, mit einem möglichstverstärkten gemeinsamen ReichsWehrstande gefaßt zu halten, und in dieser Beziehung schleunigst und mit Anwendung ausgiebiger thunlichen Masregeln alles dasjenige eifrigst zu leisten, was für einen künftigen Feldzug die schon bestehenden Reichsschlüsse und die zunehmende Gefahr des Vaterlands erfodern;

4) Daß unter diesen Voraussezungen kaiserl. Majestät allerunterthänigst und angelegentlichst zu ersuchen seyen, nach Allerhöchstdero tiefsten Weisheit, und bisher so unverkennbar bewiesenen dankwürdigsten Sorgfalt für die Entfernung der drohendsten Gefahren und für die allgemeine Wohlfahrt, Sich auch dermalen, mit fernerm Zuthun des Reichs, für die Erzielung eines der ReichsFundamentalConstitution, und besonders dem Zweke des Westfälischen Friedens entsprechenden billigen und annehmlichen Friedens mit Frankreich, unter baldiger Angebung des den Weg dazu vorbereitenden Mittels eines Waffenstillstandes, nachdruksamst zu verwenden, und durch gefällige Rükſprache mit Allerhöchstdero hohem Alliirten, des Königs in Preussen Majestät, auch Höchstdieselbe zu vermögen, daß, so wie Höchst Sie gleich Anfangs des gegenwärtigen Krieges sich der bedrängten Reichsstände angenommen, auch nun zu dessen Beendigung, und zugleich zur Beförderung der deswegen beabsichteten friedlichen Endzweke, nach Höchst Ihro ohnehin schon im voraus geäusserten bereitwilligsten Gesinnungen alles

Gehuſige mit beizutragen geruhen mögen. Welches alles dann an Ihro röm. kaiſerl. Majeſtät mittelſt eines zu erſtattenden gehorſamſten ReichsGutachtens, wie hiemit geſchiehet, zur allerhöchſten Genehmigung allerunterthänigſt zu bringen wäre.

Womit des kaiſerl. Herrn PrincipalCommiſſarii Hochfürſtl. Gnaden der Kurfürſten, Fürſten und Stände des Reichs anweſende Räthe, Botſchafter und Geſandte ſich beſten Fleiſes und geziemend empfehlen. Signatum, Regensburg den 22ſten Chriſtmonats 1794.

(L. S.) Kurfürſtlich Mainziſche Kanzlei.

2.

Kaiſerliches CommiſſionsDecret auf obiges ReichsGutachten, vom 10ten Febr. 1795.

„Der Römiſchkaiſerl. Majeſtät, Franz II, zur gegenwärtigen allgemeinen ReichsVerſammlung verordneter höchſtanſehnlicher kaiſerl. PrincipalCommiſſarius, Herr Karl Anſelm, des heil. röm. Reichs Fürſt von Thurn und Taxis ꝛc. geben den verſammelten des heil. R. R. Kurfürſten, Fürſten und Stände vortreflichen Räthen, Botſchaftern und Geſandten hiemit zu vernehmen:

„Die mancherlei Kränkungen, welche ſich die franz. NationalVerſammlung durch die im Auguſt des Jahrs 1789 erlaſſenen berüchtigten Decrete und deren uneingeſchränkte Erſtrekung auf die teutſchen Reichsſtände und Angehörigen, gegen dieſelben und das teutſche Reich erlaubt hat, gaben bekanntlich den erſten Anlaß zu dem noch währenden leidigen Reichskriege. Jener Friedensſchlußwidrige Vorgang, und der eben ſo wichtige als bedenkliche Zuſammenhang der Umſtände, welche dieſen Vorgang begleiteten, machte auf die wegen der Kaiſerwahl im Jahr 1790 zu Frankfurt verſammelten Kurfürſten einen ſo tiefen Eindruk, daß ſie ſich zur Pflicht aufgefodert erachteten, dieſerhalben ein eigenes Collegial-Schreiben an das neuerwählte ReichsOberhaupt zu erlaſſen, und darin mit dem dringendſten Anliegen zur Erzielung einer vollſtändigen Abhilfe der vorliegenden Beſchwerden den allerhöchſten kaiſerl. Schuz und Beiſtand zum Beſten des geſammten Reichs ehrerbietigſt anzurufen, wodurch Allerhöchſt dieſelbe zum unausbleiblichen Glanze Ihrer kaiſerl. Regierung und zu Ihrem eigenen unſterblichen Ruhme zugleich die angelegenſten Wünſche und Erwartungen des geſammten teutſchen Vaterlands erfüllen würden. Gleichermaſen war es nur Eine Stimme aller nothleidenden Stände und Reichsangehörigen, den kaiſerl. Schuz angelegentlichſt anzuflehen. Es wurden hierauf nach fruchtlos eingetretener Reichsoberhauptlichen Verwendung zur Abſtellung der gedachten

Feldzuge reichsschlußmäßig zu rüsten, auch zur vielthunlichen Erreichung einer desto baldigern Endschaft dieses so blutigen als beispiellosen Krieges die ernstliche Einleitung zu einem billigen und anständigen Frieden, mit Angehung des den Weg dazu bahnenden Mittels eines Waffenstillstandes, zu machen;

2) Daß man zwar hoffen, und die Zuversicht hegen wolle, daß selbst auch die französische Nation zur Ehre der leidenden Menschheit, und in der Beherzigung des von ihr zu diesem leidigen Reichskriege gegebenen Anlasses und dessen kundbaren Zwekes, welcher an Seiten des teutschen Reichs nur verbandmäßige Vertheidigung der Verfassung des Reichs, nur ungetheilte Erhaltung seiner Integrität, und Wiedererlangung der entzogenen geist- und weltlichen reichsständischen Rechte und Besitzungen so vieler Reichsangehörigen, nicht aber Einmischung in sonstige innere Verhältnisse Frankreichs, noch Absicht auf Eroberung sey, nun endlich nach einer schon so viele Jahre lang andauernden Zögerung, geneigt seyn werde, reichsmäßig zur Beendigung dieses abgenöthigten Reichskrieges mittelst eines gerechten, anständigen und annehmlichen Friedens die Hand zu bieten;

3) Daß jedoch nichts destoweniger räthlich und nothwendig bleibe, sich von Seiten des teutschen Reichs auf jenen widrigen Fall, wo gegen beseres Wünschen und Hoffen ein undurchdringliches Schikſal, oder Frankreichs beharrliche Weigerung, oder Uiberspannung und Unannehmlichkeit der Friedensbedingnisse die Möglichkeit der Aussöhnung vereiteln, und die noch fernere Fortsezung des Krieges durchaus unvermeidlich gemacht werde, mit einem möglichstverstärkten gemeinsamen ReichsWehrstande gefaßt zu halten, und in dieser Beziehung schleunigst und mit Anwendung ausgiebiger thunlichen Masregeln alles dasjenige eifrigst zu leisten, was für einen künftigen Feldzug die schon bestehenden Reichsschlüsse und die zunehmende Gefahr des Vaterlands erfodern;

4) Daß unter diesen Voraussezungen kaiserl. Majestät allerunterthänigst und angelegentlichst zu ersuchen seyen, nach Allerhöchstdero tiefsten Weisheit, und bisher so unverkennbar bewiesenen dankwürdigsten Sorgfalt für die Entfernung der drohendsten Gefahren und für die allgemeine Wohlfahrt, Sich auch dermalen, mit fernerm Zuthun des Reichs, für die Erzielung eines der ReichsFundamentalConstitution, und besonders dem Zweke des Westfälischen Friedens entsprechenden billigen und annehmlichen Friedens mit Frankreich, unter baldiger Angehung des den Weg dazu vorbereitenden Mittels eines Waffenstillstandes, nachdruksamst zu verwenden, und durch gefällige Rüksprache mit Allerhöchstdero hohem Alliirten, des Königs in Preussen Majestät, auch Höchstdieselbe zu vermögen, daß, so wie HöchstSie gleich Anfangs des gegenwärtigen Krieges sich der bedrängten Reichsstände angenommen, auch nun zu dessen Beendigung, und zugleich zur Beförderung der deswegen beabsichteten friedlichen Endzweke, nach HöchstIhro ohnehin schon im voraus geäusserten bereitwilligsten Gesinnungen alles

Gehuſtge mit beizutragen geruhen mögen. Welches alles dann an Ihro röm. kaiſerl. Majeſtät mittelſt eines zu erſtattenden gehorſamſten ReichsGutachtens, wie hiemit geſchiehet, zur allerhöchſten Genehmigung allerunterthänigſt zu bringen wäre.

Womit des kaiſerl. Herrn PrincipalCommiſſarii Hochfürſtl. Gnaden der Kurfürſten, Fürſten und Stände des Reichs anweſende Räthe, Botſchafter und Geſandte ſich beſten Fleiſes und geziemend empfehlen. Signatum, Regensburg den 22ſten Chriſtmonats 1794.

(L. S.) Kurfürſtlich Mainziſche Kanzlei.

2.

Kaiſerliches CommiſſionsDecret auf obiges ReichsGutachten, vom 10ten Febr. 1795.

„Der Römiſchkaiſerl. Majeſtät, Franz II, zur gegenwärtigen allgemeinen ReichsVerſammlung verordneter höchſtanſehnlicher kaiſerl. PrincipalCommiſſarius, Herr Karl Anſelm, des heil. röm. Reichs Fürſt von Thurn und Taxis ꝛc. geben den verſammelten des heil. R. R. Kurfürſten, Fürſten und Stände vortreflichen Räthen, Botſchaftern und Geſandten hiemit zu vernehmen:

„Die mancherlei Kränkungen, welche ſich die franz. NationalVerſammlung durch die im Auguſt des Jahrs 1789 erlaſſenen berüchtigten Decrete und deren uneingeſchränkte Erſtrekung auf die teutſchen Reichsſtände und Angehörigen, gegen dieſelben und das teutſche Reich erlaubt hat, gaben bekanntlich den erſten Anlaß zu dem noch währenden leidigen Reichskriege. Jener Friedensſchlußwidrige Vorgang, und der eben ſo wichtige als bedenkliche Zuſammenhang der Umſtände, welche dieſen Vorgang begleiteten, machte auf die wegen der Kaiſerwahl im Jahr 1790 zu Frankfurt verſammelten Kurfürſten einen ſo tiefen Eindruk, daß ſie ſich zur Pflicht aufgefodert erachteten, dieſerhalben ein eigenes Collegial-Schreiben an das neuerwählte ReichsOberhaupt zu erlaſſen, und darin mit dem dringendſten Anliegen zur Erzielung einer vollſtändigen Abhilfe der vorliegenden Beſchwerden den allerhöchſten kaiſerl. Schuz und Beiſtand zum Beſten des geſammten Reichs ehrerbietigſt anzurufen, wodurch Allerhöchſt dieſelbe zum unausbleiblichen Glanze Ihrer kaiſerl. Regierung und zu Ihrem eigenen unſterblichen Ruhme zugleich die angelegenſten Wünſche und Erwartungen des geſammten teutſchen Vaterlands erfüllen würden. Gleichermaſen war es nur Eine Stimme aller nothleidenden Stände und Reichsangehörigen, den kaiſerl. Schuz angelegentlichſt anzuflehen. Es wurden hierauf nach fruchtlos eingetretener Reichsoberhauptlichen Verwendung zur Abſtellung der gedachten

Neuerungen in einem besondern Reichsschlusse die Grundsätze und Masnehmungen näher bestimmt, welche forthin bei dieser für das teutsche Reich so wichtigen Angelegenheit gegen Frankreich zu beobachten seyn: dann aber ward nach abermaliger fruchtlosen Verwendung, auch bald hierauf erfolgtem feindlichen Uiberfalle des teutschen ReichsGebiets, Gewalt mit Gewalt abzuwenden beschlossen, und der einsweilige Antrag dahin gemacht, daß zur schleunigen Befreiung und Rettung der auf so mancherlei Art bedrängten Reichskreise und Stände, so wie zur Defension der noch ferner bedrohten Reichslande, und überhaupt zur völligen Sicherheit des gesammten Reichs und seiner Gränzen, in Gemäsheit des bestehenden allgemeinen Reichsverbands, das Triplum des Reichs- und Kreis-Militairs auf das unverzüglichste von allen Reichskreisen und Ständen hergestellt, und an Kaiserl. Majestät und das ReichsGeneralCommando angewiesen werde, um alle diese Reichs- und Kreis-Truppen ohne Aufenthalt und Ausnahme nach erheischender Nothdurft und Sicherheit des teutschen Vaterlands an zu bestimmende Orte und Ende anziehen zu lassen. Endlich sah sich das unter seinem ReichsOberhaupte versammelte teutsche Reich durch den Druk der Umstände und Verhältnisse in die traurige Lage versezt, diese zur Sicherheit des gesammten Reichs abgedrungene Nothwehr mittelst eines weitern Reichsschlusses und kraft der darin angeführten Beweggründe, zur Behauptung seiner Ehre, zum Schuze und zur künftigen Sicherung seiner Rechte und Gränzen, und zur Erlangung einer gebührenden vollständigen Genugthuung für einen allgemeinen Reichskrieg zu erklären. Weder lassen sich die jenseitigen Friedensschlußwidrigen und nachherigen feindseligen Handlungen von einander trennen, wenn man über das disseitige Benehmen in Rüksicht auf den völkerrechtlichen und reichsschlußmäsigen Endzwek des erklärten Reichskriegs ein zuverlässiges Urtheil fällen will, der, wie ohne weit gesuchte Beweise erhellt, auf National-Interesse, Maximen der Klugheit und Principien der Gerechtigkeit gestüzt ist, nach welchen gekränkte und feindselig beleidigte Nationen bei einem zur Vertheidigung des Ihrigen abgedrungenen Kriege im richtigen Gefühle für ihre Würde und Selbsterhaltung stets gehandelt haben, und zu handeln die natürliche Pflicht haben. Wenn aber Seine Römischkaiserl. Majestät, zur Bestätigung und nähern Auseinandersezung dieser möglichst kurzen Darstellung über die Entstehung und Fortschritte der wider das Reich unternommenen Friedensschlußwidrigen und nachherigen feindlichen Handlungen, über die Ursachen, und den Reichsschlußmäsigen Endzwek des erklärten Reichskriegs, sich noch ausdrüklich auf den Inhalt des gedachten KurCollegialSchreibens, auf das allerhöchste kaiserl. CommissionsDecret vom 26sten April 1791, und andere erfolgte ReichsKriegsVerhandlungen beziehen: so erachten Allerhöchstdieselben solches um so sachdienlicher, da Seine Römischkaiserl. Majestät manche Bemerkungen in den einzelnen Abstimmungen zum ReichsraagsProtokolle, und selbst in dem neuesten Reichsgutachten einige Züge wahrgenommen haben, welche Allerhöchst Sie mit dem den bisherigen öffentlichen Verhandlungen getreuen Hergange der Sache nicht wohl vereinigen

thanen. Uibrigens, so viele unverkennbare Beweise beinahe unglaublicher Tapferkeit und teutscher Kriegserfahrenheit auch die Geschichte des gegenwärtigen Krieges zum Ruhme der teutschen Heere aufzuweisen hat: so war dennoch das Kriegsglük in den lezten Monaten des vorjährigen Feldzuges so ungünstig, daß dadurch die Sehnsucht nach Frieden lauter als jemals ward, und selbst Anträge auf einen, dem noch fortdauernden Reichskriege mit Frankreich ein Ende machenden, Frieden bei der allgemeinen Reichs-Versammlung in die thätigste Bewegung, sodann in öffentlichen Vortrag gebracht wurden, die bekanntlich nach darüber gepflogener ordentlichen Berathschlagung ein eigenes allerunterthänigstes Gutachten veranlaßten.

Ob die Wiederherstellung der Ruhe des Vaterlands durch einen baldigen Frieden zu wünschen sey? — diese Frage ist gar bald entschieden, wenn man sich blos einer lebhaften Betrachtung der grosen Drangsale dieses auch in seiner VerfahrungsArt beispiellosen Krieges, und den süssen Empfindungen des Friedensgenusses überläßt. Wer noch dazu die von Seiner Kais. Majestät mit gröster Anstrengung Ihrer HausKräfte an Mannschaft und Millionen Geldes gemachten, gewiß ganz ausserordentlichen, Aufopferungen erwägt, welche schon seit 3 Jahren Allerhöchstdieselben, in der unzweideutigsten Uibereinstimmung Ihrer Gesinnungen und Handlungen, zur Vertheidigung des teutschen Reichs gewiedmet haben, wird auch wohl an der reichsväterlichen Geneigtwilligkeit Seiner Kais. Majestät nicht zweifeln, diesen von der allgemeinen ReichsVersammlung danknehmigst anerkannten Wohlthaten auch noch die beglükende Wohlthat der baldigsten Herstellung des Friedens hinzuzufügen: allein noch so manche Bedenklichkeiten äussern sich, wenn man in alle die Schwierigkeiten näher einzugehen trachtet, welche mit der wirklichen Erzielung des so sehr gewünschten Friedens verbunden sind, und die man sich, wie es das Ansehen hat, mehr aus dem Gesichte gerükt, als nach ihrem ganzen Umfange erwogen hat. Wenigstens würde es bei der dermaligen kritischen Lage der Verhältnisse für seine Römischkaiserl. Majestät, nach Allerhöchst Ihrer reichsväterlichen Zuneigung und Liebe für die nothleidenden Stände und ReichsAngehörige, und Allerhöchst Ihrer reichsoberhauptlichen Obsorge für die Sicherheit und Wohlfarth des teutschen Vaterlands, die gröste Beruhigung gewesen seyn, wenn die allgemeine ReichsVersammlung zugleich die Punkte genau articulirt hätte, aus welchen der künftige billige, gerechte, anständige und annehmliche Friede bestehen soll, besonders nachdem Kurfürsten, Fürsten und Stände es der Lage der Dinge, den Verhältnissen des teutschen Reichs, und dem Wohl des Ganzen angemessen erachtet haben, die FriedensMaterie durch den Gang der reichstäglichen Verhandlungen zur öffentlichen Sprache zu bringen, mithin diese BehandlungsArt zugleich, als die vorzüglichere, bei dem in Anregung gebrachten Friedensgeschäfte angesehen haben. Jedoch sind Seine Kais. Majestät sehr entfernt, durch diese Betrachtung, so wichtig auch dieselbe nach Ihrem Ermessen ist, die so laut gewünschte FriedensEinleitung gegen die Absicht der allgemeinen ReichsVersammlung zu erschweren, oder bis zu einer bestimmten Articulirung aufzuschieben, da

vielmehr Allerhöchstdieselben alle Geneigtheit haben, die in dem ReichsGutachten an Hand gegebene Basin zur Beförderung eines künftigen Friedensschlusses, auch in der Art, wie solche von Kurfürsten, Fürsten und Ständen Seiner Kais. Majestät allerunterthänigst vorgelegt ist, mit der weitern reichsoberhauptlichen Zusicherung allergnädigst zu genehmigen, daß Seine Kais. Majestät zu seiner Zeit die allgemeine ReichsVersammlung nicht nur über den Erfolg der zu treffenden Einleitung genau unterrichten werden, sondern daß es auch Allerhöchst Ihnen bei dem ausdrüklichen reichstäglichen Vorbehalte des fernern Zuthuns noch zur besonders tröstlichen Erleichterung Ihres schwerbürdigen kaiserl. Amtsgeräthe, durch diese fernere Mitwirkung einen, wie Allerhöchst Sie, als des Reichs Oberhaupt, erwarteten, desto wirksamern Beistand zu erhalten, je theilnehmender und offenherziger in dieser schweren Angelegenheit Teutschlands jederzeit das reichsväterliche Benehmen seyn wird.

Den in dem erstatteten allerunterthänigsten ReichsGutachten in Anregung gebrachten Waffenstillstand betreffend, so kan dieser, nach der reifsten, von Seiner Kaiserl. Majestät der Wichtigkeit dieses Gegenstandes gewiedmeten Erwägung, in mancher Rükſicht nur dann von Seiner Majestät nach Allerhöchst Ihrem reichsoberhauptlichen Dafürhalten als eine Wohlthat für das teutsche Reich angesehen werden, wenn mit diesem in allerunterthänigsten Antrag gebrachten Annäherungsmittel zur Erzielung des Friedens, als des eigentlichen Zweks dieses gutachtlichen Antrags, sich zugleich eine wahrscheinliche Aussicht zur Erzielung eines billigen, gerechten, anständigen und annehmlichen Friedens eröfnet, unter welcher Aeusserung und Voraussezung, wobei jedoch Allerhöchstdieselben im Grunde, des Endzweks wegen, die gutächtliche Gesinnung der allgemeinen ReichsVersammlung von der Ihrigen reichsväterlichen Willenserklärung nicht abweichend halten, Seine Römischkais. Majestät bei Ihrer unermüdeten Obsorge für das Beste des teutschen Vaterlands auch diesem Theile des allerunterthänigsten Gutachtens Allerhöchst Ihre reichsoberhauptliche Genehmigung nebst der weitern reichsväterlichen Bereitwilligkeit verleihen, nunmehr unverweilt zugleich mit Beobachtung der in dem ReichsGutachten gedachten Rükſprache mit des Königs in Preussen Majestät, die reichsoberhauptliche ernstliche Einleitung zu einem sowohl, als zu dem andern, zu machen. Ob aber mitten im Laufe des dem Feinde günstigen Kriegsglüks derselbe zur Ehre der Menschheit und in der Beherzigung des von ihm zu diesem leidigen Reichskriege gegebenen Anlasses in einen billigen, gerechten, anständigen und annehmlichen Frieden auch eben so willig, als man vorauszusehen und zu hoffen geneigt scheint, eingehen werde? bleibt, so sehr es auch aus Liebe zur leidenden Menschheit zu wünschen ist, und so sehr es in den menschenfreundlichen Wünschen Seiner Kaiserl. Majestät lieat, in vieler Rükſicht noch sehr zweifelhaft. Desto dringender ist es, wo gegen besseres Wünschen und Hoffen ein undurchdringliches Schikſal, oder Frankreichs beharrliche Weigerung, oder Uiberspannung und Unannehmlichkeit der Friedensbedingnisse, die Möglichkeit der Aussöhnung so leicht vereiteln

tum, daß nach der eigenen reichspatriotischen Aeusserung der allgemeinen ReichsVersammlung zur gleicher Zeit die reichsschlußmäsige Rüstung zum nächsten Feldzuge mit dem thätigsten Eifer ohne Unterlaß betrieben werde; Seine Römisch-kaiserl. Majestät halten Sich zu dieser reichsoberhauptlichen Aufforderung um so mehr berechtigt, da Allerhöchstdieselben über die pflichtmäsige Erfüllung des am 28sten October des vorigen Jahrs mit dem unter dem nehmlichen Datum ausgefertigten HofRatificationsDecrete an die Kreise ergangenen kaiserl. Reskripts worin unter andern der 1ste Februar des laufenden Jahrs als die späteste Frist zum Einrüken der erhöhten Armatur bei der unter dem ReichsGeneralCommando vereinigten ReichsArmee bestimmt war, noch nicht vollständig durch die kreisausschreibenden Fürsten unterrichtet sind, und es ferner das gegründete Ansehen hat, daß die in Bewegung gesezten Friedenswünsche selbst den Eifer mancher Reichsstände erkältet haben, so wenig auch solches in der Absicht des KurHofes lag, welcher zuerst bei der ReichsVersammlung diese FriedensAnträge in öffentlichen Vortrag gebracht hat. Seine kaiserl. Majestät beschwören daher noch einmal vor Gott und dem lieben Vaterland alle und jede Reichsstände, sich nicht selbst durch noch entfernte Hofnungen einzuschläfern, und diejenigen Pichten in ihrem ganzen Umfange teutschbiedermännisch zu erfüllen, welche ReichsVerband und Geseze, Vaterland und Selbsterhaltung, erfodern, noch insbesondre aber patriotisch zu erwägen, wie nach dem von Seiner kaiserl. Majestät in dem am 14ten Jun. erlassenen HofRatificationsDecrete schon gemachten Antrage, den in verschiedenen vorliegenden Landen und Kreisen vorgekehrten ruhmwürdigen Anstalten zur Bewafnung der Unterthanen, oder, noch zwekmäsiger, zur Aufstellung einer verhältnißmäsigen LandMiliz noch mehr Wirksamkeit, Consistenz und Zusammenhang auf die gezwungene Fortdauer des gegenwärtigen Krieges gegeben werden könne, und wobei schon vieles gewonnen wäre, wenn, nach der Abstimmung einiger patriotischen Reichsfürsten, die vorliegenden, so sehr bedrängten ReichsKreise von den rükliegenden, bisher durch diese Vormauer geschüzten Kreisen, besonders durch Artillerie, Gewehr, Munition und andre Kriegsbedürfnisse unterstüzt würden. Ja Seine kaiserl. Majestat beschwören sämmtliche Reichsstände, um, unter Rükerinnerung des nicht zu bezweifelnden Grundsazes: „daß „ausserordentliche Umstände auch ausserordentliche Masregeln erheischen, und daß ein Staat, bei steigender Gefahr, zu seiner „Vertheidigung, Sicherheit und Erhaltung selbst das Aeusserste „wagen müsse", schon zum voraus auf jeden widrigen Fall diesen ausserordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken, da Teutschlands innere Kräfte noch nicht erschöpft sind, auch gewißlich der Feind nicht durch einen sinkenden Muth bekämpft, und zu billigen, gerechten, anständigen und annehmlichen Bedingnissen bewogen werden kan; also auf jeden Fall eher alle Kräfte aufzubieten, als die Schande Teutschlands und den Umsturz der teutschen Verfassung in einem Friedensschlusse zu unterzeichnen.

Es verbleiben übrigens des höchstansehnlichen kaiserl. Herrn Principal-Commissarii Hochfürstl. Gnaden den des heil. röm.

Reichs Kurfürsten, Fürsten und Stände vortreflichen Räthen, Botschaftern und Gesandten mit freundlichem, auch geneigten und gnädigen Willen wohl zugethan. Signatum, Regensburg den 10ten Hornung 1795.

Karl, Fürst von Thurn und Taxis.

IV.

Friedensschluß

zwischen der fränkischen Republik und dem Grosherzog von Toscana.

(vom 9ten Februar 1795.)

„Vertrag zwischen den Repräsentanten des Franken Volkes, woraus der WohlfahrtsAusschuß bestehet, welcher Kraft des Schlusses des NationalConvents vom 7ten Fructidor (24sten August 1794) die Leitung der auswärtigen Verhältnisse hat;

und dem Herrn Franz, Grafen von Carletti, ausserordentlichen Abgesandten des Grosherzogs von Toscana, versehen mit dessen Vollmachten, gegeben zu Florenz den 4ten Nov. und 13ten Dec. 1794, die der gegenwärtigen Urkunde angehängt bleiben werden.

Es ist übereingekommen und beschlossen worden, was folgt:

Artikel 1.

Der Grosherzog von Toscana widerruft jede GenehmigungsActe, Einwilligung, oder Beitritt zu der bewafneten Coalition gegen die fränkische Republik.

Dem zu Folge wird zwischen der fränkischen Republik und dem Grosherzog von Toscana Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß seyn.

Artikel 2.

Die Neutralität von Toscana ist auf den Fus wiederhergestellt, worauf sie vor dem 8ten October 1793 war.

Artikel 3.

Der gegenwärtige Vertrag wird nicht eher Kraft haben, als nachdem er durch den National-Convent genehmiget worden seyn wird.

Geschehen zu Paris, im NationalPallaste, den 21sten Pluvios des dritten Jahres der fränkischen Einen und untheilbaren Republik (den 9ten Februar 1795 der gewöhnlichen Zeitrechnung.)"

„Der NationalConvent, nachdem er den Bericht seines WohlfahrtAusschusses angehört hat, beschliest, daß er den zwischen demselben und dem bevollmächtigten Minister des Grosherzogs von Toscana, den 21sten Pluvios dieses Monats (9ten Februar) geschlossenen Frieden bestätiget und genehmiget."

Vollmacht

des Grosherzogs von Toscana für seinen Gesandten nach Paris, den Grafen von Carletti.

„Seine Königl. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog, Grosherzog von Toscana, in Erwägung wie nüzlich es für den Erfolg einer schon lange mit der fränkischen Republik angefangenen Unterhandlung seyn könnte, wenn Sie eine Person nach Paris schikten, welche das Zutrauen der beiden Regierungen besäße, und den Charakter, die Gesinnungen und Talente, die zur Erreichung des vorgesezten Endzweks nöthig sind, in sich vereinigte, ernennen Ihren Kammerherrn und Ritter des St. Stephans Ordens, Franz Xaver Carletti, um sich, sobald er die erforderlichen Pässe erhalten haben wird, um in Frankreich reisen zu können, nach Paris zu begeben, und tragen ihm auf, bei dem Wohlfahrts-Ausschusse alles dasjenige mündlich und schriftlich zu bestätigen, was in den Denkschriften enthalten ist, welche von Ihrem Staats- und Finanz-Secretär, Neri Corsini, den Sie deshalb besonders bevollmächtiget, unterschrieben, und dem Wohlfahrts-Ausschusse bereits durch den Agenten der fränkischen Republik in Italien, Cacault, in der Absicht mitgetheilt worden sind, um die Genehmigung der Neutralität zu bewirken, welche Toscana bereit ist, im Angesichte von ganz Europa zu verkünden, den Ersaz des Getraides, das von den Engländern in Livorno hinweggenommen worden, in Geld, oder in gleicher Art, zu bedingen, und die feierlichste Versicherung jener beständigen Freundschaft zu erneuern, welche die Regierung von Toscana von jeher gegen die fränkische Republik gehegt hat, und immer hegen wird. Gegeben zu Florenz, den 4ten November 1794."

(Unterzeichnet:)

Ferdinand.
Neri Corsini.

Erweiterung obiger Vollmacht.

„Da Seiner Königl. Hoheit, dem Durchlauchtigsten Erzherzoge, Grosherzoge von Toscana, nichts mehr am Herzen liegt, als Ihre Correspondenz mit der fränkischen Republik in den gewöhnlichen diplomatischen Formen wiederhergestellt zu sehen, so ernennen Sie, mittelst Erweiterung Ihrer Erklärung vom 4ten November, Ihren Kammerherrn und Ritter des St. Stephans-Ordens, Grafen Franz Xaver Carletti, zu Ihrem ausserordentlichen Abgesandten bei dem Gouvernement der fränkischen Republik, und bevollmächtigen ihn, wenn er dazu Erlaubniß erhält, in Paris so lange mit jenem Charakter zu residiren, als es die Sendung, womit er durch obige Erklärung beauftragt ist, nöthig machen wird, zu welchem Ende er die ausgedehnteste Vollmacht erhält, um über alles, was Bezug auf Toscana hat, zu unterhandeln, besonders über den Ersaz und

die Absendung des von den Engländern in Livorno hinweggenommenen Getraides nach dem Port de la Montagne (Toulon), so wie über die Festsezung der Neutralität, welche zwischen den beiden Regierungen, auf die der fränkischen Republik angemessenste Weise, auf immer zu erneuern ist, ohne jedoch die Rechte der kriegführenden Mächte zu verlezen. Gegeben zu Florenz, den 13ten December 1794."

(Unterzeichnet:)

Ferdinand.
Neri Corsini.

V.

Schluß

der Betrachtungen über die Seemacht der fränkischen Republik in Vergleich mit der englischen.

Das bisher Gesagte mag hinreichen, um das gegenseitige Verhältniß Frankreichs und Englands in Rükſicht auf See-Macht zu bestimmen.

Man würde ungeheuer irren, wenn man die Kräfte, die England auf den Meeren entwikeln kan und wirklich entwikelt, nach jenen abmessen wollte, womit es in dem Kriege auf dem festen Lande wirkt. Die leztere ist nur unbedeutend, während jene in der That kolossalisch ist; auch werden die Franken, wenn ihre Anstrengungen noch so groß, noch so sehr auf diesen Einen Punkt der Marine gerichtet sind, doch einer Reihe von Jahren bedürfen, bis sie auch hierin zur Superiorität gelangen.

Wir haben so oft Paris mit Rom, London mit Karthago vergleichen gehört, daß wir wirklich hätten versucht werden können, uns den unbeugsamen Pitt zu denken, wie er, ein andrer Marius, auf den Trümmern von London seiner vormaligen Größe und seinen kühnen Planen nachsinnt. Gleichwohl hat vielleicht nie ein Vergleich mehr hinkt, als dieser.

Es ist der Mühe werth hierüber die scharfsinnigen Bemerkungen eines der grösten Männer der neuern Zeiten anzuführen. „Die Karthager" — sagt Montesquieu * — „hatten mehr Erfahrung zur See und verstanden das Manövre auf diesem Element besser, wie die Römer; aber dieser Vortheil war damals weit nicht von dem entscheidenden Gewichte, das er izt haben würde. Die Alten, die den Kompaß nicht kannten, konnten fast nur an den Küsten hinschiffen; auch bedienten sie sich nur kleiner und platter Fahrzeuge mit Rudern; fast alle Buchten waren Häfen für sie; die Kunst der Piloten war sehr eingeschränkt, und ihr Manövre sehr unbedeutend. Daher sagte auch Aristoteles, daß es unnüz sey, ein Korps Matrosen zu haben, und daß Bauern dazu hinreichend wären. Die Kunst war so unvollkommen, daß man mit 1000 Rudern kaum das ausrichtete, was man izt mit 100 thut. Die grosen Schiffe waren unvortheilhaft, weil sie durch das Steuerruder schwer zu bewegen waren, und daher nicht die nöthigen Evolutionen vornehmen konnten. Antonius machte hierüber bei Actium eine traurige Erfahrung; seine Schiffe konnten sich nicht vom Orte bewegen, während die leichtern des Augustus sie von allen Seiten anfielen . . . Da die alten Schiffe mit Rudern waren, so zerbrachen die beweglichern leicht die grösern, welche sodann weiter nichts, als unbewegliche Maschinen waren, wie es heut zu Tage unsre entmasteten Schiffe sind."

„Seit der Erfindung des Kompasses sind wesentliche Veränderungen erfolgt. Man entsagte den Rudern, und schon hieraus kan man die Unvollkommenheit der Marine der Alten beurtheilen, da wir von einer Einrichtung abstanden, worin wir eine so grose Superiori-

* Considerations sur les causes de la grandeur des Romains & de leur decadence, Chap. 4.

tät über sie hatten. Man floh ferner die Küsten; man baute grose Schiffe; die Maschine ward zusammengesezter, und die Kunstgriffe vervielfältigten sich. Die Erfindung des Pulvers hatte eine Folge, die man wohl nicht erwartet hätte; daß nemlich die Stärke der See-Armeen mehr als jemals in der Kunst lag; denn um der Gewalt der Kanonen zu begegnen und sich keinem überlegenen Feuer auszusezen, muste man grose Schiffe haben, und der Grösse der Maschine muste man nun auch die Macht der Kunst anpassen . . . Die kleinen Schiffe, die man sonst hatte, stiessen plözlich an einander, und die Soldaten fochten auf beiden Seiten; man brachte eine ganze Land-Armee auf eine Flotte. In der See-Schlacht, die Regulus und sein College gewannen, sah man 130,000 Römer gegen 150,000 Karthager fechten. Die Soldaten waren damals das meiste, und die Leute von der Kunst nur wenig; heut zu Tage sind die Soldaten nichts, oder doch nur wenig, und die Leute von der Kunst fast alles. Der Sieg des Consuls Duillius läßt uns diese grose Verschiedenheit der alten und der jezigen Zeiten auffallend bemerken. Die Römer hatten noch durchaus keine Kenntniß von der Schiffahrt; eine karthagische Galeere strandete an ihren Küsten; sie bedienten sich dieses Models, um auch dergleichen zu bauen; in 3 Monden waren ihre Matrosen abgerichtet, ihre Flotte, gebaut und ausgerüstet, stach in's Meer, fand die See-Armee der Karthager und schlug sie. Heut zu Tage reicht kaum ein ganzes Menschenalter hin, um eine Flotte zu bilden, welche einer Macht, die schon die Herrschaft des Meeres hat, die Stirne bieten könnte; dis ist vielleicht die einzige Sache, die Geld allein nicht in Stand sezen kan." . . . Wo bleibt da der Vergleich zwischen alter und neuer Welt, zwischen Grosbritannien und Karthago.

Und nun noch, da so oft schon von Landungen der Engländer auf Frankreich, der Franken

auf England, die Rede war, und wohl wieder werden könnte, zum Schlusse dieses Aufsazes das Urtheil eines entschiedenen Kenners, des Generals Lloyd, über diese gegenseitigen Landungs-Projekte.

„An der Meerküste" — sagt Lloyd* — „dehnen sich Frankreichs Gränzen westwärts von Dünkirchen nach Quessant und dann um diese Landspize herum südwärts bis nach Bayonne. Auf dieser ganzen Linie ist inzwischen nur ein einziger Hafen, wo eine grose Flotte gebaut und ausgerüstet werden, und sicher vor Anker liegen kan; dis ist Brest. Zwar auch in Rochefort werden Linienschiffe gebaut und ausgerüstet; aber ihre Zahl ist unbedeutend, und der Hafen taugt nicht für eine Flotte: die Schiffe verderben bald, weil das Wasser süs ist, obgleich die Fluth sehr hoch und heftig in die Charente hinauftrit."

„In Betref der Operations-Linie, worauf eine Armee wirkt, ist es ein unbestreitbarer Grundsaz, daß, sobald selbige von beträchtlicher Länge ist, oder durch Berge, Engpässe und Flüsse durchschnitten wird, folglich auch um so mehr, wenn sie über einen beträchtlichen Arm der See sich erstrekt, keine zuverlässige Unternehmung auf derselben ausgeführt werden kan, wenn auch gleich der angreifende Theil dem, der sich verheidigt, weit überlegen ist. Ein Seeräuber kan an der Küste von Frankreich, oder an jeder andern, einige Duzend Mann ausseзen, einen Hühnerstall plündern, einige Häusser verbrennen, und dann wieder davonsegeln, troz Frankreich und seinen 200,000 Mann; denn eine solche Unternehmung ist in ein Paar Stunden ausgeführt."

„In dem lezten Kriege machte England, mit ungeheuren Kosten, verschiedene Versuche auf Frankreichs Küsten. Und was kam dabei heraus? Man verbrannte einige Fischerbarken, und nebenher auch, wenn ich nicht irre, einige Häusser, und freute sich, daß man wieder

* Geschichte des siebenjährigen Krieges, 2ter Band.

so läßt sich doch, wie Sieyes bemerkt, die ganze Geschichte desselben in zwei grose HauptEpochen abtheilen:

1. Vom 21sten September 1792 bis zum 31sten Mai 1793. Der NationalConvent durch das irregeführte Volk unterdrükt.

2. Vom 31sten Mai 1793 bis zum 9ten Thermidor (28sten Jul. 1794). Das Volk durch den untergrochten National-Convent unterdrükt.

In der ersten Epoche erbliken wir den Parteikampf des Berges und der Gironde, oder mit Worten, die mehr dem jezigen Zeitgebrauche anpassen, des Jacobinism und des Moderantism ... Der 31ste Mai entschied für den Berg.

Von nun an schwieg der Parteikampf, auf gleiche Weise, wie in dem Grabe die Leidenschaften schweigen. Die Jacobiner herrschten durch den Schreken, und niemand wagte mehr zu muchzen .... Das sind die Tage jener verworfensten Gräuel, jener unmenschlichsten Grausamkeiten, wo in ganz Frankreich nur Ein Losungswort galt: der Tod. — Niemand hat die Folgen dieses schreklichen Tages des 31sten Mai, dem wenig mehr fehlte, um Frankreichs jüngster Tag zu seyn, mit mehr Feuer und Wahrheit geschildert, als eines der berühmtesten Schlachtopfer desselben, der Volksrepräsentant Isnard. Wir können nicht umhin, dies Gemählde von Meisterhand hier aufzustellen. „Der Bürgerkrieg entflammt; Robespierre auf den Thron „der Dictatur gehoben; der National-Convent verstümmelt, ohnmächtig, unterjocht; die Herrschaft des „Schrekens, die proconsularischen Quälereien eingeführt; „alle Gefühle der Natur erstikt; die Freiheit der Handlungen, der Worte, der Presse, gefesselt; Edelmuth, „Tugend, Philosophie geächtet; Handel, Künste und „Wissenschaften zerstört; Vandalism und Raub gekrönt;

„Verläumdung und Verrath belohnt; der Materialism ver„göttert; das StaatsVermögen vergeudet; die AkerGe„ſeze gepredigt; die menſchliche Moral verdorben; der „NationalCredit verlezt; das Eigenthum geplündert; „zahlreiche BlutGerichte angeordnet; das Recht über „Leben und Tod den gefühlloſeſten Geſchöpfen anvertraut; „Tauſende von Blutgerüſten erthürmt; 50,000 Baſtillen „mit ſogenannten Staatsgefangenen angefüllt; die Peſt „in den Gefängniſſen im Weſten wüthend; die Vendee „unterhalten; 100,000 Schlachtopfer enthauptet, nie„dergedonnert, oder erſäuft; 30,000 Vertheidiger der „Einheit der NationalRepräſentation mit [illegible] Federzuge auſſer dem Geſeze erklärt; 600,000 wahre Repu„blikaner gezwungen auszuwandern; Millionen von Fa„milien, von Wittwen und Waiſen in Thränen ſchwim„mend; ganze Departemente durch's Schwerdt oder durch „Flammen gefreſſen; weitgedehnte Gefilde, die ſtatt aller „Aerndte nichts als Todtengerippe und Diſteln bieten; „das Alter erwürgt und verbrannt auf ſeinem Schmerzen„bette; die Kindheit im Mutterleibe gemordet; die jung„fräuliche Zucht ſelbſt noch in den Armen des Todes ent„ehrt; die Ungeheuer des Ozeans mit Menſchenfleiſche „gemäſtet; die Loire mehr Leichname als Kieſel wälzend; „die Rhone und Saone in BlutStröme verwandelt; Vauc„luſe in eine ThränenQuelle; Nantes in ein Grab; Pa„ris, Arras, Bordeaux, Strasburg, in Henkerſtätten; „Lyon in Trümmern; der Süd eine Wüſte; ganz Frank„reich ein ungeheurer Schauplaz von Schreken, Raub „und Mord."

So war der fürchterliche Tag des 31ſten Mai beſchaffen, auf den das Gebäude des Terrorism aufgeführt worden war, das der 9te Thermidor endlich ſtürzte.

Aber dieſer 31ſte Mai war zugleich eine äuſſerſt ſchwer zu betaſtende Wunde. Er hatte das Phantom des Föderalism ausgebrütet; Marſeille, Lyon, in Trauer und Schutt geſtürzt; Toulon den Engländern geöfnet, unter

der Guillotine und auf den Schlachtfeldern Blut in Strömen vergossen. Ohne gehörige Vorbereitung dem 31sten Mai den Prozeß machen, hieß ihn — wie Merlin (von Thionville) bemerkte — wo nicht der ganzen Revolution, doch dem NationalConvent selbst machen; denn Er hatte sich zum unwürdigen Schweigen und Dulten niedergebeugt, wo seine Pflicht erfodert hätte, zu sprechen und zu handeln. Man konnte leicht die übrigen Repräsentanten als Mitschuldige der Tyrannei betrachten, schon darum, weil sie solche nicht eher, als nachdem sie über ein Jahr hindurch gerast, am 9ten Thermidor gestürzt hatten. Griffen sie an diesem Tage die alte, festgewurzelte Tyrannei mit solchem Erfolge an: warum nicht ehe sie noch ihren Thron auf Hunderttausenden von Leichnamen erthürmt hatte? Wie viel unschuldiges Blut würde da nicht gespart, wie viel Elend vermieden worden seyn! Schon der Gedanke: „eine „Versammlung, die ein Volk von 25 Millionen Menschen „repräsentirt, und von diesem Volke mit unumschränkter „MachtFülle ausgerüstet ist, um dessen Glük zu machen, „läßt sich und das ganze gröse Volk von einer Handvoll „alleswagender Böswichte niederhalten, morden, mit „Füssen treten" — welch ein gehässiges, ungünstiges Bild konnte nicht dieser Gedanke allein, wenn er mit Ungestümm aufgerüttelt ward, von dem NationalConvent weken?

Wer auf eine so unermeßliche Masse wirkt, wie ein ganzes Volk ist, kan nicht vorsichtig genug seyn in Berechnung der Impulsion, die er gibt. Wie bäumt sich nicht oft der Erfolg gegen die Erwartung auf! ... Als der Hof von Versailles die GeneralStände zusammen rief, da wollt' er nur seine Schulden bezahlt wissen — und Frankreich ward Republik: eben so konnte der NationalConvent, wenn er dem 31sten Mai zu übereilt den Prozeß machte, leicht sehr unerwartete Folgen dieses Schrittes erfahren. ... Erst must' er durch

eine Reihe wohlthätiger Schläge Balsam in die weitoffenen Wunden Frankreichs träufeln, wiederherstellen, was der 31ste Mai zerstört hatte; sich neue Ansprüche auf Liebe und Achtung des Volkes erwerben, eh er den 31sten Mai selbst mit öffentlichem Pompe niederstürzen, und unter dessen Trümmern seine eigne Schuld mitbegraben konnte.

Das fränkische Volk sieht alles so gerne von der schönen Seite, spannt sich so leicht und froh zu grosen Erwartungen auf. Hatte es Anfangs doch selbst dem 31sten Mai Hymnen gesungen, bis die Tyrannei endlich zu düster auf es niederfiel. Was durfte, bei dieser Stimmung des NationalCharakters, nicht erst der 9te Thermidor für sich hoffen? — Die ersten falben Schimmer dieser Morgendämmerung wurden sogleich mit Enthusiasm, wie die volle Sonne des schönsten Tages, begrüst; die Springfedern des fränkischen NationalCharakters wirkten wieder mit ihrer alten Elasticität. Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Verzeihung, war nun das Losungswort, statt Schreken. Der Convent, der der öffentlichen Meinung nur nachzugehen schien, wuste sie doch, desto zwekführender, je unvermerkter, zu leiten; bald fixirte sich selbige auf den Saz: „Schreken den weiland Schrekenden, Strafe den Verbrechen, aber Verzeihung und Vergessenheit allen Fehlern"; denn wer unter uns allen — fragten mehrere Mitglieder des NationalConvents, mitten in dessen Schooße — wer ist unter uns allen, der nicht gefehlt hätte? . . .

In der oben (1sten Stük, S. 15 ff.) abgebrochenen Darstellung des innern Frankreichs sahen wir bereits den Kopf des grosen Verbrechers Carrier unter dem Mordstahl gefallen; wir sahen die grosen Verbrecher Barrere, Collot-d'Herbois, Billaud-Varennes und Vadier, eben diesem Mordstahl nahe. Die ganze Rükempfindung vergangener Leiden, die ganze, gerechte Rache des Volkes concentrirte sich auf ihren

Häuptern. In ihnen muste sich der gänzliche Untergang des Jacobinism entscheiden... Kein Wunder, daß seit der Zeit das noch im NationalConvent übrige Häufgen von Anhängern der gestürzten BergPartei seinen gewohnten Waffen, dem Schimpfen und Toben, aufbot, ja! selbst mitunter Pistolen und Degen blinken lies, um seine Koryphäen zu retten.

Eine Bemerkung darf hier nicht unterdrükt werden, weil manche sie in der That nicht zu kennen scheinen. — Wir finden hie und da die Zänkereien im NationalConvent mit grosem Detail, im Tone hoher Wichtigkeit erzählt; und wenn sich's dann gar noch trift, daß etwa ein Pistol hervorgezogen, ein Stok in die Höhe gehoben worden war, wie freut man sich da nicht, eine solche Mordgeschichte zu erzählen, und daraus den unfehlbaren Schluß zu ziehen, daß das Wesen in Frankreich nun nicht mehr lange so dauern könne! ... Nicht doch! — Freistaaten haben einen andern Masstab von Wohlanständigkeit, als Monarchien. Daß alles sich herumtreibt, drängt und stost, Partei gegen Partei ankämpft, tobt, alle Leidenschaften im freiesten Spielraum durcheinanderwühlen — war von jeher, und wird ewig das Eigenthümliche der Republiken, das Symptom ihres politischen Lebens seyn. Herrscht Stille in ihren gesezgebenden Versammlungen, schweigen die Parteien, und man hört kein beleidigend Wörtgen mehr, dann ist sicher immer ein Sylla oder ein Robespierre im Hinterhalt. Auch der römische Senat glich nicht dem geheimen Kabinet des Königs Antiochus. Wenn Cäsar mitten unter den Debatten über Catilina's Verschwörung insgeheim ein Briefgen erhält, und Cato, mistrauisch, darauf dringt, es einzusehen, Cäsar ihm dann dis Briefgen — ein Liebesbriefgen von Cato's eigner Schwester hinreicht, und Cato es ihm wieder mit den Worten zurükgiebt: „da,

„nimm's Saufbold!“ * wenn selbst Cicero, der gebildetste Zögling der attischen Muse, in vollem Senat gegen Marcus Antonius in Worte ausbricht, die unsre Sprache und Sitten uns gar nicht nachzusagen erlauben:** werden wir da nicht erkennen, daß der Genius der Republik sein eigenthümliches Decorum habe, und daß alle Schlüsse, die sich auf Vergleichung republikanischer Manieren mit den unsrigen gründen — Fehlschlüsse sind? ... Doch, wir wenden uns zum Hauptgegenstande zurük.

Das noch übrige Häufgen der Jacobiner im NationalConvent sprühte Flammen, um die 4 grosen Verbrecher — so hiesen von nun an Barrere, Collot, Billaud und Vadier — zu retten. Da Troz nichts frommte, so versuchten sie auch List. Die reissenden Wölfe des 31 Mai hüllten sich nun mit einemmal in den freundlichen Schafpelz des 9 Thermidor.

Auf ihr Einflüstern that ein Mitglied den Antrag: „da die TodesStrafe so schrecklich misbraucht worden „sey, sie von nun an auf immer abzuschaffen, alle Guillotinen zu zertrümmern“ ꝛc.

Ein andres Mitglied (Boudin, in der Sizung vom 15 Januar) schlug „Vergessenheit und Verzeihung für alle politischen Verbrechen im Laufe „der Revolution, die Auswanderung allein ausgenommen,“ vor. „Wollten wir“ — sagte Boudin — „nach den strengen Regeln des Rechts verfahren, so würde „man mit gleichem Streiche nicht nur die treffen müssen, „welche die Befehle gaben, sondern auch die, so sie

* Plutarch im Leben des Cato.

** „Primo vulgare scortum erat; certa flagitii merces, nec ea parva: sed cito Curio intervenit, qui te a meretricio quaestu abduxit, et tanquam stolam dedisset, in matrimonio stabili et certo locauit.“ Und so viele andre Stellen in der unsterblichen Philippica II.

„vollzogen, und die, so sie genehmigten. Laßt „uns schnell unsre Nachfolger berufen; denn diese Man„ren waren so oft der Schauplaz politischer Verbrechen, „daß man darin bald nichts mehr sehen wird, als Ankläger, Angeklagte und Richter. Ferne von uns die unkluge „Maxime: daß zwischen dem Verbrechen und der Tugend „kein andrer Vertrag statt finde, als das Schaffot" ... „Wie?" — zürnte dagegen Legendre — „welchen „Augenblik wählt man, um uns von Amnestie zu „sprechen, und für wen? — für Menschen, die so viel „Schaffotte errichtet haben, als Frankreich Gemeinden „hat; für Menschen, die, wenn der Sohn sich für seinen „angeklagten Vater verwandte, statt aller Antwort darauf Vater und Sohn zugleich mit einander hinwürgen „liesen ... Man gibt uns gutmüthig zu verstehen, daß „die Gerechtigkeit, die das fränkische Volk fodert, eine „Reihe von Verurtheilungen nach sich ziehen müsse, die „einen von uns nach dem andern treffen würden. — Nein, „der Convent ist nicht der Mitschuldige derer, die, ausgerüstet mit seinem Vertrauen und seiner Vollmacht, ihn „durch falsche Berichte täuschten; nein, nicht alle unsre „Collegen haben die Untersuchung ihres Betragens zu „fürchten; die Kluft zwischen Verbrechen und Irrthum ist unermeßlich; der die Impulsion giebt, und „die sie empfangen, sind weit nicht in gleichem Falle; ja! „ich gehe noch weiter: wenn wir alle schuldig wären, so müste man uns allen den Prozeß machen. Ich will nicht, daß die Nation mich begnadige; ich will, daß sie mich richte ... Der „Staatskörper war krank; wir beriefen einen Rath von „Aerzten, genannt Wohlfahrts-Ausschuß, um ihn „zu heilen. Aber was thaten diese Aerzte? — sie öfneten „ihm alle Pulse und Schlag-Adern ... Man spricht von „einer grosen Zahl Schuldiger, um unsre Empfindsamkeit „aufzureizen, den Lauf unsrer Gerechtigkeit zu hemmen, „das Bedürfniß unsrer persönlichen Erhaltung in's Spiel

„zu ziehen. Man gibt den Verbrechern eine ganze Armee „Mitverbrecher, die aus einem groſen Theil der Revolu„tions-Ausſchüſſe, der Jacobiner, und vielen andern be„ſtehe. Aber nein; nur die ſind Verbrecher, die an der „Spize der Regierung ſtanden; ich trenne ſie nicht von „Robespierre; Collot, Billaud, Robespier„re, ſind für mich Synonimen. Erinnert euch, wie dieſe „Ungeheuer alle Triebfedern ſpringen lieſen, um den „Convent zu hintergehen; wie ſchamlos ſie mittelſt Vor„leſung erdichteter Schriften, eine Taktik organiſirt hat„ten, um die Mitglieder der NationalRepräſentation zu „zehntnen; wie, wenn ſie in dieſen Saal eintraten, der „Schreken auf allen Geſichtern gemahlt war; wie ſie, „gleich hungrigen Wölfen, die die ganze Nacht in der „Ebene herumliefen, ohne auf Raub zu treffen, bei Ta„ges Anbruch ſich oben auf einen Felſen hinaufſtellten, „um zu ſehen, ob ſie nicht einen Trupp Schafe fänden, „auf die ſie herabſtürzen und ſie erwürgen könnten. Nein; „keine Amneſtie für ſolche Ungeheuer.“

Alle dieſe Verſuche, die groſen Verbrecher zu retten, hatten gerade die entgegengeſezte Wirkung; die Ungedult des Volkes, ſie geſtraft zu ſehen, ſtieg in progreſſivem Verhältniß mit der Zögerung, womit man in dieſer Sache zu Werk ſchritt.

Der ſtarke Ausdruk, den die öffentliche Meinung gewann, äuſſerte ſich zuerſt gegen die todten Götzen des 31 Mai ... Bekanntlich war Marat nicht nur unter den groſen Männern im Pantheon beigeſezt worden, ſondern auch an allen andern öffentlichen Plätzen, im SizungsSaale des Convents, in den Schauſpielhäuſſern, ſtand das Bruſtbild dieſes ſtupiden Menſchenfreſſers, der nur immer Köpfe zu Hunderttauſenden fallen ſehen wollte, neben dem des Römers Brutus, und des ſanften Weiſen Rouſſeau, dem eine Revolution ſchon zu theuer erkauft ſchien, wenn ſie auch nur das Blut Eines Men-

schen kostete. Die Apotheose Marat's, des Hauptathleten des 31 Mai, war zugleich die Apotheose dieses Tages selbst; eben so muste ein Urtheil, das ihn traf, auch diesen Tag niederwerfen ... Aber so lange hatten Marats Ruhm und der Bestand der fränkischen Revolution untrennbar in einander verwebt geschienen. Wehe dem, der noch wenige Tage vor dem 9 Thermidor von Marat anders, wie von einem Heiligen gesprochen hätte! Man schwur damals mit grosem Ernste bei seinem Namen; ein Linienschiff von 74 Kanonen ward nach ihm genannt; Havre de Grace hies nun Havre Marat: wär in dieser Epoche ein neues Sternbild entdekt worden, so würde nun auch am Olymp ein Marat glänzen. Welch RiesenAnsehn dieses Gözen!

Aber die Allmacht der Wahrheit überwog. Die wiedereingeführte Gedanken- und Preß-Freiheit wiesen bald wieder jedem Dinge seine gebührende Stelle an. Der vergötterte Marat erschien nun als ein ekelhafter, bluttriefender Kannibale, der sogenannte Freund des Volkes sein unbarmherzigster, scheuslichster Mörder. Bald brach der öffentliche Unwille über ihn aus: allenthalben verschwand sein Brustbild, oder, wo es blieb, da ward es vom Volke zerschlagen.

Aber noch hatte Marat eine Stelle im Pantheon. Ihn aus den Schauspielhäussern stossen, und doch noch in dem Besize einer Stelle im Tempel der Unsterblichkeit lassen, war zu contrastirend: aber ihn unwürdig des Pantheons erklären, hies die Revolution vom 31 Mai förmlich für eine Gegenrevolution erklären; und dieser Schritt schien denn doch noch immer ein kühner, folgenschwerer Schritt. Noch zweifelte der NationalConvent. „Wollen wir denn" — rief ein Mitglied desselben, in der Sizung vom 31 Januar, aus — „Eines Individuums wegen uns in

„Krieg gegen die öffentliche Meinung fezen, die stärker „ist, als wir?"

Man fand ein Auskunftsmittel, wodurch Marat aus dem Gebiete der Unsterblichen verbannt ward, und doch das Urtheil über den 31 Mai noch in suspenso blieb. Es ward (8 Februar) beschlossen: „niemand könne „die Ehre des Pantheons früher, als 10 Jahre nach sei„nem Tode erhalten; alle gegentheiligen Verfügungen „sollten aufgehoben seyn." Nun wurden also Marat, Lepelletier, Dampierre, Beaurepaire, die Knaben Barra und Viala ꝛc. aus dem Pantheon gebracht: nur die drei Unsterblichen, Descartes, Rousseau und Voltaire, blieben darin.

Schon geraume Zeit zuvor (5 Januar) hatte Courtois, Namens der zur Untersuchung der bei Robespierre gefundnen Papiere niedergesezten Commission, einen äusserst ausführlichen Bericht erstattet: ein eigner Abschnitt desselben war den Verbrechen der Führer (meneurs) in den alten Regierungs-Ausschüssen geweiht. Dis war neuer elektrischer Stoff, der sich zu Gewitterwolken über den Häuptern der grosen Verbrecher bildete.

Diese leztern hatten indeß ihre Vertheidigungen druken lassen, worin sie zu zeigen suchten, daß sie, weit entfernt die grosen Verbrecher zu seyn, wofür man sie halte, vielmehr in Zeiten des Sturms und Drangs die schüzenden Geister der Republik gewesen seyn. Aber was hätten noch so künstlich geschraubte Worte gegen so schreiende Thatsachen vermocht, die das Organ der Publicität schon zur allgemeinsten Kundbarkeit gebracht hatte, und mit jedem Tage mehr brachte? ... Mit einer Ungedult, deren längere Nicht-Befriedigung mit unvermeidbaren Ausbrüchen drohte, sah man dem Berichte der zur Untersuchung ihres Betragens angeordneten Commission von 21 Mitgliedern des Convents entgegen.

In der Sizung vom 2 März legte der Präsident dieser Commission, Saladin, bei seinem Auftrit auf die Rednerbühne vom lautesten Beifallklatschen begrüst, solchen unter feierlicher Stille ab.

Er begann mit dem Gemählde von dem Zustande Frankreichs vor der Revolution vom 9 Thermidor: „Die Erde des Freistaats mit Gefängnissen bedekt, dröhnend unter dem Gewicht der Blutgerüste, überschwemmt mit Blut, welches Böswichte wollüstig in sich schlürften; der Schreken, der Aller Herzen lähmte; die persönliche Sicherheit, das Eigenthum verlezt; Willkür an der Stelle der Geseze; der Tod, der Schuldlose, wie Schuldige trift; der unbändigste Despotism, in der Mitte der NationalRepräsentation trohnend — dis war die Lage Frankreichs zu dieser merkwürdigen Epoche, da es durch das Uibermaas von Uibel zum Guten, und durch das Uibermaas von Tyrannei zur Freiheit zurükgebracht ward. Robespierre, Couthon, St. Just, fielen unter dem Schwert des Gesezes; aber fiel die Tyrannei zugleich mit den Tyrannen? hinterliesen sie keine Mitschuldigen? ... Dis will das Volk wissen; dis gebeut Gerechtigkeit und Gemeinwohl, zu untersuchen."

Der BerichtErstatter beschreibt hier den Gang, den die Commission der Einundzwanzig in diesem grosen Prozesse befolgte; den Angeklagten wurden alle Beweisschriften vorgelegt, über alle ihre VertheidigungsGründe wurden sie angehört. Dis muste einen so lange erwarteten Bericht nothwendig verspäten. „Ferne von uns" — fährt er fort — „der Gedanke, Schuldige finden zu wollen; wir „wünschten, euch vielmehr das Gegentheil ankünden zu „können. Wir fragten uns, ob Tyrannei gegen das Volk „geübt worden sey? ob Unterdrükung auf dem Convent „gelastet habe? und wir sagten: Tyrannei ist da, wenn „Schreken die Triebfeder und Waffe der Regierung ist; „wenn die Bürger in der Erklärung der MenschenRechte „nicht mehr die Garantie ihres Eigenthums, ihrer Frei-

„heit, ihres Lebens und ihrer Ehre finden; wenn die Na„tionalRepräsentation unterdrükt ist; wenn es Menschen „gibt, die ihrer Popularität misbrauchen, um ihre Herr„schaft zu gründen, und das Volk in Sklaverei zu stür„zen. Vergebens würden wir es uns verhehlen wollen; „ganz Frankreich würde es uns entgegen tönen: dieser „Zustand, der alle Regierung zerstört, alle Ordnung un„tergräbt, alle Tugend ausschliest, und den Convent „mordete, hat nur allzulange existirt."

„Dem Muthe des Convents sind wir das Wieder„aufleben unsrer Freiheit schuldig. Wir müssen uns in deren Besize behaupten, indem wir mit der Tyrannei zugleich jene treffen, die deren grausamste Agenten wa„ren. In diesem Geiste hat die Commission untersucht, ob Barrere, Billaud-Varennes, Collot-d'Herbois und Vadier in der That die Urheber, Beförderer und Mitschuldigen der Tyrannei waren, die vor dem 9ten Thermidor existirte? Haben sie Frankreich mit Kerkern bedekt? haben sie das Revolutions-Gericht, und alle Gerichte beherrscht? haben sie eigenmächtig Volks-Commissionen angeordnet? ihre in den Departementen verbreiteten blutdürstigen Agenten, bevollmächtiget, aufgemuntert? auf die National-Repräsentation einen despotischen Einfluß geübt? — Wenn diese Thatsachen erwiesen, wenn die Tyrannei gewiß ist, könnt ihr deren Urheber miskennen?"

„Unter dem königlichen Despotism zählte man 3 bis 4 Gefängnisse in Paris; unter der lezten Tyrannei erhoben sich in dieser einzigen Stadt 30 Bastillen, und verschlosen Tausende von Bürgern; und, als ob diese Zahl nicht hinreichte, weißt ein Schluß des Wohlfahrts-Ausschusses, unterzeichnet Collot, Barrere, Couthon und Robespierre, zu gleichem Zweke das Collegium der vier Nationen an. Dis war blos ein einstweiliges und augenblikliches Depot, und doch waren darin bis auf den Grad Luft und Licht

berechnet, die man den Gefangenen laſſen müßte, damit ſie nicht ſtärben. Man urtheile hieraus von der innern Einrichtung der Gefängniſſe! Die Herzählung der einzelnen Akte von Unterdrükung würde kein Ende nehmen; die grauſamſten Verhafts-Befehle kamen aus dem Bureau der allgemeinen Polizei. Barrere ſagt, dis Bureau ſey durch Robespierre angelegt, durch denſelben allein, und, in deſſen Abweſenheit, durch St. Juſt dirigirt worden. Aber warum lehnte ſich der Ausſchuß nicht gegen dieſe Einrichtung auf? waren ſie ſo wenig vertraut damit, jene, die den Verhaft-Befehlen ihre Namen mit ſo viel Gefälligkeit unterzeichneten? und der Mann, der, am 7ten Thermidor, von dieſer Rednerbühne herab jene prächtige Lobrede auf Robespierren hielt, und darin laut ſagte, daß eben dieſe allgemeine Polizei Frankreich von allen verſchmizten Intriguanten, allen feigen Knechten der Ariſtokratie befreien würde? Kam nicht Lejeune, der HauptCommis dieſes Bureau, jeden Augenblik in den Wohlfahrts-Ausſchuß, um die Genehmigung über die von der allgemeinen Polizei ergriffenen Masregeln einzuholen? Hat Fouquier-Tinville nicht erklärt, dis Bureau ſey nie von dem Wohlfahrts-Ausſchuſſe verſchieden geweſen? War Robespierre nicht ſeit vier Decaden von dem Ausſchuſſe hinweggeblieben? war St. Juſt nicht faſt in einemfort bei der Nord-Armee? ſind die freiheitsmördriſchen Beſchlüſſe nicht oft von Einem Mitgliede, manchmal von allen unterzeichnet? ... Die Form der Verhaft-Befehle gibt eine Idee von der Tyrannei. So heist es z. B. die Bürgerin Gabarrus ſoll arretirt werden, mit dem jungen Menſchen, der in ihrem Hauſe wohnt, und mit allen, die ſich darin finden könnten — Alle Schauſpieler des fränkiſchen Theaters ſollen gefangengeſezt werden, weil es — ſagte Barrere — möglich wäre, daß ſie mit den Feinden Frankreichs im Einverſtänd-

niß stünden, um den Gemeingeist zu verderben. — Auf ein Schreiben von St. Just an Collot-d'Herbois wird die Bürgerin Lambert in die Conciergerie abgeführt, weil sie St. Just habe sehen wollen, und sie dabei keine andre Absicht habe hegen können, als ihn zu ermorden. — Ein ähnlicher Befehl gebeut, ohne Motiv, den Volks-Repräsentanten Herault-Sechelles zu arretiren, mit allen, die bei ihm wohnten."

Saladin geht hierauf in das Detail der Mittel ein, wodurch diese Regierung ihre fürchterliche Herrschaft fest zu gründen suchte.

„Barrere, im September 1793, schlug vor, alle Feinde der Freiheit zu deportiren ... Collot-d'Herbois sagte, man müsse alle verdächtigen Menschen einkerkern, Pulverfässer unter die Gefängnisse legen, und immer eine brennende Lunte halten, um, wenn sie sich zu verschwören wagten, sie in die Luft zu sprengen ... Barrere begrif in dem Gesetze vom 17ten September alle Klassen fränkischer Bürger, Fremde, Reiche, Arme, Stadtbewohner, Landleute, Politiker, Kaufleute, Banliers, Beredte, Unbedeutende, Journalisten, Gelehrte u. s. w.... Billaud-Varennes sagte, indem er von den Ex-Ministern Lebrun und Claviere sprach: „man muß sie innerhalb 8 Tagen richten" und von Custine: „er muß nächsten Sonntag nicht mehr leben; nur solche Masregeln weken Ehrfurcht für die Regierung." ... Barrere sprach oft vom Auskehren der Gefängnisse. In seinem Berichte über die Brüder-Mahls sagte er, man werde bürgerliche Gastmahle einführen können, wenn die Bevölkerung gereinigt sey."

„Die Gerichte waren nichts als Werkzeuge der Tyrannei. Durch einen Schluß vom 25sten Prairial, betreffend die vorgebliche Verschwörung der Gefängnisse, ward dem Revolutions-Gerichte aufgegeben,

eine Menge Verhafteter in dem Arrestshause von Bicetre innerhalb 24 Stunden zu richten: am andern Tage ward eine grose Zahl auf den bloſen Befehl der Polizei-Commiſſion dem Tode überliefert; man zählt 311 Schlachtopfer dieſer Art ... Hermann, Chef der Commiſſion der Polizeiverwaltung, ſchlug vor, die Gefängniſſe auf eine ſchnelle und revolutionäre Art zu ſäubern, indem man dieſer Commiſſion die Aufſicht über die Arrestshäuſſer gäbe. Dis Projekt ward von Robespierre, Barrere und Billaud genehmiget... Vadier lies unter andern Bürgern von Famiers auch einen Hausvater zum Tode verurtheilen, deſſen ganzes Verbrechen war, daß er ſeine Tochter dem jungen Vadier nicht hatte zur Frau geben wollen; er lies eine Menge Bürger von der nemlichen Gemeinde vor das Revolutions-Gericht bringen, und ſchrieb dem öffentlichen Ankläger, es würde ein allgemeines Unglük ſeyn, wenn auch nur ein einziger entgienge ... Ein Befehl, unterſchrieben Barrere, über die Volks-Commiſſionen, kündet die wohlüberlegte Abſicht an, einen Theil der Franken auszurotten. Man ſchlug vor, dem Revolutions-Gerichte 4 Sectionen zu geben, die im Gefolge der Guillotine die Departemente durchziehen ſollten ... Ein Schluß vom 21ſten Floreal, unterzeichnet Robespierre, Couthon, Collot und Billaud, hatte Maillet aufgetragen, in Orange eine Volks-Commiſſion anzuordnen, um die Feinde der Freiheit zu richten. Der Präſident dieſer Commiſſion ſchreibt an ſeinen Freund Payan folgendes: „Das geht nicht; in 18 Tagen hat die Commiſſion nicht mehr als 197 Individuen gerichtet. Wir brauchten noch acht Patrioten, wie ich bin, um die Sachen zu beſchleunigen. Unſer College Meillaret taugt nichts; er muß noch Beweiſe haben, wie unter der alten Regierung.“

Der Bericht-Erſtatter folgt Collot-d'Herbois auf ſeiner Sendung nach Lyon. Er ſchildert ihn als den

heftigsten unter den Aposteln der Tyrannei. „In einem Briefe an Robespierre beklagt sich Collot, daß die Zerstörungen nicht schnell genug vorangehen; er dringt in ihn, ein Bataillon der Revolutions-Armee und eine Verstärkung von Jacobinern nach Lyon zu schiken. In einem andern Briefe sagt er: gestern wurden 64 Verschwornе niedergeschossen, heute 230. Alle Tage werden wir deren wenigstens eben so viel abfertigen. Nach Verhältniß wie man niederschiest, nimmt man neue Verhaftungen vor, damit die Gefängnisse nicht leer bleiben... In seinem Berichte an die Convention machte Collot selbst die Apologie der Erschießungen; und in einer Rede bei den Jacobinern sagte er, er habe im Convent die Energie seiner Masregeln mildern müssen. In einem andern Briefe an Robespierre sagt er: Lyon müsse durchaus ganz zerstört werden, und nicht ein Stein auf dem andern bleiben."

Nun kommt Salavin auf die Befehle, die Aufmunterungen, die Josef Lebon, der im Departement des Pas de Calais wüthete, von dem Wohlfahrts-Ausschusse erhielt. „Man fodert ihn auf, immer auf der revolutionären Linie zu gehen. Billaud will, er soll sich ganz seiner Energie überlassen. Barrere sagt, bei den Jacobinern, Lebon habe durch seine grosen Masregeln, zu den Triumphen unserer Armeen mitgewirkt."

Er spricht dann von der Unterdrükung, welche die alten Ausschüsse gegen den National-Convent geübt hatten. „Die Mitglieder desselben hatten das Recht nicht mehr, ihre Meinungen zu äussern; man arretirte sie, ohne die Versammlung darüber zu befragen; der Verhaftbefehl gegen Danton, Lacroix, Philippeaux und Camille Desmoulins, gibt gar keinen Grund an, ist nicht einmal unterzeichnet. Legendre will gegen diese tyrannische Handlung sprechen: „wer in diesem Augenblike zittert" — ruft Robespierre auf — „ist schuldig"... „Weh

denen, die neben ihm saßen!" sagt Billaud, da von Fabre d'Eglantine die Rede ist. Barrere unterstüzt Robespierre; er behauptet, man spreche zu Gunsten der Angeklagten ein der Aristokratie von Venedig würdiges Privilegium an. Die Angeklagten werden vor das Revolutions-Gericht gebracht; man erdichtet eine Verschwörung in den Gefängnissen, zu deren Gunsten; man meldet dem Convent, sie empörten sich gegen die Gerechtigkeit; sie werden nun ohne Prozeß verurtheilt; und ungehört zum Tode geführt. . . . Phelippeaux's Gattin erscheint vor den Schranken; Billaud-Varennes fodert, daß man sie eintreten lasse, um die Vorlesung eines Briefes von Garnier anzuhören, der beweise, daß sie sich für einen Verschwörer verwende. Aber Robespierre, dismal menschlicher, widersezt sich."

Nachdem der BerichtErstatter nun noch die verderblichen Entzweiungen, die die Tyrannen im Convent unterhielten, ihre ewigen Denunciationen gegen die Energievollsten Mitglieder desselben, um sie durch den Schreken niederzuhalten, geschildert; nachdem er gezeigt, wie, mit den 3 schon bestraften Verschwörern, Vadier, Billaud, Collot und Barrere die Hauptürheber der gegen das Volk gerichteten Verschwörung seyn, so schliest er seinen Bericht mit der Erklärung:

„Die Commission der Einundzwanzig halte dafür,
„daß gegen Billaud, Collot, Barrere,
„Mitglieder des alten Wohlfahrts- und Vadier,
„Mitglied des alten Sicherheits-Ausschusses,
„Anklage statt finde."

Legendre trug nun darauf an, daß sie sogleich in der Sizung arretirt werden sollten. Der Präsident der Convents (Bourdon, von der Oise) wollte hierüber Stimmen sammeln: sogleich erhob sich eine unermeßliche Mehrheit für die Genehmigung des Antrags.

Wir sehen nun also einem der merkwürdigsten peinlichen Prozesse entgegen, dessen Ausgang sich leicht ahnen läßt.

§. 2

Der 31ste Mai selbst auch endlich förmlich verurtheilt. Dessen Schlachtopfer wiederhergestellt.

Der Sturz der todten sowohl als der noch lebenden Gözen des 31sten Mai rief endlich die Verurtheilung dieses Tages selbst, und die Wiederherstellung der Schlachtopfer desselben herbei.

Beides erfolgte — denn beides war untrennbar — in der Sizung vom 9ten März. Der Schluß, wornach diesem schrecklichen Tage jährlich ein Fest gefeiert werden sollte, ward aufgehoben: der Sicherheits-Ausschuß sollte über die Urheber desselben Bericht erstatten. „Wer schaudert nicht" — rief Bourdon (von der Oise) — „daß seit der Revolution vom 9ten Thermidor der Prozeß von Pache (am 31sten Mai Maire von Paris) und Bouchotte (damals KriegsMinister) noch nicht einmal angefangen ist?"

Zugleich wurden die zu Folge der Revolution vom 31sten Mai, durch den Schluß vom 28sten Jul. ausser dem Gesezе erklärten; so wie durch den Schluß vom 3ten October dem RevolutionsGericht übergebenen VolksRepräsentanten wieder in den Schoos des NationalConvents aufgenommen. „Die öffentliche Meinung" — sagte Chenier, der zuerst mit diesem Antrage auftrat — „gebent es uns; nicht die, die man sich in einem Clubb oder in einem Kaffeehause abstrahirt, wo besoldete Mörder Tugend, und königliche Censoren Gleichheit predigen, sondern jene, die die Urtheile der Zeitgenossen cassirt, wenn sie nicht der Wahrheit gemäs sind, welche leidenschaftlos wie die Gerechtigkeit, unveränderlich wie die Natur, mächtig wie das Volk ist, dessen Wunsch sie

ausdrükt . . . In Zeiten der Schande und der Tyrannei, unter Robespierre's Auspicien, wurden unsre Collegen ausser dem Gesezze erklärt; ihr müßt sie zurükrufen, um der National-Repräsentation wieder ihre Integrität zu geben. Es gibt keine halbe Gerechtigkeit, so wie keine halbe Unschuld. Ich werde dem Convent nicht die Beleidigung zufügen, ihm auf's neue das Phantom des Fdderalism vor Augen zu stellen, den einzigen Hauptklagepunkt, den man ihnen entgegenhielt . . . Aber sie flohen — sagt man — sie verbargen sich. — O, daß alle dis gethan haben möchten! Warum fanden sich nicht Hölen, die unzugänglich genug waren, um dem Vaterlande den Tiefsinn Condorcet's, die glühende Beredsamkeit Vergniaud's aufzubewahren? warum gab nicht am 10ten Thermidor eine gastfreundliche Erde diese Colonie energischer Republikaner dem Lichte wieder? . . . Man fürchtet diese durch das Unglük erbitterten Männer möchten Projekte der Rache hegen. — In der Schule des Elends lernten sie nur seufzen über menschliche Irrthümer. Nein, nein; Condorcet, Rabaut St. Etienne, Vergniaud, Camille Desmoulins, und wie die andern tugendhaften Gemordeten heisen, fodern keine Hekatomben, um ihre Schatten zu sühnen" . . . Auch Sieyes, Merlin (von Douai) u. m. a. sprachen in diesem Sinne. Die geächteten Deputirten Lanjuinais, Doulcet, Isnard, Louvet, Lepaut, Lesage, nahmen nun, unter dem lautesten Beifall, wieder Siz in dem NationalConvent. Nur Lahaye, der unter den Chouans die Waffen getragen, und das AmnestieDecret zur Rükkehr genüzt hatte, ward davon ausgeschlossen.

§. 3.

Uiberblik der bisherigen Geschichte des NationalConvents. Einleitung zu Ideen über Frankreich, die im nächsten Hefte folgen werden.

Bei den gewaltigen Erschütterungen, die die National-Repräsentation in Frankreich selbst auch, wie jeder andre Bestandtheil dieses grosen Reiches, bereits erlitten hat, kan es nicht anders als interessant seyn, in einem kurzen Uiberblike die ganze Geschichte des Convents zu überschauen. Diese Geschichte ist das passendste Seitenstük zu der der Generalität (1stes Heft, S. 59 ff.), und mehr noch, wie diese, die Revolution im Kleinen.

Der NationalConvent, der, in seiner ersten Sizung, den 21sten September 1792, Frankreich zur Republik umschuf, bestand aus 748 Mitgliedern. Noch war er, als, im Januar 1793, Ludwig XVI verurtheilt ward, vollständig. Aber welche Katastrophen seitdem!

Hier, zwar, der Kürze wegen, nur in nakter Nomenclatur, die aber jeder leicht mit dem Gewande sich hiebei ohnehin von selbst aufdringender Betrachtungen umkleiden wird, die Uibersicht dieser Katastrophen. . . . Wir nehmen dabei zugleich auf die Meinung jedes der darin genannten Deputirten in dem Prozesse Ludwig's XVI Rükssicht; eine Rükssicht, die nicht nur in Frankreich lange sehr folgenschwer war, sondern einst selbst noch im strengen Gerichte der Nachwelt bedeutend seyn wird, und izt schon reich an Stof zu vielseitigen Betrachtungen ist.

Vollständiges Verzeichniß der durch unglükliche Schikſale ausgezeichneten Mitglieder des NationalConvents.

Anmerkung: Die auf Ludwig's XVI Tod ſtimmten, ſind mit einem † bezeichnet; die übrigen, bei deren Namen dieſes Zeichen nicht ſteht, ſtimmten auf lebenslängliche, oder proviſoriſche Gefangenſchaft.

I.

Geſtorben, ermordet, oder Selbſtmörder.

1. Le Pelletier von St. Fargeau. (Ludw. Michael) †
   Ehemals Präſident des Pariſer Parlaments, Dep. Yonne. Erſtochen in Paris, durch den Leibgardiſten Paris, 20ſten Januar 1793.
2. Bilette. (Karl, Marquis von)
   Dep. Oiſe. Geſtorben in Paris, 9ten Jul. 1793.
3. Marat. (Johan Paul) †
   Dep. Oiſe. Arzt, von Baudry in der Schweiz, 49 Jahre alt. Erſtochen in Paris, durch Charlotte Corday, 13ten Jul. 1793.
4. Anthoine. (Franz Paul Nikolas) †
   Dep. Moſel. Geſtorben zu Metz, 19ten Auguſt 1793.
5. Bayle. (Peter) †
   Dep. RhoneMündungen.
6. Valazé. (Karl Eleonor Dufriche) †
   Dep. Orne. Landbeſizer, von Alencon, 42 Jahre alt. Erſtach ſich in Paris, 30ſten Oct. 1793.
7. Sautayra. †
   Dep. Drome. Geſtorben zu Montelimart, 1793.
8. Gasparin. †
   Dep. RhoneMündungen. Geſtorben zu Orange, 11ten Nov. 1793.
9. Chambon. †
   Dep. Correze. Getödtet unweit Luberſac, 1793.
10. Lidon. †
    Dep. Correze. Tödtete ſich ſelbſt, 1793.
11. Fabre. †
    Dep. Herault. Getödtet in einem Gefechte gegen die Spanier, 1793.

12. Thomas.
Dep. Paris. Gestorben in Paris, im Febr. 1794.

13. Beauvais Preau. †
Dep. Paris. Arzt, von Orleans. Gestorben zu Montpellier, 28sten März 1794.

14. Rebecqui. (Trophime) †
Dep. RhoneMündungen. Ersäufte sich in Marseille, 3ten Mai 1794.

15. Buzot. (Leonard) †
Dep. Eure. Advocat.

16. Pethion von Villeneuve. (Hieronymus) †
Dep. Eure und Loire. Advocat, und nachher Maire von Paris, von Chartres, 40 Jahre alt.
Beide, nach einer dem Convent geschehenen Anzeige, bei Bordeaux, von Hunden gefressen, auf dem Felde gefunden worden, 1794.

17. Condorcet. (Caritat, Marquis von)
Dep. Aisne. Vergiftete sich in Bourg la Reine, 1794.

18. Lebas. †
Dep. Pas de Calais. Tödtete sich in Paris, 28sten Jul. 1794.

19. Petit. (Michel Edme) †
Dep. Aisne. Gestorben in Paris, 28sten Januar 1795.

2.

Guillotinirt in den Departementen.

1. Birotean von Buroudieres. (Johann Baptist) †
Dep. OstPyrenäen. Advocat, von Sables. G. in Bordeaux, 27sten Oct. 1793.

2. Valady. (Gottfried Yzarn)
Dep. Aveyron. G. in Perigueux, 4ten Dec. 1793.

3. Grangeneuve.
Dep. Gironde. G. in Bordeaux, 21sten Dec. 1793.

4. Deschezeaux.
Dep. NiederCharente, von Isle de Rhé. G. in Rochefort, 17ten Jan. 1794.

5. Barbaroux. (Karl) †
Dep. RhoneMündungen. G. in Bordeaux, 1794.

6. Guadet. †
Dep. Gironde. Advocat. G. in Bordeaux, 1794.

7. Salle.
Dep. Meurthe. Arzt. G. in Bordeaux, 1794.

3.

Guillotinirt in Paris.

7 Oct. 1793. 1. Gorsas. (Anton Joſef)
Revolutionärer Journaliſt, von Limoges, 40 J. alt, Dep. Seine und Oiſe.

31 " " 2. Antiboul. (Karl Ludwig)
GeneralProcurator Syndik, von St. Tropez, 40 J. alt, Dep. Var.

" " " 3. Boileau. (Jacob) †
FriedensRichter, von Avallon, 41 J. alt, Dep. Yonne.

" " " 4. Boyer Fonfrede. (Joh. Bapt.) †
LandEigenthümer, von Bordeaux, 27 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 5. Briſſot von Warville. (Joh. Pet.) †
Gelehrter, von Chartres, 39 J. alt, Dep. Eure und Loire.

" " " 6. Carra. (Joh. Ludwig) †
Revolutionärer Journaliſt, von Pont de Veyle, 50 J. alt, Dep. Saone und Loire.

" " " 7. Duchatel. (Kaspar)
LandEigenthümer, von Rocheton, 27 J. alt, Dep. Beide Sevres.

" " " 8. Ducos. (Johann Franz) †
Gelehrter, von Bordeaux, 28 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 9. Duperret. (Claud. Roman. Kauſe)
Landbauer, 46 J. alt, Dep. Rhone-Mündungen.

" " " 10. Duprat. (Johann) †
Ehedem Handelsmann, von Avignon, 33 J. alt, Dep. RhoneMündungen.

" " " 11. Fauchet. (Claudius)
Conſtitutioneller Biſchof, von Orne, 49 J. alt, Dep. Nievre.

31 Oct. 1793. 12. Gardien. (Joh. Franz Martin)
General-Procurator Syndik, 39 J. alt, Dep. Indre und Loire.

" " " 13. Genfonné. (Armand) †
Advocat, von Bordeaux, 35 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 14. LaCaze. (Jacob)
Handelsmann, von Libourne, 42 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 15. La Source. (Marcus David) †
Proteſtantiſcher Geiſtlicher, 39 J. alt, Dep. Larn.

" " " 16. Le Hardy (Peter)
Arzt, von Dinan, 39 J. alt, Dep. Morbihan.

" " " 17. Leſterpt-Beauvais (Benedict) †
Diſtricts-Einnehmer, 43 J. alt, Dep. Ober-Vienne.

" " " 18. Mainvielle. (Peter)
Von Avignon, 28 J. alt, Dep. Rhone-Mündungen.

" " " 19. Sillery (Karl Alexis von Brulart, Marquis von)
Von Paris, 57 J. alt, Dep. Somme.

" " " 20. Vergniaud (Peter Victorin) †
Advocat, von Limoges, 35 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 21. Vigée (Ludwig Franz Sebaſtian)
Grenadier unter den Freiwilligen, von Nozière, 36 J. alt, Dep. Mayenne und Loire.

6 Nov. " 22. Couſtard (Anne Peter)
Ehedem Lieutenant der Marechaux de France, von St. Domingue, 52 J. alt, Dep. Nieder-Loire.

" " " 23. Egalité. (Ludwig Philipp Joſef, Herzog von Orleans, genannt) †
Erſter Prinz vom Geblüt, von St. Cloud, 46 J. alt, Dep. Paris.

15 Nov. " 24. Cuſſy. (Gabriel von)
Ehedem Münz-Director in Caen, 54 J. alt, Dep. Calvados.

15 Nov. 1793. 25. Manuel. (Peter)
Ehedem GemeindeProcurator in Paris, von Montargis, 40 J. alt, Dep. Paris.

5 Dec. " 26. Kerſaint. (Arm. Guy Simon v.)
Ehedem SchiffsKapitain, von Paris, 52 J. alt, Dep. Seine und Oiſe.

" " " 27. Rabaut von St. Etienne. (Joh. Paul)
Proteſtantiſcher Geiſtlicher, von Nimes, Dep. Aube.

8 " " 28. Noel. (Johann)
Revolutionärer Journaliſt, von Remiremont, 65 J. alt, Dep. Vogeſen.

19 März 1794. 29. Maſuyer. (Karl Ludwig)
Advocat, von Bellevres, 34 J. alt, Dep. Saone und Loire.

24 " " 30. Cloots. (Joh. Bapt. Anacharſis, Baron von) †
Gelehrter, ſogen. Redner des menſchlichen Geſchlechts, von Cleve, 38 J. alt, Dep. Oiſe.

5 April " 31. Bazire. (Claudius) †
Ehedem Archivſchreiber, von Dijon, 29 J. alt, Dep. Cote d'Or.

" " " 32. Chabot. (Franz) †
Kapuziner und biſchöfl. Vicarius, von St. Geniez, 38 J. alt, Dep. Loire und Cher.

" " " 33. Danton. (Georg Jacob) †
Advocat beim Conſeil, von Arcis an der Aube, 34 J. alt, Dep. Paris.

" " " 34. de la Croix. (Johann Franz) †
Advocat, von Pontaudemer, 40. J. alt, von Eure und Loire.

" " " 35. de Launay. (Jacob) †
Advocat, von Angers, 32 J. alt, Dep. Mayenne und Loire.

" " " 36. Desmoulins. (Ben. Camille) †
Von Guiſe, 33 J. alt, Dep. Paris.

" " " 37. Fabre d'Eglantine. (Philipp Franz) †
Ehedem Schauſpieler, von Carcaſſone, 39 J. alt, Dep. Paris.

5 April 1794. 38. Herault von Sechelles. (Marie Johann)
Ehedem GeneralAdvocat des PariserParlements, von Paris, 34 J. alt, Dep. Seine und Oise.

" " " 39. Phelippeaux (Peter) †
Advocat, von Ferriere, 35 J. alt, Dep. Sarthe.

13 " " 40. Simon. (Philibert)
Bischöfl. Vicarius, von Rumilly, 39 J. alt, Dep. NiederRhein.

26 Jun. " 41. Osselin (Karl Nikolas) †
Von Paris, 40 J. alt, Dep. Paris.

28 Jul. " 42. Couthon (Georg) †
Von Orsay, 38 J. alt, Dep. Puy de Dome.

" " " 43. Robespierre. (Maximilian) †
Advocat, von Arras, 35 J. alt, Dep. Paris.

" " " 44. Robespierre, der jüngere. †
Dep. Paris.

" " " 45. Saint Just. †
Edelmann, von Liser, 26 J. alt, Dep. Aisne.

16 Dec. " 46. Carrier. (Johann Baptist) †
Advocat, von Volet, 37 J. alt, Dep. Cantal.

4.

Zu LeibesStrafen verurtheilt.

1. Perrin. (Peter Nikolas)
Handelsmann, von Vassy, 42 J. alt, Dep. Aube, wegen Betrugs in Lieferungen zur öffentlichen Ausstellung und zwölfjährigen Kettenstrafe verurtheilt.

5.

Gefangene des Kaisers.

1. Camus.
Ehedem Advocat des fränkischen Clerus, Dep. OberLoire.

2. Bancal. (Heinrich)
Dep. Puy de Dome.

3. La Marque. †
Ehedem königl. Procurator in Dax, Dep. Dordogne.

4. Quinette. †
Dep. Aisne.

Alle vier durch Dumouriez an den kaiserlichen Feldzeugmeister, Grafen von Clairfait, ausgeliefert, 1 April 1793.

5. Drouet. †
Poßmeißter, von St. Menehould, Dep. Marne.

6.

Eingekerkert in Paris,
zu Folge der Revolution am 31sten Mai 1793.

1.	Ampon.	Dep. Jura. †
2.	Aubry.	= Gard. †
3.	Babey.	= Jura.
4.	Bailleul.	= NiederSeine.
5.	Blad.	= Finisterre. †
6.	Blanqui.	= Mosel.
7.	Blanval.	= Puy de Dome. †
8.	Blaux.	= Mosel.
9.	Bohan.	= Finisterre. †
10.	Brunel.	= Herault.
11.	Caseneuve.	= NiederPyrenäen.
12.	Chastelain.	= Yonne.
13.	Corbeil.	= Morbihan.
14.	Couppe.	= NordKüsten.
15.	Dannou.	= Pas de Calais.
16.	David.	= Paris. †
17.	De la Marre.	= Oise.
18.	Delleville.	= Calvados.
19.	Däntzel.	= NiederRhein.
20.	De Razey.	= Indre.
21.	Deschamps.	= Gers. †
22.	D'Espinassi.	= Var. †
23.	De Verite.	= Somme.
24.	Doublet de Bray.	= NiederSeine.

25. Dubuse.	Dep.	Eure.
26. Dugue d'Asse.	"	Orne.
27. Dulaure.	"	Puy de Dome. ✝
28. Dussaulx.	"	Paris.
29. Estadens.	"	OberGaronne.
30. Faure.	"	OberLoire. ✝
31. Faye.	"	OberVienne.
32. Fayolle.	"	Drome.
33. Ferroux.	"	Jura.
34. Fleury.	"	NordKüsten.
35. Foreſt.	"	Rhone und Loire.
36. Garilhe.	"	Ardeche.
37. Gerente.	"	Drome.
38. Girault.	"	NordKüsten.
39. Girouſt.	"	Eure und Loire.
40. Grenot.	"	Jura. ✝
41. Guyter.	"	OſtPyrenäen.
42. Hecquet.	"	NiederSeine.
43. Jary.	"	NiederLoire.
44. Le Fevre.	"	NiederSeine.
45. Le Fevre.	"	NiederLoire.
46. La Croix.	"	OberVienne.
47. La Plaigne.	"	Gers. ✝
48. Laurence von Villedieu.	"	la Manche. ✝
49. Laurenceot.	"	Jura.
50. Le Breton.	"	Ille und Vilaine.
51. Maiſſe.	"	NiederAlpen. ✝
52. Marboz.	"	Drome.
53. Mazade.	"	OberGaronne.
54. Mercier.	"	Seine und Oiſe.
55. Michet.	"	Rhone und Loire.
56. Moiſſet.	"	Gers.
57. Obelin.	"	Ille und Vilaine.
58. Payne. (Thomas)	"	Pas de Calais.
59. Peries, der jüngere.	"	Aude.

60.	Peyre.	Dep.	NiederAlpen. †
61.	Queinec.	"	Finisterre.
62.	Rabaut Pommier.	"	Gard. †
63.	Ribereau.	"	Charente. †
64.	Richoux.	"	Eure.
65.	Rivaud.	"	OberVienne.
66.	Ronault.	"	Morbihan.
67.	Rouzet.	"	OberGaronne.
68.	Ruhault.	"	NiederSeine.
69.	Royer.	"	Ain.
70.	Saint Prix. (Souberan)	"	Ardeche. †
71.	Saladin.	"	Somme. †
72.	Salmon.	"	Sarthe.
73.	Saurine.	"	des Landes.
74.	Serre.	"	OberAlpen.
75.	Soulignac.	"	OberVienne.
76.	Tournier.	"	Aude.
77.	Varlet.	"	Pas de Calais.
78.	Vernier.	"	Jura.
79.	Vincent.	"	NiederSeine.

7.

Auſſer dem Geſeze erklärt,
zu Folge der Revolution vom 31ſten Mai 1793.

1.	Andrei.	Dep.	Corſika.
2.	Bonnet.	"	Calvados. †
3.	Bourgeois.	"	NiederSeine.
4.	Chaſſet.	"	Rhone und Loire.
5.	De Fermont.	"	Ille und Vilaine.
6.	Doulcet von Pontecoulant.	"	Calvados.
7.	Duval.	"	Ille und Vilaine. †
8.	Garon.	"	Vendee. †

9. Isnard. Dep. Var. ✝
10. Julien von Toulouse. = OberGaronne. ✝
11. Kervelegan. = Finisterre.
12. Lanjuinais. = Ille und Vilaine.
13. La Riviere. = Calvados.
14. La Reveillere Lepaux. = Majenne und Loire. ✝
15. Le Sage. = Eure und Loire. ✝
16. Louvet. = Loiret. ✝
17. Meillant. = NiederPyrenäen.
18. Molveaux. = Meurthe.
19. Savary. = Eure.
20. Valloe. = Eure.
21. Vitet. = Rhone und Loire.

8.

Dermalen arretirt,
und in Erwartung der Guillotine.

1. Barrere von Vieusac. (Bertrand) ✝
Dep. OberPyrenäen.
2. Billaud Varennes. ✝
Dep. Paris.
3. Collot = d'Herbois. ✝
Dep. Paris.
4. Vadier. ✝
Dep. Arriege.
5. Lebon. (Josef)

9.

Ungewisses Schiksal.

1. Lahaye.
Dep. NiederLoire. Trug die Waffen unter den Chouans, nüzte das AmnestieDecret vom 2ten Dec. 1794, um in den Schoos der Republik zurükzutreten, erhielt jedoch keinen Siz mehr im NationalConvent.

Die Fortsezung dieses immer wichtiger werdenden Abschnitts, betreffend das innere Frankreich, im nächsten Heft.

Vollständiges Verzeichniß der durch unglükliche Schikſale ausgezeichneten Mitglieder des NationalConvents.

Anmerkung: Die auf Ludwig's XVI Tod ſtimmten, ſind mit einem † bezeichnet; die übrigen, bei deren Namen dieſes Zeichen nicht ſteht, ſtimmten auf lebenslängliche, oder proviſoriſche Gefangenſchaft.

I.

Geſtorben, ermordet, oder Selbſtmörder.

1. Le Pelletier von St. Fargeau. (Ludw. Michael) †
   Ehemals Präſident des Pariſer Parlaments, Dep. Yonne. Erſtochen in Paris, durch den Leibgardiſten Paris, 20ſten Januar 1793.
2. Bilette. (Karl, Marquis von)
   Dep. Oiſe. Geſtorben in Paris, 9ten Jul. 1793.
3. Marat. (Johan Paul) †
   Dep. Oiſe. Arzt, von Baudry in der Schweiz, 49 Jahre alt. Erſtochen in Paris, durch Charlotte Corday, 13ten Jul. 1793.
4. Anthoine. (Franz Paul Nikolas) †
   Dep. Moſel. Geſtorben zu Metz, 19ten Auguſt 1793.
5. Bayle. (Peter) †
   Dep. RhoneMündungen.
6. Valazé. (Karl Eleonor Dufriche) †
   Dep. Orne. Landbeſizer, von Alencon, 42 Jahre alt. Erſtach ſich in Paris, 30ſten Oct. 1793.
7. Sautayra. †
   Dep. Drome. Geſtorben zu Montelimart, 1793.
8. Gasparin. †
   Dep. RhoneMündungen. Geſtorben zu Orange, 11ten Nov. 1793.
9. Chambon. †
   Dep. Correze. Getödtet unweit Luberſac, 1793.
10. Lidon. †
    Dep. Correze. Tödtete ſich ſelbſt, 1793.
11. Fabre. †
    Dep. Herault. Getödtet in einem Gefechte gegen die Spanier, 1793.

12. Thomas.
Dep. Paris. Gestorben in Paris, im Febr. 1794.

13. Beauvais Preau. †
Dep. Paris. Arzt, von Orleans. Gestorben zu Montpellier, 28sten März 1794.

14. Rebecqui. (Trophime) †
Dep. RhoneMündungen. Ersäufte sich in Marseille, 3ten Mai 1794.

15. Buzot. (Leonard) †
Dep. Eure. Advocat.

16. Pethion von Villeneuve. (Hieronymus) †
Dep. Eure und Loire. Advocat, und nachher Maire von Paris, von Chartres, 40 Jahre alt.
Beide, nach einer dem Convent geschehenen Anzeige, bei Bordeaux, von Hunden gefressen, auf dem Felde gefunden worden. 1794.

17. Condorcet. (Caritat, Marquis von)
Dep. Aisne. Vergiftete sich in Bourg la Reine, 1794.

18. Lebas. †
Dep. Pas de Calais. Tödtete sich in Paris, 28sten Jul. 1794.

19. Petit. (Michel Edme) †
Dep. Aisne. Gestorben in Paris, 28sten Januar 1795.

2.

Guillotinirt in den Departementen.

1. Birotean von Buroudieres. (Johann Baptist) †
Dep. OstPyrenäen. Advocat, von Sables. G. in Bordeaux, 27sten Oct. 1793.

2. Valady. (Gottfried Yzarn)
Dep. Aveyron. G. in Perigueux, 4ten Dec. 1793.

3. Grangeneuve.
Dep. Gironde. G. in Bordeaux, 21sten Dec. 1793.

4. Deschezeaux.
Dep. NiederCharente, von Isle de Rhé. G. in Rochefort, 17ten Jan. 1794.

5. Barbaroux. (Karl) †
Dep. RhoneMündungen. G. in Bordeaux, 1794.

6. Guadet. †
Dep. Gironde. Advocat. G. in Bordeaux, 1794.

7. Galle.
Dep. Meurthe. Arzt. G. in Bordeaux, 1794.

3.

Guillotinirt in Paris.

7 Oct. 1793. 1. Gorsas. (Anton Joſef)
Revolutionärer Journaliſt, von Limoges, 40 J. alt, Dep. Seine und Oiſe.

31 " " 2. Antiboul. (Karl Ludwig)
General-Procurator Syndik, von St. Tropez, 40 J. alt, Dep. Var.

" " " 3. Boileau. (Jacob) †
Friedens-Richter, von Avallon, 41 J. alt, Dep. Yonne.

" " " 4. Boyer Fonfrede. (Joh. Bapt.) †
Land-Eigenthümer, von Bordeaux, 27 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 5. Briſſot von Warville. (Joh. Pet.) †
Gelehrter, von Chartres, 39 J. alt, Dep. Eure und Loire.

" " " 6. Carra. (Joh. Ludwig) †
Revolutionärer Journaliſt, von Pont de Veyle, 50 J. alt, Dep. Saone und Loire.

" " " 7. Duchatel. (Kaspar)
Land-Eigenthümer, von Rocheron, 27 J. alt, Dep. Beide Sevres.

" " " 8. Ducos. (Johann Franz) †
Gelehrter, von Bordeaux, 28 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 9. Duperret. (Claud. Roman. Hauſe)
Landbauer, 46 J. alt, Dep. Rhone-Mündungen.

" " " 10. Duprat. (Johann) †
Ehedem Handelsmann, von Avignon, 33 J. alt, Dep. Rhone-Mündungen.

" " " 11. Fauchet. (Claudius)
Conſtitutioneller Biſchof, von Erne, 49 J. alt, Dep. Nievre.

31 Oct. 1793. 12. Gardien. (Joh. Franz Martin)
General-Procurator Syndik, 39 J. alt, Dep. Indre und Loire.

" " " 13. Genfonné. (Armand) †
Advocat, von Bordeaux, 35 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 14. La Caze. (Jacob)
Handelsmann, von Libourne, 42 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 15. La Source. (Marcus David) †
Proteſtantiſcher Geiſtlicher, 39 J. alt, Dep. Tarn.

" " " 16. Le Hardy (Peter)
Arzt, von Dinan, 39 J. alt, Dep. Morbihan.

" " " 17. Leſterpt Beauvais (Benedict) †
Diſtricts-Einnehmer, 43 J. alt, Dep. Ober-Vienne.

" " " 18. Mainvielle. (Peter)
Von Avignon, 28 J. alt, Dep. Rhone-Mündungen.

" " " 19. Sillery (Karl Alexis von Brulart, Marquis von)
Von Paris, 57 J. alt, Dep. Somme.

" " " 20. Vergniaud (Peter Victorin) †
Advocat, von Limoges, 35 J. alt, Dep. Gironde.

" " " 21. Vigée (Ludwig Franz Sebaſtian)
Grenadier unter den Freiwilligen, von Roziere, 36 J. alt, Dep. Mayenne und Loire.

6 Nov. " 22. Couſtard (Anne Peter)
Ehedem Lieutenant der Marechaux de France, von St. Domingue, 52 J. alt, Dep. Nieder-Loire.

" " " 23. Egalité. (Ludwig Philipp Joſef, Herzog von Orleans, genannt) †
Erſter Prinz vom Geblüt, von St. Cloud, 46 J. alt, Dep. Paris.

15 Nov. " 24. Euſſy. (Gabriel von)
Ehedem Münz-Director in Caen, 54 J. alt, Dep. Calvados.

15 Nov. 1793. 25. Manuel. (Peter)
Ehedem GemeindeProcurator in Paris, von Montargis, 40 J. alt, Dep. Paris.

5 Dec. " 26. Kerſaint. (Arm. Guy Simon v.)
Ehedem SchiffsKapitain, von Paris, 52 J. alt, Dep. Seine und Oiſe.

" " " 27. Rabaut van St. Etienne. (Joh. Paul)
Proteſtantiſcher Geiſtlicher, von Nimes, Dep. Aube.

8 " " 28. Noel. (Johann)
Revolutionärer Journaliſt, von Remiremont, 65 J. alt, Dep. Vogeſen.

19 März 1794. 29. Maſuyer. (Karl Ludwig)
Advocat, von Bellevres, 34 J. alt, Dep. Saone und Loire.

24 " " 30. Cloots. (Joh. Bapt. Anacharſis, Baron von) †
Gelehrter, ſogen. Redner des menſchlichen Geſchlechts, von Cleve, 38 J. alt, Dep. Oiſe.

5 April " 31. Bazire. (Claudius) †
Ehedem Archivſchreiber, von Dijon, 29 J. alt, Dep. Cote d'Or.

" " " 32. Chabot. (Franz) †
Kapuziner und biſchöfl. Vicarius, von St. Geniez, 38 J. alt, Dep. Loire und Cher.

" " " 33. Danton. (Georg Jacob) †
Advocat beim Conſeil, von Arcis an der Aube, 34 J. alt, Dep. Paris.

" " " 34. de la Croix. (Johann Franz) †
Advocat, von Pontaudemer, 40 J. alt, von Eure und Loire.

" " " 35. de Launay. (Jacob) †
Advocat, von Angers, 32 J. alt, Dep. Mayenne und Loire.

" " " 36. Desmoulins. (Ben. Camille) †
Von Guiſe, 33 J. alt, Dep. Paris.

" " " 37. Fabre d'Eglantine. (Philipp Franz) †
Ehedem Schauſpieler, von Carcaſſone, 39 J. alt, Dep. Paris.

5 April 1794. 38. Herault von Sechelles. (Marie Johann)
Ehedem GeneralAdvocat des PariserParlements, von Paris, 34 J. alt, Dep. Seine und Oise.

" " " 39. Phelippeaux (Peter) †
Advocat, von Ferriere, 35 J. alt, Dep. Sarthe.

13 " " 40. Simon. (Philibert)
Bischöfl. Vicarius, von Rumilly, 39 J. alt, Dep. NiederRhein.

26 Jun. " 41. Osselin (Karl Nikolas) †
Von Paris, 40 J. alt, Dep. Paris.

28 Jul. " 42. Couthon (Georg) †
Von Orsay, 38 J. alt, Dep. Puy de Dome.

" " " 43. Robespierre. (Maximilian) †
Advocat, von Arras, 35 J. alt, Dep. Paris.

" " " 44. Robespierre, der jüngere. †
Dep. Paris.

" " " 45. Saint Just. †
Edelmann, von Liser, 26 J. alt, Dep. Aisne.

16 Dec. " 46. Carrier. (Johann Baptist) †
Advocat, von Volet, 37 J. alt, Dep. Cantal.

4.

Zu LeibesStrafen verurtheilt.

1. Perrin. (Peter Nikolas)
Handelsmann, von Vassy, 42 J. alt, Dep. Aube, wegen Betrugs in Lieferungen zur öffentlichen Ausstellung und zwölfjährigen Kettenstrafe verurtheilt.

5.

Gefangene des Kaisers.

1. Camus.
Ehedem Advocat des fränkischen Clerus, Dep. OberLoire.

2. Bancal. (Heinrich)
Dep. Puy de Dome.

3. La Marque. †
Ehedem königl. Procurator in Dax, Dep. Dordogne.

4. Quinette. †
Dep. Aisne.

Alle vier durch Dumouriez an den kaiserlichen Feldzeugmeister, Grafen von Clairfait, ausgeliefert, 1 April 1793.

5. Drouet. †
Poßmeister, von St. Menehould, Dep. Marne.

6.

Eingekerkert in Paris,
zu Folge der Revolution am 31sten Mai 1793.

1.	Amyon.	Dep.	Jura. †
2.	Aubry.	=	Gard. †
3.	Babey.	=	Jura.
4.	Bailleul.	=	NiederSeine.
5.	Blad.	=	Finisterre. †
6.	Blanqui.	=	Mosel.
7.	Blanval.	=	Puy de Dome. †
8.	Blaux.	=	Mosel.
9.	Bohan.	=	Finisterre. †
10.	Brunel.	=	Herault.
11.	Caseneuve.	=	NiederPyrenäen.
12.	Chastelain.	=	Yonne.
13.	Corbeil.	=	Morbihan.
14.	Couppe.	=	NordKüsten.
15.	Dannou.	=	Pas de Calais.
16.	David.	=	Paris. †
17.	De la Marre.	=	Oise.
18.	Delleville.	=	Calvados.
19.	Däntzel.	=	NiederRhein.
20.	De Razey.	=	Indre.
21.	Deschamps.	=	Gers. †
22.	D'Espinassi.	=	Var. †
23.	De Verite.	=	Somme.
24.	Doublet de Bray.	=	NiederSeine.

25. Dubusc.	Dep.	Eure.
26. Dugue d'Asse.	=	Orne.
27. Dulaure.	=	Puy de Dome. †
28. Dussaulx.	=	Paris.
29. Estadens.	=	OberGaronne.
30. Faure.	=	OberLoire. †
31. Faye.	=	OberVienne.
32. Fayolle.	=	Drome.
33. Ferroux.	=	Jura.
34. Fleury.	=	NordKüsten.
35. Foresi.	=	Rhone und Loire.
36. Garilhe.	=	Ardeche.
37. Gerente.	=	Drome.
38. Girault.	=	NordKüsten.
39. Girousi.	=	Eure und Loire.
40. Grenot.	=	Jura. †
41. Guyter.	=	OstPyrenäen.
42. Hecquet.	=	NiederSeine.
43. Jary.	=	NiederLoire.
44. Le Fevre.	=	NiederSeine.
45. Le Fevre.	=	NiederLoire.
46. La Croix.	=	OberVienne.
47. La Plaigne.	=	Gers. †
48. Laurence von Villedieu.	=	la Manche. †
49. Laurenceot.	=	Jura.
50. Le Breton.	=	Ille und Vilaine.
51. Maisse.	=	NiederAlpen. †
52. Marboz.	=	Drome.
53. Mazade.	=	OberGaronne.
54. Mercier.	=	Seine und Oise.
55. Michet.	=	Rhone und Loire.
56. Moisset.	=	Gers.
57. Obelin.	=	Ille und Vilaine.
58. Payne. (Thomas)	=	Pas de Calais.
59. Peries, der jüngere.	=	Aude.

60.	Peyre.	Dep.	NiederAlpen. †
61.	Queinec.	=	Finisterre.
62.	Rabaut Pommier.	=	Gard. †
63.	Ribereau.	=	Charente. †
64.	Richoux.	=	Eure.
65.	Rivaud.	=	OberVienne.
66.	Ronault.	=	Morbihan.
67.	Ronzet.	=	OberGaronne.
68.	Ruhault.	=	NiederSeine.
69.	Royer.	=	Ain.
70.	Saint Prix. (Souberan)	=	Ardeche. †
71.	Saladin.	=	Somme. †
72.	Salmon.	=	Sarthe.
73.	Saurine.	=	des Landes.
74.	Serre.	=	OberAlpen.
75.	Soulignac.	=	OberVienne.
76.	Tournier.	=	Aude.
77.	Varlet.	=	Pas de Calais.
78.	Vernier.	=	Jura.
79.	Vincent.	=	NiederSeine.

7.

Auſſer dem Geſeze erklärt,
zu Folge der Revolution vom 31ſten Mai 1793.

1.	Andrei.	Dep.	Corſika.
2.	Bonnet.	=	Calvados. †
3.	Bourgeois.	=	NiederSeine.
4.	Chaſſet.	=	Rhone und Loire.
5.	De Fermont.	=	Ille und Vilaine.
6.	Doulcet von Pontecoulant.	=	Calvados.
7.	Duval.	=	Ille und Vilaine. †
8.	Garon.	=	Vendee. †

9. Isnard. Dep. Var. †
10. Julien von Toulouse. = OberGaronne. †
11. Kervelegan. = Finisterre.
12. Lanjuinais. = Ille und Vilaine.
13. La Riviere. = Calvados.
14. La Reveillere Lepaux. = Majenne und Loire. †
15. Le Sage. = Eure und Loire. †
16. Louvet. = Loiret. †
17. Metllinet. = NiederPyrenäen.
18. Molveaux. = Meurthe.
19. Savary. = Eure.
20. Vallee. = Eure.
21. Viret. = Rhone und Loire.

8.

Dermalen arretirt, und in Erwartung der Guillotine.

1. Barrere von Vieusac. (Bertrand) †
Dep. OberPyrenäen.
2. Billaud Varennes. †
Dep. Paris.
3. Collot d'Herbois. †
Dep. Paris.
4. Vadier. †
Dep. Arriege.
5. Lebon. (Josef)

9.

Ungewisses Schikſal.

1. Lahaye.
Dep. NiederLoire. Trug die Waffen unter den Chouans, nützte das Amneſtie-Decret vom 4ten Dec. 1794, um in den Schoos der Republik zurükzutreten, erhielt jedoch keinen Siz mehr im NationalConvent.

Die Fortſezung dieſes immer wichtiger werdenden Abſchnitts, betreffend das innere Frankreich, im nächſten Heft.

VII.

Neueste Kriegsgeschichte.

§. 1.

Ueber die Kriegsgeschichte der fränkischen Revolution überhaupt. Tafel der Kriegs-Begebenheiten von der Schlacht von Hontscoote bis zur Eroberung von Roses.

Schwerlich wird jemand seyn, der sich nicht schon einige Jahre weiter in die Zukunft hinein gedacht hätte, mit welchem Interesse wir einst, wenn dieser Krieg, den mit Recht alle Parteien beispiellos nennen, geendiget seyn wird, eine vollständige Geschichte desselben in der Hand, all die ausserordentlichen Begebenheiten, die sich izt wie Wellen des Meeres drängen, und unsern Blik bald da bald dorthin ziehen, noch einmal mit ruhiger Fassung studiren werden.

Wir haben leider! das Vergnügen nicht, von dem Kriegen zwischen Rom und Karthago neben den römischen Geschichtschreibern auch noch einen Karthager zur Hand nehmen, und so beide Theile gleichsam gegen einander verhören zu können. Wie ganz anders würden uns da nicht manche Dinge erscheinen!

In desto vollerm Maase aber wird uns dis Vergnügen in Betref des jezigen Krieges werden.

Ich spreche hier nicht von den Denkschriften mehr oder minder groser Feldherrn, die hier sich gegen einander über standen, und wovon manche noch die Geschichte ihrer Unternehmungen aufzeichnen, und der Nachwelt überliefern werden. Die eigentliche Frage ist von einer vollständigen Geschichte des jezigen universalhistorischen Krieges, diesem schwersten, aber auch glänzendsten Pensum der Historiographie. Hier öfnet sich dem Genius eine Laufbahn, die gewisser zur

Verewigung führt, als alle Siege in Olympia. Wer diesen Krieg einst, diesen vielseitigen, unermeßlichen Krieg, mit der Kraft und Fülle der Wahrheit; mit dem Interesse, das seine Größe, seine romanhaften Verschlingungen, einst gewiß auch seine Resultate ihm geben; den sichtbaren Kampf auf den Schlachtfeldern oder in den Laufgräben, und das noch weit wichtigere unsichtbare Hadern der Grundsätze, der Neigungen und Absichten — wer alles dis, als ein beseeltes und beseelendes Ganze, mit Polybius taktischen Kenntnissen, mit Tacitus politischem Tiefblike, und mit Livius Beredsamkeit darstellen wird — der ist größer, und gewisser seiner Unsterblichkeit, als selbst der größte Feldherr, der in diesem Kriege glänzte.

Freilich wird ein Werk dieser Art vielleicht erst im Jahr 1830, wohl auch gar noch später, erscheinen. Aber wenn denn auch dis „Meisterwerk des menschlichen Geistes" nur unsern Enkeln aufbehalten ist, so dürfen wir doch bald nach geendigtem Kriege wenigstens „vorläufige Geschichten desselben zum einstweiligen Gebrauche der Zeitgenossen" erwarten.

Von Seiten der Franken berechtiget uns dazu die Anzeige, die der VolksRepräsentant Carnot, einer der vorzüglichsten Offiziere vom GenieKorps, Mitglied des alten, und lange Zeit auch des neuern WohlfahrtsAusschusses, dem NationalConvent in der Sizung vom 4ten März vorgelegt hat.

„Seit der Eröfnung des lezten Feldzuges" — sagt Carnot — „faßte der WohlfahrtsAusschuß das Projekt, alle Materialien, die zu dessen Geschichte nöthig seyn könnten, sammeln und ordnen zu lassen. Er legte zu dem Ende unter seinen Augen ein eignes topographisch-historisches Kabinet an, worin ununterbrochen sowohl Redacteurs als Zeichner arbeiten, jene, um die Auszüge aus den AmtsBerichten der Generale und der VolksRepräsentanten bei den Armeen zu

entwerfen und zu klaſſifiziren, dieſe, um die Plätte und Karten zu fertigen, die zur Erläuterung der Gefechte, Stellungen und Bewegungen der Armeen dienten."

Dieſe Materialien, mit kritiſcher Genauigkeit geſammelt, werden einſt den vollſtändigen Inbegrif der Kriegsgeſchichte der fränkiſchen Revolution bilden. Welch Unternehmen könnt uns wohl auch ein lebhafter Intereſſe einflößen, als die Erzählung jener merkwürdigen Ereigniſſe, die das Schikſal der Republik beſtimmten? Und was wird einſt die Nachwelt fühlen, wenn ſie in unſern Annalen lieſt, wie ſchlechtbewafnete Rekruten, ohne Waffenübung, ohne andre Disciplin als das Zutrauen, oft ohne Kleidung und ohne Lebensmittel, den Strom der wider ſie vereinten Legionen aus allen Gegenden Europens zurükdrängten; wie zuvor ganz unbekannte Namen plözlich die der Turenne und Luxemburg überglänzten; wie die kurze Periode des lezten Feldzuges der Geſchichte mehr beſondre Züge von reinem, anſpruchloſem Heroism lieferte, als alle Kriege der kriegeriſchſten Völker des Alterthums, der Griechen und Römer, zuſammen nicht ... Auch Frankreich wird ſeine Tacitus haben, um das dankbare Vaterland ſeiner Schuld gegen die, welche es ſo wohl vertheidiget haben, zu entledigen: der Wohlfahrts-Ausſchuß hat ihnen die Materialien dazu vorbereitet; und dis iſt der Gegenſtand der Arbeiten, die noch immer in dem topographiſch-hiſtoriſchen Kabinet unter ſeiner Aufſicht fortgeſezt werden. Bis die gerechte Ungeduld der Bürger hierin ganz befriedigt werden kan, hat der Ausſchuß vorläufig eine chronologiſche Tafel der vorzüglichſten Siege oder Gefechte, woran dieſer unſterbliche Feldzug ſo reich war, entwerfen laſſen. Dieſer kurze Uiberblik beginnt mit der Schlacht von Hondscoote (vom 8 Sept. 1793) und endigt mit der Eroberung von Roſes (3 Febr. 1795). Die allgemeinen Reſultate deſſelben ſind: 127 Siege, worun-

„ter 9 in förmlichen Feldschlachten; 120 minder wichtige „Gefechte; 80,000 Feinde getödtet; 91,000 gefangen; „116 befestigte oder Haupt-Städte, worunter 36 nach „Belagerung oder Blokade; 230 Forts oder Redouten; „3800 Feuerschlünde, 70,000 Flinten, 19,000 Cent„ner Pulver, und 90 Fahnen" ... „Obgleich der Zwi„schenraum von der Schlacht bei Hondscoote bis zur Einnahme von Roses 17 Monden beträgt, so betrachten wir ihn doch nur als Einen Feldzug, weil, durch eine Eigenthümlichkeit, welche nicht unter die am wenigsten auffallenden dieser ausserordentlichen Epoche gehört, die Truppen während dieser ganzen Zeit in ununterbrochener Thätigkeit waren; weil sie fast nirgends Winterquartiere nahmen, und weil gerade während des Winters, seit Menschengedenken eines der strengsten, die glänzendsten Unternehmungen ausgeführt wurden."

Ohne diese Tafel noch eingesehen zu haben, erkennt man doch leicht, daß sie sehr einseitig ist. Warum fängt sie erst mit der Schlacht von Hondscoote, d. h. vom 8ten Sept. 1793 an, und reicht bis zur Einnahme von Roses, 3ten Febr. 1795, fort? ... Weil — sagt Carnot — alles, was zwischen diesen beiden Epochen liegt, als Ein Feldzug angesehen werden kan. — Aber ward denn dieser Feldzug mit der Schlacht bei Hondscoote eröfnet? Nein; bekanntlich begann er auf jener Nord-Gränze schon am 1sten März, da Koburg die Verschanzungen bei Altenhoven überwältigte, den Franken wieder ganz Belgien, und noch überdis, 3 ihrer eignen Vesten hinwegnahm. Warum denn also nur das Ende dieses Feldzuges von 1793, und nicht auch schon den Anfang gewählt? — Der Grund davon ist ganz einfach; die Schlachten von Fleurus und Sprimont glänzen freilich in Carnot's Tafel zweckgemäser, als die von Neerwinde und Famars. Diese Tafel mag also immer sehr brauchbar zur Begeisterung des fränkischen Kriegers seyn; aber gewiß wird sie der künftige

Geschichtschreiber nicht anders als nach vorgängiger scharfen Prüfung unter seine Quellen aufnehmen. Uiberdis scheinen auch die einzelnen Ereignisse darin nicht gehörig abgesondert, nicht jede unter die Armee, die sie vollbrachte, klassifizirt zu seyn.

Ich glaube hierüber um so mehr urtheilen zu dürfen, da ich über eben diesen Gegenstand nicht nur häufig nachgedacht, sondern selbst auch den Versuch einer solchen tabellarischen Uibersicht der KriegsBegebenheiten gewagt habe. In einem der folgenden, vielleicht schon im nächsten Hefte, werd' ich eine Probe davon liefern, und dann überhaupt mehr über den jezigen Krieg und dessen künftige Geschichte sprechen.

Hier indeß nur das Wichtigste in Bezug auf die dermalige Lage der KriegsAngelegenheiten.

§. 2.

Neue Eintheilung der Armeen der fränkischen Republik, und deren dermaliger Etat.

Am 6 März sezte der NationalConvent, auf Dubois Crance's Vorschlag, die Zahl der fränkischen Armeen, deren bis dahin 10 gewesen waren, durch die Vereinigung der Rhein- und Mosel-, so wie der Alpen- und der italienischen Armee unter Einem Oberbefehlshaber, auf 8. Kellermann, einer der ersten Generale der Republik, berühmt durch die Kanonade bei Valmy vom 20 Sept. 1792, und seine Unternehmungen gegen die Piemonteser zur Zeit der Belagerung Lyons, erhielt dabei nun auch wieder ein Commando.

Hier der Etat dieser Armeen, wobei zugleich nach wahrscheinlichen Daten die ohngefähre jezige Stärke von jeder bemerkt ist.

Armeen.	Haupt Generale.	Wahrscheinliche Stärke. (ohne die innwärts liegenden Besazungen.)
1. NordArmee.	Moreau.	70,000.
2. Sambre und MaasArmee.	Jourdan.	50,000.
4 Rhein und MoselArmee.	Pichegru.	90,000.
4. Alpen und italienischeArmee.	Kellermann.	60,000.
5. OstPyrenäen Armee.	Scherer.	50,000.
6. WestPyrenäen Armee.	Moncey.	40,000.
7. WestArmee.	Canclaux.	45,000.
8. KüstenArmee von Brest und Cherbourg.	Hoche.	30,000.

Im Fall die 3 ersten Armeen, die izt längs dem Rheine hin von Emden bis nach Hüningen Eine Linie bilden, gemeinschaftlich wirkten, so sollten sie sämmtlich unter Pichegru's Oberbefehl stehen.

(Das Detail von jeder dieser Armeen das nächstemal; hier nur noch von 2 derselben.)

§. 3.

West-Armee, unter Canclaux,

(Hauptquartier: Nantes.)

und

KüstenArmeen von Brest und Cherbourg,

unter Hoche,

(Hauptquartier: Rennes.)

über

Bürgerkrieg mit den Vendeer und Chouans.

Der verheerendste unter allen Kriegen, die die fränkische Republik zu führen hatte, war unstreitig der, so in ihren eignen Eingeweiden wüthete; und dieser ist nun grösstentheils geendet.

Dis Ereigniß ist allzuwichtig, als daß hier nicht die genaueste Nachricht davon mitgetheilt werden müste. Der Friede mit der Vendee, wenn er volle Consistenz gewinnt, wird sehr fühlbaren Einfluß auf die ganze Fortdauer des Krieges haben.

Hier der Amtsbericht darüber, so wie ihn die von dort zurükgekommenen Volksrepräsentanten dem NationalConvent, in der Sizung vom 14ten März, ablegten.

„Gerechtigkeit und Menschlichkeit" — begann Delaunay (von Angers) — „haben der Republik die Vendee wiedergewonnen; verirrte Kinder sind in den Schoos der grosen Familie zurükgekehrt, und diese Eroberung ist die Frucht eurer Energie seit dem 10ten Thermidor. Unsrer Pflicht gemäs legen wir euch alle Einzelheiten dieses grosen Ereignisses dar, welches die Hofnung der Uibelgesinnten und die Projekte des Auslands niederschlägt. Meine Collegen Ruelle, Bollet, und ich, von euch zu den Armeen von West und von den Küsten von Brest und Cherbourg abgesandt, statten euch nun hier über die Schritte, die ein so glükliches Resultat herbeiführten, Bericht ab."

„Da der Zwek unsrer Sendung war, in den westlichen Departementen, die durch die Chouans und die Aufrührer in der Vendee zerrüttet waren, Frieden und Ruhe wiederherzustellen, so war es unsre erste Sorge, die Gesinnungen der Einwohner dieses unglüklichen Landes zu erforschen. Wir schikten Kund-

ſchafter aus, um die Dorfſchaften zu durchreiſen, und die Meinung, die da herrſchte, zu ſtudiren. Durch ſie erfuhren wir, daß man hier von der Revolution vom 9ten Thermidor beinahe noch gar nichts wiſſe, und daß die blutigen Wellen der Loire Wunden zurükgelaſſen hätten, die noch nicht vernarbt wären: wir erfuhren, daß die Vendee in 3 Armeen getheilt ſey; die erſte, genannt die niederländiſche, unter Charette; die zweite, genannt Central-Armee, unter Sapineau, und die dritte, genannt Armee von Anjou und Ober-Poitou, unter Stoflet. Charette ſey, ohne den Namen davon zu führen, Generaliſſimus der Vendee."

„Nun kam es alſo darauf an, Zutrauen zu weken, und die Vendeer über die Blut- und Schrekens-Regierung, die ihr vernichtet habt, zu beruhigen. Unſer erſter Schritt war, ihnen Nachricht von dem Schluſſe vom 12ten Frimaire (2ten December) und von dem Aufrufe des National-Convents zu geben. Zwei Bürger von Nantes übernahmen dieſe ehrenvolle Sendung, wobei ſie eben ſoviel Klugheit, als Eifer für das allgemeine Wohl bewieſen. Auch ertheilten wir gleichen Auftrag der Armee: durch ſie ward der Schluß und der Aufruf des Convents in groſer Zahl in der Vendee und unter den Chouans verbreitet. Einer unſrer Collegen hatte beide Stüke unmittelbar an Charette geſandt; er wußte ihm Zutrauen einzuflöſen. Charette und die andern Häupter ſchienen eine perſönliche Zuſammenkunft mit den Volksrepräſentanten zu wünſchen, die damals ſich in Nantes befanden, und ſie baten darum."

„Wir waren nicht geſandt, Blut flieſen zu machen: ihr hattet uns bevollmächtiget, irregeführte Franken, die ſich in unſre Arme werfen würden, darin aufzunehmen ... Wir glaubten, daß die National-Repräſentation, unbeſchadet ihrer Würde, ſich mit den Häuptern der Vendee zuſammenfinden könnte,

besonders wenn es darauf ankäme, dem Fremden die grausame Freude zu rauben, Franken gegen Franken bewafnet zu sehen. Die Zusammenkunft ward für den 24sten Pluvios (12ten Februar) bewilligt. Man kannte in Nantes Charette's friedliche Gesinnung; die Feinde des Friedens verbreiteten in den beiden Armeen der Vendee, daß die Volks-Repräsentanten deren Anführer gefangen nehmen, und Charette, wenn er sich zur Zusammenkunft einfände, gemordert werden würde. Wir entriffen den Uibelgesinnten, wie sehr sie auch sich herumtrieben, die Mittel zu schaden, und ihre Projekte durchzusezen. Ein Zelt ward unter den Kanonen von Nantes errichtet, und die dreifarbige Fahne, die davon herabwehte, kündete den Einwohnern der Vendee an, daß das wohlthätige Gesez vom 12ten Frimaire (2ten Dec.) sie zur Rükkehr in den Schoos des Vaterlands rufe."

„Unter diesem Zelte war es, wo die Anführer der beiden Armeen der Vendee, genannt die Central- und die niederländische Armee, acht der ersten Befelshaber der Armee von Anjou und Ober-Poitou, und mehrere Anführer der Chouans, aus deren Auftrag, erklärten, daß sie die Eine und untheilbare Franken-Republik erkennten und sich ihren Gesezen unterwürfen, daß sie nie die Waffen gegen selbige tragen, und ihre ganze Artillerie sammt allen dazu gehörigen Pferden ausliefern würden."

„Hier folgt diese

1. Erklärung der Anführer der Vendee bei der Central- und niederländischen Armee.

„Unerhörte Eingriffe gegen unsre Freiheit; die grausamste Unduldung; der Despotism, die gehässigsten Ungerechtigkeiten und Mishandlungen im Gefolge, drangen uns die Waffen auf. Mit Entsezen sahen wir unser unglükliches Vaterland die Beute Herrschsüchtiger, die, unter dem Aussenschein des reinsten Patriotism, unter der verführerischen Maske der Popularität, nach einer un-

merwährenden Diktatur strebten. Konnten wir, da wir ihre Projekte unter dem Schleier, der sie dekte, erkannten — konnten wir anders, als das Aeusserste wagen, um die Staatsgewalt wieder in die Hände zu geben, welche unsre Grundsäze dazu bevollmächtigten? Solange eine allesunterdrükende Regierung unsern Mitbürgern ihre köstlichsten Rechte raubte, behaupteten wir die unsrigen mit Muth und Festigkeit; wir schöpften neue Stärke aus unsern Leiden; die Verzweiflung lieh uns ihren schrecklichen Beistand, und indem sie uns fühllos gegen Betrachtungen machte, die sonst selbst die wildesten Herzen zähmen, grub sie in die unsrigen mit Feuerschrift den Entschluß, zu sterben eher, als unter solcher Tyranney zu leben... Endlich schwand sie dahin, die BlutRegierung: die Häupter der verruchten Rotte, die Frankreich mit Trauer und Zypressen füllten, büßten ihre vermessenen Projekte mit ihrem Leben. Der Volksrepräsentant Ruelle, Freund der Menschheit und der Gesezе, kam zu uns, um uns Worte des Friedens zu bringen; das Zutrauen, getödtet durch die Akte der Barbarei, die vor seiner Sendung hergiengen, fieng an wiederaufzuleben; bei seinem Anblike fühlten wir uns geneigt zu Annäherungen, wodurch den Qualen, die uns zerreissen, ein Ende gemacht würde. Neue Repräsentanten, würdig unsrer Achtung, wurden ihm beigegeben; wir machten ihnen allen unsre Gesinnungen, und das Verlangen nach einem aufrichtigen, durch die Ehre gewährleisteten Frieden bekannt. In den Zusammenkünften, die wir mit ihnen hatten, bemühten wir uns, ihnen zu zeigen, was wesentlich zum Glüke unsers Landes gehöre, und was ihrer Einsicht und Klugheit gemäs wäre, zu bewilligen, um den so wünschenswerthen Zwek des Friedens zu erreichen. Unter gleichem Zelte mit den VolksRepräsentanten vereint, fühlten wir, wenn es möglich ist, noch stärker, daß wir Franken seyn, daß das allgemeine Wohl unsers Vaterlands allein uns beleben müsse."

„Und in diesen Gesinnungen erklären wir dem NationalConvent und dem ganzen Frankreich feierlich, daß wir uns der Einen und untheilbaren fränkischen Republik unterwerfen, daß wir deren Gesezе erkennen, und uns verpflichten, solchen in Nichts Eintrag zu thun. Wir versprechen sobald, wie möglich, die Artillerie und die dazu gehörigen Pferde, die in unsern Händen sind, auszuliefern, und geloben feierlich, nie die Waffen gegen die Republik zu tragen."

„Geschehen unter dem Zelte, den 29sten Pluvios im 3ten Jahre der Republik (17ten Februar 1795.)"

Unterzeichnet: Charette, Fleuriot, Couetus, Sapineau, Caumartin, Debruc, Guerin der ältere, Caillaud, Desaignard, Goguet, Lepiny, Sauvaget, Baudry, Guerin der jüngere, Solillhac, Bejay, Debruc der jüngere, Prudhomme, Rejeau, Delarberie, Rousseau, Bossard der jüngere, und Auvinet Sohn, der ältere.

---

2. Erklärung der Offiziere der Vendee, welche zum Theil den Kriegsrath der Armee von Anjou ausmachen, vom 3ten Ventos (21sten Februar), von gleichem Inhalt, wie die erste.

Unterzeichnet: Crotonis, Delaville, Debauge, Renou, Martin der ältere, Martin der jüngere, Tristan Martin, und Sibert.

3. Erklärung im Namen der Chouans, nach der der Vendee, und von gleichem Inhalt, vom 8ten Ventos (26sten Februar.)

Unterzeichnet: Caumartin, Solillhac, de Scepeaux, Dieusie, Gourlet und Menard.

„Von diesem Augenblike an sahen wir keine Aufrührer mehr; die Nationalkokarde und die dreifarbige Hutfeder, womit sie sich schmükten, zeigten uns, daß wir Brüder umarmten. Das Mistrauen schwand aus unsern Seelen, und wir erkannten nun in der Vendee nur noch zwei Arten von Bürgern, die guten und die schlechten."

„Man muste diesem grosen Werke, das die Projekte unsrer Feinde vernichtete, die lezte Sanction geben. Wir beschäftigten uns mit den Mitteln, die zum Glüke dieser Gegenden beitragen könnten; wir untersuchten, was die Klugheit geböte, zur vollen Aussöhnung, und zur Handhabung des Friedens, der auf dem Abschlusse stand, zu bewilligen ... Der 7 Artikel der Erklärung der Menschen-Rechte, allzulange vergessen, ward von den Vendeern in Ansprache genommen; wir gestatteten die freie, friedliche und auf den innern Bezirk des Ortes, wo sie geschieht, eingeschränkte Ubung jeder Art von Gottesverehrung. Seitdem hat der Convent, durch einen Schluß, den wir gleichsam ahneten, die Art der Gottesverehrungen bestimmt ... Die Rükkehr der Einwohner der Vendee in den Schoos der Republik, die dem Akerbau

und Handel schäzbare Hände wiedergab, lies Menschen, die keinen bestimmten Beruf oder Handwerk hatten, ohne Aussicht und Nahrung. Wir musten ihre Existenz sichern, und sie ihren Mitbürgern nüzlich machen. Wir unterschieden daher unter ihnen die Eingebohrnen, oder die sich seit dem März 1793, der Epoche des Aufstandes, in der Vendee aufhielten, von denen, die erst nachher dahin kamen. Wir glaubten, daß, wenn wir die erstern in Compagnien bildeten, sie auf der ganzen, weitgedähnten Oberfläche des empörten Gebietes zerstreuten, auf feste Posten stellten, der Aufsicht der constituirten Gewalten, und den Befehlen der republikanischen Generale unterordneten, und ihnen eine gewissermassen mehr bürgerliche als kriegerische Existenz gäben, wir einen so wünschenswerthen Zwek erreichen würden. Wir haben den Oberbefehlshaber der WestArmee darüber zu Rath gezogen, und er wird diese Organisation, wenn ihr solche gutfindet, vortheilhaft bewirken. ... Die Gränz-Departemente, durch die Plagen des Krieges verheert, haben Unterstüzungen erhalten: die Vendee und das Land der Chouans werden nicht minder eure Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wir haben, in eurem Namen, die nöthige Hilfe versprochen, damit die Einwohner der Vendee wieder ihre Hütten aufbauen, ihren Handel und ihren Akerbau beleben können ... Das Interesse der geflüchteten Patrioten ward nicht vergessen; wir gewährten Sicherheit ihrer Personen bei ihrer Rükkunft in ihre Gemeinden, und Achtung ihrem Eigenthum ... Die empörten Vendeer hatten einige Unruhe über den Vollzug des Gesezes vom 12ten Frimaire (2ten December). Wir hoben diese Unruhe: sie verlangten Erläuterungen von uns; wir gaben sie ihnen. Wir sagten ihnen, daß die empörten Einwohner der Vendee durch ihre Unterwerfung unter die Republik unmittelbar wieder in das Eigenthum und den Besiz ihrer Güter einträten."

„Dis ist die Analyse der verschiedenen Schlüsse, die wir für nöthig hielten, um die Ruhe in einer der fruchtbarsten Gegenden Frankreichs bleibend zu begründen. Die Sendung, die ihr uns vertrautet, ist zum Theil erfüllt; der politische Horizont im West fängt an, sich aufzuhellen; unsre Hofnungen eines vollständigen Friedens in den durch die Chouans besezten Gegenden sind nicht grundlos, und wir behaupten kühn, daß izt Alles sich vor dem Genius der Republik beugt. Zwei Haupt-Agenten der Chouans haben die Erklärungen der Vendeer unterschrieben. Die Häupter der Chouans in den Distrikten von Ancenis, Segre, Craon, Chateau-Gonthier, Sable, Chateauneuf und Angers haben erklärt, daß sie in den Schoos der Republik zurükkehren. Eine Zusammenkunft ist auf den 10ten Germinal (30sten März) in Rennes festgesezt. Hier sollen sich alle Häupter der Chouans in den ehemaligen Provinzen Bretagne und Normandie vereinigen; hier sollen sie dem National-Convent versprechen, daß, gehorsam den Gesezen der Republik, sie nie mehr die Waffen gegen selbige tragen werden."

„Endlich also wird das Blut aufhören zu strömen; die Fluren werden sich wieder bevölkern, und die Franken nie mehr vergessen, daß ein und dasselbe Vaterland sie zeugte: hiefür bürgt uns das Betragen der Vendeer und Chouans, die in den Schoos der Republik zurükgetreten sind. Schon wurzelt wieder Zutrauen zwischen den Einwohnern der Vendee und denen der andern westlichen Departemente; schon brausen die Leidenschaften nicht mehr, wie zuvor; der besondre Haß erstirbt, die persönliche Rache erlischt; schon knüpfen sich auf's neue die zerrissenen Bande der Gesellschaft, und die Handels-Verhältnisse stellen sich wieder her. Man sieht wieder Wägen auf den Strassen; die unterbrochene Communication zwischen den grosen Städten ist wieder frei; die Feindseligkeiten hören auf; die Häupter der Chouans

schiesen die nieder, welche die Republikaner anzufallen wagen. Die Gemeinde Ancenis hatte Mangel an Lebensmittel und Futter: die Chouans erleichterten so wohl ihre Verproviantirung, als die der grosen Städte."

„Die Vendee im Innern ist angebaut und eingesäet. Dieses Land, das einen Theil des Jahres Paris mit Fleisch versah, hat diese Quelle seiner Industrie, diesen Zweig seines Handels nicht verloren. Der nun wieder ruhige Vendeer wird sich mit der Mästung seines Viehes beschäftigen, dessen Zahl noch beträchtlich ist."

„Die Uibel, die der Vendeekrieg erzeugte, werden bald geheilt seyn. Ein dichter Schleier, über das Vergangene hingeworfen, wird nicht mehr das traurige Gemählde von Brüdern zeigen, die sich zerreissen. Zwar können noch Morde verübt werden, aber das sind die, leider unvermeidbaren, Folgen der Bürgerkriege. Die Böswichte, die mit unter dem Namen von Vendeern und Chouans liefen, aber von diesen nicht anerkannt werden, können zwar noch, von Zeit zu Zeit, die Sicherheit der Strassen stören; aber eine thätige, wachsame Polizei wird bald diesen Unordnungen steuern."

„Stoflet (Anführer der dritten Vendeeischen Armee von Anjou und OberPoitou) hat nicht dieselben friedlichen Gesinnungen gezeigt, noch das ihm durch seine Nachbarn gegebene Beispiel befolgt; allein dieser Royalist, worauf er auch immer sinnen mag, kan der öffentlichen Sache nicht gefährlich seyn. Er ist von einer Art prätorianischer Wache umgeben, ein Gemengsel von Menschen ohne Sitten, ohne Grundsäze, ohne Eigenthum, meist Fremde. Diese Wache, die ihn weder Tag noch Nacht verläßt, beherrscht ihn selbst, und tyrannisirt unter seinem Namen die Einwohner auf dem Lande. Die eigentlichen Vendeer harren mit Ungedult des Augenblikes, da sie von diesen Räubern und Mördern befreit seyn werden. Stoflet ruft diesen Augenblik herbei, und seine lezte Stunde schlägt. Begleitet von 300 Aus-

reiſſern von der germaniſchen und der Legion von Roſenthal, der einzigen Macht, die ihm noch übrig iſt, hat er einige in den Schoos der Republik zurükgetretene Anführer überfallen und gefangen genommen. Dieſer Schritt bringt alles gegen ihn auf. So eben ſezt ſich unſre Armee in Bewegung, um in das Gebiet, das er beſezt hielt, einzudringen. Charette und die der Republik wiedereroberten Vendeer haben, im Einverſtändniß mit unſern Collegen und dem Hauptgeneral (Canclaux), wieder zu den Waffen gegriffen; voll Verlangen, die Aufrichtigkeit ihrer Rükkehr zur Ordnung darzuthun, rüken ſie gegen ihn an. Bald wird die Erde der Vendee frei von den Böswichten ſeyn, die ſie noch befeinden."

„Indem wir dis Gemählde des jezigen Zuſtandes der Vendee aufſtellen, ſchlagen wir zugleich jene falſchen Gerüchte nieder, welche die Bosheit über die Operationen, die den Frieden zu ſeinem Schluſſe brachten, unaufhörlich zu verbreiten bemühet war."

Hier endete Delaunay (von Angers.) „Bald" — fuhr nun Ruelle fort — „werdet ihr an euren Schranken die Fahnen ſehen, die in der Vendee wehten, und die uns mit der Aufſchrift übergeben wurden: „Erobert durch Gerechtigkeit und Menſchlichkeit."

Ein wichtiges Aktenſtük zur Geſchichte des Vendee-Krieges iſt Charettes und der übrigen Befehlshaber Adreſſe an das Landvolk in der Vendee. Man erkennt daraus den Charakter dieſes Volkes, die Aufrichtigkeit des geſchloſſenen Friedens in Anſehung der Befehlshaber, aber auch die Bedingungen, worunter er eingegangen ward. In allen dieſen Rükſichten verdient dieſe Adreſſe hier eine Stelle.

„Niederträchtige Verführer" — ſo lautet ſie — „ehrgeizige verkehrte Menſchen, die ihr Glük auf den Trümmern des öffentlichen Wohls gründen, und dem Erfolg ihrer ſtrafwürdigen Projekte ohne Bedenken Leben und Eigenthum ihrer Mitbürger aufopfern würden, ſuchen euch, brave Landleute, zu täuſchen. Sie

leihen unsern Schritten entehrende Beweggründe; sie entstellen unsre wohlthätigen Absichten, und schildern den Vertrag, den wir geschlossen haben, mit falschen, treulosen Farben; schamlos verbreiten sie Gerüchte, die in aller Herzen Mistrauen, Schreken und Uneinigkeit weken könnten."

„Euer Interesse besorgen, das unsrige vergessen, frei von jeder persönlichen Rüksicht euer Glük machen — das war der ruhmvolle Zwek, worauf wir hin arbeiteten; wir glauben, ihn erfüllt zu haben ... Da Uibelwollende nur Zweifel, beleidigenden Argwohn über unser Betragen zu erheben wagen, solchen zu zerstäuben, euch ihren Täuschungen zu entreissen — das ist unsre Pflicht; wir werden ihr gemäs handeln."

„Ihr kennet, brave Landleute! die grosen Beweggründe, die euch zum Aufstande vermochten, und euch die Waffen in die Hand gaben. Man hatte der Freiheit eurer religiösen Meinungen die schrekklichsten Streiche versezt; neue Priester, eine neue Gottesverehrung hatten sich auf den Trümmern der eurigen erhoben; überall suchte die Undultung Verbrecher, und freute sich Schlachtopfer zu finden. Der stolze Despotism der zu eurem Schuze eingesezten Gewalten, Frohnden, Mishandlungen aller Art vollendeten noch dis traurige Gemählde."

„Wenn der Grund eines gefährlichen Uibels gänzlich gehoben ist, so müssen auch die schädlichen Folgen desselben nicht mehr fortdauern. Es ist eben so dringendes Bedürfniß, als heilige Pflicht für euch, diese Folgen, bis in ihre Quelle zurük, zu hemmen."

„Die friedliche Uibung eurer Religion ist euch bewilligt; ihr könnt euch mit Sicherheit dieses unverjährbaren Rechts bedienen; von diesem Augenblike an steht es euch frei, das höchste Wesen nach euren alten Gebräuchen zu verehren."

„Euer unglükliches Land ist verwüstet; die Flamme hat eure Wohnungen gefressen; wilde Soldaten haben gegen eure Personen und Güter die schrekklichsten Mishandlungen verübt ... Wohlan! der NationalConvent verpflichtet sich gegenwärtig, euch für euren Verlust zu entschädigen, und, wenn es möglich ist, alle durch eine Regierung von Mord und Ungerechtigkeit verursachten Uibel zu vergüten. Euch sind Unterstüzungen bewilligt, um eure Hütten wiederaufzubauen; man wird euch Zugvieh geben, um den Akerbau wiederaufleben zu machen; nicht lange

mehr werdet ihr eure Arbeits-Werkzeuge vermiſſen; ihr werdet nichts von Auflagen hören, bis eine glüklichere Lage euch in Stand ſezen wird, mit zu den Staats-Bedürfniſſen beizutragen."

„Die troſtloſe Wittwe, und der alte, gebrechliche Vater zittre nicht über das Loos ihrer Kinder, die die Geſeze der Republik zu Hilfe rufen könnten. Wie könnte ſie ſich entſchlieſſen, dem Unglük ſeinen Troſt, dem ehrwürdigen Alter ſeine Stüze zu entziehen? — Nein, die Nation ſpricht euch frei von der Vertheidigung der Gränzen; ſie ertheilt euch nur den leichten Beruf, eure Fluren zu bearbeiten, um ihre Vertheidiger nähren zu helfen."

„Ihr habt für den Unterhalt unſrer Armeen den Ertrag eures Schweiſes und eurer Sparſamkeit hergegeben; wir haben euch Empfangſcheine darüber ausgeſtellt; der National-Convent zahlt euch deren Betrag."

„Was bleibt euch denn zu wünſchen übrig? was für Beſorgniſſe können noch an Herzen nagen, die — es iſt wahr — ſolange durch gerechten Schmerz und Unglük erbittert waren? Fürchtet ihr etwa auf's neue durch eures Vertrauens unwürdige Gewalten unterdrükt zu werden? ... Beruhiget euch, brave Landleute: Sicherheit kehre in eure Seelen zurük, und verbanne daraus die düſtre Verzweiflung. Dieſe Menſchen, vor deren verhaftem Joche euch mit Recht graut; dieſe Menſchen, die eben ſo ſehr Feinde des Vaterlands, wie die eurigen waren, werden nicht mehr Depoſitärs einer Gewalt ſeyn, die ſie ſo grauſam misbrauchten. Die Volks-Repräſentanten wollen uns über die Wahl, wodurch ſie erſezt werden ſollen, zu Rath ziehen: wir werden ihnen Leute vorſchlagen, die ihr kennet; Leute, die eure und unſre Achtung erworben haben; Leute die, um euer Leben aufzuheitern, bereit ſind, ihr Vergnügen und ihre Glüksgüter aufzuopfern."

„Wie? ihr hättet geglaubt, wir könnten feigherzig euer Intereſſe verrathen? — Ach, wenn dieſer empörende Gedanke aus euren Herzen ſtrömte, wie würde er unſer Innerſtes zerreiſſen! wie würden wir die Vorſtellung ertragen können, daß, indem wir Glükliche machen wollten, wir nur Undankbare gemacht hätten!"

„Aber wir? iſt euer Wohl denn nicht das unſrige? unſre Freunde, unſre Weiber und Kinder, ſind ſie denn nicht mitten unter euch? gränzen unſre Beſizungen nicht an eure Felder an? — Doch wie theuer uns auch dieſe Verhältniſſe ſeyn mögen, glaubt nicht, daß in ihnen die Motiven lagen, die uns beſtimmten. Wir dachten nur an euch; wir opferten Alles eurem Glüke auf, und, indem wir es auf feſten, daurenden Grundlagen aufführten, behielten wir uns einzig die Wonne vor, deſſen Zeugen zu ſeyn."

Unterzeichnet: Charette, Fleuriot, Sapineau, Cometus, Debruc.

In der J. G. Cottaischen Buchhandlung zu Tübingen sind von der Monatsschrift:

Flora, Teutschlands Töchtern geweiht, von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts

die drey ersten Hefte des Jahrgangs 1795 erschienen, und enthalten folgende Aufsätze:

Erstes Heft.

Reise von Jena nach Berlin, in Briefen an Julie. — Thoms. — Der gute Fürst. — Der Wortstümmler. — Das Epheu. — Der Wachtelhund und der Kater. — Der Ochs, das Pferd und der Esel. — Vorschlag zum Vergleich. — Warnung. — Der Geheukte. — Lips. — Unverwelkliche Schönheit. — Fragment aus der Geschichte der Familie Seldorf. — Beytrag zur Leidensgeschichte der Menschheit. — Aus einem Briefe Herrn Hofrath Schillers an den Herausgeber der Flora.

Zweytes Heft.

Briefe von Julchen Lerse. — Kurze Nachricht von Florians Leben und Schriften. — Der Krankenbesuch. — Trostgründe. — Der Schwan und das Kaninchen. — Epistel an die Helvetische Gesellschaft in Olten. — Bruchstücke aus Luisens Tagbuch. — Ode an die Zerstöhrung. — Anekdoten und Epigramme. — Die Holzschuhe. Eine Anekdote. — Die junge Wittwe. Eine Anekdote.

Drittes Heft.

Adolf und Lina, eine dramatische Skizze in einem Aufzuge. — Erminia und Tankred nach dem Tasso, und: Erminia unter den Hirten aus dem Tasso. — Fest- Theater- und Modeanekdoten aus der Vorzeit. — Die Heyrath des Löwen. — Die Milchkur. — Der Husar und sein Gefangener. — Die stolze Bescheidenheit. — Der Igel und die Hamster. — Ehrenrettung. Auf eine Fürstengruft. — Briefe eines Reisenden über einen Theil von Ungarn.

In eben diesem Verlage ist erschienen und zu haben:

Neue Sammlung von Reisen für die Jugend, 1stes und 2tes Bändchen; das 3te Bändchen wird in 14 Tagen fertig. Diese drey Bändchen enthalten einen gedrängten Auszug aus Thunbergs Reise nach Japan, Ceylon und Java, und wir glauben versichern zu können, daß kein Gegenstand, welcher junge wißbegierige Leser interessiren könnte, weggelassen worden ist. Da die Erscheinung des 3ten Bändchens durch die Zugabe der Charte von Asien, welche wir anfänglich beyzufügen Willens waren, zu sehr verspätet worden seyn würde, so haben wir diese Lücke durch 3 andere Kupfertafeln auszufüllen gesucht, welche den

Lesern hoffentlich eben so angenehm seyn werden. Die erwähnte 3 Kupfer stellen die äussere Ansicht eines grossen Kriegsschiffes sowohl als die Durchschnitte desselben vor, und diesen Abbildungen ist eine genaue Erklärung aller am Schiff befindlichen Theile beygefügt, so daß die Leser vermittelst derselben eine getreue Vorstellung aller dieser Dinge dadurch bekommen.

Der folgende vierte Theil dieser Sammlung, welcher auf Michaelis d. J. erscheint, wird einen getreuen Auszug aus

Lord Ansons Reise um die Welt enthalten.

Bekanntlich ist diese Reisebeschreibung eine der alleranziehendsten, sowohl für den bloß neugierigen, als auch für den wißbegierigen und theilnehmenden Leser; und wir hoffen, daß keine dieser mit Recht gerühmten Eigenschaften des Originals in der Erzählung verlohren gehen soll, welche die junge Lesewelt in dem vierten Bändchen unsrer Sammlung finden werden.

Auf Ostern dieses Jahrs erscheint beym Verleger dieser Zeitschrift die Uebersetzung von nachstehenden Büchern:

Les nuits d'hiver par Mercier.

und von

Progres de l'esprit humain par Condorcet.

Beyde Uebersetzungen sind von Hrn. D. Posselt, und so brauchen wir denn nicht weiter zu versichern daß sie der Aufmerksamkeit des Publikums nicht unwerth seyn werden.

Verzeichnis einer Suite
Prestelischer Kupferstiche
im Verlage der Wilhelm Fleischerischen Kunsthandlung zu Frankfurt am Main.

1) Nachstehende Blätter sind sämmtlich, theils auf starkes holländisches Papier, theils auf feinen Schweitzer-Carton aufgezogen, und mit angemessenen Einfassungen umgeben.

2) Diese Suite wird von nun an beständig mit neuen Stücken vermehrt werden.

3) Die beygesetzten Preise sind nach Rhein. Courant berechnet, dem zu Folge hier 11 fl. eine Caroline, und 9 fl. einen Louisd'or zu 5 Rthlr. Sächs. betragen. Ein Reichsthaler in Churſachsen würde also, in hiesiges Geld reducirt, 1 fl. 48 kr. oder 108 kr. betragen.

4) Da die Blätter dieser Suite, wenn sie verpackt und versandt werden sollen, das Rollen über Holz entweder gar nicht, oder doch nicht leicht, ohne Schaden zu nehmen, vertragen können; so wird man bey jeder auswärtigen Bestellung auf die möglichste Conservation während des Transportes Rücksicht nehmen, und jederzeit die Stücke, nachdem sie vorher zwischen zwey starke, besonders dazu zugerichtete Breter gepackt worden, mit einer Emballage von Wachstuch versehen lassen. Eine solche Emballage, nach der Grösse der Blätter, wie sie von Nro. 8 an folgen, beträgt nach genauer Berechnung der Pack-Materialien 2 fl., welche Auslage die Liebhaber dem einzusendenden Betrag für die Stücke, den man sich postfrey erbittet, gefälligst beylegen werden.

Venus commande les armes pour Enée, nach einer Handzeichnung des P. da Cortona, in Zeichnungs-Manier gearbeitet, und braun abgedruckt, sculps. 1788. (Nro. 1.) Ein Oval, 10 Z. h. und 7 Z. 5 L. br., nach franz. Mase. 1 fl. 40 kr.

Junon porte ses plaintes contre sa rivale à Jupiter, nach demselben Meister und in derselben Manier, sc. 1788. (Nro. 2.) Als Gegenstück zu dem vorigen. 1 fl. 40 kr.

Ein Heiligenblatt: Die heil. Catharina zwischen dem heil. Franziscus und Hieronymus, oben der verklärte Heiland in den Wolken, nach einer Handzeichnung des Joseph Cesari d'Arpino, genannt Josephin, in Zeichnungs-Manier gearbeitet und auf grün gedruckt, sc. 1780. (Nro. 3.) H. 9 Z. 6 L., Br. 7 Z. 3 L. 1 fl. 40 kr.

Eine kühn gearbeitete Landschaft, wozu Italien dem Künstler wahrscheinlich den Stoff geliefert hat: Eine wilde gebirgige Gegend, die sich dem Auge perspectivisch durch ein ungeheueres Felsengewölbe, das den Vorgrund ausmacht, darstellt; in der Ferne erblikt man einige Ruinen: Nach einer Handzeichnung des Franz Kobell, in schwarzbrauner Zeichnungs-Manier. (Nro. 4.) H. 15 Z. 8 L. — Br. 10 Z. 5 L. 2 fl.

Untersee dans le Canton Bern, nach einer Zeichnung des Franz Schüz, in Crayon-Manier gearbeitet, und braun abgedruckt mit weiß aufgehöht. (Nro. 5.) H. 12 Z. 6 L. — Br. 20 Z. 6 L. 3 fl.

Hinter den friedlichen Hütten des Ortes, die sich im Wasser des ruhigen Sees spiegeln, erhebt sich ein schroffes Felsgebirg, dessen hohe, kegelförmige Gipfel ein schauerliches Ansehen gewähren. Den Horitont begrenzen rechts eine Parthie majestätisch sich erhebender Gletscher.

Vue du Rhin près de Basle, nach demselben als Gegenstück zu dem vorigen. (Nro. 6.) 3 fl.

Diese Ansicht ist von Klein-Hüningen genommen, von wo man den Rhein in Krümmungen sich in die Gebirge verlieren sieht. Am Ufer erblickt man einige Geräthschaften zum Lachsfang.

Der Sieg der Tugend über das Laster, Allegorie, nach einer Handzeichnung des Jac. Ligozzi, in Zeichnungs-Manier gearbeitet, braun abgedruckt und mit Gold aufgeblickt. (Nro. 7.) H. 11 Z. 4 L. — Br. 8 Z. 5 L. 5 fl.

Eine Landschaft, deren kühne Ideen aus Italien herzurühren scheinen: Ungeheure Felsen, durch die hin sich ein ruhig fliessendes Wasser krümmet; etwas in der Ferne wird man auf einem Felsen-Absatze Ruinen gewahr. Ganz im Vorgrunde steht eine dicke abgestorbene Eiche, in deren Nähe sich einige Arbeiter gelagert haben. Nach einer Handzeichnung des Salvator Rosa, in schwarzer Crayon-Manier mit weiß aufgehöht. (Nro. 8.) H. 15 Z. 8 L. — Br. 25 Z. 6 fl.

Cascade en Vestphalie, nach einem Original-Gemählde Alberts van Everdingen, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (Nro. 9.) H. 23 Z. — Br. 18 Z. 6 L. 11 fl.

Ueber diesen Wasserfall, der sich im Vorgrunde zwischen Fels-

stücken strudelnd fortwälzt, ist aus roben Baumstämmen ein Fußsteig gelegt, der eine, aus artigen Baum-Parthien hervorlauschende Mühle mit einigen gegen über liegenden ländlichen Wohnungen verbindet. Im Hintergrunde erhebt sich ein steiler Berg, auf dessen Abhängen man einige alte Schlösser wahrnimmt.

Le Soir, nach einem Gemählde des Jac. Ruysdaal, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (Nro. 10.) H. 18 Z. 9 L. — Br. 24 Z. 11 fl.

Ein Abend, wie er im Sommer auf einen schwülen Mittag zu folgen pflegt. Alles athmet hier Kühlung und ladet zur Ruhe ein: Dieß ist der Charakter dieses Blattes, dessen schöne Composition eine nähere Auseinandersetzung verdienet.

Links kommt aus anmuthigem Gebüsch ein Bach hervor, der von einer Felsenwand in mehreren Einschnitten in ein von der Natur gebildetes Bassin herabfällt, welches von einer, gegen den Vorgrund hin stehenden Buche überschattet wird. Gleich hinter derselben fällt das Auge auf einen, mit Gebüsch bekleideten Felsen, auf welchem sich eine Windmühle ins Freye erhebt; ein groser Block, der vor demselben liegt, hat sich wahrscheinlich von ihm getrennt. Rechts hin, am Fusse dieses Felsen nach dem Horizonte zu, bliken ein Kirchthurm und die Firste einiger ländlichen Wohnungen aus einem Kranze von Bäumen hervor. Sanft sich erhebende, dicht bewachsene Hügel füllen die Gegend nach dem Vorgrunde hin. Eine froh dem Dorfe zueilende Heerde Rind- und Schaafviehes will sich eben im Dickicht eines kleinen, von jenen Hügeln gebildeten Thales verlieren. — Das Ganze erscheint in einem dämmernden Lichte; nur die Buche, und eine kleine Parthie in der Nähe derselben, scheint noch vom westlichen Himmel die letzten Strahlen der untergehenden Sonne zu empfangen.

Le Midi, nach demselben, ein Gegenstück zu dem vorigen. (Nro. 11.) 11 fl.

Man sieht sich in eine anmuthig-wilde, waldige Gegend an einem schwülen Sommertage versetzt. Die Hauptparthie, die völlig im Mittagslichte steht, karakterisirt sich durch eine grosse, hervorstehende Eiche; einige Arbeiter oder Hirten eilen ihrem kühlenden Schatten zu. Ein stilles Wasser, das sich unvermerkt im Hintergrunde verliert, zieht sich zwischen krümmenden Ufern, die mit den anmuthigsten Parthien von Gebüsch begränzt sind, mitten durch diese Landschaft; einiges Hornvieh wadet im Wasser dem jenseitigen schattigern Ufer zu.

Vue en Sicile, nach einem Original-Gemählde des Salvator Rosa, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (Nro. 12.) H. 18 Z. 6 L. — Br. 24 Z. 6 L. 11 fl.

Eine wilde Gegend schroffer Felsgebirge, die sich vielleicht durch irgend eine Erdrevolution gebildet hat; die Thäler und Schluchten sind mit Wasser angefüllt. Ein gefahrvoller Weg ist kühn über Felsen und Klippen geführt. Im Vorgrunde haben sich einige Landeseinwohner auf Felsstücken gelagert.

Vue de la-Saxe inferieure, nach einem Gemählde Alberts van Everdingen, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (Nro. 13.) H. 18 Z. 3 L. — Br. 24 Z. 7 L. 11 fl.

Ein reiſſender Waldſtrom, der im Hintergrunde aus einem ſchauerlichen Dickicht hervorkommt, und ſchäumend durch Felſen bricht, macht die Hauptidee dieſes Blattes aus. In der Nähe dieſes Waſſers haben ſich Hirten an gefahrvollen Stellen ſorglos ihre Hütten erbaut.

Vue près de Saxe - Meiningen, nach einem Gemählde von C. Reinhart, in der dem Künſtler eignen Manier gearbeitet, und ſchwarz abgedruckt. (Nro. 14.) H. 19 Z. 7 L. — Br. 25 Z. 6 ſl.

Ein wilder Wald, dem eine majeſtätiſche Eiche vorſteht; links zur Seite eine Mühle an einem klaren Bache, über den ein Steg führt.

Les Bains de César en Calabre, nach dem Gemählde des Alex. Moretti, in der dem Künſtler eignen Manier gearbeitet, und colorirt gedruckt. (Nro. 15.) H. 17 Z. 5 L. — Br. 23. Z. 9 L. 18 ſl.

Le Temple du Soleil à Palmyre, nach demſelben, als Gegenſtück zu dem vorigen. (Nro. 16.) 18 ſl.

Die Sujets beyder Blätter erwecken die erhabenſten Ideen, die man ſich von dem hohen Bauſtyle der Alten nur immer machen kann. Der Künſtler hat ſie mit einer, faſt unnachahmlichen Perſpective dargeſtellt. Das Colorit ſcheint mit der Natur zu wetteifern.

Neue Verlagsbücher der Schwan und Götziſchen Buchhandlung in Mannheim.

Acta Academiae ſcientiarum & elegantiorum litterarum Theodoro-Palatinae. Vol. VII. Hiſtoricum. c. fig. 4. maj. 3 Rthlr. 12 gr.

Apollo und Minerva, für Freunde geſellſchaftlicher Freuden. 8. 12 gr.

Archenholz (des Hrn. von) Annalen der brittiſchen Geſchichte vom Jahr 1793. 10ter Band, 8. 1 Rthlr. 9 gr. (in Commiſſion)

Charidion. Dramatiſche Szenen und hiſtoriſche Gemälde. 2 Bände, gr. 8. 1½ Rthlr.

Dictionnaire (nouveau) de la langue françoise & allemande par Ch. Fr. Schwan, Tom. 4ieme qui contient les Lettres, Q—Z, gr. 4. 3 Rthlr. 16 gr.

Eiken (D. G. W. von) neues mediciniſches Archiv, 2tes Stück. 8. 16 gr.

— Grundlinien zur Kenntniß der wichtigſten Krankheiten der Menſchen, oder Handbuch der med. Pathologie. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Einquartirung, ein Schauſpiel in 1 Aufzug. 8. 4 gr.

Ephemerides Societatis Meteorolog. Palatinae. Observationes pro annis 1789. & 90. gr. 4. (in Commiſſion.)

— idem anni 1791. 4. maj.

Frank (D. Joh. Pet.) Grundſätze über die Behandlung der Krankheiten des Menſchen — zu akademiſchen Vorleſungen beſtimmt, 1ſter Theil, von den Fiebern, gr. 8. 12 gr.

— 2ter Theil, von den Entzündungen gr. 8. 21 gr.

— de curandis hominum morbis epitome liber V. P. 1ma 8. maj. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Franzoſen am Rheinſtrome, 3tes und 4tes Heft mit dem Bildniß des General Beauharnois, 8. 18 gr.

Satterer (D. Chr. Wilh.) Abhandlung vom Pelzhandel insonderheit der Britten, 1ste Abtheil. gr. 8. gr.

Geschichte der Westphäl. Friedenshandlung über das Religionswesen bey der Pfälzischen Sache. gr. 8. 8 gr.

Herchenhahn (Joh. Chr.) Geschichte der Entstehung, Bildung und gegenwärtigen Verfassung des Kaiserl. Reichshofraths, 3ter Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Jungvirth (M. G. F.) de lite super revocandis locis bello Georgiano acquisitis contra Norimbergenses ab electore Palatino reassumta, dissertatio 4. maj. 7 gr.

Levelina (P. Th. von) über eine merkwürdige künstliche Ersetzung mehrerer sowohl zur Sprache als zum Schlucken nothwendiger aber zerstörter Werkzeuge mit 2 Kupfertafeln, gr. 8. 9 gr.

May (D. F. A.) medicinische Fastenpredigten, oder Vorlesungen über die Körper- und Seelendiätetik zur Verbesserung der Gesundheit und Sitten, 1ster Theil, 8. 1 Rthlr.

— derselben 2ter und letzter Theil, 8. 20 gr.

Medikus (Fr. Cas.) Geschichte der Botanik unserer Zeit, gr. 8. 9 gr.

— critische Bemerkungen über Gegenstände aus dem Pflanzenreiche, 2tes St. 8. 12 gr.

Mosers (C. Fr. Freyhr. von) neues patriot. Archiv für Deutschland, gr. 8. 2ter Theil 1 Rthlr. 12 gr.

Plutarch von Chäronea über Erziehung. Aus dem Gr. übersetzt. gr. 8. 5 gr.

Prophezeihungen aus Alten und Neuen Zeiten auf die Staats-Revolution in Frankreich, 8. 5 gr.

Schrank (Franz von Paula) Naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoor mit 1 Kupf. qr. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

Semers (M. E.) Beytrag zur nähern Bestimmung des Begrifs der eigentlichen Staatswirthschaft und ihres Gebietes, gr. 8. 6 qr.

Völlinger (J. A.) über die Stammgesetze und Selbstgüter des menschl. Geistes, zur Grundlegung einer Bildungspolitik, gr. 8. 8 gr.

Wundt (Fr. Pet.) zwey Vorlesungen; 1) über Carl Theodors Verdienste um die Berichtigung und Erweiterung der churpfälzischen Landesgeschichte, 2) Beschreibung der pfälzischen Bergstrasse, gr. 8. 20 gr.

Ankündigung.

In einem Zeitalter, wo das beynahe allgemeine Interesse für die Angelegenheiten der Philosophie durch eben soviel Wahrheit und Consequenz als Lebhaftigkeit und Stärke sich auszeichnet, und dem Interesse für die Angelegenheiten der Menschheit zur Seite geht, da man einzusehen angefangen hat, daß es nicht verschiedene Angelegenheiten sind, in welchen Philosophie und Menschheit sich zusammenfinden, und durch welche Beide in eine Vereinigung und Harmonie gebracht werden, die nur allein durch eine Philosophie möglich war, welche in den einzig wahren — den reinmenschlichen Gesichtspunkt gerükt worden, aus dem man ihr ganzes Unternehmen und Jeden ihrer Fortschritte im

unzertrennlichen Zusammenhange mit dem, was Menschheit betrifft, betrachtet, und die höhere Bedürfnisse der Leztern ihrer Sorge und Pflege anheimstellt; wo insbesondere die vereinigten Bemühungen der ehrwürdigen Versammlung ächtkritischer Philosophen zunächst und vorzüglich auf die wissenschaftliche Ausbildung der Philosophie aus keinem andern Grunde gerichtet sind, als um durch sie alsdann den Menschen sicherer und unfehlbarer zu seinem Ziele — der Einigkeit mit sich selbst zu leiten; — und wo das Studium der Philosophie unter ihrer Leitung Jeden, der sich demselben mit Kopf und Herzen widmet, in das Heiligthum der Menschheit führet, wo Wahrheit und sittliche Güte ihm entgegen strahlt; in einem solchen Zeitalter — und wer erkennt in diesen Zügen das unsrige nicht? — darf ein Unternehmen, das keinen geringeren Zweck hat, als die Philosophie durch Annäherung zu ihrem Ziele — ihrer wissenschaftlichen Vollendung — zugleich in ihrer engsten Verbindung mit der Menschheit und dem Heiligsten, was ihr angehört, darzustellen, und in ihr und durch sie die Sache des Menschen menschlich zu führen — gewiß auf den ungetheiltesten Beifall und Dank des denkenden Publikums rechnen; und wir mögen uns daher mit Recht Glük wünschen, durch ein Solches dem Publikum unsere neu errichtete Buchhandlung bekannt machen, und den Erwartungen eines um die wissenschaftliche und sittliche Kultur in gleichem Grade bemüheten Fürsten, dessen Willen und Schutz die unterzeichnete Handlung ihre Existenz verdankt, würdig entsprechen zu können.

Indem wir also unter solchen Umständen das in unserm Verlag von diesem Monat an erscheinende

philosophische Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, herausgegeben von J. F. Niethammer, Professor der Philosophie in Jena

ankündigen, finden wir es überflüssig, noch andere Versprechungen und Empfehlungen hinzuzufügen, als die Namen seiner Herausgeber und Mitarbeiter schon in sich schliessen. Wir nennen also nur

Herrn D. Erhard in Nürnberg.
— Professor Fichte in Jena.
— D. Heusinger in Jena.
— Professor Hufeland in Jena.
— Legationsrath von Humbold in Jena.
— Maimon in Berlin.
— Professor Niethammer in Jena.
— Professor Reinhold in Kiel.
— Hofrath Schiller in Jena.
— Professor Schmidt in Jena.
— D. Weißhuhn in Jena.